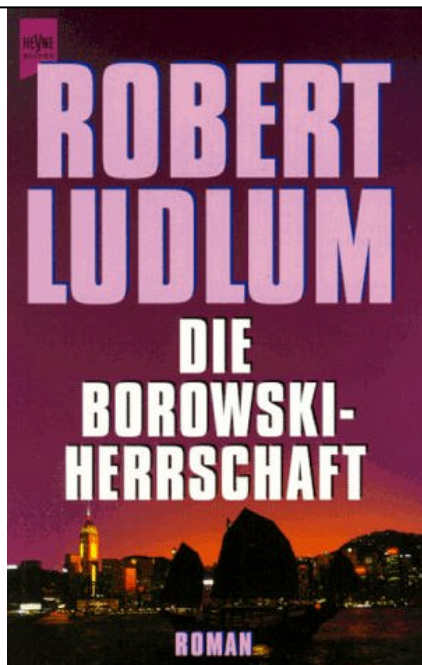




Robert Ludlum

Die Borowski-Herrschaft

**scanned by unknown
corrected by moongirl**

Im Hinterzimmer eines Hongkonger Nachtlokals werden fünf Leichen aufgefunden. Einer der Ermordeten ist der Vizepräsident der Volksrepublik China, der sich inkognito in der Stadt aufhält. Offensichtlich haben politische Hintergründe die Tat bestimmt. Eine Tatsache jedoch gibt den Geheimdiensten Rätsel auf: In einer Blutlache hat der Killer mit dem Finger den Namen »Borowski« gemalt. Aber Borowski ist lange tot. US-Geheimagent David Webb hat ihn am Ende des Vietnamkrieges erschossen - oder hatte sich Webb, hatten sich damals alle geirrt ...?

ISBN 3-453-02562-8

Originaltitel: THE BOURNE SUPREMACY

Deutsche Übersetzung von Heinz Nagel

Copyright © 1986 by Robert Ludlum

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe

1986 by Hestia-Verlag GmbH, Bayreuth

Printed in Germany 1993

Umschlagfoto: Photodesign Mall, Stuttgart

Umschlaggestaltung: Atelier Ingrid Schul/, München

Gesamtherstellung: Presse-Druck Augsburg

Dieses Buch ist nicht zum Verkauf bestimmt!!

*Für Shannon Paige Ludlum
Willkommen, meine Liebe.
Viel Spaß im Leben.*

Kowloon. Letztes, wimmelndes Anhängsel Chinas, dem Norden nur im Geiste zugehörig - und doch reicht der Geist tief in die menschliche Seele hinein, ohne auf die harten, belanglosen Realitäten politischer Grenzen Rücksicht zu nehmen. Land und Wasser sind eins, und der Geist bestimmt, wie der Mensch das Land und das Wasser nutzt - wieder ohne Rücksicht auf Leerformeln wie Freiheit, mit der man nichts anfangen kann, oder Gefangenschaft, aus der man ausbrechen könnte. Die Sorge gilt nur den leeren Mägen, den Mägen der Frauen, der Kinder. Dem Überleben. Sonst ist da nichts. Der Rest ist Dünger für die unfruchtbaren Felder.

Die Sonne ging unter. In Kowloon und auf der anderen Seite von Victoria Harbor auf der Insel Hongkong breitete sich eine unsichtbare Decke über das Chaos, das hier tagsüber herrschte. Die Schatten dämpften die schrillen Rufe der Straßenhändler, und in den oberen Stockwerken der kalten, majestätischen Bauten aus Stahl und Glas, aus denen die Skyline der Kolonie bestand, gingen leise geführte Verhandlungen zu Ende, mit einem Nicken, Achselzucken oder einem kurzen Lächeln in stillschweigendem Einvernehmen. Es wurde Nacht, und eine blendend orangerote Sonne kündigte sie an, die scharf durch eine riesige, ausgefranzte Wolkenwand im Westen stieß - in unnachgiebigen Energiebündeln, so daß es schien, als wollten sie sich über dem Horizont entladen, damit dieser Teil der Welt das Licht nicht vergäße.

Bald würde Dunkelheit den Himmel überziehen, doch dort unten würde sie nicht Einzug nehmen. Unten würden die grellen Lichter die Erde in schreienden Farben beleuchten - diesen Teil der Erde, wo das Land und das Wasser angsterfüllte Straßen waren, offen allem Unheil. Und gleichzeitig mit dem nie

endenden nächtlichen Karneval würden andere Spiele beginnen; Spiele, die der Mensch gar nicht erst hätte anfangen sollen. Der Tod war keine Handelsware.

Ein kleines Motorboot, dessen starke Maschine das schäbige Äußere des Bootes Lügen strafte, jagte durch den Lamma-Kanal auf den Hafen zu. Für einen unbeteiligten Beobachter war das Boot einfach nur eine weitere *Xiao Wanju*, das Erbstück eines einst unwürdigen Fischers, der es zu bescheidenem Wohlstand gebracht und das Boot seinem Erstgeborenen vermacht hatte - zu einem Wohlstand, der vielleicht mit einer verrückten Mah-Jongg-Nacht begonnen hatte oder mit Haschisch aus dem Goldenen Dreieck oder geschmuggelten Juwelen aus Macao - wen interessierte das schon? Jedenfalls konnte der Sohn jetzt seine Netze werfen oder seine Ware schneller an den Mann bringen, indem er sein Boot von einer schnellen Schiffsschraube treiben ließ anstatt von dem langsamen Segel einer Dschunke oder dem schwerfälligen Motor eines Sampans. Selbst die chinesischen Grenzwachen und die Marinestreifen an den Gestaden des Shenzhen Wan feuerten nicht auf solch belanglose Übeltäter; sie waren unwichtig, und wer wußte schon, welche Familien jenseits der New Territories auf dem Festland vielleicht Nutzen von seiner Fracht hatten. Es konnte auch eine der ihren sein. Die süßen Kräuter aus den Bergen brachten immer noch volle Mägen - vielleicht sogar für einen der Ihren. Sollten sie doch kommen. Und gehen.

Das kleine Boot mit den Segeltuchplanen, die das vordere Cockpit beiderseits abschirmten, verlangsamte seine Fahrt und schlängelte sich in vorsichtigem Zickzack durch die weitverstreute Flottille aus Dschunken und Sampans, die an ihre Liegeplätze in Aberdeen zurückkehrten. Die Leute von den Booten beschimpften den Eindringling, erregten sich über seine unverschämte Maschine und seine noch unverschämere Kielwelle. Und dann verstummten sie, einer nach dem anderen,

als der Eindringling an ihnen vorbeizog; irgend etwas unter den Planen brachte ihren Zorn zum Verstummen.

Das Boot raste in den Hafenkorridor, eine dunkle Wasserstraße, die jetzt von den flammenden Lichtern der Insel Hongkong auf der rechten und von Kowloon zur Linken begrenzt wurde. Drei Minuten später wurde das Geräusch des Außenbordmotors leiser, als das Boot langsam an zwei heruntergekommenen Leichtern vorbeiglitt, die am Pier vertäut waren, und schließlich eine freie Stelle an der Westseite von Tsim Sha Tsui ansteuerte, Kowloons Hafenviertel. Die Scharen von Händlern, die ihre nächtlichen Fallen für die Touristen aufstellten, achteten nicht weiter auf den Neuankömmling; schließlich war das nur ein weiterer *Jigi*, der vom Fischen hereinkam.

Und dann begann es in den Buden ebenso ruhig zu werden wie zuvor bei den Bootsleuten in Aberdeen. Erregte Stimmen wurden leiser, und die Blicke wandten sich der Gestalt zu, die über eine schwarze, ölverschmierte Leiter zum Pier hinaufstieg.

Er war ein heiliger Mann. Seine schlanke Gestalt war in einen schneeweißen Kaftan gehüllt - er war sehr groß für einen *Zhongguo ren*, einen Meter achtzig vielleicht. Von seinem Gesicht freilich war nur wenig zu sehen, da die leichte Abendbrise den weißen Stoff über seine dunklen Züge flattern ließ, so daß man nur das Weiße seiner Augen sehen konnte - entschlossene Augen, Augen eines Eiferers; dies war kein gewöhnlicher Priester, das konnte jeder erkennen: er war ein *Heshang*, ein Auserwählter, den die weisen Ältesten ausgesucht hatten, die, die schon in einem jungen Mönch erkennen konnten, ob er zu Höherem bestimmt war. Und wenn ein solcher Mönch groß und schlank war und Augen hatte, in denen das Feuer loderte, war das gerade recht. Solche heiligen Männer zogen Aufmerksamkeit auf sich, auf ihre Persönlichkeit, auf ihre Augen, und das führte zu großzügigen Spenden, aus Angst ebenso wie aus Ehrfurcht; vorwiegend aber aus Angst.

Vielleicht kam dieser *Heshang* von einer der mystischen Sekten, die durch die Berge und Wälder des Guangze wanderten, oder von einer religiösen Bruderschaft in den Bergen des weit entfernten Qing Gaoyuan - den Abkömmlingen, wie es hieß, eines Stammes im fernen Himalaja. Sie neigten dazu, mit großem Gepränge aufzutreten, und erweckten allenthalben große Furcht, da nur wenige ihre dunklen Lehren verstanden; Lehren der Sanftmut, doch mit subtilen Andeutungen unbeschreiblicher Pein, sollte man sich ihnen widersetzen. Dabei gab es doch auf dem Land und dem Wasser schon viel zuviel Pein - wer brauchte da noch mehr? Es empfahl sich also, den Geistern, den feurigen Augen, zu opfern. Vielleicht würde es irgendwo vermerkt werden. Irgendwo.

Die Gestalt in Weiß schritt langsam durch die sich ihr öffnende Menschenmenge am Kai, vorbei am überfüllten Pier der Star-Fähre, und verschwand im Gewühl von Tsim Sha Tsui. Jetzt war der Augenblick vorüber, und in den Buden wurde es wieder so laut wie vorher.

Der Priester schritt auf der Salisbury Road in östlicher Richtung aus, bis er das Peninsula-Hotel erreichte, dessen gedämpfte Eleganz dem Kampf mit der Umgebung nicht gewachsen war. Dann bog er nach Norden in die Nathan Road, wo die glitzernde Goldene Meile Hongkongs begann, jenes Viertels, wo die Gegensätze um Aufmerksamkeit buhlten. Chinesen wie Touristen starrten auf den stattlichen heiligen Mann, wie er an den Schaufenstern vorbeischritt, um die sich die Gaffer drängten, vorbei an den Seitengassen, die vor Ware überquollen, dreistöckigen Discos und Oben-ohne-Cafes, wo riesige, primitiv bemalte Plakattafeln orientalische Amulette und Zaubermittel anboten, über Garküchen, die in Dampf gekochte Delikatessen des mittäglichen *Dim Sum* anpriesen. Fast zehn Minuten schritt er durch das Gedränge und reagierte hier und da mit einem leichten Kopfnicken auf Blicke, die ihm galten, schüttelte auch zweimal den Kopf und erteilte dem kleinen,

muskulösen *Zhongguo ren* Befehle, der ihm abwechselnd folgte und dann wieder mit schnellen, tänzelnden Schritten an ihm vorbeieilte und sich dabei umwandte, um in seinen Augen nach einem Zeichen zu suchen.

Dann kam das Zeichen - ein zweimaliges, abruptes Nicken -, während der Priester sich zur Seite wandte und durch den Perlenvorhang eines primitiv wirkenden Varietes trat. Der *Zhongguo ren* blieb draußen, die Hand unauffällig unter dem losen Umhang. Seine Augen suchten unruhig die verrückte Straße ab. Wahnsinn war das! Unerhört! Aber er war der *Tudi*; er würde den heiligen Mann mit dem eigenen Leben schützen, ganz gleich, wie sehr ihn das alles hier auch beleidigte.

Im Inneren des Lokals stachen farbige Lichter durch die Rauchschwaden, Scheinwerferbündel, die kreisten und sich auf eine plattformartige Bühne richteten, wo eine Rockgruppe ohrenbetäubende Rhythmen von sich gab, in denen sich der Osten und Westen mischten. Glänzend schwarze, enganliegende oder zu weite Hosen zuckten gespenstisch an spindeldürren Beinen unter schwarzen Lederjacken über schmutzigen weißen Seidenhemden, die bis zur Hüfte offen waren. Darüber Köpfe, die in Schläfenhöhe glattrasiert waren, groteske Gesichter mit dickem Make-up, das ihren unergründlichen asiatischen Charakter unterstrich. Und wie um den Konflikt zwischen Ost und West zu betonen, brach die Musik immer wieder überraschend ab, und dann drangen aus einem einzigen Instrument die klagenden Töne einer einfachen chinesischen Melodie, während die Gestalten auf der Bühne wie erstarrt in den Scheinwerferbündeln innehielten.

Der Priester blieb einen Augenblick stehen und sah sich in dem riesigen, überfüllten Raum um. Ein paar Gäste in verschiedenen Stadien der Trunkenheit blickten von ihren Tischen zu ihm auf. Einige ließen Münzen auf ihn zurollen, während sie sich abwandten, und ein paar andere erhoben sich von ihren Stühlen, ließen Hongkong-Dollars neben ihre Gläser

fallen und strebten der Tür zu. Der *Heshang* erzeugte Wirkung, aber nicht die Wirkung, die der fettleibige Mann im Smoking sich wünschte, der jetzt auf ihn zuging.

»Kann ich Ihnen behilflich sein, Heiliger?« fragte der Manager des Lokals mit lauter Stimme, um sich über der lärmenden Musik Gehör zu verschaffen.

Der Priester beugte sich vor und sagte dem Mann etwas ins Ohr. Die Augen des Managers weiteten sich, dann verbeugte er sich und wies auf einen kleinen Tisch an der Wand. Der Priester nickte seinen Dank und ging hinter dem Mann auf seinen Stuhl zu, während die Gäste in der Umgebung ihn mit Unbehagen zur Kenntnis nahmen.

Der Manager beugte sich zu ihm hinunter und sprach mit einer Ehrfurcht, die er nicht empfand: »Wünschen Sie eine Erfrischung, Heiliger?«

»Ziegenmilch, falls Sie zufällig welche haben sollten. Wenn nicht, ist mir gewöhnliches Wasser recht. Und ich danke Ihnen.«

»Es ist meinem Lokal eine Ehre«, sagte der Mann im Smoking und verbeugte sich. Im Weggehen versuchte er, den Dialekt des anderen einzuordnen; aber das war nicht wichtig. Dieser große Priester im weißen Umhang hatte Geschäfte mit dem *Laoban*, und das war alles, worauf es ankam. Er hatte tatsächlich den Namen des *Laoban* ausgesprochen, einen Namen, der auf der Goldenen Meile nur selten fiel. Und an diesem ganz besonderen Abend war der mächtige Taipan anwesend - in einem Raum, zu dessen Existenz er sich niemals öffentlich bekennen würde. Aber es war nicht Aufgabe des Managers, dem *Laoban* zu sagen, daß der Priester eingetroffen war; der Mann im weißen Gewand hatte daran keinen Zweifel gelassen. Alles sollte an diesem Abend in aller Stille geschehen, darauf hatte er bestanden. Wenn der erhabene Taipan ihn zu sehen wünschte, würde ein Mann herauskommen und ihn finden. So möge es sein; so pflegte es der geheimnisvolle

Laoban zu halten, einer der wohlhabendsten, berühmtesten Taipans in Hongkong.

»Laß einen Küchenjungen Ziegenmilch holen«, sagte der Manager unfreundlich zu einem herumstehenden Boy. »Und sag ihm, er soll sich beeilen. Die Existenz seiner stinkenden Nachkommen hängt davon ab.«

Der heilige Mann saß ausdruckslos am Tisch, und seine glühenden Augen wirkten jetzt sanfter, beobachteten das närrische Geschehen um ihn, allem Anschein nach ohne es zu verurteilen oder zu akzeptieren; einfach mit dem Mitgefühl eines Vaters, der seine vom Wege abgekommenen und doch ihm lieben Kinder betrachtet.

Plötzlich stach etwas durch die kreisenden Lichter. Ein paar Tische entfernt wurde ein Streichholz angerissen und schnell wieder ausgelöscht. Dann ein zweites und schließlich ein drittes; letzteres diente dazu, eine lange, schwarze Zigarette anzuzünden. Die dicht aufeinanderfolgenden Lichtblitze zogen die Aufmerksamkeit des Priesters auf sich. Sein verhüllter Kopf drehte sich langsam der Flamme und dem unrasierten, schlechtgekleideten Chinesen zu, der jetzt den Rauch in sich hineinsog. Ihre Augen begegneten sich. Das Nicken des heiligen Mannes war kaum wahrnehmbar, kaum eine Bewegung, und eine ebenso unauffällige Bewegung antwortete ihm, als das Streichholz verlosch.

Sekunden später stand der Tisch des schäbigen Rauchers in Flammen. Feuer sprang von der Tischfläche hoch und breitete sich blitzschnell über alle Papiergegenstände auf der Tischplatte aus - Servietten, Speisekarten, *Dim-Sum-Körbe*. Der Chineser schrie und warf den Tisch um, während die Kellner kreischend auf das Feuer zurannten. Die Gäste ringsum sprangen auf, als die schmalen blauen Flammenzungen wie Bäche über den Boden huschten, um die erregten, stampfenden Füße herum. Alles ging drunter und drüber, als die Leute mit Tischtüchern und Schürzen die Flammen ausschlugen. Der Manager und seine

Bediensteten gestikulierten wild, schrien, alles sei unter Kontrolle, es bestehe keine Gefahr. Die Rock-Band spielte noch lauter, im verzweifelten Versuch, die Gäste aus ihrer Panik herauszureißen.

Da aber ging es erst richtig los. Zwei Kellner waren mit dem schäbig gekleideten *Zhongguo ren* zusammengestoßen, dessen Unvorsichtigkeit und zu große Zündhölzer das Feuer entfacht hatten. Er reagierte darauf mit schnellen *Wing-Chun-Schlägen* - Handkantenschlägen gegen Schlüsselbein und Hals -, während seine Füße in ihre Leiber traten und die zwei *Shi-ji* zurücktaumeln ließen. Der vierschrötige Manager mischte sich schreiend ein, taumelte aber dann zurück, von einem Tritt in den Brustkasten getroffen. Der unrasierte *Zhongguo ren* schnappte sich einen Stuhl und drosch damit auf drei weitere Kellner ein, die sich in das Getümmel gestürzt hatten, um ihren *Zongguan* zu verteidigen. Männer und Frauen, die noch vor wenigen Sekunden bloß geschrien hatten, schlugen jetzt wild um sich. Die Rock-Band holte das Letzte aus sich heraus und erzeugte Dissonanzen, die der Szene würdig waren. Das ganze Lokal war in hellem Aufruhr, und der stämmige Bauer sah sich im Saal um und suchte den Tisch an der Wand. Der Priester war verschwunden.

Der *Zhongguo ren* griff sich einen zweiten Stuhl und zerschmetterte ihn auf dem Tisch neben sich. Dann schleuderte er ein angebrochenes Stuhlbein in die Menge. Jetzt ging es um wenige Augenblicke, aber diese Augenblicke waren wichtig.

Der Priester trat durch die Tür ganz hinten in der Wand beim Eingang. Er zog sie hinter sich zu und versuchte, seine Augen dem schwachen Licht in dem langen, schmalen Korridor anzupassen. Sein rechter Arm unter den Falten seines weißen Kaftans war steif, der linke lag ebenfalls unter dem weißen Tuch, schräg über seiner Hüfte. Am anderen Ende des Korridors, höchstens acht Meter entfernt, stieß sich ein Mann

erschreckt von der Wand ab; seine rechte Hand griff unter sein Jackett und riß einen großkalibrigen Revolver aus einem Schulterhalfter. Der heilige Mann nickte ein paarmal langsam, während er sich mit gemessenen Schritten wie in einer Prozession weiterbewegte.

»*Amita-fo, Amita-fo*«, sagte er leise immer wieder, während er auf den Mann zuing. »Alles ist friedlich, alles ist in Frieden. Die Geister wollen es so.«

»*Jou matyeh?*« Der Wächter stand neben einer Tür; jetzt hob er die Waffe und fuhr in kehligem kantonesischem Dialekt fort: »Haben Sie sich verlaufen, Priester? Was machen Sie hier? Gehen Sie hinaus! Dies ist kein Ort für Sie!«

»*Amita-fo, Amita-fo ...*«

»*Hinaus! Los!*«

Der Wächter hatte keine Chance. Der Priester holte blitzschnell ein rasiermesserdünn, beiderseits geschliffenes Messer unter seinem Gewand hervor, zog es dem Mann über das Handgelenk und schnitt die Hand mit der Waffe halb vom Arm ab. Dann zog er die Klinge mit der Präzision eines Chirurgen über die Kehle des Mannes; Luft und Blut schossen hervor, während der Kopf in einem Schwall leuchtenden Rots nach hinten kippte. Als der Mann zu Boden fiel, war er bereits tot.

Der Mörder-Priester schob das blutbesudelte Messer in seinen Kaftan zurück und zog eine zerbrechlich aussehende Uzi-Maschinenpistole unter seinem Umhang hervor, deren Magazin mehr Munition enthielt, als er brauchen würde. Er hob den Fuß, trat gegen die Tür und stürzte hinein, um das zu finden, was er dort zu finden erwartet hatte.

Fünf Männer - *Zhongguo ren* - saßen um einen Tisch, vor sich Teekannen und Whiskygläser; nirgends war ein Blatt Papier zu sehen, keine Notizen oder Schriftstücke - nur Ohren und aufmerksame Augen. Und als die Augenpaare erschreckt aufblickten, verzerrten sich die Gesichter in Panik. Zwei der

gutgekleideten Männer griffen in ihre maßgeschneiderten Jacketts, während sie aufsprangen; ein anderer warf sich unter den Tisch, während die restlichen zwei schreiend auf die seidentapezierten Wände zustürzten und sich dann verzweifelt umdrehten, Gnade suchten und doch wußten, daß sie keine finden würden. Eine knatternde Salve zerfetzte ihre Leiber. Blut spritzte aus ihren Wunden, als ihre Schädel zerschmettert, ihre Augen zerfetzt und ihre Münder zerrissen wurden, grellrot im halberstickten Todesschrei. Wände, Boden und polierte Tischplatten glänzten in schrecklichem Rot, ein blutiger Beweis des Todes. Überall. Und dann war es vorbei.

Der Killer betrachtete sein Werk. Zufrieden kniete er neben einer Blutlache nieder und zog den Zeigefinger durch die rote Flüssigkeit. Dann holte er ein Stück dunkles Tuch aus dem linken Ärmel und breitete es über sein Werk. Er stand auf und eilte hinaus, knöpfte den weißen Kaftan auf, während er durch den düsteren Korridor rannte; als er die Tür zu dem Variete erreicht hatte, war der Umhang offen. Er zog das Messer aus dem Tuch und schob es in eine Scheide am Gürtel. Dann machte er die Tür auf, das Tuch zusammenhaltend und darauf achtend, daß die Kapuze seinen Kopf bedeckte und die tödliche Waffe sicher an seiner Seite verwahrt war. Das Chaos drinnen toste noch so wie eben. Er hatte den Raum erst vor dreißig Sekunden verlassen, und sein Mann war gut geschult.

»*Faai di!*« Der Ruf kam von dem unrasierten Bauern aus Kanton; er war drei Meter entfernt und gerade damit beschäftigt, noch einen Tisch umzukippen und ein Streichholz anzureißen, das er auf den Boden fallen ließ. »Die Polizei wird gleich hier sein! Der Barkeeper hat gerade telefoniert - ich hab' ihn gesehen!«

Der Killer-Priester riß sich den Kaftan herunter und die Kapuze vom Kopf. In den wild kreisenden Lichtern sah sein Gesicht ebenso gespenstisch aus wie das der Musiker auf der Bühne. Dickes Make-up betonte seine Augen; ihre Konturen

waren in Weiß nachgezogen, wogegen sein Gesicht unnatürlich braun geschminkt war. »Geh vor mir!« befahl er dem Bauern. Er ließ seinen Umhang und die *Uzi* neben der Tür auf den Boden fallen, holte ein Paar Gummihandschuhe aus der Tasche und steckte sie in seine Flanellhose.

Für ein Variete an der Goldenen Meile war es kein leichter Entschluß, die Polizei zu rufen. Die Strafen für schlechte Leitung waren hoch, und auf die Gefährdung von Touristen standen hohe Geldstrafen. Die Polizei reagierte deshalb schnell, wenn man sie rief. Der Killer rannte hinter dem Bauern aus Kanton her, der sich in die panikerfüllte Menschentraube am Eingang zwängte und schrie, daß er hinauswolle. Er war wie ein Bulle, und so fiel es ihm nicht schwer, sich Platz zu verschaffen. Wächter und Killer drängten sich auf die Straße hinaus, wo sich ebenfalls eine Menschentraube gesammelt hatte, die wild durcheinanderschrie. Sie bahnten sich ihren Weg durch die erregten Gaffer, wobei sich ihnen der kleine, muskulöse Chinese anschloß, der draußen gewartet hatte. Er packte seinen jetzt nicht mehr mit dem weißen Umhang bekleideten Priester und zerrte ihn in eine schmale Gasse, wo er zwei Tücher unter seinem Umhang herauszog; das eine war weich und trocken, das andere in einer Plastikhülle verschweißt, und es war warm und feucht und parfümiert.

Der Mörder packte das nasse Tuch und rieb sich damit über das Gesicht, die Augenhöhlen und den Hals, drehte das Tuch um und rieb sich die Schläfen und den Haaransatz, bis seine weiße Haut sichtbar wurde. Danach trocknete er sich mit dem zweiten Tuch ab, glättete sein dunkles Haar und zog sich die Regimentskrawatte unter dem dunkelblauen Blazer zurecht. »*Jau!*« befahl er seinen beiden Begleitern. Sie rannten davon und verschwanden in der Menge.

Und dann trat ein gutgekleideter Weißer allein auf die Straße asiatischer Vergnügungen hinaus.

Der erregte Manager des Varietes beschimpfte inzwischen den Barkeeper, der die *Jing cha* gerufen hatte; die Strafe würde er ihm vom Lohn abziehen! Unerklärlicherweise hatte sich nämlich der ganze Aufruhr gelegt, und unter den Gästen machte sich Verblüffung breit. Etliche Kellner waren damit beschäftigt, die Gäste zu besänftigen, ihnen auf die Schulter zu klopfen und die Scherben wegzuräumen, während andere die Tische zurechtrückten, neue Stühle holten und Gratis-Whisky ausschenkten. Die Rock-Band konzentrierte sich auf die augenblicklichen Hits, und ebenso schnell, wie die Ordnung gestört worden war, wurde sie wiederhergestellt. Mit etwas Glück, dachte der Manager, würde er bei der Polizei mit seiner Erklärung durchkommen, daß ein übereifriger Barkeeper einen händelsüchtigen Betrunkenen zu ernst genommen hatte.

Doch plötzlich war jeder Gedanke an Bußgeld und Polizei wie weggefedt, als sein Blick auf ein weißes Stoffbündel am Boden fiel - vor der Tür zu den hinteren Büros. Weißes Tuch - der Priester? Die *Tür*! Der *Laoban*! Die *Konferenz*. Kurzatmig, das Gesicht schweißüberströmt, rannte der fettleibige Manager zwischen den Tischen durch auf den weggeworfenen Kaftan zu. Er kniete nieder, die Augen geweitet, atemlos, und sah jetzt den dunklen Lauf einer fremdartigen Waffe aus dem weißen Tuch hervorragen. Und dann war ihm, als schlosse sich ein Würgegriff um seinen Hals, als er die winzigen Flecken und dünnen Streifen von glänzendem, noch nicht ganz getrocknetem Blut erkannte, die das Tuch besudelten.

»*Go hai matyeh?*« Ein zweiter Mann, der ebenfalls einen Smoking trug, stellte die Frage, nur das Fehlen des Kummerbunds verriet seinen niedrigeren Status - es war der Bruder des Managers und zugleich sein erster Assistent. »Verdammter *Jesus* der Christen!« fluchte er halblaut, während sein Bruder die seltsam aussehende Waffe und den fleckigen weißen Kaftan aufhob.

»*Komm!*« befahl der Manager, richtete sich auf und strebte der Tür zu.

»Die Polizei!« wandte der Bruder ein. »Einer von uns sollte mit ihnen reden, sie beruhigen, tun, was in unserer Macht steht.«

»Vielleicht können wir *gar nichts* tun - bloß unseren Kopf hinhalten! Schnell!«

Und dann fanden sie im schwachbeleuchteten Korridor den Beweis. Der tote Wächter lag in einer Blutlache, die Waffe in der verkrampften Hand, die kaum noch an seinem Handgelenk hing. Und im Konferenzraum war der Beweis dann endgültig: fünf blutige Leichen, verkrümmt, wie der Tod sie ereilt hatte, deren eine den Manager zusammenzucken ließ. Er näherte sich der Leiche mit dem von Kugeln zerschmetterten Schädel. Mit dem Taschentuch wischte er das Blut weg und starrte das Gesicht an.

»Wir sind erledigt«, flüsterte er. »Kowloon ist erledigt, Hongkong ist erledigt. Alles ist erledigt.«

»Was?«

»Dieser Mann ist der Vizepremier der Volksrepublik, der Nachfolger unseres Vorsitzenden.«

»Hier! Schau!« Der Bruder und erste Assistent stürzte sich auf die Leiche des *Laoban*. Neben der von Kugeln zerfetzten, blutenden Leiche lag ein schwarzes Halstuch; es lag flach da, und rote Flecken verfärbten das Tuch mit dem weißen Muster. Der Bruder hob es auf und stöhnte dann, als er die Schrift im Kreis aus Blut darunter sah: JASON BOROWSKI.

Der Manager war mit einem Satz neben ihm. »Allmächtiger Christenheiland!« stieß er hervor und zitterte am ganzen Körper. »Er ist zurückgekehrt. Der Meuchelmörder ist nach Asien zurückgekehrt! *Jason Borowski!* Er ist *wieder da!*«

Die Sonne versank hinter den Sangre-de-Cristo-Bergen in Zentral-Colorado, während der Cobra-Helikopter aus dem grellen Lichtschein heranschoß - eine mächtige Silhouette - und dann stotternd auf den Waldrand zu heruntersank. Der Betonlandestreifen war gut hundert Meter von einem großen, rechteckigen Haus aus schwerem Holz und dickem Glas entfernt. Außer Generatoren und getarnten Satellitenantennen waren keine Einzelheiten zu erkennen. Hohe Bäume bildeten eine dichte Wand und schirmten das Haus vor ungebetenen Blicken ab. Die Piloten der äußerst wendigen Hubschrauber rekrutierten sich aus dem Offizierskorps des Cheyenne-Komplexes in Colorado Springs. Keiner hatte einen niedrigeren Rang als den eines Colonels, und jeder einzelne war vom Nationalen Sicherheitsrat in Washington überprüft und freigestellt worden. Über ihre Flüge zu dem geheimen Ort in den Bergen sprachen sie nie, und ihr Bestimmungsort wurde auf den Flugplänen stets unkenntlich gemacht. Ihre eigentlichen Einsatzorders erhielten sie über Funk erst dann, wenn sich ihre Hubschrauber in der Luft befanden. Die Anlage war auf den der Öffentlichkeit zugänglichen Landkarten nicht verzeichnet, und ihre Fernmeldeanlagen waren weder für Verbündete noch Feinde zugänglich. Totale Sicherheit also, so, wie es sein mußte. Dies war ein Ort für Strategen, deren Arbeit von so eminenter Bedeutung für die ganze Welt war, daß man die Planer weder außerhalb der Regierungsgebäude noch in den Gebäuden selbst zusammen sehen durfte, und ganz sicher auch nie in nebeneinanderliegenden Büros mit Verbindungstüren. Überall gab es neugierige Augen - von Freund und Feind -, die von der Arbeit dieser Männer wußten. Und wenn man sie zusammen beobachtete, so würde das dazu führen, daß Alarm ausgelöst

wurde. Der Feind war wachsam, und die Verbündeten hielten eifersüchtig Wacht über ihre eigenen Abwehrfürsten.

Die Türen der Cobra gingen auf. Eine stählerne Leiter klappte herunter, und ein sichtlich verwirrter Mann kletterte ins Scheinwerferlicht heraus. Ein Generalmajor in Uniform begleitete ihn. Der Zivilist war ein Mann in mittleren Jahren, schlank und mittelgroß, in Nadelstreifenanzug mit weißem Hemd und einer Krawatte in Paisley-Muster. Selbst im Wind der Rotorblätter wirkte er wie aus dem Ei gepellt, so als ginge ihm ein makellooses Aussehen über alles. Er folgte dem Offizier einen mit Betonplatten belegten Weg hinunter auf das Haus zu. Die Tür öffnete sich vor den beiden Männern. Aber nur der Zivilist trat ein; der General nickte eine jener formlosen Ehrenbezeugungen, wie sie unter alten Soldaten für Nichtmilitärs und Offiziere des eigenen Ranges üblich sind.

»Nett, Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben, Mr. McAllister«, sagte der General. »Jemand anders wird Sie zurückbringen.«

»Sie kommen nicht mit herein?« fragte der Zivilist.

»Ich bin noch *nie* drin gewesen«, erwiderte der Offizier und lächelte. »Ich vergewissere mich nur Ihrer Identität und bringe Sie von Punkt B nach Punkt C.«

»Scheint mir eine Vergeudung hohen Ranges, General.«

»Ist es wahrscheinlich nicht«, meinte der Soldat, ohne weiter darauf einzugehen. »Aber ich habe natürlich auch andere Pflichten. Wiedersehn!«

McAllister trat ein und befand sich in einem langen, vertäfelten Korridor. Er wurde jetzt von einem freundlich blickenden, gutgekleideten, breitschultrigen Mann begleitet, dem man den Sicherheitsbeamten ansah - körperlich schnell und fähig, in jeder Menschenmenge unterzutauchen.

»Hatten Sie einen angenehmen Flug, Sir?« fragte der jüngere Mann.

»Hat man das in diesen Kisten je?«

Der andere lachte. »Hier entlang, bitte, Sir.«

Sie gingen den Korridor hinunter, an einigen Türen vorbei, bis ans Ende mit größeren Doppeltüren und zwei roten Lichtern in der linken und rechten oberen Ecke: separat geschalteten Kameras. Edward McAllister hatte solche Anlagen nicht mehr gesehen, seit er vor zwei Jahren Hongkong verlassen hatte; und auch damals nur, weil er kurze Zeit für die britische Abwehr MI-6, Special-Branch, als Berater tätig gewesen war. In bezug auf Sicherheit hatten die Briten auf ihn immer paranoid gewirkt. Er hatte diese Leute nie begriffen, ganz besonders dann nicht mehr, als sie ihm wegen seiner minimalen Beteiligung an Sachen, die sie fest im Griff hätten haben sollen, einen Orden verliehen hatten. Sein Begleiter klopfte an die Tür. Ein leises Klicken war zu hören, dann öffnete er die rechte Türhälfte.

»Ihr anderer Gast, Sir«, sagte der breitschultrige Mann.

»*Vielen* Dank«, erwiderte eine Stimme. Der erstaunte McAllister erkannte sie sofort aus Dutzenden von Radio- und Fernsehsendungen über viele Jahre. Da war der Tonfall einer teuren Schule und einiger Universitäten von Rang und schließlich das Produkt einer längeren Tätigkeit auf den Britischen Inseln. Aber es blieb ihm keine Zeit zur Reaktion. Der grauhaarige, makellos gekleidete Mann mit dem von Furchen durchzogenen, schmalen Gesicht, das an seinen reichlich siebzig Jahren keinen Zweifel ließ, erhob sich hinter seinem großen Schreibtisch und ging mit ausgestreckter Hand auf sie zu. »Herr Staatssekretär, sehr liebenswürdig von Ihnen, daß Sie gekommen sind. Darf ich mich vorstellen? Ich bin Raymond Havilland.«

»Ich kenne Sie sehr wohl, Herr Botschafter. Das ist eine hohe Ehre für mich, Sir.«

»Botschafter ohne Portefeuille, McAllister, und das bedeutet, daß gar nicht so viel Ehre übriggeblieben ist. Aber immerhin noch Arbeit.«

»Ich kann mir nicht vorstellen, wie irgendein Präsident der Vereinigten Staaten die letzten zwanzig Jahre ohne Sie überleben konnte.«

»Einige haben sich durchgewurschtelt, Herr Staatssekretär; aber mit Ihrer Erfahrung, vermute ich, wissen Sie das besser als ich.« Der Diplomat sah sich um. »Ich möchte Sie gern mit Jack Reilly bekannt machen. Jack ist einer von diesen hervorragend informierten Leuten im Nationalen Sicherheitsrat, von denen wir gar nichts wissen dürften. Aber eigentlich jagt er einem überhaupt keine Angst ein - oder?«

»Das will ich doch hoffen«, sagte McAllister und ging auf Reilly zu, der sich aus einem der zwei ledernen Besuchersessel erhoben hatte. »Nett, Ihre Bekanntschaft zu machen, Mr. Reilly.«

»Herr Staatssekretär«, sagte der etwas dickleibige Mann mit den roten Haaren und der mit Sommersprossen bedeckten Stirn. Die Augen hinter seiner Nickelbrille strahlten keine Freundlichkeit aus - sie waren scharf und kalt.

»Mr. Reilly ist hier«, fuhr Havilland fort und begab sich wieder hinter seinen Schreibtisch, »um dafür zu sorgen, daß ich keine Dummheiten mache.« Mit einer Handbewegung bot er McAllister den Sessel zu seiner Rechten an. »So wie ich das begreife, bedeutet das, daß es einige Dinge gibt, die ich sagen darf, und andere, die ich nicht sagen darf, und bestimmte Dinge, die nur *er* sagen darf.« Der Botschafter setzte sich. »Wenn Ihnen das rätselhaft erscheint, Herr Staatssekretär, so muß ich Ihnen leider gestehen, daß ich im Augenblick nicht mehr anzubieten habe.«

»Alles, was sich in den letzten fünf Stunden ereignet hat, ehe ich den Befehl erhielt, mich zum Luftwaffenstützpunkt Andrews

zu begeben, war ziemlich rätselhaft, Herr Botschafter. Ich habe keine Ahnung, weshalb man mich hierhergebracht hat.«

»Dann gestatten Sie mir, daß ich Ihnen das in etwa erkläre«, sagte der Diplomat, warf Reilly einen Blick zu und lehnte sich über seinen Schreibtisch nach vorn. »Sie befinden sich in einer Position, in der Sie Ihrem Land einen außergewöhnlichen Dienst erweisen - und Interessen, die weit über dieses Land hinausgehen - in einem Maße, das alles übersteigt, was Sie sich vielleicht während Ihrer langen, ausgezeichneten Laufbahn träumen lassen.«

McAllister musterte das aristokratische Gesicht des Botschafters und wußte nicht recht, wie er antworten sollte. »Meine Laufbahn im Außenministerium hat mich sehr befriedigt und war, wie ich hoffe, auch professionell, man kann sie aber wohl kaum auch nur im weitesten Sinne als hervorragend bezeichnen. Um es ganz offen zu sagen, hat sich dafür nie eine Gelegenheit geboten.«

»Jetzt hat sich Ihnen aber eine geboten«, unterbrach Havilland. »Und Sie sind in einmaliger Weise dazu qualifiziert, diese Gelegenheit zu ergreifen.«

»In welcher Weise? Warum?«

»Der Ferne Osten«, sagte der Diplomat mit eigenartiger Betonung, als könnte die Antwort selbst eine Frage sein. »Sie haben dem Außenministerium mehr als zwanzig Jahre lang angehört, seit Sie in Harvard Ihren Doktor in Orientalistik gemacht haben. Sie haben Ihrer Regierung viele Jahre im auswärtigen Dienst in Asien in höchst lobenswerter Weise gedient, und seit Sie von Ihrem letzten Posten zurückgekehrt sind, haben sich Ihre Ratschläge für die Formulierung der Politik in jenem geplagten Teil der Welt als außergewöhnlich wertvoll erwiesen. Sie gelten als brillanter Analytiker.«

»Ich weiß das, was Sie sagen, zu schätzen - aber in Asien waren auch andere. Viele andere, die gleiche und auch höhere Positionen als ich eingenommen haben.«

»Zufälligkeiten, Herr Staatssekretär. Wir wollen offen sein: Sie haben Ihre Sache gut gemacht.«

»Aber was unterscheidet mich von den anderen? Warum eigne ich mich bei dieser Gelegenheit besser als sie?«

»Weil Ihnen als Spezialist für die inneren Angelegenheiten der Volksrepublik China keiner das Wasser reichen kann - ich glaube, Sie haben in der Handelskonferenz zwischen Washington und Peking eine entscheidende Rolle gespielt. Außerdem hat keiner von den anderen sieben Jahre in Hongkong verbracht.« An dieser Stelle machte Raymond Havilland eine kurze Pause und fügte dann hinzu: »Schließlich ist keiner unserer Mitarbeiter in Asien je vom MI-6 der britischen Regierung dort unten akzeptiert worden.«

»Ich verstehe«, sagte McAllister und begriff, daß jene letzte Qualifikation, die ihm als die unwichtigste erschienen war, für den Diplomaten eine gewisse Bedeutung hatte. »Meine Arbeit beim Nachrichtendienst war unbedeutend, Herr Botschafter. Daß der MI-6 mich akzeptiert hat, beruht eher auf dem - äh - geringen Informationsstand jener Behörde als auf besonderen Talenten meiner Person. Diese Leute hatten sich einfach die falschen Fakten herausgesucht und daraus eine Summe gebildet, die keinen Sinn ergab. Es dauerte nicht lange, um die ›korrekten Zahlen‹ zu finden, wie Sie das formulierten.«

»Sie haben Ihnen *vertraut*, McAllister. Sie vertrauen Ihnen immer noch.«

»Ich nehme an, daß jenes Vertrauen für diese Gelegenheit - worin auch immer sie bestehen mag - von besonderer Bedeutung ist.«

»In sehr hohem Maße. Von vitaler Bedeutung sogar.«

»Darf ich dann erfahren, was das für eine Gelegenheit ist?«

»Das dürfen Sie.« Havilland warf dem Mann vom Nationalen Sicherheitsrat einen Blick zu. »Falls Sie das wollen«, fügte er hinzu.

»Also bin ich jetzt an der Reihe«, sagte Reilly nicht unfreundlich. Er verlagerte sein Gewicht in dem Sessel und sah McAllister an, mit Augen, die immer noch starr waren, aber jetzt nicht mehr die Kälte wie vorher ausstrahlten - so als würde er jetzt um Verständnis bitten wollen. »Im Augenblick wird alles, was wir hier sprechen, aufgezeichnet - Sie haben das verfassungsmäßige Recht, das zu wissen - aber das ist ein zweiseitiges Recht. Sie müssen sich an Eides Statt verpflichten, die Ihnen hier vermittelte Information absolut geheimzuhalten, nicht nur im Interesse der nationalen Sicherheit, sondern auch im weiteren und mutmaßlich größeren Interesse einer ganz speziellen Weltlage. Ich weiß, daß das so klingt, als wollte ich Ihnen damit Appetit machen, aber so ist es nicht gemeint. Wir meinen es wirklich ernst. Nehmen Sie die Bedingung an? Wenn Sie den Eid verletzen, können Sie vor Gericht gestellt werden - Geheimprozeß unter den Statuten der nationalen Sicherheit.«

»Wie kann ich eine solche Bedingung annehmen, wenn ich keine Ahnung habe, worin die Information besteht?«

»Weil ich Ihnen einen kurzen Überblick geben kann, der es Ihnen ermöglichen wird, ja oder nein zu sagen. Wenn Sie nein sagen, wird man Sie aus diesem Raum geleiten und nach Washington zurückfliegen. Niemand wird dabei etwas verlieren.«

»Fahren Sie fort.«

»Gut«, sagte Reilly ruhig. »Sie werden über gewisse Ereignisse sprechen müssen, die in der Vergangenheit stattgefunden haben - nicht in der fernen, historischen Vergangenheit, aber auch ganz bestimmt nicht in den letzten Monaten. Die Vorgänge selbst sind dementiert worden - oder,

um es genauer zu sagen, begraben. Klingt das vertraut, Herr Staatssekretär?«

»Ich bin Mitarbeiter des Außenministeriums. Wir vergraben die Vergangenheit, wenn es keinen vernünftigen Zweck erfüllt, sie zu enthüllen. Umstände ändern sich. Entscheidungen, die gestern guten Glaubens gefällt wurden, sind morgen oft ein Problem. Wir können diese Veränderungen ebensowenig wie die Sowjets oder die Chinesen kontrollieren.«

»Wohlgesprochen!« sagte Havilland.

»Nein, bis jetzt noch nicht«, wandte Reilly ein und hob die Hand. »Der Herr Staatssekretär ist sichtlich ein erfahrener Diplomat - er hat weder ja noch nein gesagt.« Der Mann vom Sicherheitsrat sah McAllister erneut an, und die Augen hinter den Brillengläsern waren wieder scharf und kalt. »Also, wie steht's, Herr Staatssekretär? Wollen Sie mitmachen - oder wollen Sie gehen?«

»Ein Teil von mir möchte aufstehen und, so schnell ich kann, weggehen«, sagte McAllister und sah die beiden Männer abwechselnd an. »Der andere Teil will bleiben.« Er hielt inne, und sein Blick saugte sich an Reilly fest. Und dann fügte er hinzu: »Ob das nun Ihre Absicht war oder nicht - Sie haben mich neugierig gemacht.«

»Sie müssen für Ihre Neugierde einen verdammt hohen Preis bezahlen«, erwiderte der Ire.

»Das ist es nicht allein«, meinte der Staatssekretär leise. »Ich bin ein Profi. Und wenn ich der Mann bin, den Sie haben wollen, dann habe ich doch in Wirklichkeit keine Wahl - oder?«

»Ich muß leider darauf bestehen, daß Sie es aussprechen«, sagte Reilly. »Soll ich Ihnen vorsprechen?«

»Das ist nicht nötig.« McAllister runzelte nachdenklich die Stirn und sagte dann: »Ich, Edward Newington McAllister, bin mir völlig darüber im klaren, daß alles, was während dieser Besprechung gesagt wird -« Er hielt inne und sah Reilly an. »Ich

nehme an, Sie werden Einzelheiten hinzufügen, also Zeit und Ort und Anwesende?»

»Datum, Ort, Stunde und Minute Ihres Eintritts und Identifikation - das ist alles bereits geschehen und registriert.«

»Danke! Ich möchte eine Kopie, ehe ich hier weggehe.«

»Selbstverständlich.« Ohne die Stimme zu erheben, blickte Reilly vor sich und erteilte leise eine Anordnung: »Bitte, notieren. Kopie dieses Bandes für Subjekt bei Abreise bereithalten, ebenso die notwendigen Geräte, die ihm die Möglichkeit verschaffen, den Inhalt hier zu überprüfen. Ich werde die Kopie abzeichnen ... Fahren Sie fort, Mr. McAllister.«

»Ich danke Ihnen ... In bezug auf alles, was bei dieser Unterredung gesagt wird, akzeptiere ich die Bedingung der Nichtweitergabe. Ich werde niemandem gegenüber über irgendwelche Punkte dieser Unterhaltung sprechen, sofern ich nicht dazu persönliche Anweisung von Botschafter Havilland erhalte. Außerdem ist mir bewußt, daß ich im Falle von Zuwiderhandlungen vor Gericht gestellt werden kann. Für den Fall, daß es zu einem solchen Verfahren kommen sollte, behalte ich mir allerdings das Recht vor, mich nur ~~nein~~ meinen Anklägern persönlich und nicht etwa ihren Aussagen oder Niederschriften zu stellen. Ich füge das hinzu, da ich mir keine Umstände vorstellen kann, unter denen ich den soeben geleisteten Eid verletzen können oder wollen sollte.«

»Es *gibt* solche Umstände, sollten Sie wissen«, sagte Reilly ruhig.

»Nicht bei mir.«

»Extreme körperliche Folter, Chemikalien oder irgendwelche raffinierten Machenschaften von Männern oder Frauen, die wesentlich erfahrener als Sie sind. Es gibt solche Mittel und Wege, Herr Staatssekretär.«

»Ich wiederhole: Sollte mir je ein Prozeß gemacht werden - und das ist schon anderen widerfahren -, behalte ich mir das

Recht vor, mich persönlich allen und jedem Ankläger zu stellen.«

»Das reicht uns.« Wieder blickte Reilly geradeaus und sagte: »Schließen Sie dieses Band ab und ziehen Sie den Stecker heraus. Bestätigen.«

»*Bestätigt*«, sagte eine gespenstische Stimme aus einem Lautsprecher irgendwo an der Decke. »*Sie sind jetzt ... draußen.*«

»Fahren Sie fort, Herr Botschafter«, sagte der Rothaarige. »Ich werde Sie nur unterbrechen, wenn ich das für notwendig halte.«

»Ganz sicher werden Sie das, Jack.« Havilland wandte sich McAllister zu. »Ich nehme das zurück, was ich vorher gesagt habe; er ist wirklich schrecklich. Nach vierzig Dienstjahren sagt mir da ein rothaariger Grashüpfer, der eigentlich eine Entfettungskur machen sollte, wann ich den Mund halten soll.«

Die drei Männer lächelten; der alte Diplomat wußte, wann und wie man Spannungen abbaute. Reilly schüttelte den Kopf und hob beide Hände. »Das würde ich niemals tun, Sir - jedenfalls nicht so offensichtlich.«

»Was meinen Sie, McAllister? Laufen wir doch nach Moskau über und sagen, er hätte uns angeworben. Der Iwan würde uns beiden wahrscheinlich Datschas geben, und Reilly würde dann in Leavenworth sitzen.«

»*Sie* würden die Datscha bekommen, Herr Botschafter. Ich würde mir mit zwölf Sibiriern eine Wohnung teilen müssen. Nein, danke, Sir. Mich wird er nicht unterbrechen.«

»*Sehr* gut. Mich wundert bloß, daß keiner dieser wohlmeinenden Kurpfuscher im Oval Office Sie sich je für seinen Stab geschnappt hat - oder Sie wenigstens in die UN geschickt hat.«

»Die wußten ja nicht, daß es mich gibt.«

»Das wird sich allerdings ändern«, sagte Havilland, plötzlich ernst werdend. Dann hielt er inne, starrte den Staatssekretär an und senkte die Stimme. »Haben Sie je den Namen Jason Borowski gehört?«

»Wie könnte irgend jemand, der in Asien tätig war, diesen Namen nicht gehört haben?« fragte McAllister verblüfft. »Fünfunddreißig bis vierzig Morde - der bezahlte Meuchelmörder, der sich jeder Falle entwunden hat, die man ihm je gestellt hat. Ein pathologischer Killer, dessen einzige Moral im Preis des einzelnen Mordes bestand. Es heißt, er sei Amerikaner gewesen - *sei* Amerikaner; ich weiß nicht - er ist irgendwie untergetaucht -, und er sei ein abtrünniger Priester gewesen und ein Importeur, der Millionen gestohlen habe, und ein Deserteur der französischen Fremdenlegion. Und der Himmel allein weiß, wie viele andere Geschichten sonst noch über ihn in Umlauf sind. Das einzige, was ich mit *Sicherheit* weiß, ist, daß man ihn nie gefangen hat und daß das unsere Diplomatie überall im Fernen Osten schwer belastet hat.«

»Gab es irgendein Schema für seine Opfer?«

»Nein, das gab es nicht. Alles geschah ganz willkürlich. Zwei Bankiers hier, drei Attaches dort - also CIA; ein Staatsminister aus Delhi, ein Industrieller aus Singapur und zahlreiche - viel zu viele - Politiker, im wesentlichen anständige Männer. Man hat ihre Autos auf der Straße in die Luft gejagt, ihre Wohnungen in die Luft gesprengt. Dann gab es ungetreue Ehemänner und Frauen und Liebhaber der verschiedensten Art in verschiedenen Skandalen; er bot Endlösungen für verletzte Eitelkeiten. Keiner war sicher vor ihm; keine Methode war ihm zu brutal oder zu niederträchtig ... Nein, ein Schema hat es nicht gegeben, nur Geld. Er stand immer dem Höchstbietenden zur Verfügung. Er war ein Monstrum - *ist* ein Monstrum, wenn er noch am Leben ist.«

Wieder beugte sich Havilland vor, und seine Augen musterten McAllister scharf. »Sie sagen, er sei untergetaucht. Einfach so?

Ist Ihnen nie irgend etwas zugetragen worden - keine Gerüchte von unseren Botschaften in Asien oder den Konsulaten?»

»Natürlich wurde geredet, aber Bestätigungen gab es nie. Die Geschichte, die ich am häufigsten hörte, kam von der Polizei in Macao, wo Borowski angeblich zuletzt gesehen wurde. Es hieß, er sei nicht tot und habe sich auch nicht zurückgezogen, sondern sei nach Europa gegangen, um sich dort wohlhabendere Klienten zu suchen. Wenn das stimmt, könnte das möglicherweise nur die Hälfte der Geschichte sein. Die Polizei behauptete auch, sie habe von Informanten gehört, daß Borowski ein paar Kontrakte schiefgelaufen seien; daß er in einem Fall den falschen Mann getötet habe, eine führende Persönlichkeit in der Unterwelt von Malaysia. Und in einem anderen Fall heißt es, er habe die Frau eines Klienten vergewaltigt. Vielleicht wurde ihm das Pflaster zu heiß - vielleicht aber auch nicht.«

»Was wollen Sie damit sagen?»

»Die meisten von uns haben die erste Hälfte der Geschichte geglaubt, aber die zweite nicht. Borowski würde niemals den falschen Mann umbringen, ganz besonders nicht so jemanden; solche Fehler machte er nicht. Und wenn er die Frau eines Klienten vergewaltigt hat - was höchst zweifelhaft ist -, dann hätte er das aus Haß getan oder um sich zu rächen. Aber dann hätte er den Mann gefesselt und gezwungen, dabei zuzusehen, und sie beide umgebracht. Nein, die meisten von uns hielten mehr von der ersten Version. Er ist nach Europa gegangen, wo es größere Fische zu fangen gab - und zu ermorden.«

»Diese Version sollten Sie auch glauben«, sagte Havilland und lehnte sich in seinem Sessel zurück.

»Wie bitte?»

»Der einzige Mann, den Jason Borowski je nach Vietnam in Asien getötet hat, war ein wütender V-Mann, der ihn umzulegen versuchte.«

Verblüfft starrte McAllister den Diplomaten an. »Das verstehe ich nicht.«

»Der Jason Borowski, den Sie gerade beschrieben haben, hat nie existiert. Er war ein Mythos.«

»Das kann nicht Ihr Ernst sein.«

»Ist es aber. Die Zeiten im Fernen Osten waren damals turbulent. Die Rauschgiftnetze, die vom Goldenen Dreieck aus operierten, führten einen chaotischen Krieg, der nie durchschaut wurde. Konsule, Vizekonsule, Polizei, Politiker, Gangsterbanden, Grenzpatrouillen - sie alle waren darin verwickelt. Geld, und zwar unvorstellbare Beträge, waren die Muttermilch der Korruption. Und jedesmal und überall, wenn es zu einem solch aufsehenerregenden Mord kam - ganz gleich, wie die Umstände waren und wem man die Schuld gab -, war Borowski zur Stelle und behauptete, er sei der Täter gewesen.«

»Er *war* der Täter«, beharrte McAllister etwas verwirrt. »Da waren doch die Zeichen - *seine* Zeichen. Jeder wußte es!«

»Jeder *nahm es an*, Herr Staatssekretär. Ein spöttischer Telefonanruf bei der Polizei, irgendein Kleidungsstück, das mit der Post kam, oder ein schwarzes Halstuch, das man am Tag darauf in den Büschen fand. Das war alles Teil der Strategie.«

»Der Strategie? Wovon sprechen Sie?«

»Jason Borowski - der ursprüngliche Jason Borowski - war ein verurteilter Mörder, ein Flüchtling, dessen Leben in den letzten Monaten des Vietnam-Krieges an einem Ort namens Tarn Quan mit einer Kugel endete, die man ihm durch den Kopf schoß. Es war eine Dschungelhinrichtung. Der Mann war ein Verräter, und die Leiche ließ man einfach liegen, damit sie verfaulen konnte. Er verschwand einfach. Einige Jahre später übernahm der Mann, der ihn exekutiert hatte, für eines unserer Projekte seine Identität - ein Projekt, das beinahe Erfolg gehabt hätte, das Erfolg hätte haben *sollen*, aber außer Kontrolle geriet.«

»Was?«

»Außer Kontrolle. Jener Mann - jener sehr tapfere Mann -, der für uns in den Untergrund ging und drei Jahre den Namen Jason Borowski benutzte, wurde verwundet, und die Folge seiner Verwundung war Amnesie. Er verlor sein Gedächtnis; er wußte weder, wer er war, noch wer er sein sollte.«

»Du *großer* Gott!«

»Ja, eine scheußliche Lage. Mit Hilfe eines trunksüchtigen Arztes auf einer Mittelmeerinsel versuchte er seine Identität wiederzufinden und festzustellen, wer er war; und in dem Punkt scheiterte er leider. *Er* scheiterte, aber die Frau, die ihn liebte, scheiterte nicht; sie ist jetzt seine Frau. Ihre Instinkte rieten ihr das Richtige; sie wußte, daß er kein Killer war. Sie zwang ihn, sich über seine Worte und seine Fähigkeiten klarzuwerden und sich dann auf die Kontakte zu besinnen, die ihn zu uns zurückführen sollten. Aber wir, denen der komplizierteste Abwehrapparat auf der ganzen Welt zur Verfügung stand, haben nicht auf den menschlichen Quotienten gehört; wir haben ihm eine Falle gestellt, um ihn zu erledigen -«

»Ich muß Sie unterbrechen, Herr Botschafter«, sagte Reilly.

»Warum?« fragte Havilland. »Das haben wir schließlich getan - und außerdem werden wir im Augenblick nicht aufgenommen.«

»Die Entscheidung wurde von einem einzelnen getroffen, nicht von der Regierung der Vereinigten Staaten. Das sollte klar sein.«

»In Ordnung«, nickte der Diplomat. »Sein Name war Conklin, aber das ist belanglos, Jack. Die Regierung hat mitgemacht. Es ist geschehen.«

»Personal der Regierung hatte auch entscheidenden Anteil daran, daß sein Leben gerettet wurde.«

»Etwas später«, murmelte Havilland.

»Aber *warum!*« fragte McAllister; er beugte sich vor, von dem bizarren Bericht gebannt. »Er war einer der unseren. Weshalb hätte jemand ihn ausschalten sollen?«

»Man vermutete hinter seinem Gedächtnisverlust etwas anderes. Man war irrtümlich der Meinung, er sei umgedreht worden; dachte, er habe drei seiner Führungsoffiziere getötet und sei mit einem beträchtlichen Betrag verschwunden - Regierungsgeldern in Höhe von beinahe fünf Millionen Dollar.«

»Fünf *Millionen* ...?« McAllister sank erstaunt in den Sessel zurück. »Ihm *persönlich* standen derartige Beträge zur Verfügung?«

»Ja«, sagte der Botschafter. »Das gehörte auch mit zur Strategie und war Teil des Projekts.«

»Ich nehme an, daß dies der Punkt ist, wo Schweigen geboten ist. Das Projekt, meine ich.«

»Ja, das ist unerläßlich«, antwortete Reilly. »Nicht wegen des Projekts - trotz allem, was geschehen ist, haben wir keinen Anlaß, uns für diese Operation zu entschuldigen, sondern wegen des Mannes, den wir uns geholt haben, damit er Jason Borowski wurde. Und auch wegen des Ortes, von dem er kam.«

»Das klingt sehr geheimnisvoll.«

»Das wird gleich klarer.«

»Das Projekt, bitte!«

Reilly sah Raymond Havilland an; der Diplomat nickte und meinte dann: »Wir haben einen Killer geschaffen, um den gefährlichsten Meuchelmörder von ganz Europa aus der Reserve zu locken und ihm eine Falle zu stellen.«

»*Carlos?*«

»Sie sind schnell, Herr Staatssekretär.«

»*Gab es* denn sonst noch jemanden? In Asien hat man Borowski und den Schakal andauernd miteinander verglichen.«

»Das war Absicht«, sagte Havilland. »Die Strategen des Projekts, eine Gruppe mit dem Namen Treadstone Einundsiebzig, haben diesen Vergleich in die Welt gesetzt. Die Gruppe nannte sich nach einem Haus in der Einundsiebzigsten Straße in New York, wo der wiedererweckte Jason Borowski ausgebildet wurde. Das war die Kommandozentrale. Sie sollten sich den Namen merken.«

»Ich verstehe«, meinte McAllister nachdenklich. »Dann waren diese Vergleiche als eine Herausforderung für Carlos gedacht. Und dann ging Borowski nach Europa - um ihn zu zwingen, aufzutauchen und sich dem Herausforderer zu stellen.«

»*Sehr* schnell, Herr Staatssekretär. In kurzen, dünnen Worten war das die Strategie.«

»Außergewöhnlich. Wirklich brilliant. Und man braucht kein Fachmann zu sein, um das zu erkennen; das bin ich nämlich weiß Gott nicht.«

»Vielleicht werden Sie einer -«

»Und Sie sagen, dieser Mann, der Borowski, der geheimnisvolle Meuchelmörder, wurde, hat drei Jahre damit verbracht, diese Rolle zu spielen, und wurde dann verletzt -«

»Man hat auf ihn geschossen«, unterbrach Havilland. »Eine Kopfverletzung.«

»Und er hat das *Gedächtnis* verloren?«

»Völlig.«

»Mein Gott!«

»Und trotz allem, was mit ihm passiert ist, und mit Hilfe dieser Frau - sie war übrigens Volkswirtin und für die kanadische Regierung tätig - hätte er das Ganze um Haaresbreite geschafft. Eine erstaunliche Geschichte, nicht wahr?«

»Unglaublich. Aber was für ein Mann gehört dazu, so etwas zu tun, und wer *kann* das tun?«

Jack Reilly hustete halblaut, worauf der Botschafter ihm einen Blick zuwarf und verstummte. »Wir kommen jetzt zum kritischen Punkt«, sagte der Aufpasser und rutschte in seinem Sessel herum, um McAllister voll anzusehen. »Wenn Sie die geringsten Zweifel haben, kann ich Sie immer noch gehenlassen.«

»Ich versuche mich nicht zu wiederholen. Sie haben Ihr Band.«

»Ist ja schließlich Ihre Neugierde.«

»Ich nehme an, das ist nur eine andere Formulierung, um zu sagen, daß es vielleicht nicht einmal einen Prozeß geben könnte.«

»Das würde ich nie sagen.«

McAllister schluckte und sah dem Mann vom Sicherheitsrat in die Augen. Dann wandte er sich Havilland zu. »Bitte, fahren Sie fort, Herr Botschafter. Wer ist dieser Mann? Woher kam er?«

»Er heißt David Webb. Zur Zeit ist er Dozent für Orientalistik an einer kleinen Universität in Maine. Er ist mit der Kanadierin verheiratet, die ihn buchstäblich aus seinem Labyrinth herausgeführt hat. Ohne sie wäre er getötet worden - andererseits hätte sie ohne *ihn* als Leiche in Zürich geendet.«

»Erstaunlich«, sagte McAllister so leise, daß man es kaum hören konnte.

»Tatsächlich ist sie seine zweite Frau. Seine erste Ehe endete tragisch, mit einem sinnlosen Todesfall - an dem Punkt begann seine Geschichte für uns. Vor einigen Jahren war Webb ein junger Beamter des Außenministeriums und in Phnom Penh stationiert, ein brillanter Kenner Asiens, der einige asiatische Sprachen fließend beherrschte und der mit einem Mädchen aus Thailand verheiratet war, das er auf der Universität kennengelernt hatte. Sie wohnten an einem Fluß und hatten zwei Kinder. Für einen Mann wie ihn war das das ideale Leben; es

verband die Erfahrung, die Washington vor Ort brauchte, mit der Chance für sich, in seinem eigenen Museum zu leben. Dann eskalierte der Krieg in Vietnam, und eines Morgens stieß ein einzelner Düsenjäger - welcher Seite er angehörte, weiß keiner genau, aber das hat niemand Webb je gesagt - im Tiefflug herunter und beschoß seine Frau und seine Kinder, während sie im Wasser spielten. Sie wurden von den Kugeln förmlich zerfetzt. Sie trieben ans Ufer, während Webb zu ihnen wollte; er drückte sie an sich und schrie hilflos dem Flugzeug nach, das am Himmel verschwand.«

»Wie *schrecklich!*« flüsterte McAllister.

»In dem Augenblick vollzog sich in Webb eine Veränderung; er wurde zu jemandem, der er nie gewesen war und von dem er sich nie hätte träumen lassen, daß er es würde sein können. Er wurde ein Guerillakämpfer, unter dem Namen Delta bekannt.«

»Delta?« sagte der Staatssekretär. »Ein Guerilla ...? Ich fürchte, das verstehe ich nicht.«

»Das können Sie auch nicht verstehen.« Havilland sah zu Reilly hinüber und wandte den Blick dann wieder McAllister zu. »Wie Jack gerade sagte, sind wir jetzt am kritischen Punkt. Webb begab sich, von Zorn und Wut erfüllt, nach Saigon und schloß sich - mit Unterstützung des CIA-Beamten Conklin, der ihn Jahre später zu töten versuchte - einer Geheimorganisation an, die Medusa hieß. Die Leute von Medusa benützten nie Namen, nur die griechischen Buchstaben des Alphabets - Webb wurde Delta Eins.«

»*Medusa?* Davon habe ich nie gehört.«

»Wir sind jetzt am Punkt«, sagte Reilly. »Die Medusa-Akte ist immer noch geheim, aber wir haben im vorliegenden Fall die Genehmigung für eine beschränkte Freigabe. Bei den Medusa-Einheiten handelte es sich um Leute aus aller Welt, die sowohl den Norden als auch den Süden Vietnams wie ihre Hosentasche kannten. Offen gesagt, handelte es sich bei den meisten um

Verbrecher - Schmuggel, Rauschgift, Gold, Waffen, Juwelen, alle Arten von Konterbande. Außerdem um verurteilte Mörder, Flüchtlinge, die man in Abwesenheit zum Tode verurteilt hatte ... Und ein paar Kolonisten, deren Geschäfte man konfisziert hatte - wieder von beiden Seiten. Sie verließen sich auf uns - Onkel Sam - und erwarteten, daß wir alle ihre Probleme lösen würden, wenn sie dafür feindliche Gebiete infiltrierten, Leute töteten, die unter dem Verdacht standen, Kollaborateure des Vietcong zu sein, oder ebensolche Dorfhäuptlinge. Es handelte sich um Hinrichtungsteams - Todesschwadronen, wenn Sie so wollen -, und das sagt es so gut, wie man es überhaupt sagen kann, aber wir werden es natürlich nie sagen. Es wurden Fehler gemacht, Millionen gestohlen, und die meisten dieser Leute hätte keine Kulturnation in ihre Armee aufgenommen. Webb auch nicht.«

»Und mit seiner Herkunft, seiner akademischen Ausbildung hat er sich freiwillig einer solchen Gruppe angeschlossen?«

»Sein Motiv war eindeutig«, sagte Havilland. »Für ihn war dieses Flugzeug in Phnom Penh nordvietnamesisch.«

»Einige haben gesagt, er sei ein Irrer gewesen«, fuhr Reilly fort. »Andere behaupteten, er sei ein außergewöhnlicher Taktiker gewesen, der beste Guerilla, den man sich vorstellen konnte, ein Weißer, der wie ein Asiate denken konnte und das aggressivste Team von ganz Medusa führte. Das Kommando in Saigon fürchtete ihn ebenso sehr wie der Feind. Er war unberechenbar; die einzigen Regeln, die er befolgte, waren seine eigenen. Es war, als hätte er seinen ganz persönlichen Rachefeldzug auf die Beine gestellt, um den Mann zu jagen, der jenes Flugzeug gesteuert und sein Leben zerstört hatte. Es wurde sein Krieg; und je gewalttätiger er wurde, desto mehr befriedigte er ihn - oder vielleicht sollte ich sagen, desto näher brachte er ihn seinem eigenen Todeswunsch.«

»Todes...?« Der Staatssekretär ließ das Wort in der Luft hängen.

»Das war die Theorie der meisten damals«, unterbrach der Botschafter.

»Der Krieg endete«, sagte Reilly, »und zwar für Webb - oder Delta - ebenso katastrophal wie für uns alle anderen auch. Vielleicht sogar schlimmer; für ihn blieb nichts. Es gab keinen Sinn mehr in seinem Leben - nichts mehr, das er töten konnte. Bis wir an ihn herantraten und ihm etwas gaben, für das es sich lohnte weiterzuleben. Oder vielleicht auch, für das es sich lohnte, weiter den Tod zu suchen.«

»Indem er Borowski wurde und die Jagd auf Carlos, den Schakal, begann«, führte McAllister den Gedanken zu Ende.

»Ja«, nickte der Mann vom Nachrichtendienst. Dann folgte ein kurzes Schweigen.

»Wir müssen ihn wiederhaben«, sagte Havilland. Die leisen Worte fielen wie eine Axt auf Hartholz.

»Carlos ist aufgetaucht?«

Der Diplomat schüttelte den Kopf. »Nicht in Europa. Wir brauchen ihn wieder in Asien und können uns nicht leisten, auch nur eine Minute zu vergeuden.«

»Jemand anders? Ein anderes ... Ziel?« McAllister schluckte unwillkürlich. »Haben Sie mit ihm gesprochen?«

»Wir können nicht an ihn herantreten. Nicht direkt.«

»Warum nicht?«

»Er würde uns nicht durch die Tür lassen. Er vertraut niemandem, der aus Washington kommt, und es fällt schwer, ihm das zu verübeln. Tage-, wochenlang hat er um Hilfe gerufen, und wir haben nicht auf ihn gehört. Statt dessen haben wir versucht, ihn umzulegen.«

»Ich muß noch einmal Einspruch erheben«, unterbrach ihn Reilly. »Das waren nicht wir; das war ein Individuum, das nach irrtümlichen Informationen gehandelt hat. Und im Augenblick

wendet die Regierung mehr als vierhunderttausend Dollar im Jahr auf, um Webb zu schützen.«

»Wofür er nur Spott übrig hat. Er glaubt, es handle sich um eine Falle für Carlos, falls der Schakal ihn ausfindig machen sollte. Er ist überzeugt, daß er Ihnen völlig egal ist, und ich bin gar nicht so sicher, daß er damit so unrecht hat. Er hat Carlos *gesehen*, und daß er sich bis jetzt noch nicht an das Gesicht erinnern kann, weiß Carlos nicht. Der Schakal hat allen Grund, Jagd auf Webb zu machen. Und wenn er das tut, bekommen Sie Ihre zweite Chance.«

»Die *Chance*, daß Carlos ihn findet, ist so gering, daß man sie praktisch vergessen kann. Die Akten von Treadstone sind begraben; und selbst wenn sie das nicht wären, so enthalten sie keinerlei Informationen über Webbs Aufenthaltsort oder das, was er tut.«

»Aber Mr. Reilly!« sagte Havilland spöttisch. »Nur sein Hintergrund und seine Qualifikationen. Wäre das denn so schwierig? Er ist doch ein typischer Akademiker.«

»Ich will mich ja gar nicht mit Ihnen streiten, Herr Botschafter«, meinte Reilly etwas gedämpft. »Ich will ja nur, daß alles klar und eindeutig ist. Wollen wir doch offen sein - man muß sehr vorsichtig mit Webb umgehen. Er hat einen großen Teil seines Gedächtnisses zurückgewonnen, aber ganz sicher erinnert er sich nicht an alles. Aber er weiß genug über Medusa, um eine beträchtliche Gefahr für die Interessen unseres Landes darzustellen.«

»In welcher Weise?« fragte McAllister. »Wir haben sicher keinen Grund, sehr stolz zu sein; aber im wesentlichen handelte es sich doch um eine Strategie zu Kriegezeiten.«

»Eine Strategie, die offiziell nicht sanktioniert war. Es gibt keinerlei amtliche Aufzeichnungen darüber.«

»Wie ist das möglich? Es müssen doch *Mittel* zur Verfügung gestellt worden sein. Und wenn Geld ausgegeben wird -«

»Jetzt halten Sie mir bloß keinen Vortrag«, unterbrach ihn der beleibte Geheimdienstler. »Wir sind jetzt zwar nicht auf Band, aber ich habe Ihre Erklärung.«

»Ist das Ihre Antwort?«

»Nein - aber das: Es gibt keine Ausnahmegesetze für Kriegsverbrechen und Mord, Herr Staatssekretär. Und Mord und andere Gewaltverbrechen sind gegen unsere eigenen Streitkräfte ebenso wie gegen unsere Verbündeten begangen worden. Im wesentlichen wurden diese Verbrechen von Mördern und Dieben in Tateinheit mit Diebstahl, Plünderung, Vergewaltigung und Mord begangen. Bei den meisten der Täter handelte es sich um pathologische Kriminelle. So wirksam Medusa auch in vieler Hinsicht war, so war es doch ein tragischer Fehler aus Zorn und Enttäuschung, damals in einer Situation, in der keiner gewinnen konnte. Welchen Nutzen könnte es denn haben, jetzt all die alten Wunden aufzureißen? Ganz abgesehen von all den Ansprüchen, die gegen uns gestellt würden, würden wir in den Augen des größten Teils der zivilisierten Welt zum Paria werden.«

»Wie ich schon sagte«, meinte McAllister leise und etwas zögernd, »wir halten im Außenministerium nicht viel davon, alte Wunden aufzureißen.« Er wandte sich dem Botschafter zu. »Ich fange an zu begreifen. Sie wollen, daß ich Verbindung mit diesem David Webb aufnehme und ihn dazu überrede, nach Asien zurückzukehren. Ein anderes Projekt, ein anderes Ziel - obwohl ich vor heute abend dieses Wort nie in diesem Zusammenhang benutzt habe. Wahrscheinlich weil es für uns von früher einige ganz deutliche Parallelen gibt - wir sind Asien-Männer. Wir haben, was den Fernen Osten angeht, ähnliche Ansichten, und deshalb glauben Sie, daß er auf mich hören wird.«

»Im wesentlichen ja.«

»Und doch sagen Sie, daß er nichts mit uns zu tun haben will. Wie soll ich es dann schaffen?«

»Wir werden es gemeinsam tun. So wie er einmal die Regeln für sich selbst gemacht hat, werden wir sie jetzt machen. Das ist unerlässlich.«

»Wegen eines Mannes, den Sie tot wissen wollen?«

»Sagen wir eliminiert. Es muß sein.«

»Und Webb kann das erledigen?«

»Nein. *Jason Borowski* kann es. Wir haben ihn drei Jahre lang unter außergewöhnlichem Streß alleine hinausgeschickt - und dann wurde ihm plötzlich sein Erinnerungsvermögen genommen, und er wurde gejagt wie ein Tier. Trotzdem hat er sich seine Fähigkeiten, sich einzuschleusen und zu töten, bewahrt. Ich bin ganz offen.«

»Ich verstehe. Da wir nicht auf Band aufgenommen werden - und selbst, wenn wir das werden -« Der Staatssekretär warf Reilly einen mißbilligenden Blick zu, worauf dieser den Kopf schüttelte und die Achseln zuckte. »Darf ich erfahren, wer die Zielscheibe ist?«

»Das dürfen Sie, und ich möchte, daß Sie sich diesen Namen merken, Herr Staatssekretär. Es ist ein chinesischer Minister, Sheng Chou Yang.«

McAllisters Gesicht rötete sich ärgerlich. »Ich *brauche* ihn mir nicht zu merken, und ich denke, das *wissen* Sie. Er war so etwas wie eine Institution in der Verhandlungsdelegation der Volksrepublik, und wir haben beide Ende der siebziger Jahre in Peking an den Handelskonferenzen teilgenommen. Ich habe über ihn gelesen, ihn analysiert. Sheng war mein Verhandlungspartner, und mir blieb gar nichts anderes übrig - eine Tatsache, die Ihnen, wie ich vermute, auch bekannt ist.«

»Oh?« Der grauhaarige Botschafter schob die dunklen Augenbrauen in die Höhe. »Und welche Erkenntnisse haben Sie

bei Ihrer Lektüre gewonnen? Was haben Sie über ihn in Erfahrung gebracht?»

»Er galt als sehr intelligent, sehr ehrgeizig - aber das können wir ja auch aus seinem Aufstieg in der Hierarchie von Peking entnehmen. Leute, die das Zentralkomitee vor einigen Jahren ausschickte, haben ihn in der Fudan-Universität in Shanghai entdeckt. Zunächst ging es wohl nur darum, daß er sich so fließend in Englisch ausdrücken konnte und ein sehr klares Bild von der westlichen Wirtschaft hatte.«

»Und dann?»

»Er galt als vielversprechend und wurde daher nach einer gründlichen Indoktrinierung auf die London School of Economics geschickt, um dort sein Studium abzuschließen. Das hat auch geklappt.«

»Was wollen Sie damit sagen?»

»Sheng ist überzeugter Marxist, soweit es um den Staat als zentralistische Gewalt geht, hat aber gesunden Respekt vor kapitalistischen Profiten.«

»Ich verstehe«, sagte Havilland. »Dann akzeptiert er also das Versagen des Sowjet-Systems?»

»Dieses Versagen schreibt er der russischen Neigung zur Korruption, dem gedankenlosen Konformismus in den oberen Rängen und dem Alkohol in den unteren Rängen zu. Immerhin hat er ein gut Teil dieser Probleme in den Industriezentren beseitigt.«

»Das klingt ja gerade, als hätte er seine Ausbildung bei IBM bekommen, nicht wahr?»

»Er ist weitgehend für die neue Handelspolitik der Volksrepublik verantwortlich. Er hat für China eine Menge Geld gemacht.« Wieder beugte sich der Mann aus dem Außenministerium in seinem Sessel vor, seine Augen blickten eindringlich, und sein Gesichtsausdruck war verwirrt - besser

gesagt, erschüttert. »*Mein Gott*, warum sollte *irgend jemand* im Westen Shengs Tod wollen? Das ist *absurd*! Er ist unser wirtschaftlicher Verbündeter, ein politisch stabilisierender Faktor in der größten Nation der Welt, die sich ideologisch gegen uns stellt! Durch ihn und Männer seiner Art haben wir gewisse Kompromisse erreicht. Ohne ihn besteht, ganz gleich, welchen Kurs China einschlagen wird, das Risiko einer Katastrophe. Ich verstehe wirklich etwas von China, Herr Botschafter, und ich wiederhole: Was Sie hier andeuten, ist absurd. Ein Mann Ihrer Erfahrung sollte das als erster erkennen.«

Der alternde Diplomat sah McAllister scharf an, und als er schließlich zu sprechen begann, wählte er seine Worte sorgfältig. »Vor wenigen Augenblicken waren wir an den Kern der Sache gekommen. Ein ehemaliger Beamter im auswärtigen Dienst namens David Webb wurde aus einem bestimmten Grund Jason Borowski. In ähnlicher Weise ist Sheng Chou Yang nicht der Mann, den Sie kennen; nicht der Mann, den Sie als Verhandlungspartner studiert haben. Er ist aus einem ganz bestimmten Zweck jener Mann *geworden*.«

»Wovon sprechen Sie?« verteidigte sich McAllister. »Alles, was ich über ihn gesagt habe, ist festgehalten - in amtlichen *Akten* -, wovon die meisten streng geheim sind, oberste Geheimhaltungsstufe.«

»Wirklich?« fragte der ehemalige Botschafter müde. »Weil ein Stempel auf Beobachtungen von Männern gedrückt wurde, die keine Ahnung haben, wo diese Aufzeichnungen herkamen? Es gibt sie, und das ist genug? Nein, Herr Staatssekretär, das reicht nicht - das reicht niemals.«

»Sie verfügen offenbar über Informationen, die ich nicht habe«, sagte der Mann aus dem Außenministerium kühl. »Falls es stimmt. Der Mann, den ich beschrieben habe - der Mann, den ich kannte -, ist Sheng Chou Yang.«

»So wie der David Webb, den wir Ihnen beschrieben haben, Jason Borowski war? Bitte, werden Sie nicht ärgerlich; ich mache hier keine Scherze. Es ist nur wichtig, daß Sie verstehen. Sheng ist nicht der Mann, den Sie kannten. Er war es nie.«

»Wen *habe* ich dann gekannt? Wer *war* der Mann, der mir bei diesen Konferenzen gegenüber saß?«

»Er ist ein Verräter, Herr Staatssekretär. Sheng Chou Yang ist ein Verräter an seinem Land. Und wenn sein Verrat aufgedeckt wird - und das wird er ganz bestimmt -, wird Peking die freie Welt dafür verantwortlich machen. Die Folgen eines solchen zwangsläufigen Irrtums sind unvorstellbar. Aber an dem Ziel, das er verfolgt, gibt es keinen Zweifel.«

»Sheng ... ein Verräter? Das *glaube* ich Ihnen nicht! Man verehrt ihn in Peking! Eines Tages wird er Vorsitzender sein.«

»Dann wird China von einem nationalistischen Eiferer beherrscht werden, dessen ideologische Wurzeln in Taiwan zu suchen sind.«

»Sie sind verrückt- absolut *verrückt*! Augenblick - Sie sagten, er habe ein Ziel - ›an dem Ziel, das er verfolgt, gibt es keinen Zweifel‹, haben Sie gesagt.«

»Er und seine Leute haben die Absicht, in Hongkong die Macht zu ergreifen. Er bereitet im geheimen einen wirtschaftlichen Blitzkrieg vor und will, daß der ganze Handel, alle Banken dort unter die Kontrolle einer ›neutralen‹ Kommission gestellt werden, die von Peking gebilligt wird - und das heißt, von ihm. Als Instrument dazu will er den britischen Vertrag benutzen, der 1997 ausläuft, und seine Kommission soll ein angeblich vernünftiges Vorspiel zur Annexion, zur völligen Kontrolle sein. Und das wird geschehen, wenn die Straße für Sheng frei ist; wenn es keine Hindernisse mehr gibt, die ihm im Wege liegen. Wenn sein Wort das einzige Wort ist, das in Wirtschaftsfragen zählt. Und das könnte schon in ein oder zwei Monaten sein. Oder nächste Woche.«

»Sie glauben, Peking wäre damit einverstanden?« McAllister schüttelte den Kopf. »Sie irren! Das - das ist einfach verrückt! Die Volksrepublik wird Hongkong niemals antasten! Schließlich lenkt sie sechzig Prozent ihres Handels über Hongkong. Die China-Verträge garantieren fünfzig Jahre freie Wirtschaftszone, und Sheng selbst ist ein Mitunterzeichner der Verträge - der wichtigste sogar!«

»Aber Sheng ist nicht Sheng - nicht so, wie Sie ihn kennen.«

»Wer, zum Teufel, *ist* er dann?«

»Erschrecken Sie nicht, Herr Staatssekretär. Sheng Chou Yang ist der älteste Sohn eines Industriellen aus Shanghai, der in der korrupten Welt des alten China sein Vermögen gemacht hat, unter Tschiangkaischeks Kuomintang. Als zu erkennen war, daß Maos Revolution siegen würde, floh die Familie, so wie viele der Landbesitzer und der Kriegstreiber, mit allem, was sie mitnehmen konnten. Der alte Herr ist jetzt einer der mächtigsten Taipans von Hongkong - aber wir wissen nicht, welcher. Die Kolonie wird sein Mandat und das seiner Familie werden, und das wird er einem Minister in Peking zu verdanken haben - seinem hochgeschätzten Sohn. Stellen Sie sich diesen Wahnsinn vor! Die letzte Rache des Patriarchen - Hongkong wird von eben den Männern kontrolliert werden, die Nationalchina korrumpiert haben. Jahrelang haben sie ihr Land gewissenlos ausgequetscht und ihre Profite aus den Mühen eines verhungernenden, rechtlosen Volkes gezogen und damit Maos Revolution den Weg bereitet. Und wenn das wie eine kommunistische Parteireden klingt, dann muß ich leider sagen, daß das zum größten Teil stimmt. Und jetzt wollen eine Handvoll Eiferer, Wirtschaftsverbrecher, geführt von einem Verrückten, das zurück, was kein internationales Gericht der ganzen Welt ihnen je zubilligen würde.« Havilland hielt inne und spuckte dann das Wort förmlich aus. »*Wahnsinnige!*«

»Aber wenn Sie nicht wissen, wer dieser Taipan ist, woher wissen Sie dann, daß das, was Sie sagen, stimmt - daß *irgend etwas* davon stimmt?«

»Unsere Quellen sind absolut geheim«, unterbrach Reilly. »Aber sie sind zuverlässig. Die ersten Erkenntnisse stammen aus Taiwan. Unser erster Informant war ein Mitglied des dortigen Kabinetts. Er hielt das für einen katastrophalen Kurs, der nur zu einem Blutbad im ganzen Pazifikraum führen konnte. Er flehte uns an, dem ein Ende zu machen. Am nächsten Morgen fand man ihn tot auf - mit drei Kugeln im Kopf. Man hatte ihm auch die Kehle durchgeschnitten - bei den Chinesen bedeutet das den Tod eines Verräters. Seitdem sind noch fünf Menschen ermordet worden, und man hat sie in ähnlicher Weise verstümmelt. Was wir Ihnen gesagt haben, ist wahr. Es gibt diese Verschwörung, und sie geht von Hongkong aus.«

»Das ist doch *Wahnsinn*!«

»Und was noch wichtiger ist«, sagte Havilland, »sie hat keine Chance. Wenn sie auch nur den Schimmer einer Chance hätte, könnten wir uns ja abwenden und sagen, meinetwegen; aber eine solche Chance besteht nicht. Sie wird scheitern, so wie Lin Biaos Verschwörung gegen Mao 1972 scheiterte. Und wenn es dann soweit ist, wird Peking behaupten, amerikanisches und taiwanesisches Geld stecke dahinter und die Briten seien Komplizen - ebenso wie die führenden Finanzinstitutionen der Welt mit ihrem stillschweigenden Einverständnis. Acht Jahre wirtschaftlichen Fortschritts werden beim Teufel sein, und das nur, weil eine Gruppe von Fanatikern Rache sucht. Um Ihre Worte zu gebrauchen, Herr Staatssekretär: Die Volksrepublik China ist eine argwöhnische, turbulente Nation und - wenn ich meine eigene Ansicht aus meiner langjährigen Erfahrung, die Sie mir zuschreiben, hinzufügen darf - ein Regime, bei dem es keines sehr großen Anstoßes bedarf, um es paranoid werden zu lassen, und das von der Idee des Verrates besessen ist - des Verrates von innen ebenso wie von außen. China wird glauben,

daß die Welt darauf aus ist, es wirtschaftlich zu isolieren, es von den Märkten der Welt fernzuhalten und es in die Knie zu zwingen, während die Russen grinsend von den nördlichen Grenzen zusehen. Und so wird China schnell und wütend zuschlagen, alles an sich reißen. Chinas Truppen werden Kowloon besetzen, die Insel, die blühenden New Territories. Investitionen von Milliarden Dollars werden verloren sein. Und ohne die Erfahrung, die die Kolonie sich aufgebaut hat, wird der Handel gelähmt sein, es wird ein Heer von Arbeitslosen geben - Millionen -, Chaos wird ausbrechen, Hunger und Seuchen. Der ganze Pazifikraum wird in Flammen stehen, und am Ende könnte es zu einem Krieg kommen, wie ihn sich keiner von uns ausmalen will.«

»Großer Gott!« flüsterte McAllister. »Dazu darf es nicht kommen.«

»Nein, das darf es nicht«, stimmte der Diplomat zu.

»Aber warum *Webb*!«

»Nicht Webb«, korrigierte ihn Havilland. »Jason Borowski.«

»Also gut! Warum *Borowski*!«

»Weil es in Kowloon heißt, daß er bereits dort ist.«

»*Was?*«

»Und wir wissen, daß das nicht so ist.«

»Was haben Sie gesagt?«

»Er hat wieder zugeschlagen. Er hat getötet. Er ist nach Asien zurückgekehrt.«

»Webb?«

»Nein, Borowski. Die Legende.«

»Jetzt verstehe ich überhaupt nichts mehr!«

»Ich kann Ihnen versichern, daß Sheng Chou Yang eine ganze Menge versteht und weiß, was er will.«

»Was soll das jetzt wieder heißen?«

»Er hat ihn zurückgeholt. Jason Borowskis Talente stehen wieder für Geld zur Verfügung, und sein Klient ist, so wie das immer war, nicht aufzustöbern - im vorliegenden Fall der unwahrscheinlichste Klient, den man sich vorstellen kann. Ein führender Sprecher Chinas, der seine Gegner sowohl in Hongkong wie auch in Peking eliminieren muß. In den letzten sechs Monaten sind eine ganze Anzahl mächtiger Stimmen im Zentralkomitee von Peking merkwürdig schweigsam gewesen. Nach den offiziellen Regierungs-Verlautbarungen sind einige gestorben, was angesichts ihres Alters verständlich ist. Zwei andere sind angeblich bei Unfällen ums Leben gekommen - einer bei einem Flugzeugabsturz und einer ausgerechnet durch eine Gehirnblutung während einer Wanderung in den Shaoguan-Bergen -, und wenn das nicht stimmt, dann ist es zumindest gut erfunden. Und dann ist noch einer ›entfernt‹ worden - was ein Euphemismus dafür ist, daß er in Ungnade gefallen ist. Zuletzt - und das ist das Verblüffendste - ist der stellvertretende Premierminister in Kowloon ermordet worden, und niemand in Peking wußte überhaupt, daß er dort war. Ein scheußliches Massaker - fünf Männer, die im Tsim Sha Tsui ermordet wurden, und der Killer hat seine Visitenkarte hinterlassen. Der Name ›Jason Borowski‹ stand in einer Blutlache auf dem Boden.«

McAllister blinzelte ein paarmal, und seine Augen huschten ziellos im Raum umher. »Das alles kann ich einfach nicht fassen«, sagte er hilflos. Dann, plötzlich wieder ganz Profi, sah er Havilland an. »Gibt es Zusammenhänge?« fragte er.

Der Diplomat nickte. »Die Berichte unserer Agenten sind eindeutig. Alle diese Männer lehnten Shengs Politik ab - einige offen, einige eher versteckt. Der Vizepremier, ein alter Revolutionär und ein Veteran vom langen Marsch Maos, machte am wenigsten ein Hehl aus seiner Abneigung gegen den Emporkömmling Sheng. Die Frage ist nur, was hatte er inkognito in Kowloon in der Gesellschaft von Bankiers zu

suchen? Peking kann diese Frage nicht beantworten, und um das Gesicht wahren zu können, durfte der Mord nie stattgefunden haben. Seit seiner Einäschung ist er zur Unperson geworden.«

»Und die ›Visitenkarte‹ des Mörders - der in Blut geschriebene Name - ist die zweite Verbindung zu Sheng«, sagte der Mann aus dem Außenministerium mit leicht zitternder Stimme, während er sich die Stirn massierte. »Aber warum würde er so etwas tun? Seinen *Namen* hinterlassen, meine ich!«

»Weil er Geschäftsmann ist und es ein spektakulärer Mord war. Beginnen Sie jetzt zu begreifen?«

»Ich weiß nicht recht.«

»Für uns ist dieser neue Borowski der direkte Weg zu Sheng Chou Yang. Er ist unsere Falle. Jemand gibt sich als der legendäre Killer aus; aber wenn die Legende selbst den aufspürt, der seine Rolle spielt, und ihn erledigt, dann kann er auch an Sheng herankommen. In Wirklichkeit ist es sehr einfach. Der Jason Borowski, den *wir* geschaffen haben, wird an die Stelle dieses neuen Killers treten, der seinen Namen benutzt. Und sobald er seine Stelle eingenommen hat, schlägt *unser* Jason Borowski Alarm - irgend etwas Wichtiges ist geschehen, das Shengs ganze Strategie bedroht, und Sheng muß reagieren. Denn nichts zu tun, kann er sich nicht leisten, weil er auf absolute Sicherheit angewiesen ist, und darauf, daß seine Hände sauber bleiben. Er wird sich zeigen müssen, und wäre es nur, um seinen bezahlten Meuchelmörder zu töten, um alle Spuren seiner Verbindung zu ihm zu tilgen. Und wenn er das tut, sind wir am Ziel und haben erreicht, was wir wollen.«

»Aber damit drehen Sie sich doch im Kreise«, sagte McAllister so leise, daß man ihn kaum hören konnte, und starrte dabei den Diplomaten an. »Und nach allem, was Sie gesagt haben, wird Webb sich nicht darauf einlassen.«

»Dann müssen wir ihm ein überwältigendes Motiv dafür liefern«, sagte Havilland ruhig. »In meinem Beruf - und offen

gestanden war das immer mein Beruf - suchen wir Muster, Schemata - Dinge, mit denen man einen Menschen beeinflussen kann.« Mit gerunzelter Stirn und hohlen, leeren Augen lehnte sich der alte Botschafter in seinem Sessel zurück; man konnte sehen, daß er sich für das verachtete, was er tun mußte. »Manchmal sind das häßliche Erkenntnisse, widerwärtig sogar - aber man muß den größeren Nutzen abwägen. Für jeden.«

»Das sagt mir überhaupt nichts.«

»David Webb wurde aus demselben Grund zu Jason Borowski, der ihn zu Medusa trieb. Man hat ihm seine Frau genommen; seine Kinder und die Mutter seiner Kinder sind getötet worden.«

»Oh, mein Gott!«

»Hier darf ich mich verabschieden«, sagte Reilly und erhob sich aus seinem Sessel.

3

Marie, großer Gott, Marie, es ist wieder passiert! Es war, als hätte sich eine Schleuse geöffnet, und ich wurde nicht damit fertig. Ich habe es versucht, meine Liebste. Ich habe mir solche Mühe gegeben, aber ich wurde weggespült und wäre beinahe ertrunken! Ich weiß, was du sagen wirst, wenn ich es dir erzähle, und deshalb werde ich es dir nicht erzählen, obwohl ich weiß, du wirst es in meinen Augen sehen, es in meiner Stimme hören - irgendwie wirst du das, so wie nur du das kannst. Du wirst sagen, ich hätte zu dir heimkommen müssen, mit dir sprechen, mit dir Zusammensein, damit wir gemeinsam damit fertig werden. Gemeinsam! Mein Gott! Wieviel kannst du eigentlich ertragen? Wie unfair kann ich sein, wie lange kann das noch so weitergehen? Ich liebe dich so sehr, in vieler

Hinsicht, daß es einfach Zeiten gibt, wo ich es allein tun muß. Und wenn es nur wäre, um dich einmal eine Weile aus der Verantwortung zu entlassen, um dich eine Weile zu Atem kommen zu lassen, ohne daß deine Nerven bis zum Zerreißen gespannt sind und du dich um mich kümmern mußt. Aber siehst du, meine Liebe, ich kann es tun! Ich habe es heute abend getan, und ich bin immer noch in Ordnung. Ich habe mich jetzt beruhigt. Ich bin in Ordnung. Und jetzt werde ich zu dir nach Hause zurückkehren, besser, als ich war. Das muß ich, weil es ohne dich nichts gibt, das mir bleibt.

Das Gesicht schweißüberströmt, rannte David Webb mit einem Trainingsanzug, der ihm am Körper klebte, atemlos durch das kalte Gras des Sportplatzes, an den Tribünen vorbei und den Asphaltweg auf die Turnhalle der Universität zu. Die Herbstsonne war hinter den Universitätsgebäuden verschwunden, und ihr Glühen hing noch jenseits der fernen Wälder von Maine und tauchte den Abendhimmel in rötliches Feuer. Herbstliche Kühle lag in der Luft, und er fröstelte. Seine Ärzte würden das nicht erfahren dürfen.

Dennoch hatte er im wesentlichen ihren Rat befolgt. Die Ärzte der Regierung hatten ihm gesagt, wenn es dazu kommen sollte - und es *würde* dazu kommen -, daß plötzlich in seinem Bewußtsein quälende Bilder oder Erinnerungsfetzen auftauchten, er am besten damit fertig würde, wenn er sich bis zur Erschöpfung auspumpte. Sein EKG zeigte, daß er ein gesundes Herz hatte, seine Lungen waren in Ordnung, wenn er auch unvernünftigerweise rauchte. Und da sein Körper also belastbar war, wäre dies die beste Methode, sein seelisches Gleichgewicht zu erhalten. Was er in solchen Zeiten brauchte, war Gelassenheit.

»Was ist denn gegen ein paar Drinks und Zigaretten einzuwenden?« hatte er zu den Ärzten gesagt, um keinen Zweifel daran zu lassen, daß er Trinken und Rauchen eigentlich

vorgezogen hätte. »Das Herz schlägt schneller, der Körper leidet nicht darunter, und für das seelische Gleichgewicht ist es ganz sicher das Beste.«

»Das sind künstliche Aufputzmittel«, hatte der einzige Mann gesagt, auf den er wirklich hörte. »Und die führen nur zu noch mehr Depressionen, und Ihre Angst wächst. Nein, laufen Sie, schwimmen Sie, machen Sie Liebe mit Ihrer Frau - oder sonst jemandem. Seien Sie bloß kein Narr und kommen Sie hierher auf einer Bahre zurück ... Vergessen Sie sich selbst und denken Sie an *mich*. Ich habe mir Mühe mit Ihnen gegeben, also seien Sie nicht undankbar. Verschwinden Sie hier, Webb! Führen Sie Ihr Leben weiter - das, woran Sie sich daraus erinnern können - und genießen Sie es! Sie haben es besser als die meisten, das sollten Sie nie vergessen, sonst können wir uns unsere gemeinsamen monatlichen Exzesse nicht mehr leisten, und Sie können zum Teufel gehen! Und obwohl mir das gleichgültig wäre, würden *die* mir fehlen ... Gehen Sie, David! Für Sie ist jetzt Zeit.«

Außer Marie war Morris Panov der einzige, der so zu ihm reden konnte. Das war erstaunlich, denn zunächst war Mo keiner der Regierungsärzte gewesen; der Psychiater hatte sich offiziell weder für Einzelheiten aus David Webbs Vorgeschichte interessiert, noch hatte man ihm die Unbedenklichkeitsbescheinigung angeboten, die er gebraucht hätte, um herauszufinden, wie man sich der Lüge Jason Borowski entledigt hatte. Dafür hatte Panov alle möglichen peinlichen Enthüllungen angedroht, falls man ihm die Mitwirkung bei der Therapie nicht gestattet hätte. Seine Gründe waren einfach: Als David nämlich um ein Haar von falsch informierten Männern umgebracht worden wäre, war er, Panov, die Quelle der Falschinformation gewesen, ohne das im entferntesten zu wollen, und das hatte ihn wütend gemacht. Jemand, der nicht zur Panik neigte, war voll Panik zu ihm gekommen und hatte ihm ›hypothetische‹ Fragen bezüglich

eines vielleicht aus dem seelischen Gleichgewicht geratenen Untergrundagenten in einer Streßsituation gestellt. Die Ratschläge, die er darauf erteilt hatte, waren zurückhaltend und vorsichtig gewesen; er konnte für einen Patienten, den er nie gesehen hatte, keine Diagnose stellen und würde das auch nie tun - aber möglich war das sicher und auch nicht neu. Nur daß man selbstverständlich ohne körperliche und psychiatrische Untersuchung nichts Konkretes sagen konnte. Aber er hätte überhaupt nichts sagen sollen! Denn seine Worte hatten im Bewußtsein von Amateuren die Anordnung für Webbs Exekution - Jason Borowskis Todesurteil - besiegelt. Ein Akt, der buchstäblich im letzten Augenblick durch Davids eigenes Handeln verhindert worden war, während das Hinrichtungskommando immer noch auf seinem unsichtbaren Posten war.

So war Morris Panov nicht nur im Walter-Reed-Hospital und später auch in dem Ärztezentrum in Virginia in Erscheinung getreten, sondern er hatte die Führung übernommen. *Dieser Arsch hat Amnesie, ihr Idioten! Seit Wochen versucht er, euch das in ganz klaren Worten begreiflich zu machen - aber das ist wahrscheinlich für eure Eierköpfe zu hoch.*

Sie hatten monatelang zusammengearbeitet, als Patient und Arzt - und schließlich als Freunde. Daß Marie Mo anbetete, half dabei - lieber Gott, sie brauchte einen Verbündeten! Die Last, die David für seine Frau gewesen war, war unvorstellbar, angefangen bei jenen ersten Tagen in der Schweiz, als ihr die Pein dämmerte, die den Mann verzehrte, der sie gefangengenommen hatte, bis zu dem Augenblick, wo sie sich entschloß - ganz gegen seinen Willen -, ihm zu helfen, dabei nie das glaubend, was er selbst glaubte. Immer wieder hatte sie ihm gesagt, daß er der Killer nicht war, für den er sich hielt, der Meuchelmörder, als den andere ihn bezeichneten. An diesen Glauben klammerte er sich, und ihre Liebe war der Keim seiner langsamen Gesundung. Ohne Marie war er ein ungeliebter

Mann, den man fallengelassen hatte, und ohne Mo Panov konnte er allenfalls dahinvegetieren. Aber seit sie beide hinter ihm standen, konnte er auch die Nebel durchdringen und wieder die Sonne finden.

Und dies war der Grund, weshalb er jetzt eine Stunde lang über diese kalte, verlassene Piste rannte, anstatt nach seinem Nachmittagsseminar nach Hause zu fahren. Seine Seminare dauerten oft wesentlich länger, als in den Stundenplänen stand, und Marie plante daher nie ein Essen, wußte, daß sie zum Essen ausgehen und daß ihre zwei unauffälligen Bewacher irgendwo in der Dunkelheit hinter ihnen sein würden - so wie jetzt einer dort hinten über den Sportplatz ging und der andere ohne Zweifel in der Halle wartete. *Wahnsinn!*

Was ihn zu dem Lauf getrieben hatte, war ein Bild, das plötzlich in seinem Bewußtsein aufgetaucht war, als er vor ein paar Stunden in seinem Büro saß und Arbeiten korrigierte. Es war ein Gesicht - ein Gesicht, das er kannte und an das er sich erinnerte, das er sehr liebte. Das Gesicht eines Jungen, das vor seinem inneren Bildschirm alterte und schließlich zu einem kompletten Porträt in Uniform wurde, etwas unscharf, aber ein Teil seiner selbst. Und während ihm Tränen über die Wangen rannen, wußte er, daß es der tote Bruder war, von dem man ihm erzählt hatte, der Kriegsgefangene, den er vor Jahren inmitten alleserschütternder Explosionen im Dschungel von Tarn Quan befreit hatte, und ein Verbrecher mit dem Namen Jason Borowski, den er exekutiert hatte. Er wurde mit diesen Bildern nicht fertig; er hatte es gerade noch geschafft, das Seminar hinter sich zu bringen, und hatte dann Kopfschmerzen vorgeschützt. Er mußte den Druck irgendwie loswerden, mußte seine Vernunft einsetzen, um die Erinnerungen entweder zu akzeptieren oder sie von sich zu stoßen. Und die Vernunft sagte ihm, daß er heraus mußte, rennen, gegen den Wind, je stärker, desto besser. Er würde Marie nicht jedesmal quälen, wenn wieder ein Damm brach; dazu liebte er sie zu sehr. Wenn er

fähig war, selbst damit fertig zu werden, dann mußte er das auch tun. Das war der Vertrag den er mit sich selbst geschlossen hatte.

Er öffnete die schwere Tür und fragte sich einen Augenblick lang, warum eigentlich jeder Zugang zu einer Turnhalle so schwere Türen haben mußte. Er trat ein und ging durch einen Bogen über den plattenbelegten Boden, durch einen Korridor mit weißen Wänden, bis er schließlich die Tür des Umkleideraums erreichte. Er war froh, daß der Raum leer war; er war jetzt nicht zu belanglosen Gesprächen aufgelegt, und falls er dazu gezwungen gewesen wäre, hätte er ohne Zweifel einen mürrischen, wenn nicht gar befremdlichen Eindruck gemacht. Und auf die neugierigen Blicke konnte er auch verzichten. Er stand zu dicht vor dem Abgrund; er mußte sich langsam davon zurückziehen, vorsichtig, zuerst allein und dann mit Marie. Herrgott, wann würde das alles einmal *aufhören*? Wieviel durfte er eigentlich von ihr fordern? Aber er brauchte nie zu fordern - sie gab, ohne daß man sie bitten mußte.

Jetzt kam Webb zu den Schränken. Sein eigener war ganz am Ende. Er ging zwischen der langen hölzernen Bank und den Blechschränken durch, als sein Blick plötzlich auf einen Gegenstand ganz vorne fiel. Er rannte darauf zu - jemand hatte ein Blatt an seinen Schrank geklebt. Er riß es herunter und klappte es auf: *Ihre Frau hat angerufen. Sie sollen so schnell wie möglich zurückrufen. Es sei dringend. Ralph.*

Der Platzwart hätte ja schließlich so viel Verstand haben können, hinauszugehen und nach ihm zu rufen, dachte David zornig, während er das Kombinationsschloß betätigte und den Schrank öffnete. Er wühlte in seiner schlaff herunterhängenden Hose nach Kleingeld, rannte zu einem Telefonautomaten an der Wand, schob eine Münze in den Schlitz und ärgerte sich, daß seine Hand beim Wählen zitterte. Dann wußte er, warum das so war. Marie gebrauchte nie das Wort ›dringend‹. Sie vermied es, solche Worte zu benutzen.

»Ja?«

»Was ist denn los?«

»Ich hab mir schon gedacht, daß du dort sein würdest«, sagte seine Frau. »Mos Allheilmittel, von dem er garantiert, daß es dich gesund macht, wenn es dir keinen Herzinfarkt einträgt.«

»Also, was ist?«

»David, komm nach Hause. Hier ist jemand, mit dem du sprechen mußt. Schnell, Liebling.«

Staatssekretär Edward McAllister beschränkte sich bei seiner Vorstellung auf das Unerläßliche, ließ aber durchblicken, daß er kein kleines Rädchen in seiner Behörde war. Andererseits strich er seine Bedeutung nicht heraus; er war ein selbstbewußter Beamter, davon überzeugt, daß seine Fähigkeiten ihm die Gewähr dafür bieten würden, auch Regierungswechsel zu überstehen.

»Wenn Sie möchten, Mr. Webb, können wir mit unserem Gespräch ja warten, bis Sie es sich etwas bequemer gemacht haben.«

David trug immer noch seine verschwitzten Shorts und das T-Shirt; mit seinem Straßenanzug aus dem Schrank war er sofort zum Wagen gerannt. »Ich glaube nicht«, sagte er. »Ich glaube nicht, daß unser Gespräch warten kann - wenn man bedenkt, woher Sie kommen, Mr. McAllister.«

»Setz dich, David.« Marie St. Jacques Webb kam mit zwei Handtüchern ins Wohnzimmer. »Sie bitte auch, Mr. McAllister.« Sie reichte Webb ein Handtuch, und die beiden Männer nahmen vor dem offenen Kamin, in dem kein Feuer brannte, Platz. Marie trat hinter ihren Mann und begann, ihm mit dem zweiten Handtuch Hals und Schultern abzutupfen. Das Licht der Tischlampe hob den rötlichen Glanz ihres kastanienfarbenen Haars hervor, während ihre Gesichtszüge im

Schatten lagen. Ihr Blick ruhte auf dem Mann aus dem Außenministerium. »Bitte, fahren Sie fort«, meinte sie dann. »Wir waren uns ja schon vorher einig, daß die Regierung mich als vertrauenswürdig ansehen kann.«

»Stand das in *Frage?*« fragte David und blickte zuerst zu ihr und dann zu seinem Besucher, ohne dabei die in ihm aufsteigende Feindseligkeit zu verbergen.

»In keiner Weise«, erwiderte McAllister mit einem schwachen und doch offenen Lächeln. »Niemand, der weiß, was Ihre Frau geleistet hat, würde es wagen, sie auszuschließen. Sie hat das vollbracht, was anderen mißlang.«

»Das sagt alles«, pflichtete Webb ihm bei. »Natürlich ohne irgend etwas zu sagen.«

»He, David, mach es ihm nicht so schwer.«

»Tut mir leid. Sie hat recht.« Webb versuchte zu lächeln, was ihm freilich nicht sonderlich gut gelang. »Ich lasse mich von Vorurteilen lenken, und das sollte ich nicht, wie?«

»Nun, ich meine, daß Sie dazu ein gutes Recht haben«, antwortete der Staatssekretär. »Wenn ich Sie wäre, würde ich das ganz bestimmt auch. Obwohl wir einen sehr ähnlichen Hintergrund haben - ich war einige Jahre im Fernen Osten eingesetzt -, wäre niemand auf die Idee gekommen, mich mit der Aufgabe zu betrauen, die Sie übernommen haben. Was Sie durchgemacht haben, wäre mir unmöglich gewesen.«

»Das war es mir auch. Das liegt doch auf der Hand.«

»Nicht von meinem Standpunkt aus. Schließlich haben Sie es, weiß Gott, geschafft.«

»Jetzt schmeicheln Sie mir. Ich will Ihnen nicht zu nahe treten, aber Schmeichelei - von Ihrem Standpunkt aus - macht mich nervös.«

»Dann wollen wir zur Sache kommen, ja?«

»Bitte.«

»Ich kann nur hoffen, daß Ihr Vorurteil gegen mich nicht zu tief geht. Ich bin nicht Ihr Feind, Mr. Webb. Ich möchte Ihr Freund sein. Ich kann die richtigen Knöpfe drücken, um Ihnen zu helfen, Sie zu schützen.«

»Vor was?«

»Vor etwas, das niemand je erwartet hätte.«

»Raus damit.«

»In den nächsten dreißig Minuten wird Ihr Bewacherstab verdoppelt werden«, sagte McAllister und sah David dabei scharf an. »Das ist eine Entscheidung, die ich getroffen habe, und ich werde die Sicherheitsvorkehrungen vervierfachen, falls ich das für notwendig halte. Jeder, der neu auf diesem Universitätsgelände eintrifft, wird auf Herz und Nieren untersucht, das Gelände stündlich überprüft. Die Wachen werden nicht länger im Hintergrund bleiben und Sie lediglich im Auge behalten, sondern werden tatsächlich selbst sehr sichtbar sein. Auffällig und wie ich hoffe drohend.«

»Herrgott!« Webb fuhr mit einem Ruck in seinem Sessel vor.
»Carlos!«

»Das glauben wir nicht«, sagte der Mann aus dem Außenministerium und schüttelte den Kopf. »Wir können nicht ausschließen, daß es Carlos ist, aber die Wahrscheinlichkeit ist zu gering. Das wäre zu weit hergeholt.«

»Oh?« David nickte. »Ja, so muß es sein. Wenn es der Schakal *wäre*, würde das Gelände von Ihren Leuten wimmeln und man würde sie *nicht* sehen. Sie würden zulassen, daß er sich mir nähert, und ihn dabei schnappen, und wenn ich dabei ums Leben käme, wäre der Preis für Sie erträglich.«

»Nicht für mich. Sie brauchen das nicht zu glauben, aber ich meine das wirklich so.«

»Vielen Dank. Aber wovon reden wir dann?«

»Ihre Akte ist geknackt worden - das heißt, man hat sich Zugang zur Treadstone-Akte verschafft.«

»Zugang? Eine unerlaubte Weitergabe?«

»Zunächst nicht. Die Bewilligung lag vor, weil es eine Krise gab - und in gewissem Sinne hatten wir keine Wahl. Dann kam es zu einer Panne, und jetzt machen wir uns Sorgen. Um Sie.«

»Einzelheiten bitte. Wer hat sich die Akte verschafft?«

»Ein Mann von innen, ziemlich weit oben. Seine Legitimation war einwandfrei, niemand konnte sie in Frage stellen.«

»Wer?«

»Ein Brite von MI-6, von Hongkong aus operierend, ein Mann, auf den die CIA sich seit Jahren verlassen hatte. Er flog nach Washington und ging dort zu seinem Verbindungsmann und bat darum, ihm alles zu geben, was über Jason Borowski vorlag. Er behauptete, in der Kronkolonie gebe es eine Krise, die in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Treadstone-Projekt stehe. Er ließ keinen Zweifel daran, daß er es für das Beste halte, falls Informationen zwischen dem britischen und dem amerikanischen Geheimdienst ausgetauscht wurden, *weiterhin* ausgetauscht wurden - daß man seine Bitte unverzüglich erfülle.«

»Dafür mußte er doch sicher einen verdammt guten Grund liefern.«

»Das hat er.« McAllister hielt nervös inne, blinzelte ein paarmal und rieb sich dann mit den Fingern die Stirn.

»Nun?«

»Jason Borowski ist zurückgekehrt«, sagte McAllister ruhig. »Er hat wieder zugeschlagen. In Kowloon.«

Marie stöhnte auf; ihre Hand krampfte sich um die rechte Schulter ihres Mannes, und ihre großen, braunen Augen blickten zornig und zugleich verängstigt. Sie starrte den Mann aus dem

Außenministerium stumm an. Webb machte keine Bewegung, sondern studierte McAllister wie eine Kobra.

»Wovon, zum Teufel, reden Sie?« flüsterte er, und dann wurde seine Stimme lauter. »Jason Borowski - *jener* Jason Borowski - existiert nicht mehr. Es hat ihn nie gegeben!«

»Sie wissen das, und wir wissen es auch, aber in Asien lebt seine Legende noch. Sie haben sie geschaffen, Mr. Webb - nach meiner Ansicht auf brillante Weise.«

»Was weiß man über diesen MI-6-Mann? Wie alt ist er? Welchen Auftrag hat er augenblicklich? Wie sieht seine Personalakte aus? Sie haben sich doch ganz bestimmt genau informiert.«

»Natürlich haben wir das und keinerlei Unregelmäßigkeiten gefunden. London hat uns bestätigt, daß seine Akte ohne Makel ist und daß die Information, die er uns gebracht hat, stimmt. Die Polizei in Hongkong hat ihn als Mitglied des Stabs von MI-6 wegen der Brisanz dieser Ereignisse gerufen. Das Auswärtige Amt hat sich hinter ihn gestellt.«

»*Falsch!*« schrie Webb und schüttelte den Kopf. Dann senkte er die Stimme. »Man hat ihn umgedreht, Mr. McAllister! Jemand hat ihm ein kleines Vermögen dafür angeboten, sich diese Akte zu beschaffen. Er hat die einzige Lüge eingesetzt, die Aussicht auf Erfolg hatte, und Sie alle haben sie geschluckt!«

»Ich fürchte, es ist keine Lüge - wenigstens nicht, soweit er das wußte. Er hat dem Beweismaterial Glauben geschenkt, und London tut das auch. Es gibt in Asien wieder *einen* Jason Borowski.«

»Und wenn ich Ihnen jetzt sagte, daß das keineswegs das erstemal wäre, daß man der Zentrale eine Lüge aufgetischt hat, damit ein überarbeiteter, *unterbezahlter*, mit zu hohem *Risiko* belasteter Mann umgedreht werden kann. All die Jahre, all die Gefahren, und nichts, was er dafür vorweisen kann. Er entscheidet sich für die eine Chance, die sich ihm bietet, für den

Rest seines Lebens ausgesorgt zu haben. In seinem Fall ist das diese *Akte!*«

»Wenn das der Fall ist, wird ihm das nicht viel nützen. Er ist tot.«

»Er ist was ...?«

»Man hat ihn vor zwei Tagen in Kowloon erschossen, in seinem Büro, eine Stunde nachdem sein Flugzeug in Hongkong eingetroffen war.«

»Verdammt noch mal, so etwas *gibt* es nicht!« schrie David verwirrt. »Ein Mann, der zur Gegenseite übergeht, sichert sich ab. Er baut, bevor er handelt, Beweise gegen seinen Wohltäter auf und läßt ihn wissen, daß sein Material in die richtigen Hände gelangen wird, falls irgend etwas Häßliches passiert. Das ist seine Lebensversicherung, die *einzig*e Lebensversicherung, die ihm nützt.«

»Er war sauber«, beharrte der Mann aus dem Außenministerium.

»Oder dumm«, wandte Webb ein.

»Niemand glaubt das.«

»Was glauben die *dann!*«

»Daß er irgendwelchen außergewöhnlichen Entwicklungen auf der Spur war, hinter etwas her, das zu Gewaltausbrüchen in der Unterwelt von Hongkong und Macao führen konnte. Das organisierte Verbrechen dort ist plötzlich unberechenbar geworden, so ähnlich wie in den Tong-Kriegen in den zwanziger und dreißiger Jahren. Immer mehr Morde. Rivalisierende Banden, die gegeneinander Krieg führen; Hafenbezirke, die zu Schlachtfeldern werden; Lagerhäuser, ja ganze Frachtschiffe, die aus Rache in die Luft gejagt werden, oder um Konkurrenten auszuschalten. Manchmal braucht es dazu bloß ein paar mächtige rivalisierende Gruppen - und einen Jason Borowski im Hintergrund.«

»Aber da es keinen Jason Borowski gibt, ist das Arbeit für die *Polizei!* Nicht für MI-6.«

»Mr. McAllister hat gerade gesagt, daß ihn die Polizei von Hongkong *gerufen* hat«, unterbrach Marie und musterte den Staatssekretär scharf. »MI-6 war offensichtlich bereit, sich der Sache anzunehmen. Warum?«

»Das sind die falschen Leute!« David blieb hartnäckig, und sein Atem ging in kurzen Stößen.

»Jason Borowski war kein Produkt der Polizeibehörden«, sagte Marie und trat neben ihren Mann. »Er war ein Produkt des amerikanischen Geheimdienstes, der sich dazu des Außenministeriums bedient hat. Aber ich nehme an, daß MI-6 sich aus einem wesentlich wichtigeren Grund eingeschaltet hat als nur, um einen Killer zu finden, der sich als Jason Borowski ausgibt. Habe ich recht, Mr. McAllister?«

»Sie haben recht, Mrs. Webb. *Wesentlich* wichtiger. In unseren Gesprächen in den letzten zwei Tagen waren einige Angehörige unserer Abteilung der Ansicht, daß Sie das sehr viel klarer begreifen würden als wir. Wir wollen es einmal ein wirtschaftliches Problem nennen, das zu ernststen politischen Unruhen führen könnte, nicht nur in Hongkong, sondern in der ganzen Welt. Sie waren als volkswirtschaftliche Beraterin der kanadischen Regierung tätig. Sie haben die Botschafter Kanadas und auch kanadische Wirtschaftsdelegationen in der ganzen Welt beraten.«

»Würde es euch beiden etwas ausmachen, das so zu erklären, daß es auch der kapiert, der hier das Geld verdient?«

»Jetzt ist nicht der Zeitpunkt, um Störungen auf dem Markt von Hongkong zuzulassen, Mr. Webb, selbst - und vielleicht ganz besonders - seinem illegalen Markt. Störungen, die im Verein mit Gewalttätigkeit auftreten, vermitteln den Eindruck einer instabilen Regierung, wenn nicht sogar tieferreichender Instabilität. Jetzt ist nicht die Zeit, um den Expansionspolitikern

in Rotchina noch mehr Munition zu liefern, als sie bereits haben.«

»Würden Sie das bitte genauer erklären?«

»Die Pachtverträge«, antwortete Marie leise. »Diese Verträge laufen in gut zehn Jahren aus, und deshalb wurden mit Peking neue Vereinbarungen ausgehandelt. Trotzdem ist jeder nervös, alles ist verunsichert, und es wäre besser, wenn niemand weitere Unruhe erzeugt. Alles hängt jetzt davon ab, daß Ruhe und Ordnung gewahrt werden und wenigstens der Anschein von Stabilität erhalten bleibt.«

David sah sie an, und dann wanderte sein Blick wieder zu McAllister zurück. Er nickte. »Ich verstehe. Ich habe gelesen, was in den Zeitungen stand ... aber sehr viel verstehe ich davon trotzdem nicht.«

»Die Interessen meines Mannes liegen anderswo«, erklärte Marie, zu McAllister gewandt. »Ihn interessieren die Menschen und ihre Zivilisationen.«

»Stimmt«, nickte Webb. »Und?«

»Mein Interesse gilt dem Geld, wie man mehr daraus macht, den Transaktionen, der Börse, den Märkten und ihren Schwankungen - der Stabilität oder dem Gegenteil. Und wenn es überhaupt etwas gibt, was das Geld schlechthin verkörpert, dann ist das Hongkong. Geld ist mehr oder weniger die einzige Ware, die es produziert. Einen anderen Daseinszweck hat es nicht. Ohne Geld würden seine Industrien sterben; und dann würde die Pumpe heißlaufen.«

»Und wenn Sie die Stabilität wegnehmen, dann haben Sie das Chaos«, fügte McAllister hinzu. »Und das ist der Vorwand, auf den die alten Kriegsherren in China warten: Die Volksrepublik marschiert ein, um das Chaos zu beseitigen, die Agitatoren zu unterdrücken, und es bleibt nichts übrig als ein schwerfälliger Riese, der den Lebensnerv der ganzen Kolonie zerstört. Die kühleren Köpfe in Beijing werden zugunsten aggressiverer

Elemente ignoriert, die durch militärische Kontrollen ihr Gesicht wahren wollen. Banken brechen zusammen, der Handel im pazifischen Raum wird gelähmt. Chaos.«

»Und das würde China *tun*?«

»Hongkong, Kowloon, Macao und all die Territorien sind Teil ihrer sogenannten ›Großen Nation unter dem Himmel‹, das steht deutlich in den China vertragen. Das Ganze ist eine Einheit, und Asiaten dulden keine ungehorsamen Kinder, das wissen Sie.«

»Und Sie wollen mir sagen, daß ein Mann, der vorgibt, Jason Borowski zu sein, das tun kann - eine solche Krise herbeiführen? Das glaube ich Ihnen einfach nicht!«

»Ich gebe zu, daß das wie eine Räuberpistole klingt, aber losgehen könnte sie. Sehen Sie, er hat die Legende auf seiner Seite, das ist ein Faktor von geradezu hypnotischen Ausmaßen. Man schreibt ihm zahlreiche Morde zu, und wäre es nur, um die wahren Killer zu schützen - Verschwörer der fanatischen Rechten und Linken, die Borowskis tödliches Image als das ihre nutzen. Wenn Sie einmal darüber nachdenken, dann ist die Legende genau auf diese Weise geschaffen worden, nicht wahr? Jedesmal, wenn jemand von einiger Bedeutung irgendwo im Süden Chinas ermordet wurde, dann haben Sie als Jason Borowski dafür gesorgt, daß man Ihnen den Mord zuschrieb. Als zwei Jahre um waren, waren Sie berühmt und berüchtigt zugleich, wobei Sie tatsächlich doch nur einen Menschen getötet haben, einen betrunkenen Informanten in Macao, der versucht hat, Sie zu erdrosseln.«

»Daran kann ich mich nicht erinnern«, sagte David.

McAllister nickte mitfühlend. »Ja, das hat man mir gesagt. Aber begreifen Sie denn nicht, wenn mächtige Politiker ermordet werden - sagen wir, der Gouverneur der Krone oder ein Abgesandter aus China oder so -, dann gerät die ganze Kolonie in Aufruhr.« McAllister hielt inne und schüttelte müde den Kopf. »Das ist freilich unsere Sorge, nicht die Ihre, und ich

kann Ihnen sagen, daß sich die besten Leute, die wir im Geheimdienst haben, damit befassen. Ihre Sorge hat Ihnen zu gelten, Mr. Webb. Und im Augenblick macht mein Gewissen das auch zu meiner Sorge. Sie müssen geschützt werden.«

»Man hätte nie zulassen dürfen, daß *irgend jemand* diese Akte bekommt«, sagte Marie mit eisiger Stimme.

»Wir hatten keine Wahl. Wir arbeiten mit den Briten eng zusammen; wir mußten beweisen, daß Treadstone erledigt war, abgetan. Daß Ihr Mann Tausende von Meilen von Hongkong entfernt war.«

»Und das haben Sie ihnen *gesagt?*« schrie Webbs Frau. »Wie konnten Sie es *wagen?*«

»Wir hatten keine Wahl«, wiederholte McAllister und rieb sich die Stirn. »Wenn es zu gewissen Krisen kommt, müssen wir zusammenarbeiten. Das können Sie doch ganz sicher begreifen.«

»Ich kann nur nicht begreifen, warum es überhaupt je eine Akte über meinen Mann *gegeben* hat!« sagte Marie wütend.

»Das war notwendig, weil entsprechende Einsätze durch den Kongreß finanziert wurden. Das verlangt das Gesetz.«

»Hören Sie doch auf!« sagte David zornig. »Da Sie so gut über mich Bescheid wissen, wissen Sie auch, woher ich komme. Sagen Sie, wo sind all diese Akten über Medusa?«

»Darauf kann ich keine Antwort geben«, erwiderte McAllister.

»Das haben Sie aber gerade«, sagte Webb.

»Dr. Panov hat Sie - besser gesagt, Ihre Leute - angefleht, *alle* Treadstone-Aufzeichnungen zu vernichten«, beharrte Marie. »Oder wenigstens falsche Namen zu benutzen. Aber nicht einmal das wollten Sie tun. Was für Menschen sind Sie eigentlich?«

»*Ich* hätte *beides* genehmigt!« sagte McAllister, plötzlich überraschend eindringlich. »Es tut mir leid, Mrs. Webb. Sie müssen mir verzeihen. Das war vor meiner Zeit ... Ich bin genau wie Sie sehr verärgert. Vielleicht haben Sie recht, vielleicht hätte es nie eine Akte geben dürfen. Es gibt Möglichkeiten -«

»Blödsinn!« unterbrach ihn David mit hohler Stimme. »Das Ganze ist Teil einer anderen Strategie, einer weiteren Falle. Sie wollen Carlos haben, und es ist Ihnen völlig egal, was für Mittel Sie dazu einsetzen, wenn Sie ihn nur bekommen.«

»*Mir* ist es nicht egal, Mr. Webb. Und das brauchen Sie mir auch nicht zu glauben. Was ist der Schakal schon für *mich* - oder die Abteilung Ferner Osten? Er ist ein *europäisches* Problem.«

»Wollen Sie damit sagen, daß ich drei Jahre meines Lebens damit verbracht habe, einen Mann zu jagen, der überhaupt nichts zu *bedeuten* hatte?«

»Nein, selbstverständlich nicht. Die Zeiten ändern sich, die Perspektiven ändern sich. Das ist alles manchmal so sinnlos.«

»Großer Gott!«

»Jetzt beruhige dich, David«, sagte Marie und musterte den Mann aus dem Außenministerium, der bleich in seinem Sessel saß und die Hände um die Lehnen gekrampft hatte. »Wir alle sollten uns etwas entspannen.« Und dann sah sie ihren Mann an, und ihr Blick ließ den seinen nicht los. »Heute nachmittag ist doch etwas passiert, oder?«

»Das erzähle ich dir später.«

»Natürlich.« Marie sah McAllister an. Sein Gesicht wirkte plötzlich müde und faltig, älter als noch vor wenigen Minuten.

»Alles, was Sie uns gesagt haben, läuft doch auf irgend etwas hinaus, oder?« fragte sie. »Da ist doch noch etwas, was Sie uns sagen wollen, oder?«

»Ja, und es fällt mir nicht leicht. Bitte vergessen Sie nicht, daß man mir den Vorgang erst kürzlich übertragen hat und ich erst seit wenigen Tagen Einblick in Mr. Webbs geheime Akte hatte.«

»Schließt das seine Frau und seine Kinder in Kambodscha ein?«

»Ja.«

»Dann sagen Sie uns bitte, was Sie zu sagen haben.«

Wieder streckten sich McAllisters schmale Finger aus und massierten nervös seine Stirn. »Nach dem, was wir erfahren haben - was London vor fünf Stunden bestätigt hat -, ist es möglich, daß Ihr Mann zur Zielperson geworden ist. Jemand wünscht seinen Tod.«

»Aber nicht Carlos, *nicht* der Schakal«, sagte Webb und beugte sich vor.

»Nein. Zumindest können wir keine Verbindung erkennen.«

»Was *können* Sie denn erkennen?« fragte Marie und setzte sich auf Davids Sessellehne. »Was haben Sie erfahren?«

»Der Beamte von MI-6 in Kowloon hatte einer Menge wichtiger Geheimpapiere in seinem Büro, die in Hongkong einen hohen Preis erzielt hätten. Aber man hat nur die Treadstone-Akte - die Akte über Jason Borowski - mitgenommen. Das war die Bestätigung, die London uns geliefert hat. Es ist, als wäre ein Signal ausgeschickt worden: Er ist der Mann, den wir wollen. Nur Jason Borowski.«

»Aber *warum*?« schrie Marie, und ihre Hand krampfte sich um Davids Handgelenk.

»Weil jemand umgebracht worden ist«, antwortete Webb leise. »Und weil jemand das Konto ausgleichen möchte.«

»Das ist es, woran wir gearbeitet haben«, stimmte McAllister zu und nickte. »Wir sind ein Stück weitergekommen.«

»Wer ist umgebracht worden?« fragte der ehemalige Jason Borowski.

»Ehe ich antworte, sollten Sie wissen, daß alles, was wir haben, aus den Ermittlungen stammt, die unsere Leute in Hongkong alleine angestellt haben. Im großen und ganzen ist das reine Spekulation; Beweise gibt es nicht.«

»Was soll das heißen, ›alleine‹? Wo, zum Teufel, waren denn die Briten? Sie haben ihnen doch die Treadstone-Akte gegeben!«

»Weil sie uns einen Beweis geliefert haben, daß ein Mann im Namen von Treadstone, im Namen eines *unserer* Geschöpfe, getötet hat. *Sie*. Sie wollten uns nicht sagen, woher die Informationen von MI-6 stammen, ebensowenig, wie wir ihnen unsere Kontakte nennen würden. Unsere Leute haben rund um die Uhr gearbeitet, jede Möglichkeit erkundet und herauszufinden versucht, wer die V-Leute des toten MI-6-Mannes waren, wobei sie natürlich davon ausgingen, daß einer von ihnen für seinen Tod verantwortlich war. In Macao kam ihnen ein Gerücht zu Ohren, das dann mehr als ein Gerücht war.«

»Noch einmal«, sagte Webb. »Wer ist umgebracht worden?«

»Eine Frau«, antwortete der Mann aus dem Außenministerium. »Die Frau eines Bankiers in Hongkong namens Yao Ming, eines Taipan, dessen Bank nur einen Teil seines Reichtums ausmacht. Er hat so viel, daß man ihn in Beijing mit offenen Armen empfangen hat, sowohl als Investor als auch als Berater. Er ist einflußreich, mächtig, und niemand kommt an ihn heran.«

»Einzelheiten des Mordes?«

»Häßlich, aber nicht ungewöhnlich. Seine Frau war eine kleine Schauspielerin, die in ein paar Filmen der Shaw-Brüder auftrat, und etliches jünger als ihr Mann. Sie war ihm treu wie ein Nerz in der Paarungszeit, wenn Sie mir nachsehen, daß -«

»Bitte«, sagte Marie, »fahren Sie fort.«

»Aber ihn hat das nicht gestört; sie war für ihn so etwas wie eine junge, schöne Trophäe. Außerdem gehörte sie dem Jet-set der Kolonie an, und darin gibt es natürlich auch unappetitliche Typen. Da wird ein Wochenende um riesige Einsätze in Macao gespielt, am nächsten Wochenende stehen die Rennen in Singapur auf dem Plan, oder man fliegt auf die Pescadores zu den Pistolenspielen in den Opiumhäusern und wettet Tausende auf die Männer, die einander an den Spieltischen gegenüber sitzen und die Magazine kreisen lassen und aufeinander zielen. Und zu allem natürlich jede Menge Rauschgift. Ihr letzter Liebhaber war ein Dealer - besser gesagt, ein Großhändler. Seine Lieferanten saßen in Guangzhou, und seine Routen lagen östlich der Lok-Ma-Chau-Grenze.«

»Wenn ich recht unterrichtet bin, ist das eine ziemlich breite Straße mit viel Verkehr«, unterbrach Webb. »Warum haben Ihre Leute sich auf ihn - oder seine Machenschaften - konzentriert?«

»Weil seine Machenschaften, wie Sie das richtig nennen, seine Konkurrenten systematisch auszuschalten drohten, indem er die chinesischen Marinestreifen bestach, ihre Boote zu versenken und die Mannschaften zu beseitigen. Der Zahl der Erschossenen nach, die man an den Ufern fand, ist ihm das auch gelungen. Es war der reine Krieg, und der Großhändler - der Liebhaber der jungen Frau - stand auf der Hinrichtungsliste.«

»Unter diesen Umständen muß er doch gewußt haben, daß er in Gefahr war. Er muß sich doch mit einem Dutzend Leibwächter umgeben haben.«

»Stimmt. Und diese Sicherheitsvorkehrungen verlangen nach einer Legende. Seine Feinde haben jene Legende angeheuert.«

»*Borowski*«, flüsterte David. Er schüttelte den Kopf und schloß die Augen.

»Ja«, nickte McAllister. »Vor zwei Wochen sind der Rauschgifthändler und You Mings Frau in ihrem Bett im Lisboa-Hotel in Macao erschossen worden. Aber nicht einfach

mit einer glatten Kugel; man konnte die Leichen kaum identifizieren. Als Waffe wurde eine Uzi-Maschinenpistole benutzt. Der Zwischenfall wurde vertuscht - Polizei und Regierungsbeamte waren mit dem Geld eines Taipan bestochen.«

»Lassen Sie mich raten«, sagte Webb monoton. »Die Uzi. Das war die Waffe, die bei einem früheren Mord benutzt wurde, den man Borowski in die Schuhe schiebt.«

»Genau diese Waffe wurde vor dem Hinterzimmer eines Varietes im Kowloon Stadtviertel Tsim Sha Tsui gefunden. Im Zimmer fand man fünf Leichen, wovon drei der Opfer zu den bedeutendsten Geschäftsleuten der Kolonie gehörten. Einzelheiten wollten uns die Briten nicht wissen lassen; sie haben uns nur ein paar höchst detaillierte Fotos gezeigt.«

»Dieser Taipan, Yao Ming«, sagte David. »Der Mann der Schauspielerin. Er ist die Verbindung, auf die Ihre Leute gestoßen sind, nicht wahr?«

»Sie haben erfahren, daß er einer der V-Leute von MI-6 war. Mit seinen Verbindungen in Beijing war er sehr wertvoll.«

»Und dann ist natürlich seine Frau umgebracht worden, seine geliebte junge Frau -«

»Ich würde sagen, seine geliebte Trophäe«, unterbrach McAllister, »man hat ihm seine *Trophäe* genommen.«

»Also gut«, sagte Webb. »Die Trophäe ist viel wichtiger als die Frau.«

»Ich habe jahrelang im Fernen Osten gelebt. Es gibt da einen Satz - in Mandarin, glaube ich, aber ich erinnere mich nicht genau an den Wortlaut.«

»*Ren you jiagian*«, sagte David. »Der Preis für das Image eines Mannes.«

»Ja, genau.«

»Also geht der Taipan zu dem Mann von MI-6 und verlangt von ihm, er soll die Akte über Jason Borowski besorgen, diesen Meuchelmörder, der seine Frau - seine Trophäe - getötet hat. Andernfalls gäbe es keine Informationen mehr von seinen Gewährsleuten in Beijing für den britischen Geheimdienst.«

»So haben unsere Leute das auch gesehen. Und für seine Mühe wird der MI-6-Mann getötet, weil Yao Ming es sich nicht leisten kann, daß auch nur die geringste Verbindung zu Borowski hergestellt wird. Der Taipan muß unerreichbar, unantastbar bleiben. Er will seine Rache haben, aber nicht in Gefahr geraten.«

»Was sagen die Briten?« fragte Marie.

»Ganz klar und eindeutig: daß wir uns aus der Sache heraushalten sollen. Wir haben mit Treadstone Mist gebaut, und sie wollen in so schwierigen Zeiten nicht durch unsere Ungeschicklichkeit in Hongkong behindert sein.«

»Haben sie Yao Ming gestellt?« Webb beobachtete den Staatssekretär aus zusammengekniffenen Augen.

»Als ich seinen Namen erwähnte, sagten sie, das käme nicht in Frage. Sie waren tatsächlich beunruhigt, aber das hat sie nicht umgestimmt, sie wurden eher noch ungehaltener.«

»Unantastbar«, sagte David.

»Wahrscheinlich wollen sie ihn weiterhin benutzen.«

»Trotz dem, was er getan hat?« unterbrach ihn Marie. »Was er *vielleicht* getan hat und was er möglicherweise meinem Mann antun könnte?«

»Das ist eine völlig andere Welt«, sagte McAllister leise.

»Sie haben mit ihnen zusammengearbeitet -«

»Das mußten wir«, unterbrach McAllister.

»Dann verlangen Sie, daß sie auch mit Ihnen zusammenarbeiten.«

»Dann könnten sie von uns anderes verlangen. Das können wir nicht.«

»Alles *Lügner!*« Marie wandte sich angewidert ab.

»Ich habe Sie nicht belegen, Mrs. Webb.«

»Warum glaube ich Ihnen eigentlich nicht, warum habe ich kein Vertrauen zu Ihnen, Mr. McAllister?« fragte David.

»Wahrscheinlich, weil Sie kein Vertrauen zu Ihrer Regierung haben, Mr. Webb. Und auch wenig Anlaß dazu. Ich kann Ihnen nur sagen, daß ich ein Gewissen habe. Das können Sie akzeptieren oder nicht - Sie können *mich* akzeptieren oder nicht. Aber ich werde dafür sorgen, daß Ihnen nichts geschieht.«

»Sie sehen mich so eigenartig an - warum?«

»Weil ich noch nie in einer solchen Lage war.«

Die Türglocke schlug an, und Marie schüttelte den Kopf, stand auf und ging schnell durchs Zimmer und in den Vorraum hinaus. Sie öffnete die Tür. Einen Augenblick lang hielt sie den Atem an und starrte hilflos auf die zwei Männer, die ihr gegenüberstanden. Jeder hielt ein Plastiketui mit einer silbernen Plakette in der Hand, auf der ein Adler eingeprägt war, in dem sich das Licht der Kutschenlampen rieben der Tür spiegelte. Auf der Straße stand eine dunkle Limousine, in der man die Silhouetten weiterer Männer erkennen konnte, und das Glühen von Zigaretten - weitere Männer, weitere Bewacher. Sie wollte schreien, aber sie tat es nicht.

Edward McAllister stieg in seinen Dienstwagen und blickte durch das geschlossene Fenster auf David Webb unter der Tür. Der ehemalige Jason Borowski stand reglos da, und seine Augen blickten starr seinem Besucher nach.

»Verschwinden wir hier«, sagte McAllister zu dem Fahrer, einem Mann mit Stirnglatze, der etwa so alt war wie er und eine Hornbrille trug.

Der Wagen setzte sich langsam in Bewegung und rollte vorsichtig über die schmale, von Bäumen gesäumte Straße, die nur eine Grundstücksbreite von dem felsigen Strand entfernt war.

Ein paar Minuten lang sagte keiner der beiden Männer ein Wort; schließlich fragte der Fahrer:

»Wie ist es denn gelaufen?«

»Wie es gelaufen ist?« antwortete der Mann aus dem Außenministerium.

»Der Botschafter würde vielleicht sagen: ›Alle Figuren sind aufgestellt.‹ Das Fundament ist gelegt, die Missionsarbeit ist getan.«

»Das freut mich.«

»Wirklich? Dann freut es mich auch.« McAllister hob die rechte Hand; sie zitterte. Dann strichen seine dünnen Finger über die rechte Schläfe. »Nein, es freut mich *nicht!*« sagte er plötzlich. »Mir ist speiübel!«

»Das tut mir leid -«

»Und weil wir schon von Missionsarbeit sprechen, ich *bin* ein *Christ*. Will sagen: ich *glaube* - nichts, was so schick ist, daß ich ein Eiferer wäre oder an die Wiedergeburt glaubte oder daß ich in der Sonntagsschule lehre oder in der Kirche auf den Knien liege, aber ich *glaube*. Meine Frau und ich gehen wenigstens zweimal im Monat in die Episkopalkirche, und meine zwei Söhne sind Ministranten. Ich bin großzügig, weil ich das sein *möchte*. Können Sie das verstehen?«

»Sicher. Ich empfinde nicht so wie Sie, aber ich kann das verstehen.«

»Aber ich bin gerade aus dem *Haus* dieses Mannes herausgegangen!«

»He, immer mit der Ruhe! Was ist denn?«

McAllister sah starr geradeaus, und die Scheinwerfer der entgegenkommenden Fahrzeuge huschten über sein Gesicht. »Gott sei meiner Seele gnädig«, flüsterte er.

4

Plötzlich erfüllten Schreie die Dunkelheit, eine näherkommende, anschwellende Kakophonie brüllender Stimmen. Und dann waren sie von rennenden, stampfenden Gestalten mit verzerrten Gesichtern umgeben. Webb ließ sich auf die Knie fallen, schützte, so gut er konnte, Gesicht und Hals mit den Händen, zuckte hin und her, um kein festes Ziel zu bieten. Er trug einen dunklen Anzug, das war im Schatten ein Vorteil, würde aber nichts nützen, wenn jemand einen Feuerstoß auf ihn abgab und dabei wenigstens einen der Leibwächter mitnahm. Aber ein Killer entschied sich nicht immer für Kugeln. Es gab Bolzen - tödliche Giftnadeln, die aus Luftdruckwaffen abgefeuert wurden und binnen Minuten den Tod brachten, wenn nicht in Sekunden.

Eine Hand packte ihn an der Schulter. Er fuhr herum, hob den Arm, entzog sich der Hand, indem er einen Schritt zur Seite tat, und kauerte sich nieder wie ein Tier.

»Alles in Ordnung?« fragte der Leibwächter zu seiner Rechten und grinste im Widerschein seiner Taschenlampe.

»Was? Was ist passiert?«

»Ist es nicht großartig!« rief der Leibwächter zu seiner Linken und kam jetzt näher, während David sich erhob.

»Was?«

»Daß junge Leute sich so begeistern können. Man fühlt sich dabei richtig wohl, wenn man das sieht!«

Es war vorbei. Auf dem Universitätsgelände war wieder Stille eingetreten, und in der Ferne, zwischen den Gebäuden, die an die Übungsplätze und das Stadion grenzten, konnte man zwischen den Ehrentribünen die zuckenden Flammen eines Freudenfeuers sehen. Die Siegesfeier war voll im Gang, und seine Leibwächter lachten.

»Und wie steht's mit Ihnen, Herr Professor?« fuhr der Mann zu seiner Linken fort. »Fühlen Sie sich jetzt wohler, wo wir hier sind, und so?«

Es war vorbei. Der Wahnsinn war vorbei. Aber warum pochte dann sein Herz so schnell? Warum war er so verwirrt, so verängstigt? Irgend etwas stimmte nicht.

»Warum stört mich diese ganze Parade?« sagte David beim Frühstückskaffee in der Nische ihres alten viktorianischen Mietshauses.

»Deine Spaziergänge am Strand fehlen dir«, sagte Marie und legte ihrem Mann das pochierte Ei auf die Scheibe Toast. »Iß das, bevor du deine Zigarette rauchst.«

»Nein, wirklich. Mich stört das. Die ganze letzte Woche war ich wie eine Ente auf dem Schießstand. Gestern nachmittag ist mir das aufgegangen.«

»Wie meinst du das?« Marie goß das Wasser aus und legte die Pfanne in den Ausguß, ohne dabei Webb aus den Augen zu lassen. »Sechs Männer sind um dich herum, vier an deinen ›Flanken‹, wie du gesagt hast, und zwei, die sich vor und hinter dir alles genau ansehen.«

»Eine Parade.«

»Warum Parade?«

»Ich weiß nicht. Jeder an seinem Platz, und alle marschieren im Takt, den die Trommeln schlagen. Ich weiß nicht.«

»Aber du hast eine Ahnung?«

»Ich glaube schon.«

»Dann sag es mir. Die Ahnungen, die du manchmal hast, haben mir am Guisan Quai in Zürich das Leben gerettet. Ich würde es gerne hören - nun, vielleicht auch nicht, aber es ist wahrscheinlich besser.«

Webb stach den Eidotter auf dem Toast auf. »Weißt du, wie leicht es für jemanden wäre - jemanden, der so jung wie ein Student aussieht-, irgendwo an mir vorbeizugehen und mit einer Luftdruckpistole einen Bolzen auf mich abzuschießen? Das Geräusch könnte er mit einem Husten überdecken oder einem Lachen, und schon hätte ich hundert Kubikzentimeter Strychnin im Blut.«

»Du weißt über solche Dinge viel mehr als ich.«

»Natürlich. Weil ich es so machen würde.«

»*Nein*. Weil Jason Borowski es so machen würde, nicht *du*.«

»Na schön, dann projiziere ich das eben auf ihn. Aber das ändert nichts an dem Gedanken.«

»Was ist denn gestern nachmittag passiert?«

Webb spielte mit dem Ei und dem Toast auf seinem Teller. »Das Seminar hat sich in die Länge gezogen. Es wurde schon dunkel, und meine Wachen schlössen sich mir an. Wir gingen über das Feld zum Parkplatz. Es war eine Siegesfeier für ein Footballspiel - unser harmloses Team gegen irgendein anderes harmloses Team. Die Menge rannte an uns vier vorbei, junge Leute, die zu einem Freudenfeuer hinter den Tribünen wollten. Sie schrien und brüllten und putschten sich gegenseitig auf. Und ich dachte, jetzt ist es soweit. Jetzt passiert es, wenn es überhaupt passiert. Glaub mir, in jenen paar Augenblicken *war* ich Borowski. Ich kauerte mich nieder und beobachtete jeden, den ich sehen konnte - ich war dabei durchzudrehen.«

»Und?« sagte Marie, vom abrupten Schweigen ihres Mannes beunruhigt.

»Meine sogenannten Leibwächter lachten und taten, als ginge sie das Ganze nichts an, und die zwei vorne hatte einen Riesen spaß an der ganzen Sache.«

»Und das hat dich beunruhigt?«

»Ganz instinktiv. Ich war ein ungeschütztes Zielobjekt, mitten in einer aufgeputschten Menge. Meine Nerven sagten mir das; mein Verstand brauchte das gar nicht.«

»Wer redet denn jetzt?«

»Das weiß ich nicht genau. Ich weiß nur, daß in diesen paar Augenblicken für mich nichts einen Sinn ergab. Und dann, nur Sekunden später, kam der Mann von links hinter mir und sagte, als wolle er die Gedanken lesen, die ich gar nicht hatte, sagte so etwas wie ›Ist das nicht großartig - oder herrlich -, daß junge Leute sich so begeistern können? Man fühlt sich dabei richtig wohl, oder?‹ ... Ich murmelte irgend etwas, und dann sagte er - und diesmal sind es genau seine Worte - ›Und wie steht's mit Ihnen, Professor? Fühlen Sie sich jetzt wohler, wo wir hier sind, und so?‹« David blickte auf und sah seine Frau an. »Ob ich mich wohler fühlte ... und *jetzt*? Ich.«

»Er kannte doch ihren Job«, unterbrach ihn Marie. »Sie sollen dich schützen. Er wollte bestimmt bloß fragen, ob du dich sicherer fühlst.«

»Wirklich? Meinen sie das? Diese schreienden Jugendlichen, die schwache Beleuchtung, die vorbeihuschenden Schemen, die Gesichter, die man nicht erkennen kann ... und er macht mit und lacht, *alle* lachen sie. Sind sie wirklich hier, um mich zu schützen?«

»Was denn sonst?«

»Ich weiß es nicht. Vielleicht habe ich einfach Erfahrungen gemacht, die ihnen abgehen. Vielleicht denke ich einfach zuviel. Ich denke über McAllister nach und seine Augen. Wenn man von seinem gelegentlichen Blinzeln absieht, waren das die

Augen eines toten Fisches. Man konnte alles in sie hineinlesen, was man wollte - je nachdem, wie einem zumute ist.«

»Was er dir erzählt hat, war ein Schock für dich«, sagte Marie, die jetzt mit verschränkten Armen am Ausguß lehnte und ihren Mann musterte. »Das muß schrecklich für dich gewesen sein. Für mich jedenfalls war es das.«

»Wahrscheinlich«, nickte Webb. »Eigentlich ist es seltsam, aber wie es so viele Dinge gibt, an die ich mich erinnern möchte, gibt es auch eine ganze Menge, die ich gern vergessen möchte.«

»Warum rufst du McAllister nicht an und sagst ihm, was du empfindest, was du denkst? Du hast seine Durchwahl im Büro und auch seine Nummer zu Hause. Mo Panov würde sagen, daß du das tun sollst.«

»Ja, das würde Mo.« David stocherte in seinem Ei herum. »»Wenn es eine Möglichkeit gibt, eine ganz bestimmte Angst loszuwerden, dann sollten Sie das so schnell Sie können tun.« Das würde er sagen.«

»Dann tu es.«

Webb lächelte, und sein Lächeln wirkte ebenso begeistert wie die Art, sein Ei zu essen. »Vielleicht tue ich es, vielleicht auch nicht. Ich würde eigentlich lieber eine latente oder passive oder wiederkehrende Paranoia oder wie zum Teufel sie das nennen würden nicht gerade ankündigen. Mo würde sofort herfliegen und mir das Gehirn durchkneten.«

»Wenn er das nicht tut, könnte ich das ja.«

»*Ni shi nūhaizi*«, sagte David und tupfte sich mit der Papierserviette den Mund ab, während er aufstand und auf sie zuing.

»Und was heißt das, mein unergründlicher Ehemann und Liebhaber Nummer siebenundachtzig?«

»Launische Göttin. Das soll heißen, daß du ein kleines Mädchen bist - und zwar gar nicht so klein -, und daß ich dich immer noch in drei von fünf Fällen im Bett schaffe, wo man eine ganze Menge anderer Dinge tun kann, nicht nur dich verprügeln.«

»Und das alles in einem so kurzen Satz?«

»Die Chinesen vergeuden keine Worte. Sie malen Bilder ... Ich muß jetzt gehen. Die Vorlesung heute morgen befaßt sich mit Rama II. von Siam und den Ansprüchen, die er Anfang des neunzehnten Jahrhunderts auf die Malaienstaaten erhoben hat. Stinklangweilig, aber wichtig. Und was noch schlimmer ist, wir haben einen Austauschstudenten aus Moulmein in Burma, der, wie ich glaube, mehr über dieses Thema weiß als ich.«

»Siam?« fragte Marie und umarmte ihn. »Das ist Thailand.«

»Ja, heute ist das Thailand.«

»Deine Frau, deine Kinder? Tut es weh, David?«

Er sah sie an und erkannte wieder einmal, wie sehr er diese Frau liebte. »So weh kann es mir gar nicht tun, wo ich es doch nicht klar sehen kann. Manchmal hoffe ich, daß ich mich nie mehr daran erinnere.«

»Ich denke da anders. Ich möchte, daß du sie siehst, sie hörst und sie fühlst. Und ich weiß, daß ich sie auch liebe.«

»O Gott!« Er hielt sie in den Armen, und die Wärme ihrer beiden Körper gehörte nur ihnen allein.

Die Leitung war schon zum zweitenmal besetzt, und Webb legte den Hörer auf und wandte sich wieder W. F. Verllas *Siam unter Rama III.* zu, um nachzusehen, ob der burmesische Austauschstudent mit dem, was er über Ramas II. Konflikt mit dem Sultan von Kedah über die Insel Penang sagte, recht gehabt hatte. Eine Auseinandersetzung in den erhabenen Gefilden der Wissenschaft; an die Stelle der Pagoden von Moulmein, über die Kipling geschrieben hatte, war ein neunmalkluger

Austauschstudent getreten, der ohne jeden Respekt für Ältere und Erfahrenere war. Kipling hätte etwas dagegen unternommen.

Es klopfte, und dann öffnete sich die Tür, ehe David »Herein« sagen konnte. Es war der Leibwächter, der am Nachmittag auf dem Sportplatz mit ihm gesprochen hatte - inmitten der Menschenmenge, des Lärms und seiner Ängste.

»Herr Professor?«

»Sie sind Jim, nicht wahr?«

»Nein, ich bin Johnny. Aber das macht nichts. Kein Mensch erwartet von Ihnen, daß Sie sich unsere Namen merken.«

»Ist etwas?«

»Ganz im Gegenteil, Sir. Ich bin nur vorbeigekommen, um mich zu verabschieden - für uns alle, die ganze Gruppe. Die Luft ist sauber, und Sie sind wieder auf Normalstatus zurückgestuft. Befehl, nach B-I-L zurückzukehren.«

»Nach was?«

»Klingt albern, wie? Statt zu sagen ›Kommen Sie zurück ins Hauptquartier‹ nennen sie es B-I-L, als ob sich das keiner zusammenreimen könnte.«

»Ich kann es nicht.«

»Basis - Eins - Langley. Wir sind vom CIA, alle sechs, aber ich nehme an, das wissen Sie.«

»Sie gehen? Sie *alle*?«

»Ja, allerdings.«

»Aber ... ich dachte, wir hätten *hier* eine Krise.«

»Die Luft ist sauber.«

»Mir hat keiner was gesagt. McAllister hat mir nichts gesagt.«

»Tut mir leid, den kenn' ich nicht. Wir haben einfach unsere Befehle.«

»Sie können doch nicht einfach hier hereinkommen und sagen, daß Sie weggehen, ohne irgendeine Erklärung! Man hat mir gesagt, ich stehe auf der Abschußliste. Ein Mann in Hongkong will mich töten!«

»Nun, ich weiß nicht, ob man Ihnen das so gesagt hat oder ob Sie sich das selbst eingeredet haben, ich weiß nur, daß wir ein Problem der Priorität A in Newport News haben. Wir brauchen noch unsere Einweisung und müssen uns dann dieser Sache annehmen.«

»Priorität A ...? Und was ist mit *mir*?«

»Sie sollten sich gründlich ausruhen, Herr Professor. Man hat uns gesagt, daß Sie das brauchen.« Der Mann von der CIA drehte sich ruckartig um, ging zur Tür hinaus und schloß sie hinter sich.

Nun, ich weiß nicht, ob man Ihnen das so gesagt hat oder ob Sie es sich selbst eingeredet haben ... Wie steht's mit Ihnen, Herr Professor? Fühlen Sie sich jetzt besser, wo wir hier sind, und so?

Parade? ... *Scharade!* Wo war McAllisters Nummer? Wo hatte er sie hingetan? Herrgott noch mal, er hatte sie zweimal, einmal zu Hause und einmal in seiner Schreibtischschublade - nein, in der Brieftasche! Er fand sie, und sein ganzer Körper zitterte vor Furcht und Zorn, als er wählte.

»Büro von Mr. McAllister«, sagte eine Frauenstimme.

»Ich dachte, das sei seine Direktleitung. So hat man es mir auch *gesagt!*«

»Mr. McAllister ist nicht in Washington, Sir. Wir haben Anweisung, in solchen Fällen die Anrufe entgegenzunehmen und zu notieren.«

»Wo *ist* er?«

»Das weiß ich nicht, Sir. Ich bin vom Zentralsekretariat. Er ruft jeden Tag einmal an. Darf ich ihm sagen, wer ihn sprechen wollte?«

»Das reicht nicht! Mein Name ist Webb, Jason Webb ... Nein, *David Webb*! Ich muß ihn sofort sprechen! Jetzt gleich!«

»Ich verbinde Sie mit der Abteilung, die seine dringenden Gespräche annimmt ...«

Webb knallte den Hörer aufs Telefon. Er hatte McAllisters Privatnummer; er wählte.

»Ja?« Wieder eine Frauenstimme.

»Mr. McAllister bitte.«

»Er ist leider nicht hier. Wenn Sie Ihren Namen und Ihre Telefonnummer hinterlassen wollen, gebe ich sie ihm.«

»Wann?«

»Nun, er wollte morgen oder übermorgen hier anrufen. Das tut er immer.«

»Sie müssen mir die Nummer geben, wo *er jetzt* ist, Mrs. McAllister! Ich nehme an, Sie sind Mrs. McAllister.«

»Das will ich doch hoffen. Seit achtzehn Jahren. Wer sind Sie?«

»Webb. *David Webb*.«

»O natürlich! Edward spricht zu Hause selten über berufliche Dinge - und in Ihrem Fall hat er das auch nicht getan -, aber er hat mir erzählt, was für furchtbar nette Leute Sie und Ihre Frau sind. Unser ältester Sohn, er ist noch auf dem Gymnasium, interessiert sich *sehr* für Ihre Universität. Im letzten Jahr sind seine Noten ein wenig schlechter geworden. Aber ich bin sicher, bis es soweit ist, wird er ...«

»Mrs. McAllister!« unterbrach sie Webb. »Ich muß Ihren Mann erreichen! *Jetzt!*«

»Oh, das tut mir schrecklich leid, aber ich glaube wirklich nicht, daß das möglich ist. Er ist im Fernen Osten, und ich habe natürlich keine Nummer, wo ich ihn dort erreichen kann. In Notfällen rufen wir immer das Außenministerium an.«

David legte auf. Er mußte Marie warnen - *anrufen*. Die Leitung mußte inzwischen frei sein; sie war fast eine Stunde belegt gewesen, und es gab niemanden, mit dem seine Frau eine Stunde lang telefoniert, auch nicht mit ihrem Vater, ihrer Mutter oder ihren beiden Brüdern in Kanada. Sie liebte sie alle sehr, aber ihre Lebensart war ihr fremd. Sie war weder so frankophil wie ihr Vater, noch ein Heimchen wie ihre Mutter, und obwohl sie ihre Brüder bewunderte, war sie ganz anders als diese grobschlächtigen Rancher. Sie hatte für sich ein anderes Leben gefunden, in Wirtschaftskreisen, mit ihrem Dokortitel und den Arbeiten, die sie für die kanadische Regierung geleistet hatte. Und am Ende hatte sie einen Amerikaner geheiratet.

Quel dommage.

Die Leitung war immer noch belegt! Herrgott, Marie!

Dann erstarrte Webb förmlich, sein ganzer Körper war einen Augenblick lang wie gelähmt! Er konnte sich kaum bewegen, riß aber alle Kräfte zusammen, raste aus seinem kleinen Büro, den Korridor hinunter, so schnell, daß zwei Studenten gegen die Wände taumelten und ein dritter gerade noch ausweichen konnte; plötzlich war er wie ein Besessener. Als er sein Haus erreichte, trat er auf die Bremse, daß die Reifen quietschten, sprang aus dem Wagen und rannte auf die Tür zu. Er blieb stehen, die Augen weit aufgerissen und plötzlich atemlos. Die Tür war offen, und auf dem eingedrückten Türblatt war ein roter Händabdruck - *Blut*.

Webb rannte hinein, stieß alles aus seinem Weg. Möbel krachten und Lampen zersplitterten, während er das Erdgeschoß durchsuchte. Dann hetzte er die Treppe hinauf, und jeder Nerv in ihm wartete auf ein Geräusch, und sein Killer-Instinkt war

ihm ebenso klar wie die roten Flecken, die er an der Haustür gesehen hatte. In diesem Augenblick war er die Killermaschine - das tödliche Tier -, das Jason Borowski gewesen war. Und diese Tatsache akzeptierte er voll. Wenn seine Frau oben war, würde er jeden töten, der versucht hatte, ihr etwas anzutun - oder das bereits getan hatte.

Auf dem Boden liegend, schob er die Schlafzimmertür auf.

Die Explosion zerfetzte die Korridorwand. Er wälzte sich zur gegenüberliegenden Seite; er hatte keine Waffe, aber ein Feuerzeug hatte er. Er griff in die Hosentasche nach den Notizen, wie alle Lehrer sie machen, knüllte die Blätter zusammen, warf sich nach links und schnippte das Feuerzeug an; die Flamme war sofort da. Er warf den brennenden Papierknäuel ins Schlafzimmer, preßte sich mit dem Rücken gegen die Wand und schob sich vom Boden hoch. Sein Kopf fuhr herum, suchte die zwei anderen geschlossenen Türen in dem schmalen Obergeschoß. Plötzlich trat er zu, ein Krachen, noch eines, dann warf er sich wieder zu Boden und rollte sich in den schützenden Schatten zurück.

Nichts. Die zwei Räume waren leer. Wenn ein Feind da war, dann war er im Schlafzimmer. Aber inzwischen brannte der Bettüberwurf. Die Flammen züngelten schon zur Decke. Nur noch Sekunden.

Jetzt!

Er stürzte sich ins Zimmer, packte die brennenden Fetzen und schwang sie im Kreis, während er sich duckte und sich dann auf dem Boden wälzte, bis der Stoff nur noch Asche war - er wartete die ganze Zeit, daß ihn etwas Eiskaltes an der Schulter oder am Arm traf, und wußte zugleich, daß er damit fertig werden und seinen Feind erledigen konnte. *Herrgott!* Er war wieder Jason Borowski.

Da war nichts. Seine Marie war nicht da; da war nichts als eine primitive Vorrichtung mit einem Faden zu einer

Schrotflinte, die auf die Tür gerichtet war, für einen sicheren Treffer. Er stampfte die Flammen aus, sprang mit einem Satz zu einer Tischlampe und knipste sie an.

Marie! *Marie!*

Und dann sah er es. Ein Blatt Papier, das auf ihrer Bettseite auf dem Kissen lag.

»Eine Frau für eine Frau, Jason Borowski. Sie ist verwundet, aber nicht tot wie die meine. Sie wissen, wo Sie mich finden können, und sie auch, wenn Sie vorsichtig sind und Glück haben. Vielleicht kommen wir ins Geschäft, denn ich habe auch Feinde. Wenn nicht, was macht dann schon der Tod einer weiteren Tochter aus?«

Webb schrie auf, ließ sich auf die Kissen fallen und versuchte, die Wut und den Schrecken zurückzudrängen, die aus seiner Kehle hervorquollen, schob den Schmerz zurück, der in seinen Schläfen pulste. Dann drehte er sich um und starrte zur Decke, und eine schreckliche, dumpfe Lethargie übermannte ihn. Bilder, an die er sich seit langer Zeit nicht mehr erinnert hatte, kamen plötzlich wieder - Bilder, die er nicht einmal Morris Panov offenbart hatte. Körper, die unter seinem Messer zusammenbrachen, unter seinen Schüssen fielen - das waren keine eingebildeten Morde, sie waren echt. Menschen hatten ihn zu dem gemacht, was er war, aber sie hatten ihren Auftrag hervorragend ausgeführt. Er war der Mann geworden, den es nicht hätte geben dürfen. Doch er hatte keine andere Wahl gehabt. Er hatte *überleben* müssen - ohne zu wissen, wer er war.

Und jetzt kannte er die zwei Männer in ihm, die zusammen sein Wesen ausmachten. An den einen würde er sich immer erinnern, weil er es war, der er sein wollte, aber im Augenblick mußte er der andere sein - der Mann, den er verabscheute.

Jason Borowski erhob sich vom Bett und ging zu dem begehbaren Kleiderschrank und zu der verschlossenen dritten Schublade in der eingebauten Kommode. Er griff über sich und

zog das Klebeband von einem Schlüssel an der Decke. Er schob ihn ins Schloß und zog die Schublade heraus. In der Schublade lagen zwei zerlegte Pistolen, vier Schlingen aus dünnem Draht auf Spulen, die er in der Hand verbergen konnte, drei Pässe auf drei verschiedene Namen, und sechs Ladungen Plastiksprengstoff, mit denen man ganze Zimmer in die Luft jagen konnte. Eine oder alle sechs würde er benutzen. David Webb würde seine Frau finden. Oder Jason Borowski würde zu dem Terroristen werden, von dem sich keiner je hätte träumen lassen. Ihm war es gleichgültig - man hatte ihm zu viel weggenommen. Mehr würde er nicht ertragen.

Borowski setzte die Pistolen zusammen. Jetzt waren beide schußbereit. Und er war auch bereit. Er ging zurück zum Bett, legte sich hin und starrte wieder zur Decke. Seine Strategie würde sich von selbst ergeben, das wußte er. Und dann würde die Jagd beginnen. Er würde sie finden - tot oder lebendig -, und wenn sie tot war - dann würde er töten, töten und *wieder töten!*

Wer auch immer es war, er würde ihm nie entkommen. Nicht Jason Borowski.

5

Nur mit Mühe die Beherrschung bewahrend, wußte er, daß Gelassenheit für ihn nicht in Frage kam. Seine Hand hielt die Pistole umklammert, während in seinem Kopf Schüsse dröhnten und eine Flut von Fragen auf ihn eindrängten. Eines jedenfalls stand fest: Er durfte nicht den toten Mann spielen, er mußte sich rühren!

Das Außenministerium. Die Männer dort, die er in den letzten Monaten kennengelernt hatte, damals in der abgelegenen, abgeschirmten Klinik in Virginia - jene beharrlichen, wie

besessenen Männer, die ihn pausenlos befragt und ihm Dutzende von Fotos vorgelegt hatten, bis Mo Panov dem schließlich ein Ende machte. Er hatte ihre Namen notiert, weil er eines Tages vielleicht einmal würde wissen wollen, wer sie waren - aus keinem anderen Grund als einem instinktiven Mißtrauen; schließlich hatten ebensolche Männer einige Monate früher versucht, ihn zu töten. Sie hatten sich ihm nicht vorgestellt, für ihn waren sie nur Harry, Bill oder Sam, wahrscheinlich weil sie von der Theorie ausgingen, daß echte Identitäten seine Verwirrung nur noch größer machen würden. Er aber hatte unauffällig ihre Ausweisplaketten gelesen und sich dann, wenn er wieder allein war, die Namen aufgeschrieben und die Zettel bei seiner persönlichen Habe in der Schublade verwahrt. Und wenn Marie ihn besuchte, und das war jeden Tag, gab er ihr die Namen mit und bat sie, sie im Haus zu verstecken - gut zu verstecken.

Später gestand ihm Marie, daß sie seinen Bitten zwar nachgekommen war, seinen Argwohn aber für übertrieben hielt. Aber dann hatte David sie eines Morgens, unmittelbar nach einer hitzigen Sitzung mit den Männern aus Washington, angefleht, das Krankenhaus sofort zu verlassen, zu ihrem Wagen zu laufen und zu ihrem Bankschließfach zu fahren und eine Haarsträhne in die linke untere Ecke des Fachs zu legen, es abzuschließen, die Bank zu verlassen und zwei Stunden später zurückzukehren, um nachzusehen, ob sie noch da war.

Das war nicht der Fall gewesen. Sie hatte die Haarsträhne sorgfältig befestigt gehabt; sie hatte nur herausfallen können, weil man das Schließfach geöffnet hatte. Sie fand die Strähne schließlich auf dem fliesenbelegten Boden der Bank.

»Woher hast du das gewußt?« hatte sie ihn gefragt.

»Einer meiner freundlichen Befrager ist etwas hitzig geworden und hat versucht, mich zu provozieren, Mo war für ein paar Minuten hinausgegangen, und es hätte nicht viel gefehlt, daß er mich beschuldigte, ihm etwas vorzumachen,

etwas zu verbergen. Ich wußte, daß du kommst, und so habe ich das Spiel weitergespielt. Ich wollte sehen, wie weit die gehen würden, wie weit die gehen *durften*.«

Alles zusammen war ihm nicht geheuer. Man hatte die Leibwächter abgezogen, seine eigenen Reaktionen herablassend in Frage gestellt, so als wäre er derjenige, der um zusätzlichen Schutz gebeten hatte und als hätte nicht etwa Edward McAllister darauf bestanden. Dann hatte man binnen Stunden Marie entführt - das Ganze war nach einem Plan abgelaufen, in dem jede Kleinigkeit bedacht war. Und jetzt war eben dieser McAllister plötzlich fünfzehntausend Meilen weit verreist. Hatte der Staatssekretär die Seiten gewechselt? Hatte man ihn in Hongkong gekauft? Hatte er Washington ebenso verraten wie den Mann, den zu beschützen er geschworen hatte? Was ging hier vor sich? In jedem Fall gehörte der Codename Medusa mit zu diesem Geheimnis. Man hatte ihn während all der Befragungen kein einziges Mal erwähnt. Das verblüffte ihn. Es war gerade, als hätte das Bataillon von Psychikern und Killern nie existiert; jede Erinnerung daran war ausgelöscht worden. Aber man konnte sie wieder heraufbeschwören. Und damit würde er beginnen.

Webb ging mit schnellen Schritten aus dem Schlafzimmer, die Treppe hinunter in sein Arbeitszimmer, das in dem alten viktorianischen Haus früher einmal als kleine Bibliothek gedient hatte. Er setzte sich an den Schreibtisch, zog die unterste Schublade auf und entnahm ihr ein paar Notizbücher und einige Papiere. Dann hob er mit einem Brieföffner aus Messing den falschen Boden der Schublade ab, unter dem noch andere Papiere lagen - ein Sammelsurium von Erinnerungen - Bildern, die sich ihm aufgedrängt hatten, wenn er nachts nicht hatte schlafen können oder wenn ihn plötzlich unter Tags die Erinnerung eingeholt hatte: Notizblätter oder Briefpapierfetzen, auf die er die Bilder und Worte geschrieben hatte, die wie mit Blitzlicht sein Bewußtsein erhellt hatten. Ein wirres

Durcheinander schmerzhafter Assoziationen, viele so qualvoll, daß er sie nicht einmal mit Marie teilen konnte, weil er fürchtete, die Enthüllungen über Jason Borowski wären für sie zu brutal. Zu den Geheimnissen in der Schublade gehörten auch die Namen der Experten für Geheimoperationen, die ihn in Virginia so eindringlich verhört hatten.

Plötzlich fiel Davids Blick auf die häßliche, großkalibrige Pistole auf der Schreibtischplatte. Er hatte sie automatisch aus dem Schlafzimmer mitgenommen; jetzt starrte er sie einen Augenblick lang an und griff dann zum Telefon. In diesen Sekunden begann die qualvollste Stunde seines Lebens, denn er wußte, daß Marie sich mit jedem Augenblick weiter von ihm entfernte.

Die zwei ersten Anrufe wurden von Frauen oder Freundinnen entgegengenommen; die Männer, die er zu erreichen versuchte, ließen sich verleugnen, als er sich zu erkennen gab. Er gehörte immer noch nicht dazu! Sie wollten nichts mit ihm zu tun haben, solange ihnen das nicht ausdrücklich genehmigt war, und eine entsprechende Genehmigung gab es noch nicht. Herrgott! Er hätte es wissen müssen!

»Hallo?«

»Ist dort die Wohnung von Mr. Lanier?«

»Ja.«

»William Lanier, bitte. Sagen Sie ihm, es sei dringend. Höchste Alarmstufe. Mein Name ist Thompson, Außenministerium.«

»Einen Augenblick«, sagte die Frau beunruhigt.

»Wer spricht da?« fragte eine Männerstimme.

»David Webb. Sie erinnern sich doch an Jason Borowski, oder?«

»Webb?« Eine kurze Pause, in der nur Laniers Atem zu hören war. »Warum haben Sie gesagt, Sie heißen Thompson? Und daß das ein Alarm des Weißen Hauses sei?«

»Weil ich dachte, Sie würden vielleicht nicht mit mir sprechen wollen. Zu den Dingen, an die ich mich erinnere, gehört auch, daß Sie mit bestimmten Leuten nicht ohne Genehmigung Verbindung aufnehmen. Sie sind tabu für Sie. Sie melden nur den Kontaktversuch.«

»Dann, nehme ich an, erinnern Sie sich auch daran, daß es höchst ungewöhnlich ist, jemanden wie mich über eine Privatleitung anzurufen.«

»Privatleitung? Macht man Ihnen jetzt auch schon zu Hause Vorschriften?«

»Sie wissen, wovon ich spreche.«

»Ich habe doch gesagt, daß es um einen dringenden Fall geht.«

»Aber das kann nichts mit mir zu tun haben«, protestierte Lanier. »Sie sind eine abgelegte Akte in meinem Büro -«

»Mausetot, wie?« unterbrach ihn David.

»Das habe ich nicht gesagt«, konterte der Mann vom Geheimdienst. »Ich wollte nur sagen, daß Sie nicht auf meinem Plan stehen und daß wir Anweisung haben, uns nicht in fremde Vorgänge einzuschalten.«

»Was für fremde?« fragte Webb scharf.

»Wie, zum Teufel, soll ich das wissen?«

»Wollen Sie damit sagen, daß Sie das nicht interessiert, was ich Ihnen zu sagen habe?«

»Ob es mich interessiert oder nicht, hat überhaupt nichts damit zu tun. Sie stehen auf keiner meiner Listen, und mehr brauche ich nicht zu wissen. Wenn Sie etwas zu sagen haben, dann rufen Sie Ihre autorisierte Kontaktperson an.«

»Das habe ich versucht. Seine Frau hat gesagt, er sei im Fernen Osten.«

»Dann versuchen Sie es in seinem Büro. Jemand dort wird Ihren Fall bearbeiten.«

»Das weiß ich, aber ich bin kein Fall und ich möchte auch nicht *bearbeitet* werden. Ich möchte mit jemandem reden, den ich kenne. Und Sie kenne ich, Bill. Erinnern Sie sich? In Virginia haben Sie gesagt, daß ich ›Bill‹ zu Ihnen sagen soll. Damals waren Sie mächtig an dem interessiert, was ich zu sagen hatte.«

»Das war damals, nicht jetzt. Hören Sie, Webb, ich kann Ihnen nicht helfen, weil ich Ihnen keinen Rat geben kann. Ganz gleich, was Sie mir sagen, ich kann nicht darauf antworten. Ich bin, was Ihren Status angeht, nicht auf dem laufenden. Schon seit fast einem Jahr nicht mehr. Ihr Kontaktmann ist - man kann ihn erreichen. Rufen Sie noch einmal im Außenministerium an. Ich lege jetzt auf.«

»*Medusa*«, flüsterte David. »Haben Sie mich gehört, Lanier? *Medusa!*«

»*Medusa* - und was noch? Was wollen Sie damit sagen?«

»Ich lasse alles auffliegen, haben Sie das kapiert? Ich lasse diese ganze widerliche Geschichte hochgehen, wenn ich keine *Antwort* bekomme!«

»Warum lassen Sie Ihren Fall nicht doch bearbeiten?« fragte der Mann vom Geheimdienst kühl. »Oder lassen Sie sich doch in ein Krankenhaus einweisen.« Ein abruptes Klicken war zu hören, und David legte schwitzend auf.

Lanier wußte *nichts* über *Medusa*. Wenn er etwas gewußt hätte, wäre er am Apparat geblieben und hätte versucht, mehr zu erfahren, weil *Medusa* in seiner Bedeutung weit über ›Vorschriften‹ und augenblicklichen Status‹ hinausging. Aber Lanier war einer der jüngeren Beamten, drei- oder vierunddreißig. Er war sehr intelligent, aber kein alter Fuchs.

Jemand, der ein paar Jahre älter war, hätte wahrscheinlich mit ihm sprechen dürfen, und dann hätte er ihm etwas von dem Bataillon von Renegaten gesagt, das immer noch geheimgehalten wurde. Webb sah sich die Namen auf seiner Liste und die dazugehörigen Telefonnummern an. Dann nahm er den Hörer wieder ab.

»Ja?« Eine Männerstimme.

»Spricht dort Samuel Teasdale?«

»Richtig. Wer sind Sie?«

»Ich bin froh, daß Sie abgehoben haben und nicht Ihre Frau.«

»Wo immer das möglich ist, geschieht das auch«, sagte Teasdale plötzlich vorsichtig. »Nur daß mir die meine nicht mehr zur Verfügung steht. Sie segelt irgendwo in der Karibik mit jemandem, von dem ich nichts wußte. Und jetzt, wo Sie meine Lebensgeschichte kennen, wer, zum Teufel, sind Sie?«

»Jason Borowski, erinnern Sie sich?«

»Webb?«

»An den Namen erinnere ich mich ganz vage«, sagte David.

»Warum rufen Sie mich an?«

»Weil Sie freundlich zu mir waren. In Virginia haben Sie gesagt, ich soll Sam zu Ihnen sagen.«

»Okay, okay, David. Stimmt. Das hab ich gesagt - so nennen mich auch meine Freunde, Sam ...« Teasdale schien etwas verwirrt und suchte nach Worten. »Aber das liegt jetzt fast ein Jahr zurück, und Sie kennen ja die Vorschriften. Man teilt Ihnen jemanden zu, mit dem Sie reden müssen, entweder in der Abteilung oder im Außenministerium. An den sollten Sie sich wenden - der ist auf dem laufenden.«

»Sie nicht, Sam?«

»Was Sie betrifft, nicht. Ich erinnere mich an die Anordnung; man hat sie uns ein paar Wochen, nachdem Sie Virginia verlassen haben, auf die Schreibtische gelegt. Alle Anfragen

bezüglich ›besagter Person et cetera et cetera‹ sollten an Abteilung soundso weitergeleitet werden. ›Besagte Person‹ habe direkten Zugang zu Bevollmächtigten im Ministerium.«

»Die Bevollmächtigten - wenn es solche je gegeben hat - sind abgezogen worden, und mein Kontaktmann ist verschwunden.«

»Kommen Sie«, wandte Teasdale leise und argwöhnisch ein, »das ist doch verrückt. So etwas kann gar nicht passieren.«

»Es ist aber passiert!« schrie Webb. »Meiner *Frau* ist etwas passiert!«

»Was ist los? Wovon reden Sie?«

»Weg ist sie, Sie Scheißkerl - ihr alle seid Scheißkerle! Ihr habt das zugelassen!« Webb packte sein Handgelenk, das den Hörer hielt, und umklammerte es, so fest er konnte, damit es zu zittern aufhörte. »Ich will Antworten haben, Sam. Ich will wissen, wer den Weg freigemacht hat, wen man *umgedreht* hat. Ich hab da so eine Idee, wer das ist, aber ich brauche Einzelheiten, um ihn festzunageln - um euch *alle* festzunageln, wenn ich das muß.«

»Jetzt mal langsam!« unterbrach ihn Teasdale zornig. »Wenn Sie versuchen, mich reinzulegen, dann stellen Sie sich verdammt blöd an! Mich legen Sie nicht aufs Kreuz, Sie Knallknopf. Singen Sie doch einem anderen etwas vor, bloß mir nicht! Ich muß mir das nicht anhören, ich brauche bloß zu melden, daß Sie mich angerufen haben, und das werde ich jetzt gleich tun. Sie haben doch nicht alle Tassen im Schrank - da soll sich mal einer drum kümmern!«

»*Medusa!*« schrie Webb. »Keiner will etwas über Medusa sagen, wie? Das alles liegt heute noch ganz tief unten in den Safes, wie?«

Diesmal klickte es nicht in der Leitung. Teasdale legte nicht auf. Statt dessen wurde seine Stimme jetzt ganz ausdruckslos. »Gerüchte«, sagte er, »so wie Hoovers Akten - gerade recht,

darüber ein paar Geschichten zu erzählen nach dem dritten Whisky, aber sonst nichts.«

»Ich bin kein Gerücht, Sam. Ich lebe, ich atme, ich gehe aufs Klo und ich schwitze - so wie jetzt. Das ist kein Gerücht.«

»Sie haben Ihre Probleme gehabt, Davey.«

»Aber ich war dort! Ich habe mit Medusa gekämpft! Es gibt Leute, die sagen, ich sei der Beste gewesen *oder* der Schlimmste. Deshalb hat man mich ausgewählt, deshalb wurde ich Jason Borowski.«

»Davon habe ich keine Ahnung. Wir haben nie darüber gesprochen, also weiß ich auch nichts davon. Haben wir je darüber gesprochen, Davey?«

»Hören Sie mit diesem blödsinnigen Namen auf. Ich bin nicht *Davey*.«

»In Virginia waren wir aber ›Sam‹ und ›Davey‹, erinnern Sie sich nicht?«

»Das hat jetzt nichts zu sagen! Wir haben alle unser Spielchen gemacht. Morris Panov war unser Schiedsrichter, bis Sie eines Tages beschlossen, mir auf die harte Tour zu kommen.«

»Ich hab mich entschuldigt«, sagte Teasdale ruhig. »Wir alle haben mal nicht den besten Tag. Ich hab Ihnen doch erzählt, was mit meiner Frau los ist.«

»*Ihre* Frau interessiert mich nicht! Mich interessiert *meine*, und ich lasse Medusa hochgehen, wenn ich keine Antwort bekomme, keine Hilfe!«

»Ich bin ganz sicher, daß Sie alle Hilfe kriegen, die Sie brauchen, wenn Sie einfach Ihren Kontaktmann im Außenministerium anrufen.«

»Er ist nicht da! Er ist *weg*!«

»Dann fragen Sie nach seinem Stellvertreter. Man wird Ihren Fall bearbeiten.«

»*Bearbeiten!* Herrgott, was sind Sie eigentlich, ein Roboter?«

»Bloß ein Mann, der versucht, seine Arbeit zu tun, Mr. Webb. Ich fürchte, ich kann jetzt nichts mehr für Sie tun. Gute Nacht.« Wieder das Klicken, und die Leitung war tot.

Wieder einer, dachte David, dem der Schweiß von der Stirn rann, während er die Liste anstarrte. Ein freundlicher Mann, weniger unangenehm als die anderen, ein Mann aus den Südstaaten, dessen gedehnte Redeweise entweder Tarnung für einen schnellen Verstand war, oder einfach seine Art, sich gegen einen Beruf zu wehren, in dem er sich nicht wohl fühlte. Aber für solche Überlegungen war jetzt keine Zeit.

»Ist dort die Wohnung von Babcock?«

»Sicher ist sie das«, sagte eine Frauenstimme so, daß man sich die Magnolien in ihrem Haar geradezu plastisch vorstellen konnte. »Natürlich nicht unser Zuhause, wie ich immer sage, aber wohnen tun wir hier schon.«

»Kann ich bitte Harry Babcock sprechen?«

»Kann *ich* bitte erfahren, wer spricht? Vielleicht ist er draußen im Garten mit den Kindern oder mit ihnen in den Park gegangen, dort ist es heutzutage so hell - nicht wie früher ... und man braucht auch nicht um sein Leben zu fürchten ...«

Tarnung für einen schnellen Verstand, das galt für Mr. Babcock ebenso wie für Mrs. Babcock.

»Mein Namen ist Reardon, vom Außenministerium. Ich habe eine dringende Mitteilung für Mr. Babcock. Ich habe Anweisung, so schnell wie möglich mit ihm Verbindung aufzunehmen. Es ist wichtig.«

Er hörte, wie der Hörer auf der anderen Seite zugehalten wurde, und vernahm halb unterdrückte Geräusche. Dann kam Harry Babcock an den Apparat. Er sprach langsam und gemessen.

»Ich kenne keinen Mr. Reardon, Mr. Reardon. *Meine* Anrufe kommen alle über eine ganz bestimmte Zentrale, die sich zu erkennen gibt. Und Ihr Anruf, Sir?«

»Nun, *ich* weiß nicht, ob ich jemals jemanden so schnell aus dem Garten oder aus einem Park habe kommen hören, Mr. Babcock.«

»Bemerkenswert, nicht wahr? Vielleicht sollte ich mich für die Olympischen Spiele melden. Aber Ihre Stimme kenne ich. Ich komme nur nicht auf den Namen.«

»Wie wäre es mit Jason Borowski?«

Diesmal war die Pause ganz kurz - *ein sehr schneller Verstand*. »Oh, das ist ein Name, der ein gutes Stück zurückreicht, wie? Etwa ein Jahr, würde ich sagen. Das sind doch Sie, oder nicht, David?« Aber das war keine Frage, sondern eine Feststellung.

»Ja, Harry. Ich muß mit Ihnen reden.«

»Nein, David, Sie sollten mit anderen reden, nicht mit mir.«

»Wollen Sie damit sagen, daß man mich isoliert hat?«

»Du lieber Himmel, das klingt so unhöflich. Ich wäre geradezu *entzückt*, zu hören, wie es Ihnen und der reizenden Mrs. Webb in Ihrem neuen Leben geht. In Massachusetts, nicht wahr?«

»Maine.«

»Aber natürlich. Verzeihen Sie mir. Sind Sie beide wohlauf? Es ist Ihnen ja sicher klar, daß meine Kollegen und ich so viele Probleme am Hals haben, daß wir uns nicht dauernd mit Ihrer Akte befassen konnten.«

»Jemand anders hat gesagt, Sie könnten nicht an sie heran.«

»*Ich* glaube nicht, daß das jemand versucht hat.«

»Ich möchte reden, Babcock«, sagte David schroff.

«Ich nicht«, erwiderte Harry Babcock mit eisiger Stimme. »Ich befolge meine Vorschriften, und um ganz offen zu sein, Sie *sind* von Leuten wie mir isoliert. Ich frage nicht, warum - die Dinge ändern sich, das tun sie immer.«

»Medusa!« sagte David. »Wir werden nicht über mich sprechen. Lassen Sie uns über *Medusa* sprechen!«

Diesmal war die Pause länger als vorher. Und als Babcock wieder sprach, waren seine Worte wie gefroren. »Dieses Telefon wird nicht abgehört, Webb, also werde ich sagen, was ich sagen will. Vor einem Jahr hätte man Sie beinahe erledigt, und das wäre ein Fehler gewesen. Wir hätten Sie dann ehrlich betrauert. Aber wenn Sie die Fäden zerreißen, wird morgen niemand um Sie trauern, abgesehen natürlich von Ihrer Frau.«

»Sie Dreckskerl! Sie ist *weg*! Man hat sie entführt! Und Ihre Schweine haben das zugelassen!«

»Ich weiß nicht, wovon Sie sprechen.«

»Meine Leibwächter! Man hat sie abgezogen, alle miteinander, und man hat meine Frau entführt! Ich will Antworten haben, Babcock, oder ich lasse alles hochgehen! Sie tun jetzt genau das, was ich sage, oder das Trauern ist nur an Ihnen - an Ihnen allen, Ihren Frauen oder Ihren Waisenkindern! Ich bin Jason Borowski, das sollten Sie nicht vergessen!«

»Ein Verrückter sind Sie, *das* habe ich nicht vergessen! Wenn Sie uns so drohen, dann schicken wir Ihnen ein Team, das Sie aufspürt. Nach Art von Medusa! Das können *Sie* sich heraussuchen, mein Junge!«

Plötzlich war ein lautes Summen in der Leitung; betäubend schrill und so durchdringend, daß Jason sich den Hörer vom Ohr riß, und dann war die ruhige Stimme einer Telefonistin zu hören: »Wir unterbrechen Sie wegen eine Notfalls. Bitte sprechen, Colorado.«

Webb führte den Hörer an sein Ohr zurück.

»Spricht dort Jason Borowski?« fragte ein Mann mit aristokratisch klingender Stimme.

»Ich bin David Webb.«

»Natürlich sind Sie das. Aber Sie sind auch Jason Borowski.«

»Das ist möglich«, sagte David, von etwas, das er nicht definieren konnte, wie hypnotisiert.

»Die Identitäten verschwimmen bei einem Mann, der so viel durchgemacht hat, Mr. Webb.«

»Wer, zum Teufel, *sind* Sie?«

»Ein Freund, seien Sie dessen versichert. Und ein Freund warnt jemanden, den er als Freund bezeichnet. Sie haben da unerhörte Anklagen gegen einige der treuesten Diener unseres Landes vorgebracht - gegen Männer, denen man nie fünf Millionen Dollar zur Verfügung stellen würde, über die sie keine Rechenschaft abzulegen brauchen und über die bis zum heutigen Tage keine Rechenschaft abgelegt worden ist.«

»Wollen Sie mich durch die Mangel drehen?«

»Sowenig wie ich den verschlungenen Wegen nachspüren möchte, auf denen Ihre geschickte Frau das Geld auf einem Dutzend europäischer -«

»Sie ist *verschwunden*! Haben Ihre treuen Männer *das* gesagt?«

»Man hat Sie als überarbeitet bezeichnet - ›durchgedreht‹ war das Wort, das man gebraucht hat -, und es hieß auch, Sie hätten erstaunliche Anklagen in bezug auf Ihre Frau erhoben, ja.«

»In bezug auf - Herrgott, man hat sie aus unserem Haus entführt! Jemand hält sie fest, weil man *mich* haben will!«

»Sind Sie sicher?«

»Fragen Sie doch diesen toten Fisch McAllister. Das ist sein Drehbuch, bis in die letzte Fußnote. Und jetzt ist er plötzlich am anderen Ende der Welt!«

»Fußnoten?« fragte die kultivierte Stimme.

»Sehr klar, nicht mißzuverstehen. Das ist McAllisters Story, und er hat zugelassen, daß es dazu kommt! *Ihr* habt das zugelassen!«

»Vielleicht sollten Sie sich die Fußnoten gründlicher ansehen.«

»Warum?«

»Gleichgültig. Vielleicht wird Ihnen alles klarer, wenn Sie sich helfen lassen - von einem Psychiater.«

»Was?«

»Wir wollen alles für Sie tun, was in unserer Macht steht, das sollten Sie glauben. Sie haben so viel gegeben - mehr, als man von einem Menschen verlangen kann - und Ihre außergewöhnliche Leistung kann man nicht einfach abtun, selbst wenn es zu einer Gerichtsverhandlung kommen sollte. Wir haben Sie in diese Lage gebracht und werden zu Ihnen stehen - auch wenn das heißt, daß wir die Gesetze beugen und die Gerichte unter Druck setzen müssen.«

»Wovon *reden* Sie?« schrie David.

»Ein allgemein geschätzter Militärarzt hat vor einigen Jahren seine Frau auf tragische Weise umgebracht - es stand in allen Zeitungen. Der Streß. Es ist ihm einfach zuviel geworden. Die Belastungen, denen Sie ausgesetzt waren, waren zehnmal so groß.«. »Ich höre wohl nicht recht!«

»Dann lassen Sie es mich anders sagen, Mr. Borowski.«

»Ich bin nicht *Borowski*!«

»Also gut, Mr. Webb. Ich will ganz offen zu Ihnen sprechen.«

»Das ist ein Fortschritt!«

»Sie sind nicht gesund. Sie haben acht Monate psychiatrischer Therapie hinter sich - es gibt immer noch weite Bereiche in Ihrem Leben, an die Sie sich nicht erinnern können; nicht einmal Ihren Namen haben Sie gekannt. Das alles steht in den

ärztlichen Aufzeichnungen, die das fortgeschrittene Stadium Ihrer Geisteskrankheit ganz klar erkennen lassen, Ihren Gewalttrieb und das zwanghafte Verdrängen Ihrer eigenen Identität. In Ihrer Seelenqual neigen Sie zu Phantasien und versetzen sich in andere; Sie scheinen unter dem unwiderstehlichen Druck zu handeln, ein anderer als Sie selbst zu sein.«

»Das ist verrückt, und das wissen Sie auch! Alles Lügen!«

»Verrückt ist ein hartes Wort, Mr. Webb, und die Lügen kommen nicht von mir. Aber es ist meine Aufgabe, unsere Regierung vor falschen Beschuldigungen zu schützen und vor Verleumdungen, die dem Land schweren Schaden zufügen könnten.«

»Falsche Beschuldigungen?«

»Ihre Sekundärphantasie hinsichtlich einer unbekannten Organisation, die Sie Medusa nennen. Ich bin nun sicher, daß Ihre Frau zu Ihnen zurückkommen wird - wenn sie das kann, Mr. Webb. Aber wenn Sie weiterhin auf diesen Phantasievorstellungen beharren und sich auf dieses Produkt Ihres gequälten Bewußtseins fixieren, das Sie Medusa nennen, werden wir Sie zu einem paranoiden Schizophrenen erklären, zu einem pathologischen Lügner, der zu unkontrollierten Gewalttätigkeiten und Selbsttäuschungen neigt. Und wenn ein solcher Mann die Behauptung aufstellt, seine Frau sei verschwunden, wer weiß dann schon, wo eine solche pathologische Reise hinführen könnte? Drücke ich mich klar aus?«

David schloß die Augen, und der Schweiß rann ihm übers Gesicht. »Glasklar«, sagte er leise und legte auf.

Paranoid ... pathologisch. Diese Schweine! Er schlug die Augen auf und hätte am liebsten seine Wut dadurch abreagiert, daß er sich gegen irgend etwas warf, irgend etwas! Dann aber verhielt er wie erstarrt. Ja, das war es! Warum hatte er nicht

gleich daran gedacht! Morris Panov! Mo Panov würde die drei Ungeheuer schon auf den richtigen Nenner bringen. Lügner, unfähig, einzig und allein darauf bedacht, eine korrupte Bürokratie zu schützen, um damit dem eigenen Nutzen zu dienen - und wahrscheinlich noch viel, viel Schlimmeres. Er griff nach dem Telefon und wählte mit zitternden Fingern die Nummer, die ihm in der Vergangenheit so oft eine beruhigende, rationale Stimme gebracht hatte, die ihm das Gefühl gab, etwas wert zu sein, auch wenn er das Gefühl gehabt hatte, es gebe nur noch wenig in ihm, das den geringsten Wert besaß.

»David, schön von Ihnen zu hören«, sagte Panov, und dabei ging ein echtes Gefühl der Wärme von ihm aus.

»Ich fürchte, das ist es nicht, Mb. Das ist der schlimmste Anruf bei Ihnen, den ich je geführt habe.«

»Kommen Sie, David, das klingt aber recht dramatisch. Schließlich haben wir eine ganze Menge -«

»*Hören Sie mir zu!*« schrie Webb. »Sie ist *verschwunden!* Sie haben sie *weggeholt!*« Und dann sprudelten die Worte aus ihm heraus, in wirrem Durcheinander.

»Hören Sie auf, David!« befahl Panov. »Fangen Sie ganz vorne an. Ich möchte es von Anfang an hören. Als dieser Mann Sie aufgesucht hat - nach den Erinnerungen an Ihren Bruder ...«

»Welcher Mann?«

»Vom Außenministerium.«

»Ja! Richtig, ja McAllister, so hieß er.«

»Beginnen Sie dort. Namen, Titel, Ämter. Und den Namen des Bankiers in Hongkong will ich auch wissen. Und jetzt beruhigen Sie sich erst mal, um Himmels willen!«

Wieder umklammerte Webbs linke Hand das rechte Handgelenk und den Telefonhörer. Er fing noch einmal an, zwang dem, was er sagte, eine krampfhaft Beherrschung auf; seine Stimme wurde angespannt, seltsam ausdruckslos, und

wurde dann doch wieder schneller. Schließlich schaffte er es, alles herauszubekommen, alles, woran er sich erinnern konnte, und war sich zugleich voll Schrecken bewußt, daß er sich nicht an alles erinnert hatte. Da waren sie wieder, die schrecklichen Gedächtnislücken. Er hatte alles gesagt, was er im Augenblick sagen konnte; da war nichts übrig.

»David«, begann Mo Panov mit fester Stimme. »Ich möchte, daß Sie etwas für mich tun. Und *zwar jetzt*.«

»Was?«

»Für Sie klingt das vielleicht unsinnig, vielleicht sogar ein wenig verrückt, aber ich mache Ihnen einen Vorschlag, daß Sie jetzt zum Strand hinuntergehen und einen Spaziergang machen, am Ufer entlang. Eine halbe Stunde, fünfundvierzig Minuten, nicht mehr. Hören Sie auf die Brandung und auf die Wellen, die gegen die Felsen schlagen.«

»Das kann doch nicht Ihr Ernst sein!« protestierte Webb.

»Doch, absolut«, beharrte Mo. »Erinnern Sie sich, wie wir uns einmal darüber geeinigt haben, daß es Zeiten gibt, wo man seinen Verstand auf Leerlauf schalten sollte - ich tue das, weiß Gott, öfter als das ein einigermaßen angesehener Psychiater sollte. Es gibt Zeiten, da überwältigen uns die Dinge, und da ist es notwendig, daß wir aus dieser Verwirrung herauskommen, ehe wir etwas unternehmen. Tun Sie, worum ich Sie bitte, David. Ich melde mich, so schnell es geht, wieder bei Ihnen, höchstens in einer Stunde, denke ich. Und dann möchte ich, daß Sie ruhiger sind als jetzt.«

Es war *wirklich* verrückt, aber wie bei vielem, was Panov so ruhig und oft ganz beiläufig vorschlug, so war auch in diesen Worten viel Wahres. Webb ging den kalten, felsigen Strand hinunter und vergaß dabei keinen Augenblick lang, was geschehen war, aber ob es nun der Szenenwechsel war oder der Wind oder die endlosen, sich immer wiederholenden Geräusche des Meeres, jedenfalls registrierte er, daß sein Atem

gleichmäßiger ging - immer noch so tief und so zitternd wie vorher, aber ohne Hysterie. Er sah auf die Uhr, das Leuchtzifferblatt, dem das Mondlicht zu Hilfe kam. Er war jetzt zweiunddreißig Minuten auf und ab gegangen; mehr konnte er nicht ertragen. Also kletterte er den schmalen Weg durch die grasbewachsenen Dünen wieder zur Straße hinauf und strebte seinem Haus zu, wobei er mit jedem Schritt schneller wurde.

Dann saß er vor seinem Schreibtisch, die Augen starr auf das Telefon gerichtet. Es klingelte; er nahm den Hörer ab, ehe der Ton verklungen war. »Mo?«

»Ja.«

»Dort draußen war es verdammt kalt. Ich danke Ihnen.«

»Ich danke *Ihnen*.«

»Was haben Sie in Erfahrung gebracht?«

Und dann fing der Alptraum an, sich auszuweiten.

»Seit wann ist Marie verschwunden, David?«

»Ich weiß nicht. Eine Stunde, zwei Stunden, vielleicht auch mehr. Warum ist das denn wichtig?«

»Könnte es sein, daß sie beim Einkaufen ist? Oder haben Sie sich vielleicht gestritten und sie wollte eine Weile für sich sein? Wir waren uns doch darüber einig, daß es für sie manchmal sehr schwierig ist - das haben Sie doch selbst gesagt.«

»Wovon, zum Teufel, reden Sie? Da war doch der Zettel! Blut, ein *Handabdruck*!«

»Ja, das haben Sie schon erwähnt, aber warum sollte jemand solche Spuren hinterlassen?«

»Woher soll *ich* das wissen! So ist es eben - *sie* haben es getan. Das ist doch alles *hier*!«

»Haben Sie die Polizei gerufen?«

»Du großer Gott, nein! Das ist doch nichts für die Polizei! Wir müssen uns darum kümmern, *ich*! Können Sie das nicht

verstehen? ... Was haben Sie herausgefunden? Warum *reden* Sie so?»

»Weil ich es muß. In allen Sitzungen, in all den Monaten, in denen wir miteinander geredet haben, haben wir einander immer die Wahrheit gesagt, denn Sie müssen ja schließlich die Wahrheit kennen!«

»Mo! Um Himmels willen, es geht um Marie!«

»Bitte, David, lassen Sie mich ausreden. Wenn die lügen - und das wäre nicht das erste Mal -, dann bringe ich das heraus, und dann werde ich sie bloßstellen. Ich könnte einfach nicht anders. Aber ich sage Ihnen jetzt genau, was die mir gesagt haben, was die Nummer zwei in der Fernost-Abteilung mir ganz klar gesagt hat und was mir der Chef der Sicherheitsabteilung des Außenministeriums vorgelesen hat. Er sagte, Sie hätten die Sicherheitsabteilung vor gut einer Woche angerufen und hätten sich in einem höchst erregten Zustand befunden.«

»*Ich hätte sie angerufen?*«

»Richtig, so hat er es mir dargestellt. Sie sollen behauptet haben, Sie hätten Drohungen erhalten; Ihre Redeweise war ›unzusammenhängend‹ - so haben die das formuliert - und Sie hätten sofort Leibwächter verlangt. Weil Ihre Akte einen ›Geheim‹-Reiter trug, hat man Ihren Antrag nach oben weitergegeben und von dort die Anweisung bekommen, ›Gebt ihm, was er will. Beruhigt ihn.«

»Ich kann das einfach nicht *glauben?*«

»Ich bin noch nicht fertig, David. Hören Sie mir bis zum Schluß zu, ich höre Ihnen schließlich auch zu.«

»Okay. Weiter.«

»So ist's gut. Ganz ruhig. Kühl bleiben - nein, streichen Sie das Wort ›kühl‹.«

»Recht so.«

»Als die Sicherheitsbeamten eingetroffen waren, haben Sie laut Außenministerium noch zweimal angerufen und sich darüber beklagt, daß die Leibwächter ihre Arbeit nicht richtig machten. Sie sagten, sie würden in ihren Wagen vor Ihrem Haus trinken und über Sie lachen, wenn sie Sie zum Universitätsgelände begleiten - und jetzt zitiere ich wörtlich: ›Die machen aus dem, was sie tun sollen, eine Farce.« Die Stelle habe ich mir unterstrichen.«

»Eine ›Farce‹ ...?«

»Ganz ruhig, David. Jetzt kommt das Ende der Aufzeichnung. Sie haben ein letztes Mal angerufen und mit Nachdruck verlangt, man solle alle abziehen - daß Ihre Leibwächter Ihre Feinde seien, daß *sie* die Männer seien, die Sie töten wollten. Es läuft darauf hinaus, daß Sie diejenigen, die Sie zu schützen versuchten, in Ihre Feinde verwandelt hatten.«

»Und ich bin sicher, daß das ganz elegant in einen dieser beschissenen psychiatrischen Schlüsse paßt, wonach meine Ängste sich in Paranoia verwandelt - oder pervertiert - hätten.«

»Sehr elegant«, sagte Panov. »Zu elegant.«

»Und was hat die Nummer zwei in der Fernost-Abteilung Ihnen gesagt?«

Panov schwieg einen Augenblick. »Nicht das, was Sie hören wollen, David, aber er war in seiner Aussage sehr bestimmt. Man hat dort nie von einem Bankier oder einem sonstwie einflußreichen Taipan namens Yao Ming gehört. Er hat gesagt, so wie die Dinge heute in Hongkong liefen, würde er die Akte mit Sicherheit bis auf den letzten Buchstaben auswendig kennen, wenn es eine solche Person gäbe.«

»Meint er denn, ich hätte das alles erfunden? Den Namen, die Frau, die Drogenverbindung, die Orte, die Umstände - die britische Reaktion! Herrgott, ich könnte das alles doch gar nicht erfinden, selbst wenn ich es wollte!«

»Ja, einfach wäre das wohl nicht«, stimmte ihm der Psychiater mit leiser Stimme zu. »Dann hören Sie auch alles das, was ich Ihnen gerade gesagt habe, zum ersten Mal, und nichts davon ergibt einen Sinn. Es ist nicht so, wie Sie sich an die Dinge erinnern!«

»Mo, das alles ist eine Lüge! Ich habe niemals im Außenministerium angerufen. McAllister ist in unser Haus gekommen und hat uns beiden alles das gesagt, was ich Ihnen gesagt habe, darunter auch die Geschichte mit Yao Ming! Und jetzt ist sie *verschwunden*, und man hat mir eine Spur geliefert, der ich folgen kann. Warum? Was machen die mit uns?«

»Ich habe mich nach McAllister erkundigt«, sagte Panov, und sein Tonfall wirkte plötzlich verärgert. »Sein Stellvertreter hat bei der Terminabteilung nachgefragt und mich dann zurückgerufen. Die sagen, McAllister sei vor zwei Wochen nach Hongkong geflogen und könne daher nach seinem sehr präzisen Terminkalender gar nicht in Ihrem Haus in Maine gewesen sein.«

»Er war hier!«

»Ich denke, ich glaube Ihnen.«

»Was bedeutet das?«

»Unter anderem kann ich manchmal aus Ihrer Stimme heraushören, ob Sie die Wahrheit sagen. Außerdem gehört eine Formulierung wie ›die machen aus dem, was sie tun sollen, eine Farce‹ im allgemeinen nicht zum Vokabular eines Psychotikers im Zustand höchster Erregung - jedenfalls ganz sicher nicht zu dem Ihren.«

»Jetzt komme ich nicht mehr mit.«

»Jemand hat gesehen, wo Sie arbeiten und womit Sie sich Ihren Lebensunterhalt verdienen, und dachte, er könne da durch entsprechende Formulierungen das Ganze glaubwürdiger klingen lassen.« Und dann explodierte Panov plötzlich. »Mein Gott, was machen die?«

»Die treiben mich in eine Startmaschine«, sagte Webb leise.
»Sie versuchen, mich zu zwingen, irgend etwas zu unternehmen,
was sie wollen.«

»Diese Schweine!«

»So etwas nennt man Rekrutierung.« David starrte die Wand an. »Halten Sie sich raus, Mo, Sie können da nichts tun. Die haben all ihre Figuren aufgestellt. Ich bin rekrutiert.« Er legte auf.

Benommen verließ Webb seinen kleinen Arbeitsraum. Im Flur blieb er stehen und sah sich die umgekippten Möbel und zerbrochenen Lampen an und das Porzellan und die Scherben im Wohnzimmer. Dann erinnerte er sich an Panovs Worte: »Warum sollte jemand solche Spuren hinterlassen?« Ohne genau zu wissen, wohin seine Schritte ihn führten, ging er auf die Haustür zu und öffnete sie. Er zwang sich, den Handabdruck in der oberen Türhälfte anzusehen; das eingetrocknete Blut bildete im Licht der Kutschenlampen einen stumpfen, dunklen Farbklecks. Dann trat er näher und sah sich die Spur genauer an.

Es war der Abdruck einer Hand, aber kein Handabdruck. Die Umrisse einer Hand waren zu sehen - die Handfläche, die ausgestreckten Finger -, aber da waren keine Unregelmäßigkeiten in dem blutigen Gebilde, keine individuellen Abdrücke, wie sie eine blutbeschmierte Hand, die gegen hartes Holz gepreßt wurde, hinterlassen hätte, keine zu identifizierenden Spuren - das Ganze war wie der farbige Schatten von einem Stück Glas. Ein Handschuh? Ein Gummihandschuh?

David wandte den Blick von der Blutspur ab und drehte sich langsam zu der Treppe um, die in der Mitte der Halle nach oben führte, und seine Gedanken wanderten stockend auf andere Worte zu, die ein anderer Mann ausgesprochen hatte. Ein seltsamer Mann mit einer hypnotisch klingenden Stimme.

Vielleicht sollten Sie die Fußnoten gründlicher ansehen ... vielleicht wird Ihnen alles klarer, wenn Sie sich helfen lassen - von einem Psychiater.

Und dann schrie Webb plötzlich, und der Schrecken überwältigte ihn, während er auf die Treppe zurannte und die Stufen hinaufhetzte zum Schlafzimmer, wo er das mit Maschine beschriebene Blatt auf dem Bett anstarrte. Von einer Angst erfüllt, die ihm übel machte, hob er das Blatt auf und trug es zum Schminktisch seiner Frau. Er knipste die Lampe an und studierte die Maschinenschrift im Licht.

Wenn das Herz in seiner Brust hätte bersten können, wäre es jetzt in Stücke geflogen; so studierte Jason Borowski das Blatt eiskalt.

Da waren die leicht verbogenen unregelmäßigen r's und die d's, deren Oberlängen etwa in der Mitte abbrechen. *Diese Schweine!* Die Nachricht war auf seiner eigenen Maschine getippt worden.

Rekrutierung.

6

Er saß auf den Felsen über dem Strand und wußte, daß er jetzt ganz klar denken mußte. Er mußte herausfinden, was er da vor sich hatte und was man von ihm erwartete, und wenn er sich darüber klargeworden war, dann mußte er überlegen, wie er es anstellen mußte, den- oder diejenigen auszumanövrieren, die ihn manipulierten. Unter gar keinen Umständen durfte er in Panik geraten, nicht einmal den Anschein der Panik erwecken - ein in Panik geratener Mann war gefährlich, war ein Risiko, das man eliminieren mußte. Wenn er durchdrehte, würde er damit den

Tod von Marie und seinen eigenen heraufbeschwören. So einfach war das. Und heikel. Und brutal.

Das war keine Aufgabe für David Webb. Jason Borowski mußte die Sache in die Hand nehmen. Herrgott! Es war verrückt! Mo Panov hatte gesagt, er solle einen Spaziergang am Strand machen, als Webb - und jetzt mußte er als Borowski hier sitzen und sich Dinge ausdenken, so wie Borowski sie sich ausdenken würde. Er mußte einen Teil seiner selbst verleugnen und den anderen akzeptieren.

Doch seltsam, das war nicht unmöglich, nicht einmal unerträglich, denn Marie war fort. Seine Liebe, seine einzige Liebe - *du darfst nicht so denken*. Jason Borowski sprach: Sie ist ein wertvoller Besitz, den man dir weggenommen hat! Du mußt sie zurückholen. Jason Borowski sprach. *Nein*, kein Besitz, mein Leben!

Jason Borowski: *Dann brich alle Regeln! Finde sie! Hol sie dir zurück!*

David Webb: *Ich weiß nicht, wie ich das machen soll. Hilf mir!*

Benutze mich! Du mußt das benutzen, was du von mir gelernt hast. Du besitzt die Werkzeuge, besitzt sie schon seit Jahren. Du warst der Beste in Medusa. Und das wichtigste von allem: Du hattest immer die Kontrolle über dich. Das hast du gepredigt, das hast du gelebt. Und du bist am Leben geblieben.

Kontrolle.

Ein so einfaches Wort. Eine unglaubliche Forderung.

Webb stieg von den Felsen und ging wieder den Weg durch das wilde Gras zur Straße hinauf, auf das alte Haus zu, und verabscheute die plötzliche, beängstigende Leere, die in ihm war. Und während er so ging, blitzte ein Name durch seine Gedanken; und dann war er wieder da und blieb hängen. Langsam nahm das Gesicht, das zu dem Namen gehörte, Gestalt an - sehr langsam, denn der Mann weckte in David einen Haß,

der nicht gemildert wurde durch die Trauer, die er gleichzeitig in ihm hervorrief.

Alexander Conklin hatte versucht, ihn zu töten - zweimal -, und beide Male wäre es ihm beinahe gelungen, und Alex Conklin - so ging es ebenso aus seiner Aussage hervor wie aus seinen eigenen zahlreichen psychiatrischen Sitzungen mit Mo Panov und den vagen Erinnerungen, die David liefern konnte - war ein enger Freund des Beamten im auswärtigen Dienst, Webb, und seiner laotischen Frau und ihrer Kinder gewesen, damals, vor einem ganzen Leben, in Kambodscha. Als der Tod aus dem Himmel zugeschlagen und den Fluß mit Blut gefärbt hatte, war David blindlings nach Saigon geflohen, von unkontrollierbarer Wut getrieben, und sein Freund beim CIA, Alex Conklin, hatte für ihn in dem illegalen Bataillon, das sie Medusa nannten, einen Platz gefunden.

Wenn du die Dschungelausbildung überlebst, wirst du ein Mann sein, um den sie sich reißen. Aber du mußt auf sie aufpassen - auf jeden einzelnen von ihnen, jede verdammte Minute. Sie würden dir den Arm abschneiden, bloß um deine Uhr zu bekommen.

Das waren die Worte, an die Webb sich erinnerte, und er erinnerte sich ganz deutlich, daß die Stimme Alexander Conklins sie gesprochen hatte.

Er hatte das brutale Training überlebt und war zu Delta geworden. Sonst kein Name, nur ein Buchstabe im Alphabet. Delta eins. Und dann, nach dem Krieg, war Delta zu Kain geworden. *Kain ist für Delta und Carlos ist für Kain. Das war die Herausforderung, die man Carlos, dem Meuchelmörder, entgegengeschleudert hatte. Geschaffen von Treadstone 71, ein Killer namens Kain würde den Schakal fangen.*

Und als Kain, von dem die Unterwelt in Europa wußte, daß in Wirklichkeit Jason Borowski aus Asien dahintersteckte, hatte Conklin ihn, seinen Freund, verraten. Ein bißchen Vertrauen von

Alex hätte alles ganz anders gemacht, aber das brachte Alex nicht fertig; seine eigene Verbitterung schloß eine solche Wohltat aus. Er glaubte das Schlimmste von seinem ehemaligen Freund, weil sein eigenes Gefühl des Märtyrertums ihn zwang, das glauben zu wollen. Das half ihm, seine eigene in die Brüche gegangene Selbstachtung wieder aufzubauen, indem es ihn überzeugte, daß er besser als sein ehemaliger Freund war. Eine Landmine hatte Conklins Fuß bei einem Einsatz mit Medusa zerschmettert, und damit hatte seine brillante Laufbahn als Feldstrategie ihr Ende gefunden. Ein verkrüppelter Mann konnte nicht draußen im Feld bleiben, wo sonst sein wachsender Ruf ihn die Erfolgsleiter hätte hinauftragen können, die Männer wie Allen Dulles und James Angleton erklettert hatten, und über die besonderen Fähigkeiten, die der bürokratische Nahkampf in Langley verlangte, verfügte Conklin nicht. Er verkümmerte, ein einstmals außergewöhnlicher Taktiker, der heute zusehen mußte, wie kleinere Geister an ihm vorbeizogen, wie man seinen Rat und seine Erfahrung nur noch insgeheim suchte. So war der Kopf der Medusa in den Hintergrund verbannt, gefährlich, jemand, den man sich am besten vom Leibe hielt.

Bis ihn, nach zwei Jahren, ein Mann, den man als den Mönch kannte - ein Rasputin der Geheimoperationen -, aufsuchte, weil man einen gewissen David Webb für einen außergewöhnlichen Einsatz ausgewählt hatte und weil Conklin ihn jahrelang gekannt hatte. Treadstone 71 wurde geschaffen, Jason Borowski wurde sein Produkt, und Carlos, der Schakal, sein Ziel. Und dann überwachte Conklin zweiunddreißig Monate lang diese allergerheimste aller geheimen Operationen, bis Jason Borowski verschwand und mit ihm über fünf Millionen Dollar vom Züricher Konto Treadstones.

Da es keine dem widersprechenden Beweise gab, nahm Conklin das Schlimmste an: Der legendäre Borowski hatte die Seite gewechselt. Das Leben in der Unterwelt war ihm zuviel geworden, und die Versuchung, sich mit mehr als fünf Millionen

Dollar davonzumachen, war zu verlockend gewesen, als daß er ihr hätte widerstehen können. Dies galt ganz besonders für jemanden, den man als das Chamäleon kannte, einen vielsprachigen Spezialisten für Untergrundarbeit, mit der Gabe, sein Aussehen und seinen Lebensstil mühelos zu verändern, so daß er sich buchstäblich in Nichts auflösen konnte. Man hatte eine Falle für einen Meuchelmörder mit einem Köder versehen, und dann war der Köder verschwunden und hatte sich als raffinierter Dieb entpuppt. Für den verkrüppelten Alexander Conklin war dies unerträglicher Verrat. Wenn man alles in Betracht zog, was man ihm angetan hatte, wo sein Fuß doch nicht mehr als eine schmerzhaft peinliche tote Last war, eingehüllt in fremdes Fleisch, seine einstmals brillante Karriere ein Scherbenhaufen, sein persönliches Leben erfüllt von einer Einsamkeit, wie sie nur totale Ergebenheit dem Geheimdienst gegenüber erzeugen konnte - eine Hingabe, die nicht erwidert wurde -, welches Recht hatte da ein anderer, die Seite zu wechseln? Welcher andere Mann hatte das gegeben, was er gegeben hatte? So wurde sein einstmals enger Freund David Webb zum Feind Jason Borowski. Nicht nur zum Feind, sondern gleichsam zur fixen Idee. Er hatte mitgeholfen, die Legende zu schaffen; er würde sie vernichten. Sein erster Versuch erfolgte mit zwei bezahlten Killern am Stadtrand von Paris.

David schauderte bei der Erinnerung daran, sah immer noch einen besiegten Conklin davonhinken, eine verkrüppelte Gestalt im Visier von Webbs Pistole.

Der zweite Versuch war für David verschwommen. Vielleicht würde er sich nie ganz an ihn erinnern können. Er hatte im Haus von Treadstone in der 71. Straße in New York stattgefunden. Conklin hatte eine geniale Falle aufgebaut, aber Webbs Überlebenswille hatte den Anschlag scheitern lassen, und seltsamerweise die Anwesenheit von Carlos, dem Schakal.

Später, als sich die Wahrheit herausstellte, daß nämlich der ›Verräter‹ keinen Gedanken an Verrat hatte, sondern nur ein

geistiges Gebrechen, das man Amnesie nannte, brach Conklin zusammen. In den qualvollen Monaten von Davids Rekonvaleszenz in Virginia versuchte Alex mehrfach verzweifelt, seinen einstmaligen engen Freund zu besuchen, um zu erklären, um seinen Teil der blutigen Geschichte zu erzählen - um sich mit jeder Faser seines Wesens zu entschuldigen.

Doch David fand kein Verzeihen in seiner Seele.

»Wenn er durch diese Türe tritt, werde ich ihn töten«, hatte er gesagt.

Das würde sich jetzt ändern, dachte Webb, und seine Schritte wurden schneller. Was für Fehler Conklin auch an sich haben mochte, es gab nur wenige Männer im Geheimdienst, die über seine Kenntnisse und seine Verbindungen verfügten. David hatte monatelang nicht an Alex gedacht; aber jetzt dachte er an ihn und erinnerte sich plötzlich an das letzte Mal, wo sein Name im Gespräch aufgetaucht war. Mo Panov hatte sein Urteil gefällt.

»Ich kann ihm nicht helfen, weil er nicht will, daß man ihm hilft. Er wird seine letzte Flasche Whisky im Himmel trinken müssen. Mich würde es wundern, wenn er bis zu seiner Pensionierung am Jahresende durchhält. Andererseits, wenn er so weitersäuft, könnte es sein, daß die ihn in eine Zwangsjacke stecken und darin aus dem Verkehr ziehen. Ich habe keine Ahnung, wie er es schafft, jeden Tag zur Arbeit zu gehen. Aber die Aussicht auf Pension ist die beste Überlebenstherapie - besser als alles, was Freud uns hinterlassen hat.«

Es lag höchstens fünf Monate zurück, daß Panov diese Worte gesprochen hatte. Und Conklin war immer noch im Dienst.

Tut mir leid, Mo. Sein Überleben - so oder so - ist mir gleichgültig. Soweit es mich betrifft, ist sein Status ›tot‹.

Aber jetzt war er nicht tot, dachte David, als er die Stufen zur Terrasse hinaufrannte. Alex Conklin war sehr lebendig, ob nun betrunken oder nicht, und selbst wenn er mehr Bourbon als Blut

in den Adern hatte, verfügte er doch noch über seine Verbindungsleute, die Kontakte aus einem langen Leben der Hingabe an eine Schattenwelt, die ihn am Ende ausgestoßen hatte. In jener Welt gab es Verbindlichkeiten, Schulden, und solche Schulden wurden aus Furcht bezahlt.

Alexander Conklin. Die Nummer eins auf Jason Borowskis Todesliste.

Er öffnete die Tür und stand wieder in der Halle, aber diesmal sahen seine Augen das Chaos nicht. Statt dessen befahl ihm der Logiker in ihm, in sein Arbeitszimmer zurückzugehen und zu tun, was zu tun war; er mußte sich zur Ordnung rufen, denn ohne Ordnung gab es nichts als Konfusion, und Konfusion führte zu Fragen - und die konnte er sich nicht leisten. In der Realität, die er jetzt zu schaffen im Begriff war, mußte alles präzise sein, um die Neugierigen von der Realität abzulenken, die wirklich war.

Er setzte sich an seinen Schreibtisch und versuchte sich zu konzentrieren. Vor ihm lag wie immer das Spiralheft aus dem Collegeladen. Er schlug die erste liniierte Seite auf und griff nach einem Bleistift ... Er konnte ihn nicht aufheben! Seine Hand zitterte so sehr, daß sein ganzer Körper bebte. Er hielt den Atem an und machte eine Faust, krampfte sie so zusammen, daß die Fingernägel sich ins Fleisch bohrten. Er schloß die Augen, öffnete sie wieder und zwang seine Hand, zu dem Bleistift zurückzukehren, befahl ihr, ihre Arbeit zu tun. Langsam, ungeschickt, packten seine Finger den dünnen gelben Stab und brachten den Bleistift in die richtige Position. Die Worte waren kaum lesbar, aber sie waren da.

Die Universität - den Präsidenten anrufen und den Dekan. Familienkrise, nicht Kanada - kann überprüft werden. Erfinden - ein Bruder in Europa vielleicht. Ja, Europa. Sonderurlaub - kurzer Sonderurlaub. Sofort. Werde mich wieder melden.

Haus - Verwaltung anrufen, dieselbe Geschichte. Jack bitten, regelmäßig nachzusehen. Hat Schlüssel. Thermostaten auf 16° drehen.

Post - Formular auf dem Postamt ausfüllen. Alle Post einlagern.

Zeitungen - abbestellen.

Die Kleinigkeiten, die gottverdammten Kleinigkeiten - die unwesentlichen Alltäglichkeiten wurden entsetzlich wichtig, und man mußte sich um sie kümmern, damit es überhaupt keine Anzeichen einer überstürzten Abreise ohne Rückkehr geben konnte. Das war sehr wichtig; er mußte sich bei jedem Wort daran erinnern. Man mußte dafür sorgen, daß die Fragen auf ein Minimum reduziert blieben, daß sich die unvermeidlichen Spekulationen auf ein Maß beschränkten, das man im Griff behalten konnte. Und das hieß: Er mußte mit dem naheliegenden Schluß fertig werden, daß die Leibwächter, die er in letzter Zeit gehabt hatte, irgendwie mit seinem Urlaub in Verbindung standen. Die plausibelste Erklärung war, die kurze Dauer seiner Abwesenheit hervorzuheben und die ganze Angelegenheit einfach abzutun, zum Beispiel mit ›Übrigens, falls Sie sich fragen sollten, ob das etwas damit zu tun hat, daß ... nun, das hat es nicht. Das ist vorbei; hat ohnehin nicht viel genützt.‹ Wenn er mit dem Rektor der Universität und dem Dekan sprach, würde er besser wissen, wie er antworten mußte; ihre eigenen Reaktionen würden ihn lenken. Wenn ihn überhaupt etwas lenken konnte. Wenn er imstande war, zu denken! Du darfst nicht zurückrutschen! Du mußt vorwärtsgehen, bewege deinen Bleistift! Du mußt dieses Blatt füllen mit Dingen, die es zu tun gibt, und dann noch ein Blatt und noch eines! Pässe, Initialen auf Geldbörse und Brieftasche und Hemden - sie mußten mit den Namen übereinstimmen, die er verwendete; Reservierungen bei Fluggesellschaften - Verbindungsflüge, keine direkten Routen - Gott! Wohin? Marie, wo *bist* du?

Hör auf! Du mußt dich zusammenreißen. Du bist dazu fähig. Du mußt dazu fähig sein. Du hast keine Wahl, also sei, was du einmal warst. Du mußt eiskalt sein.

Und dann wurde die Schale, die er um sich herum aufzubauen im Begriff war, von dem ohrenzerfetzenden Klang des Telefons zerschmettert, das neben seiner Hand auf dem Schreibtisch stand. Er sah es an, schluckte, fragte sich, ob er imstande sein würde, auch nur entfernt normal zu klingen. Es klingelte erneut, und das Klingeln war penetrant. *Du hast keine Wahl.* Er nahm den Hörer ab, packte ihn mit solcher Kraft, daß seine Fingerknöchel weiß wurden. Irgendwie schaffte er es, das eine Wort herauszuquetschen: »Ja?«

»Hier spricht die Vermittlung für Luft-Boden-Gespräche, Satellitenübertragung -«

»Wer? Was haben Sie gesagt?«

»Ich habe ein Funkgespräch für einen Mr. Webb. Sind Sie Mr. Webb, Sir?«

»Ja.« Und dann zerbarst die Welt, die er kannte, in tausend zackige Spiegel, und jeder war ein Bild schreiender Qual.

»David!«

»Marie?«

»Keine Panik, David! Hörst du mich, keine Panik!« Ihre Stimme drang durch das Rauschen; sie gab sich große Mühe, nicht zu schreien, konnte aber nicht anders.

»Bist du in Ordnung? Auf dem Zettel stand, du seist verletzt - verwundet!«

»Mir fehlt nichts. Ein paar Kratzer, das ist alles.«

»Wo bist du?«

»Über dem Meer, soviel werden sie dir sagen. Mehr weiß ich nicht; man hat mir Beruhigungsmittel gegeben.«

»O Gott! Ich halte das nicht aus! Sie haben dich entführt!«

»Reiß dich zusammen, David. Ich weiß, was sie dir damit antun, aber sie *nicht*. Verstehst du mich? Sie wissen es *nicht*!«

Damit sandte sie ihm eine verschlüsselte Nachricht; sie war nicht schwer zu dechiffrieren. *Er mußte der Mann sein, den er haßte. Er mußte Jason Borowski sein, und der Meuchelmörder lebte und es ging ihm gut und er wohnte im Körper von David Webb.*

»In Ordnung. Ich war dabei, den Verstand zu verlieren!«

»Deine Stimme wird über Lautsprecher verstärkt ...«

»Natürlich.«

»Die lassen mich zu dir sprechen, damit du weißt, daß ich lebe.«

»Haben sie dir weh getan?«

»Nicht absichtlich.«

»Was, zum Teufel, sind das für ›Kratzer‹?«

»Ich hab mich gewehrt, um mich geschlagen. Ich bin schließlich auf einer Ranch aufgewachsen.«

»O mein Gott -«

»David, bitte! Du darfst nicht zulassen, daß die dir das antun!«

»Mir? Dir tun sie es an!«

»Ich weiß, Darling. Ich denke, die stellen dich auf die Probe, verstehst du?«

Wieder die Botschaft. Sei Jason Borowski, um ihrer beider willen - um ihrer beider Leben willen. »In Ordnung. Ja, in Ordnung.« Er versuchte, sich zu beherrschen, seine Stimme unter Kontrolle zu bringen. »Wann ist es passiert?« fragte er.

»Heute morgen, etwa eine Stunde nachdem du weggegangen warst.«

»Heute morgen? Herrgott, den ganzen Tag? Wie?«

»Sie kamen an die Tür. Zwei Männer -«

»Wer?«

»Man hat mir erlaubt zu sagen, daß sie aus dem Fernen Osten sind. Ich weiß tatsächlich nicht mehr als das. Sie haben mich aufgefordert, sie zu begleiten, und ich habe mich geweigert. Ich bin in die Küche gerannt und habe ein Messer gesehen. Ich habe einen von ihnen in die Hand gestochen.«

»Der Handabdruck an der Tür ...«

»Ich verstehe nicht.«

»Das ist unwichtig.«

»Ein Mann will mit dir reden, David. Hör ihn dir an, aber nicht im Zorn - nicht in Wut - kannst du das *verstehen!*«

»Ja, in Ordnung. Schon gut. Ich verstehe.«

Jetzt war die Stimme des Mannes zu hören. Sie kam stockend, aber präzise, mit fast britischem Akzent, jemand, den ein Engländer die englische Sprache gelehrt hatte, oder jedenfalls jemand, der in England gelebt hatte. Trotzdem war nicht zu verkennen, daß es sich um einen Asiaten handelte. Der Akzent deutete auf Südchina, der Tonfall, die kurzen Vokale und scharfen Konsonanten klangen kantonesisch.

»Wir wollen Ihrer Frau nichts zuleide tun, Mr. Webb, aber wenn es notwendig ist, wird es unvermeidbar sein.«

»Das würde ich nicht tun, wenn ich Sie wäre«, sagte David kalt.

»Jason Borowski?«

»Ja.«

»Diese Bestätigung ist der erste Schritt in unserer Übereinkunft. «

»Welcher Übereinkunft?«

»Sie haben einem Mann etwas von großem Wert genommen.«

»Sie haben mir etwas von großem Wert genommen.«

»Sie ist am Leben.«

»Das sollte sie auch besser bleiben.«

»Eine andere ist tot. Sie haben sie getötet.«

»Wissen Sie das genau?« *Borowski würde nicht ohne weiteres zustimmen, wenn es nicht seinen Zwecken diene.*

»Sehr genau.«

»Was für Beweise haben Sie?«

»Man hat Sie gesehen. Ein großer Mann, der sich im Schatten hielt und mit den Bewegungen einer Bergkatze durch Hotelkorridore rannte und über Feuerleitern kletterte.«

»Dann hat man mich aber doch nicht wirklich *gesehen*, oder? Das konnte man auch nicht. Ich war Tausende von Meilen weg.« *Borowski würde sich stets eine Hintertür offenlassen.*

»Was ist in unserem Jetzeitalter schon Entfernung?« Der Asiate hielt inne und fügte dann scharf hinzu: »Sie haben vor zweieinhalb Wochen fünf Tage Urlaub genommen.«

»Und wenn ich Ihnen jetzt sagte, daß ich in Boston an einem Symposium über die Sung- und Yuan-Dynastien teilgenommen habe - was keineswegs Urlaub ist, sondern zu meinen Obliegenheiten gehört -«

»Es verblüfft mich«, unterbrach der Mann höflich, »daß Jason Borowski sich so jämmerlich schwacher Ausreden bedient.«

Er hatte nicht nach Boston fahren wollen. Das Thema des Symposiums war von seinen Vorlesungsfächern Lichtjahre entfernt, aber er war offiziell aufgefordert worden teilzunehmen. Die Aufforderung kam aus Washington, im Rahmen des Kulturaustauschs, und war durch die Fakultät für Orientalistik der Universität zu ihm gelangt. Herrgott! Jedes einzelne Rädchen war an seiner Stelle! »Eine Ausrede wofür?«

»Um an einem Ort zu sein, wo man nicht war. Viele Menschen, die sich zwischen den Ausstellungsgegenständen drängten, und gewisse Leute, die man bezahlt hat, zu beschwören, daß Sie dort waren.«

»Das ist lächerlich, hirnrissig. Ich bezahle nicht.«

»Man hat *Sie* bezahlt.«

»Mich? Wie?«

»Über dieselbe Bank, die Sie das letztmal benutzt haben. In Zürich. Die Gemeinschaftsbank in Zürich - in der Bahnhofstraße natürlich.«

»Seltsam, daß ich keinen Kontoauszug bekommen habe«, sagte David.

»Als Sie als Jason Borowski in Europa waren, haben Sie nie Bankauszüge gebraucht, weil Sie ein Dreifach-Null-Konto hatten - und das ist in der Schweiz absolut geheim. Aber wir haben bei den Papieren eines Mannes - eines toten Mannes natürlich - einen Überweisungsbeleg gefunden, der auf die Gemeinschaftsbank ausgestellt war.«

»Natürlich. Aber nicht bei dem Mann, den angeblich ich getötet habe.«

»Nein. Aber bei einem, der den Befehl gegeben hat, diesen Mann zu töten, und zugleich etwas, was für meinen Auftraggeber einen sehr hohen Wert besitzt.«

»Dieses Etwas von hohem Wert ist eine Trophäe, nicht wahr?«

»Trophäen gewinnt man, Mr. Borowski. Genug. Sie sind Sie. Begeben Sie sich ins Regent-Hotel in Kowloon. Tragen Sie sich unter irgendeinem Namen ein, der Ihnen gefällt, aber verlangen Sie Suite sechs-neun-null - sagen Sie, man habe sie Ihres Wissens für Sie reserviert.«

»Wie bequem. Meine eigenen Räumlichkeiten.«

»Das spart Zeit.«

»Es wird mich aber Zeit kosten, hier alles vorzubereiten.«

»Wir gehen davon aus, daß Sie niemand Anlaß geben, Alarm zu schlagen, und daß Sie sich so schnell auf den Weg machen, wie Sie können. Seien Sie Ende der Woche dort.«

»Verlassen Sie sich auf beides. Lassen Sie mich noch einmal mit meiner Frau sprechen.«

»Bedaure, das kann ich nicht.«

»Herrgott, Sie können doch alles hören, was wir sagen.«

»Sie werden in Kowloon mit ihr sprechen.«

Ein Klicken, dann das Echo und dann nichts mehr, nur Rauschen. Er legte den Hörer auf und merkte, daß er ihn mit solcher Kraft festgehalten hatte, daß sein Daumen und Zeigefinger verkrampft waren. Er löste die Hand von dem Apparat und schüttelte sie heftig und war zugleich dankbar, daß der Schmerz es ihm ermöglichte, langsam wieder in die Wirklichkeit zurückzukehren. Er packte die rechte Hand mit der linken, hielt sie fest und preßte seinen linken Daumen ... und während er zusah, wie seine Finger sich lösten, wußte er, was er zu tun hatte - zu tun, ohne auch nur eine Stunde an die so wichtigen unwichtigen Alltäglichkeiten zu vergeuden. Er mußte Conklin in Washington erreichen, die Kanalratte, die auf der 71. Straße in New York versucht hatte, ihn am helllichten Tag zu töten. Alex, ob betrunken oder nüchtern, machte keinen Unterschied zwischen den Stunden des Tages und der Nacht, denn wo es um seine Arbeit ging, gab es weder Tag noch Nacht, nur das konturenlose Licht der Neonröhren in Büros, die nie schlössen. Wenn es sein mußte, würde er Alexander Conklin so lange unter Druck setzen, bis ihm das Blut aus den Rattenaugen quoll; er würde erfahren, was er wissen mußte, und Conklin konnte ihm die Information verschaffen.

Webb erhob sich leicht schwankend aus dem Sessel und ging in die Küche, wo er sich einen Drink eingoß und dankbar zur Kenntnis nahm, daß seine Hand nicht mehr so heftig zitterte wie vorher.

Gewisse Dinge konnte er delegieren. Jason Borowski delegierte nie etwas, aber er war immer noch David Webb, und es gab in der Universität etliche Leute, denen er vertrauen

konnte - nicht etwa, daß er ihnen die Wahrheit hätte anvertrauen können, aber eine nützliche Lüge. Als er dann in sein Arbeitszimmer und zum Telefon zurückkehrte, hatte er sich seinen Verbindungsmann ausgewählt. *Verbindungsmann* - V-Mann, beim Himmel! Ein Wort aus der Vergangenheit, von dem er geglaubt hatte, er würde es vergessen können. Aber der junge Mann würde das tun, worum er ihn bat; schließlich würde er eines Tages sein Berater, ein gewisser David Webb, seine Arbeit benoten. *Nutze den Vorteil, ob völlige Dunkelheit oder grelles Sonnenlicht herrscht. Aber nutze ihn, um Angst einzujagen oder auch voll Zartgefühl - was eben gerade nützt.*

»Hallo, James? Hier David Webb.«

»Tag, Mr. Webb. Was hab ich denn verbockt?«

»Gar nichts, Jim. Mir hat man einiges verbockt, und ich könnte ein wenig private Hilfe brauchen. Wäre Ihnen das möglich?«

»Dieses Wochenende? Das Spiel?«

»Nein, bloß morgen früh. Vielleicht eine Stunde, wenn überhaupt. Und etwas, was in Ihren Studienpapieren gar nicht schlecht aussehen wird, falls Ihnen das nicht zu hochgestochen klingt ...«

»Nämlich?«

»Nun, im Vertrauen gesagt - und ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mit niemandem darüber sprechen würden -, ich muß für eine Woche, vielleicht für zwei verreisen und will nachher gleich die Fakultät anrufen und vorschlagen, daß Sie für mich einspringen. Ihnen wird das keine Schwierigkeiten bereiten. Es geht um den Mandschu-Umsturz und die Chinesisch-Russischen Verträge, die ja heute ziemlich bekannt sind.«

»Also neunzehnhundert bis etwa neunzehnhundertsechs«, sagte der Doktorand voll Selbstgefühl. »Sie können das ja ein wenig ausbauen, und übersehen Sie die Japaner und Port Arthur

und den alten Teddy Roosevelt nicht. Stellen Sie da Beziehungen her; das habe ich auch gemacht.«

»Das geht. Das mach ich. Ich werd mir die entsprechenden Quellen herausuchen. Und was ist morgen?«

»Ich muß noch heute abreisen, Jim. Meine Frau ist bereits vorausgefahren. Haben Sie einen Bleistift zur Hand?«

»Ja, Sir.«

»Sie wissen ja, was man von den Zeitungen sagt, die sich am Gartentor auftürmen. Es wäre nett, wenn Sie die Zustellung anrufen, und dann gehen Sie bitte auf die Post und sagen Sie denen, sie sollen alles einlagern - unterschreiben Sie eben, was die Ihnen vorlegen. Und dann rufen Sie die Hausverwaltung Scully an und sprechen Sie mit Jack oder Adele und sagen Sie ihnen, die sollen ...«

Damit war dieser Punkt abgehakt. Das nächste Telefonat verlief viel einfacher, als David das erwartet hatte, da der Rektor der Universität vom Präsidenten bei einem Dinner geehrt werden sollte und sich daher viel mehr für seine bevorstehende Rede als für einen obskuren - wenn auch ungewöhnlichen - Gastdozenten und dessen Urlaub interessierte. »Bitte, sprechen Sie mit dem Dekan, Mr. Webb. Ich hab im Augenblick noch den ganzen Spendenkram am Hals.«

Mit dem Dekan ging es nicht so leicht. »David, hat das etwas mit diesen Leuten zu tun, die letzte Woche dauernd mit Ihnen herumliefen? Ich meine, alter Junge, schließlich bin ich einer der wenigen hier, die wissen, daß Sie in Washington mit Staatsgeheimnissen zu tun hatten.«

»Überhaupt nichts, Doug. Das war von Anfang an Unsinn; aber was mich jetzt beschäftigt, ist was anderes. Mein Bruder ist ernsthaft verletzt worden, sein Wagen ist ein Wrack. Ich muß für ein paar Tage nach Paris, vielleicht eine Woche, länger wird es nicht dauern.«

»Ich war vor zwei Jahren in Paris. Die Leute fahren dort alle wie die Irren.«

»Auch nicht schlimmer als in Boston, Doug, und viel besser als in Kairo.«

»Nun, ich denke, das wird sich irgendwie regeln lassen. Eine Woche ist ja nicht so schlimm, Johnson ist wegen seiner Lungenentzündung fast einen Monat ausgefallen -«

»Ich habe bereits das Nötige veranlaßt - Ihre Zustimmung vorausgesetzt. Jim Crowther, ein junger Doktorand, wird meine Vorlesungen übernehmen. Er ist mit dem Stoff vertraut.«

»O ja, Crowther, ein tüchtiger junger Mann, trotz seines Bartes. Ich habe zu Bärtigen nie Vertrauen gehabt, aber schließlich war ich auch in den sechziger Jahren hier.«

»Versuchen Sie doch mal, sich einen Bart stehen zu lassen. Das macht Sie vielleicht frei.«

»Das spar ich mir lieber. Sind Sie auch *ganz* sicher, daß das nichts mit diesen Leuten aus dem Außenministerium zu tun hat? Ich muß die Fakten haben, David. Wie heißt Ihr Bruder? In welchem Krankenhaus in Paris liegt er?« »Ich kenne das Krankenhaus nicht, aber Marie wird das wissen - sie ist heute morgen schon geflogen. Wiedersehn, Doug. Ich ruf Sie morgen oder übermorgen an. Ich muß zum Logan Airport in Boston.«

»David?«

»Ja?«

»Warum habe ich eigentlich das Gefühl, daß Sie nicht ganz ehrlich mit mir sind?«

Webb erinnerte sich. »Weil ich mich noch nie in dieser Lage befunden habe«, sagte er. »Weil ich noch nie einen Freund um eine Gefälligkeit bitten mußte, wo es um jemanden geht, an den ich lieber nicht denken möchte.«

David legte den Hörer auf.

Der Flug von Boston nach Washington war zum Verrücktwerden. Das kam von dem verknöcherten Professor der Pedanterie - was er wirklich lehrte, fand David nicht heraus -, der auf dem Platz neben ihm saß. Die Stimme des Mannes war so penetrant wie die behäbigen Töne eines Schauspielers im Fernsehen, der die Rolle des uralten Chefs einer Maklerfirma übernommen hatte und immer nur sagte: »Die haben es nicht besser verdient!«

Der Satz wiederholte sich unablässig in Webbs Bewußtsein, ganz gleich, was der Mann sagte - und er sagte eine ganze Menge. Erst als sie auf dem National Airport landeten, gestand der Pedant die Wahrheit.

»Ich muß Sie schrecklich gelangweilt haben, verzeihen Sie mir. Ich habe furchtbare Angst vor dem Fliegen, also rede ich die ganze Zeit. Albern, nicht wahr?«

»Ganz und gar nicht, aber warum haben Sie das nicht gesagt? Ist doch schließlich kein Verbrechen.«

»Angst vor Spott, denke ich.«

»Das werde ich mir merken, wenn ich das nächste Mal neben jemandem wie Ihnen sitze.«

Webb lächelte nur ganz kurz. »Vielleicht könnte ich dann helfen.«

»Das ist sehr freundlich von Ihnen. Und sehr anständig. Danke. Vielen, vielen Dank.«

»Keine Ursache.«

David holte sich seinen Koffer vom Laufband und ging hinaus, um sich ein Taxi zu nehmen, und ärgerte sich, daß die Taxifahrer keine einzelnen Fahrgäste annahmen, sondern darauf bestanden, daß zwei oder mehr, die dieselbe Richtung hatten, sich zusammentaten. Eine Frau teilte den Rücksitz mit ihm, eine sehr attraktive Frau, die Körpersprache und flehende Blicke einsetzte - was ihn beides kalt ließ.

Er trug sich im Jefferson-Hotel in der 16. Straße unter einem falschen Namen ein, den er erst im Taxi erfunden hatte. Die Wahl des Hotels hingegen war wohlüberlegt; es war nur eine Straße von Conklins Wohnung entfernt, die der CIA-Beamte seit fast zwanzig Jahren bewohnte, wenn er nicht im Außendienst war. David hatte sich die Adresse beschafft, ehe er Virginia verlassen hatte, wieder ganz seinem Instinkt folgend.

Die Telefonnummer hatte er auch, wußte aber, daß die nutzlos war; er durfte Conklin nicht anrufen. Der würde dann nur seine Verteidigung vorbereiten, mehr geistig als physisch, und Webb wollte einen unvorbereiteten Mann; er wollte ohne Vorwarnung auf der Begleichung einer Schuld bestehen, die jetzt fällig war.

David sah auf die Uhr; es war zehn Minuten vor Mitternacht, ein Zeitpunkt, der ebenso gut war wie jeder andere und besser als die meisten. Er wusch sich, wechselte das Hemd und grub schließlich eine der zwei zerlegten Pistolen aus seinem Koffer, nahm sie aus der dicken, mit Metallfolie gefütterten Tasche. Er setzte die einzelnen Teile zusammen, prüfte den Abzug und schob den Ladestreifen hinein. Er brachte die Waffe in Anschlag und beobachtete seine Hand und stellte befriedigt fest, daß da kein Zittern war. Die Waffe fühlte sich sauber und selbstverständlich an. Noch vor acht Stunden hätte er nicht geglaubt, daß er imstande sein würde, eine Waffe in der Hand zu halten, aus Angst, er könnte sie abfeuern. Aber das war vor acht Stunden gewesen, nicht jetzt. Jetzt fühlte sie sich vertraut an, wie ein Teil seiner selbst, ein Teil von Jason Borowski.

Er verließ das Jefferson und ging die 16. Straße hinunter, bog an der Ecke nach rechts und blickte auf die absteigenden Nummern der alten Mietshäuser, die ihn an die Backsteingebäude der Upper East Side von New York erinnerten. In dieser Beobachtung lag eine seltsame Logik, wenn man an die Rolle dachte, die Conklin im Treadstone-Projekt gespielt hatte, dachte er. Treadstone einundsiebzig in Manhattan war ein Backsteinbau gewesen, ein eigenartiges Gebäude, bei

dem er unwillkürlich den Eindruck gehabt hatte, es sei von Ratten bevölkert. Er sah es ganz deutlich vor sich, hörte deutlich die Stimmen, ohne verstehen zu können, was sie sagten - die Brutkammer von Jason Borowski.

Tu es wieder.

Wer ist das?

Was für einen Hintergrund hat er?

Mit welcher Methode tötet er?

Falsch! Du hast unrecht! Tu es noch einmal!

Wer ist das? Was für eine Verbindung zu Carlos liegt vor?

Verdammt, du mußt nachdenken! Du darfst keine Fehler machen!

Ein Backsteingebäude. Wo man sein anderes Ich geschaffen hatte, den Mann, den er jetzt so brauchte.

Da war es, Conklins Haus mit der Wohnung im ersten Stock zur Straße. Es brannte Licht; Alex war zu Hause und wach. Webb überquerte die Straße und merkte erst jetzt, daß es nieselte. Das Licht der Straßenlaternen verschwamm in der feuchten Luft, so daß die Riffelglasschirme so etwas wie Heiligenscheine trugen. Er ging die Stufen hinauf und öffnete die Tür, die zu dem kleinen Vorraum führte; er trat ein und überflog die Namen unter den Briefkästen der sechs Wohnungen. Jede hatte ihre eigene Sprechanlage.

Für phantasievolle Umwege war jetzt keine Zeit. Wenn Panovs Urteil zutraf, würde seine Stimme ausreichen. Er drückte Conklins Klingelknopf und wartete auf Antwort; sie kam nach einer knappen Minute.

»Ja? Wer ist da?«

»Harry Babcock, *hiarr*«, sagte David mit übertriebenem Akzent. »Ich muß Sie sprechen, Alex.«

»Harry, was zum Teufel ...? Aber klar doch. Kommen Sie rauf!« Der Summer dröhnte, dann brach das Geräusch kurz ab -

ein abgerutschter Finger. David rannte die schmale Treppe ins Obergeschoß, hoffte, vor Conklins Tür zu stehen, wenn der sie öffnete. Er war den Bruchteil einer Sekunde schneller als Alex, der mit glasigem Blick die Tür zurückzog und zu schreien anfang. Webb sprang mit einem Satz vor, preßte die Hand über Conklins Gesicht und riß den CIA-Mann gleichzeitig herum und trat die Tür zu.

Daß er körperlich einen anderen Menschen angegriffen hatte, lag so lange zurück, daß er sich gar nicht genau erinnern konnte, wann das gewesen war. Es hätte ihm fremd, ja peinlich sein müssen, aber das war es nicht. Es war völlig natürlich. O *Gott!*

»Ich werde jetzt die Hand wegnehmen, Alex, aber wenn du laut wirst, kommt sie wieder. Und dann überlebst du das nicht, ist das klar?« David zog die Hand zurück und riß dabei Conklins Kopf nach hinten.

»Das ist eine gottverdammte Überraschung«, sagte der CIA-Mann hustend und taumelte zurück, als David ihn losließ. »Ich brauch was zu trinken.«

»Wie ich höre, ist das deine übliche Diät.«

»Wir sind, was wir sind«, antwortete Conklin und griff ungeschickt nach einem leeren Glas, das auf dem Tisch vor einer wuchtigen, abgewetzten Couch stand. Er trug es zu einem kupfernen Bartisch an der Wand, auf dem eine Bourbonflasche neben der anderen stand. Nichts zum Mixen, kein Wasser, nur ein Eiskübel; das war keine Bar für Gäste. Sie diente nur dem Bewohner, und das rötlich schimmernde Metall zeigte, daß es sich um eine Extravaganz handelte, die der Bewohner sich selbst leistete. Der Rest des Wohnzimmers lag nicht auf dem gleichen Niveau. Irgendwie war dieser kupferne Bartisch eine Aussage.

»Welchem Umstand«, fuhr Conklin fort, während er sein Glas füllte, »verdanke ich dieses zweifelhafte Vergnügen? In Virginia wolltest du mich nicht empfangen - du hast gesagt, du würdest mich umbringen, und das ist Tatsache. Das hast du auch gesagt.

Du würdest mich umbringen, wenn ich durch die Tür käme, das hast du gesagt.«

»Du bist betrunken.«

»Wahrscheinlich. Aber das bin ich um diese Zeit gewöhnlich. Willst du mir einen Vortrag halten? Viel nützen wird es dir nicht, aber wenn du Lust hast, kannst du es ja versuchen.«

»Du bist krank.«

»Nein, ich bin betrunken, das hast du gesagt. Wiederhole ich mich?«

»Bis zum Kotzen.«

»Das tut mir leid.« Conklin stellte die Flasche hin, trank ein paarmal aus seinem Glas und sah dann Webb an. »Ich bin nicht durch deine Tür gekommen, sondern du durch meine. Aber ich nehme an, das ist ohne Belang. Bist du hierher gekommen, um endlich deine Drohung wahrzumachen, die Prophezeiung zu erfüllen, das Unrecht der Vergangenheit zu rächen, oder wie auch immer du es nennen willst? Diese ziemlich auffällige Ausbuchtung unter deinem Jackett ist ja wohl keine Flasche Whisky.«

»Ich bin nicht mehr besessen vom Wunsch, dich tot zu sehen, aber - ja - es könnte sein, daß ich dich töte. Du könntest diesen Wunsch in mir sehr leicht provozieren.«

»Das ist ja toll. Und wie?«

»Indem du mir nicht das lieferst, was ich brauche - und du kannst es liefern.«

»Du mußt etwas wissen, was ich nicht weiß.«

»Ich weiß, daß du zwanzig Jahre mehr oder weniger finstere Operationen hinter dir hast und daß du die meisten davon selbst ausgeheckt hast.«

»Geschichte«, murmelte der CIA-Mann und trank.

»Die kann man wieder auferstehen lassen. Im Gegensatz zu meinem Gedächtnis ist das deine intakt. Ich brauche Informationen, brauche Antworten.«

»Wozu? Wofür?«

»Die haben meine Frau weggeholt«, sagte David ausdruckslos. »Die haben mir Marie weggenommen.«

Conklins Augen blinzelten, während sie den anderen fixierten. »Sag das noch einmal. Ich glaube nicht, daß ich richtig gehört habe.«

»Du hast mich gehört! Und ihr Schweine steckt dabei alle miteinander unter derselben beschissenen Decke!«

»Aber ich doch nicht! Ich würde niemals - ich *könnte* gar nicht! Was, zum Teufel, sagst du da? Marie ist *weg*?«

»Sie sitzt in einem Flugzeug über dem Pazifik. Ich soll ihr nachkommen. Ich soll nach Kowloon fliegen.«

»Du bist verrückt! Du hast den Verstand verloren!«

»Hör mir zu, Alex. Du hörst jetzt ganz genau zu ...«

Wieder flössen die Worte aus ihm heraus, aber diesmal so beherrscht, wie er es bei Morris Panov nicht geschafft hatte. Conklin verfügte selbst in betrunkenem Zustand über eine schärfere Auffassungsgabe als die meisten nüchternen Männer in der Welt des Geheimdienstes, er mußte verstehen. Webb durfte nicht dulden, daß es in seiner Darstellung irgendwelche Lücken gab; sie mußte von Anfang an klar sein - von dem Augenblick an, wo er an dem Telefon in der Sporthalle mit Marie gesprochen und gehört hatte, wie sie sagte: »David, komm nach Hause. Hier ist jemand, mit dem du sprechen mußt. Schnell, Liebling.« Während er sprach, hinkte Conklin unsicher durchs Zimmer zur Couch und setzte sich; seine Augen ließen Webbs Gesicht nicht los. Als David am Ende war und sein Hotel eine Straße weiter genannt hatte, schüttelte Alex den Kopf und griff nach seinem Glas.

»Das ist unheimlich«, sagte er nach einer Schweigepause, in der er mit ungeheurer Konzentration gegen den Alkoholnebel ankämpfte; er setzte das Glas ab. »Es ist, als hätte jemand einen Plan verwirklicht, der dann ins Auge gegangen ist.«

»Ins Auge gegangen?«

»Gründlich daneben.«

»Wie?«

»Ich weiß nicht«, fuhr der ehemalige Taktiker, leicht schwankend, fort, und gab sich Mühe, nicht zu lallen. »Man gibt dir ein Drehbuch, das stimmen kann oder auch nicht, und dann ändern sich die Ziele - statt auf dich hat man es auf deine Frau abgesehen - und man spielt es zu Ende. Du reagierst in vorhersehbarer Weise, aber bei der Erwähnung von Medusa macht man dir unmißverständlich klar, daß du dir eine blutige Nase holst, wenn du so weitermachst.«

»Das ist doch auch vorhersehbar.«

»Aber so macht man das nicht. Plötzlich ist Medusa die Hauptgefahr und deine Frau nicht mehr wichtig. Jemand hat sich verkalkuliert. Irgend etwas ist aus dem Ruder gelaufen, etwas ist passiert.«

»Du hast den Rest der heutigen Nacht und morgen, um mir die Antworten zu besorgen. Ich nehme die Maschine um neunzehn Uhr nach Hongkong.«

Conklin lehnte sich vor und schüttelte langsam den Kopf. Mit zitternder Hand griff er wieder nach dem Bourbon. »Du bist im falschen Teil der Stadt«, sagte er und schluckte. »Ich hab gedacht, du weißt das; du hast ja was über das Saufen gesagt. Ich kann dir nichts nützen. Ich bin erledigt, abgehakt, eine Art Sozialfall. Keiner sagt mir etwas, und warum sollten die das? Ich bin ein Fossil, Webb. Niemand will mit mir etwas zu tun haben. Ich bin fertig, und es dauert nicht mehr lange, dann stehe ich auf der Abschußliste. Das ist, glaube ich, eine Formulierung, die du in deinem verrückten Schädel behalten hast.«

»Ja. »Bringt ihn um. Er weiß zuviel.«

»Vielleicht willst du mich auf die Abschußliste bringen, ist es das? Setzt ihn ins Brot, weckt die schlafende Medusa und sorgt dafür, daß er es von seinesgleichen bekommt. Dann wären wir quitt.«

»Du hast *mich* auf die Abschußliste gesetzt«, sagte David.

»Ja, das habe ich«, stimmte Conklin ihm zu, nickte und sah auf die Waffe. »Weil ich Delta kannte, und soweit es mich betraf, war alles möglich - schließlich hatte ich dich im Einsatz gesehen. Mein Gott, du hast in Tarn Quan einem Mann den Kopf weggeblasen - einem deiner eigenen Männer -, weil du geglaubt hast - du hast es nicht gewußt, du hast es nur geglaubt -, er würde auf dem Ho-Tschi-Minh-Pfad den Feind herbeifunken! Keine Anklage, keine Verteidigung, einfach bloß noch eine schnelle Hinrichtung mehr im Dschungel. Später stellte sich heraus, daß du recht hattest, aber du hättest auch *unrecht* haben können! Du hättest ihn gefangennehmen können; wir hätten dann möglicherweise etwas aus ihm herausgebracht. Aber Delta schrieb sich die Regeln selber. *Sicher*, du hättest in Zürich die Seite wechseln können!«

»Ich kenne die Einzelheiten über Tarn Quan nicht, aber die kannten andere«, sagte David mit ruhigem Zorn. »Ich mußte dort neun Männer herausholen - für einen zehnten war kein Platz. Er hätte uns aufhalten können, oder sogar wegrennen und unsere Position verraten.«

»*Gut. Deine* Regeln. Du bist doch erfinderisch - dann finde doch hier eine Parallele und drück um Himmels willen ab, wie du es bei ihm gemacht hast - der echte Jason Borowski! Ich habe dir doch in Paris gesagt, daß du es tun sollst!« Schwer atmend hielt Conklin inne, und seine blutunterlaufenen Augen fixierten Webb; seine Stimme klang jetzt gequält. Er flüsterte: »Ich habe es dir damals gesagt, und sage es dir jetzt wieder. Mach doch Schluß mit mir. Ich selbst hab doch nicht den Mumm dazu.«

»Wir waren *Freunde*, Alex!« schrie David. »Du bist in unser Haus gekommen! Du hast mit uns gegessen und mit den Kindern gespielt! Im Fluß bist du mit ihnen geschwommen ...«
O mein Gott! Jetzt kam alles zurück. Die Bilder, die Gesichter ... Herrgott, die Gesichter ... die Leichen, die in Tümpeln aus Wasser und Blut schwammen ... Du mußt dich beherrschen! Die Bilder von dir weghalten! Weghalten! Nur jetzt. Jetzt!

»Das war in einem anderen Land, David. Und außerdem - ich glaube, es wäre dir lieber, wenn ich die Zeile nicht ganz zitiere.«

»»Außerdem ist die Hure tot.« Nein, ich würde es vorziehen, wenn du den Satz nicht wiederholen würdest.«

»Ganz gleich wie«, sagte Conklin heiser und trank einen großen Schluck Whisky. »Wir waren beide recht belesen, nicht wahr? ... Ich kann dir nicht helfen.«

»Doch, das kannst du. Das *wirst* du auch.«

»Hör auf, Soldat, das geht nicht.«

»Man hat Schulden bei dir. Treib sie ein. Ich verlange, daß du deine Schulden bei mir bezahlst.«

»Tut mir leid. Du kannst jederzeit dieses Ding da abdrücken, aber wenn du es nicht tust, dann werde ich mich nicht selbst auf die Abschußliste setzen oder alles wegwerfen, was mir zusteht. Wenn man mich auf die Weide schickt, dann habe ich vor, dort zu grasen. Die haben genug genommen. Ich will etwas davon zurück.« Der CIA-Agent erhob sich von der Couch und ging schwerfällig auf die kupferbelegte Bar zu. Sein Hinken war noch schlimmer, als Webb es in Erinnerung hatte; der rechte Fuß taugte nicht viel mehr als ein Beinstumpf. Es war deutlich zu sehen, daß jeder Schritt ihm wehtat.

»Das Bein ist schlimmer geworden, nicht wahr?« fragte David knapp.

»Ich werde damit leben.«

»Und auch damit sterben«, sagte Webb und hob die Pistole.
»Weil ich nicht ohne meine Frau leben kann, und weil dir das scheißegal ist. Weißt du, was das aus dir macht, Alex? Nach allem, was du uns angetan hast, all den Lügen, Fallen, dem Dreck, mit dem du uns -«

»*Dich!*« unterbrach Conklin, schenkte sich das Glas voll und starrte dabei die Waffe an. »Nicht sie.«

»Indem du einen von uns tötest, bringst du uns beide um, aber das wolltest du nicht begreifen.«

»Soviel Luxus hatte ich nie.«

»Weil dein elendes Selbstmitleid das nicht zugelassen hat! Darin willst du dich einfach suhlen und überläßt es dem Schnaps, für dich zu denken. Wenn diese Scheiß-Landmine nicht gewesen wäre, wäre ich jetzt so etwas wie der Direktor oder der Mönch oder der Graue Fuchs - »der Angleton der achtziger Jahre«. Jämmerlich bist du. Du hast dein Leben, deinen Verstand -«

»Herrgott, nimm mir doch beides! *Schieß doch!* Drück doch ab, aber laß mir wenigstens *etwas!*« Conklin goß plötzlich den ganzen Whisky im Glas auf einmal in sich hinein; ein langgezogenes, würgendes Husten folgte. Nach dem Anfall sah er David an. Seine Augen waren wäßrig, und die roten Äderchen in ihnen waren deutlich zu sehen. »Meinst du, ich würde nicht versuchen, dir zu helfen, wenn ich das könnte, du Arschloch?« flüsterte er heiser. »Glaubst du, all das Denken, das ich mir gestatte, macht mir Spaß? Du bist es, der hier stur ist und nicht klar denkt, David. Aber das verstehst du nicht, wie?« Der CIA-Mann hielt das Glas mit zwei Fingern vor sich und ließ es auf den harten Holzboden fallen; es zerschellte, und die Splitter flogen nach allen Richtungen davon. Dann sprach er, seine Stimme klang dabei hoch und gedehnt, und ein trauriges Lächeln stahl sich auf seine Lippen. »Ich kann nicht noch einen Mißerfolg ertragen, alter Freund, und ich würde es nicht

schaffen, glaub mir das. Ich wäre schuld am Tod von euch beiden, und ich glaube einfach nicht, daß ich damit leben könnte.«

Webb senkte die Waffe. »Nicht mit dem, was du in deinem Kopf hast, mit dem, was du gelernt hast. Jedenfalls werde ich das Risiko eingehen; ich habe keine große Auswahl, und ich wähle dich. Um ehrlich zu sein, ich kenne sonst niemanden. Außerdem habe ich ein paar Ideen, vielleicht sogar einen Plan, aber man muß das jetzt schnell in Gang setzen.«

»Oh?« Conklin hielt sich an der Bar fest, um sich zu stützen.

»Darf ich Kaffee machen, Alex?«

7

Der schwarze Kaffee half Conklin dabei, nüchtern zu werden, war aber bei weitem nicht so wirkungsvoll wie Davids Vertrauen zu ihm. Der ehemalige Jason Borowski respektierte die Talente seines gefährlichsten Feindes von früher und ließ ihn das auch merken. Sie redeten bis vier Uhr früh und arbeiteten in der Zeit aus den verschwommenen Umrissen einer Strategie Einzelheiten heraus, die auf der Realität beruhten, aber viel weiter gingen. Und in dem Maße, wie die Wirkung des Alkohols nachließ, arbeitete Conklin immer besser. Was David nur vage formuliert hatte, konkretisierte er. Er erkannte jetzt, daß Webbs Überlegungen im Prinzip berechtigt waren, fand auch die Worte dafür.

»Zunächst beschreibst du die Krisensituation, die auf der Tatsache von Maries Entführung beruht. Und dann läßt du eine Lüge als Versuchsballon los. Aber du hast recht, der Ballon muß blitzschnell hochgehen, wir müssen sie hart und rasch erwischen und dürfen sie keinen Augenblick in Ruhe lassen.«

»Versuch's als erstes mit der ganzen Wahrheit«, unterbrach ihn Webb. »Ich bin hier eingebrochen und habe gedroht, dich umzubringen. Ich habe Anklagen erhoben, die auf allem beruhten, was wirklich geschehen ist - angefangen bei McAllisters Drehbuch bis zu Babcocks Erklärung, daß sie ein Exekutionskommando nach mir ausschicken würden ... bis zu dieser britisch klingenden Stimme wie trockenes Eis, die mir sagte, ich solle Medusa vergessen, sonst würden sie behaupten, ich sei geistesgestört, und mich in eine Anstalt stecken. Nichts davon läßt sich abstreiten. Es ist so geschehen, und ich drohe, alles - auch Medusa - aufliegen zu lassen.«

»Und dann steigt die Lüge, damit das miese Stück abgesetzt wird«, sagte Conklin und schenkte sich Kaffee nach. »Und zwar eine so unerhörte Lüge, daß sie schon fast wieder wahr sein könnte.«

»Was, zum Beispiel?«

»Das weiß ich noch nicht. Das müssen wir uns überlegen. Es muß etwas völlig Unerwartetes sein, etwas, das die Strategen aus dem Gleichgewicht bringt, wer auch immer sie sind - weil mir nämlich mein Instinkt sagt, daß sie die Situation nicht mehr in der Hand haben. Wenn ich recht habe, wird einer von ihnen Kontakt aufnehmen müssen.«

»Dann hol jetzt deine Notizbücher heraus«, drängte David. »Dort findest du ganz bestimmt fünf oder sechs Leute, die dafür in Frage kommen.«

»Das könnte Stunden, ja sogar Tage in Anspruch nehmen«, wandte der CIA-Beamte ein. »Die haben ihre Barrikaden errichtet, und ich müßte mich zuerst um sie herumarbeiten. Soviel Zeit haben wir nicht - *du* hast nicht soviel Zeit.«

»Die müssen wir einfach haben! Du mußt *anfangen*.«

»Es gibt eine bessere Methode«, widersprach Alex. »Panov hat sie dir geliefert.«

»Mo?«

»Ja. Die Akten im Außenministerium, die offiziellen Aufzeichnungen.«

»Die Akten ...?« Webb hatte das einen Augenblick lang vergessen gehabt, nicht aber Conklin. »In welcher Hinsicht?«

»Dort haben sie angefangen, diese neue Akte über dich aufzubauen. Ich mache mich inzwischen an die Sicherheitsabteilung heran und tische denen eine andere Version auf, zumindest eine Version, die erfordert, daß irgend jemand Antworten liefert - wenn ich recht habe, wenn das mit dem Versuchsballon klappt. Diese Akten sind nur ein Mittel zum Zweck; die Sicherheitsbeamten, die dafür zuständig sind, werden Raketen hochgehen lassen, wenn sie meinen, daß sich jemand daran zu schaffen gemacht hat. Die werden unsere Arbeit für uns tun ... Aber erst brauchen wir die Lüge.«

»Alex«, sagte David und beugte sich im Sessel weit nach vorne, »vor ein paar Augenblicken hast du etwas von absetzen gesagt -«

»Ich habe nur gemeint, daß wir ihnen das Handwerk legen müssen.«

»Das weiß ich, aber wie wäre es, wenn wir es hier in einem anderen Sinn verwenden würden? Die sagen doch immer, ich sei pathologisch schizophran - das bedeutet doch, daß ich phantasiiere, manchmal die Wahrheit sage und manchmal nicht, und daß ich das eine nicht vom anderen unterscheiden kann.«

»Ja, das sagen die«, räumte Conklin ein. »Einige von denen glauben es vielleicht sogar. Und?«

»Warum machen wir uns diese Ansicht dann nicht zunutze? Wir sagen denen, daß Marie sich *abgesetzt* hat. Sie hat mit mir Verbindung aufgenommen, und ich bin zu ihr unterwegs.«

Alex runzelte die Stirn, dann machte er große Augen, und die Runzeln auf seiner Stirn glätteten sich. »Das ist perfekt«, sagte er leise. »Mein Gott, wirklich *perfekt*! Die Verwirrung wird sich ausbreiten wie ein Buschfeuer. Bei einer Operation wie dieser

kennen nur zwei oder drei Männer sämtliche Einzelheiten. Die anderen sind nicht in alles eingeweiht. *Herrgott*, kannst du dir das vorstellen? Eine amtlich sanktionierte Entführung! Ein paar Leute im innersten Zirkel könnten tatsächlich in Panik geraten und übereinander herfallen, weil sie an nichts anderes denken, als ihre Ärsche zu retten. *Sehr* gut, Mr. Borowski.«

Eigenartigerweise störte Webb die Anrede überhaupt nicht, er akzeptierte sie einfach, ohne nachzudenken. »Hör zu«, sagte er und stand auf, »wir sind beide erschöpft. Wir wissen jetzt, was wir wollen, also sollten wir ein paar Stunden schlafen und am Morgen noch einmal alles durchgehen. Wir beide haben schließlich schon vor Jahren gelernt, wie wichtig wenigstens ein paar Stunden Schlaf sind.«

»Gehst du ins Hotel zurück?« fragte Conklin.

»Auf keinen Fall«, erwiderte David und sah den müde wirkenden CIA-Mann an. »Bring mir einfach eine Decke. Ich schlafe hier, vor der Bar.«

»Du hättest auch lernen sollen, wann man sich um manche Dinge keine Sorgen zu machen braucht«, sagte Alex. Er stand auf und humpelte zu einem Schrank in der Nähe der kleinen Diele. »Wenn das meine letzte Schlacht sein soll - so oder so -, dann werde ich sie mit ganzer Kraft durchfechten. Vielleicht bringt das sogar etwas Ordnung in mein Leben.« Conklin drehte sich um. Er hatte jetzt eine Decke und ein Kopfkissen in der Hand, die er aus dem Schrank geholt hatte. »Man könnte das vielleicht eine Art Vorahnung nennen. Aber weißt du, was ich gestern Abend nach der Arbeit gemacht habe?«

»Natürlich. Schließlich gibt es neben einigen anderen Hinweisen ein zerbrochenes Glas auf dem Boden.«

»Nein, ich meine vorher.«

»Was?«

»Ich war im Supermarkt und hab tonnenweise Lebensmittel gekauft. Steaks, Eier, Milch - sogar den Pamps, den die Hafermehl nennen. Ich meine, das tu ich sonst nie.«

»Du hast eben tonnenweise Lebensmittel gebraucht. Das kommt manchmal vor.«

»Dann gehe ich in ein Restaurant.«

»Worauf willst du hinaus?«

»Leg du dich schlafen; die Couch ist groß genug. Ich mache mir etwas zu essen. Ich möchte noch nachdenken. Ich brate mir ein Steak und vielleicht ein paar Eier.«

»Du brauchst Schlaf.«

»Zwei, zweieinhalb Stunden reichen. Und dann esse ich etwas von dem verdammten Hafermehl.«

Alexander Conklin ging durch den Korridor im dritten Stock des Außenministeriums. Er war bemüht, sein Humpeln zu unterdrücken, was es nur um so schmerzhafter machte. Er wußte, was mit ihm vorging: Da war eine Aufgabe, die ihm gestellt war und die er gut erledigen wollte - sogar brillant, falls dieser Begriff für ihn noch irgendeine Bedeutung hatte. Alex war zwar bewußt, daß er die monatelange Vergiftung seines Körpers und seines Blutes nicht in wenigen Stunden ungeschehen machen konnte, aber dafür war etwas in ihm, das er zu Hilfe rufen konnte, und dieses Etwas war seine ganz besondere Kompetenz, in die sich rechtschaffener Zorn mischte. *Herrgott*, was für eine Ironie! Vor einem Jahr hatte er den Mann zerstören wollen, den sie Jason Borowski nannten; und jetzt war er plötzlich wie besessen davon, David Webb zu helfen - weil es unrecht gewesen war, Jason Borowski umbringen zu wollen. Das konnte bedeuten, daß er dabei selbst in Todesgefahr geriet, auf die Abschußliste, das war ihm klar. Aber dieses Risiko ging er aus freien Stücken ein. Vielleicht erzeugte das Gewissen nicht

immer nur Feiglinge. Manchmal führte es dazu, daß ein Mann sich wohler in seiner Haut fühlte.

Und besser aussah, überlegte er. Er hatte sich dazu gezwungen, eine größere Strecke zu Fuß zu gehen, als seinem Fuß guttat, und so hatte der kalte Herbstwind, der durch die Straßen wehte, seinem Gesicht eine Farbe verliehen, die es seit Jahren nicht mehr gekannt hatte. Frisch rasiert und in einem gebügelten Nadelstreifenanzug, den er schon monatelang nicht mehr getragen hatte, hatte er nur noch wenig Ähnlichkeit mit dem Mann, den Webb letzte Nacht vorgefunden hatte. Alles andere hing von seiner Leistung ab, auch das wußte er, während er jetzt auf die geheiligte Doppeltür zum Büro des Leiters der Inneren Sicherheit im Außenministerium zuing.

Mit Formalitäten wurde wenig Zeit vergeudet und noch weniger mit formloser Konversation. Auf Conklins Bitte - also auf Ersuchen der CIA - mußte ein Adjutant den Raum verlassen, und dann sah er sich dem ehemaligen Brigadegeneral aus der Abteilung G-2 der Army gegenüber, der jetzt für die Innere Sicherheit des Außenministeriums zuständig war. Alex hatte sich vorgenommen, mit seinen ersten Worten klarzustellen, wer hier das Sagen hatte.

»Ich bin nicht in diplomatischer Mission von Behörde zu Behörde hier, Herr General - General ist doch richtig?«

»So werde ich immer noch angedet, ja.«

»Ich scher mich also nicht die Bohne um diplomatische Ausdrucksweise, verstehen Sie?«

»Sie fangen an, mir nicht besonders sympathisch zu sein, das verstehe ich.«

»Das«, sagte Conklin betont, »ist meine geringste Sorge. Meine Sorge gilt einem Mann namens David Webb.«

»Was ist mit ihm?«

»Sie scheinen zu wissen, wen ich meine. Das ist nicht besonders tröstlich. Was geht hier vor, *Herr General*?«

»Wollen Sie ein Megaphon, Sie Spion?« brauste der ehemalige Soldat auf.

»Antworten will ich, Sie Feldwebel - mehr sind Sie und Ihr Laden für uns nicht.«

»Jetzt mal langsam, Conklin! Als Sie mich wegen dieses sogenannten Notfalls und mit Verifizierung durch Ihre Zentrale anriefen, hab ich mir noch was verifizieren lassen. Dieser sagenhafte Ruf, den Sie genießen, ist heutzutage ziemlich wacklig, und ich weiß, warum ich wacklig sage. Sie sind ein Säufer, Sie Spion, und daraus macht keiner ein Geheimnis. Sie haben also jetzt eine Minute Zeit, das zu sagen, was Sie sagen wollen, und dann werfe ich Sie hinaus. Sie können es sich aussuchen - Aufzug oder Fenster.«

Alex hatte damit gerechnet, daß die Zentrale seine Trinkerei erwähnen würde. Er starrte den Leiter der Inneren Sicherheit an und sagte mit fester, fast freundlicher Stimme: »Herr General, ich werde mit einem Satz auf diesen Vorwurf antworten, und wenn das, was ich sage, je an ein anderes Ohr dringt, werde ich wissen, woher es kommt, und die CIA wird es auch wissen.« Conklin machte eine Pause und sah den anderen mit durchdringendem Blick an. »Unser Profil ist genauso, wie wir es haben wollen, und zwar aus Gründen, über die wir nicht sprechen können. Ich bin sicher, Sie verstehen, was ich damit meine.«

Im Blick des Generals war jetzt eine Andeutung von Mitgefühl zu lesen, wenn auch wider Willen. »Du liebe Güte«, sagte er leise. »Wir haben früher Leuten, die wir nach Berlin schickten, auch ehrenrührige Geschichten angehängt.«

»Häufig auf unsere Empfehlung«, nickte Conklin. »Und mehr wollen wir über das Thema nicht sagen.«

»Okay, okay. Ich muß mich entschuldigen, aber ich kann Ihnen sagen, daß das mit Ihrem Profil bestens klappt. Einer Ihrer Direktoren hat mir gesagt, ich würde wahrscheinlich schon bewußtlos werden, wenn Sie das erstemal ausatmen.«

»Ich will nicht einmal wissen, wer es war, sonst lache ich ihm noch ins Gesicht. Tatsächlich trinke ich nicht.«

Alex hätte am liebsten wie als Kind bei dieser Lüge die Finger oder die Beine gekreuzt, ohne daß man das sehen konnte, aber im Augenblick ging das nicht. »Wenden wir uns wieder David Webb zu«, sagte er scharf und fast unfreundlich.

»Was juckt Sie denn?«

»Was mich *juckt*? Es geht hier um mein gottverdammtes *Leben*, Soldat. Irgend etwas ist hier im Gange, und ich möchte wissen, was! Dieser Scheißkerl ist gestern bei mir eingebrochen und hat gedroht, mich umzubringen. Er hat sich ganz schön aufgeblasen und ein paar happige Anklagen gegen Männer aus Ihrer Abteilung, wie Henry Babcock, Samuel Teasdale und William Lanier vorgebracht. Wir haben das überprüft - die sind in Ihrer Geheimabteilung beschäftigt. Was, zum Teufel, haben diese Burschen *gemacht*? Einer hat ihm gegenüber eindeutig erklärt, daß Sie ein *Exekutionskommando* schicken! Was für eine Sprache ist das! Ein anderer hat ihm gesagt, er gehöre wieder ins Krankenhaus - er ist in *zwei* Krankenhäusern *und* in unserer Privatklinik in Virginia gewesen - wir *alle* haben ihn dort hingeschafft -, und die haben erklärt, er sei gesund! Außerdem hat er ein paar Geheimnisse im Kopf, von denen keiner von uns will, daß sie an die Öffentlichkeit gelangen. Aber dieser Mann steht kurz vor der Explosion wegen irgend etwas, was ihr Idioten gemacht habt oder zugelassen habt oder in eurer beschissenen Blödheit nicht wahrhaben wolltet! Er behauptet, *Beweise* dafür zu haben, daß ihr euch wieder in sein Leben eingemischt und es durcheinandergebracht hättet. Daß ihr ihm eine Falle gestellt und ihm mehr als nur ein Pfund Fleisch weggenommen hättet!«

»Was für Beweise?« fragte der General verblüfft.

»Er hat mit seiner Frau gesprochen«, sagte Conklin, und seine Stimme wurde plötzlich monoton.

»Und?«

»Zwei Männer haben sie aus ihrem Haus weggeholt, sie unter Drogen gesetzt und in einen Privatjet verfrachtet. Man hat sie zur Westküste geflogen.«

»Sie meinen, man hat sie *entführt*?«

»Sie haben's erfaßt. Und was Ihnen jetzt wahrscheinlich im Hals steckenbleiben wird, ist, daß sie zugehört hat, wie die beiden mit dem Piloten redeten. Sie hat dabei herausbekommen, daß die ganze schmutzige Geschichte etwas mit dem Außenministerium zu tun hat - Gründe hat sie nicht erfahren, aber der Name McAllister ist erwähnt worden. Zu Ihrer Information, das ist einer Ihrer Staatssekretäre aus der Fernost-Abteilung.«

»Das ist doch verrückt!«

»Ich will Ihnen etwas anderes sagen, und dann können Sie wieder sagen, daß es verrückt ist. Sie konnte in San Francisco, als die Maschine aufgetankt wurde, weglaufen, und hat Webb in Maine angerufen. Er ist unterwegs, um sich mit ihr zu treffen - keine Ahnung, wo, aber ich gebe Ihnen den guten Rat, daß Sie sich um ein paar vernünftige Antworten kümmern, es sei denn, Sie könnten beweisen, daß er wirklich geisteskrank ist und seine Frau umgebracht hat - und ich kann nur hoffen, daß Sie solche Beweise finden - und daß überhaupt keine Entführung stattgefunden hat - und auch das hoffe ich von ganzem Herzen.«

»Aber er ist doch unzurechnungsfähig!« schrie der Leiter der Inneren Sicherheit. »Ich habe die Akten gelesen! Das mußte ich - jemand hat gestern abend wegen diesem Webb angerufen. Fragen Sie mich nicht, wer es war, ich darf es Ihnen nicht sagen.«

»Was, zum Teufel, geht hier vor?« fragte Conklin und lehnte sich über den Schreibtisch, wobei er sich mit den Händen auf der Tischplatte aufstützte, sowohl um die Wirkung zu verstärken, als auch um sich zu stützen.

»Weil er paranoid ist, was soll ich dazu sagen? Er erfindet solche Dinge und glaubt sie dann!«

»Die Amtsärzte sind zu einem anderen Befund gelangt«, sagte Conklin mit eisiger Stimme. »Zufälligerweise ist mir darüber einiges bekannt.«

»Mir *nicht*, verdammt!«

»Sie werden wahrscheinlich auch nie etwas Näheres erfahren«, nickte Alex. »Aber als ehemaliges Mitglied der Operation Treadstone können Sie mit jemandem Verbindung aufnehmen, der mich beruhigen könnte. Jemand in diesem Ministerium hat da etwas ins Rollen gebracht, was wir lieber vergessen wollten.« Conklin holte ein kleines Notizbuch und einen Kugelschreiber heraus; er schrieb eine Nummer auf, riß das Blatt heraus und legte es auf den Schreibtisch. »Dieses Telefon ist abhörsicher; wenn Sie nachfragen lassen, bekommen Sie nur eine falsche Adresse«, fuhr er fort. Seine Augen waren jetzt hart und seine Stimme fest, und das leichte Zittern in ihr wirkte eher drohend. »Sie können die Nummer heute nachmittag zwischen drei und vier anrufen, sonst nicht. Sorgen Sie dafür, daß mich dann jemand anruft. Wer das ist oder wie Sie das anstellen, ist mir egal. Vielleicht müssen Sie eine Ihrer grandiosen Strategiekonferenzen einberufen, aber jedenfalls will ich Antworten hören - *wir* wollen Antworten hören!«

»Sie wissen ganz genau, daß das Ganze sich als Hirngespinnst erweisen könnte!«

»Hoffentlich tut es das. Aber wenn nicht, dann kriegt ihr Wind um die Ohren - jede Menge Wind -, weil Sie sich nämlich auf ein Gebiet vorgewagt haben, wo Betreten verboten ist.«

David war froh, daß es so viel zu erledigen gab, denn ohne die Beschäftigung hätte es sein können, daß er in den Abgrund stürzte und daß ihn der Druck lahmte, gleichzeitig zu viel und zu wenig zu wissen. Nachdem Conklin nach Langley abgefahren war, war er ins Hotel zurückgekehrt und hatte angefangen, eine Liste zu machen. Listen beruhigten ihn; sie waren für ihn das Vorspiel zu notwendigen Aktivitäten, und zwangen ihn, sich auf bestimmte Dinge zu konzentrieren und nicht auf die Gründe, die ihn dazu veranlaßten, sich mit diesen Dingen zu beschäftigen. Wenn er anfang, über diese Gründe nachzugrübeln, so würde das seinen Verstand ebenso verkrüppeln wie eine Landmine Conklins rechten Fuß verkrüppelt hatte. Er konnte auch nicht über Alex nachdenken - da gab es zu viele Möglichkeiten und Unmöglichkeiten. Ebenso wenig konnte er seinen ehemaligen Feind anrufen. Conklin war gründlich; er war der beste Mann, den es in seinem Fach gab. Er hatte mit ihm jeden einzelnen Schritt durchgesprochen und ihm die Reaktionen geschildert, die daraus erwachsen würden, und seine allererste Erkenntnis war gewesen, daß wenige Minuten nach seinem Anruf beim Leiter der Inneren Sicherheit des State Department andere Telefonate folgen würden, und daß dann mit absoluter Sicherheit zwei Telefone angezapft werden würden. *Seine* Telefone, in seiner Wohnung und in Langley. Deshalb hatte er nicht vor, in sein Büro zurückzukehren. Er wollte sich mit David am Flughafen treffen, kurz vor Webbs Abflug nach Hongkong.

»Du denkst, daß dir niemand hierher gefolgt ist?« hatte er zu Webb gesagt. »Ich bin mir dessen nicht so sicher. Die programmieren dich, und wenn jemand einen Knopf auf einer Tastatur drückt, läßt er die konstante Nummer nicht aus den Augen.«

»Würdest du bitte englisch mit mir sprechen? Oder Mandarin? Dann verstehe ich nämlich, was du meinst.«

»Die könnten ein Mikrofon unter deinem Bett haben.«

Also würde es keinen Kontakt zwischen ihnen geben, bis sie sich in der Bar am Dulles Airport treffen würden, und deshalb stand David jetzt vor einer Kasse in einem Lederwarengeschäft an der Wyoming Avenue. Er war dabei, sich eine große Flugtasche zu kaufen, die an die Stelle seines Koffers treten sollte; er hatte den größten Teil seiner Kleidung ausgemustert. Viele *Dinge* - Vorsichtsmaßnahmen - wurden ihm jetzt wieder bewußt, darunter auch das unnötige Risiko, das im Warten in der Gepäckausgabe eines Flughafens bestand, und da er vorhatte, in der Touristenklasse zu reisen, weil sie anonym war, würde man ihm wahrscheinlich nicht gestatten, den Koffer mit in die Kabine zu nehmen. Er würde sich das, was er brauchte, unterwegs kaufen, und das bedeutete, daß er sich mit viel Geld auf eine Vielzahl von Eventualitäten vorbereiten mußte. Und daraus ergab sich die nächste Station, eine Bank an der 14. Straße.

Vor einem Jahr, als die Spürhunde der Regierung die Überreste seines Erinnerungsvermögens durchforschten, hatte Marie in aller Stille, aber schnell, Davids Konto bei der Gemeinschaftsbank in Zürich aufgelöst und auch die Beträge eingezogen, die er als Jason Borowski nach Paris überwiesen hatte. Sie hatte das Geld telegraphisch auf die Cayman Islands überwiesen, wo sie einen kanadischen Bankier kannte, und hatte ein Geheimkonto eingerichtet. In Anbetracht dessen, was Washington ihrem Mann angetan hatte - sein gestörtes Bewußtsein, die körperlichen Leiden, der Mordversuch an ihm, weil Hilferufe überhört worden waren -, kam die Regierung dabei noch billig weg. Wenn David sich dazu entschlossen hätte, gegen die Regierung zu prozessieren, und die Chancen dafür hätten durchaus nicht schlecht gestanden, hätte jeder tüchtige Anwalt vor Gericht Schadenersatz von mindestens zehn Millionen verlangt, und nicht nur reichliche fünf.

Sie hatte im Gespräch mit einem äußerst nervösen Direktor der CIA laut über mögliche gerichtliche Maßnahmen spekuliert.

Ihr einziger Hinweis auf die fehlenden Gelder bestand darin, daß sie meinte, angesichts ihrer Fachkenntnisse auf wirtschaftlichem Gebiet sei sie erschüttert darüber, wie leichtsinnig doch mit den hartverdienten Dollars der amerikanischen Steuerzahler umgegangen werde. Sie hatte diese Kritik mit schockierter, wenn auch sanfter Miene vorgebracht, aber ihre Augen sagten dabei etwas anderes. Diese Dame war eine Tigerin - und dazu hochintelligent und höchst motiviert -, und die Botschaft erreichte den Empfänger. Und so kam es, daß erfahrene, vorsichtige Männer die Angelegenheit auf sich beruhen ließen. Die an Jason Borowski geflossenen Gelder wurden im Geheimetat versteckt.

Jedesmal, wenn sie Geld brauchten - eine Reise, ein Wagen, das Haus - riefen Marie oder David ihren Bankier auf den Cayman-Inseln an, und der überwies das Geld dann telegrafisch auf irgendeine Verbindungsbank in Europa, den Vereinigten Staaten, den Pazifischen Inseln oder dem Fernen Osten. Webb führte aus einer Telefonzelle an der Wyoming-Avenue ein R-Gespräch und verblüffte seinen Bankier mit dem Betrag, den er sofort brauchte, und dem weiteren, den er nach Hongkong dirigierte. Das R-Gespräch kostete keine acht Dollar, der Betrag, den er anforderte, belief sich auf eine halbe Million.

»Ich nehme an, meine liebe Freundin, die kluge, hinreißende Marie, ist einverstanden, David?«

»Sie hat mir aufgetragen, Sie anzurufen. Sie hat gesagt, sie könne sich nicht um jede Kleinigkeit kümmern.«

»Das paßt zu ihr! Gehen Sie zu folgenden Banken ...«

Webb trat durch die dicken Glastüren der Bank an der 14. Straße, verbrachte zwanzig lästige Minuten mit einem Vizepräsidenten, der sich zu große Mühe gab, in diesen zwanzig Minuten freundschaftliche Gefühle für ihn zu entwickeln, und ging dann mit fünfzigtausend Dollar hinaus, vierzig in Fünfhunderterscheinen, der Rest gemischt.

Dann rief er ein Taxi und ließ sich zu einer Wohnung im Nordwesten der Stadt fahren, wo ein Mann lebte, den er in seinen Tagen als Jason Borowski gekannt hatte, ein Mann, der für die Operation Treadstone 71 Sonderaufträge erledigt hatte. Es handelte sich um einen Neger mit silbergrauem Haar, der so lange Taxifahrer gewesen war, bis eines Tages ein Fahrgast eine Hasselblad-Kamera im Wagen vergessen und sie nie zurückverlangt hatte. Das lag Jahre zurück, und der Taxifahrer hatte in diesen Jahren unzählige Experimente mit der Kamera angestellt und schließlich seinen wahren Beruf gefunden. Um es ganz einfach auszudrücken, er war so etwas wie ein Genie der ›Änderung‹ - wobei seine Spezialität Fotos für Pässe und Führerscheine und sonstige Ausweispapiere für Leute waren, die mit dem Gesetz in Konflikt geraten waren. David hatte sich nicht an den Mann erinnert, hatte aber unter Panovs Hypnose den Namen erwähnt - der Mann trug den unwahrscheinlichen Namen Cactus -, und Mo hatte den Fotografen nach Virginia geholt, damit er mithilfe, einen Teil von Webbs Erinnerungsvermögen in Gang zu setzen. In den Augen des alten Negers war viel Wärme und Mitgefühl gewesen, und am Ende der Sitzung hatte er Panov gebeten, David einmal die Woche besuchen zu dürfen, obwohl das für ihn sehr umständlich war.

»Warum, Cactus?«

»Weil man ihn so gequält hat, Sir. Ich hab das schon vor ein paar Jahren durch das Objektiv gesehen. Irgend etwas fehlt in ihm, aber trotzdem ist er ein guter Mensch. Ich kann mit ihm reden. Ich mag ihn, Sir.«

»Sie können kommen, wann Sie wollen, Cactus. Und hören Sie bitte mit diesem unsinnigen ›Sir‹ auf. Das ist eine Ehre, die ich Ihnen antun möchte ... Sir.«

»Ach, wie die Zeiten sich ändern. Wenn ich einen meiner Enkel einen guten Nigger nenne, dann würde er mir am liebsten den Schädel einschlagen.«

»Das sollte er auch ... *Sir*.«

Webb verließ das Taxi und bat den Fahrer, auf ihn zu warten, was dieser aber ablehnte. David gab ihm kein Trinkgeld und ging den mit Natursteinplatten belegten Weg zu dem alten Haus. In mancher Hinsicht erinnerte es ihn an das Haus in Maine - zu groß und an zu vielen Stellen reparaturbedürftig. Er und Marie hatten beschlossen, nach einem Jahr ein Haus am Strand zu kaufen. Für einen erst vor kurzer Zeit berufenen Dozenten ziemte es sich nicht, gleich bei der Ankunft ein solches Haus zu kaufen. Er klingelte.

Die Tür öffnete sich, und Cactus, der einen grünen Augenschutz trug, unter dem er hervorblinzelte, begrüßte ihn ebenso beiläufig, als hätten sie einander erst vor wenigen Tagen gesehen.

»Haben Sie Radkappen an Ihrem Wagen, David?«

»Ich habe keinen Wagen und auch kein Taxi; der Fahrer wollte nicht warten.«

»Der hat wahrscheinlich all die grundlosen Gerüchte gehört, die von der faschistischen Presse in Umlauf gesetzt werden. Dabei habe ich drei Maschinengewehre hinter den Fenstern. Kommen Sie, kommen Sie rein, Sie haben mir gefehlt. Warum haben Sie nicht mal angerufen?«

»Weil Ihre Nummer nicht im Telefonbuch steht, Cactus.«

»Muß ich vergessen haben.«

Sie plauderten ein paar Minuten in der Küche, dann begriff der Fotograf, daß Webb es eilig hatte. Der alte Mann führte David in sein Studio, legte Webbs drei Pässe unter eine Tischlampe, um sie genauer zu inspizieren, und wies dann seinen Kunden an, vor einer Kamera Platz zu nehmen.

»Wir werden das Haar aschblond machen, aber nicht so hell, wie es in der Zeit nach Paris war. Der aschblonde Ton verändert sich je nach Beleuchtung, und auf die Weise können wir

dasselbe Bild verwenden - ohne das Gesicht zu verändern. Und an den Augenbrauen brauchen wir auch nichts zu machen, das erledige ich hier mit dem Retuschestift.«

»Und was machen wir mit den Augen?« fragte David.

»Für Kontaktlinsen haben wir diesmal keine Zeit, aber das kriegen wir schon hin. Dafür gibt es auch Brillen - Sie können blaue Augen kriegen oder braune oder schwarz wie die spanische Armada, wenn Sie wollen.«

»Am besten alle drei«, sagte Webb.

»Die sind teuer, David, und es gibt sie nur gegen Bargeld.«

»Das habe ich.«

»Dann sagen Sie es nur nicht weiter.«

»So, und jetzt das Haar. Wer?«

»Hier in der Straße. Meine Teilhaberin. Früher hatte sie einen eigenen Kosmetiksalon, bis die Bullen sich einmal die Zimmer im Obergeschoß angesehen haben. Sie macht gute Arbeit. Kommen Sie, ich bring Sie zu ihr.« Eine Stunde später schlüpfte Webb unter der Trockenhaube hervor und musterte sich in dem großen Spiegel. Die Kosmetikerin, eine kleine Negerin mit gepflegtem grauem Haar und geübtem Blick, stand neben ihm.

»Sie sind es, und doch sind Sie es nicht«, sagte sie und nickte zuerst und schüttelte dann den Kopf. »Gute Arbeit, das muß ich wirklich sagen.«

Das stimmte, dachte David nach einem Blick auf sein neues Ebenbild. Sein dunkles Haar war nicht nur viel, viel heller geworden, sondern paßte auch zur Hautfarbe seines Gesichts. Außerdem wirkte das Haar irgendwie lockerer, gepflegt und doch leger - eine Windstoßfrisur, hätte man dazu wohl früher gesagt. Der Mann, den er im Spiegel musterte, war zwar er und doch auch jemand anderer, der ihm verblüffend ähnelte - aber nicht er selbst.

»Ich muß Ihnen zustimmen«, sagte Webb. »*Sehr* gut. Was schulde ich Ihnen?«

»Dreihundert Dollar«, erwiderte die Frau. »Inklusive fünf Päckchen Spezialspülung mit Gebrauchsanweisung und die verschlossensten Lippen von ganz Washington. Das Waschpulver sollte zwei Monate halten, die Lippen den Rest Ihres Lebens.«

»Sie sind ein Schatz.« David griff nach seiner ledernen Geldspange, zählte die Scheine ab und gab sie ihr. »Cactus hat gesagt, Sie würden ihn anrufen, wenn wir fertig sind.«

»Nicht nötig; der ist schon hier. Er wartet im Salon.«

»Dem Salon?«

»Oh, eigentlich ist es ein Gang mit einer Couch und einer Stehlampe, aber ich nenne es so gerne einen Salon. Klingt doch nett, oder?«

Die Fotositzung war schnell beendet, obwohl Cactus sie ein paarmal unterbrach, um den Augenbrauen mit Hilfe einer Zahnbürste und von Spray eine andere Form zu geben und ihm Hemden und Jacketts zum Wechseln zu bringen - Cactus verfügte über eine Garderobe, die einem Kostümverleiher alle Ehre gemacht hätte -, und dann setzte er sich am Ende noch zwei verschiedene Brillen auf - eine Nickel- und eine Schildpattbrille -, die seine hellbraunen Augen für zwei der Pässe blau und dunkelbraun erscheinen ließen. Dann machte sich der Spezialist daran, die Fotos mit dem Geschick eines Chirurgen in die Pässe einzufügen und unter einem großen, starken Vergrößerungsglas mit einem selbst konstruierten Apparat die Lochstempel des Außenministeriums anzubringen. Als er fertig war, reichte er David die drei Pässe, damit dieser sie begutachten konnte.

»Den Typen vom Zoll möchte ich sehen, der da was merkt«, sagte Cactus zuversichtlich.

»Die sehen ja echter aus als vorher.«

»Ich hab sie frisiert, das heißt, ich hab ein paar Kniffe und Falten dazu gemacht und sie etwas gealtert.«

»Großartige Arbeit, alter Freund. Was bin ich Ihnen schuldig?«

»Ach, zum Teufel, das weiß ich nicht. War ja nur wenig zu tun, und das ganze Jahr hat mir schon so viel eingebracht, mit all den Schikanen -«

»Wie *viel*, Cactus?«

»Was wäre Ihnen denn recht? Ich stell mir vor, daß Uncle Sam diesmal die Rechnung nicht bezahlt.«

»Mir geht's recht gut, vielen Dank.«

»Fünfhundert?«

»Rufen Sie mir ein Taxi, ja?«

»Das dauert viel zu lang, falls Sie hier draußen überhaupt eines kriegen. Mein Enkel wartet auf Sie, er bringt Sie hin, wo Sie wollen. Er ist wie ich, er stellt keine Fragen. Und Sie haben es eilig, David, das spüre ich. Kommen Sie, ich bring Sie zur Tür.«

»Danke. Ich leg das Geld auf den Tisch.«

»Schon recht.«

Webb drehte Cactus den Rücken zu und zählte sechs Fünfhundert-Dollar-Noten ab, die er an der dunkelsten Stelle der Studiotheke ablegte. Für tausend Dollar das Stück waren die Pässe immer noch geschenkt, aber mit mehr Geld hätte er vielleicht seinen alten Freund beleidigt.

Er kehrte zum Hotel zurück und stieg ein paar Straßen davon entfernt aus, damit Cactus' Enkel ohne zu lügen sagen konnte, er kenne die Adresse nicht, falls er gefragt werden sollte. Der junge Mann war Student und bewunderte zwar seinen Großvater sehr, fühlte sich aber ganz offensichtlich nicht besonders wohl dabei, in die Aktivitäten des alten Mannes hineingezogen zu werden.

»Ich steige hier aus«, sagte David, als der Verkehr zum Stocken kam.

»Danke«, erwiderte der junge Neger mit angenehm ruhiger Stimme. Seine intelligent blickenden Augen ließen die Erleichterung erkennen, die er empfand. »Ich bin Ihnen sehr dankbar.«

Webb sah ihn an. »Warum haben Sie das gemacht? Ich meine, nachdem Sie einmal Rechtsanwalt werden wollen, könnte ich mir vorstellen, daß Ihre Antennen Überstunden machen, wenn Sie Cactus auch nur in die Nähe kommen.«

»Genauso ist es auch. Aber er ist ein feiner Kerl und hat schon sehr viel für mich getan. Und dann hat er noch etwas zu mir gesagt. Er sagte, es sei eine Ehre für mich, Sie kennenzulernen, und er werde mir in ein paar Jahren vielleicht einmal erzählen, wer der Fremde in meinem Wagen war.«

»Ich hoffe, ich werde sehr viel früher zurückkommen und es Ihnen selbst erzählen können. Eine Ehre ist das zwar nicht, aber es könnte dann eine Geschichte geben, die im Jurastudium behandelt wird. Wiedersehen.«

Als er wieder in seinem Hotelzimmer war, sah sich David einer letzten Liste gegenüber, die er nicht niederschreiben brauchte; diesmal wußte er alles auswendig. Er mußte die paar Kleidungsstücke aussuchen, die er in die Flugtasche packen würde, und den Rest seiner Besitztümer loswerden, darunter auch die zwei Waffen, die er in seinem Zorn aus Maine mitgebracht hatte. Es war eine Sache, eine Waffe auseinanderzunehmen, in Folie zu verpacken und sie in einen Koffer zu legen, eine völlig andere, Waffen durch eine Sicherheitskontrolle zu tragen. Sie würden auffallen - und dann würde man ihn festnehmen. Er mußte sie sauber wischen, die Zündnadeln und die Abzugsgehäuse vernichten und sie in einen Abflußschacht werfen. Er würde sich in Hongkong eine Waffe kaufen; das dürfte keine Schwierigkeiten bereiten.

Dann gab es noch eines zu erledigen, und *das* war schwierig und schmerzlich. Er mußte sich dazu zwingen, sich hinzusetzen und noch einmal alles zu durchdenken, was Edward McAllister an jenem Abend in Maine gesagt hatte - alles, was sie gesagt hatten, ganz besonders Maries Worte. Irgend etwas war in dieser Stunde der Enthüllungen und der Konfrontation verborgen, und David wußte, daß es ihm entgangen war - daß er es immer noch nicht erkannt hatte.

Er sah auf die Uhr. Es war 15.37 Uhr; der Tag verstrich schnell, viel zu schnell. Aber er mußte *durchhalten!* O Gott! *Marie! Wo bist du?*

Conklin stellte das Glas mit schal gewordenem Ginger Ale auf die zerkratzte, schmutzige Bar des heruntergekommenen Lokals an der 9. Straße. Er war hier Stammgast, aus dem einfachen Grund, daß niemand, mit dem er beruflich zu tun hatte - und private Freunde hatte er kaum noch -, je durch diese schmutzige Glastüre treten würde. Dieses Wissen vermittelte ihm eine gewisse Freiheit, und die anderen Gäste akzeptierten ihn, das ›Hinkebein‹, das stets in dem Augenblick, in dem er durch die Tür trat, die Krawatte abnahm und zu dem Spielautomaten am Ende der Bar humpelte. Und jedesmal erwartete ihn dort schon ein Glas voll Bourbon.

Außerdem machte es dem Barkeeper nichts aus, wenn Alex in der uralten Telefonzelle an der Wand Gespräche entgegennahm. Das war sein abhörsicheres Telefon, und jetzt klingelte es.

Conklin humpelte auf die Zelle zu, trat ein und zog die Tür hinter sich zu. Er nahm den Hörer ab. »Ja?« sagte er.

»Ist dort Treadstone?« fragte eine eigenartig klingende Männerstimme.

»Ich war dort. Sie auch?«

»Nein, ich nicht, aber ich habe Zugang zu der Akte, zu der ganzen Bescherung.«

Die *Stimme!* dachte Alex. Wie hatte Webb sie beschrieben? Britisch? Eine kultivierte Aussprache jedenfalls, alles andere als gewöhnlich. Es war derselbe Mann. Die Gartenzwerge hatten ihre Arbeit getan; sie hatten Fortschritte gemacht. Jemand hatte Angst.

»Dann bin ich sicher, daß das, woran Sie sich erinnern, mit allem übereinstimmt, was ich niedergeschrieben habe, denn ich *war* dort und *habe* es niedergeschrieben. Alles niedergeschrieben. Fakten, Namen, Ereignisse, Bestätigungen ... alles, auch die Geschichte, die Webb mir gestern nacht erzählt hat.«

»Dann kann ich davon ausgehen, daß diese voluminöse Reportage ihren Weg in einen Senatsunterausschuß oder zumindest zu einem Rudel von Wachhunden des Kongresses findet, falls etwas Häßliches passiert. Habe ich recht?«

»Freut mich, daß wir einander verstehen.«

»Es würde nichts nützen«, sagte der Mann herablassend.

»Falls etwas Häßliches passiert, könnte mir das ja egal sein, oder etwa nicht?«

»Sie werden sowieso bald pensioniert. Sie trinken sehr viel.«

»Das habe ich aber nicht immer. Für einen Mann meines Alters und meiner Kompetenz gibt es gewöhnlich Gründe für beides. Könnten diese Gründe vielleicht mit einer bestimmten Akte zu tun haben?«

»Vergessen Sie es. Wir wollen reden.«

»Nicht, solange Sie nicht etwas deutlicher geworden sind. Über Treadstone ist hier und dort gesprochen worden; der Name allein reicht mir nicht.«

»Also gut. Medusa.«

»Schon besser«, sagte Alex. »Aber das reicht auch noch nicht.«

»Also gut. Die Erschaffung von Jason Borowski. Der Mönch.«

»Jetzt wird's wärmer.«

»Verschwundene Gelder - nie abgerechnet und nie wieder aufgefunden - auf rund fünf Millionen Dollar geschätzt. Zürich, Paris und andere Orte.«

»Es hat Gerüchte gegeben. Sie müssen konkreter werden.«

»Also gut. Die Exekution von Jason Borowski. Das Datum war der dreiundzwanzigste Mai in Tarn Quan ... und derselbe Tag in New York vier Jahre später. An der Einundsiebzigsten Straße. Treadstone einundsiebzig.«

Conklin schloß die Augen und atmete tief durch. Er spürte den Kloß in seiner Kehle. »Also gut«, sagte er. »Jetzt haben Sie ins Schwarze getroffen.«

»Meinen Namen kann ich Ihnen nicht nennen.«

»Was können Sie mir sagen?«

»Zwei Worte: Finger weg.«

»Und Sie glauben, daß ich das akzeptieren werde?«

»Das müssen Sie«, sagte die Stimme klar und deutlich. »Man braucht Borowski dort, wo er hingeht.«

»Borowski?« Alex startete das Telefon an.

»Ja, Jason Borowski. Man kann ihn nicht auf normalem Wege rekrutieren. Wir beide wissen das.«

»Also steht ihr ihm seine *Frau*? Ihr seid gottverfluchte *Bestien*!«

»Es wird ihr kein Leid geschehen.«

»Das können Sie nicht garantieren! Sie können das doch gar nicht kontrollieren. Sie müssen jetzt schon über Dritte arbeiten, und wenn ich mich auf mein Geschäft verstehe - und das tue ich -, dann sind das wahrscheinlich bezahlte Stroh Männer, damit man die Sache nicht zu Ihnen zurückverfolgen kann; Sie wissen

nicht einmal, wer sie sind ... Mein Gott, wenn Sie das wüßten, hätten Sie mich nicht angerufen! Wenn Sie an sie herantreten könnten und sich von denen die Bestätigungen verschaffen könnten, die Sie haben wollen, würden Sie jetzt nicht mit mir sprechen!«

Die kultivierte Stimme hielt inne. »Dann haben wir beide gelogen, nicht wahr, Mr. Conklin? Die Frau ist also nicht geflohen und hat Webb auch nicht angerufen. Gar nichts davon ist wahr. Sie haben die Angel ausgeworfen und ich auch, und beide haben wir nichts gefangen.«

»Sie sind ein Barrakuda, Mr. Namenlos.«

»Sie kommen aus dem gleichen Metier wie ich, Mr. Conklin ... also, was können *Sie mir* sagen?«

Wieder spürte Alex den Kloß in seiner Kehle, nur daß jetzt noch ein stechender Schmerz in seiner Brust dazugekommen war. »Sie haben sie aus den Augen verloren, nicht wahr?« flüsterte er. »Sie haben die Frau verloren.«

»Achtundvierzig Stunden sind keine Ewigkeit«, sagte die Stimme vorsichtig.

»Aber Sie haben sich verdammte Mühe gegeben, den Kontakt herzustellen!« bohrte Conklin. »Sie haben Ihre Verbindungsleute angerufen, die Leute, die die Strohmänner angeheuert haben. Plötzlich sind sie nicht mehr da - Sie können sie nicht finden. *Herrgott*, Sie haben die Situation wirklich nicht mehr im Griff! Jemand hat sich in Ihre Strategie eingeschaltet. Sie haben keine Ahnung, wer das ist. Er hat in Ihrem Drehbuch mitgespielt und es Ihnen abgenommen!«

»Unsere Sicherheitsvorkehrungen gehen sehr weit«, wandte der Mann ein, aber ohne dieselbe Überzeugungskraft wie vorher. »Unsere besten Außenleute sind in sämtlichen Regionen tätig.«

»Und das schließt McAllister ein? In Kowloon? Hongkong?«

»Das wissen Sie?«

»Das weiß ich.«

»McAllister ist ein verfluchter Vollidiot, aber er versteht sich auf sein Geschäft. Ja, er ist dort. Wir sind nicht in Panik. Wir rappeln uns schon wieder -«

»Ach, *Sie* rappeln sich?« fragte Alex voll Zorn. »Und die Ware? Ihre Strategie ist geplatzt! Jemand anderes hat jetzt das Heft in der Hand. Warum sollte er Ihnen die Ware zurückgeben? Sie haben Webbs Frau getötet, Mr. Namenlos! Worauf, zum Teufel, haben Sie eigentlich gedacht, daß Sie sich da *einlassen?*«

»Wir wollten nur, daß er nach Hongkong geht«, erwiderte die Stimme defensiv. »Wir wollten ihm alles erklären und es ihm zeigen. Wir *brauchen* ihn.« Und dann wirkte der Mann plötzlich wieder ruhig. »Und nach allem, was uns bekannt ist, läuft auch noch alles richtig. In jenem Teil der Welt ist die Verbindung notorisch schlecht.«

»Das ist in diesem Geschäft eine uralte Ausrede.«

»In den meisten Geschäften, Mr. Conklin ... Was schließen Sie daraus? Jetzt bin ich derjenige, der die Fragen stellt, in aller Offenheit. Sie haben einen gewissen Ruf.«

»Den *hatte* ich mal, Namenlos.«

»Man kann einen Ruf nicht wegnehmen oder ihm widersprechen, man kann ihm nur etwas hinzufügen. Etwas Positives genauso wie etwas Negatives natürlich.«

»Sie sprudeln richtig vor Informationen über, das wissen Sie doch.«

»Aber recht habe ich auch. Es heißt, Sie seien einmal einer der Besten gewesen. Was lesen Sie aus all dem heraus?«

Alex schüttelte den Kopf in der engen Zelle. Die Luft fing an, stickig zu werden, der Lärm draußen vor seinem abhörsicherem Telefon in der heruntergekommenen Bar an der 9. Straße wurde

lauter. »Was ich schon vorher gesagt habe, jemand hat entdeckt, was Sie mit Webb vorhatten - und beschlossen einzusteigen.«

»*Warum*, um Himmels willen?«

»Weil der Betreffende, wer auch immer er ist, Borowski noch dringender haben möchte als Sie«, sagte Alex und legte auf.

Als Conklin die Bar am Dulles Airport betrat, war es 18.28 Uhr. Er hatte in einem Taxi vor Webbs Hotel gewartet und war David dann gefolgt, nachdem er dem Fahrer genaue Anweisungen gegeben hatte. Er hatte recht gehabt, aber es brachte nichts ein, Webb mit dem Wissen zu belasten. Zwei graue Plymouths hatten die Verfolgung von Davids Taxi aufgenommen und sich dabei beständig abgewechselt. Die Leute im Außenministerium benahmen sich ziemlich albern, dachte er sich, während er die Zulassungsnummern aufschrieb. Jetzt entdeckte er Webb in einer düsteren Nische im hinteren Teil des Lokals.

»Das bist du doch, oder?« sagte Alex und setzte sich etwas schwerfällig auf die schmale Bank, wobei ihn sein verletztes Bein behinderte. »Haben Blonde wirklich mehr Spaß?«

»In Paris hat es funktioniert. Was hast du herausgefunden?«

»Würmer unter Steinen, Würmer, die nicht ans Tageslicht können. Aber dann wüßten die ja auch nicht, was sie mit der Sonne anfangen sollen, nicht wahr?«

»Die Sonne erleuchtet einen, du tust das nicht. Spar dir den Quatsch, Alex. Ich muß in ein paar Minuten am Flugsteig sein.«

»Um es kurz zu sagen, die haben eine Strategie entwickelt, um dafür zu sorgen, daß du nach Kowloon gehst. Sie beruhte auf früheren Erfahrungen -«

»Das kannst du dir sparen«, sagte David. »*Warum* das alles?«

»Der Mann hat gesagt, sie würden dich brauchen. Nicht dich - Webb -, sie brauchen Borowski.«

»Weil sie sagen, daß Borowski bereits dort ist. Ich hab dir doch erzählt, was McAllister mir gesagt hat. Ist er darauf eingegangen?«

»Nein, er wollte nicht so viel sagen, aber vielleicht kann ich mein Wissen dazu benutzen, um ihn unter Druck zu setzen. Aber etwas anderes hat er mir gesagt, David, und das mußt du wissen. Sie können ihre Verbindungsleute nicht mehr erreichen und wissen nicht, wer die Strohmänner sind oder was im Augenblick passiert. Sie glauben, das sei nur kurzfristig, aber sie haben Marie aus den Augen verloren.«

Webb fuhr sich mit der Hand an die Stirn und schloß die Augen. Plötzlich rollten ihm Tränen über die Wangen. »Jetzt ist es wieder wie *damals*, Alex. Und da ist so vieles, woran ich mich nicht erinnern kann. Ich liebe sie doch so sehr, ich *brauche* sie doch so sehr!«

»Hör *damit* auf!« befahl Conklin. »Du hast mir gestern abend klargemacht, daß ich noch einen Verstand habe, wenn auch mit meinem Körper nicht mehr allzuviel los ist. Du hast beides. Bring sie zum Schwitzen!«

»Wie denn?«

»Sei das, was sie wollen, daß du bist- sei das Chamäleon! Sei Jason Borowski.«

»Das ist doch so lang her ...«

»Du kannst es immer noch. Halte dich an ihr Drehbuch.« »Ich hab wohl auch gar keine andere Wahl, nicht wahr?« Und in dem Augenblick kam über die Lautsprecher der letzte Aufruf für Flug 26 nach Hongkong.

Der grauhaarige Havilland legte den Telefonhörer auf, lehnte sich im Sessel zurück und sah McAllister an. Der Staatssekretär stand neben einer riesigen Weltkugel, die vor einem Bücherregal auf einem verschnörkelten Dreifuß stand. Sein Zeigefinger lag auf der Südspitze von China, aber seine Augen ließen den Botschafter nicht los.

»Jetzt sitzt er in der Maschine nach Hongkong.«

»Schrecklich«, erwiderte McAllister.

»Sicher muß Ihnen das so vorkommen, aber ehe Sie ein Urteil fällen, sollten Sie auch den Vorteil abwägen, den das Ganze hat. Wir sind nicht länger für die Ereignisse verantwortlich. Sie werden von einem Unbekannten manipuliert.«

»Aber das sind doch *wir*! Ich wiederhole, es ist schrecklich, weiß Gott!«

»Hat Ihr Gott auch die Konsequenzen für den Fall in Betracht gezogen, daß unser Vorhaben scheitert?«

»Wir verfügen über freien Willen, aber es gibt auch so etwas wie Ethik.«

»Das ist eine Banalität, Herr Staatssekretär. Es gibt da so etwas wie ein höheres Gut.«

»Es gibt aber auch einen Menschen, einen Mann, den wir manipulieren und in seine Alpträume zurücktreiben. Haben wir das Recht dazu?«

»Wir haben keine Wahl. Er ist zu Dingen fähig, zu denen sonst keiner fähig ist - wenn wir ihm das Motiv dafür liefern.«

McAllister drehte den Globus, er kreiste auf seiner Achse, während er auf den Schreibtisch zuing. »Vielleicht sollte ich das nicht sagen, aber ich werde es doch tun«, sagte er, als er vor Raymond Havilland stand. »Ich glaube, Sie sind der unmoralischste Mensch, dem ich je begegnet bin.«

»Der Schein trügt, Herr Staatssekretär. Eines spricht mich los von allen Sünden, die ich je begangen habe. Ich werde alles tun, vor keiner Gemeinheit zurückschrecken, wenn ich nur verhindern kann, daß dieser Planet sich selbst in die Luft jagt. Und das schließt auch das Leben eines gewissen David Webb ein - den man dort, wo ich ihn haben will, als Jason Borowski kennt.«

Als der riesige Jet auf dem Kai-tak-Airport die Landebahn anflug, hingen die Nebel wie durchsichtige Tücher über Victoria Harbor. Dichter Dunst hing in der Morgenluft und ließ einen schwülen Tag in der Kronkolonie erwarten. Auf dem Wasser dümpelten die Dschunken und Sampans neben den schwerfälligen Frachtern und den breiten Lastkähnen und den Fähren mit ihren mehrstöckigen Aufbauten, zwischen denen gelegentlich eine Marinestreife durch den Hafen fegte. Als das Flugzeug sich auf die Piste des Flughafens senkte, sahen die zackigen Reihen von Wolkenkratzern auf der Insel Hongkong wie Marmorgiganten aus, die über den Nebel hinausreichten und bereits die ersten Strahlen der Morgensonne reflektierten. Webb studierte das Bild, das sich ihm bot. Eine schreckliche Spannung zog und zerrte an ihm, während ihn gleichzeitig eine Art von distanzierter Neugier fast zu verzehren drohte. Irgendwo, dort unten in dem brodelnden, unendlich übervölkerten Territorium, war Marie - das war der Gedanke, der sein ganzes Fühlen beherrschte und nicht aufhörte, ihn zu quälen. Und doch war ein Teil seines Wesens erfüllt von der eiskalten Spannung eines Wissenschaftlers, der in das umwölkte Okular eines Mikroskops späht und etwas zu erkennen versucht, was sein Auge und sein Geist verstehen können. Das Vertraute und das Fremdartige mischten sich, und das Ergebnis war Verwirrung und Furcht. In den Sitzungen mit Panov in Virginia hatte David Hunderte von Reiseprospekten und illustrierten Broschüren gelesen, in denen all die Orte beschrieben waren, die der legendäre Jason Borowski je besucht hatte; das Ganze war eine andauernde, häufig schmerzhaft Übung in Selbsterkenntnis, oder besser ein Herumtasten in der eigenen Vergangenheit. Immer wieder tauchten dann Fragmente wie Blitze auf, wobei die plötzlichen Erinnerungen erstaunlich genau waren und er eigene

Beschreibungen liefern konnte, die nicht aus den Reiseprospekten stammten. Als er jetzt in die Tiefe blickte, sah er vieles, von dem er wußte, daß er es kannte, und an das er sich doch nicht eindeutig erinnern konnte. So wandte er den Blick ab und konzentrierte sich auf den Tag, der vor ihm lag.

Er hatte dem Regent-Hotel in Kowloon vom Dulles Airport aus ein Telegramm geschickt und auf den Namen *Howard Cruett* ein Zimmer bestellt, auf den Namen des blauäugigen Inhabers des von Cactus gefälschten Reisepasses. Er hatte hinzugefügt: »Ich glaube, für unsere Firma ist ein Arrangement für Suite sechs-neun-null getroffen worden, falls die zur Verfügung steht. Der Ankunsttag ist fest, der Flug noch nicht.«

Die Suite würde zur Verfügung stehen. Er mußte herausfinden, wer dafür gesorgt hatte, daß sie zur Verfügung stand. Das war der erste Schritt auf Marie zu. Und davor oder danach oder währenddessen mußte er einkaufen - etliches würde leicht zu haben sein, anderes nicht, aber herankommen würde er an alles, was er brauchte. Dies war Hongkong, die Kronkolonie des Überlebens, ausgestattet mit den Werkzeugen für das Überleben. Und dies war auch der einzige zivilisierte Ort auf der Erde, wo zwar eine Vielfalt von Religionen gedieh, aber der einzige Gott, den alle anerkannten, Gläubige ebenso wie Ungläubige, war das Geld. Marie hatte gesagt: »Das ist die einzige Existenzberechtigung, die es hat.«

Die Morgenluft stank nach einer dicht zusammengedrängten, gehetzten Menschheit, und doch war der Gestank seltsamerweise nicht ganz und gar unangenehm. Die Bürgersteige wurden heftig mit Schläuchen abgespritzt, und Dampf stieg von dem in der Sonne trocknenden Pflaster auf, und durch die schmalen Gassen zog der würzige Duft von in Öl siedenden Kräutern, von Imbißwagen und Kiosken, die nach Kundschaft schrien. Die Geräusche verschmolzen ineinander und wurden zu einer Folge dauernder Crescendos, verlangten, daß man sie aufnahm, etwas kaufte oder wenigstens darüber

verhandelte. Hongkong war die Essenz des Überlebens; man arbeitete entweder wie wild oder man überlebte nicht. Adam Smith war hier übertroffen, war altmodisch; eine solche Welt hätte er sich nie vorstellen können. Sie sprach den Regeln Hohn, die er für eine freie Wirtschaft aufgestellt hatte; sie war Wahnsinn. Sie war Hongkong.

David hob die Hand, um ein Taxi herbeizuwinken, und wußte, daß er dies nicht das erstemal tat, kannte die Ausgangstür, auf die er nach der langen Zollprozedur zugestrebt war, wußte, daß er die Straßen kannte, durch die der Fahrer ihn fuhr - nicht daß er sich an sie erinnerte, aber irgendwie wußte er es doch. Das bereitete ihm gleichzeitig Behagen und erschreckte ihn zutiefst. Er wußte und wußte doch nicht. Er war eine Marionette, die manipuliert wurde, und er wußte trotzdem nicht, ob er die Puppe oder der Puppenspieler war.

»Das war ein Irrtum«, sagte David zu dem Angestellten hinter dem ovalen Marmortresen mitten in der Halle des Regent. »Ich will keine Suite. Ich hätte lieber etwas Kleineres, ein Einzelzimmer oder ein Doppelzimmer reichen mir.«

»Aber es ist doch so vorbestellt worden, Mr. Cruett«, erwiderte der verwirrte Angestellte und benutzte den Namen, den er in Webbs falschem Paß gelesen hatte.

»Wer hat die Suite bestellt?«

Der junge Asiate sah auf eine Unterschrift auf der Reservierung, die der Computer ausgedruckt hatte. »Der stellvertretende Manager, Mr. Liang, hat gegengezeichnet.«

»Dann verlangt es wohl die Höflichkeit, daß ich mit Mr. Liang spreche, nicht wahr?«

»Ich fürchte, das wird nicht notwendig sein. Ich bin nicht sicher, ob etwas anderes frei ist.«

»Ich verstehe. Ich werde mir ein anderes Hotel suchen.«

»Man betrachtet Sie als äußerst wichtigen Gast, Sir. Ich gehe nach hinten und spreche mit Mr. Liang.«

Webb nickte, als der Angestellte mit dem Reservierungszettel in der Hand sich unter dem Tresen wegduckte und schnell durch die überfüllte Halle auf eine Tür hinter dem Tisch des Concierge zuing. David sah sich in der prunkvollen Halle um, die in gewissem Sinne schon draußen anfang, in dem riesigen, kreisförmig angelegten Hof mit den hohen Fontänen, und die sich ausdehnte durch die Reihe eleganter Glastüren und über den Marmorboden bis zu einem Halbkreis überdimensional hoher Buntglasfenster, die auf den Victoria Harbor hinausgingen. Das Tableau draußen war wie eine Kulisse für die Hallenbar vor der Glaswand. Es gab dort Dutzende kleiner Tische und lederner Hocker, die zum größten Teil besetzt waren, und zwischen denen uniformierte Kellner und Kellnerinnen herumhuschten. Das Ganze war eine Arena, aus der die Touristen ebenso wie die Geschäftsleute das Panorama des geschäftigen Hafens betrachten konnten. Der Blick nach draußen war Webb vertraut, aber sonst nichts. Er hatte dieses prunkvolle Hotel noch nie zuvor betreten, zumindest war da nichts an dem, was er sah, das irgendwelche Blitze des Erkennens aufflammen ließ.

Plötzlich fiel sein Blick auf den Angestellten, der jetzt durch die Halle zurückkam, ein paar Schritte vor einem Asiaten mittleren Alters, offenbar dem stellvertretenden Geschäftsführer des Hotels, Mr. Liang. Der jüngere Mann duckte sich wieder unter dem Tresen durch und nahm seine Position vor David wieder ein, und seine beflissenen Augen weiteten sich erwartungsvoll. Sekunden später trat der Manager auf David zu und verbeugte sich leicht aus der Hüfte, wie es seinem beruflichen Status gemäß war.

»Das ist Mr. Liang, Sir«, verkündete der Angestellte.

»Kann ich Ihnen zu Diensten sein?« fragte der Hotelmanager.
»Und darf ich Ihnen sagen, daß es mir ein großes Vergnügen ist, Sie als unseren Gast zu begrüßen?«

Webb lächelte und schüttelte höflich den Kopf. »Ich fürchte, das muß ein andermal sein.«

»Sind Sie mit den Räumlichkeiten nicht zufrieden, Mr. Cruett?«

»Darum geht es überhaupt nicht, sie würden mir wahrscheinlich sehr gut gefallen. Aber wie ich Ihrem jungen Mann schon sagte, ziehe ich etwas Kleineres vor, ein Einzelzimmer oder ein Doppelzimmer, jedenfalls keine Suite. Aber ich habe bereits gehört, daß möglicherweise nichts frei ist.«

»Sie haben in Ihrem Telegramm aber ausdrücklich Suite sechs-neun-null erwähnt, Sir.«

»Das ist mir klar, und ich bitte dafür um Nachsicht. Ein übereifriger Vertreter hat das getan.« Webb runzelte freundlich-rätselhaft die Stirn und fragte höflich: »Übrigens, wer hat das alles vorbestellt? Ich ganz sicher nicht.«

»Ihr Vertreter vielleicht«, meinte Liang mit ausdruckslosem Blick.

»Der? Der wäre dazu nie befugt. Nein, er hat gesagt, es sei eine der Firmen hier gewesen. Wir können das natürlich nicht annehmen, aber ich würde trotzdem gerne wissen, wer ein so großzügiges Angebot gemacht hat. Sie können mir das doch ganz bestimmt sagen, Mr. Liang, nachdem Sie die Reservierung persönlich gegengezeichnet haben.«

Die ausdruckslosen Augen schienen sich von ihm zu entfernen, und dann blinzelten sie; für David genügte das, aber die Scharade mußte zu Ende gespielt werden. »Ich glaube, irgendein Angestellter- wir haben sehr viele Angestellte - ist mit der Bitte zu mir gekommen, Sir. Es gibt so viele Reservierungen, wir haben so viel zu tun, daß ich mich nicht erinnern kann.«

»Es gibt doch ganz sicher Instruktionen, an wen die Rechnung zu gehen hat.«

»Wir haben viele hochgeschätzte Kunden, deren Wort am Telefon ausreicht.«

»Hongkong hat sich verändert.«

»Verändert sich täglich mehr, Mr. Cruett. Möglicherweise will es Ihnen Ihr Gastgeber selbst sagen. Es wäre ungehörig, sich solchen Wünschen zu widersetzen.«

»Ihr Vertrauen ist bewundernswert.«

»Dahinter steht natürlich ein Code im Computer des Kassiers.« Liang bemühte sich um ein Lächeln; es war falsch.

»Nun, nachdem Sie sonst nichts haben, werde ich es auf eigene Faust versuchen. Ich habe Freunde im Pen«, sagte Webb und meinte damit das ehrwürdige Peninsula-Hotel auf der anderen Straßenseite.

»Das wird nicht nötig sein. Wir können umdisponieren.«

»Aber Ihr Angestellter hat doch gesagt -«

»Der ist nicht stellvertretender Geschäftsführer des Regent, Sir.« Liang warf dem jungen Mann hinter der Theke einen bösen Blick zu.

»Auf meinem Bildschirm ist aber nichts frei«, wandte der Angestellte ein.

»Seien Sie still!« Liang lächelte sofort wieder, ebenso unecht wie zuvor, als ihm bewußt wurde, daß er ohne Zweifel mit seiner schroffen Anordnung die Scharade verloren hatte. »Er ist so jung - alle sind sie so jung und unerfahren -, aber sehr intelligent, sehr eifrig ... Wir halten uns immer einige Zimmer in Reserve für den Fall, daß es irgendwelche Mißverständnisse gibt.« Wieder sah er den Angestellten an und sagte schroff, ohne daß sein Lächeln sich dabei geändert hätte: »*Ting, ruan-ji!*« Dann redete er schnell auf chinesisch weiter, wobei Webb jedes Wort verstand, ohne sich davon etwas anmerken zu lassen. »Hör zu, du knochenloses Huhn! Du wirst in meiner Gegenwart keine Auskünfte mehr geben, wenn ich dich nicht ausdrücklich dazu

auffordere! Wenn du das noch einmal machst, fliegst du auf den Müll. Und jetzt teilst du diesem Idioten Zimmer zwei-null-zwei zu. Es wird als gebucht geführt, das stornierst du. Tu, was ich dir sage.« Jetzt wandte der Hotelmanager sich wieder David zu, und sein Lächeln prägte sich noch stärker aus. »Das ist ein sehr angenehmes Zimmer, mit einem herrlichen Hafenblick, Mr. Cruett.«

»Ich bin Ihnen sehr dankbar«, sagte David, und sein Blick bohrte sich in den des plötzlich unsicher gewordenen Liang. »Das erspart mir die Mühe, in der ganzen Stadt herumzutelefonieren und den Leuten zu sagen, wo ich bin.« Dann hielt er mit halb erhobener rechter Hand inne, wie jemand, der weitersprechen möchte. David Webb folgte einem seiner Instinkte, einem Instinkt, den Jason Borowski entwickelt hatte. Er wußte, daß dies der Augenblick war, um Furcht zu erzeugen. »Wenn Sie sagen, ein Zimmer mit einem herrlichen Ausblick, meinen Sie wahrscheinlich *you hao jingse de fangian*. Habe ich recht? Oder klingt mein Chinesisch albern?«

Der Hotelmann starrte den Amerikaner an. »Ich hätte es selbst nicht besser formulieren können«, sagte er leise. »Der Angestellte wird sich um alles kümmern. Ich wünsche Ihnen einen angenehmen Aufenthalt, Mr. Cruett.«

»Das Angenehme muß sich an der Leistung messen, Mr. Liang. Das ist entweder ein sehr altes oder ein sehr neues chinesisches Sprichwort, ich weiß nicht genau, welches von beiden.«

»Ich argwöhne, daß es sich um ein neues handelt, Mr. Cruett. Es ist für passive Reflexion zu aktiv, die Seele von Konfuzius, wie Sie sicher wissen.«

»Ist das keine Leistung?«

»Sie sind mir zu schnell, Sir.« Liang verbeugte sich. »Wenn Sie irgend etwas brauchen, lassen Sie es mich bitte unverzüglich wissen.«

»Ich glaube kaum, daß das nötig sein wird, aber trotzdem vielen Dank. Offen gestanden, es war ein langer, anstrengender Flug. Ich werde die Telefonzentrale daher bitten, bis zum Abendessen keine Gespräche durchzustellen.«

»Oh?« Liangs Unsicherheit wurde jetzt noch deutlicher; er hatte Angst. »Aber wenn irgend etwas Dringendes -«

»Es gibt nichts, was nicht warten könnte. Und nachdem ich nicht in Suite sechs-neun-null bin, kann das Hotel ja einfach sagen, daß man mich erst später erwartet. Das ist doch plausibel, oder nicht? Ich bin schrecklich müde. Vielen Dank, Mr. Liang.«

»Ich danke *Ihnen*, Mr. Cruett.« Wieder verbeugte sich der Hotelmanager und suchte Webbs Augen nach einem letzten Zeichen ab. Als er keines fand, drehte er sich schnell und nervös um und strebte seinem Büro zu.

Du mußt das Unerwartete tun. Den Feind verwirren, ihn aus dem Gleichgewicht bringen ... Jason Borowski. Oder war das Alexander Conklin?

»Wirklich ein *sehr* schönes Zimmer, Sir!« rief der erleichterte Angestellte aus. »Sie werden *sehr* zufrieden sein.«

»Mr. Liang ist sehr liebenswürdig«, sagte David. »Ich sollte mich für Ihre Hilfe erkenntlich zeigen - was ich auch tun werde.« Webb holte seine Geldspange heraus und griff unauffällig nach einem Zwanzig-Dollar-Schein. Er streckte dem anderen die Hand mit dem Geldschein hin. »Wann geht Mr. Liang nach Hause?« Der verwirrte, aber übergelückliche junge Mann blickte nach rechts und links und redete dabei zusammenhanglos: »Ja! Sie sind sehr liebenswürdig, Sir. Das ist ganz bestimmt nicht nötig, Sir, aber vielen Dank. Mr. Liang verläßt sein Büro jeden Nachmittag um fünf Uhr. Ich gehe um die Zeit auch. Ich würde natürlich bleiben, wenn die Direktion das verlangen würde, weil ich mir sehr große Mühe gebe, mein Bestes für die Ehre des Hotels zu tun.«

»Ich bin ganz sicher, daß Sie das tun«, sagte Webb. »Und Sie machen das auch sehr gut. Meinen Schlüssel, bitte. Mein Gepäck trifft erst später ein wegen einer Umbuchung.«

»Selbstverständlich, Sir!«

David saß in dem Sessel an dem getönten Fenster und blickte über den Hafen zur Insel Hongkong hinüber. Namen drängten sich ihm auf, von Bildern begleitet - Causeway Bay, Wanchai, Repulse Bay, Aberdeen, das Mandarin, und schließlich, ganz klar in der Ferne, der Victoria Peak mit seinem grandiosen Ausblick über die ganze Kronkolonie. Und dann sah er vor seinem geistigen Auge die Menschenmassen, die sich durch die überfüllten, farbenfrohen, häufig so schmutzigen Straßen drängten, und die überfüllten Hotelhallen und Bars mit ihren Kronleuchtern und dem weichen Licht, wo die gut gekleideten letzten Repräsentanten des britischen Empire sich widerstrebend unter die immer mächtiger werdenden chinesischen Spekulanten und Unternehmer mischten - die alte Krone und das neue Geld mußten sich miteinander arrangieren ... Gassen? Aus irgendeinem Grund tauchten vor seinem inneren Auge jetzt überfüllte, heruntergekommene Seitengassen auf. Gestalten hetzten durch die schmalen Gassen, stießen an Käfige mit kleinen, kreischenden Vögeln und sich windenden Schlangen verschiedener Größe - Waren, von Händlern auf den untersten Sprossen der Stufenleiter des Handels. Männer und Frauen jeglichen Alters, von Kindern bis Greisen, in Lumpen gekleidet, schwerer, würziger Rauch, der sich langsam nach oben kräuselte und den Raum zwischen den verfallenden Gebäuden erfüllte und das Licht verschluckte, so daß die dunklen Steinmauern noch düsterer wirkten. Das alles sah er vor sich, und alles hatte eine Bedeutung für ihn, aber er begriff es nicht. Er hatte keine Anhaltspunkte. Zum Wahnsinnigwerden war das.

Marie war dort draußen. Er mußte sie finden! Er sprang auf und wäre am liebsten mit dem Kopf gegen die Wand gerannt, um Klarheit in diese Verwirrung zu bekommen, und wußte

doch, daß es ihm nicht weiterhelfen würde - nichts half ihm, das einzige, was ihm helfen würde, war die Zeit, und der Druck, den die Zeit mit sich brachte, konnte er nicht ertragen.

Er mußte Marie finden, sie an sich drücken, sie schützen - so wie sie ihn einst geschützt hatte, indem sie an ihn geglaubt hatte, als er selbst nicht mehr an sich geglaubt hatte. Er trat an den Spiegel über der Kommode und musterte sein blasses, verhärmtes Gesicht. Eines war klar. Er mußte schnell planen und handeln, aber nicht als der Mann, den er im Spiegel sah. Er mußte alles ins Spiel bringen, was er als Jason Borowski gelernt und vergessen hatte. Von irgendeinem Ort in seinem Inneren mußte er die Vergangenheit heraufbeschwören, die sich ihm entziehen wollte, und mußte Instinkten vertrauen, an die er sich nicht erinnerte.

Er hatte den ersten Schritt getan; die Verbindung stand, das wußte er. So oder so, Liang würde ihm etwas liefern, wahrscheinlich eine Information auf dem untersten Niveau, aber es würde immerhin ein Anfang sein - ein Name, ein Ort oder ein Briefkasten, ein erster Kontakt, der zürn nächsten führen würde und dann zu einem weiteren. Er mußte jetzt schnell handeln, das annehmen, was man ihm gab, durfte seinem Feind keine Zeit zum Manövrieren lassen, mußte denjenigen, den er erreichte, so bedrängen, daß die Alternative zur Zusammenarbeit mit ihm der Tod war. Aber um weiterzukommen, mußte er vorbereitet sein. Es galt, Dinge einzukaufen und eine Fahrt durch die Kronkolonie zu unternehmen. Er wollte eine Stunde auf dem Rücksitz eines Automobils sitzen und beobachten und aus seinem lädierten Gedächtnis ausgraben, was sich nur irgend ausgraben ließ.

Er griff sich den in rotes Leder gebundenen Führer, der im Hotelzimmer auslag, setzte sich auf die Bettkante, schlug ihn auf und blätterte schnell durch die Hochglanzseiten. *Das New World Shopping Centre, eine großartige offene Anlage mit fünf Etagen,*

in der Sie unter einem Dach die besten Waren aus allen vier Himmelsrichtungen finden ...

Trotz aller Übertreibung fand sich das ›Centre‹ dicht neben dem Hotel; für seine Zwecke würde das reichen. *Mietwagen. Eine Flotte von Daimler-Limousinen steht auch stundenweise für geschäftliche oder touristische Zwecke zur Verfügung. Bestellung über den Concierge. Wählen Sie 62.* Limousinen deuteten auf erfahrene Chauffeure, die sich in dem verwirrenden Durcheinander von Straßen, Nebenstraßen, Avenuen in Hongkong, Kowloon und den New Territories auskannten und auch sonst in vielen Dingen Erfahrungen besaßen.

Solche Männer kannten sich auch im Untergrund der Städte aus, in denen sie arbeiteten. Wenn er sich nicht sehr täuschte, und sein Instinkt sagte ihm, daß er das nicht tat, würde er auf diese Weise noch zu etwas anderem kommen, was er dringend brauchte. Zu einer Waffe. Außerdem gab es im Central District von Hongkong eine Bank, die eine Abmachung hatte mit einem Schwesterinstitut auf den Cayman-Inseln, Tausende von Meilen entfernt. Er mußte jene Bank aufsuchen, dort unterschreiben, was man ihm vorlegte, und sie dann wieder mit mehr Geld verlassen, als ein vernünftiger Mensch in Hongkong bei sich trug - oder sonstwo, was das anging. Er würde irgendeinen Ort finden, um das Geld dort zu verstecken, ganz bestimmt nicht eine Bank, denn dort konnte er nicht jederzeit darüber verfügen. Jason Borowski wußte: Wenn man einem Menschen sein Leben verspricht, spurt er; wenn man ihm sein Leben und viel Geld verspricht, hat das die doppelte Wirkung: völlige Unterwerfung.

David griff nach dem Notizblock und dem Bleistift, die neben dem Telefon auf dem Nachttisch lagen; er machte wieder eine Liste. Die kleinen Dinge wuchsen mit jeder Stunde immer mächtiger an, und so viele Stunden hatte er nicht mehr. Es war jetzt fast elf Uhr vormittags. Der Hafen glitzerte in der mittäglichen Sonne. Es gab bis halb fünf noch so vieles zu tun. Dann würde er unauffällig irgendwo in der Nähe des

Personalausgangs Position beziehen, vielleicht auch in der Hotelgarage, um dem wachsgesichtigen Liang zu folgen und ihn in eine Falle zu locken, denn dies war seine erste Spur.

Drei Minuten später war seine Liste fertig. Er riß das Blatt ab, stand auf und griff nach seinem Jackett, das er über den Schreibtischstuhl gehängt hatte. Plötzlich klingelte das Telefon durchdringend und zerriß die Stille des Hotelzimmers. Er mußte die Augen schließen und jeden Muskel anspannen, um nicht zum Telefon zu rennen, mußte die Hoffnung verdrängen, daß es ihm Maries Stimme übermitteln würde, selbst wenn sie eine Gefangene war. Er durfte den Hörer nicht abnehmen. *Instinkt, Jason Borowski*. Er hatte die Lage nicht im Griff. Wenn er jetzt den Hörer abnahm, hatten sie *ihn* im Griff.

Er ließ es klingeln, während er voll Sorge durch das Zimmer und zur Tür hinausging.

Zehn Minuten nach zwölf kehrte er mit einer Anzahl Plastiktüten aus verschiedenen Geschäften im Shopping Centre zurück. Er ließ sie auf das Bett fallen und holte seine Einkäufe heraus. Unter anderem hatte er einen dunklen, leichten Regenmantel, einen dunklen Segeltuchhut, ein Paar graue Tennisschuhe, schwarze Hosen und einen Pullover gekauft, ebenfalls schwarz; das war die Kleidung, die er nachts tragen würde. Dann noch eine Spule mit Angelleine - laut Test hielt sie fünfundsiebzig Pfund aus - mit zwei etwa handtellergrößen Ösen, durch die man ein etwa ein Meter langes Stück Leine schlingen und an beiden Enden befestigen konnte, ein Briefbeschwerer in Gestalt einer Glocke, ein Eispickel und ein zweischneidiges Jagdmesser mit einer schmalen, vier Zoll langen Klinge in einer Lederscheide. Dies waren die stummen Waffen, die er Tag und Nacht bei sich tragen würde. Ein Gegenstand fehlte noch, aber er würde ihn auftreiben.

Während er seine Einkäufe untersuchte, wobei er sich auf die Ösen und die Fischerleine konzentrierte, fiel ihm ein schwach blinkendes Licht auf. Auf, ab ... auf, ab. Es war lästig, weil er

nicht herausfinden konnte, wo es herkam, und wie so häufig, mußte er sich den Kopf darüber zerbrechen, ob das Licht tatsächlich da war oder es sich nur um eine Illusion seines gestörten Bewußtseins handelte. Dann wanderten seine Augen zum Nachttisch; durch die dem Hafen zugewandten Fenster strömte helles Licht herein und hüllte auch das Telefon ein, aber da war das pulsierende Licht, in der linken unteren Ecke des Apparats - kaum sichtbar, aber doch nicht zu übersehen. Es war das Signal für eine Nachricht am Empfang, ein kleiner roter Punkt, der eine Sekunde lang leuchtete, dann wieder eine Sekunde lang dunkel wurde, und in gleichen Intervallen auf und ab blinkte. Eine Nachricht war kein Anruf, überlegte er. Er ging an den Nachttisch, studierte die Gebrauchsanweisung auf dem kleinen Plastikkärtchen, nahm dann den Hörer auf und drückte den entsprechenden Knopf.

»Ja, Mr. Cruett?« sagte die Telefonistin in der Zentrale.

»Sie haben eine Nachricht für mich?« fragte er.

»Ja, Sir. Mr. Liang hat versucht, Sie zu erreichen -«

»Ich dachte, meine Anweisungen seien eindeutig gewesen«, unterbrach sie Webb. »Ich wollte keine Anrufe, bis ich der Zentrale Bescheid sage.«

»Ja, Sir, aber Mr. Liang ist stellvertretender Geschäftsführer - er leitet das Hotel, wenn sein Vorgesetzter nicht hier ist, was heute morgen ... heute nachmittag der Fall ist. Er hat uns gesagt, es sei sehr dringend. Er hat Sie in der letzten Stunde alle paar Minuten angerufen. Ich verbinde Sie jetzt, Sir.«

David legte auf. Er war noch nicht bereit für Liang, oder besser gesagt, Liang war noch nicht für ihn bereit - zumindest nicht auf die Weise, wie David das wollte. Liang stand vermutlich am Rande der Panik, denn er war der erste und unterste Kontaktmann, und es war ihm mißlungen, das Opfer dort unterzubringen, wo man das gewollt hatte - in einer Suite mit Mikrofonen, wo der Feind jedes Wort hören konnte. Aber

der Rand der Panik reichte nicht. David wollte, daß Liang jene Grenze überschritt. Und die schnellste und sicherste Methode, diesen Zustand herbeizuführen, war die, keinen Kontakt zuzulassen, keine Diskussion, keine um Entschuldigung bittenden Erklärungen.

Webb nahm die Kleider vom Bett und legte sie mit den Sachen, die er aus der Fluchtasche geholt hatte, in zwei Schubladen der Kommode; die Ösen und die Angelleine stopfte er dazwischen. Dann legte er den Briefbeschwerer auf die Speisekarte des Etagenservice, schob das Jagdmesser in seine Jackettasche. Er sah auf den Eispickel herunter, und plötzlich kam ihm ein Gedanke, der wieder aus einem seltsamen Instinkt geboren war. Ein von Angst verzehrter Mann würde dann überreagieren, wenn ihn der unerwartete Anblick von etwas Erschreckendem verblüffte. Das Bild würde ihn schockieren und seine Ängste verstärken. David holte ein Taschentuch aus der Brusttasche, griff nach dem Eispickel und wischte den Griff sauber. Indem er das tödliche Instrument mit dem Tuch festhielt, ging er schnell auf den kleinen Vorraum zu, warf einen prüfenden Blick auf die Wand und trieb den Pickel in Augenhöhe in die weiße Wand gegenüber der Tür. Das Telefon klingelte und klingelte dann beständig weiter. Webb öffnete die Tür und ging hinaus und eilte den Korridor hinunter, auf die Aufzüge zu, bog dann aber kurz davor ab und wartete im nächsten Gang.

Er hatte sich nicht verrechnet. Die blitzenden Schiebetüren glitten auseinander, und Liang kam aus dem mittleren Aufzug herausgerannt, auf Webbs Korridor zu. David hetzte um die Ecke, auf die Aufzüge zu und ging dann schnell und leise an die Ecke seines eigenen Korridors. Er konnte sehen, wie der nervöse Liang ein paarmal die Türglocke drückte und schließlich immer hartnäckiger an die Tür klopfte. Eine weitere Tür öffnete sich, und zwei Paare traten lachend heraus. Einer der Männer warf Webb einen fragenden Blick zu, zuckte dann aber die Achsel,

als die anderen nach links bogen. David wandte seine Aufmerksamkeit wieder Liang zu. Der Hotelmanager wirkte jetzt völlig verzweifelt; er klingelte wieder und schlug gegen die Tür. Dann hielt er inne und legte das Ohr an die Tür, griff dann in die Tasche und holte einen Schlüsselbund heraus.

Webb zog sofort den Kopf zurück, als der Chinese sich umdrehte und den Korridor hinauf und hinunter blickte, während er den Schlüssel ins Schloß schob. David brauchte nichts zu sehen; er wollte nur hören.

Er brauchte nicht lange zu warten. Zuerst war ein unterdrückter, kehliger Schrei zu hören, und dann das laute Krachen der Tür. Der Eispickel hatte seine Wirkung getan. Webb rannte zu seinem Versteck hinter dem letzten Aufzug zurück und preßte sich wieder gegen die Wand. Liang war sichtlich erschüttert; sein Atem ging unregelmäßig, während er ein paarmal den Liftknopf drückte. Schließlich ertönte eine Glocke, und die Metalltüre des zweiten Aufzugs öffnete sich. Liang rannte hinein.

David hatte keinen bestimmten Plan, wußte aber vage, was er zu tun hatte, denn eine andere Möglichkeit gab es nicht. Er ging mit schnellen Schritten an den Lifttüren vorbei und rannte dann den Rest der Strecke zu seinem Zimmer. Er sperrte auf, riß den Telefonhörer an sich und drückte die Ziffern, die er sich gemerkt hatte. »Concierge, bitte?« sagte eine angenehme Stimme, die nicht asiatisch klang. Wahrscheinlich ein Inder.

»Spreche ich mit dem Concierge?« fragte Webb.

»Ja, Sir.«

»Keinem seiner Assistenten?«

»Nein, leider nicht. Wollten Sie mit einem bestimmten Assistenten sprechen? Jemanden, der etwas Bestimmtes für Sie erledigt, vielleicht?«

»Nein, ich möchte mit Ihnen sprechen«, sagte David leise.
»Ich befinde mich hier in einer Situation, die streng vertraulich

behandelt werden muß. Kann ich mich bei Ihnen darauf verlassen? Ich kann sehr großzügig sein.«

»Sie sind ein Gast im Hotel?«

»Ja, das bin ich.«

»Und es handelt sich natürlich um nichts Ungehöriges. Nichts, was dem Etablissement Schaden zufügen würde.«

»Im Gegenteil, es würde nur seinen Ruf fördern, daß es vorsichtigen Geschäftsleuten behilflich ist, die Geschäfte im Territorium machen wollen. Große Geschäfte.«

»Ich stehe zu Ihren Diensten, Sir.«

Eine Daimler-Limousine mit dem erfahrensten Chauffeur, der zur Verfügung stand, würde in zehn Minuten für ihn an der Rampe an der Salisbury Road bereitstehen. Der Concierge würde am Wagen warten und würde als Gegenleistung für die vertrauliche Behandlung seines Wunsches zweihundert Dollar in amerikanischer Währung erhalten, was etwa fünfzehnhundert Dollar in Hongkong-Währung entsprach. Die Mietsumme würde bar für vierundzwanzig Stunden entrichtet werden, und kein Name würde fallen - nur der einer willkürlich ausgewählten Firma. Und »Mr. Cruett« würde, von einem Pagen geleitet, einen Personalaufzug in die untere Etage des Regent benutzen dürfen, wo es einen Ausgang gab, der zum New World Centre führte, von dem aus es einen direkten Zugang zu dem vereinbarten Treffpunkt an der Salisbury Road gab.

Nachdem das Geld seinen Besitzer gewechselt hatte, stieg David auf den Rücksitz des Daimler; das faltige, müde Gesicht eines uniformierten Fahrers in mittleren Jahren, dessen gelangweilter Gesichtsausdruck durch den gequälten Versuch, freundlich zu sein, nur teilweise gemildert wurde, ermutigte ihn.

»Willkommen, Sir! Mein Name ist *Pak-fei*, und ich werde mir große Mühe geben, Ihnen zu Diensten zu sein! Sie sagen mir, wohin Sie wollen, und ich bringe Sie hin. Ich weiß alles!«

»Das hatte ich gehofft«, sagte Webb leise.

»Wie bitte, Sir?«

»Wo *bushi lüke*«, sagte David und erklärte damit, daß er kein Tourist sei. »Aber da ich seit Jahren nicht mehr hier war«, fuhr er auf chinesisch fort, »möchte ich mich aufs neue mit der Umgebung vertraut machen. Wie wäre es mit der normalen langweiligen Inseltour und dann einer schnellen Fahrt durch Kowloon? Ich muß in etwa zwei Stunden zurück sein ... Und ab jetzt wollen wir Englisch sprechen.«

»Ah! Sie sprechen gut Chinesisch, sehr hohe Klasse, aber ich verstehe alles, was Sie sagen. Aber nur zwei *zhongtou* -«

»Stunden«, unterbrach ihn Webb. »Wir sprechen Englisch, vergessen Sie das nicht, und ich möchte nicht mißverstanden werden. Aber diese zwei Stunden und Ihr Trinkgeld und die restlichen zweiundzwanzig Stunden und das Trinkgeld dafür werden davon abhängen, wie gut wir miteinander auskommen, nicht wahr?«

»Ja, ja!« rief Pak-fei, ließ den Motor des Daimler aufheulen und schoß rücksichtslos in den dichten Verkehr der Salisbury Road hinaus. »Ich werde mir Mühe geben, *sehr* ausgezeichneten Dienst zu bieten!«

Das tat er, und die Namen und Bilder, die sich David im Hotelzimmer aus der Vergangenheit aufgedrängt hatten, wurden durch greifbare Bilder verstärkt. Er kannte die Straßen des Central District, er kannte das Mandarin-Hotel und den Hongkong-Club ebenso wie den Chater Square mit dem Obersten Gerichtshof der Kronkolonie gegenüber den Bankgiganten von Hongkong. Hier war er zu Fuß durch die überfüllten Straßen zu dem Gewimmel vor der Star-Fähre gegangen, der Verkehrsverbindung der Insel mit Kowloon. Queen's Road, Hillier, Possession Street ... das grellbunte Wanchai-Viertel, alles nahm für ihn jetzt wieder Gestalt an, in dem Sinne, daß er schon einmal dort gewesen war, jene Orte

aufgesucht hatte, sie kannte, die Straßen kannte, selbst die Abkürzungswege. Er erkannte die gewundene Straße nach Aberdeen und war nicht erstaunt, als er die grellbemalten schwimmenden Restaurants sah und dahinter das unglaubliche Gewirr von Dschunken und Sampans der Leute, die dort wohnten, in einer schwimmenden Stadt der ewig Entrechteten; sogar das Klappern und die Rufe der Mah-Jongg-Spieler konnte er hören und sich ausmalen, wie sie abends im schwachen Schein schwankender Laternen ihrer Spielleidenschaft frönten. An den Stränden von Shek O und Big Wave hatte er sich mit Männern und Frauen getroffen - Kontaktleuten und Verbindungsleuten, reflektierte er - und dann war er am überfüllten Strand von Repulse Bay im Meer geschwommen, hinter sich die nachgemachten Götterstatuen und die abbröckelnde Eleganz des alten Kolonialhotels. Das alles hatte er gesehen, das alles kannte er, und doch gab es für ihn keine Beziehung dazu.

Er sah auf die Uhr; sie waren jetzt seit beinahe zwei Stunden unterwegs. Er hatte auf der Insel noch etwas zu erledigen, und anschließend würde er Pak-fei auf die Probe stellen. »Fahren Sie zum Chater Square zurück«, sagte er. »Ich habe in einer der Banken zu tun. Sie können auf mich warten.«

Geld war nicht nur ein gesellschaftliches und industrielles Schmiermittel, sondern in genügend großen Beträgen auch der Schlüssel zur Beweglichkeit. Ohne Geld kamen Männer auf der Flucht nicht weiter, waren in ihrer Wahl der Waffen eingeschränkt, und die Verfolger, die sich von der Beliebigkeit der Fluchtmethoden oft narren ließen, verfügten nicht über die Mittel, die Jagd fortzusetzen. Und je höher der Betrag, desto leichter war es, an ihn heranzukommen; man bedenke nur, wie mühsam es ist, ein Darlehen von höchstens 500 Dollar zu bekommen, wenn die Sicherheiten bescheiden sind, und wie leicht das geht, wenn man 500000 Dollar Kredit hat. In der Bank am Chater Square lief alles schnell und professionell; man stellte

David ohne Frage einen Aktenkoffer für den Transport des Geldes zur Verfügung und bot ihm einen Leibwächter an, der ihn zum Hotel begleiten konnte. Er lehnte ab, unterzeichnete die entsprechenden Papiere und brauchte keine weiteren Fragen zu beantworten. Er kehrte zu dem Wagen zurück, der auf der verkehrsreichen Straße auf ihn wartete.

Er lehnte sich nach vorne, stützte die linke Hand auf den weichen Bezug des Vordersitzes, nur wenige Zoll vom Kopf des Fahrers entfernt. Zwischen Daumen und Zeigefinger hielt er eine amerikanische Hundert-Dollar-Note. »Pak-fei«, sagte er, »ich brauche eine Pistole.«

Langsam drehte der Fahrer den Kopf. Er sah den Schein an und drehte sich dann noch weiter herum, um Webb anzusehen. Der ganze verkrampfte Überschwang war dahin, die ganze Servilität. Statt dessen zeigte das faltige Gesicht jetzt keinerlei Ausdruck, und die Schlitzaugen wirkten wie Abgründe. »Kowloon«, sagte er. »Im Mongkok.« Er nahm die hundert Dollar.

9

Die Daimler-Limousine kroch durch die Tast völlig verstopfte Straße in Mongkok, ein Ballungszentrum, das nicht darum zu beneiden ist, daß es der am dichtesten besiedelte Stadtteil in der Menschheitsgeschichte ist. Besiedelt fast ausschließlich von Chinesen. Ein westliches Gesicht war hier so selten, daß es neugierige Blicke auf sich zog, gleichermaßen feindselig wie belustigt. Weiße wurden nicht dazu animiert, sich nach Einbruch der Dunkelheit in Mongkok blicken zu lassen. Es gab hier kein asiatisches Gegenstück zum Cotton-Club in Harlem. Das hatte nichts mit Rassismus zu tun, sondern war nur realistisch gedacht. Schon für die eigenen Leute war zu wenig Platz - und

das Eigene beschützten sie, wie das die Chinesen seit den frühesten Dynastien jahrtausendlang getan hatten. Die Familie war ihr ein und alles, und zu viele Familien lebten, wo nicht im Elend, so doch in einen einzigen Raum eingepfercht, in dem nichts war außer einem Bett und Matten auf den rohen, sauberen Böden. Überall zeugten die vielen kleinen Balkons von einem ausgeprägten Reinlichkeitssinn, denn niemand hielt sich je dort auf, dort wurde immerzu nur Wäsche aufgehängt. Die offenen Balkons überzogen die Fassaden und schienen ständig in Bewegung zu sein, denn die riesigen Wände aus Stoff blähten sich im Wind, und alle nur erdenklichen Kleidungsstücke tanzten zu Zehntausenden auf der Stelle, noch ein Beweis für die ungeheuer große Zahl von Einwohnern in diesem Viertel.

Arm war Mongkok auch nicht. Überall war dick aufgetragene Farbe, am auffälligsten ein leuchtendes Rot, das wie ein Magnet wirkte. Und wo immer der Blick über die Menschenmenge hinwegschweifte, fiel er auf riesengroße, kunstvoll bemalte Tafeln; Werbewände, die sich drei Stockwerke hoch auftürmten, säumten die Straßen und Gassen, und die chinesischen Schriftzeichen gaben sich alle Mühe, die Verbraucher zu verführen. Es gab Geld in Mongkok, von dem nicht geredet wurde, und Geld, mit dem geprotzt wurde, aber nicht nur ehrlich verdientes Geld. Es fehlte an Platz, und der ganze Platz gehörte den Chinesen, nicht den Außenseitern, es sei denn, ein Außenseiter - den ein Chinese mitgebracht hatte - brachte Geld, um die unersättliche Maschinerie zu füttern, die ein unendlich großes Sortiment weltlicher Güter produzierte, von denen manche schon gar nicht mehr von dieser Welt waren. Man mußte nur den richtigen Blick und das nötige Geld haben. Pak-fei, der Fahrer, hatte den richtigen Blick und Jason Borowski das nötige Geld.

»Ich halte jetzt und gehe telefonieren«, sagte Pak-fei und lenkte den Daimler hinter einen in zweiter Reihe geparkten Lastwagen. »Ich schließe Sie ein. Bin gleich wieder da.«

»Ist das nötig?« fragte Webb.

»Es ist Ihre Aktentasche, Sir, nicht meine.«

Du großer Gott, dachte David, was bin ich für ein Vollidiot! An den Attachekoffer hatte er nicht gedacht. Da trug er über 300 000 Dollar ins Herz von Mongkok wie ein Lunchpaket. Er packte den Griff, nahm den Koffer auf den Schoß und überprüfte die Schlösser; sie waren zu, aber falls man die beiden Knöpfe zurückstieße, wenn auch nur leicht, würde der Deckel aufspringen. Er schrie dem Fahrer nach, der bereits ausgestiegen war: »Bringen Sie mir Klebeband mit!«

Zu spät. Die Straßengeräusche waren ohrenbetäubend, das Gewimmel wie eine wogende Decke aus Menschenleibern, und sie waren überall. Und plötzlich waren die Fenster des Daimler dieses Überall. Hundert Augenpaare spähten von allen Seiten herein, und dann preßten sich verzerrte Gesichter gegen das Glas - auf allen Seiten - und Webb war der Mittelpunkt eines Vulkans. Er hörte Schreie - *Bin go ah?* und *Chong man tui*, was im Englischen etwa ›Wer ist das?‹ bedeutete und ›Ein sattgefressenes Maul‹ oder zusammengekommen ›Was ist das denn für ein Großkotz?‹ Er kam sich vor wie ein Tier in einem Käfig, belauert von einer Horde Bestien, die einer anderen Spezies angehörten und vielleicht bösartig waren. Er hielt den Koffer fest und starrte geradeaus, und als zwei Hände sich in dem schmalen Spalt im Fenster zu seiner Rechten verkrallten, griff er langsam nach dem Jagdmesser in seiner Tasche. Die Finger schoben sich durch den Spalt.

»*jaul*« schrie Pak-fei und bahnte sich einen Weg durch die Menge. »Das ist ein ungeheuer wichtiger Taipan, und die Polizei wird euch siedendes Öl auf die Eier schütten, wenn ihr ihn nicht in Ruhe laßt! Geht weg, weg!« Er schloß auf, sprang hinter das Steuer und warf die Tür zu, begleitet von zornigen Flüchen. Er ließ den Motor an, ließ ihn aufheulen und drückte dann auf die laute Hupe und ließ die Hand dort, so daß die Kakophonie unerträglich wurde, während sich das Meer aus Leibern langsam

und widerstrebend teilte. Der Daimler hüpfte und ruckte die schmale Straße hinunter.

»Wo fahren wir hin?« schrie Webb. »Ich dachte, wir wären schon da!«

»Der Geschäftsmann, mit dem Sie verhandeln werden, hat sein Büro verlegt, Sir, und das ist gut, weil das hier nicht gerade die angenehmste Gegend von Mongkok ist.«

»Sie hätten früher anrufen sollen. Das eben war nicht besonders erfreulich!«

»Erlauben Sie mir, Sir, den Eindruck zu berichtigen, daß meine Dienste zu wünschen übriglassen«, sagte Pak-fei und warf David im Rückspiegel einen Blick zu. »Wir wissen jetzt, daß Sie nicht verfolgt werden. Und das heißt, daß auch ich nicht an den Ort verfolgt werde, zu dem ich Sie bringe.«

»Wovon reden Sie?«

»Sie betreten mit leeren Händen eine große Bank am Chater Square und kommen nicht mit leeren Händen heraus. Sie tragen einen Aktenkoffer.«

»Und?« Webb behielt den Blick des Fahrers im Auge, der ihn immer wieder streifte.

»Kein Wachmann hat Sie begleitet, und es gibt böse Menschen, die nach Männern wie Ihnen Ausschau halten - oft geben böse Menschen ein Zeichen an die anderen draußen. Wir leben in unsicheren Zeiten, also war es besser, in diesem Fall ganz sicherzugehen.«

»Und Sie sind sicher ... jetzt.«

»O ja, Sir!« Pak-fei lächelte. »Ein Automobil, das uns auf einer Nebenstraße in Mongkok verfolgt, ist leicht auszumachen.«

»Also haben Sie nicht telefoniert.«

»O doch, Sir. Man muß immer erst anrufen. Aber es war ein sehr kurzes Gespräch, und dann bin ich die Straße

zurückgegangen, ohne meine Mütze natürlich, und viele Meter. Es gab keine zornigen Männer in Automobilen, und keiner ist ausgestiegen, um über die Straße zu laufen. Ich kann Sie jetzt mit großer Erleichterung zu dem Geschäftsmann bringen.«

»Ich bin auch erleichtert«, sagte David und fragte sich, warum Jason Borowski ihn einen Augenblick lang im Stich gelassen hatte. »Und ich wußte nicht einmal, daß ich Grund zur Sorge gehabt hätte. Nicht was Verfolger anbelangt.«

Das Menschengewimmel von Mongkok verlief sich zusehends, als die Häuser niedriger wurden, und Webb konnte hinter hohen Maschendrahtzäunen die Wasserfläche des Victoria Harbor ausmachen. Hinter der Absperrung drängten sich Lagerhäuser und Schuppen vor den Piers, wo Handelsschiffe am Dock lagen und schwere Motoren ächzend und dröhnend riesige Container in die Laderäume hievt. Pak-fei bog in die Zufahrt eines vereinzelt dastehenden einstöckigen Lagerhauses ein; es wirkte verlassen, man sah ringsherum nichts als Asphalt, und nur zwei Autos waren davor geparkt. Das Tor war abgeschlossen; ein Wachmann kam aus einer Glaskabine auf den Daimler zu, ein Klemmbrett in der Hand.

»Sie werden meinen Namen nicht auf einer Liste finden«, sagte Pak-fei auf chinesisch und im Brustton großer Autorität. »Informieren Sie Mr. Wu Song, daß Regent Nummer fünf hier ist und ihm einen Taipan bringt, der ebenso ehrenwert ist wie er selbst. Er erwartet uns.« Der Wachmann nickte und kniff in der Nachmittagssonne die Augen zusammen, um einen Blick auf den wichtigen Passagier zu erhaschen.

»*Aiya!*« schrie Pak-fei angesichts dieser Ungehörigkeit. Dann wandte er sich um und sah Webb an. »Sie dürfen das nicht mißverstehen, Sir«, sagte er, als der Mann zu seinem Telefon zurückrannte. »Daß ich den Namen meines schönen Hotels benutze, hat nichts mit meinem schönen Hotel zu tun.

In Wahrheit würde ich meine Stelle verlieren, wenn Mr. Liang oder sonst jemand wüßte, daß ich in einer solchen Angelegenheit den Namen des Hotels erwähnt habe. Es ist nur so, daß ich am fünften Tag des fünften Monats im Jahre neunzehnhundertfünfunddreißig unseres Herrn und Heilands geboren wurde.«

»Ich werde es für mich behalten«, meinte David und lächelte bei sich und dachte, daß Jason Borowski ihn also doch nicht im Stich gelassen hatte. Dieser legendäre Mann kannte die Mittel und Wege zu den richtigen Kontaktleuten - kannte sie blindlings -, und dieser Mann war da, steckte in David Webb.

Der mit Vorhängen verhängte weißgetünchte Raum in dem Lagerhaus, den verschlossene, waagrechte Schaukästen säumten, erinnerte an ein Museum mit Überbleibseln vergangener Kulturen, zum Beispiel primitive Werkzeuge, versteinerte Insekten und Kultfiguren vergangener Religionen. Der Unterschied lag nur in den Gegenständen. Hier wurden Schußwaffen zur Schau gestellt, die ganze Bandbreite des Arsenal, angefangen bei kleinkalibrigen Handfeuerwaffen und Karabinern, bis zu den modernsten Waffen der Kriegsgeschichte - Maschinengewehre mit spiralförmig angeordneten Magazinen, die tausend Schuß enthielten, bis zu lasergelenkten Raketen, die man von der Schulter abfeuerte; ein Arsenal für Terroristen. Zwei Männer in Straßenanzügen hielten Wache, einer vor dem Eingang zu dem Raum, der andere drinnen. Wie zu erwarten war, verbeugte sich der erste zur Entschuldigung und tastete Webb und seinen Fahrer mit einem elektronischen Suchgerät ab. Dann griff der Mann nach dem Aktenkoffer. David zog ihn weg, schüttelte den Kopf und zeigte auf das Suchgerät. Der Wachmann hatte den Koffer bereits damit untersucht.

»Persönliche Papiere«, sagte David auf chinesisch zu dem verblüfften Mann und betrat den Raum.

David brauchte fast eine volle Minute, um das, was er sah, in sich aufzunehmen und zu fassen. Er betrachtete die

unübersehbaren Nichtraucherzeichen auf englisch, französisch und chinesisch an allen Wänden, und fragte sich, weshalb sie da waren. Nichts lag frei herum. Dann ging er zu dem Schaukasten mit kleinen Waffen und betrachtete die Auslage. Er umklammerte den Aktenkoffer, als wäre der eine Rettungsleine zur Vernunft in einer Welt, die den Verstand verloren hatte und von Werkzeugen der Gewalt beherrscht wurde.

»*Huanying!*« schrie eine Stimme, und dann tauchte ein Mann auf, der jugendlich wirkte. Er kam aus einer mit Paneelen verkleideten Türe und trug einen jener eng anliegenden europäischen Anzüge mit betonten Schultern, schmaler Taille und Rockschoßen wie ein Pfauenschwanz - das Produkt von Modeschöpfern, die Männer der Eleganz zuliebe in Neutren verwandelten.

»Das ist Mr. Wu Song, Sir«, sagte Pak-fei und verbeugte sich zuerst vor dem Geschäftsmann und dann vor Webb. »Es ist nicht notwendig, daß Sie Ihren Namen nennen, Sir.«

»OH!« stieß der junge Geschäftsmann hervor und deutete auf Davids Aktenkoffer. »*Bu jing ya!*«

»Ihr Kunde spricht fließend chinesisch, Mr. Song.« Der Fahrer wandte sich David zu. »Wie Sie hören, Sir, nimmt Mr. Song an Ihrem Koffer Anstoß.«

»Den gebe ich nicht aus der Hand«, sagte Webb.

»Dann ist ein ernsthaftes Gespräch über Geschäfte ausgeschlossen«, erwiderte Wu Song in makellosem Englisch.

»Warum? Ihr Wachmann hat ihn überprüft. Er enthält keine Waffen, und selbst wenn - sobald ich auch bloß versuche, ihn aufzumachen, liege ich vermutlich schon flach, ehe der Deckel offen ist.«

»Kunststoff?« sagte Wu Song in fragendem Ton. »Kunststoffmikrofone und ein Tonbandgerät, dessen Metallgehalt so niedrig ist, daß selbst komplizierte Geräte sie nicht entdecken können?«

»Sie leiden ja an Verfolgungswahn.«

»In Ihrem Lande würde man sagen, das bringt das Geschäft so mit sich.«

»Sie beherrschen meine Sprache ausgezeichnet.«

»Columbia University, Examensjahrgang dreiundsiebzig.«

»Hauptfach Waffenkunde?«

»Nein, Marketing.«

»*Aiya!*« schrie Pak-fei, aber zu spät. Im schnellen Wortwechsel waren die Wächter unbemerkt näher gekommen und hatten sich blitzschnell auf Webb und den Fahrer gestürzt.

Jason Borowski wirbelte herum, ließ den Arm des Angreifers von seiner Schulter abrutschen, klemmte ihn unter den eigenen Arm, drehte sich auf der Stelle, zwang den Mann zu Boden und schmetterte ihm den Aktenkoffer ins Gesicht. *Die Bewegungen fielen ihm wieder ein. Die Gewalt war wieder da, so wie sie einst auf einer Mittelmeerinsel zu einem verwirrten, unter Amnesie leidenden Mann zurückgekehrt war. So viel vergessen, so viel unerklärt, aber erinnert.* Der Mann fiel benommen zu Boden, während sein Partner sich wütend Webb zuwandte, nachdem er Pak-fei niedergeschlagen hatte. Er sprang ihn mit einem Satz an, die Hände schräg vor dem Körper; seine breite Brust und seine Schultern waren wie zwei Rammen. David ließ den Aktenkoffer fallen, wich nach rechts aus und wirbelte dann wieder herum, sein linker Fuß zuckte hoch und traf den Chinesen mit solcher Gewalt in den Unterleib, daß der Mann sich schreiend zusammenkrümmte. Im nächsten Augenblick trat Webbs rechter Fuß zu, und seine Fußspitze bohrte sich dem Angreifer unmittelbar unter der Kinnlade in die Kehle. Der Mann wälzte sich, nach Luft schnappend, am Boden, eine Hand am Unterleib, die andere am Hals. Jetzt versuchte der erste Wachmann aufzustehen; Borowski schmetterte ihm das Knie in die Brust, so daß er ein paar Meter weit durch den Raum flog und bewußtlos unter einem Schaukasten zu Boden sank.

Der junge Waffenhändler von der Columbia-Universität war wie benommen. Sein Blick sprach Bände: Er wurde hier Zeuge des Udenkbaren und rechnete jeden Augenblick damit, daß das, was er sah, sich umkehrte, daß seine Wachleute die Sieger waren. Und dann wurde ihm plötzlich klar, daß das nicht geschehen würde; er rannte voller Panik auf die Tür zu und erreichte sie in dem Moment, in dem Webb ihn eingeholt hatte. Davids Hand packte die gepolsterten Schultern und riß den Geschäftsmann zurück. Wu Song stolperte über die eigenen Füße und stürzte; er hob bittend die Hände.

»Nein, bitte! Nicht! Ich kann körperliche Gewalt nicht ertragen! Nehmen Sie sich, was Sie wollen!«

»Sie können was nicht ertragen?«

»Sie haben es doch gehört, mir wird davon schlecht!«

»Und was, zum Teufel, ist das hier?« schrie David und machte eine Handbewegung, die den ganzen Raum einschloß.

»Angebot und Nachfrage, sonst nichts. Nehmen Sie sich, was Sie wollen, aber rühren Sie mich nicht an. Bitte!«

Angeekelt trat Webb neben den gestürzten Fahrer, der sich jetzt langsam auf die Knie aufrichtete. Aus seinen Mundwinkeln rann Blut. »Was ich nehme, bezahle ich auch«, sagte er zu dem Waffenhändler, während er den Fahrer am Arm packte und ihm beim Aufstehen half. »Sind Sie unverletzt?«

»Sie handeln sich viel Ärger ein, Sir«, erwiderte Pak-fei mit zitternden Händen und angsterfülltem Blick.

»Für das hier können Sie nichts. Und Wu Song weiß das, nicht wahr, Wu?«

»Ich habe Sie hierhergebracht!« beharrte der Fahrer.

»Weil ich etwas kaufen wollte«, fügte David schnell hinzu. »Bringen wir es hinter uns. Aber zuerst fesseln Sie diese zwei Schläger. Nehmen Sie die Vorhänge. Reißen Sie sie herunter!«

Pak-fei warf dem jungen Waffenhändler einen flehenden Blick zu. »Beim allmächtigen Heiland der Christen, tun Sie, was er sagt!« schrie Wu Song. »Sonst schlägt er mich! Nehmen Sie die Vorhänge! Fesseln Sie die beiden, Sie Schwachkopf!«

Drei Minuten später hielt Webb eine seltsam aussehende Waffe in der Hand, klobig, aber nicht groß. Es handelte sich um eine ganz neue Konstruktion; der Schalldämpfer ließ sich pneumatisch befestigen, so daß ein Schuß nur wie ein lautes Spucken klang - höchstens -, ohne daß die Treffsicherheit auf kurze Distanz beeinträchtigt wurde. Die Waffe enthielt neun Schuß, und man konnte den Ladestreifen binnen Sekunden im Kolben auswechseln; und er hatte drei davon in Reserve - sechsunddreißig Patronen mit der Feuerkraft einer 357er Magnum, und das Ganze in einer Waffe, die nur halb so groß wie ein 45er Colt war.

»Bemerkenswert«, sagte Webb nach einem Blick auf die gefesselten Wachleute und den immer noch zitternden Pak-fei. »Wer hat sie konstruiert?« *Soviel Sachkenntnis fiel ihm wieder ein. Soviel Vertrautes. Aber woher?*

»Als Amerikaner beleidigt Sie das vielleicht«, antwortete Wu Song, »aber es handelt sich um einen Mann in Bristol, Connecticut, der begriffen hat, daß die Firma, für die er arbeitet - als Konstrukteur - ihn nie angemessen für seine Erfindung entlohnen würde. Also hat er sich durch Mittelsmänner Zugang zum internationalen Schwarzmarkt verschafft und gegen Höchstgebot verkauft.«

»An Sie?«

»Ich investiere nicht, ich vermarkte.«

»Richtig, das hatte ich vergessen. Angebot und Nachfrage.«

»Genau.«

»An wen bezahlen Sie?«

»Ein Nummernkonto in Singapur, sonst weiß ich nichts. Ich bin natürlich abgesichert. Alles läuft auf Kommission.«

»Aha. Wieviel kostet das?«

»Nehmen Sie sie. Als Geschenk.«

»Sie stinken. Von Leuten, die stinken, nehme ich keine Geschenke an. Wieviel?«

Wu Song schluckte. »Der Listenpreis beträgt achthundert amerikanische Dollar.«

Webb griff in seine linke Tasche und holte die Scheine heraus, die er dort verstaut hatte. Er zählte acht Hundert-Dollar-Noten ab und gab sie dem Waffenhändler. »Voll bezahlt«, sagte er.

»Bezahlt«, bestätigte der Chineser.

»Fesseln Sie ihn«, sagte David zu dem nervösen Pak-fei. »Nein, keine Angst. Fesseln Sie ihn!«

»Tun Sie, was er sagt, Sie Idiot!«

»Und dann schaffen Sie sie alle drei hinaus. An die Wand neben dem Wagen. Und passen Sie auf, daß man sie vom Tor aus nicht sieht.«

»Schnell!« schrie Song. »Er ist zornig!«

»Darauf können Sie sich verlassen«, stimmte Webb ihm zu.

Vier Minuten später traten die zwei Wachleute und Wu Song etwas schwerfällig durch die äußere Tür in das blendende Sonnenlicht, das die tanzenden Reflexe von den Wellen des Victoria Harbor noch greller machten. Sie waren an Knien und Armen mit Vorhangfetzen gefesselt, so daß ihre Bewegungen zögernd und unsicher waren. Dafür, daß die Wachleute schwiegen, sorgten Stoffknebel im Mund. Was den jungen Händler betraf, bedurfte es keiner solchen Vorsichtsmaßregel; er war starr vor Schreck.

David war jetzt allein in dem weißgetünchten Raum. Er stellte den Aktenkoffer ab, ging schnell an den Schaukästen entlang

und studierte die darin dargebotenen Produkte, bis er das Gefunden hatte, was er suchte. Er schlug das Glas mit dem Pistolenkolben ein und holte aus den Scherben die Waffen, die er einsetzen würde - Waffen, wie sie sich Terroristen auf der ganzen Welt wünschten -, Zeitzündergrenaten, jede mit der Wirkung einer Zwanzig-Pfund-Bombe. *Woher wußte er das? Woher kam das Wissen?*

Er nahm sechs Grenaten und überprüfte die Batterien. *Wieso konnte er das? Woher wußte er, wo er nachsehen, welchen Knopf er drücken mußte? Unwichtig. Er wußte es.* Er sah auf die Uhr.

Er stellte die Zeitzündergrenaten ein und rannte an den Schaukästen entlang, schlug das Glas mit der Pistole ein und ließ in jeden Kasten eine Granate fallen. Er hatte noch eine übrig und noch zwei Schädungskästen; er warf einen Blick auf die Nichtraucherzeichen in drei Sprachen und traf eine weitere Entscheidung. Er rannte zu der mit Paneelen verkleideten Tür, öffnete sie und sah das, was er erwartet hatte. Die letzte Granate flog in den Raum hinter der Tür.

Webb sah auf die Uhr, griff nach dem Aktenkoffer und ging hinaus, wobei er sich Mühe gab, ganz ruhig zu wirken. Er ging auf den Daimler zu, der neben dem Lagerhaus parkte, wo Pakfei sich allem Anschein nach immer noch bei seinen Gefangenen entschuldigte. Er schwitzte heftig dabei. Der Fahrer wurde abwechselnd von Wu Song beschimpft und getröstet.

»Schaffen Sie sie zu dem Wellenbrecher hinüber«, befahl David und deutete auf die Steinmauer, die über das Wasser aufragte.

Wu Song starrte Webb an. »Wer sind Sie?« fragte er.

Der Augenblick war gekommen. Jetzt.

Wieder sah Webb auf die Uhr, während er auf den Waffenhändler zuing. Er packte Wu Song am Ellbogen und stieß den verängstigten Chinesen an der Gebäudemauer entlang,

bis er so weit von den anderen entfernt war, daß sie nicht hören konnten, was er sagte. »Mein Name ist Jason Borowski«, sagte David ruhig.

»Jason Bö-!« Der Asiate stöhnte, als hätte man ihm einen Dolch in die Kehle gestoßen, als sähe er mit eigenen Augen, wie er gewaltsam und unwiderruflich starb.

»Und falls Sie auf den Gedanken kommen sollten, Ihr lädiertes Ego dadurch wieder aufzubauen, daß Sie jemanden bestrafen, zum Beispiel meinen Fahrer, dann sollten Sie sich das aus dem Kopf schlagen. Ich weiß, wo ich Sie finden kann.« Webb hielt einen Augenblick lang inne und fuhr dann fort: »Sie sind ein privilegierter Mann, Wu, aber zu diesem Privileg gehört auch Verantwortung. Aus bestimmten Gründen könnte es dazu kommen, daß man Sie verhört, und ich erwarte von Ihnen nicht, daß Sie lügen - ich bezweifle ohnehin, daß Sie sich besonders gut auf das Lügen verstehen -, also sind wir uns begegnet, das akzeptiere ich. Ich habe Sie sogar bestohlen, wenn Sie wollen. Aber wenn Sie eine genaue Beschreibung von mir liefern, dann wäre es besser, wenn Sie am anderen Ende der Welt wären- und tot. Das wäre weniger schmerzhaft für Sie.«

Der Columbia-Absolvent erstarrte, und seine Unterlippe zitterte, während er Webb sprachlos anstarrte. David erwiderte den Blick stumm und nickte dann. Er ließ Wu Songs Arm los, ging zu Pak-fei und den gefesselten Wachmännern zurück und überließ den verängstigten Waffenhändler seinen sich überschlagenden Gedanken.

»Tun Sie, was ich Ihnen gesagt habe, Pak-fei«, sagte er und sah erneut auf die Uhr. »Schaffen Sie sie zu der Mauer und sagen Sie ihnen, daß sie sich hinlegen sollen. Erklären Sie ihnen, daß ich meine Waffe auf sie richten werde, bis wir durch das Tor sind. Ich glaube, ihr Arbeitgeber wird ihnen bestätigen können, daß ich ein einigermaßen guter Schütze bin.«

Der Fahrer gab die Befehle widerwillig auf chinesisch weiter und verbeugte sich vor dem Waffenhändler, als Wu Song sich an die Spitze seiner beiden Leute setzte und sich schwerfällig auf den Wellenbrecher zu bewegte, der etwa siebzig Meter entfernt war. Webb blickte ins Innere des Daimler.

»Werfen Sie mir die Schlüssel zu!« rief er. »Und beeilen Sie sich, Pak-fei!«

David fing die Schlüssel auf und setzte sich auf den Fahrersitz. Er ließ den Motor an, legte den Gang ein und folgte der seltsamen Parade über die Asphaltfläche hinter dem Lagerhaus.

Jetzt lagen Wu Song und seine zwei Leute hingestreckt auf dem Boden. Webb sprang aus dem Wagen, dessen Motor lief, und rannte hinten herum auf die andere Seite, die neu erworbene Waffe mit befestigtem Schalldämpfer in der Hand. »Steigen Sie ein und fahren Sie!« schrie er Pak-fei an. »*Schnell!*«

Der Fahrer sprang verwirrt auf seinen Sitz. David gab drei Schüsse ab - drei spuckende Laute, die den Asphalt ein paar Fuß vor jedem seiner Gefangenen aufspritzen ließen. Das genügte; alle drei wälzten sich angsterfüllt gegen die Mauer. Webb nahm auf dem Vordersitz des Wagens Platz. »Los jetzt!« sagte er und sah zum letztenmal auf die Uhr, während er die Waffe durch das heruntergekurbelte Seitenfenster auf die drei liegenden Gestalten gerichtet hielt. »*Jetzt!*«

Das Tor öffnete sich für den erhabenen Taipan in der erhabenen Limousine. Der Daimler raste hindurch, bog nach rechts in die zweispurige Straße nach Mongkok mit ihrem dichten Verkehr.

»Langsam!« befahl David. »Fahren Sie auf den Seitenstreifen.«

»Diese Fahrer sind alle verrückt, Sir. Sie rasen so, weil sie wissen, daß sie in ein paar Minuten im Verkehr steckenbleiben.

Es wird schwierig werden, wieder auf die Straße zurückzukommen.«

»Das glaube ich weniger.«

Dann war es soweit. Die Explosionen kamen dicht hintereinander - drei, vier, fünf ... sechs. Das Lagerhaus flog in die Luft, und Flammen und dicker, schwarzer Rauch füllten die Luft über dem Land und dem Hafen. Automobile, Lastwagen und Busse auf der Straße kamen mit kreischenden Bremsen zum Stillstand.

»*Sie?*« stieß Pak-fei hervor und sah Webb mit aufgerissenem Mund und hervortretenden Augen an.

»Ich war dort.«

»*Wir* waren dort, Sir! Ich bin ein toter Mann. *Aiya!*«

»Nein, Pak-fei, das sind Sie nicht«, sagte David. »Ihnen geschieht nichts, darauf gebe ich Ihnen mein Wort. Sie werden nie wieder von Mr. Wu Song hören. Ich nehme an, daß er Hongkong verläßt und sich ans andere Ende der Welt begibt, vielleicht in den Iran, um den Mullahs Marketing beizubringen. Ich wüßte nicht, wer ihn sonst aufnehmen würde.«

»Aber warum? *Wieso*, Sir?«

»Er ist erledigt. Er hat auf Kommissionsbasis gehandelt, und das bedeutet, daß er dann bezahlt, wenn seine Ware verkauft ist. Können Sie mir folgen?«

»Ich glaube schon, Sir.«

»Er hat keine Ware mehr, aber sie ist nicht verkauft worden. Sie ist einfach verschwunden.«

»Sir?«

»Er hat in dem Hinterzimmer Dynamitstangen und Kisten mit Plastiksprengstoff aufbewahrt. Dinge, die sich in den Schaukästen nicht so gut gemacht und auch gar nicht hineingepaßt hätten.«

»Dort war Rauchen verboten ---- Reichen Sie sich wieder in den Verkehr ein, Pak-fei. Ich muß nach Kowloon zurück.«

Als sie Tsim Sha Tsui erreichten, merkte Webb, daß Pak-fei sich immer wieder zur Seite drehte und ihn beobachtete. »Was ist denn?« fragte er.

»Ich weiß nicht genau, Sir. Ich habe natürlich Angst.«

»Sie haben mir also nicht geglaubt? Daß Sie keine Angst zu haben brauchen?«

»Das ist es nicht, Sir. Ich denke, ich muß Ihnen glauben, schließlich habe ich gesehen, was Sie getan haben, und Wu Songs Gesicht habe ich auch gesehen, als Sie mit ihm sprachen. Ich glaube, daß ich vor Ihnen Angst habe. Aber ich denke auch, daß das falsch sein könnte, denn Sie haben mich beschützt. Es war etwas in Wu Songs Augen. Ich kann es nicht erklären.«

»Dann versuchen Sie es erst gar nicht«, sagte David und griff nach dem Geld in seiner Tasche. »Sind Sie verheiratet, Pak-fei? Oder haben Sie eine Freundin oder einen Freund? Mir ist das gleich.«

»Verheiratet, Sir. Ich habe zwei erwachsene Kinder mit guten Jobs. Die liefern Geld zu Hause ab; ich habe ein gutes Auskommen.«

»Jetzt wird es noch besser werden. Fahren Sie nach Hause und holen Sie Ihre Frau - und Ihre Kinder, wenn Sie mögen - und fahren Sie, Pak-fei, fahren Sie viele Meilen weit in die New Territories hinein, und dann halten Sie an und bestellen sich in Tuen Mun oder Yuen Long etwas Gutes zu essen. Dann fahren Sie weiter. Ihre Familie soll an diesem schönen Auto Freude haben.«

»Sir?«

»Eine *Xiao Xin*«, fuhr Webb fort, das Geld in der Hand. »Was wir im Westen eine Notlüge nennen, eine Lüge, die niemandem weh tut. Sehen Sie, ich möchte, daß der Tachometer dieses

Wagens ungefähr das anzeigt, was Sie mit mir heute zurückgelegt haben.«

»Und wohin habe ich Sie gefahren?«

»Sie haben Mr. Cruett zuerst nach Lo Wu gefahren und dann an der Bergkette entlang nach Lok Ma Chau.«

»Das sind Grenzübergänge zur Volksrepublik.«

»Ja, das sind sie«, nickte David und griff nach zwei Hundert-Dollar-Noten, dann noch nach einer dritten. »Glauben Sie, Sie können sich das merken und dafür sorgen, daß die Meilenzahl stimmt?«

»Ganz bestimmt, Sir.«

»Und glauben Sie«, fügte Webb hinzu, während er eine vierte Hundert-Dollar-Note aus dem Bündel zog, »daß Sie sagen könnten, ich hätte den Wagen in Lok Ma Chau verlassen und wäre eine Stunde in die Berge gegangen?«

»Zehn Stunden, wenn Sie wollen, Sir. Ich brauche keinen Schlaf.«

»Eine Stunde genügt.« David hielt dem verblüfften Fahrer die vierhundert Dollar hin. »Und wenn Sie unsere kleine Vereinbarung brechen, werde ich es erfahren.«

»Haben Sie keine Sorge, Sir!« rief Pak-fei, eine Hand am Steuer, während die andere nach den Scheinen griff. »Ich werde meine Frau holen, meine Kinder, die Eltern meiner Frau und meine eigenen auch. Dieses Auto reicht für zwölf. Ich danke Ihnen, Sir! Ich danke Ihnen!«

»Setzen Sie mich zehn Straßen vor der Salisbury ab und verlassen Sie die Gegend. Ich möchte nicht, daß dieser Wagen in Kowloon gesehen wird.«

»Nein, Sir, ganz bestimmt nicht. Wir werden in Lo Wu sein, in Lok Ma Chau!«

»Morgen früh können Sie sagen, was Sie wollen. Dann bin ich nicht mehr hier. Ich reise heute abend ab. Sie werden mich nicht wiedersehen.«

»Ja, Sir.«

»Unser Vertrag ist abgelaufen, Pak-fei«, sagte Jason Borowski, und seine Gedanken kehrten zu einer Strategie zurück, die mit jedem Schritt, den er tat, klarer wurde. Und jeder Schritt brachte ihn Marie näher. Alles war jetzt kälter. Es lag eine gewisse Freiheit darin, das zu sein, was er nicht war.

Halte dich genau an dein Drehbuch ... Sei überall gleichzeitig. Bring sie zum Schwitzen.

Um 17.02 Uhr kam ein sichtlich nervöser Liang mit schnellen Schritten durch die Glastüren des Regent heraus. Er sah sich unruhig unter den Gästen um, die in beständigem Strom das Hotel betraten oder verließen, und bog dann nach links und eilte schnell auf die Rampe zu, die zur Straße hinunterführte. David beobachtete ihn durch die hohen Fontänen der Springbrunnen auf der anderen Seite des Hofes. Die Fontänen als Deckung nutzend, rannte Webb quer über den Vorplatz, wich dabei Taxis und Autos aus, erreichte schließlich die Rampe und folgte Liang nach unten auf die Salisbury Road zu.

Auf halbem Weg zur Straße blieb er stehen und drehte sich um, bog sich zur Seite und wandte das Gesicht nach links. Der stellvertretende Manager des Hotels war plötzlich stehengeblieben, leicht nach vorne gebeugt, so wie jemand in Angst und Eile, dem plötzlich etwas eingefallen ist oder der seine Absicht geändert hat. Es mußte das letztere sein, dachte David, drehte vorsichtig den Kopf und sah, wie Liang quer über die Zufahrt zum New World Shopping Centre hinüberrannte. Webb wußte, daß er ihn in der Menge verlieren würde, wenn er sich nicht beeilte. Und so hob er beide Hände, brachte den Verkehr damit zum Stillstand und rannte schnell die Rampe

hinunter, was ein wütendes Hupkonzert und ärgerliche Rufe der Fahrer auslöste. Als er den Vorplatz erreicht hatte, schwitzte er, er hatte Angst. Er konnte Liang nicht sehen! Wo war er? Das Meer asiatischer Gesichter verschwamm ineinander, alle gleich und doch nicht gleich. Wo war er? David rannte weiter, immer wieder gegen Menschen rempelnd, sich entschuldigend und dabei fieberhaft die Gesichter absuchend; und dann sah er ihn! Er war sicher, daß es Liang war - aber eigentlich doch nicht ganz sicher. Er hatte gesehen, wie eine Gestalt im dunklen Anzug in den Zugang zum Hafenweg einbog, einen langen Streifen Beton über dem Wasser, wo die Leute fischten und dahinschlenderten und am frühen Morgen ihre *Tai-chi*-Übungen machten. Und doch hatte er den Mann nur von hinten gesehen; wenn es nicht Liang war, würde er ihn ganz aus den Augen verlieren, wenn er jetzt die Straße verließ. *Instinkt. Nicht deiner, sondern der von Borowski - die Augen von Jason Borowski.*

Webb fing zu rennen an, rannte auf den Torbogen zum Hafenweg zu. In der Ferne funkelte die Skyline von Hongkong, vor ihm tanzten die Schiffe und Boote und Dschunken im Wasser des Hafenbeckens auf und ab. Er wurde langsamer, als er unter dem Bogen durchtrat; es gab keinen Weg zurück zur Salisbury Road, nur durch diesen Eingang. Der Hafenweg war eine Sackgasse, an deren anderem Ende das Wasser lag. Und das führte zu einer weiteren Frage und lieferte die Antwort auf eine andere. Warum hatte Liang - wenn es Liang war - sich in eine Sackgasse begeben, aus der es kein Zurück gab? Was zog ihn dorthin? Ein Kontakt, ein Briefkasten, eine Übergabe? Was auch immer es war, es bedeutete jedenfalls, daß der Chinese die Möglichkeit nicht in Betracht gezogen hatte, daß man ihm folgte; und das war die Antwort, die David brauchte. Sie sagte ihm das, was er wissen mußte. Der Mann befand sich in Panik; das Unerwartete würde diese Panik nur noch verstärken.

Jason Borowskis Augen hatten ihn nicht getrogen. Es war Liang, aber die erste Frage blieb unbeantwortet, und von dem,

was Webb sah, wurde sie in ihrer Bedeutung nur noch verstärkt. Unter den Tausenden und Abertausenden öffentlicher Telefone in Kowloon - eingezwängt in überfüllte Arkaden und Nischen von verdunkelten Hotelhallen - hatte sich Liang ausgerechnet ein Münztelefon an der inneren Mauer des Weges ausgesucht. Der Apparat stand im Freien, inmitten eines breiten Durchgangs, der wiederum eine Sackgasse war. Das hatte weder Sinn und Verstand; noch der blutigste Amateur hatte soviel Instinkt, sich zu schützen. Wer in Panik geraten war, suchte Deckung.

Liang griff in die Tasche, um Kleingeld zu suchen, und plötzlich, als hätte eine innere Stimme ihm das befohlen, wußte David, daß er dieses Telefongespräch nicht zulassen durfte. Wenn es durchgeführt wurde, dann mußte *er* es führen. Es war ein Teil seiner Strategie, ein Teil, der ihn Marie näherbringen würde! Die Kontrolle mußte in seiner Hand liegen, nicht in den Händen anderer!

Er rannte geradewegs auf die weiße Plastikverschalung des Telefons zu und wollte rufen, wußte aber, daß er erst näher kommen mußte, ehe man ihn hören konnte. Der Hotelmanager wählte jetzt; seine Hand sank herunter - er war fertig. Irgendwo klingelte ein Telefon.

»*Liang!*« brüllte Webb. »Weg von dem Telefon! Wenn Sie am Leben bleiben wollen, dann legen Sie auf und verschwinden von hier!«

Der Chinese wirbelte herum, und sein Gesicht war eine starre Maske des Schreckens. »*Sie!*« schrie er hysterisch und preßte sich mit dem Rücken gegen die Plastikwand. »Nein ... *nein!* Nicht jetzt! Nicht *hier!*«

Plötzlich pfften Schüsse durch den Wind vom Wasser, Feuerstöße im Stakkato, die das gleichmäßige Schlagen der Wellen und all die anderen Hafengeräusche übertönten. Und dann brach auf dem Hafenweg das Chaos aus, Menschen schrien

und kreischten, ließen sich zu Boden fallen oder rannten weg, suchten überall Schutz vor dem Terror des Todes.

10

»*Aiya!*« schrie Liang und warf sich gegen die Seitenwand der Telefonzelle, als die Kugeln gegen die Mauer schlugen. Webb stürzte sich auf den Chinesen und preßte sich gegen ihn, zog das Jagdmesser aus der Scheide. »Nicht! Was machen Sie da?« kreischte Liang, als David ihn am Hemd packte und ihm die Messerspitze gegen das Kinn drückte, so daß die Haut aufriß und ein paar Blutstropfen hervortraten. »*Aiiii!*« Aber der Lärm, der sie umgab, verschluckte seinen hysterischen Schrei.

»Die Nummer! *jetzt!*«

»Tun Sie mir nichts! Ich schwör's Ihnen, ich hab nicht gewußt, daß das eine Falle war!«

»Das ist keine Falle für mich, Liang«, sagte Webb außer Atem. Der Schweiß rann ihm über das Gesicht. »Die gilt Ihnen!«

»Mir? Sie sind verrückt! Warum mir?«

»Weil die wissen, daß ich jetzt hier bin und Sie mich gesehen haben, Sie mit mir gesprochen haben. Sie haben Ihr Telefonat geführt, und jetzt können die sich nicht mehr leisten, daß Sie am Leben bleiben.«

»Aber *warum?*«

»Man hat Ihnen eine Telefonnummer gegeben. Sie haben Ihren Auftrag erledigt, und die können sich nicht leisten, daß es irgendwelche Spuren gibt.«

»Das erklärt überhaupt nichts!«

»Vielleicht hilft Ihnen mein Name. Ich heiße Jason Borowski.«

»Gütiger Gott!« flüsterte Liang, dessen Gesicht totenbleich geworden war. Er starrte David an, seine Augen waren wie milchig gewordenes Glas. Seine Lippen hatten sich geöffnet.

»Sie sind eine Spur«, sagte Webb. »Sie sind ein toter Mann.«

»Nein, *nein!*« Der Chinese schüttelte den Kopf. »Das kann nicht sein! Ich kenne doch keinen, nur die Nummer! Und das ist ein Telefon in einem leeren Büro im New World Centre, ein Apparat, den man nur auf kurze Zeit dort installiert hat. *Bitte!* Die Nummer ist drei-vier, vier, null, eins! *Töten* Sie mich nicht, Mr. Borowski! Bei der Barmherzigkeit unseres christlichen Gottes, tun Sie es nicht!«

»Wenn ich gedacht hätte, daß die Falle mir gilt, dann wäre jetzt Ihre ganze Kehle blutig, nicht nur Ihr Kinn ... drei, vier, vier, null eins?«

»Ja, genau!«

Die Schüsse hörten ebenso plötzlich und verblüffend auf, wie sie angefangen hatten.

»Das New World Centre ist doch direkt über uns, nicht wahr? Eines dieser Fenster dort oben.«

»Genau!« Liang schauderte, er konnte den Blick nicht von Davids Gesicht wenden. Dann drückte er die Augen zu, und Tränen quollen ihm unter den Lidern hervor, während er heftig den Kopf schüttelte. »Ich habe Sie nie gesehen! Das schwöre ich beim Tod unseres Heilands am Kreuz!«

»Ich frage mich manchmal, ob ich eigentlich in Hongkong oder im Vatikan bin.« Webb hob den Kopf und sah sich um. Überall auf dem schmalen Weg richteten sich jetzt erschrockene Menschen zögernd wieder auf. Mütter drückten ihre Kinder an sich; Männer hielten Frauen fest, und Männer, Frauen und Kinder richteten sich erst halb auf, dann ganz und stürmten plötzlich wie eine wild gewordene Herde auf den Torbogen zu. »Man hat Ihnen gesagt, daß Sie von hier aus anrufen sollen,

nicht wahr?« sagte David schnell, indem er sich wieder dem verängstigten Hotelmanager zuwandte.

»Ja, Sir.«

»Warum? Hat man Ihnen den Grund genannt?«

»Ja, Sir.«

»Um Himmels willen, machen Sie endlich die Augen auf!«

»Ja, Sir.« Liang schlug die Augen auf, wandte aber den Blick beim Reden ab. »Die haben gesagt, sie würden dem Gast nicht vertrauen, der Suite sechs-neun-null verlangt. Er sei ein Mann, der einen anderen vielleicht zwingen könnte, Lügen weiterzugeben. Deshalb wollten sie mich beobachten, wenn ich mit ihnen sprach ... Mr. Borowski - *nein*, das habe ich nicht gesagt! Mr. *Cruett* - ich hab den ganzen Tag versucht, Sie zu erreichen, Mr. Cruett! Ich wollte, daß Sie wissen, daß man mich unter Druck gesetzt hat, Mr. Cruett! Die haben mich immer wieder angerufen und wollten wissen, wann ich sie meinerseits anrufen würde - von *hier* aus. Und ich habe denen immer wieder gesagt, daß Sie noch nicht gekommen seien! Was hätte ich denn sonst tun sollen? Ich habe doch dauernd versucht, Sie zu erreichen, daraus können Sie doch erkennen, daß ich versucht habe, Sie zu warnen! Das liegt doch auf der Hand, oder etwa nicht?«

»Für mich liegt nur auf der Hand, daß Sie ein ausgemachter Vollidiot sind.«

»Ich verstehe mich nicht auf solche Dinge.«

»Warum haben Sie sich dann darauf eingelassen?«

»Für Geld, Sir! Ich war bei Tschiangkaischek, bei der Kuomintang. Ich habe eine Frau und fünf Kinder - zwei Söhne und drei Töchter. Ich muß weg von hier! Die erkundigen sich gründlich, und dann drücken sie uns einen Stempel auf, den man nicht mehr los wird. Ich habe studiert, Sir! Auf der Fudan-Universität, ich habe als Zweiter in meinem Fach abgeschlossen

- in Shanghai hatte ich ein eigenes Hotel. Aber das alles ist jetzt ohne Bedeutung. Wenn Beijing hier die Macht übernimmt, bin ich ein toter Mann, und meine Familie ist erledigt. Und jetzt sagen Sie, ich sei jetzt schon ein toter Mann ... Was soll ich denn tun?«

»Peking - Beijing - wird in der Kronkolonie nichts verändern, überhaupt nichts«, sagte David und erinnerte sich an das, was Marie ihm an jenem schrecklichen Abend gesagt hatte, nachdem McAllister gegangen war. »Es sei denn, die Wahnsinnigen kommen an die Macht.«

»Die sind alle wahnsinnig, Sir. Glauben Sie mir. Sie kennen sie nicht!«

»Das mag schon sein. Aber ein paar von Ihren Leuten kenne ich. Und die hätte ich offen gestanden lieber gar nicht erst kennengelernt.«

»Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein«, Sir.«

»Steine, meinerwegen, aber nicht die Silberbeutel aus der Korruption Tschiangs, stimmt's?«

»Sir?«

»Wie heißen Ihre drei Töchter? Schnell!«

»Die heißen ... heißen ... Wang ... Wang Sho -«

»Vergessen Sie's!« schrie David und blickte zum Torbogen hinüber. »*Ni bushi ren!* Sie sind kein Mann, Sie sind ein Schwein! Lassen Sie es sich gutgehen, Liang von der Kuomintang. Lassen Sie es sich gutgehen, solange die das zulassen. Mir ist es, offen gestanden, völlig egal.«

Webb richtete sich auf, bereit, sich sofort wieder zu Boden zu werfen, wenn es aus einem der Fenster über ihm aufblitzte. Jason Borowskis Augen waren scharf: da war nichts zu sehen. David mischte sich in das Gedränge am Torbogen und arbeitete sich durch die Menschenmassen zur Salisbury Road durch.

Er führte das Gespräch an einem Telefon in einer überfüllten, lärmenden Arkade, dicht an der Nathan Road. Er drückte sich dabei den Zeigefinger ins rechte Ohr, um besser hören zu können.

»*Wei?*« sagte eine Männerstimme.

»Hier ist Borowski, und ich werde Englisch sprechen. Wo ist meine Frau?«

»*Wode tian ah!* Es heißt, Sie sprechen unsere Sprache in verschiedenen Dialekten.«

»Das ist lange her, und ich möchte, daß es keine Mißverständnisse gibt. Ich habe Sie nach meiner Frau gefragt!«

»Hat Liang Ihnen diese Nummer gegeben?«

»Er hatte keine Wahl.«

»Und außerdem ist er tot.«

»Was Sie tun, ist mir gleichgültig. Aber an Ihrer Stelle würde ich noch mal darüber nachdenken, ob Sie ihn wirklich töten wollen.«

»Warum? Er ist weniger wert als ein Wurm.«

»Weil Sie sich einen ausgemachten Vollidioten ausgesucht haben, schlimmer noch, einen Hysteriker. Er hat mit zu vielen Leuten geredet. Eine Angestellte in einer Telefonvermittlung hat mir gesagt, er habe mich alle paar Minuten angerufen -«

»*Sie* angerufen?«

»Ich bin heute morgen angekommen. Wo ist meine *Frau* -«

»Liang, der Lügner!«

»Sie haben doch nicht etwa erwartet, daß ich in dieser Suite wohne, oder? Ich habe ihn dazu gebracht, mich in ein anderes Zimmer zu verlegen. Man hat uns gesehen, wie wir miteinander gesprochen - uns gestritten haben - ein halbes Dutzend Angestellte haben uns beobachtet. Wenn Sie ihn töten, gibt es mehr Gerüchte, als irgendeinem von uns lieb sein kann. Dann

wird die Polizei einen reichen Amerikaner suchen, der verschwunden ist.«

»Er hat sich in die Hosen gemacht«, sagte der Chinese.
»Vielleicht reicht das.«

»Es reicht. So, und was ist jetzt mit meiner *Frau*?«

»Ich bin nicht taub. Ich bin nicht zu solchen Informationen privilegiert.«

»Dann holen Sie jemanden an den Apparat, der das ist. *Jetzt!*«

»Sie werden andere treffen, die mehr wissen.«

»*Wann?*«

»Wir melden uns wieder bei Ihnen. In welchem Zimmer sind Sie?«

»Ich werde *Sie* anrufen. Sie haben fünfzehn Minuten Zeit.«

»Sie erteilen *mir* Befehle?«

»Ich weiß, wo Sie sind - welches Fenster, welches Büro -, Sie gehen recht ungeschickt mit Ihrem Gewehr um. Sie hätten den Lauf schwärzen müssen; die Sonne spiegelt sich im Metall, das weiß jedes Kind. In dreißig Sekunden werde ich hundert Fuß von Ihrer Türe entfernt sein, aber Sie werden nicht wissen, wo ich bin, und Sie können nicht weg vom Telefon.«

»Ich glaube Ihnen nicht!«

»Probieren Sie es doch aus. Jetzt beobachten Sie nicht mich, sondern ich Sie. Sie haben fünfzehn Minuten Zeit, und wenn ich wieder anrufe, möchte ich mit meiner Frau sprechen.«

»Sie ist nicht hier!«

»Wenn ich glaubte, daß sie das wäre, dann wären Sie jetzt tot. Dann hätte ich Ihnen den Kopf abgeschnitten und zum Fenster hinausgeworfen zu dem anderen Müll im Hafen. Wenn Sie meinen, ich übertreibe, dann erkundigen Sie sich doch. Fragen Sie Leute, die mit mir zu tun hatten. Fragen Sie Ihren Taipan, den Yao Ming, den es nicht gibt.«

»Ich kann Ihre Frau doch nicht herbeizaubern, Jason Borowski«, schrie der Mann verängstigt.

»Dann besorgen Sie sich eine Nummer, wo ich sie erreichen kann. Entweder höre ich ihre Stimme - und sie *spricht* mit mir - oder es gibt nichts. Bloß Ihre kopflose Leiche und ein schwarzes Tuch um Ihren blutenden Hals. *Fünfzehn Minuten!*«

David hängte den Hörer auf und wischte sich den Schweiß vom Gesicht. Jetzt hatte er es *getan*. Der Verstand und die Worte waren die Jason Borowskis gewesen - er hatte sich in eine Zeit zurückbegeben, an die er sich nur vage erinnerte, und hatte instinktiv gewußt, was zu tun und was zu sagen war und wie zu drohen. Daraus war eine Lehre zu ziehen. Der Schein war stärker als die Realität. Oder gab es irgendwo in ihm eine Realität, die nach draußen drängte, die die Kontrolle übernehmen wollte, die David Webb aufforderte, dem Mann in seinem Inneren zu vertrauen?

Er verließ die unerträglich überfüllte Arkade und bog nach rechts, auf den ähnlich überfüllten Bürgersteig. Die Goldene Meile von Tsim Sha Tsui bereitete sich auf ihre nächtlichen Spiele vor, und er würde das gleiche tun. Er konnte jetzt zum Hotel zurückkehren; Liang würde meilenweit entfernt sein, möglicherweise gerade damit beschäftigt, einen Flug nach Taiwan zu buchen, falls an dem, was er in seiner Angst herausgeplappert hatte, auch nur eine Spur von Wahrheit war. Webb würde den Lastenaufzug benutzen, um in sein Zimmer zu kommen, für den Fall, daß andere ihn in der Hotelhalle erwarteten, obwohl er das bezweifelte. Der Schießstand, der in Wirklichkeit ein leeres Büro im New World Centre war, war kein Befehlsposten, und der Schütze war kein Befehlshaber, sondern nur ein Verbindungsmann, den jetzt Todesangst quälte.

Mit jedem Schritt, den David die Nathan Road hinunterging, wurde sein Atem kürzer und das Pochen in seiner Brust lauter. In zwölf Minuten würde er Maries Stimme hören. O *Gott*, wie er sich das wünschte! Er *mußte* sie hören! Die Aussicht darauf war

das einzige, was ihn bei Verstand hielt, das einzige, worauf es jetzt ankam.

»Ihre fünfzehn Minuten sind um«, sagte Webb. Er saß auf der Bettkante, versuchte, seinen Herzschlag unter Kontrolle zu bekommen, und fragte sich dabei, ob man sein Echo ebenso hören konnte, wie er es jetzt hörte. Er hoffte, daß seine Stimme davon nicht zitterte.

»Rufen Sie fünf-zwo, sechs, fünf, drei.«

»Fünf?« David kannte das Amt. »Dann ist sie in Hongkong, nicht in Kowloon?«

»Man wird sie sofort an einen anderen Ort bringen.«

»Ich rufe Sie wieder an, nachdem ich mit ihr gesprochen habe.«

»Das ist nicht nötig, Jason Borowski. Dort sind gut informierte Männer, die mit Ihnen sprechen werden. Mein Auftrag ist erledigt, und Sie haben mich nie gesehen.«

»Ich brauche Sie gar nicht zu sehen. Man wird eine Aufnahme von Ihnen machen, wenn Sie das Büro verlassen, aber Sie werden nicht wissen, wer sie macht oder von wo aus.

Wahrscheinlich werden Sie eine Anzahl Leute sehen - im Gang oder im Lift oder in der Halle -, aber Sie werden nicht wissen, wer die Kamera hat - eine Kamera mit einem Objektiv, das wie ein Knopf an einem Jackett aussieht oder wie eine Verzierung an einer Handtasche. Lassen Sie es sich gutgehen, Sie Söldner. Denken Sie an etwas Schönes.«

Webb drückte die Gabel nach unten und unterbrach damit die Verbindung; er wartete drei Sekunden, ließ die Gabel los, hörte das Freizeichen und drückte die Tasten. Er konnte es klingeln hören. *Herrgott*, er konnte es nicht mehr ertragen.

»Wei?«

»Hier ist Borowski. Holen Sie meine Frau an den Apparat.«

»Wie Sie wünschen.«

»David?«

»Geht es dir gut!« schrie Webb am Rande der Hysterie.

»Ja, nur müde, sonst nichts, mein Liebling. Und *du?* -«

»Haben sie dir weh getan - haben sie dich *angerührt?*«

»Nein, David, Sie sind eigentlich recht freundlich gewesen. Aber du weißt ja, wie müde ich manchmal werde. Erinnerst du dich an die Woche in Zürich, als du das Frauenmünster sehen wolltest und die Museen und auf der Limmat segeln, und ich dir gesagt habe, daß ich einfach nicht dazu in der Stimmung sei?«

Es hatte keine Woche in Zürich gegeben. Nur den Alptraum einer einzigen Nacht, in der sie beide beinahe ums Leben gekommen wären. Er auf der Flucht vor den Männern, die ihn töten wollten, und sie beinahe vergewaltigt, zum Tode verurteilt, an einem verlassenem Flußufer am Guisan Quai dem Tod entgegend. Was versuchte sie ihm zu sagen!

»Ja, ich erinnere mich.«

»Also brauchst du dir keine Sorgen um mich zu machen, Liebling. Gott sei Dank, daß du hier bist! Wir werden bald wieder Zusammensein, das haben sie mir versprochen. Es wird dann sein wie in Paris, David. Erinnerst du dich an Paris, als ich dachte, ich hätte dich verloren? Aber du bist zu mir gekommen, und wir wußten beide, wohin wir gehen mußten. Diese hübsche Straße mit den dunkelgrünen Bäumen und den -«

»Das genügt jetzt, Mrs. Webb«, unterbrach eine Männerstimme. »Oder sollte ich sagen, Mrs. Borowski«, fügte der Mann hinzu, der offenbar jetzt direkt in die Muschel sprach.

»Du mußt nachdenken und vorsichtig sein!« schrie Marie im Hintergrund. »Und mach dir keine Sorgen, mein Lieber! Diese hübsche Straße mit der Reihe von grünen Bäumen, meinem Lieblingsbaum -«

»*Ting zhi!*« schrie die Männerstimme. »Bringt sie weg! Sie gibt ihm Informationen! Schnell! Laßt sie nicht sprechen!«

»Wenn Sie ihr das geringste Leid zufügen, wird Ihnen das den Rest Ihres kurzen Lebens leid tun«, sagte Webb eisig. »Ich schwöre bei Gott, daß ich Sie finden werde.«

»Bis zu diesem Augenblick hat es keinen Anlaß für Unfreundlichkeiten gegeben«, erwiderte der Mann langsam, und seine Stimme klang aufrichtig. »Man hat Ihre Frau gut behandelt. Sie hat sich über nichts zu beschweren.«

»Irgend etwas stimmt nicht mit ihr! Was, zum Teufel, haben Sie getan, das sie mir nicht sagen darf?«

»Das ist nur die Anspannung, Mr. Borowski. Und sie *hat* Ihnen etwas gesagt, ganz ohne Zweifel, indem sie in ihrer Angst versuchte, diesen Ort zu beschreiben - unrichtig, wie ich vielleicht hinzufügen sollte -, aber selbst wenn es zutreffen würde, wäre das für Sie ebenso nutzlos wie diese Telefonnummer. Sie ist zu einer anderen Wohnung unterwegs, einer von Millionen in Hongkong. Warum sollten wir ihr auch irgend etwas antun? Das wäre doch nur schädlich. Ein großer Taipan will sich mit Ihnen treffen.«

»Yao Ming?«

»Man kennt ihn ebenso wie Sie unter verschiedenen Namen. Vielleicht können Sie zu einer Einigung kommen.«

»Ja, sonst ist er ein toter Mann. Und Sie sind es auch.«

»Ich glaube, was Sie sagen, Jason Borowski. Sie haben einen Blutsverwandten von mir getötet, der außer Ihrer Reichweite war, und zwar in seiner eigenen Inselfestung auf Lantau. Sie werden sich sicherlich daran erinnern.«

»Ich führe nicht Buch. Yao Ming. *Wann?*«

»Heute abend.«

»Wo?«

»Bitte verstehen Sie, er ist sehr bekannt, es muß also ein äußerst ungewöhnlicher Ort sein.«

»Angenommen, ich wähle den Ort?«

»Das kommt natürlich nicht in Frage. Bestehen Sie nicht darauf. Wir haben Ihre Frau.«

Davids Muskeln spannten sich; er spürte, daß er im Begriff war, die Kontrolle über sich zu verlieren, die er so verzweifelt brauchte. »Nennen Sie den Ort«, sagte er.

»Die Ummauerte Stadt. Wir nehmen an, Sie kennen sie.«

»Ich habe von ihr gehört«, korrigierte ihn Webb und versuchte, sich auf seine Erinnerung zu konzentrieren. »Der schmutzigste Slum, den es auf der ganzen Welt gibt, wenn ich mich richtig entsinne.«

»Was sonst? Das ist der einzige legale Besitz der Volksrepublik in der ganzen Kronkolonie. Selbst der verabscheuungswürdige Mao Tse-tung hat unserer Polizei die Erlaubnis erteilt, sie zu säubern. Aber so gut werden Beamte nicht bezahlt. Im wesentlichen hat sich dort nichts geändert.«

»Wann heute abend?«

»Nach Einbruch der Dunkelheit, aber bevor der Bazar schließt. Ab neun Uhr dreißig und nicht später als fünfzehn Minuten vor zehn.«

»Wie finde ich diesen Yao Ming - der nicht Yao Ming ist?«

»Im ersten Abschnitt des Marktes gibt es eine Frau, die Schlangeneingeweide als Aphrodisiaka verkauft, vorzugsweise von der Kobra. Gehen Sie zu ihr, und fragen Sie, wo ein Großer ist. Sie wird Ihnen sagen, welche Treppe nach unten Sie nehmen sollen und welche Gasse. Man wird Sie erwarten.«

»Es könnte sein, daß ich nie dort hinkomme. Meine Hautfarbe ist dort nicht willkommen.«

»Niemand wird Ihnen etwas tun. Aber ich empfehle Ihnen, keine auffällige Kleidung zu tragen oder teuren Schmuck.«

»Schmuck?«

»Wenn Sie eine teure Uhr besitzen, dann tragen Sie sie nicht.«
Für eine Uhr würden die dir den Arm abschneiden. Medusa.

»Danke für den Rat.«

»Noch etwas. Kommen Sie nicht auf den Gedanken, die Behörden hineinzuziehen oder etwa Ihr Konsulat, um den Taipan zu kompromittieren. Wenn Sie das tun, stirbt Ihre Frau.«

»Das war nicht nötig.«

»Bei Jason Borowski ist alles nötig. Man wird Sie beobachten.«

»Neun Uhr dreißig bis neun Uhr fünfundvierzig«, sagte Webb, legte den Hörer auf und erhob sich. Er ging ans Fenster und starrte auf den Hafen hinaus. Was war es? Was hatte Marie ihm mitzuteilen versucht?

... du weißt, wie müde ich manchmal werde.

Nein, das wußte er nicht. Seine Frau war ein kräftiges Mädchen, die sich nie beklagte, müde zu sein.

... mach dir keine Sorgen, mein Liebster!

Eine unsinnige Bitte, und das mußte sie auch wissen. Marie vergeudete keine wertvolle Zeit damit, Unsinniges zu sagen. Es sei denn ... wußte sie gar nicht, was sie sagte?

... es wird sein wie in Paris, David. Wir wußten beide, wohin wir gehen mußten ... Diese hübsche Straße mit den dunkelgrünen Bäumen.

Nein, das wirkte nur so, als ob sie nicht wüßte, was sie sagte; in ihren Worten war eine Botschaft versteckt. Aber was? *Welche hübsche Straße mit »dunkelgrünen Bäumen«?* Aber es wollte ihm nicht einfallen, und das machte ihn wahnsinnig. Sie hatte ihm ein Signal geschickt, und er begriff es nicht.

... du mußt nachdenken und vorsichtig sein! ... Mach dir keine Sorgen, mein Liebster! Diese hübsche Straße mit der Reihe von

grünen Bäumen, meinem Lieblingsbaum Welche hübsche Straße? Welche verdamnte Baumreihe, welcher Lieblingsbaum?

Nichts davon ergab für ihn einen Sinn, und das sollte es doch! Er sollte reagieren können, nicht einfach zum Fenster hinausstarren, ohne sich an irgend etwas zu erinnern.

Hilf mir, *hilf mir!* schrie er stumm hinaus.

Eine innere Stimme sagte ihm, daß er sich nicht an etwas klammern sollte, das er nicht verstand. Es gab vieles zu tun; er konnte nicht einfach ohne das geringste Wissen einen Treffpunkt aufsuchen, den der Feind ausgewählt hatte, nicht ohne selbst einige Trümpfe in der Hand zu haben ... *Ich empfehle Ihnen, keine auffällige Kleidung zu tragen ...*

Das wäre sie ohnehin nicht gewesen, dachte Webb, aber jetzt würde sie genau das Gegenteil sein - etwas Unerwartetes.

In den Monaten, in denen er die vielen Schichten Jason Borowskis abgeschält hatte, hatte sich immer wieder ein Thema wiederholt. Wechsel, Wechsel, Wechsel. Borowski änderte dauernd seine Erscheinung, man nannte ihn »das Chamäleon«, einen Mann, der ohne Mühe mit jeder Umgebung verschmelzen konnte. Nicht auf groteske Weise mit Perücken und falschen Nasen, nein, ein Mann, der das Wesentliche seines Aussehens der unmittelbaren Umgebung anpassen konnte, so daß diejenigen, die dem »Meuchelmörder« begegnet waren - wenn auch selten bei Tageslicht oder aus der Nähe -, völlig unterschiedliche Beschreibungen des Mannes lieferten, der in ganz Asien und Europa gejagt wurde. Die Details widersprachen sich stets: das Haar war dunkel oder hell; die Augen braun, blau oder gefleckt; die Haut bleich oder gebräunt oder fleckig; die Kleider von guter, unauffälliger Eleganz, wenn das Treffen in einem gedämpft beleuchteten, teuren Cafe stattfand, oder zerdrückt und schlecht sitzend, falls der Treffpunkt in einem Hafenviertel oder in der finstersten Gegend einer beliebigen

Stadt war. Wechsel. Mühelos, mit einem Minimum an Aufwand. David Webb würde dem Chamäleon in seinem Inneren vertrauen. Sich einfach fallenlassen, dort hingehen, wo Jason Borowski ihn hinführte.

Nachdem er aus dem Daimler gestiegen war, hatte er sich ein Zimmer im Peninsula-Hotel genommen und den Aktenkoffer im Hotelsafe verwahrt. Er war so geistesgegenwärtig, sich unter dem Namen einzutragen, der in Cactus' drittem falschen Paß stand. Falls man ihn suchte, dann unter dem Namen, den er im Regent angegeben hatte; sonst gab es keinen Anhaltspunkt.

Er überquerte die Salisbury Road, nahm den Personalaufzug, ging schnell in sein Zimmer und packte die wenigen Kleidungsstücke, die er brauchte, in die Flugtasche. Aber er gab das Zimmer im Regent nicht auf. Falls man ihn suchte, so sollten sie das dort tun, wo er nicht war.

Im Peninsula angekommen, hatte er Zeit, etwas zu essen und bis zum Einbruch der Dunkelheit in ein paar Läden herumzustöbern. Wenn es dann dunkel war, würde er in der Ummauerten Stadt sein - vor neun Uhr dreißig. Jason Borowski gab die Befehle, und David Webb befolgte sie.

Die Ummauerte Stadt von Kowloon besitzt keine sichtbare Mauer, die sie umgibt, ist aber doch so klar und eindeutig umgrenzt, als ob die Mauer eine harte, hohe Stahlwand wäre. Man spürt das sofort, wenn man den überfüllten Markt unter freiem Himmel sieht, der vor den düsteren, heruntergekommenen Wohnungen an der Straßenseite verläuft - einfach Hütten, die aufeinandergetürmt sind und den Eindruck vermitteln, als würde das Ganze jeden Augenblick unter seinem eigenen Gewicht zusammenbrechen und nichts als Schutt und Unrat hinterlassen. Und doch, wenn man ein paar Stufen ins Innere der Slums hinuntergeht, scheint dort auch eine Kraft zu walten, die freilich täuscht. Unter dem Straßenniveau führen mit

Kopfsteinpflaster bedeckte Gassen, meistens Tunnels, unter zerbrechlichen Bauten hindurch, und in den dreckigen Korridoren mischen sich verkrüppelte Bettler, halbnackte Prostituierte und Drogenhändler im gespenstischen Schein nackter Glühbirnen, die an freiliegenden Drähten an den Steinmauern hängen. Ein faulig-feuchter Dunst liegt über dem Ganzen; alles ist Fäulnis und Verwesung, aber zugleich scheint es, als hätte die Kraft der Zeit diesen Zustand des Verfalls besiegelt, ihn gleichsam eingemeißelt.

Zwischen den schmutzigen Gassen gibt es ohne besondere Ordnung enge, kaum beleuchtete Treppen, die in die heruntergekommenen Wohnbauten führen, die im Durchschnitt drei Stockwerke hoch sind, davon zwei über der Erde. In den kleinen, verkommenen Zimmern sind alle Variationen von Narkotika und Sex käuflich; alles jenseits des Zugriffs der Polizei - eine stumme Übereinkunft aller Betroffenen -, denn nur wenige Behörden der Kronkolonie legen Wert darauf, in die Eingeweide der Ummauerten Stadt einzudringen. Das Ganze ist eine in sich abgeschlossene Hölle.

Draußen, auf dem Markt, der die mit Unrat übersäten Straßen füllt, wo es keinen Verkehr gibt, zwängen sich schmutzige Tische voller Müll und Diebesgut zwischen schmierige Imbißbuden. Dort sieden in riesigen Kesseln, angefüllt mit kochendem Öl, bedenkliche Stücke von Fleisch, Geflügel und Schlangen, die dann mit großen Schöpfkellen herausgeholt und für den sofortigen Verzehr auf Zeitungspapier abgelegt werden. Die Menschenmassen schieben sich im schwachen Licht der Straßenlaternen von einem Händler zum nächsten, feilschen mit schrillen Stimmen, kaufen und verkaufen. Dann gibt es jene unterste Kategorie von Gewerbetreibenden, Männer und Frauen, ohne Tische und Stände, die ihre Ware auf dem Boden ausgelegt haben. Sie kauern hinter einem Tuch mit billigem Schmuck, größtenteils von den Docks gestohlen, und geflochtenen

Käfigen, in denen Käfer oder winzige flatternde Vögel zur Schau gestellt sind.

Nahe dem Eingang zu diesem stinkenden, widerwärtigen Bazar saß, etwas abgesondert, eine muskulös wirkende Frau auf einem niedrigen hölzernen Hocker, die dicken Beine gespreizt, und häutete Schlangen ab und nahm sie aus. Ihre dunklen Augen konzentrierten sich scheinbar ganz auf ihre Arbeit ... auf beiden Seiten von ihr standen Rupfensäcke, die in dauernder Bewegung waren und sich immer wieder aufbäumten, wenn die todgeweihten Reptilien in den Säcken zischend aufeinander losgingen. Mit dem rechten Fuß hielt die Frau eine Königskobra fest, deren jadeschwarzer Körper reglos und aufrecht dand, der Kopf flach, die kleinen Augen unbewegt und von der sich vorbeischiebenden Menschenmenge hypnotisiert. Wie eine Barrikade schützten der Dreck und der Gestank des Marktes die mauerlose Ummauerte Stadt dahinter.

Jetzt kam am anderen Ende des langen Bazars eine armselig wirkende Gestalt um die Ecke und reihte sich in die Menschenschar ein. Der Mann trug einen billigen, schlecht sitzenden braunen Anzug mit zu weiten Hosen und einem zu großen Jackett, das nur um die nach vorne gebeugten Schultern eng anlag. Ein weicher, breitrempiger Hut, schwarz und unverkennbar asiatischen Ursprungs, warf Schatten über sein Gesicht. Er bewegte sich langsam, wie es einem zukam, der die verschiedenen Imbißstände studierte und die Waren auf den Tischen begutachtete. Aber nur ein einziges Mal griff er vorsichtig in die Tasche, um etwas zu kaufen. Er hatte etwas Gebeugtes in seiner Haltung, wie ein Mann, den Jahre schwerer Arbeit auf den Feldern oder am Hafen niedergedrückt haben, in denen der Körper, dem so viel abverlangt wurde, nie genügend Nahrung bekommen hatte. Und dann war an diesem Mann eine Traurigkeit, ein Gefühl der Resignation, so als wäre für ihn immer alles zu wenig, zu spät und zu teuer gewesen. Es war die Erkenntnis der Machtlosigkeit, eines lange aufgegebenen

Stolzes, wo es doch nichts gab, worauf man stolz sein konnte; der Preis des Überlebens war zu hoch gewesen. Und dieser Mann, diese gebeugte Gestalt, die sich zögernd eine Zeitungspapiertüte voll gebratener, bedenklicher Fischstücke kaufte, war vielen der Männer auf dem Markt nicht unähnlich - man könnte sagen, er war von ihnen nicht zu unterscheiden. Jetzt trat er auf die muskulöse Frau zu, die gerade die Eingeweide aus einer immer noch zuckenden Schlange riß.

»Wo ist ein Großer?« fragte Jason Borowski auf chinesisches, die Augen auf die reglose Kobra gerichtet. Das Fett aus dem Zeitungspapier floß über seine linke Hand.

»Sie kommen früh«, erwiderte die Frau ausdruckslos. »Es ist dunkel, aber Sie kommen früh.«

»Man hat mich schnell gerufen. Zweifeln Sie an den Anweisungen des Taipan?«

»Beschissener Geizhals! Von wegen Taipan!« stieß sie in kehligem Kantonesisch hervor. »Aber mir kann das ja egal sein. Gehen Sie die Stufen hinter mir nach unten und nehmen Sie die erste Gasse links. Fünfzehn, zwanzig Meter weiter wird eine Hure stehen. Sie wartet auf den weißen Mann und wird ihn zu dem Taipan führen ... Sind Sie der weiße Mann? Das kann ich in diesem Licht nicht sagen, und Ihr Chinesisch ist gut - aber Sie sehen nicht aus wie ein weißer Mann und tragen auch nicht die Kleidung eines weißen Mannes.«

»Wenn Sie an meiner Stelle wären, würden Sie dann wie ein weißer Mann aussehen wollen und sich wie ein weißer Mann kleiden, wenn man Ihnen sagte, Sie sollen hierherkommen?«

»Ich würde mir wie tausend Teufel Mühe geben, so auszusehen, als käme ich aus Qing Gaoyan!« sagte die Frau und ließ beim Lachen ihre fauligen Zähne sehen. »Ganz besonders, wenn Sie Geld bei sich tragen. Tragen Sie Geld bei sich ... unser *Zhongguo ren*?«

»Sie schmeicheln mir - nein.«

»Sie lügen. Weiße lügen mit Engelszungen, wenn es um Geld geht.«

»Also gut, dann lüge ich eben. Hoffentlich greift mich Ihre Schlange deswegen nicht an.«

»Sie Idiot! Das ist ein ganz Alter, hat keine Giftzähne mehr. Aber er ist das himmlische Abbild des männlichen Organs. Er bringt mir Geld. Werden *Sie* mir Geld geben?«

»Für eine Gefälligkeit, ja.«

»*Aiya!* Wenn Sie diesen alten Körper wollen, müssen Sie eine Axt in der Hose haben! Dann sollten Sie lieber die Hure zerhacken, nicht mich!«

»Keine Axt, nur Worte«, sagte Borowski, und seine rechte Hand glitt in die Hosentasche. Er holte eine Hundert-Dollar-Note heraus und hielt sie der Schlangenverkäuferin vor das Gesicht, so daß die anderen Kauflustigen sie nicht sehen konnten.

»*Aiya - aiya!*« flüsterte die Frau, als Jason den Geldschein wieder wegzog; die tote Schlange fiel zwischen ihre dicken Beine.

»Die Gefälligkeit, die ich von Ihnen will«, wiederholte Borowski. »Da Sie dachten, ich wäre einer von Ihnen, nehme ich an, daß andere das auch denken werden. Ich möchte von Ihnen nur, daß Sie jedem, der danach fragt, sagen, der weiße Mann sei nie erschienen. Ist das fair?«

»*Fair!* Her mit dem Geld!«

»Und die Gefälligkeit?«

»Sie haben Schlangen gekauft! Schlangen! Was weiß ich schon von einem weißen Mann. Er ist nicht aufgetaucht! Hier. Hier ist die Schlange. Jetzt können Sie Liebe machen!« Die Frau nahm den Geldschein und stopfte die Eingeweide, die sie in der anderen Hand hielt, in eine Plastiktüte mit dem Schriftzug eines Modeschöpfers. *Christian Dior*.

Immer noch gebückt, verbeugte Borowski sich schnell zweimal hintereinander und schob sich rückwärts aus der Menge heraus. Als er weit genug von der Straßenlaterne entfernt war, ließ er den Schlangenkörper in den Rinnstein fallen. Das Zeitungspapier mit dem stinkenden Fisch hielt er immer noch in der Hand, und tat wiederholt so, als würde er daraus essen, während er sich langsam auf die Treppe zu arbeitete und in die dampfenden Eingeweide der Ummauerten Stadt hinunterstieg. Er sah auf die Uhr, wobei ihm ein paar Stücke von dem Fisch aus der Tüte fielen. Es war neun Uhr fünfzehn; bald würden die Streifen des Taipan ihre Posten beziehen.

Er mußte wissen, wie gut die Sicherheitsvorkehrungen des Bankiers waren. Für ihn war wichtig, daß die Lüge, die er dem Scharfschützen in dem verlassenen Büro über dem Hafen aufgetischt hatte, zur Wahrheit wurde. Anstatt beobachtet zu werden, wollte er der Beobachter sein. Jedes Gesicht würde er in seinem Gedächtnis einprägen, jede Rolle in der Kommandostruktur, die Schnelligkeit, mit der die einzelnen Leute unter Druck reagierten, die Kommunikationsgeräte - und ganz besonders wichtig war für ihn, die Schwächen in den Sicherheitsvorkehrungen des Taipan zu entdecken. David begriff, daß Jason Borowski dabei war, die Kontrolle zu übernehmen; in dem, was *er* tat, war Sinn. Die Nachricht des Bankiers hatte mit den Worten begonnen: *Eine Frau für eine Frau ...* Daran mußte nur ein Wort verändert werden. *Ein Taipan für eine Frau.*

Borowski bog in die Gasse zu seiner Linken und ging achtlos an Dingen vorbei, die auch ein Bewohner der Ummauerten Stadt nicht beachtet hätte. Auf einer dunklen Treppe vollführte eine Frau kniend den Akt, für den sie bezahlt wurde, und der Mann über ihr hielt Geld über ihrem Kopf in der Hand; ein junges Paar, ganz offensichtlich zwei Drogensüchtige, der Verzweiflung nahe, bettelten einen Mann in einer teuren schwarzen Lederjacke an; ein kleiner Junge, der eine

Marihuanazigarette rauchte, urinierte gegen die Steinmauer; ein Bettler ohne Beine klapperte auf seinem Räderbett über das Kopfsteinpflaster und sang dabei *Bong ngo, bong ngo!* - eine Bitte um Almosen; auf einer anderen schwach beleuchteten Treppe bedrohte ein auffallend gekleideter Zuhälter eine seiner Huren, er werde ihr das Gesicht zerschneiden, wenn sie nicht mehr Geld abliefere. David Webb sinnierte, daß er sich nicht gerade in Disneyland befand, während Jason Borowski die Gasse studierte, als handle es sich um eine Kampfzone hinter den feindlichen Linien. Neun Uhr vierundzwanzig. Die Soldaten würden jetzt ihre Posten einnehmen. Der Mann an der Oberfläche und der darunter machten kehrt und gingen den Weg zurück, den sie gekommen waren.

Die Hure des Bankiers bezog gerade Position; ihre grellrote Bluse war aufgeknöpft und bedeckte kaum ihre kleinen Brüste. Und der traditionelle Schlitz in ihrem schwarzen Rock reichte weit über ihre Schenkel. Sie war eine Karikatur. Der »weiße Mann« durfte keinen Fehler machen. Punkt eins: das Augenfällige hervorheben. Etwas, das er sich merken mußte; die Gegenseite war nicht gerade subtil. Einige Meter hinter der Hure sagte ein Mann etwas in ein tragbares Funkgerät; jetzt hatte er die Frau erreicht, schüttelte den Kopf und eilte weiter, auf das Ende der Gasse und die Treppen zu. Borowski blieb stehen, sackte noch mehr in sich zusammen und wandte sich der Wand zu. Die Schritte waren jetzt hinter ihm, wurden schneller, eindringlicher, beschleunigten sich. Ein zweiter Chinese erschien und ging an ihm vorbei, ein kleiner Mann in mittleren Jahren in einem dunklen Straßenanzug mit auf Hochglanz polierten Schuhen. Dies war kein Bürger der Ummauerten Stadt; sein Ausdruck war eine Mischung aus Unruhe und Ekel. Ohne auf die Hure zu achten, sah er auf die Uhr und eilte weiter. Der Eindruck, den er vermittelte, war der eines leitenden Angestellten, dem man Pflichten übertragen hat, die er widerlich

fand. Ein Firmenangestellter, präzise, ordentlich, profitorientiert, weil Zahlen nicht lügen. Ein Bankangestellter?

Jason studierte die unregelmäßige Reihe von Treppen. Über eine dieser Treppen mußte der Mann gekommen sein. Der Klang seiner Schritte war abrupt gewesen, und er hatte ihn noch nicht lange im Ohr. Dem Tempo nach zu schließen, hatten diese Schritte höchstens zwanzig oder dreißig Meter entfernt begonnen. Auf der dritten Treppe links oder der vierten rechts. In einer der Wohnungen über einer der beiden Treppen erwartete ein Taipan seinen Besucher. Borowski mußte herausfinden, welche Wohnung es war und auf welcher Etage sie lag. Der Taipan mußte überrascht, ja erschreckt werden. Er mußte erkennen, mit wem er sich angelegt hatte und was ihn seine Handlungen kosten würden.

Jason setzte sich wieder in Bewegung, jetzt mit den Schritten eines Betrunkenen; ein altes chinesisches Volkslied kam ihm in den Sinn. »*Me U hua cherng zhan lie yue*«, sang er leise und stieß sich leicht von der Wand ab, als er sich der Hure näherte. »Ich habe Geld«, sagte er freundlich, mit etwas undeutlich ausgesprochenen chinesischen Worten. »Und du, schöne Frau, hast das, was ich brauche. Wo gehen wir hin?«

»Nirgends, du bekloppter Säufer. Hau ab.«

»*Bong ngo! Cheng bong ngo!*« kreischte der Bettler ohne Beine und klapperte die Gasse hinunter und stieß gegen die Mauer. »*Cheng bong ngo!*« schrie er.

»*Jau!*« kreischte die Frau. »Verswinde, ehe ich deinen nutzlosen Leib von deinem Brett trete, Loo Mi! Ich hab dir gesagt, du sollst meine Geschäfte nicht stören!«

»*Geschäfte?* Dieser billige Säufer? Ich besorg dir etwas Besseres!«

»Mit dem hab ich nichts zu schaffen, Herzchen. Lästig ist er mir. Ich warte auf jemanden.«

»Dann hacke ich ihm die Füße ab!« schrie die groteske Gestalt und zog eine Fleischeraxt unter dem Rollbrett hervor.

»Was, zum Teufel, *soll* das?« brüllte Borowski auf englisch und trat dem Bettler gegen die Brust, so daß der beinlose Mann und sein Brett gegen die Wand prallten.

»Es gibt noch *Gesetze!*« kreischte der Bettler. »Sie haben einen Krüppel angegriffen! Sie berauben einen Krüppel!«

»Dann zeigen Sie mich doch an«, sagte Jason und wandte sich wieder der Frau zu, während der Bettler sich klappernd die Gasse hinunter entfernte.

»Sie sprechen ... englisch.« Die Hure starrte ihn an.

»Sie auch«, sagte Borowski.

»Sie sprechen chinesisch, aber Sie sind kein Chinese.«

»Im Geist vielleicht doch. Ich habe Sie gesucht.«

»Sie sind der *Mann?*«

»Der bin ich.«

»Ich bringe Sie zu dem Taipan.«

»Nein. Sagen Sie mir nur, welche Treppe und welche Etage.«

»Das ist gegen meine Anweisungen.«

»Das sind neue Anweisungen vom Taipan. Zweifeln Sie an seinen Anweisungen?«

»Ich muß sie von seinem Mittelsmann bekommen.«

»Dem kleinen *Zhongguo ren* im dunklen Anzug?«

»Der sagt uns alles. Er bezahlt uns für den Taipan.«

»Wen bezahlt er?«

»Fragen Sie ihn selbst.«

»Der Taipan will es wissen.« Borowski griff in die Tasche und holte ein Bündel zusammengefalteter Geldscheine heraus.

»Er hat mir gesagt, ich soll Ihnen zusätzlich Geld geben, wenn

Sie mir helfen. Er glaubt, daß ihn sein Mittelsmann möglicherweise betrügt.«

Die Frau trat einen halben Schritt zurück und preßte sich gegen die Mauer. Ihr Blick wanderte zwischen dem Geld und Borowskis Gesicht hin und her. »Wenn Sie lügen -«

»Warum sollte ich lügen? Der Taipan will mit mir sprechen, das wissen Sie. Sie sollen mich zu ihm bringen. Er hat mir gesagt, daß ich mich so kleiden soll und mich so verhalten, Sie finden und seine Männer beobachten. Wie könnte ich über Sie Bescheid wissen, wenn er es mir nicht gesagt hätte?«

»Droben im Markt. Sie sollten jemanden aufsuchen.«

»Ich bin nicht dort gewesen. Ich bin sofort hier heruntergekommen.« Jason nahm ein paar Scheine aus dem Bündel. »Wir arbeiten beide für den Taipan. Da, er möchte, daß Sie das nehmen und weggehen, aber Sie sollen nicht zur Straße hinaufgehen.« Er hielt ihr das Geld hin.

»Der Taipan ist großzügig«, sagte die Hure und griff nach den Scheinen.

»Welche Treppe?« fragte Borowski und zog das Geld zurück. »Welche Etage? Das wußte der Taipan nicht.«

»Dort drüben«, erwiderte die Frau und wies auf die andere Seite der Gasse. »Die dritte Treppe, erste Etage. Das Geld.«

»Wer steht auf der Lohnliste des Mittelsmannes? Schnell.«

»Die alte Hexe mit den Schlangen und der Dieb, der billige Goldketten aus dem Norden verkauft, und der Mann vom Imbißstand mit dem schmutzigen Fisch.«

»Und das ist alles?«

»Wir reden. Das ist alles.«

»Der Taipan hat recht, er wird betrogen. Er wird Ihnen danken.« Borowski zog einen weiteren Schein aus dem Bündel heraus. »Aber ich möchte fair sein. Wie viele andere außer dem einen mit dem Funkgerät arbeiten noch für den Kopfmann?«

»Noch drei, die haben auch Funkgeräte«, sagte die Hure, die das Geld nicht aus den Augen ließ und deren Hand sich unwillkürlich nach vorne schob.

»Da, nehmen Sie es und gehen Sie. In die Richtung, und ja nicht auf die Straße.«

Die Frau riß die Scheine an sich und rannte die Gasse hinunter. Das Klappern ihrer hohen Absätze war noch zu hören, als ihre Gestalt bereits aus dem schwachen Lichtschein verschwunden war. Borowski wartete noch eine Weile, drehte sich dann um und ging schnell auf die Treppe zu. Er hatte jetzt wieder seine gebeugte Haltung eingenommen und kletterte zur Straße hinauf. Drei Wächter und ein Mittelsmann. Er wußte, was er zu tun hatte, und es mußte schnell geschehen. Es war neun Uhr sechsenddreißig. *Ein Taipan für eine Frau.*

Den ersten Wachmann fand er, wie er hektisch und mit scharfen, stechenden Handbewegungen auf den Fischhändler einredete. Der Händler schüttelte immer wieder den Kopf. Borowski suchte sich einen kräftig gebauten Mann aus, der neben dem Wächter stand; er stieß den arglosen Zuschauer gegen den Wächter und trat zur Seite, als der zurücktaumelte. In dem kurzen Handgemenge zog Jason den verwirrten Wächter zur Seite, versetzte ihm einen Handkantenschlag gegen die Kehle, stützte ihn, als er umfiel, und versetzte ihm dann einen weiteren Handkantenschlag in den Nacken, ganz oben, wo die Wirbelsäule ansetzt. Dann zerrte er den Bewußtlosen über das Pflaster und entschuldigte sich auf chinesisch bei der Menge für seinen betrunkenen Freund. Er ließ den Mann vor einem Ladeneingang fallen, nahm ihm das Funkgerät weg und zerschmetterte es.

Beim zweiten Mann des Taipan bedurfte es keiner solchen Taktik. Er hatte sich etwas von der Menge abgesetzt und schrie in sein Funkgerät. Borowski ging auf ihn zu. Wie er aussah, wirkte er nicht bedrohlich auf den Wächter. Er streckte die Hand aus, als wäre er ein Bettler. Der Wachmann wehrte ihn mit einer

Handbewegung ab; das war die letzte Geste, an die er sich erinnern würde, denn Borowski packte ihn am Handgelenk, drehte es herum und brach dem Mann den Arm. Vierzehn Sekunden später lag der zweite Wächter des Taipan hinter einem Müllhaufen, den jetzt sein kaputtes Funkgerät krönte.

Der dritte Wächter sprach gerade mit der »alten Hexe«. Borowski stellte befriedigt fest, daß sie ebenso wie der Fischhändler immer wieder den Kopf schüttelte; wenn man die Leute hier ordentlich bestach, dann gab es selbst in der Ummauerten Stadt eine gewisse Loyalität. Der Mann zog sein Funkgerät heraus, bekam aber keine Gelegenheit mehr, es zu benutzen. Jason rannte auf ihn zu, packte die alte, zahnlose Kobra und stieß dem Mann ihren flachen Kopf ins Gesicht. Der Schrei, den er ausstieß, wobei seine Augen sich entsetzt weiteten, reichte Jason Borowski als Reaktion. Er legte ihn lahm, indem er ihm die Nerven in der Kehlpattie abdrückte, und zerrte sein gelähmtes Opfer durch die Menge, immer wieder Entschuldigungen murmelnd, und ließ den bewußtlosen Wächter dann einfach auf dem Pflaster liegen. Er hielt sich das Funkgerät ans Ohr; über den Empfänger kam nichts herein. Es war jetzt neun Uhr vierzig. Blieb nur noch der Mittelsmann.

Der kleine Chinese mit dem teuren Anzug und den auf Hochglanz polierten Schuhen hätte sich am liebsten die Nase zugehalten, während er hin und her rannte und versuchte, seine Männer ausfindig zu machen; jeder körperliche Kontakt mit den Menschengruppen, die sich um die Imbißstände und Auslagen drängten, war ihm widerwärtig. Seine kleine Statur machte es ihm schwer, sich zu orientieren. Borowski beobachtete ihn einige Augenblicke, überholte ihn dann und drehte sich schnell um und trieb dem Mittelsmann des Taipan die Faust in den Unterleib. Als der Chinese zusammenklappte, griff Jason mit dem linken Arm um die Hüfte des Mannes, hob ihn auf und schleppte die schlaffe Gestalt zu einem Stück Bürgersteig, wo zwei Männer am Boden saßen und sich, leicht schwankend,

abwechselnd aus einer Flasche bedienten. Er hieb dem Bankangestellten einen *Wushu-Schlag* über den Nacken und ließ ihn dann zwischen seine beiden neuen Gefährten fallen. Selbst in ihrem benebelten Zustand würden die Betrunkenen bestimmt dafür sorgen, daß ihr neuer Kumpan geraume Zeit nicht mehr zu Bewußtsein kam. Es gab Taschen zu leeren und einen Anzug und ein Paar Schuhe auszuziehen. Das alles würde etwas einbringen, und für Bargeld, gleich wieviel, lohnte sich jede Mühe. Neun Uhr dreiundvierzig.

Borowski hielt sich jetzt nicht länger geduckt. Das Chamäleon war verschwunden. Er hetzte über die von Menschen wimmelnde Straße, rannte die Stufen hinunter und in die Gasse. Er hatte es *geschafft*. Er hatte die Leibgarde beseitigt. *Ein Taipan für eine Frau!* Er erreichte die Treppe - die dritte Treppe an der rechten Mauer - und riß die erstaunliche Waffe heraus, die er dem Waffenhändler in Mongkok abgekauft hatte. So leise ihm das möglich war, und jede Stufe vorher mit dem Fuß erprobend, stieg er in den ersten Stock. Vor der Tür blieb er stehen, hob das linke Bein, spannte alle Muskeln an, achtete darauf, das Gleichgewicht nicht zu verlieren und trat mit aller Kraft gegen das dünne Holz.

Die Tür flog auf. Er sprang hinein und kauerte sich nieder, die Waffe ausgestreckt.

Er sah sich drei Männern gegenüber, die einen Halbkreis bildeten. Jeder der drei Männer hielt eine Waffe auf seinen Kopf gerichtet. Hinter ihnen saß ein hünenhafter Chinese im weißen Seidenanzug in einem Sessel. Der Mann nickte seinen Leibwächtern zu.

Er hatte verloren. Borowski hatte sich verrechnet, und David Webb würde sterben. Und, was viel qualvoller war, er wußte, daß Maries Tod kurz darauf folgen würde. Sollen sie doch schießen, dachte David. Sollten sie doch abdrücken und ihn aus dieser Qual erlösen! Er hatte das einzige getötet, was in seinem Leben Bedeutung hatte.

»Schießt doch, ihr Schweine! *Schießt!*«

11

»Willkommen, Mr. Borowski«, sagte der in dem weißen Seidenanzug und winkte seine Wächter weg. »Ich nehme an, Sie sehen ein, daß es logisch ist, wenn Sie jetzt Ihre Waffe auf den Boden legen und von sich wegschieben. Es gibt wirklich keine Alternative. Das wissen Sie.«

Webb sah die drei Chinesen an; der Mann in der Mitte ließ den Hahn seiner Pistole zurückschnappen. David ließ die Waffe fallen und schob sie mit dem Fuß von sich. »Sie haben mich erwartet, nicht wahr?« fragte er leise und richtete sich auf, während der Leibwächter zu seiner Rechten die Waffe aufhob.

»Wir wußten nicht, was wir erwarten sollten - mit Ausnahme des Unerwarteten. Wie haben Sie es geschafft? Sind meine Leute tot?«

»Nein. Sie haben ein paar Schrammen und sind bewußtlos, aber sie sind nicht tot.«

»Erstaunlich. Haben Sie geglaubt, ich wäre allein hier?«

»Man hat mir gesagt, Sie seien mit Ihrem Mittelsmann und noch drei anderen unterwegs. Aber nicht mit sechs. Das kam mir logisch vor. Mehr hätte ich für zu auffällig gehalten.«

»Deshalb sind diese drei Männer schon früher gekommen, um die Vorbereitungen zu treffen. Und dann haben sie dieses Loch nicht mehr verlassen. Sie haben also geglaubt, Sie könnten mich in Ihre Gewalt bringen, als Austausch für Ihre Frau.«

»Es liegt doch auf der Hand, daß sie mit all dem nicht das geringste zu tun hatte. Lassen Sie sie frei; sie kann Ihnen doch gar nichts anhaben. Töten Sie mich, aber lassen Sie sie frei.«

»Pige!« sagte der Bankier und befahl damit zwei Leibwächtern, die Wohnung zu verlassen; sie verbeugten sich und gingen schnell hinaus. »Dieser Mann wird bleiben«, fuhr er fort und wandte sich wieder Webb zu. »Abgesehen von der ungeheuren Loyalität, die er mir entgegenbringt, versteht er kein Wort Englisch.«

»Ich sehe, Sie vertrauen Ihren Leuten.«

»Ich vertraue keinem.« Der Finanzier wies auf einen zerbrechlich wirkenden Holzstuhl auf der anderen Seite des schäbigen Zimmers und ließ dabei eine goldene Rolex an seinem Handgelenk sehen, deren Zifferblatt mit Diamanten besetzt war, passend zu den diamantbesetzten goldenen Manschettenknöpfen. »Setzen Sie sich«, befahl er. »Ich habe gewaltige Anstrengungen unternommen und viel Geld ausgegeben, um dieses Gespräch zustande zu bringen.«

»Ihr Mittelsmann - ich nehme an, es war Ihr Mittelsmann«, sagte Borowski, während er auf den Stuhl zuging und dabei jede Einzelheit des Zimmers musterte, »hat mir geraten, hier keine teure Uhr zu tragen. Ich nehme an, Sie haben nicht auf ihn gehört.«

»Ich bin in einem schmutzigen Lumpen von Kaftan hier angekommen, dessen Ärmel weit genug waren, um sie zu verbergen. Wenn ich mir Ihre Kleider ansehe, dann bin ich sicher, daß das Chamäleon das versteht.«

»Sie sind Yao Ming.« Webb setzte sich.

»Das ist ein Name, den ich benutzt habe. Das verstehen Sie sicherlich. Das Chamäleon hat auch viele Formen und Farben.«

»Ich habe Ihre Frau nicht getötet - und auch den Mann nicht, der bei ihr war.«

»Das weiß ich, Mr. Webb.«

»Was?« David fuhr aus dem Stuhl hoch, und der Leibwächter machte einen Schritt auf ihn zu, die Waffe schußbereit.

»Setzen Sie sich«, wiederholte der Bankier. »Erschrecken Sie meinen ergebenen Freund nicht, sonst könnten wir das beide bedauern, Sie viel mehr als ich.«

»Sie haben gewußt, daß ich es nicht war, und trotzdem haben Sie uns das angetan!«

»Setzen Sie sich bitte schnell wieder hin.«

»Ich will Antwort!« sagte Webb und setzte sich.

»Weil Sie der echte Jason Borowski sind. Deshalb sind Sie hier, und deshalb bleibt Ihre Frau in meinem Gewahrsam, bis Sie das erreicht haben, worum ich Sie bitte.«

»Ich habe mit ihr gesprochen.«

»Das weiß ich. Ich habe es erlaubt.«

»Sie klang ganz anders, als ich sie kenne - selbst wenn man die Umstände bedenkt. Sie ist stark, stärker als ich in diesen scheußlichen Wochen in der Schweiz und in Paris war. Irgend etwas *stimmt nicht* mit ihr! Steht sie unter Drogeneinfluß?«

»Auf keinen Fall.«

»Ist sie verletzt?«

»Höchstens seelisch angeschlagen, aber sonst in keiner Weise. Aber wenn Sie sich weigern, meinem Wunsch nachzukommen, dann wird man ihr weh tun, und dann wird sie sterben. Muß ich deutlicher werden?«

»Sie sind ein toter Mann, Taipan.«

»Jetzt spricht der wahre Borowski. Das ist sehr gut. Genau das brauche ich.«

»Werden Sie deutlicher.«

»Jemand, der Ihren Namen benutzt, ist hinter mir her«, begann der Taipan, und seine Stimme klang hart und wurde mit jedem Wort eindringlicher. »Und das ist viel schwerwiegender - mögen die Geister mir vergeben - als der Verlust einer jungen Frau. Von allen Seiten, aus allen Bereichen greift mich dieser

Terrorist, dieser *neue* Jason Borowski an! Er tötet meine Leute, sprengt wertvolle Warenladungen in die Luft und droht anderen Taipans mit dem Tod, wenn sie mit mir Geschäfte machen! Und seine unerhört hohen Honorare werden von meinen Feinden hier in Hongkong und Macao bezahlt. Und selbst aus dem Norden, aus den Provinzen!«

»Sie haben viele Feinde.«

»Ich habe ausgedehnte Interessen.«

»Die hatte angeblich auch der Mann, den ich in Macao nicht getötet habe.«

»Seltsamerweise«, sagte der Bankier, schwer atmend und sichtlich bemüht, sich zu beherrschen, »waren er und ich keine Feinde. In gewissen Bereichen trafen sich unsere Interessen. So hat er auch meine Frau kennengelernt.«

»Wie praktisch. Interessengemeinschaft nennt man das also.«

»Jetzt werden Sie beleidigend.«

»Das sind nicht meine Regeln«, erwiderte Borowski und sah den Asiaten mit eisigem Blick an. »Kommen Sie zur Sache. Meine Frau lebt, und ich will sie unversehrt zurück. Wenn ihr irgend etwas zustößt, dann werden Sie und Ihre *Zhongguo ren* dafür büßen.«

»Sie sind nicht in der Lage, Drohungen auszustoßen, Mr. Webb.«

»Webb nicht«, gab ihm der einst meistgejagte Mann von Asien und Europa recht. »Aber Borowski.«

Der Asiate sah Jason durchdringend an und nickte dann, als sein Blick sich wieder von ihm löste. »Sie sind ebenso wagemutig wie arrogant. Zur Sache also. Das Ganze ist sehr einfach, sehr klar.« Der Taipan ballte plötzlich die rechte Hand zur Faust und ließ sie auf die Armlehne des Sessels fallen. »Ich will Beweise gegen meine Feinde!« schrie er, und seine zornigen Augen funkelten unter den angeschwollenen Lidern.

»Und die bekomme ich nur, wenn Sie mir Ihren nur allzu glaubwürdigen Doppelgänger liefern! Ich will ihn vor mir sehen, will, daß er mich ansieht, während sein Leben unter Qualen aus ihm herausickert, bis er mir alles gesagt hat, was ich wissen muß. Bringen Sie ihn mir, Jason Borowski!« Der Bankier atmete schwer und fügte dann leise hinzu: »Dann, und nur dann, werden Sie wieder mit Ihrer Frau vereint werden.«

Webb starrte den Taipan schweigend an. »Wie kommen Sie darauf, daß ich das kann?« fragte er schließlich.

»Wer könnte besser die Kopie in die Falle locken als das Original?«

»Leere Worte«, sagte Webb. »Ohne Bedeutung.«

»Er hat Sie *studiert*! Er hat Ihre Methoden, Ihre Technik analysiert. Sonst könnte er sich nicht für Sie ausgeben. Finden Sie ihn! Locken Sie ihn mit den Taktiken in die Falle, die Sie selbst geschaffen haben!«

»Einfach so?«

»Man wird Ihnen helfen. Ich werde Ihnen ein paar Namen nennen und Beschreibungen von Männern, von denen ich überzeugt bin, daß sie mit diesem neuen Killer, der einen alten Namen gebraucht, unter einer Decke stecken.«

»Drüben in Macao?«

»*Niemals*! Auf keinen Fall in Macao! Was im Lisboa-Hotel geschehen ist, darf nicht erwähnt werden, unter keinen Umständen. Das ist abgeschlossen, erledigt; davon wissen Sie nichts. Meine Person darf in keiner Weise mit dem in Verbindung gebracht werden, was Sie tun. Sie haben mit mir nichts zu schaffen! Wenn Sie an die Oberfläche kommen, dann jagen Sie einen Mann, der in Ihre Rolle geschlüpft ist. Sie schützen sich, verteidigen sich. Unter den gegebenen Umständen ist das völlig natürlich.«

»Ich dachte, Sie wollten Beweise -«

»Die werde ich haben, wenn Sie *ihn* zu mir bringen!« schrie der Taipan.

»Wenn nicht in Macao, wo dann?«

»Hier in Kowloon. Im Tsim Sha Tsui. Fünf Männer sind im Nebenzimmer eines Varietes erschossen worden, unter ihnen ein Bankier - ein Taipan wie ich. Ich hatte gelegentlich mit ihm zu tun, ein Mann ähnlich einflußreich wie ich - und drei andere, deren Identität man geheimgehalten hat; offenbar eine Entscheidung der Regierung. Ich habe nie herausgefunden, wer die Männer waren.«

»Aber wer der fünfte Mann war, wissen Sie«, sagte Borowski.

»Er hat für mich gearbeitet. Er hat bei dieser Zusammenkunft meinen Platz eingenommen. Wäre ich selbst dort gewesen, hätte Ihr Doppelgänger mich getötet. Und dort werden Sie anfangen müssen, hier in Kowloon, in Tsim Sha Tsui. Ich werde Ihnen die Namen der zwei Toten nennen, die man veröffentlicht hat. Die Identität vieler Männer, die Feinde der beiden waren und jetzt auch meine Feinde sind. Sie müssen schnell handeln. Finden Sie den Mann, der in Ihrem Namen tötet, und bringen Sie ihn zu mir. Und noch eine letzte Warnung, Mr. Borowski. Sollten Sie herauszufinden versuchen, wer ich bin, wird schnell ein Befehl erteilt und noch schneller ausgeführt werden. Dann stirbt Ihre Frau.«

»Dann sterben auch Sie. Geben Sie mir die Namen.«

»Sie stehen hier«, sagte der Mann, der den Namen Yao Ming benutzte, und griff in die Tasche der weißen Seidenweste. »Eine Stenotypistin im Mandarin-Hotel hat das getippt. Es hätte also keinen Sinn, nach einer bestimmten Schreibmaschine zu suchen.«

»Zeitvergeudung«, sagte Borowski und nahm das Blatt Papier entgegen. »In Hongkong muß es zwanzig Millionen Schreibmaschinen geben.«

»Aber nicht so viele Taipans von meiner Größe, wie?«

»Das werde ich mir merken.«

»Dessen bin ich mir sicher.«

»Wie erreiche ich Sie?«

»Gar nicht. Niemals. Dieses Treffen hat nie stattgefunden.«

»Warum *hat es* dann stattgefunden? Warum ist das alles geschehen? Angenommen, ich finde diesen Kretin, der sich Borowski nennt, und es gelingt mir, ihn in meine Gewalt zu bringen - *angenommen*, habe ich gesagt -, was tue ich dann mit ihm? Lege ich ihn hier draußen auf die Stufen?«

»Das wäre eine glänzende Idee. Unter Drogen natürlich. Niemand würde sich auch nur im geringsten für ihn interessieren, man würde ihm nur die Taschen leeren.«

»*Ich* würde mich schon für ihn interessieren. Ein Gegengeschäft, Taipan. Ich möchte eine hundertprozentige Garantie. Ich will meine Frau zurück.«

»Und was wäre für Sie eine solche Garantie?«

»Zuerst ihre Stimme am Telefon, damit ich mich davon überzeugen kann, daß ihr nichts fehlt, und dann will ich sie sehen - sagen wir, wie sie eine Straße entlanggeht, aus eigener Kraft und ganz alleine.«

»Spricht da Jason Borowski?«

»Ja.«

»Nun gut. Wir haben hier in Hongkong eine hochtechnisierte Industrie entwickelt, da können Sie jeden in Ihrem Lande fragen, der in der Elektronikbranche tätig ist. Unten auf diesem Blatt steht eine Telefonnummer. Falls und wenn - und *nur* falls und wenn - Sie den falschen Borowski in Ihrer Gewalt haben, rufen Sie diese Nummer an und wiederholen ein paarmal das Wort ›Schlangenweib‹ -«

»*Medusa*«, flüsterte Jason und fiel damit dem anderen ins Wort.

Der Taipan hob die Brauen, aber sein Gesichtsausdruck verriet weiterhin nichts. »Ich habe natürlich die Schlangenverkäuferin auf dem Markt gemeint.«

»Erzählen Sie das der Großmutter des Teufels. Weiter.«

»Sie wiederholen also das Wort ein paarmal, bis Sie ein paar klickende Geräusche hören -«

»Womit eine andere Nummer gewählt wird«, unterbrach ihn Borowski erneut.

»Es hat etwas mit den Lauten zu tun, glaube ich«, gab ihm der Taipan recht. »Der Zischlaut *Sch*, danach ein Vokal und harte Konsonanten. Genial, finden Sie nicht auch?«

»Man nennt das akustische Programmierung.«

»Das macht offenbar keinen Eindruck auf Sie. Deshalb sollte ich wohl wiederholen, unter welcher Bedingung Sie überhaupt nur anrufen dürfen. Ich kann um Ihrer Frau willen nur hoffen, daß *das* Eindruck auf Sie macht. Sie dürfen nur anrufen, wenn Sie bereit sind, den falschen Borowski innerhalb von Minuten auszuliefern. Sollten Sie oder sonst jemand die Nummer und das Codewort ohne diese Voraussetzung benutzen, dann weiß ich, daß jemand versucht, die Leitung anzupeilen. In dem Fall wird Ihre Frau getötet werden, und dann wird man irgendwo bei den Inseln eine tote, entstellte weiße Frau ohne Identifizierungsmerkmale ins Meer werfen. Drücke ich mich klar aus?«

Borowski schluckte, drängte seine Wut und die Angst zurück, von der ihm schlecht wurde, und sagte eisig: »Ihre Bedingung habe ich verstanden. Und jetzt möchte ich, daß Sie die meine verstehen. Falls und wenn ich anrufe, will ich meine Frau sprechen - nicht innerhalb von Minuten, sondern innerhalb von Sekunden. Wenn nicht, wird derjenige am anderen Ende der Leitung einen Schuß hören, und dann werden Sie wissen, daß Ihr Meuchelmörder, von dem Sie sagen, daß Sie ihn unbedingt

haben müssen, ein Loch im Kopf hat. Ich gebe Ihnen dann genau dreißig Sekunden Zeit.«

»Ich habe Ihre Bedingung verstanden. Sie wird erfüllt werden. Ich glaube, die Besprechung ist beendet, Jason Borowski.«

»Ich will meine Waffe wiederhaben. Einer Ihrer Leibwächter hat sie.«

»Sie bekommen sie, wenn Sie hinausgehen.«

»Einfach so, auf Treu und Glauben?«

»Das ist gar nicht nötig. Er hat Anweisung, Ihnen die Waffe zu geben, falls Sie überhaupt hier herauskommen. Eine Leiche braucht keine Waffe.«

Was von den Prunkvillen aus der Kolonialzeit Hongkongs übriggeblieben ist, befindet sich hoch in den Bergen, oberhalb der Stadt, in einer Gegend, die den Namen Victoria Peak trägt und ihren Namen vom höchsten Punkt der Insel ableitet, der Krone des ganzen Territoriums. Das Bild wird hier von eleganten Gärten bestimmt, mit Fußwegen, die von Rosenbeeten gesäumt sind und die zu Veranden und Pavillons führen, von denen aus die Reichen Hongkongs den Anblick des Hafens in der Tiefe und der Inseln weit davor genießen. Die Prachtvillen hier wirken wie ein bescheidener Abklatsch der großen Häuser von Jamaika. Sie sind großzügig gebaut, mit hohen, seltsam ineinanderverschachtelten Räumen, damit während der langen drückenden Hitzeperioden der Sommerwind freies Spiel hat. Überall ist poliertes, handgeschnitztes Holz zu finden, das die Fenster einrahmt und verstärkt, damit sie dem Wind und dem Regen des Bergwinters Widerstand leisten können. In diesen Villen, deren Bauweise das Klima diktiert hat, sind Luxus und Zweckmäßigkeit eine Mischehe eingegangen. Eins dieser Häuser im Peak District war freilich anders.

Nicht was die Größe, die Zweckmäßigkeit oder die Eleganz anlangte, auch nicht in der Schönheit seiner Gärten, die eher

noch ausgedehnter waren als viele der Nachbarn, noch in der Höhe der Steinmauer, die das Anwesen umgab. Auch die eindrucksvollen Torflügel der Einfahrt paßten ins Bild. Die Abweichung lag darin, daß das Haus so isoliert von den anderen wirkte, vor allem nachts, wenn in den vielen Zimmern nur wenige Lichter brannten, und aus den Fenstern oder den Gartenanlagen kein Laut zu hören war. Das Haus wirkte wie kaum bewohnt, von Lebenslust einmal ganz zu schweigen. Aber was es so dramatisch von den anderen abhob, waren die Männer am Tor und andere ähnliche Männer, die man von der Straße aus sehen konnte, wenn sie regelmäßig Streife durch das Gelände gingen. Sie waren bewaffnet und uniformiert. Es waren Angehörige der amerikanischen Marineinfanterie.

Das Konsulat der Vereinigten Staaten hatte das Anwesen auf Anordnung des Nationalen Sicherheitsrates gepachtet. Im Falle irgendwelcher Anfragen hatte das Konsulat die Weisung, lediglich zu erklären, daß im nächsten Monat zahlreiche Vertreter der amerikanischen Regierung und amerikanischer Industrieunternehmen in der Kronkolonie erwartet würden und daß die Pacht des Anwesens aus Gründen der Sicherheit und des Komforts gerechtfertigt war. Mehr wußte das Konsulat nicht. Einige Mitarbeiter der britischen MI-6 waren etwas besser informiert, da man ihre Unterstützung brauchte, und London diese auch autorisiert hatte. Aber auch hier beschränkte sich das Wissen auf das Notwendigste, und auch damit war London einverstanden. Die höchsten Beamten beider Regierungen, darunter auch die engsten Berater des Präsidenten und der Premierministerin, waren zu demselben Schluß gelangt: Wenn die Wahrheit über das Anwesen, am Victoria Peak an die Öffentlichkeit drang, so würde das katastrophale Folgen für den ganzen Pazifikraum, ja, die ganze Welt haben. Dieses Haus war eine Festung, das Hauptquartier einer Geheimoperation von solcher Tragweite, daß selbst der amerikanische Präsident und

die britische Premierministerin nur wenige Einzelheiten kannten, lediglich die Zielsetzung der Operation.

Ein kleiner Wagen rollte vor das Tor. Sofort wurden kräftige Scheinwerfer eingeschaltet, die den Fahrer blendeten. Der hob den Arm, um seine Augen zu schützen. Zwei Marineinfanteristen tauchten mit gezogenen Waffen zu beiden Seiten des Fahrzeugs auf.

»Ihr solltet den Wagen inzwischen kennen, Jungs«, sagte der asiatische Hüne in dem weißen Seidenanzug und blickte mit zusammengekniffenen Augen durch das offene Fenster.

»Wir kennen den Wagen, Major Lin«, erwiderte der Corporal zur Linken. »Wir müssen uns nur überzeugen, wer am Steuer sitzt.«

»Wer könnte sich schon für mich ausgeben?« scherzte der hünenhafte Major.

»Man Mountain Dean, Sir«, antwortete der Ledernacken zur Rechten des Wagens.

»O ja, erinnere mich. Ein amerikanischer Ringer.«

»Mein Großvater hat oft von ihm geredet.«

»Vielen Dank, mein Sohn. Sie hätten wenigstens sagen können, es sei Ihr Vater gewesen. Darf ich weiterfahren oder bin ich festgenommen?«

»Wir schalten die Scheinwerfer ab und machen das Tor auf, Sir«, sagte der erste Ledernacken. »Übrigens, Major, vielen Dank für den Tip mit dem Restaurant in Wanchai. Das Essen ist toll und kostet nicht gleich den Sold für einen Monat.«

»Aber Sie haben leider keine Suzie Wong gefunden.«

»Keine was?«

»Schon gut. Das Tor, bitte, Jungs.«

Im Haus saß der Staatssekretär Edward Newington McAllister in der Bibliothek, die man in ein Büro umgewandelt hatte, hinter einem Schreibtisch und las eine Akte, wobei er immer wieder

Randbemerkungen anbrachte. Er war völlig konzentriert, und als die Sprechanlage summt, kostete es ihn einige Mühe, sich aus seiner Konzentration zu reißen und den Hörer abzunehmen. »Ja?« Er hörte zu und sagte dann: »Natürlich, schicken Sie ihn herein.« McAllister legte auf und wandte sich wieder der Akte zu, die vor ihm lag. Oben auf der Seite, die er gerade las, standen die Worte, die sich auf jeder Seite wiederholten. *Ultra Maximum Classified. P.R.C. Intern. Sheng Chou Yang.*

Die Tür öffnete sich, und der hünenhafte Major Lin Wenzu von der MI-6, Hongkong, trat ein, schloß die Tür und lächelte, als er McAllisters konzentrierte Miene sah.

»Immer noch dasselbe, nicht wahr, Edward? In den Worten steckt ein Plan, eine Strategie.«

»Wenn ich bloß dahinterkäme«, antwortete der Amerikaner, ohne von dem Blatt aufzublicken.

»Das werden Sie schon, mein Freund. Was auch immer es ist.«

»Ich bin gleich soweit.«

»Lassen Sie sich Zeit«, sagte der Major und nahm die goldene Rolex und die Manschettenknöpfe ab. Er legte sie auf den Schreibtisch und sagte leise: »Jammerschade, daß ich sie zurückgeben muß. Die verleihen einem großes Prestige. Aber den Anzug müssen Sie bezahlen, Edward. So etwas gehört nicht zu meiner Garderobe, aber wie das in Hongkong immer ist, war der Preis recht vernünftig, selbst für meine Größe.«

»Ja, natürlich«, sagte der Staatssekretär geistesabwesend.

Major Lin setzte sich auf den schwarzen Ledersessel vor dem Schreibtisch und blieb fast minutenlang stumm. Länger hielt er es nicht aus. »Ist das etwas, wobei ich Ihnen helfen könnte, Edward? Oder genauer gesagt: etwas, das mit unserem Auftrag zu tun hat? Können Sie darüber reden?«

»Leider nein, Lin. Und das gilt für alle drei Fragen.«

»Über kurz oder lang werden Sie es uns sagen müssen. Unsere Vorgesetzten in London werden es uns sagen müssen. ›Tun Sie das, was er verlangt‹ sagen sie. ›Machen Sie sich Aufzeichnungen über alle Gespräche und Anordnungen, aber befolgen Sie seine Weisungen und beraten ihn.‹ Ihn beraten? Es gibt keinen Rat, nur Taktik. Ein Mann in einem leeren Büro, der vier Schüsse in die Mauer des Hafenweges abgibt, sechs ins Wasser und der Rest Platzpatronen - Gott sei Dank ist niemand an Herzschlag gestorben -, und wir haben die Situation geschaffen, die Sie wollen. Das ist etwas, das wir verstehen können -«

»Wie ich höre, ist alles sehr gut gelaufen.«

»Es hat einen Aufruhr gegeben, wenn Sie das unter ›sehr gut‹ verstehen.«

»Ja, das verstehe ich darunter.« McAllister lehnte sich im Sessel zurück und massierte sich mit den schlanken Fingern der rechten Hand die Schläfen.

»Sie können den ersten Punkt abhaken, mein Freund. Der echte Jason Borowski hat sich linken lassen und hat gehandelt. Sie werden übrigens die Krankenhausrechnung für einen Mann mit einem gebrochenen Arm bezahlen müssen und für zwei weitere, die immer noch unter Schock stehen und schreckliche Halsschmerzen haben. Dem vierten ist die Sache zu peinlich, als daß er etwas dazu sagen möchte.«

»Borowski versteht sich sehr gut auf das, was er tut - was er getan hat.«

»Er ist *tödlich*, Edward!«

»Sie sind aber doch wohl mit ihm fertig geworden.«

»Wobei ich jede Sekunde dachte, daß er das ganze Dreckloch hochgehen läßt! Ich war wie gelähmt. Dieser Mann ist total verrückt. Übrigens, warum soll er sich aus Macao heraushalten?«

»Von dort aus kann er nicht mehr tun als hier. Die Morde haben hier stattgefunden. Die Kunden seines Doppelgängers befinden sich ganz offensichtlich hier in Hongkong und nicht in Macao.«

»Wieder einmal keine Antwort, wie üblich.«

»Dann wollen wir es anders ausdrücken, und soviel zumindest kann ich Ihnen sagen. Sie wissen es ja bereits, nachdem Sie heute diese Rolle gespielt haben. Diese Lüge, wonach die junge Frau unseres imaginären Taipan mit ihrem Liebhaber in Macao ermordet worden ist. Fällt Ihnen dazu etwas ein?«

»Genial ausgedacht«, sagte Lin und runzelte die Stirn. »Man versteht nur wenige Racheakte so leicht wie den alten Satz ›Auge um Auge‹. In gewissem Sinne ist das die Basis Ihrer Strategie - oder zumindest dessen, was ich davon weiß.«

»Was würde Webb Ihrer Meinung nach tun, wenn er herausfände, daß es sich um eine Lüge handelt?«

»Das kann er nicht. Sie haben doch dafür gesorgt, daß die Spuren verwischt worden sind.«

»Sie unterschätzen ihn. Wenn er einmal in Macao wäre, würde er jedes Stück Unrat zweimal umdrehen, um herauszubekommen, wer dieser Taipan ist. Er würde jeden Hotelpagen, jedes Zimmermädchen befragen - wahrscheinlich würde er ein Dutzend Hotelangestellte im Lisboa und den größten Teil der Polizei unter Druck setzen oder bestechen, bis er die Wahrheit erfahren hätte.«

»Aber wir haben seine Frau, und das ist keine Lüge. Er wird dementsprechend handeln.«

»Ja, aber in einer ganz anderen Dimension. Was auch immer er jetzt denkt - und er argwöhnt bestimmt einiges -, er kann es nicht wissen, wenigstens nicht genau. Wenn er aber in Macao zu graben anfängt und die Wahrheit erfährt, dann hat er Beweise, daß seine Regierung ihn getäuscht hat.«

»Was für Beweise?«

»Ein hoher Beamter des Außenministeriums, nämlich ich, hat ihn angelogen. Und das wäre nicht das erstemal, daß man ihn betrogen hat.«

»Soviel wissen wir.«

»Ich möchte, daß an der Paßkontrolle in Macao einer unserer Leute sitzt - rund um die Uhr. Stellen Sie Leute ein, denen Sie vertrauen können, und geben Sie ihnen Fotos, aber keine Informationen. Bieten Sie dem, der ihn entdeckt und Sie anruft, eine Sonderprämie an.«

»Das läßt sich machen, aber er würde dieses Risiko nicht eingehen. Er glaubt, daß die Chancen gegen ihn stehen. Ein Informant im Hotel oder im Polizeihauptquartier, und seine Frau stirbt. Er würde dieses Risiko nicht eingehen.«

»Und wir können dieses Risiko *erst recht* nicht eingehen, so klein es auch sein mag. Wenn er herausbekäme, daß er wieder benutzt wird - wieder betrogen -, dann könnte er durchdrehen und Dinge tun und sagen, die für uns alle unvorstellbare Konsequenzen haben könnten. Offen gestanden, wenn er nach Macao ginge, könnte er statt einer Trumpfkarte zu einer schrecklichen Belastung werden.«

»Liquidation?« fragte der Major nur.

»Ich kann dieses Wort nicht benutzen.«

»Ich glaube auch nicht, daß Sie das tun müssen. Ich war sehr überzeugend. Ich habe mit der Faust auf die Sessellehne geschlagen und wirkungsvoll die Stimme erhoben. ›Ihre Frau wird sterben!‹ habe ich geschrien. Er hat mir geglaubt. Ich hätte mich für die Oper ausbilden lassen sollen.«

»Sie haben Ihre Sache gut gemacht.«

»Eine Vorstellung, die Akim Tamiroffs würdig gewesen wäre.«

«Wer ist das?»

»Bitte. Ich hab das am Tor schon einmal durchgemacht.«

»Wie bitte?«

»Vergessen Sie es. In Cambridge hat man mir gesagt, daß ich Leuten wie Ihnen begegnen würde. Ich hatte einen Dozenten in asiatischer Geschichte, der hat mir gesagt, daß Sie einfach nicht loslassen können, keiner von Ihnen. Sie bestehen darauf, Geheimnisse zu bewahren, weil die *Zhongguo ren* minderwertig sind, weil sie nichts kapieren. Ist das hier der Fall, *yang quizi*?«

»Du lieber Gott, nein.«

»Was machen wir dann? Das, was auf der Hand liegt, verstehe ich. Wir rekrutieren einen Mann, der in der einmaligen Position ist, einen Killer zu jagen, weil der Killer in seine Maske geschlüpft ist - in die Maske des Mannes, der er einmal war. Aber warum der ganze Aufwand - seine Frau entführen, uns in die Sache hineinziehen lassen, diese komplizierten und offen gestanden gefährlichen Spiele, die wir hier treiben? Ehrlich gesagt, Edward, als Sie mir mit dieser Räuberpistole gekommen sind, habe ich selbst in London rückgefragt. »Befolgen Sie die Anweisungen« haben die immer wieder gesagt. »Und bewahren Sie Stillschweigen, das ist das Allerwichtigste.« Nun, wie Sie selbst vor einer Weile sagten, das *reicht* einfach nicht. Wir müßten mehr wissen. Wie kann unsere Abteilung ohne Wissen Verantwortung übernehmen?«

»Für den Augenblick liegt die Verantwortung bei uns, treffen wir die Entscheidungen. London hat dem zugestimmt, und das hätte man bestimmt nicht getan, wenn wir die Engländer nicht davon überzeugt hätten, daß es so am besten ist. Das Wissen muß sich auf einige wenige beschränken, es darf einfach keine undichten Stellen geben. Übrigens, das hat London so formuliert.« McAllister beugte sich vor und krampfte die Hände ineinander, daß die Knöchel weiß hervortraten. »Soviel will ich Ihnen sagen, Lin. Mir wäre es lieber, wenn wir diese

Verantwortung nicht hätten, schon gar nicht ich. Nicht daß ich die letzten Entscheidungen treffe.

Aber am liebsten würde ich überhaupt keine Entscheidung treffen. Ich bin dazu nicht qualifiziert.«

»Das würde ich nicht sagen, Edward. Sie sind einer der gründlichsten Menschen, denen ich je begegnet bin. Das haben Sie vor zwei Jahren bewiesen. Sie sind ein brillanter Analytiker. Sie brauchen selbst nicht über die Erfahrung zu verfügen, solange Sie Ihre Befehle von jemandem bekommen, der diese Erfahrung hat. Sie müssen nur verstehen und überzeugt sein - und daß Sie überzeugt sind, lese ich aus Ihrem besorgten Gesicht. Sie werden schon das Richtige tun, wenn Sie den Auftrag dazu bekommen.«

»Jetzt müßte ich mich wohl bei Ihnen bedanken.«

»Was Sie wollten, ist heute abend erledigt worden. Sie werden bald wissen, ob Ihr wiederentdeckter Jäger noch über sein Geschick von früher verfügt. In den nächsten Tagen können wir die Ereignisse im Auge behalten. Aber mehr können wir nicht. Wir haben die Dinge jetzt nicht mehr in der Hand. Borowski hat seine gefährliche Reise begonnen.«

»Dann hat er die Namen?«

»Die *authentischen* Namen, Edward. Die miesesten Mitglieder der Unterwelt von Hongkong und Macao - Söldner, die Befehle ausführen, Hauptleute, die Kontrakte arrangieren, alles gefährliche, gewalttätige Burschen. Wenn es im Territorium Leute gibt, die etwas über den Doppelgänger des Killers wissen, dann wird man sie auf dieser Liste finden.«

»Dann starten wir Phase zwei. Gut.« McAllister löste die Hände voneinander und sah auf die Uhr. »Du liebe Güte, ich hatte keine Ahnung, wie spät es ist. Das war ein langer Tag für Sie. Sie hätten die Uhr und die Manschettenknöpfe wirklich heute nicht mehr zurückzubringen brauchen.«

»Das wußte ich.«

»Warum haben Sie es dann getan?«

»Ich möchte Sie nicht noch mehr belasten, aber möglicherweise haben wir ein Problem am Hals, mit dem wir nicht gerechnet haben. Zumindest eines, das wir nicht in Betracht gezogen hatten, was vielleicht unklug war.«

»Was denn?«

»Es könnte sein, daß die Frau krank ist. Ihr Mann hatte das Gefühl, als er mit ihr sprach.«

»Sie meinen *ernsthaft!*«

»Wir können es nicht ausschließen - der Arzt kann es nicht ausschließen.«

»Der *Arzt?*«

»Wir wollten Sie nicht unnötig beunruhigen. Ich habe vor einigen Tagen einen unserer Ärzte zugezogen - er ist absolut verlässlich. Sie wollte nichts essen und klagte über Übelkeit. Der Arzt sagte, es könnte eine Depression oder Angst sein, vielleicht auch ein Virus. Also hat er ihr Antibiotika und leichte Beruhigungsmittel gegeben. Ihr Zustand hat sich nicht gebessert, sondern verschlechtert. Sie ist völlig teilnahmslos geworden, zittert hin und wieder unmotiviert am ganzen Körper und scheint sich nicht konzentrieren zu können. Ich kann Ihnen versichern, das alles paßt nicht zu dieser Frau.«

»Auf keinen Fall«, sagte McAllister und kniff die Lippen zusammen. »Was können wir tun?«

»Der Arzt meint, man sollte sie sofort in ein Krankenhaus einweisen, um Tests durchführen zu können.«

»Unmöglich! Du lieber Gott, das kommt überhaupt nicht in Frage!«

Der chinesische Geheimdienstbeamte stand auf und ging langsam auf den Schreibtisch zu. »Edward«, begann er ruhig, »ich kenne die Hintergründe dieser Operation nicht, aber zwei und zwei kann ich auch zusammenzählen. Ich fürchte, ich muß

Sie fragen: Was passiert mit David Webb, wenn seine Frau ernsthaft krank ist? Was passiert mit Ihrem Jason Borowski, wenn sie stirbt?«

12

»Ich brauche ihre Krankengeschichte, und zwar blitzschnell, Major. Und das ist ein Befehl, Sir. Ich war einmal Lieutenant im Sanitätskorps Ihrer Majestät.«

Das ist der englische Arzt, der mich untersucht hat. Er ist sehr höflich, aber kalt, und wie ich vermute, ein ausgezeichnete Arzt. Er ist verunsichert. Das ist gut so.

»Wir werden sie Ihnen besorgen; dafür gibt es Mittel und Wege. Sie sagen, sie hat Ihnen den Namen ihres Arztes in den Vereinigten Staaten nicht sagen können?«

Das ist dieser hünenhafte Chinese, der immer höflich ist - eher salbungsvoll, aber er wirkt ehrlich. Er ist nett zu mir gewesen, so wie seine Leute zu mir nett waren. Er befolgt Anweisungen - alle befolgen sie Anweisungen -, aber sie wissen nicht, warum.

»Sie kommt selbst in ihren klaren Augenblicken nicht darauf, und das ist nicht gerade ermutigend. Das könnte ein Schutzmechanismus sein, und das wiederum würde darauf hindeuten, daß sie von einer chronischen Erkrankung weiß, die sie abblocken möchte.«

»Der Typ ist sie nicht, Herr Doktor. Sie ist eine starke Frau.«

»Psychische Stärke ist relativ, Major. Die Stärksten unter uns sind manchmal nicht imstande, ihre Sterblichkeit zu akzeptieren. Das Ego verdrängt das einfach. Beschaffen Sie mir ihre Krankengeschichte. Ich muß sie haben.«

»Jemand ruft in Washington an, und von dort aus werden Leute weiter herumtelefonieren. Die wissen, wo sie wohnt,

kennen ihre Lebensumstände und werden innerhalb von wenigen Minuten ihre Nachbarn kennen. Jemand wird es uns sagen. Wir werden ihren Arzt finden.«

»Ich will alles über den Satelliten, einen Computerausdruck. Wir sind darauf eingerichtet.«

»Derartige Sendungen müssen in unseren Büros aufgenommen werden.«

»Dann komme ich mit. Ich brauche nur ein paar Minuten.«

»Sie haben Angst, nicht wahr, Herr Doktor?«

»Eine neurologische Störung ist immer beunruhigend, Major. Wenn Ihre Leute schnell arbeiten, kann ich vielleicht selbst mit ihrem Arzt sprechen, das wäre natürlich optimal.«

»Sie haben bei der Untersuchung nichts feststellen können?«

»Nur Möglichkeiten, nichts Konkretes. Da ist Schmerz, und da ist wieder kein Schmerz. Ich habe für morgen eine CAT-Tomographie veranlaßt.«

»Sie haben wirklich Angst.«

»Ich mache mir fast in die Hosen, Major.«

Oh, ihr tut alle genau das, was ich wollte. Du lieber Gott, hab ich Hunger! Wenn ich hier rauskomme, werde ich fünf Stunden lang nichts anderes tun als essen - und ich werde herauskommen! David, hast du verstanden? Hast du verstanden, was ich dir sagen wollte? Ahornbäume haben Ahornblätter. Die sind so verbreitet, Liebling, so leicht zu erkennen. Ein einziges Blatt steht für Kanada. Die Botschaft! Hier in Hongkong ist es das Konsulat! Das war es, was wir in Paris gemacht haben, Liebster! Damals war es schrecklich, aber hier wird es nicht schrecklich werden. Ich werde jemanden kennen - damals, in Ottawa, habe ich so viele angelernt, die dann auf der ganzen Welt eingesetzt wurden. Dein Erinnerungsvermögen ist umwölkt, mein Geliebter, aber meines nicht ... und du mußt begreifen, David, die Leute, mit denen ich damals zu tun hatte,

unterscheiden sich gar nicht so sehr von den Leuten, die mich jetzt festhalten. In mancher Hinsicht sind es natürlich Roboter, aber es sind auch Individuen, die nachdenken und sich Fragen stellen und wissen möchten, warum sie bestimmte Dinge tun sollen. Aber sie befolgen die Anweisungen, die sie bekommen, Liebling. Weil sie schlecht beurteilt werden, wenn sie das nicht tun. Und das führt dann zu einem noch schlimmeren Schicksal als der Entlassung - was ohnehin selten vorkommt -, weil es bedeutet, daß sie nicht vorwärtskommen, steckenbleiben. Tatsächlich sind sie sehr nett zu mir gewesen, wirklich sanft - so als wäre ihnen das peinlich, was sie mit mir ihren Anweisungen nach tun müssen, aber sie müssen ihren Auftrag erledigen. Sie glauben, ich sei krank, und machen sich Sorgen um mich, echte Sorgen. Es sind keine Verbrecher oder Killer, mein allerliebster David. Es sind Bürokraten, die auf Anweisungen warten. Bürokraten sind es, David! Diese ganze unglaubliche Geschichte riecht zehn Meter gegen den Wind nach REGIERUNG. Das weiß ich! Das ist die Art von Leuten, mit denen ich jahrelang zusammengearbeitet habe. Ich habe selbst zu ihnen gehört!

Marie schlug die Augen auf. Die Tür war verschlossen, der Raum leer, aber sie wußte, daß draußen eine Wache stand - sie hatte gehört, wie der chinesische Major Anweisungen erteilte. Niemand außer dem englischen Arzt und zwei Schwestern hatte Zutritt zu ihrem Zimmer, und diese zwei Schwestern würden bis zum Morgen Dienst haben. Sie kannte die Regeln, und dieses Wissen versetzte sie in die Lage, sie zu brechen.

Sie setzte sich *auf* - Herrgott, *Hab ich Hunger!* - und amüsierte sich bei dem Gedanken, wie ihre Nachbarn in Maine nach ihrem Arzt befragt wurden. Sie kannte ihre Nachbarn kaum, und es gab keinen Arzt. Sie lebten noch nicht einmal drei Monate in der kleinen Universitätsstadt, und all die Probleme, ein Haus zu finden und zu mieten und zu lernen, was die neue Frau eines neuen Dozenten tun - oder sein sollte -, die Geschäfte

zu finden und Wäsche und Betten; die tausendundzehn Dinge, die eine Frau tun muß, um aus einem Haus ein Zuhause zu machen - da war einfach keine Zeit gewesen, an einen Arzt zu denken. Du lieber Gott, sie hatten acht Monate mit Ärzten gelebt, und abgesehen von Mo Panov wollte sie eigentlich nie wieder einen zu Gesicht bekommen. Und dann war da David, der sich seinen Weg aus seinen persönlichen Tunnels herauskämpfte, wie er sie nannte, und sich so sehr bemühte, sich seinen Schmerz nicht anmerken zu lassen, der so dankbar war, wenn Licht war und er sich erinnern konnte. *Herrgott*, wie er sich auf die Bücher stürzte, wie er sich freute, wenn ganze Epochen der Geschichte plötzlich für ihn wieder greifbar waren - und dann wieder die Angst, wenn er erkannte, daß es bestimmte Segmente in seinem Leben gab, die sich ihm einfach entzogen. Und dann die Nächte, in denen sie so oft spürte, wie seine Matratze sich bewegte, und wußte, daß er dann aufstand, um mit seinen unklaren Gedanken allein zu sein, und mit den Bildern, die ihn heimsuchten. Sie wartete dann immer ein paar Minuten und ging dann in den Korridor hinaus und setzte sich auf die Stufen und lauschte. Und hin und wieder passierte es dann: dann hörte sie das leise Schluchzen eines starken, stolzen Mannes, den unsäglicher Schmerz quälte. Sie ging dann zu ihm, und er wandte sich ab; der Schmerz und die Verlegenheit waren einfach zuviel für ihn. Und sie sagte dann: »Du brauchst deinen Kampf nicht allein zu kämpfen, mein Liebling. Wir kämpfen das gemeinsam durch, so wie wir schon früher gemeinsam gekämpft haben.« Und dann fing er immer zu reden an, zuerst zögernd und dann immer schneller, bis die Schleusen schließlich aufbrachen, und er Dinge fand, Dinge entdeckte. *Bäume, David! Mein Lieblingsbaum, der Ahorn. Das Ahornblatt, David. Das Konsulat, Liebling!* Sie hatte zu tun. Sie griff nach der Schnur und drückte den Knopf, der die Schwester herbeirief.

Zwei Minuten später ging die Tür auf, und eine Chinesin, Mitte Vierzig, trat ein. Ihre Schwesternuniform war gestärkt und

makellos. »Was kann ich für Sie tun, meine Liebe?« sagte sie freundlich, in stark akzentuiertem Englisch.

»Ich bin schrecklich müde, aber es fällt mir furchtbar schwer einzuschlafen. Dürfte ich eine Tablette bekommen, die mir dabei hilft?«

»Ich frage Ihren Arzt, er ist noch hier. Bestimmt hat er nichts dagegen.« Die Schwester ging, und Marie stieg aus dem Bett. Sie ging zur Tür, und das schlecht sitzende Krankenhausbett rutschte ihr über die linke Schulter. Die Klimaanlage und der Schlitz im Rücken ließen sie frösteln. Sie öffnete die Tür und erschreckte den muskulösen jungen Wachmann, der rechts vor der Tür auf einem Stuhl saß.

»Ja, Mrs ...?« Der Mann sprang auf.

»*Schsch!*« befahl Marie, den Zeigefinger auf den Lippen.
»Kommen Sie herein! Schnell!«

Verwirrt folgte der junge Chinese in das Zimmer. Sie ging schnell zum Bett und stieg wieder hinein, zog aber die Decke nicht hoch. Sie schob die rechte Schulter etwas vor; das Nachthemd glitt herunter, kaum noch von ihren Brüsten festgehalten.

»Kommen Sie her!« flüsterte sie. »Niemand darf hören, was ich Ihnen sage.«

»Was ist denn, Lady?« fragte der Wachmann, bemüht, ihre Blöße nicht zu sehen; den Blick auf ihr Gesicht und ihr langes kastanienbraunes Haar gerichtet. Er trat ein paar Schritte vor, hielt aber immer noch Distanz. »Die Tür ist geschlossen. Niemand kann Sie hören.«

»Ich möchte, daß Sie -« Ihre Stimme wurde so leise, daß *er* nichts mehr hören konnte.

»Nicht mal ich kann Sie hören, Lady.« Der Mann trat näher.

»Sie sind von meinen Bewachern der netteste. Sie sind sehr freundlich zu mir gewesen.«

»Ich hatte keinen Grund, unfreundlich zu sein.«

»Wissen Sie, warum man mich hier festhält?«

»Zu Ihrer eigenen Sicherheit«, log der Wachmann mit ausdruckslosem Gesicht.

»Ich verstehe.« Marie hörte, wie draußen Schritte näher kamen. Sie wälzte sich im Bett herum und das Nachthemd rutschte nach oben, so daß jetzt auch ihre Beine entblößt waren. Die Tür ging auf, und die Schwester trat ein.

»Oh?« Die Chinesin war verblüfft. Was sie gesehen hatte, war in ihren Augen zweifellos ein widerwärtiges Schauspiel. Sie sah den verlegenen Wachmann an, während Marie sich bedeckte. »Ich habe mich schon gewundert, weshalb Sie nicht draußen sind.«

»Die Lady wollte mit mir sprechen«, erwiderte der Mann und trat zurück.

Die Schwester warf Marie einen schnellen Blick zu. »Ja?«

»Wenn er das sagt.« -

»Das ist doch Unsinn«, sagte der muskulöse Wachmann und ging zur Tür und öffnete sie. »Der Lady geht es nicht gut«, fügte er hinzu. »Sie ist nicht recht im Kopf. Sie redet Unsinn.« Er ging zur Tür hinaus und schloß sie fest hinter sich.

Wieder sah die Schwester Marie an, und ihr Blick war jetzt fragend. »Ist auch alles in Ordnung?« fragte sie.

»Ich bin recht im Kopf, und ich rede auch keinen Unsinn. Aber ich tue, was man mir sagt.« Marie hielt inne und fuhr dann nach kurzer Pause fort: »Wenn dieser Hüne von einem Major das Krankenhaus verläßt, dann kommen Sie doch bitte zu mir. Ich habe Ihnen etwas zu sagen.«

»Es tut mir leid, aber das darf ich nicht. Sie brauchen Ruhe. Hier, ich habe ein Beruhigungsmittel für Sie. Wasser haben Sie ja.«

»Sie sind eine *Frau*«, sagte Marie und starrte die Schwester durchdringend an.

»Ja«, sagte die Chinesin nur und stellte einen winzigen Papierbecher mit einer Tablette auf Maries Nachttisch und ging zur Tür zurück. Sie warf ihrer Patientin einen letzten fragenden Blick zu und verließ das Zimmer.

Marie stieg aus dem Bett und ging lautlos zur Tür. Sie legte das Ohr an die Metallfüllung; draußen im Korridor war gedämpft ein schneller Wortwechsel zu hören, offensichtlich in chinesischer Sprache. Was auch immer dort gesprochen wurde und zu welchem Ergebnis auch immer das kurze, erregte Gespräch kam, sie hatte die Saat des Zweifels gesät. *Konzentriere dich auf das Sichtbare*, hatte Jason Borowski immer wieder betont, während der Hölle, die sie in Europa erlebt hatten. *Das ist wirksamer als alles andere. Auf der Grundlage dessen, was sie sehen, werden die Leute viel bereitwilliger die Schlüsse ziehen, die du willst, als wenn du ihnen noch so überzeugende Lügen auftischst.*

Sie ging zum Kleiderschrank und machte ihn auf. Die paar Sachen, die sie für sie in Hongkong gekauft hatten, hatten sie in dem Appartement gelassen, aber die Hose, die Bluse und die Schuhe, die sie an dem Tag getragen hatte, als man sie ins Krankenhaus gebracht hatte, waren da; niemand war es in den Sinn gekommen, sie zu entfernen. Warum auch? Sie konnten schließlich selbst sehen, daß sie sehr krank war. Das Zittern und die Krämpfe hatten sie überzeugt; alle sahen sie es. Jason Borowski würde das verstehen. Sie blickte auf das weiße Telefon auf dem Nachttisch. Es war sehr klein, die Tasten mit den Ziffern waren in den Hörer eingebaut. Sie überlegte, obwohl es niemanden gab, den sie hätte anrufen können. Sie ging an den Tisch und griff nach dem Telefon. Aber - wie nicht anders zu erwarten - es war tot. Es gab den Klingelknopf für die Schwester, das war alles, was sie brauchte, und alles, was man ihr erlaubte.

Sie ging ans Fenster und hob den weißen Vorhang etwas an, nur um die Nacht zu begrüßen. Die atemberaubenden farbigen Lichter Hongkongs erleuchteten den Himmel, und sie war näher am Himmel als am Boden. Wie David sagen würde - oder besser Jason: *So sei es. Die Tür. Der Korridor.*

So sei es.

Sie trat an das Waschbecken. Die Zahnbürste und die Zahnpasta, die das Krankenhaus gestellt hatte, waren noch in Plastik verpackt; auch die Seife war noch jungfräulich, in der Originalverpackung, mit der Garantie auf Reinheit, reiner als der Hauch von Engeln.

Daneben lag das Badezimmer; auch nichts Besonderes; nur ein Behälter mit Damenbinden und einer Aufschrift in vier Sprachen, was man mit ihnen nicht tun solle. Sie ging ins Zimmer zurück. Was suchte sie? Was auch immer es war, sie hatte es nicht gefunden.

Studiere alles. Du wirst etwas finden, das du brauchen kannst. Jasons Worte, nicht Davids. Und dann sah sie es.

Manche Krankenhausbetten - und dies war eines davon - haben einen Griff am Sockel, mit dem man das Bett hochstellen oder senken kann, je nachdem, in welche Richtung man ihn dreht. Diesen Griff kann man entfernen, wenn ein Patient intravenös ernährt wird oder wenn ein Arzt ihn in einer bestimmten Lage festhalten möchte, zum Beispiel im Falle eines Streckverbandes. Die Schwester kann diesen Griff abschrauben. Das geschieht häufig in der Besuchszeit, um zu verhindern, daß Besucher die Lage des Patienten gegen den Wunsch des Arztes verändern. Marie kannte diese Art von Betten und auch diesen Griff. Als David sich von den Verletzungen erholte, die ihm in Treadstone 71 zugefügt worden waren, wurde er intravenös ernährt; sie hatte den Schwestern zugeschaut. Die Schmerzen ihres künftigen Ehemannes waren schlimmer, als sie ertragen konnte, und die Schwestern spürten offenbar, daß sie, in dem

Bestreben, ihm Linderung zu verschaffen, die Behandlung stören könnte. Sie wußte, wie man den Griff abschraubte, und wenn er erst lose war, konnte man ihn benutzen wie ein Winkeleisen.

Sie schraubte ihn ab, legte sich wieder ins Bett und versteckte den Griff unter der Decke. Sie wartete und dachte, wie verschieden ihre zwei Männer doch waren - in einem Mann. Ihr Geliebter, Jason, konnte so kalt und geduldig sein, den richtigen Augenblick abwarten, um loszuspringen, zu schockieren, Gewalt anzuwenden, um des Überlebens willen. Und ihr Ehemann, David, so selbstlos, immer bereit zuzuhören - der Gelehrte - die Gewalt um jeden Preis vermeidend, weil er sie erlebt hatte, und den Schmerz und die Angst haßte - und mehr als alles andere die Notwendigkeit, seine Gefühle auszuschalten, zu reagieren wie ein Tier. Und jetzt wurde von ihm verlangt, wieder der Mann zu werden, den er so sehr verabscheute. David, mein David! Verlier nicht den Verstand! Ich liebe dich so sehr.

Geräusche im Korridor. Marie sah auf die Uhr auf dem Nachttisch. Sechzehn Minuten waren verstrichen. Sie legte beide Hände auf die Decke, als die Schwester eintrat und ließ die Lider sinken, als wäre sie müde.

»So, meine Liebe«, sagte die Frau und trat einige Schritte auf sie zu. »Sie haben mich gerührt, das kann ich nicht leugnen.

Aber ich habe meine Anweisungen - sehr genaue Anweisungen, die Sie betreffen. Der Major und Ihr Arzt sind jetzt weg. Also, was wollten Sie mir sagen?«

»Nicht ... jetzt«, flüsterte Marie, und der Kopf sank ihr herunter. Ihr Gesicht wirkte jetzt schläfrig.

»Ich bin so müde. Ich habe die ... Tablette genommen.«

»Geht es um den Posten draußen?«

»Er ist krank ... er faßt mich nie an - mir macht das nichts aus. Er besorgt mir Sachen ... ich bin so müde.«

»Was meinen Sie mit ›krank‹?«

»Er ... sieht gern Frauen an ... er ... belästigt mich nicht ... wenn ich ... schlafe.« Marie fielen die Augen zu.

»Zang!« sagte die Schwester halblaut. »Schmutzig, *schmutzig!*« Sie ging hinaus, machte die Tür zu und herrschte den Posten an: »Die Frau schläft! Haben Sie mich verstanden!«

»Das ist ja ein Segen.«

»Sie sagt, Sie fassen sie nie an!«

»Daran habe ich nie auch nur gedacht!«

»Dann denken Sie jetzt auch nicht daran!«

»Ich kann auf Ihre Vorträge verzichten, Sie alte Vettel. Ich tue hier nur meine Pflicht.«

»Dann tun Sie sie auch! Ich spreche morgen früh mit Major Lin Wenzu!« Die Frau funkelte den Mann zornig an und marschierte in feindseliger Haltung den Korridor hinunter.

»*Sie!*« Das Flüstern kam aus Maries Tür, die einen Spalt offen stand. Sie schob sie etwas weiter auf und sagte: »Diese Schwester! Wer ist das?«

»Ich habe gedacht, Sie schlafen, Lady«, sagte der verwirrte Posten.

»Sie hat mir gesagt, daß sie Ihnen das sagen würde.«

»Was?«

»Sie will wiederkommen! Sie sagt, es gibt Verbindungstüren zu den anderen Zimmern. Wer *ist* sie?«

»*Was* hat sie gesagt?«

»Nicht reden! Schauen Sie mich nicht an! Sie wird Sie sehen!«

»Sie ist den Gang hinuntergegangen, nach rechts.«

»Das weiß man nie. Der Teufel ist ein Eichhörnchen! Verstehen Sie, was ich meine?«

»Ich weiß *überhaupt* nichts!« jammerte der Posten. »Nicht was *sie* meint und auch nicht, was *Sie* meinen, Lady!«

»Kommen Sie rein. *Schnell!* Ich glaube, sie ist eine Kommunistin! Aus Peking!«

»*Beijing?*«

»Ich gehe nicht mit ihr!« Marie zog die Tür auf und huschte hinter sie.

Der Posten kam mit einem langen Schritt ins Zimmer. Die Tür flog zu. Der Raum war dunkel; nur das Badezimmerlicht war eingeschaltet, aber die Badezimmertür war fast geschlossen. Der Mann war zu sehen, aber er konnte nichts sehen. »Wo sind Sie, Lady? Seien Sie ganz ruhig. Sie wird Sie nirgendwohin -«

Mehr brachte der Posten nicht heraus. Marie hatte ihm den Eisengriff über den Schädel geschlagen, und zwar mit der Kraft einer gesunden Frau, die auf der Ranch in Ontario durchaus gelernt hatte, beim Viehtrieb mit der Bullenpeitsche umzugehen. Der Posten brach zusammen; sie kniete nieder und arbeitete schnell.

Der Chinese war muskulös, aber weder besonders breit noch besonders groß. Marie war schlank und groß für eine Frau. Die Kleider und Schuhe des Postens paßten halbwegs. Nur ihr Haar war ein Problem. Sie sah sich um. *Studiere alles. Du wirst etwas finden, das du benutzen kannst.* Sie fand es. An einer Chromstange am Nachttisch hing ein Handtuch. Sie türmte sich das Haar auf dem Kopf auf und schlang das Handtuch darum. Es sah ohne Zweifel albern aus, vor allem bei näherem Hinschauen, aber eine Art Turban war es.

Bis auf Unterhosen und Socken ausgezogen, stöhnte der Posten und begann sich aufzurichten, brach dann aber wieder bewußtlos zusammen. Marie rannte zum Kleiderschrank, holte ihre eigenen Kleider heraus und ging zur Tür, öffnete sie vorsichtig, nur einen Spaltbreit. Zwei Schwestern - eine Asiatin und eine Europäerin - unterhielten sich leise im Korridor. Die

Chinesin war nicht die Frau, bei der sie sich über den Posten beschwert hatte. Eine weitere Schwester tauchte auf, nickte den beiden zu und ging geradewegs auf eine Tür auf der anderen Seite des Flurs zu. Eine Wäschekammer. Ein Telefon klingelte am Stationstresen, fünfzehn Meter von ihr entfernt; vor dem runden Tresen gabelte sich der Korridor. Ein Schild mit der Aufschrift AUSGANG hing von der Decke, und der Pfeil wies nach rechts. Die beiden Schwestern drehten sich um und gingen auf den Tresen zu; die dritte kam mit einem Arm voll Laken aus der Wäschekammer.

Am besten flieht man etappenweise und macht sich dabei die Verwirrung des Gegners zunutze.

Marie schlich sich aus dem Zimmer und rannte über den Flur auf die Wäschekammer zu. Sie ging hinein und schloß die Tür. Plötzlich hallte der Protestschrei einer Frauenstimme durch den Korridor und ließ sie erstarren. Sie konnte schwere, schnelle Schritte hören, die näher kamen, dann weitere Schritte.

»Der Posten!« schrie die chinesische Schwester auf englisch. »Wo ist dieses Schwein von Posten?«

Marie öffnete die Kammertür einen Spaltbreit. Drei aufgeregte Schwestern standen vor ihrem Krankenzimmer; sie rannten hinein.

»Sie! Sie haben sich ausgezogen! *Zang sile*, Sittenstrolch! Schauen Sie ins Badezimmer!«

»Sie!« schrie der Posten mit schwankender Stimme. »Sie haben sie entkommen lassen. Sie bleiben hier! Ich übergebe Sie meinem Vorgesetzten!«

»Loslassen, Schwein! Sie lügen!«

»Eine *Kommunistin* sind Sie! Aus *Beijing*!«

Marie schlich sich aus der Wäschekammer, einen Stapel Handtücher über der Schulter, rannte auf die Gabelung im Korridor zu und dort in Richtung, die der Pfeil ihr wies.

»Rufen Sie Major Lin! Ich habe eine kommunistische Agentin gefangen!«

»Rufen Sie die Polizei! Der Mann ist pervers!«

Vor dem Krankenhaus rannte Marie auf den Parkplatz zu, suchte sich die dunkelste Stelle und kauerte sich außer Atem in den Schatten zwischen zwei Wagen. Sie mußte nachdenken; sie mußte sich ein Bild von der Lage machen. Fehler konnte sie sich jetzt nicht leisten. Sie ließ die Handtücher und ihre Kleider fallen und durchsuchte die Taschen des Postens, suchte nach einer Briefftasche oder Geldbörse. Sie fand sie, öffnete sie und zählte in dem schwachen Licht das Geld. Die Börse enthielt etwas über sechshundert Hongkong-Dollar, was knapp hundert Dollar in amerikanischer Währung entsprach. Das reichte kaum für ein Hotelzimmer; dann sah sie eine Kreditkarte von einer Bank in Kowloon. Wenn nötig, würde sie die Karte vorlegen - falls sie ein Hotelzimmer fand. Sie nahm das Geld und die Plastikkarte heraus, steckte die Börse in die Tasche zurück und begann, sich umzuziehen, während sie gleichzeitig die Straßen außerhalb des Krankenhauses musterte. Zu ihrer großen Erleichterung waren sie ziemlich überfüllt, und die Menschenmenge bot ihr Sicherheit.

Plötzlich kam ein Wagen auf den Parkplatz gerast und bremste mit quietschenden Reifen vor der Tür zur Notaufnahme. Marie richtete sich auf und spähte durch die Wagenfenster. Der hünenhafte chinesische Major und der kalte, sachliche Arzt sprangen aus dem Wagen und liefen auf den Eingang zu. Als sie durch die Tür verschwanden, rannte Marie vom Parkplatz auf die Straße.

Sie ging stundenlang, machte Station in einem Schnellimbüß, wo sie sich vollstopfte, bis sie keinen Hamburger mehr sehen konnte. Dann ging sie in die Damentoilette und betrachtete sich im Spiegel. Sie hatte abgenommen und dunkle Ringe unter den

Augen, aber sie war noch sie selbst. Bloß das verdammt *Haar!* Sie würden ganz Hongkong nach ihr absuchen, und ihre Größe und ihr Haar würden die wichtigsten Punkte jeder Beschreibung sein. Am ersten Punkt konnte sie wenig ändern, dafür um so mehr am zweiten. In einer Drogerie kaufte sie Haarnadeln und Spangen. Dann erinnerte sie sich an das, worum Jason sie in Paris gebeten hatte, als ihr Foto in den Zeitungen erschienen war. Sie kämmte sich das Haar straff nach hinten, band es zu einem Knoten zusammen und steckte sich die Seitenpartien am Kopf fest. Das Ergebnis war ein viel strengeres Gesicht, was durch ihren Gewichtsverlust und das fehlende Make-up noch betont wurde. So hatte es Jason - *David* - in Paris haben wollen ... Nein, überlegte sie, das in Paris war nicht David gewesen. Das war Jason Borowski. Und es war Nacht, wie damals in Paris.

»Warum tun Sie das, Miss?« fragte eine Verkäuferin, die neben dem Spiegel an der Kosmetiktheke stand. »Sie haben so hübsches Haar, sehr schön.«

»Oh? Ich bin es einfach leid, es immer bürsten zu müssen. Das ist alles.«

Marie verließ die Drogerie, kaufte von einem Straßenhändler flache Sandalen und von einem anderen eine imitierte Gucci-Handtasche - die G's standen auf dem Kopf. Jetzt hatte sie noch dreihundert Hongkong-Dollar übrig und keine Ahnung, wo sie die Nacht verbringen sollte. Zum Konsulat zu gehen, war es sowohl zu spät als auch zu früh. Eine Kanadierin, die nach Mitternacht dort eintraf und um eine Liste des im Konsulat beschäftigten Personals bat, würde Mißtrauen auslösen; außerdem hatte sie noch keine Zeit gehabt, darüber nachzudenken, wie sie die Bitte vorbringen sollte. Wohin also gehen? Sie brauchte Schlaf. *Unternimm nichts, wenn du müde oder erschöpft bist. Die Gefahr, einen Fehler zu machen, ist dann zu groß. Ruhe ist eine Waffe. Vergiß das nicht.*

Sie kam an einer Arkade vorbei, die gerade im Begriff war zu schließen. Ein junges amerikanisches Paar in Bluejeans feilschte mit dem Besitzer eines T-Shirt-Standes.

»Hey, jetzt kommen Sie schon, Mann«, sagte der junge Mann. »Sie wollen doch heute abend noch etwas verkaufen, oder nicht? Ich meine, Sie verdienen dann ein bißchen weniger, aber immerhin sind das ein paar *dineros* in Ihrer Tasche, stimmt's?«

»Keine *dineros*«, schrie der Händler grinsend, »nur Dollars, und davon bieten Sie mir zu wenig! Ich habe Kinder. Sie stehlen ihnen das kostbare Essen vom Mund!«

»Wahrscheinlich gehört ihm ein Restaurant«, sagte das Mädchen.

»Sie wollen Restaurants? Echtes chinesisches Essen?«

»Herrje, du hast recht, Lacy!«

»Mein dritter Vetter väterlicherseits hat einen Imbißstand zwei Straßen von hier. Ganz nahe, ganz billig, sehr gut.«

»Vergessen Sie's«, sagte der Junge. »Vier Dollar, US, für die sechs T-Shirts. Nehmen Sie's oder lassen Sie's bleiben.«

»Ich nehme es. Nur weil Sie zu stark für mich sind.« Der Händler griff nach den Geldscheinen, die der Amerikaner ihm hinhielt, und stopfte die T-Shirts in eine Papiertüte.

»Du bist großartig, Buzz.« Das Mädchen küßte ihn auf die Wange. »Er macht trotzdem noch vierhundert Prozent Profit.«

»Das ärgert mich so an euch Betriebswirten! Ihr habt einfach keinen Sinn für Ästhetik. Für das Jagdfieber, für die Freude am Wortwechsel!«

»Wenn wir je heiraten, werde ich dich den Rest meines Lebens ernähren müssen, du großer Geschäftsmann.«

Gelegenheiten werden sich bieten. Du mußt sie erkennen und schnell handeln. Marie ging auf die zwei Studenten zu.

»Bitte entschuldigen Sie«, sagte sie, hauptsächlich dem Mädchen zugewandt. »Ich habe Sie reden hören -«

»War ich nicht *großartig*?« unterbrach sie der junge Mann.

»Sehr wortgewandt«, erwiderte Marie. »Aber ich fürchte, daß Ihre Freundin recht hat. Diese T-Shirts haben ihn ganz bestimmt weniger als fünfundzwanzig Cent das Stück gekostet.«

»Vierhundert Prozent«, sagte das Mädchen und nickte.

»Ich bin von Banausen umgeben!« schrie der junge Mann. »Ich studiere Kunstgeschichte. Eines Tages werde ich das Metropolitan-Museum leiten!«

»Versuch bloß nicht, es zu kaufen«, sagte das Mädchen und wandte sich wieder Marie zu. »Tut mir leid, wir sind nicht verrückt, uns macht das nur einen Riesenspaß. Wir haben Sie unterbrochen.«

»Mir ist das wirklich ausgesprochen peinlich, aber mein Flugzeug hat sich um einen Tag verspätet, und ich habe meine Gruppe nach China verpaßt. Das Hotel ist voll, und jetzt hätte ich gerne -«

»Eine Bleibe brauchen Sie?« unterbrach sie der Kunststudent.

»Ja. Offen gestanden, ich habe nicht allzuviel Geld. Ich bin Handelsschullehrerin und komme aus Maine - Betriebswirtschaft, muß ich leider gestehen.«

»Keine Ursache«, sagte das Mädchen und lächelte.

»Morgen kann ich mich meiner Gruppe anschließen, aber eben leider erst morgen.«

»Wir können Ihnen helfen, nicht wahr, Lacy?«

»Natürlich können wir das. Unser College hat eine Übereinkunft mit der chinesischen Universität von Hongkong.«

»Der Zimmerservice ist zwar nicht besonders, aber der Preis stimmt«, sagte der junge Mann. »Drei US-Dollar pro Nacht. Aber, heiliger Strohsack, die sind vielleicht vorsintflutlich!«

»Er meint, daß sie hier ziemlich puritanisch sind. Die Geschlechter schlafen getrennt.«

»Boys und Girls zusammen«, sang der Kunststudent. »Den Teufel sind sie!« fügte er dann hinzu.

Marie saß auf der Pritsche in dem riesigen Raum, dessen Decke bestimmt fünfzehn Meter hoch war; wahrscheinlich handelte es sich um eine Turnhalle. Rings um sie junge Frauen, manche schlafend, manche nicht. Die meisten waren still, aber ein paar schnarchten, andere zündeten sich Zigaretten an, und gelegentlich hörte man eine zur Toilette schlurfen, wo die Neonbeleuchtung eingeschaltet war. Sie war unter Kindern, und sie wäre jetzt auch gern ein Kind gewesen, frei von den Schrecken, die überall waren. *David, ich brauche dich! Du glaubst, ich sei so stark, aber, Liebling, ich schaffe das nicht! Was soll ich tun? Wie soll ich es tun?*

Studiere alles. Du wirst etwas finden, was du gebrauchen kannst. Jason Borowski.

13

Regen peitschte vom Himmel, schlug Krater in den Sand und klatschte gegen die Scheinwerfer, die die bizarren Statuen an der Repulse Bay anstrahlten - riesenhafte Standbilder chinesischer Götter, zornige Götzen Asiens in wütenden Posen, von denen manche bis zu zehn Meter hoch aufragten. Der finstere Strand war verlassen, aber in dem alten Hotel, oben an der Straße, und dem Hamburger-Restaurant, das wie die Faust aufs Auge hierherpaßte, drängten sich Menschenmassen. Es waren Spaziergänger, zufällige Passanten, Touristen ebenso wie Bewohner der Insel, die auf einen abendlichen Drink oder um eine Kleinigkeit zu essen zur Bucht heruntergekommen waren, um von dort aus die drohenden Statuen zu betrachten, die dastanden, als würden sie alle bösen Geister vertreiben, die sonst vielleicht plötzlich aus dem Meer heraussteigen könnten. Der Wolkenbruch hatte die Spaziergänger nach drinnen getrieben.

Bis auf die Haut durchnässt, kauerte Borowski in den Sträuchern vor dem Sockel eines besonders wild blickenden Götzenbilds auf halbem Wege zum Strand. Er wischte sich den Regen vom Gesicht und starrte zu den Betonstufen hinüber, die zum Eingang des alten Kolonialhotels führten. Er wartete auf den dritten Namen auf der Liste des Taipan.

Der erste Mann hatte versucht, ihn auf der Star-Fähre, dem vereinbarten Treffpunkt, in die Falle zu locken. Aber Jason, der dieselben Kleider trug wie in der Ummauerten Stadt, hatte die zwei Komplizen des Mannes entdeckt. Es war nicht so leicht, wie nach Männern mit Funkgeräten Ausschau zu halten, aber schwierig war es auch nicht gewesen. Nach der dritten Fahrt quer über das Hafenbecken, als Borowski immer noch nicht an dem vereinbarten Fenster an der Steuerbordseite aufgetaucht war, waren dieselben zwei Männer zweimal an seinem Kontaktmann vorbeigegangen, wobei jeder ein paar Worte sagte und dann wieder Position bezog, ohne den Chef aus dem Auge zu lassen. Jason hatte gewartet, bis die Fähre sich dem Pier näherte und die Passagiere sich in Massen auf die Rampe im Bug zuschoben. Den Chinesen zur Rechten hatte er mit einem Nierenschlag kampfunfähig gemacht, als der in der Menge an ihm vorüberging, und hatte dem Mann dann noch mit dem schweren Briefbeschwerer aus Messing einen Schlag auf den Hinterkopf versetzt; die Passagiere schoben sich unterdessen in der schwachen Beleuchtung vorbei, ohne etwas zu bemerken. Dann war Borowski quer durch die sich leerenden Bänke zur anderen Seite gegangen, hatte sich vor dem zweiten Mann aufgebaut, ihm die Pistole in den Magen gedrückt und ihn gezwungen, zum Heck zu gehen. Dort hatte er den Mann über die Reling gedrückt und ihn über Bord geschoben, als die Schiffssirene durch die Nacht hallte und die Fähre am Pier von Kowloon anlegte. Dann war er zu seinem Kontaktmann an dem verlassenem Fenster mittschiffs zurückgekehrt.

»Sie haben Wort gehalten«, sagte Jason. »Ich fürchte, ich habe mich verspätet.«

»*Sie* sind der Mann, der angerufen hat?« Die Augen des Kontaktmannes musterten Borowskis schäbige Kleidung.

»Der bin ich.«

»Sie sehen aber nicht wie ein Mann mit dem Geld aus, das Sie am Telefon erwähnten.«

»Diese Meinung ist Ihr gutes Recht.« Borowski zog ein Bündel amerikanischer Banknoten heraus, lauter Tausender, wie man sehen konnte, als er das Bündel aufklappte.

»Sie sind der Mann.« Der Chinese hatte schnell über Jasons Schulter geblickt. »Was wollen Sie?« fragte der Mann ängstlich.

»Informationen über jemanden, der sich Jason Borowski nennt und für Geld Aufträge annimmt.«

»Da sind Sie an den Falschen geraten.«

»Ich zahle großzügig.«

»Ich habe nichts zu verkaufen.«

»Ich denke doch.« Borowski hatte das Geld weggesteckt und seine Waffe herausgezogen und sich näher an den Mann herangeschoben, während die Passagiere aus Kowloon an Bord strömten. »Sie sagen mir entweder das, was ich wissen möchte, und lassen sich dafür bezahlen, oder Sie werden sich gezwungen sehen, es mir zu sagen, um am Leben zu bleiben.«

»Ich weiß nur eins«, protestierte der Chinese. »Meine Leute würden ihn nicht mit der Feuerzange anfassen!«

»Warum?«

»Das ist nicht derselbe Mann!«

»Was haben Sie gesagt?« Jason hielt den Atem an und behielt den Mann scharf im Auge.

»Er geht Risiken ein, die er früher nie eingegangen wäre.« Wieder blickte der Chinese an Borowski vorbei. Am Haaransatz

brach ihm der Schweiß aus. »Nach zwei Jahren kommt er zurück. Wer weiß, was geschehen ist? Alkohol, Drogen, Krankheiten von Huren, wer weiß?«

»Was meinen Sie mit Risiken?«

»Das meine ich! Er geht in ein Variete in Tsim Sha Tsui - dort war eine Schlägerei, die Polizei war schon unterwegs. Trotzdem geht er hinein und tötet fünf Männer! Man hätte ihn fangen können, die Spur zu seinen Auftraggebern zurückverfolgen! Vor zwei Jahren hätte er so etwas nicht getan.«

»Vielleicht haben Sie die Reihenfolge durcheinandergebracht«, sagte Jason Borowski. »Es könnte doch sein, daß er hineingegangen ist und mit der Schlägerei angefangen hat. Und dann tötet er als jener Mann und geht als ein anderer weg und entkommt in der Verwirrung.«

Der Asiate starrte kurz in Jasons Augen und sah sich dann noch einmal die schäbigen, schlecht sitzenden Kleider des anderen an. Er wirkte jetzt plötzlich viel verängstigter als vorher. »Ja, das könnte sein«, sagte er mit zitternder Stimme, und sein Kopf ruckte nach rechts und gleich darauf nach links.

»Wie kann man diesen Borowski erreichen?«

»Ich weiß es nicht, das schwöre ich bei den *Geistern*! Warum stellen Sie mir diese Fragen?«

»Wie?« wiederholte Jason und beugte sich so weit vor, daß seine Stirn die des Chinesen berührte. Gleichzeitig drückte seine Waffe gegen den Unterleib des Asiaten. »Sagen Sie mir, wo!«

»Beim Heiland der Christen -«

»Verdammt, den meine ich nicht! *Borowski!*«

»*Macao!* Man flüstert, daß er von Macao aus arbeitet. Das ist alles, was ich weiß, das *schwöre* ich!« Wieder blickte er in seiner Panik nach rechts und links.

»Wenn Sie Ihre zwei Männer suchen, dann können Sie sich die Mühe sparen«, erklärte Jason. »Der eine liegt dort drüben, und der andere kann hoffentlich schwimmen.«

»Diese Männer sind - wer *sind* Sie?«

»Ich glaube, das wissen Sie«, gab Borowski zur Antwort. »Gehen Sie auf der Fähre nach hinten und bleiben Sie dort. Wenn Sie auch nur einen Schritt nach vorne gehen, ehe wir anlegen, dann ist das Ihr letzter.«

»O Gott, Sie *sind* -«

»An Ihrer Stelle würde ich lieber nicht weitersprechen.«

Der zweite Name gehörte zu einer unwahrscheinlichen Adresse, einem Restaurant an der Causeway Bay, das sich auf die klassische französische Küche spezialisiert hatte. Nach Yao Mings kurzen Notizen agierte der Mann dort als Geschäftsführer, war aber in Wirklichkeit der Besitzer, und etliche seiner Kellner konnten ebenso gut mit Pistolen wie mit Tabletts umgehen. Die Privatadresse des Kontaktmanns war unbekannt; er führte seine Geschäfte von seinem Restaurant aus, und man argwöhnte, daß er überhaupt keinen festen Wohnsitz hatte. Borowski war ins Peninsula zurückgekehrt, hatte sein Jackett und seinen Hut abgelegt und war mit schnellen Schritten durch die überfüllte Hotelhalle zum Lift geeilt; ein gut gekleidetes Ehepaar hatte sich redlich Mühe gegeben, sich den Schock bei seinem Anblick nicht anmerken zu lassen. Er hatte gelächelt und Nachsicht heischend gemurmelt: »Eine Schnitzeljagd. Irgendwie albern, nicht wahr?«

In seinem Zimmer angekommen, hatte er sich ein paar Augenblicke lang gestattet, wieder David Webb zu sein. Das war ein Fehler; er konnte es nicht ertragen, Borowskis Gedankengang zu unterbrechen. *Ich bin wieder er. Ich muß es sein. Er weiß, was zu tun ist ...!* Er hatte den Schmutz der Ummauerten Stadt und die schwüle Feuchtigkeit der Star-Fähre

unter der Dusche abgespült, sich den Bartschatten abrasiert und sich für ein spätes französisches Abendessen angekleidet.

Ich werde ihn finden, Marie! Ich schwöre bei Gott, ich werde ihn finden! Das war David Webbs Versprechen, aber Jason Borowski schrie es in seinem Zorn hinaus.

Das Restaurant wirkte eher wie ein exquisiter Speisepalast im Rokokostil auf dem Boulevard Montaigne in Paris als wie ein einstöckiges Gebäude in Hongkong. Von der Decke hingen Kronleuchter mit gedämpftem Licht aus winzigen Glühbirnen; auf den Tischen, die mit dem reinsten Leinen und dem feinsten Silber und Kristall gedeckt waren, flackerten Kerzen.

»Wir haben heute abend leider keinen Tisch mehr frei, Monsieur«, sagte der Maitre d'hotel. Er war der einzige Franzose, der weit und breit zu sehen war.

»Man hat mir gesagt, ich solle nach Jiang Yu fragen und sagen, es sei dringend«, hatte Borowski erwidert und ihm eine Hundert-Dollar-Note gezeigt, US-Dollar natürlich. »Glauben Sie, er könnte etwas finden, wenn das hier ihn findet?«

»Ich werde etwas finden, Monsieur.« Der Mann schüttelte Jason die Hand und nahm dabei das Geld in Empfang. »Jiang Yu ist zwar ein wichtiges Mitglied unserer kleinen Gemeinschaft, aber ich bin derjenige, der die Auswahl trifft. *Comprenez vous?*«

»Absolument.«

»*Bien!* Sie sind ein gut aussehender Mann und wirken kultiviert. Wenn Sie mir bitte folgen wollen, Monsieur.«

Zum Abendessen sollte es nicht kommen; dazu entwickelten sich die Dinge zu schnell. Schon Minuten nachdem sein Drink gebracht worden war, erschien ein schlanker Chinese in schwarzem Anzug an seinem Tisch. Wenn an ihm etwas seltsam war, dachte David Webb, dann seine dunkle Hautfarbe und die auffällig schrägliegenden Augen. Er mußte malaysisches Blut in

den Adern haben. *Hör auf!* befahl Borowski. *Das bringt uns nichts!*

»Sie haben nach mir gefragt?« sagte der Geschäftsführer und musterte das Gesicht, das zu ihm aufblickte. »Wie kann ich Ihnen zu Diensten sein?«

»Indem Sie zuerst einmal Platz nehmen.«

»Es ist ungehörig, sich zu den Gästen zu setzen.«

»Eigentlich nicht. Wo Ihnen das Lokal doch gehört. Bitte, setzen Sie sich.«

»Ist das schon wieder so eine Belästigung vom Finanzamt? In dem Fall hoffe ich, daß Sie Ihr Abendessen genießen. Sie werden es selbst bezahlen müssen. Meine Buchhaltung ist sauber und völlig korrekt.«

»Wenn Sie mich für einen Briten halten, haben Sie nicht richtig zugehört. Und wenn Sie mit ›Belästigung‹ meinen, daß eine halbe Million Dollar langweilig ist, dann können Sie gern verschwinden, dann werde ich mein Abendessen genießen.« Borowski lehnte sich in der Nische zurück und führte mit der linken Hand das Glas zum Mund. Die Rechte war verborgen.

»Wer hat Sie *geschickt*?« fragte der Halbblutchinese und setzte sich.

»Kommen Sie näher. Ich möchte ganz leise sprechen.«

»Ja, selbstverständlich.« Jiang Yu schob sich auf der Bank weiter, bis er Borowski unmittelbar gegenüber saß. »Ich muß fragen: Wer hat Sie geschickt?«

»Ich muß fragen«, sagte Jason, »mögen Sie amerikanische Filme? Ganz besonders unsere Wildwestfilme?«

»Natürlich. Amerikanische Filme sind schön, und am meisten bewundere ich Ihre Filme aus dem Wilden Westen. So poetisch und so rechtschaffen gewalttätig. Drücke ich mich richtig aus?«

»Ja. Denn Sie treten eben in einem auf.«

»Wie bitte?«

»Ich habe hier unter dem Tisch eine ganz besondere Waffe. Sie zielt zwischen Ihre Beine.« Jason hob den Bruchteil einer Sekunde lang das Tischtuch an und zog die Waffe in die Höhe, so daß man den Lauf sehen konnte, schob sie aber dann gleich wieder zurück. »Sie ist mit einem Schalldämpfer ausgestattet, so daß der Schuß wie das Knallen eines Champagnerkorkens klingt - anfühlen wird er sich nicht so. *Liao jie mu?*«

»*Liao jie* ...«, sagte der Asiate und atmete in seiner Angst tief durch. »Gehören Sie zum MI-6?«

»Ich gehöre zu gar niemandem, nur zu mir.«

»Es geht also nicht um eine halbe Million Dollar?«

»Es geht um das, was Ihrer Meinung nach Ihr Leben wert ist.«

»Warum *ich*?«

»Sie stehen auf der Liste«, antwortete Borowski, der Wahrheit entsprechend.

»Für die *Exekution*?« flüsterte der Chinese mit verzerrtem Gesicht.

»Das hängt von Ihnen ab.«

»Ich muß Sie dafür bezahlen, daß Sie mich nicht töten?«

»In gewissem Sinne ja.«

»Ich habe keine halbe Million Dollar in der Tasche! Auch nicht hier im Restaurant!«

»Dann bezahlen Sie mich mit etwas anderem.«

»*Was? Wieviel?* Sie machen mich ganz konfus!«

»Informationen anstelle von Geld.«

»Was für Informationen?« fragte der Chinese, dessen Furcht in Panik umschlug. »Was für Informationen sollte *ich* denn haben? Warum kommen Sie zu *mir*?«

»Weil Sie mit einem Mann zu tun haben, den ich finden will. Dem bezahlten Killer, der sich Jason Borowski nennt.«

»Nein! Mit dem hatte ich *niemals* zu tun!«

Die Hände des Asiaten begannen zu zittern. Die Adern an seinem Hals pochten, und seine Augen lösten sich das erstemal von Jasons Gesicht. Der Mann hatte gelogen.

»Sie sind ein Lügner«, sagte Borowski leise und schob den rechten Arm noch weiter unter den Tisch, indem er sich vorbeugte. »Sie haben die Verbindung in Macao hergestellt.«

»Macao, ja! Aber keine Verbindung. Das schwöre ich beim Grab meiner Familie!«

»Sie sind nahe daran, Ihren Magen und Ihr Leben zu verlieren. Man hat Sie nach Macao geschickt, um mit ihm Verbindung aufzunehmen!«

»Man hat mich geschickt, aber ich habe ihn nicht erreicht!«

»Dann beweisen Sie es mir. Wie sollten Sie Kontakt aufnehmen?«

»Der *Franzose*. Ich sollte auf der obersten Stufe der ausgebrannten Basilika von St. Paul auf der Calçada stehen. Ich sollte ein schwarzes Tuch um den Hals tragen, und wenn ein Mann auf mich zukam und eine Bemerkung über die Schönheit der Ruinen machte, sollte ich die folgenden Worte sagen: ›Kain ist für Delta‹. Und wenn er darauf antwortete ›Und Carlos ist für Kain‹, sollte ich ihn als Verbindungsmann zu Jason Borowski akzeptieren. Aber ich *schwöre* Ihnen, er ist nie -«

Was der Mann noch sagte, hörte Borowski nicht. In seinem Kopf gab es ein Stakkato von Explosionen; sein Bewußtsein wurde in die Vergangenheit zurückgeschleudert. Blendend weißes Licht erfüllte seine Augen, und der Lärm war unerträglich, das Krachen. *Kain ist für Delta, und Carlos ist für Kain ... Kain ist für Delta! Delta eins ist Kain! Medusa bewegt sich; die Schlange streift ihre Haut ab. Kain ist in Paris und Carlos wird ihm gehören!* Das waren die Worte, die Codes, die Herausforderung, die dem Schakal entgegengeschleudert wurden. *Ich bin Kain, und ich bin überlegen, und ich bin hier! Komm, finde mich, Schakal. Ich fordere dich heraus, Kain zu*

finden, denn er tötet besser als du. Es wäre besser für dich, wenn du mich findest, ehe ich dich finde, Carlos. Du bist Kain nicht gewachsen!

Du großer Gott! War es denn möglich, daß jemand auf der anderen Seite der Welt jene Worte kannte - *konnte* er sie kennen? Die waren doch in den tiefsten Archiven eingeschlossen! Sie waren die direkte Verbindung zu Medusa!

Fast hätte Borowski den Abzug der unsichtbaren Pistole betätigt, so plötzlich war der Schock dieser unglaublichen Enthüllung. Er zog den Zeigefinger zurück, legte ihn neben den Abzug; fast hätte er jetzt einen Mann dafür getötet, daß er ihm eine außergewöhnliche Information geliefert hatte. Aber wie war das möglich, wie konnte es dazu gekommen sein? Wo war die Verbindung zu dem neuen »Jason Borowski«? Und wer war es, der solche Dinge wußte?!

Er mußte ruhiger werden, das wußte er. Sein Schweigen verriet ihn, verriet sein Erstaunen. Der Chinese starrte ihn an; der Mann schob seine Hand langsam an den Nischenrand. »Ziehen Sie die Hand zurück, oder ich jage Ihnen eine Kugel in die Eier.«

Die Schulter des Asiaten zuckte in die Höhe, und seine Hand lag wieder auf dem Tisch. »Ich habe Ihnen die Wahrheit gesagt«, erklärte er. »Der Franzose ist nie zu mir gekommen. Wenn er gekommen wäre, würde ich Ihnen alles sagen. Das würden Sie an meiner Stelle auch. Ich schütze mich nur selbst.«

»Wer hat Sie hingeschickt? Wer hat Ihnen diese Worte gesagt?«

»Sie müssen mir glauben, das weiß ich ehrlich nicht. Alles das ist über Telefon geschehen, durch Zweite und Dritte, die nur die Information kennen, die sie übermitteln. Der Beweis dafür, daß das Ganze in Ordnung geht, ist mein Honorar.«

»Und wie bekommen Sie es? Jemand muß es Ihnen doch geben.«

»Jemand, der ein Niemand ist, der auch nur dafür bezahlt wird. Ein unbekannter Gast verlangt den Geschäftsführer zu sprechen. Ich nehme seine Komplimente entgegen, und während des Gesprächs wird mir ein Umschlag zugesteckt. Dann habe ich die zehntausend amerikanischen Dollar dafür, daß ich mit dem Franzosen Kontakt aufnehme.«

»Und was dann? Wie erreichen Sie ihn?«

»Ich fahre nach Macao zum Kam Pek Casino in der Innenstadt. Das ist ein Casino hauptsächlich für Chinesen. Man spielt dort *Fan Tan* und *Dai Sui*. Ich gehe an Tisch fünf und hinterlasse die Telefonnummer eines Hotels in Macao - kein privates Telefon - und einen Namen - irgendeinen Namen, natürlich nicht meinen eigenen.«

»Und unter der Nummer ruft er Sie an?«

»Vielleicht, vielleicht aber auch nicht. Ich bleibe vierundzwanzig Stunden in Macao. Wenn er mich bis dahin nicht angerufen hat, dann hat der Franzose keine Zeit für mich.«

»Das sind die Regeln?«

»Ja. Zweimal hat er sich nicht gemeldet und das eine Mal, wo ich mit ihm verabredet war, erschien er nicht auf der Calçada-Treppe.«

»Warum meinen Sie, hat er sich nicht gemeldet? Warum glauben Sie, daß er nicht erschienen ist?«

»Keine Ahnung. Vielleicht hat er für seinen Meisterkiller zu viel Arbeit, vielleicht habe ich bei den ersten Malen etwas Falsches gesagt. Vielleicht dachte er beim drittenmal, er habe auf der Calçada verdächtige Männer gesehen, Männer, von denen er glaubte, daß sie zu mir gehörten und ihm Böses wollten. Es gab natürlich keine solchen Leute, aber eine Möglichkeit zum Einspruch gibt es ja nicht.«

»Tisch fünf. Die Mittelsmänner«, sagte Borowski.

»Die Croupiers wechseln andauernd. Er hat seine Übereinkunft mit dem Tisch. Ich nehme an, ein Pauschalhonorar. Eines, das dann aufgeteilt wird. Und er selbst geht nicht ins Kam Pek - ohne Zweifel zahlt er dafür irgendein Straßenmädchen. Er ist sehr vorsichtig.«

»Kennen Sie sonst noch jemanden, der versucht hat, an diesen Borowski heranzukommen?« fragte Borowski. »Wenn Sie lügen, werde ich das merken.«

»Ja, das glaube ich. Sie sind wie besessen - aber das geht mich nichts an - und Sie haben mich ertappt, als ich das erstmal gelogen habe. Nein, ich kenne niemanden, Sir. Das ist die Wahrheit, weil ich wirklich keinen Wert darauflege, daß ich eine Kugel in den Bauch bekomme, die wie ein Champagnerkorken klingt.«

»Sehr viel klarer läßt sich das wohl nicht sagen. Um mit den Worten eines anderen Mannes zu sprechen, ich denke, ich glaube Ihnen.«

»*Glauben* Sie mir, Sir. Ich bin nur ein Kurier - ein ziemlich teurer vielleicht -, aber dennoch ein Kurier.«

»Ihre Kellner sind, wie man mir sagt, etwas ganz Besonderes.«

»Besonders aufmerksam waren sie nicht.« »Trotzdem werden Sie mich zur Türe begleiten«, hatte er gesagt.

Und jetzt ging es um den dritten Namen, einen dritten Mann, auf den er in dem Wolkenbruch an der Repulse Bay wartete.

Die Kontaktperson hatte auf den Code reagiert: »»*Ecoutez, monsieur. Kain ist für Delta und Carlos ist für Kain.*««

»Wir hätten uns doch in Macao treffen sollen!« hatte der Mann am Telefon gekreischt. »Wo *waren* Sie?«

»Ich hatte zu tun«, sagte Jason.

»Es könnte sein, daß Sie zu spät kommen. Mein Klient hat sehr wenig Zeit und ist gut informiert. Er hört, daß Ihr Mann anderswo tätig ist. Er ist beunruhigt. Sie haben es ihm versprochen, Franzose!«

»Wohin glaubt er denn, daß mein Mann geht?«

»Nun, zu einem anderen Auftrag, natürlich. Er kennt die Einzelheiten!«

»Er irrt sich. Der Mann steht zur Verfügung, wenn sein Preis bezahlt wird.«

»Rufen Sie mich in ein paar Minuten noch einmal an. Ich werde mit meinem Klienten sprechen und mich erkundigen, ob er noch interessiert ist.«

Borowski hatte fünf Minuten später erneut angerufen. Der Treffpunkt war vereinbart worden. Repulse Bay. In einer Stunde. An der Statue des Kriegsgottes auf halbem Weg zum Ufer, links in Richtung auf den Pier. Der Kontaktmann würde ein schwarzes Halstuch tragen; der Code sollte der gleiche bleiben.

Jason sah auf die Uhr; die Stunde war seit zwölf Minuten um. Der Kontaktmann verspätete sich, und daß es regnete, war kein Problem, im Gegenteil, ein Vorteil war das, natürliche Deckung. Borowski hatte den Treffpunkt Zentimeter für Zentimeter untersucht, fünfzehn Meter in jeder Richtung, von der aus man die Statue sehen konnte. Und das hatte er auch noch nach der vereinbarten Zeit getan, um damit die Minuten zu nutzen. Dabei hatte er die ganze Zeit den Weg zu der Statue im Auge behalten. Bis jetzt war ihm nichts Unregelmäßiges aufgefallen. Niemand war im Begriff, ihm eine Falle zu stellen.

Der *Zhongguo ren* tauchte auf, die Schultern nach vorne gezogen, während er die Treppe hinuntereilte, so als könnte er damit den Regen von sich fernhalten. Er rannte auf die Statue des Kriegsgottes zu und blieb erst stehen, als er unmittelbar vor dem riesigen, finster blickenden Götzenbild stand. Er mied das

Scheinwerferlicht, aber das, was von seinem Gesicht zu sehen war, ließ seinen Ärger darüber erkennen, daß niemand da war.

»Franzose, Franzose!«

Borowski rannte durch die Büsche auf die Treppe zu, warf noch einmal, um ganz sicherzugehen, einen prüfenden Blick auf den Treffpunkt. Er schob sich um den dicken Steinsockel herum, an dem die Stufen angingen, und spähte durch den strömenden Regen zum Hotel hinauf. Dort sah er etwas, was er sich sehnlichst gewünscht hatte, *nicht* zu sehen! Ein Mann, der einen Regenmantel und einen Hut trug, war aus dem schon etwas heruntergekommenen Colonial-Hotel getreten und beschleunigte jetzt seine Schritte. Auf halbem Weg zur Treppe blieb er stehen, zog etwas aus der Tasche; er drehte sich um; ein Licht blitzte auf ... und an einem der Fenster der Hotelhalle blitzte es zurück. Taschenlampen. Signale. Ein Späher war zu einem vorgeschobenen Posten unterwegs, und sein Verbindungsmann bestätigte sein Signal. Jason machte kehrt und arbeitete sich wieder durch das feuchte Laub zurück.

»*Franzose! Wo sind Sie?*«

»Hier drüben!«

»Warum haben Sie sich nicht gemeldet? Wo?«

»Genau vor Ihnen. Die Büsche. *Schnell!*«

Der Kontaktmann näherte sich den Büschen; jetzt war er noch eine Armlänge von ihm entfernt. Borowski sprang auf und packte ihn, riß ihn herum und drückte ihn in die nassen Büsche hinein, drückte dem Mann dabei die linke Hand auf den Mund. »Keinen Laut, wenn Ihnen Ihr Leben lieb ist.«

Zehn Meter tiefer in dem Wäldchen schmetterte Jason den Mann gegen einen Baumstamm. »Wer ist noch bei Ihnen?« fragte er ihn schroff und nahm langsam die Hand vom Mund des Mannes.

»Bei mir? Niemand!«

»Lügen Sie nicht!« Borowski zog die Pistole und drückte sie dem Mann gegen die Kehle. Der Kopf des Chinesen zuckte zurück und krachte gegen den Baum. Seine Augen waren geweitet, und er hatte den Mund aufgerissen. »Ich habe keine Zeit für Fallen!« fuhr Jason fort. »Ich habe keine *Zeit!*«

»Ich sage Ihnen, bei mir ist niemand! Ich gebe Ihnen mein Wort darauf. Und davon *lebe* ich in diesen Dingen! Es ist mein Beruf.«

Borowski starrte den Mann an. Er steckte die Waffe in den Gürtel zurück, packte den Mann am Arm und stieß ihn nach rechts. »Seien Sie still. Kommen Sie mit.«

Neunzig Sekunden später waren Jason und der Chineser durch das triefend nasse Unterholz bis zu einer Stelle etwa sechs Meter westlich von dem massiven Götzenbild gekrochen. Der Regen prasselte so laut herunter, daß sie keine Sorge zu haben brauchten, man könnte sie hören. Plötzlich packte Borowski den Chinesen an der Schulter. Vor ihnen war jetzt der Späher zu sehen; geduckt lauerte er neben dem Fußweg, eine Waffe in der Hand. Einen Augenblick lang fiel das Licht des Scheinwerfers auf ihn, es dauerte nur den Bruchteil einer Sekunde, aber es reichte. Borowski sah den Chinesen an.

Der war verblüfft. Er konnte den Blick nicht von der Stelle wenden, wo der Mann in dem Regenmantel gewesen war. Er war entsetzt, das konnte man an seinem starren Blick ablesen. »Sie«, flüsterte er. »*Jiägian!*«

»Mit knappen englischen Worten«, sagte Jason halblaut im Regen, »dieser Mann ist ein Henker?«

»*Shi!* ... Ja.«

»Sagen Sie, was haben Sie mir gebracht?«

»Alles«, antwortete der Chineser, immer noch starr vor Schrecken. »Die Anzahlung, die Anweisungen ... alles.«

»Ein Klient schickt kein Geld, wenn er vorhat, den Mann zu töten, den er anheuert.«

»Ich weiß«, sagte der Chinese leise und nickte und schloß dann die Augen. »*Mich* wollen die töten.«

Was er zu Liang auf dem Hafenweg gesagt hatte, war prophetisch gewesen, dachte Borowski. *Das ist keine Falle für mich ... sie gilt Ihnen. Sie haben Ihren Auftrag erledigt, und die können sich nicht leisten, daß es Spuren gibt. Die können sich Sie nicht länger leisten.*

»Oben im Hotel ist noch einer. Ich habe gesehen, wie sie einander mit Taschenlampen Signale gaben. Deshalb konnte ich Ihnen ein paar Minuten lang nicht antworten.«

Der Asiate drehte sich um und sah Jasori an; in seinem Blick war keine Spur von Selbstmitleid. »Das sind die Risiken meines Berufes«, sagte er ruhig. »Ich werde also zu meinen Ahnen eingehen, wie man in meinem albernem Volk sagt, und ich hoffe, daß die nicht so albern sind. Hier.« Der Mann griff in die Innentasche und zog einen Umschlag heraus. »Hier ist alles.«

»Haben Sie es überprüft?«

»Nur das Geld. Es ist alles da. Ich hätte mich nicht mit dem Franzosen getroffen, ohne das bei mir zu haben, was er gefordert hat, und den Rest will ich nicht wissen.« Plötzlich sah der Mann Borowski scharf an und kniff dann die Augen zusammen. »Aber Sie *sind gar* nicht der Franzose!«

»Ganz ruhig«, sagte Jason. »Das ist für Sie heute abend alles sehr schnell gegangen.«

»Wer *sind* Sie?«

»Jemand, der Ihnen einfach klargemacht hat, wo Sie stehen. Wieviel Geld haben Sie gebracht?«

»Dreißigtausend US-Dollar.«

»Wenn das erst die Anzahlung ist, muß es sich um einen sehr wichtigen Menschen handeln.«

»Ja, das nehme ich an.«

»Behalten Sie es.«

»*Was?* Was sagen Sie da?«

»Ich bin nicht der Franzose, wissen Sie noch?«

»Ich verstehe nicht.«

»Ich will nicht einmal die Instruktionen haben. Ich bin sicher, daß jemand mit Ihren beruflichen Fähigkeiten einen Vorteil aus diesen Instruktionen ziehen kann. Ein Mann zahlt gut für Informationen, die ihm helfen; und für sein Leben zahlt er noch eine Menge mehr.«

»Warum tun Sie das?«

»Weil das alles nichts mit mir zu tun hat. Mich interessiert nur eines. Ich will den Mann haben, der sich *Borowski* nennt, und habe keine Zeit zu vergeuden. Sie haben das, was ich gerade angeboten habe, und noch einen Bonus - ich werde Sie lebend hier herausholen, auch wenn ich zwei Leichen hier zurücklassen muß. Das ist mir gleichgültig. Aber Sie müssen mir das geben, was ich am Telefon verlangt habe. Sie haben gesagt, Ihr Klient hätte Ihnen gesagt, der Killer des Franzosen sei anderswo. Wo? Wo ist *Borowski*?«

»Sie reden so schnell -«

»Ich habe Ihnen doch gesagt, ich habe keine Zeit! Sagen Sie es mir! Wenn Sie sich weigern, gehe ich weg, und dann bringt Ihr Klient Sie um. Sie können es sich aussuchen.«

»Shenzen«, sagte der Chinese, als hätte er Angst vor dem Namen.

»*China?* Jemand in *Shenzen*?«

»Anzunehmen. Mein wohlhabender Klient hat Verbindungen zu der *Queen's Road*.«

»Was ist das?«

»Das Konsulat der Volksrepublik. Ein äußerst ungewöhnliches Visum ist ausgestellt worden. Offenbar sind die höchsten Stellen in Beijing eingeschaltet. Warum das so ist, wußte mein Gewährsmann nicht, und als er die Entscheidung in Frage stellte, ist er sofort aus seiner Abteilung entfernt worden. Das hat er meinem Klienten berichtet. Natürlich gegen Geld.«

»Warum war das Visum so ungewöhnlich?«

»Weil es keine Wartezeit gab und der Antragsteller nicht auf dem Konsulat erschienen ist. Beides ist außergewöhnlich, noch nie dagewesen.«

»Trotzdem, es war nur ein Visum.«

»In der Volksrepublik gibt es so etwas nicht - »nur ein Visum«. Besonders nicht für einen Weißen, der alleine reist und einen fragwürdigen Paß besitzt, der in Macao ausgestellt wurde.«

»Macao?«

»Ja.«

»Und wann ist das Einreisedatum?«

»Morgen. Bei Lo Wu über die Grenze.«

Jason musterte den Chinesen prüfend. »Sie haben gesagt, Ihr Klient hätte Gewährsleute im Konsulat. Haben Sie die auch?«

»Was Sie jetzt denken, wird Sie sehr viel Geld kosten, weil das Risiko sehr groß ist.«

Borowski hob den Kopf und blickte durch den strömenden Regen zu dem von Scheinwerfern angestrahlten Götzenbild hinüber. Etwas hatte sich bewegt; der Späher suchte sein Ziel. »Warten Sie hier«, sagte er.

Die Fahrt im Frühzug von Kowloon zum Grenzkontrollpunkt Lo Wu dauerte nur eine knappe Stunde. Die Erkenntnis, daß er sich in China befand, dauerte keine zehn Sekunden.

Lang lebe die Volksrepublik!

Das Ausrufezeichen war überflüssig, die Grenzposten lebten es. Sie waren steif, unfreundlich, fast rüde, und knallten ihre Gummistempel mit der Wut feindseliger Jugendlicher in die Pässe. Dafür gab es etwas anderes, was dafür entschädigte. Hinter den Grenzwachen stand eine Schar uniformierter junger Frauen lächelnd an ein paar langen Tischen, die mit Prospekten überhäuft waren, die die Schönheit und die Tugenden ihres Landes und seines Systems priesen.

Wenn das Heuchelei war, merkte man es ihnen jedenfalls nicht an.

Borowski hatte dem verratenen, todgeweihten Kontaktmann siebentausend Dollar für das Visum bezahlt. Es war fünf Tage gültig. Als Besuchsgrund stand darauf »geschäftliche Investitionen in der Wirtschaftszone«, und es konnte von der Einwanderungsbehörde von Shenzen verlängert werden, falls er Beweise seiner Investitionen vorlegte und mit ihm ein chinesischer Bankier dort erschien, der das Geschäft vermittelt hatte. In seiner Dankbarkeit hatte der Kontaktmann ihm noch gratis den Namen eines Bankiers in Shenzen genannt, der »Mr. Cruett« ohne Mühe Investitionsmöglichkeiten bescheinigen konnte, wobei besagter Mr. Cruett immer noch im Regent-Hotel in Hongkong gemeldet war. Dann gab es noch einen Bonus von dem Mann, dessen Leben er an der Repulse Bay gerettet hatte: die Beschreibung des Mannes, der mit einem in Macao ausgestellten Paß über den Grenzkontrollpunkt gegangen war. Er war 1,83m groß, 83kg schwer, von weißer Hautfarbe und hatte hellbraunes Haar. Jason hatte sich die Notiz verblüfft angesehen und sich unbewußt der Daten auf dem eigenen Ausweis erinnert: dort stand *Gr.: 1,83 m, Gew.: 84kg. Männlich. Haarfarbe: hellbraun.* Ein seltsames Gefühl der Furcht machte sich in ihm breit. Nicht die Furcht vor einer Konfrontation; die wünschte er sich sogar, weil er Marie zurückhaben wollte, mehr als alles andere. Nein, es war der Schrecken darüber, daß er für

die Erschaffung eines Ungeheuers verantwortlich war. Ein tödlicher Killer, der aus einem tödlichen Virus hervorgegangen war, den er in dem Labor seines Bewußtseins und seines Körpers zur Perfektion herangezüchtet hatte.

Der Zug, mit dem er Kowloon verlassen hatte, war der erste Zug am Tag gewesen, voll mit Facharbeitern und leitenden Angestellten, denen die Volksrepublik den Zugang zur feien Wirtschaftszone von Shenzen erlaubt hatte, in der Hoffnung, dort ausländische Investoren anzulocken. Bei jedem Halt auf dem Weg zur Grenze, während immer weitere Passagiere zustiegen, war Borowski durch die Waggons gegangen, und sein Blick hatte die weißen Männer gemustert, von denen es, als sie schließlich Lo Wu erreichten, insgesamt nur noch vierzehn gab. Keiner hatte auch nur entfernt der Personenbeschreibung des Mannes aus Macao entsprochen - der Personenbeschreibung, die auch auf ihn zutraf. Der neue »Jason Borowski« würde einen späteren Zug nehmen. Das Original würde auf der anderen Seite der Grenze warten. Und dort wartete er jetzt.

In den vier Stunden, die inzwischen verstrichen waren, hatte er sechzehnmal auf die Fragen des Grenzpersonals geantwortet, daß er auf einen Geschäftskollegen warte; er hatte offensichtlich den Fahrplan falsch verstanden und einen viel zu frühen Zug genommen. Wie es in fremden Ländern, aber ganz besonders in Asien, immer der Fall ist, war die Tatsache, daß ein höflicher Amerikaner sich die Mühe gemacht hatte, ihre Sprache zu lernen, ganz entschieden von Vorteil. Man hatte ihm vier Tassen Kaffee und siebenmal heißen Tee angeboten, und zwei der uniformierten Mädchen hatten ihm kichernd übersüßte chinesische Eiscreme gereicht. Er nahm alles an - alles andere wäre unhöflich gewesen, und da der größte Teil der Viererbande nicht nur das Gesicht, sondern auch den Kopf verloren hatte, war Unhöflichkeit aus der Mode, mit Ausnahme der Grenzwächter.

Es war zehn nach elf. Die Passagiere kamen durch den langen, eingezäunten Korridor unter freiem Himmel, nachdem sie die Paßkontrolle hinter sich gebracht hatten. Hauptsächlich handelte es sich um Touristen, überwiegend Weiße, meist verwirrt und von ehrfürchtigem Staunen darüber erfüllt, daß sie hier waren. In der Mehrzahl waren es kleine Touristengruppen, begleitet von Reiseleitern - je einer aus Hongkong und der Volksrepublik -, die akzeptables Englisch oder Deutsch oder Französisch und etwas widerstrebend Japanisch sprachen, für jene besonders unsympathischen Besucher mit mehr Geld als Marx oder Konfuzius je gehabt hatten. Jason studierte jeden einzelnen weißen Mann. Die vielen, die über einsachtzig groß waren, waren zu jung oder zu alt oder zu stattlich oder zu schmal, oder in ihren limonengrünen oder zitronengelben Hosen zu auffällig, als daß sie der Mann aus Macao hätten sein können.

Augenblick! Dort! Ein älterer Mann in einem beigefarbenen Gabardineanzug, der wie ein mittelgroßer, leicht hinkender Tourist aussah, war plötzlich größer geworden - und jetzt hinkte er auch nicht mehr! Er ging mit schnellen Schritten quer durch die Menschenmenge und rannte auf den riesigen Parkplatz, der mit Bussen und ein paar Taxis angefüllt war, von denen jedes an der Windschutzscheibe eine Plakette trug: *zhan* - außer Dienst. Borowski rannte hinter dem Mann her, zwängte sich zwischen den Leibern durch, ohne darauf zu achten, wen er beiseite stieß. *Das war der Mann - der Mann aus Macao!*

»Hey, sind Sie verrückt? Ralph, der hat mich gestoßen!«

»Dann stoß ihn doch auch. Was soll ich denn tun?«

»Etwas *unternehmen!*«

»Er ist weg.«

Der Mann in dem Gabardineanzug sprang durch die offene Tür eines Lieferwagens, eines dunkelgrünen Lieferwagens mit getönten Fenstern, der, den chinesischen Schriftzeichen nach zu schließen, der Chutang-Vogelschutzwarte gehörte. Die Türe

wurde zugezogen, und das Fahrzeug raste vom Parkplatz auf die Ausfahrt zu. Borowski war verzweifelt; er durfte ihn nicht entkommen lassen! Ein altes Taxi stand zu seiner Rechten. Der Motor nagelte im Leerlauf. Er zog die Tür auf, wurde aber von einem unwilligen Ausruf begrüßt.

»Zhan!« schrie der Fahrer.

»Shima?« brüllte Jason und zog soviel amerikanisches Geld aus der Tasche, daß in der Volksrepublik fünf Jahre lang ein Luxusleben garantiert war.

»Aiya!«

»Zou!« befahl Borowski, sprang auf den Beifahrersitz und deutete auf den Lieferwagen, der sich inzwischen in den Verkehr eingereiht hatte. »Bleiben Sie hinter ihm, dann können Sie Ihr eigenes Geschäft im Grenzgebiet anfangen«, sagte er auf kantonesisch. »Das verspreche ich Ihnen!«

Marie, ich bin so nahe dran! Ich weiß, daß er es ist! Ich werde ihn erledigen! Jetzt gehört er mir! Er ist unsere Rettung!

Der Lieferwagen schoß auf die Straße, bog bei der ersten Ausfahrt nach Süden und vermied damit den großen Platz, der mit Touristenbussen und Scharen von Schaulustigen überfüllt war, wich vorsichtig dem endlosen Strom von Fahrrädern aus. Der Taxifahrer holte den Lieferwagen auf einer primitiven Straße ein, deren Belag mehr aus hartgetretenem Schlamm denn aus Asphalt bestand. Jetzt konnte man das Fahrzeug mit den dunklen Fenstern sehen, wie es vor ihnen vor einem offenen Kistenwagen, der mit landwirtschaftlichen Geräten beladen war, in eine lange Kurve einbog. Am Ende der Kurve wartete ein Touristenbus, bog jetzt hinter dem Pritschenwagen in die Straße ein.

Borowski blickte an dem Lieferwagen vorbei; vor ihnen wurde es hügelig, und die Straße stieg an. Jetzt erschien ein weiterer Touristenbus, diesmal hinter ihnen.

»Shumchun«, sagte der Fahrer.

»*Bin do?*« fragte Jason.

»Der Wasserspeicher von Shumchun«, antwortete der Fahrer auf chinesisch. »Ein sehr schönes Reservoir, einer der schönsten Seen von ganz China. Sein Wasser wird nach Süden geliefert, nach Kowloon und Hongkong. Um diese Jahreszeit von Besuchern überfüllt. Die Aussicht im Herbst ist herrlich.«

Plötzlich wurde der Lieferwagen schneller, preschte die Bergstraße hinauf, löste sich von dem Pritschenwagen und dem Ausflugsbus.

»Können Sie nicht schneller fahren? An dem Bus vorbei und dem Pritschenwagen!«

»Da sind so viele Kurven.«

»Versuchen Sie es!«

Der Fahrer drückte das Gaspedal durch und zwängte sich um den Bus herum, verfehlte ihn nur um wenige Zentimeter, als ihnen ein Gleiskettenfahrzeug der Armee mit zwei Soldaten in der Fahrerkabine entgegenkam. Die Soldaten beschimpften ihn ebenso wie die Reiseleiter der Touristengruppe durch das offene Fenster. »Schlaft doch mit euren häßlichen Müttern!« schrie der Fahrer triumpferfüllt, was ihm aber gleich verging, als er vor sich den breiten Pritschenwagen mit den landwirtschaftlichen Geräten sah, der ihm den Weg verspernte.

Sie bogen jetzt in eine scharfe Rechtskurve. Borowski klammerte sich am Fenster fest und beugte sich hinaus, um besser sehen zu können. »Da kommt niemand!« brüllte er den Fahrer an. »Los! Sie können überholen. *Schnell!*«

Das tat der Fahrer, auch wenn er damit das alte Taxi an die Grenze seiner Leistungsfähigkeit trieb; die Reifen drehten auf dem glatten Lehm Boden durch, so daß der Wagen gefährlich vor dem Lkw zur Seite rutschte. Noch eine Kurve, diesmal scharf nach rechts und noch steiler. Vor ihnen war die Straße gerade und führte eine lange Steigung hinauf. Der Lieferwagen war nirgends zu sehen; er war hinter der Hügelkuppe verschwunden.

»*Kuai!*« schrie Borowski. »Fährt diese alte Kiste nicht schneller?«

»So schnell war sie noch nie! Ich denke, die Geister werden den Motor explodieren lassen! Und was werde ich dann tun? Ich mußte fünf Jahre sparen, bis ich mir diese Mühle kaufen konnte, und dann hat es mich noch eine ganze Menge Bestechungsgeld gekostet, im Grenzgebiet fahren zu dürfen.«

Jason warf dem Fahrer eine Handvoll Banknoten vor die Füße. »Wenn wir den Lieferwagen erwischen, gibt es noch zehnmal mehr! Und jetzt los!«

Das Taxi brauste über die Hügelkuppe und rollte dann schnell in eine riesige Schlucht am Rand eines ausgedehnten Sees, der kilometerweit zu reichen schien. In der Ferne konnte Borowski Berge mit schneebedeckten Gipfeln sehen und grüne Inseln, die die blaugrüne Wasserfläche, soweit das Auge reichte, wie Punkte durchsetzten. Das Taxi kam neben einer großen rotgoldenen Pagode zum Stehen, zu der eine lange Treppe aus poliertem Beton hinaufführte. Ihre offenen Balkons überblickten den See. Am Rande des Parkplatzes waren Erfrischungsstände und Andenkenläden verteilt, und vier Touristenbusse hatten sich auf der Parkfläche breitgemacht; ihre Fahrer und Fremdenführer schrien auf ihre Schützlinge ein und flehten sie an, am Ende der Besichtigung nicht die falschen Fahrzeuge zu besteigen.

Der Lieferwagen mit den dunklen Fensterscheiben war nirgends zu sehen. Borowski sah sich nach allen Seiten um. Wo war er? »Was ist das dort drüben für eine Straße?« fragte er den Fahrer.

»Pumpenstation. Die Straße darf von niemandem betreten werden; die Armee bewacht sie. Hinter der Biegung ist ein hoher Zaun und ein Wachhaus.«

»Warten Sie hier.« Jason stieg aus dem Taxi und ging auf die verbotene Straße zu. Jetzt hätte er gern eine Kamera oder einen Reiseprospekt dabei gehabt, jedenfalls irgend etwas, das ihn als

Touristen auswies. Aber er konnte nur unschlüssig schlendern und mit staunendem, leicht glasigem Blick um sich schauen, wie es der typische Tourist tut. Kein Gegenstand war zu belanglos, als daß er darauf verzichtet hätte, ihn zu inspizieren. Jetzt näherte er sich der Biegung der schlecht gepflasterten Straße; er sah den hohen Zaun und ein Stück des Wachhäuschens - und dann sah er es ganz. Eine lange Metallstange verbarrikadierte die Straße; zwei Soldaten unterhielten sich und wandten ihm den Rücken zu - blickten auf zwei Fahrzeuge, die nebeneinander, etwas weiter unten an einem würfelförmigen Betonbau parkten, der braun angestrichen war. Eines der Fahrzeuge war der Lieferwagen mit den getönten Scheiben, das zweite eine braune Limousine. Jetzt setzte sich der Lieferwagen in Bewegung, rückwärts auf das Tor zu!

Borowski überlegte fieberhaft. Er hatte keine Waffe; es war sinnlos, auch nur daran zu denken, eine Waffe über die Grenze mitzubringen! Wenn er versuchte, den Lieferwagen anzuhalten und den Killer herauszuzerren, würde dieses Handgemenge die Aufmerksamkeit der Wachen auf sich ziehen, und sie würden ohne Zweifel zu den Gewehren greifen. Er mußte den Mann von Macao daher herauslocken - *freiwillig* mußte er kommen. Auf das, was dann folgen würde, war Jason vorbereitet; er würde ihn so oder so in seine Gewalt bekommen, ihn zur Grenze zurück auf die andere Seite schaffen - so oder so. Kein Mann war ihm gewachsen; da war nichts, was vor seinem Angriff sicher war - Augen, Kehle, Unterleib -, er würde schnell zuschlagen, rücksichtslos. David Webb hatte sich mit jener Realität nie auseinandersetzen müssen. Borowski lebte in ihr.

Es *gab* eine Möglichkeit!

Jason rannte zu der Straßenbiegung zurück, bis er außer Sichtweite der Soldaten war. Dort nahm er wieder die Haltung des verzückten Touristen ein und lauschte. Der Motor des Lieferwagens lief jetzt offenbar im Leerlauf; das Ächzen bedeutete, daß der Torbalken angehoben wurde. Jetzt ging es um

Augenblicke. Borowski behielt seine Position im Gebüsch neben der Straße. Jetzt tauchte der Lieferwagen auf ...

Und dann war er plötzlich vor dem großen Fahrzeug, mit schreckenserfüllter Miene, drehte sich zu der Seite unter dem Fenster des Fahrers und schlug mit der flachen Hand gegen die Tür, stieß einen Schmerzensschrei aus, als hätte der Lieferwagen ihn erfaßt, vielleicht sogar getötet. Als der Wagen zum Stillstand kam, lag er reglos auf dem Boden; der Fahrer sprang heraus, ein Unschuldiger, im Begriff, seine Unschuld zu beteuern. Doch dazu bekam er keine Chance. Jasons Arm schoß in die Höhe, packte den Mann am Knöchel und riß ihn herunter, so daß sein Kopf gegen die Seitenwand des Lieferwagens krachte. Der Fahrer fiel bewußtlos zu Boden, und Borowski zerrte ihn unter den abgedunkelten Fenstern nach hinten. Er sah eine Ausbuchtung im Jackett des Mannes. Das war eine Waffe, damit hatte er angesichts der Ladung gerechnet. Jason zog sie heraus und wartete auf den Mann aus Macao.

Doch der erschien nicht. Das war nicht logisch.

Borowski rannte wieder nach vorne, packte den Haltegriff neben der Fahrerkabine und sprang in die Höhe, die Waffe schußbereit auf die Hintersitze gerichtet.

Doch da war niemand. Der Wagen war leer.

Er stieg wieder hinaus und ging zu dem Fahrer nach hinten, spuckte ihm ins Gesicht und ohrfeigte ihn, bis er zu Bewußtsein kam.

»Nali?« flüsterte er drohend. »Wo ist der Mann, der hier drin war?«

»Dort hinten«, erwiderte der Fahrer auf kantonesisch und schüttelte den Kopf. »In dem Dienstwagen bei dem Mann, den keiner kennt. Schonen Sie mein armseliges Leben! Ich habe sieben Kinder!«

»Steigen Sie ein«, sagte Borowski und zog den Mann in die Höhe und stieß ihn zu der offenen Tür. »Fahren Sie, so schnell Sie können, hier weg.«

Der Rat war überflüssig. Der Lieferwagen schoß aus dem Shumchun-Reservoir und raste mit solchem Tempo um die Kurve in die Ausfahrt, daß Jason dachte, er würde über die Böschung geraten. *Ein Mann, den keiner kennt*. Was bedeutete das? Doch wie auch immer, der Mann aus Macao war in der Falle. Er saß in einer braunen Limousine hinter der Schranke auf der verbotenen Straße. Borowski raste zu dem Taxi zurück und stieg auf den Vordersitz; der Fahrer hatte inzwischen die Geldscheine vom Boden aufgehoben.

»Sind Sie zufrieden?« fragte der Taxifahrer. »Bekomme ich das Zehnfache von dem, was Sie mir vor die wertlosen Füße geworfen haben?«

»Machen Sie Schluß, Charlie Chan! Ein Wagen wird aus dieser Einfahrt zur Pumpenstation kommen, und Sie werden genau das tun, was ich Ihnen sage. Haben Sie verstanden?«

»Haben Sie das Zehnfache des Betrages verstanden, den Sie in meinem uralten, wertlosen Taxi gelassen haben?«

»Ich habe verstanden. Es könnte auch das Fünfezehnfache sein, wenn Sie tun, was ich Ihnen sage. Los jetzt. Fahren Sie an den Rand des Parkplatzes. Ich weiß nicht, wie lange wir warten müssen.«

»Zeit ist Geld, Sir.«

»Halten Sie den Mund!«

Sie mußten gute zwanzig Minuten warten. Dann tauchte die braune Limousine auf, und Borowski sah etwas, das ihm vorher nicht aufgefallen war. Die Scheiben waren noch dunkler getönt als die des Lieferwagens; die Insassen des Wagens waren unsichtbar. Und dann hörte Jason das allerletzte, was er zu hören wünschte.

»Nehmen Sie Ihr Geld zurück«, sagte der Fahrer leise. »Ich bringe Sie wieder nach Lo Wu. Ich habe Sie nie gesehen.«

»Warum?«

»Das ist ein Regierungswagen - ein Dienstwagen unserer Regierung -, und ich werde ihn nicht verfolgen.«

»Warten Sie! Einen Augenblick. Das *Zwanzigfache* von dem, was ich Ihnen gegeben habe, und noch eine Prämie, wenn alles gutgeht! Sie können weit hinter ihm bleiben, bis ich es sage. Ich bin nur ein Tourist, der sich umsehen möchte. Nein, warten Sie. Da, ich werde es Ihnen zeigen! Auf meinem Visum steht, daß ich Geld investiere. Leute, die hier investieren, haben die Erlaubnis, sich umzusehen!«

»Das *Zwanzigfache*?« sagte der Fahrer und starrte Jason an. »Welche Garantie habe ich denn, daß Sie Ihr Versprechen halten?«

»Ich lege das Geld zwischen uns auf den Sitz. Sie sitzen am Steuer; Sie könnten mit diesem Wagen eine ganze Menge tun, worauf ich nicht vorbereitet wäre. Ich werde nicht versuchen, das Geld zurückzunehmen.«

»Gut! Aber ich bleibe weit dahinter. Ich kenne diese Straßen. Es gibt nur bestimmte Orte, an die man fahren kann.«

Fünfunddreißig Minuten später, die braune Limousine war immer noch zu sehen, aber weit vor ihnen, fing der Fahrer wieder zu reden an. »Die fahren zum Flugplatz.«

»Zu welchem Flugplatz?«

»Er wird von Regierungsbeamten benutzt und von Männern mit Geld aus dem Süden.«

»Leute, die in Fabriken und in Industriebetrieben investieren?«

»Das ist das Industriegebiet.«

»Ich will auch investieren«, sagte Borowski. »Das steht auf meinem Visum. Schnell! Holen Sie auf!«

»Zwischen uns sind fünf Fahrzeuge, und wir waren uns doch darüber einig, daß ich weit dahinter bleibe.«

»Bis ich es sage! Jetzt ist das anders. Ich habe Geld. Ich investiere in China!«

»Man wird uns am Tor aufhalten. Man wird telefonieren.«

»Ich habe den Namen eines Bankiers in Shenzen!«

»Kennt er Ihren Namen? Und eine Liste der chinesischen Firmen, mit denen Sie zu tun haben? In dem Fall können Sie an dem Tor das Reden übernehmen. Aber wenn dieser Bankier in Shenzen Sie nicht kennt, wird man Sie festhalten, weil Sie falsche Angaben gemacht haben. Dann könnte es sein, daß Sie so lange in China festgehalten werden, wie man braucht, um gründliche Nachforschungen über Sie anzustellen, Wochen, Monate.«

»Ich muß diesen Wagen einholen!«

»Wenn Sie diesem Wagen nahe kommen, wird man Sie erschießen.«

»*Verdammt!*« schrie Jason auf englisch, ging dann aber gleich wieder auf das Chinesische über. »Hören Sie mir zu. Ich habe jetzt keine Zeit, Ihnen das zu erklären. Aber ich muß ihn *sehen!*«

»Das geht mich nichts an«, sagte der Fahrer kalt und vorsichtig.

»Fahren Sie zum Tor«, befahl Borowski. »Ich bin ein Fahrgast, der in Lo Wu eingestiegen ist, sonst nichts. Ich werde reden.«

»Sie verlangen zuviel! Ich will mich nicht mit jemandem wie Ihnen sehen lassen.«

»Tun Sie, was ich sage«, sagte Jason und zog die Pistole aus dem Gürtel.

Borowski stand an dem großen Fenster und blickte auf den Flugplatz hinaus; das Pochen in seiner Brust war unerträglich.

Das Flughafengebäude war klein und nur für privilegierte Reisende gedacht. Der Kontrast zwischen den westlichen Geschäftsleuten mit Aktenkoffern, Tennisschlägern und den uniformierten Wachen, die wie Statuen herumstanden, verblüffte Jason. Doch offenbar vertrugen sich Öl und Wasser.

In englischer Sprache auf den Dolmetscher einredend, der das, was er sagte, dem Offizier der Wache übersetzte, hatte er behauptet, er sei ein Geschäftsmann, dem das Konsulat an der Queen's Road in Hongkong den Auftrag erteilt hatte, am Flughafen einen Beamten abzuholen, der aus Beijing ankommen solle. Den Namen des Beamten hatte er verlegt, aber sie waren sich kurz im Auswärtigen Amt in Washington begegnet und würden einander wiedererkennen. Er ließ durchblicken, daß wichtige Männer im Zentralkomitee stark an ihrem Zusammentreffen interessiert waren. Daraufhin bekam er einen Passierschein, der allerdings auf das Flughafengebäude beschränkt war, und fragte schließlich, ob das Taxi bleiben dürfe, für den Fall, daß er später eine Fahrgelegenheit brauche. Dieser Bitte wurde stattgegeben.

»Wenn Sie Ihr Geld wollen, bleiben Sie«, hatte er zu dem Fahrer auf kantonesisch gesagt und die zusammengefalteten Banknoten wieder an sich genommen.

»Sie haben eine Pistole und zornige Augen. Sie werden ihn töten.«

Jason hatte den Fahrer angestarrt. »Den Mann in diesem Wagen zu töten, wäre das Allerletzte auf der Welt. Ich würde nur töten, um sein Leben zu schützen.«

Die braune Limousine mit den dunklen, undurchsichtigen Scheiben war nirgends auf dem Parkplatz zu sehen. Borowski war mit schnellen Schritten ins Innere des Flughafengebäudes zu dem Fenster gegangen, an dem er jetzt stand, und seine Schläfen drohten ihm vor Zorn und Enttäuschung zu zerspringen - denn draußen auf dem Flugfeld sah er den Regierungswagen.

Er parkte auf der Piste, keine fünfzehn Meter von ihm entfernt, und doch durch eine undurchdringliche Wand aus Glas von ihm getrennt - und dann schoß die Limousine plötzlich auf einen mittelgroßen Jet zu, der ein paar hundert Meter weiter nördlich auf der Rollbahn zu sehen war. Borowski kniff die Augen zusammen und wünschte sich nichts so sehnlich wie einen Feldstecher! Und dann wurde ihm klar, daß auch ein Fernglas ihm nichts genutzt hätte; der Wagen fuhr um das Leitwerk der Maschine herum und verschwand.

Verdammt!

Wenige Sekunden später setzte das Flugzeug sich in Bewegung und rollte ans Ende der Startbahn, während die braune Limousine kehrtmachte und auf den Parkplatz und die Ausfahrt zuraste.

Was sollte er tun? Ich darf nicht so zurückbleiben! Er ist dort! Er ist ich und er ist dort! Er entkommt! Borowski rannte an den ersten Schalter und gab sich verzweifelt.

»Diese Maschine dort, die gleich starten wird! Ich sollte in dem Flugzeug sein! Es fliegt nach Shanghai, und die Leute in Beijing haben gesagt, ich sollte mit der Maschine fliegen! Sie müssen sie *aufhalten!*«

Die Angestellte hinter dem Schalter nahm den Telefonhörer ab. Sie wählte schnell und atmete dann erleichtert auf. »Das ist nicht Ihre Maschine, Sir«, sagte sie. »Sie fliegt nach Guangdong.«

»Wohin?«

»An die Grenze von Macao, Sir.«

»Niemals! Auf keinen Fall in Macao!« hatte der Taipan geschrien ... *»Dann wird schnell ein Befehl erteilt und noch schneller ausgeführt werden. Dann stirbt Ihre Frau.«*

Macao. Tisch fünf. Das Kam-Pek-Casino.

*»Wenn er nach Macao ginge«, hatte McAllister leise gesagt,
»könnte er zu einer schrecklichen Belastung werden ...«*

»Liquidation?«

»Ich kann dieses Wort nicht benutzen.«

14

»Nein!« schrie Edward Newington McAllister und sprang von seinem Sessel hoch. »Das dürfen Sie mir nicht sagen. Das geht nicht! Damit werde ich nicht fertig. Ich will nichts davon hören!«

»Das müssen Sie aber, Edward«, sagte Major Lin Wenzu. »Es ist geschehen.«

»Es ist meine Schuld«, fügte der englische Arzt hinzu. Er stand vor dem Schreibtisch am Victoria Peak, dem Amerikaner gegenüber. »Jedes Symptom deutete auf rapiden neurologischen Verfall. Konzentrationsschwäche, Sehstörungen, Appetitlosigkeit und entsprechender Gewichtsverlust - und besonders auffällig Krämpfe unter fast völliger Ausschaltung der bewußten Motorik. Ich war ehrlich der Ansicht, daß der Verfallsprozeß auf eine Krise zusteuerte.«

»Was, zum Teufel, soll das jetzt wieder bedeuten?«

»Daß sie im Sterben lag. Oh, nicht innerhalb von Stunden oder auch nur Tagen oder Wochen, aber jedenfalls unwiderruflich.«

»Könnte es sein, daß Sie recht gehabt haben?«

»Nichts wäre mir lieber als das, als wenigstens sagen zu können, daß meine Diagnose zumindest vernünftig war, aber das kann ich nicht. Um es ganz einfach auszudrücken, man hat mich aufs Glatteis geführt.«

»Hereingelegt?«

»Eindeutig, Herr Staatssekretär, und zwar auf äußerst unangenehme Weise. Ich bin in meiner Berufsehre verletzt worden. Dieses Miststück hat mich schamlos getäuscht, und dabei kennt sie wahrscheinlich nicht einmal den Unterschied zwischen einer Femur und Fieber. Alles, was sie getan hat, war kalkuliert, angefangen bei dem Theater, das sie mit der Schwester aufgeführt hat, bis zu dem Punkt, wo sie den Wachposten niedergeschlagen und seiner Kleidung beraubt hat. Jeder Schritt war geplant, und der einzige, der nicht wußte, was geschah, war ich.«

»Herrgott, ich muß Havilland erreichen!«

»*Botschafter* Havilland?« fragte Lin und hob die Brauen.

McAllister sah ihn an. »Vergessen Sie, daß Sie das gehört haben.«

»Ich werde nicht darüber sprechen, aber vergessen kann ich es nicht. Ich muß immer im Auge behalten, wer mein Dienstherr ist.«

»Erwähnen Sie diesen Namen vor niemandem, Herr Doktor«, sagte McAllister.

»Ich habe ihn bereits vergessen.«

»Was kann ich sagen? Was *tun* Sie?«

»Das Menschenmögliche«, antwortete der Major. »Wir haben Hongkong und Kowloon in Abschnitte unterteilt und befragen jedes Hotel, nehmen jedes Melderegister unter die Lupe. Wir haben Polizei und Marinestreifen alarmiert, Kopien ihrer Personenbeschreibung verteilt, und die entsprechenden Dienststellen sind davon verständigt, daß die Auffindung dieser Frau höchste Priorität hat.«

»Mein Gott, was haben Sie gesagt? Wie haben Sie das erklärt?«

»Da konnte ich behilflich sein«, sagte der Arzt. »Angesichts meiner Dummheit war das das wenigste, was ich tun konnte. Ich

habe ärztlichen Alarm ausgegeben. Indem wir das taten, konnten wir auch die Pflegerteams einschalten, die von sämtlichen Krankenhäusern ausgeschickt wurden und die natürlich für den Fall anderer ärztlicher Notfälle in Funkkontakt bleiben. Sie suchen die Straßen ab.«

»Was für ein ärztlicher Alarm?« fragte McAllister scharf.

»Nur minimale Informationen, aber Informationen der Art, die Unruhe erzeugen. Die Frau hat eine namentlich nicht näher bezeichnete Insel in der Meerenge von Luzon besucht, die wegen der dort grassierenden Seuche für internationale Reisende zum Sperrgebiet erklärt worden ist.«

»Indem unser Freund das getan hat«, unterbrach Lin, »konnte er die Teams dazu veranlassen, ohne Zögern auf sie zuzugehen und sie in Gewahrsam zu nehmen. Nicht, daß wir sonst an der Loyalität unserer Leute gezweifelt hätten, aber es gibt immer faule Eier, und die können wir uns im Augenblick nicht leisten. Ich bin ehrlich überzeugt, daß wir sie finden werden, Edward. Wir wissen alle, daß es sich bei ihr um eine auffällige Erscheinung handelt, groß, attraktiv, ihr Haar - und mehr als tausend Leute halten nach ihr Ausschau.«

»Ich kann nur hoffen, daß Sie recht haben. Trotzdem mache ich mir Sorgen. Sie hat ihre Grundausbildung von einem Chamäleon erhalten.«

»Wie bitte?«

»Nichts, Herr Doktor«, sagte der Major. »Das ist ein Fachausdruck in unserer Branche.«

»Oh?«

»Ich brauche die ganze Akte, und zwar vollständig!«

»Was, Edward?«

»Man hat sie beide in Europa gejagt. Jetzt sind sie getrennt, aber man jagt sie wieder. Was haben sie damals getan? Was werden sie jetzt tun?«

»Ein Anhaltspunkt? Ein Muster?«

»Ja, so etwas gibt es nämlich immer«, sagte McAllister und rieb sich die rechte Schläfe. »Entschuldigen Sie mich, meine Herren, ich muß Sie jetzt bitten zu gehen. Ich muß jetzt ein schreckliches Telefongespräch führen.«

Marie versetzte Kleider und zahlte für einige andere Kleidungsstücke ein paar Dollar drauf. Das Ergebnis war akzeptabel: Mit ihrem unter einem breitrempigen Sonnenhut zurückgebundenen Haar war sie eine einfach aussehende Frau in einem Faltenrock und einer unauffälligen grauen Bluse, die jede Andeutung ihrer Figur verbarg. Die flachen Sandalen ließen sie kleiner wirken, und die imitierte Gucci-Handtasche machte sie zur typischen Touristin, was sie auf keinen Fall war. Sie rief das kanadische Konsulat an und ließ sich erklären, wie sie mit dem Bus dorthin gelangen konnte. Die Büros befanden sich im 14. Stock des Asian House in Hongkong. Sie nahm den Bus von der chinesischen Universität durch Kowloon und den Tunnel zur Insel, beobachtete die Straßen, durch die sie fuhr, und stieg an der richtigen Haltestelle aus. Sie fuhr mit dem Aufzug nach oben und stellte beruhigt fest, daß sie keiner der Männer, die mit ihr nach oben fuhren, eines zweiten Blickes würdigte; das war nicht die Reaktion, die sie gewöhnt war. Sie hatte in Paris gelernt - in der Schule eines Chamäleons -, wie man mit einfachen Dingen sein Aussehen verändert. Jetzt erinnerte sie sich an diese Lektionen.

»Ich weiß, daß das recht lächerlich klingen wird«, sagte sie beiläufig und mit etwas belustigt und zugleich verwirrt klingender Stimme zu der Sekretärin im Empfang, »aber ein entfernter Vetter mütterlicherseits ist hier tätig, und ich habe versprochen, ihn zu besuchen.«

»Das kommt mir nicht lächerlich vor.«

»Das wird es gleich, wenn ich Ihnen sage, daß ich seinen Namen vergessen habe.« Beide Frauen lachten. »Wir sind uns

natürlich nie begegnet, und er legt auch wahrscheinlich gar keinen Wert auf meine Bekanntschaft; aber wie sollte ich das der Familie zu Hause sagen?«

»Wissen Sie, in welcher Abteilung er arbeitet?«

»Es hat, glaube ich, etwas mit Wirtschaft zu tun.«

»Das ist dann höchstwahrscheinlich die Handelsabteilung.« Die Sekretärin zog eine Schublade heraus und entnahm ihr ein schmales, weißes Buch, in dessen Umschlag eine kanadische Fahne eingepreßt war. »Hier ist unser Telefon Verzeichnis. Setzen Sie sich doch und sehen Sie das Buch durch.«

»Vielen Dank«, sagte Marie, ging zu einem ledergepolsterten Sessel und nahm Platz. »Mir ist das wirklich schrecklich unangenehm«, fügte sie dann hinzu und schlug das Buch auf. »Ich meine, ich müßte seinen Namen kennen. Ich bin sicher, Sie wissen, wie Ihr Vetter zweiten Grades mütterlicherseits heißt.«

»Liebes Kind, ich habe nicht die leiseste Ahnung.« Das Telefon klingelte, und die Sekretärin nahm ab.

Marie durchblätterte das Buch, las schnell und ließ ihren Blick die Spalten entlangwandern und suchte dabei einen Namen, mit dem sich ein Gesicht verband. Sie entdeckte drei, aber die Bilder, die sich ihr darstellten, waren verschwommen, die Gesichtszüge unklar. Dann sprangen ihr auf der zwölften Seite ein Gesicht *und* eine Stimme entgegen, als sie den Namen las. *Catherine Staples*.

Die eiskalte Catherine. Der Spitzname war unfair und lieferte kein korrektes Bild der Frau. Marie hatte Catherine Staples während ihrer Tätigkeit im Schatzamt in Ottawa kennengelernt, als sie und die Kollegen in ihrer Abteilung das Diplomatische Corps vor Übersee-Einsätzen instruierten. Staples war zweimal bei ihnen gewesen, einmal, um einen Auffrischkurs über den Gemeinsamen Markt Europas durchzumachen ... und das zweite Mal - ja, *natürlich* - für Hongkong! Das lag dreizehn oder vierzehn Monate zurück, und obwohl man ihre

Freundschaft nicht gerade als eng bezeichnen konnte - vier oder fünf gemeinsam eingenommene Mittagessen und ein Abendessen, das Catherine zubereitet hatte, und dann eine Gegeneinladung seitens Maries -, hatte sie doch eine ganze Menge über die Frau erfahren, die ihre Arbeit so gut machte, daß sie darin die meisten Männer übertraf.

Zuallererst hatte sie ihr schneller Aufstieg in der Abteilung für Auswärtige Angelegenheiten ihre Ehe gekostet. Sie hatte für den Rest ihres Lebens der Ehe abgeschworen, hatte sie erklärt, da die Reisetätigkeit und die unsinnige Arbeitszeit in ihrem Beruf für jeden Mann, mit dem zusammenzuleben es sich lohnte, unerträglich wären. Staples war jetzt Mitte der Fünfzig, eine schlanke, energische Frau von mittlerer Größe, die sich modisch, aber einfach kleidete. Zu Männern und Frauen, die für die Arbeit, die man ihnen ohne eigenen Ehrgeiz zugeteilt hatte, nicht qualifiziert waren, konnte sie freundlich, ja liebenswürdig sein, dafür aber zu den Verantwortlichen, gleich welchen Ranges, von brutaler Härte. Scheinheiligkeit jeder Art war ihr verhaßt. Wenn man Catherine Staples mit einem Schlagwort charakterisieren wollte, dann war dies »hart, aber gerecht« ... Aber dann war sie auch oft eine sehr amüsante Person, die durchaus imstande war, sich über sich selbst lustig zu machen. Marie hoffte, daß sie in Hongkong fair sein würde.

»Da ist kein Name, der mir vertraut klingt«, sagte Marie, stand auf und brachte der Empfangsdame das Buch zurück. »Ich komme mir so dumm vor.«

»Haben Sie die leiseste Ahnung, wie er aussieht?«

»Danach habe ich nie gefragt.«

»Tut mir leid.«

»Mir noch viel mehr. Ich muß jetzt ein sehr peinliches Telefonat mit Vancouver führen ... oh, einen Namen habe ich entdeckt. Der hat nichts mit meinem Vetter zu tun, aber ich

glaube, es ist die Freundin einer Freundin. Eine Frau namens Staples.«

»Unsere Katharina die Große? Ja, die ist allerdings hier, obwohl es eine Menge Leute hier gibt, die gar nichts dagegen einzuwenden hätten, wenn man sie zur Botschafterin beförderte und nach Osteuropa schickte - sie macht sie nervös. Die Frau ist klasse.«

»Oh, Sie meinen, sie ist jetzt im Haus?«

»Keine zehn Meter entfernt. Wollen Sie mir sagen, wie Ihre Freundin heißt, dann kann ich ja fragen, ob sie Zeit hat?«

Die Versuchung für Marie war groß, aber auf derart offiziellem Weg ging gar nichts. Wenn sich alles so entwickelt hatte, wie Marie glaubte, und man die befreundeten Konsulate bereits alarmiert hatte, dann könnte Catherine Staples sich genötigt sehen, mit den Behörden zu kooperieren. Wahrscheinlich würde sie das nicht tun, andererseits mußte sie auch die Integrität ihres Amtes wahren. Botschaften und Konsulate waren darauf angewiesen, sich gegenseitig Gefälligkeiten zu erweisen. Sie brauchte Zeit mit Catherine, und zwar nicht in einer offiziellen Umgebung. »Das ist sehr liebenswürdig von Ihnen«, sagte Marie zu der Sekretärin. »Meine Freundin würde sicher ganz aus dem Häuschen geraten ... Augenblick, haben Sie Katharina gesagt?«

»Ja. Katharina alias Catherine Staples. Glauben Sie mir, sie ist einmalig.«

»Das glaube ich Ihnen sofort, aber die Freundin meiner Bekannten heißt Christine. Du lieber Gott, heute habe ich aber wirklich nicht meinen besten Tag. Sie sind sehr liebenswürdig gewesen, also will ich Ihnen nicht länger auf den Füßen stehen.«

»War mir doch ein Vergnügen, liebes Kind. Sie sollten mal sehen, was da für Leute kommen, die sich einbilden, sie hätten eine Cartier-Uhr für ein Butterbrot gekauft, bis sie dann stehenbleibt und ein Juwelier ihnen sagt, daß die Uhr anstatt

eines Werks bloß zwei Gummibänder hat.« Der Blick der Sekretärin fiel auf die Gucci-Handtasche mit den zwei auf dem Kopf stehenden Gs. »Ts, ts«, machte sie leise.

»Wie bitte?«

»Nichts. Viel Glück mit Ihrem Telefonat.«

Marie wartete eine Weile in der Halle des Asian House, ging dann hinaus und schlenderte fast eine Stunde lang auf der überfüllten Straße vor dem Eingang auf und ab. Es war kurz nach Mittag, und sie überlegte, ob Catherine sich wohl überhaupt die Mühe machte, zu Mittag zu essen - ein gemeinsames Mittagessen wäre ganz bestimmt eine gute Idee. Außerdem gab es noch eine weitere Möglichkeit, vielleicht auch eine Unmöglichkeit, aber immerhin eine, um die sie beten konnte, falls sie noch wußte, wie das ging. David könnte auftauchen, aber dann nicht als David, sondern als Jason Borowski, und das könnte jeder sein. Ihr Mann in der Maske Borowskis würde viel geschickter sein; sie hatte in Paris eine Probe seines Geschicks erlebt, und da war er wie ein Wesen aus einer anderen Welt gewesen, einer tödlichen Welt, wo ein einziger Fehltritt einem Menschen das Leben kosten konnte. Jeder Schritt wurde in drei oder vier Dimensionen geplant. Was, wenn ich ...? Was, wenn er ...? In dieser Welt der Gewalt spielte der Intellekt eine viel bedeutendere Rolle, als die nicht gewalttätigen Intellektuellen je zugegeben hätten - in dieser Welt, die sie als barbarisch verabscheuten, wären sie einfach umgekommen, weil sie nicht schnell und nicht gründlich genug zu denken vermochten. *Cogito ergo* - nichts. Warum dachte sie so etwas? Sie gehörte in die normale Welt, und ebenso auch David! Und dann war ihr die Antwort plötzlich sonnenklar. Man hatte sie zurückgeschleudert in jene andere Welt; sie mußten überleben und einander finden.

Da war sie! Catherine Staples kam aus dem Asian House und bog nach rechts. Sie war vielleicht zwölf Meter von ihr entfernt; Marie fing zu laufen an, bahnte sich einen Weg durch die

Passanten und versuchte, sie einzuholen. *Versuche nie zu laufen, das macht dich auffällig.* Das ist mir egal! Ich muß mit ihr reden!

Catherine Staples strebte plötzlich quer über den Bürgersteig auf die Straße zu. Ein Wagen des Konsulats wartete am Randstein auf sie; das war an dem Ahornblatt zu erkennen, das auf die Türe aufgemalt war. Sie wollte einsteigen.

»Nein! *Warten Sie!*« rief Marie, stürzte sich durch die Menge auf die Tür zu und packte den Griff, als Catherine gerade dabei war, die Tür zuzumachen.

»Wie bitte?« rief Catherine Staples, und der Fahrer fuhr auf dem Sitz herum und hatte plötzlich eine Pistole in der Hand.

»Bitte! Ich bin das! Ottawa. Die Kurse.«

»Marie! Das bist du!«

»Ja. Ich stecke in der Klemme und brauche deine Hilfe.«

»Steig ein«, sagte Catherine Staples und rutschte zur Seite.
»Stecken Sie das alberne Ding weg«, befahl sie dem Fahrer.
»Das ist eine Freundin von mir.«

Unter dem Vorwand, die britische Delegation habe sie kurzfristig zu einem Gespräch eingeladen - was während der Konferenzen über die 1997er Verträge häufig geschehen war -, wies Catherine Staples den Fahrer an, sie am Anfang der Food Street in der Causeway Bay abzusetzen. Food Street war ein faszinierendes Schauspiel von rund dreißig Restaurants im Bereich von nur zwei Häuserblocks. Jeglicher Fahrzeugverkehr war auf der Straße verboten, was freilich völlig unnötig war, da es auch ohne ein solches Verbot keine Möglichkeit gegeben hätte, daß irgendein Fahrzeug sich seinen Weg durch die Menschenmassen hätte bahnen können, die dort auf der Suche nach einem von etwa viertausend Tischen waren. Catherine führte Marie zum Hintereingang des Restaurants. Sie klingelte,

und die Tür öffnete sich fünfzehn Sekunden später, und die Gerüche hundert asiatischer Speisen schlugen ihnen entgegen.

»Miss Staples, was für ein Vergnügen, Sie zu sehen«, sagte der Chinese in der weißen Schürze des Küchenchefs. »Bitte, bitte. Für Sie haben wir immer einen Tisch.«

Während sie durch das Chaos der riesigen Küche gingen, wandte sich Catherine Marie zu. »Gott sei Dank gibt es in diesem jämmerlich unterbezahlten Beruf wenigstens einige Privilegien. Der Besitzer hat Verwandte in Quebec - ein verdammt gutes Restaurant an der St. John Street - und ich Sorge dafür, daß sein Visum, wie man hier sagt, ›schnell, schnell‹ bearbeitet wird.«

Catherine deutete mit einer Kopfbewegung auf einen der wenigen freien Tische im hinteren Teil des Restaurants, in der Nähe der Küchentür. Als sie Platz genommen hatten, bot ihnen der beständige Strom von Kellnern, die pausenlos durch die Pendeltüren hin und her rasten, perfekte Tarnung.

»Danke, daß du an ein solches Lokal gedacht hast«, sagte Marie.

»Meine Liebe«, erwiderte Catherine Staples mit ihrer kehligen, ausdrucksstarken Stimme, »jemand, der so aussieht wie du, sich so kleidet, wie du jetzt angezogen bist, und sich so schminkt, will offensichtlich in keiner Weise auffallen.«

»Das ist noch milde ausgedrückt, wie es immer heißt. Werden die Leute, mit denen du zum Essen verabredet bist, die Geschichte von der britischen Delegation glauben?«

»Aber sofort. Das Mutterland setzt seine wortgewaltigsten Leute ein. Beijing kauft riesige Mengen Weizen von uns - aber das weißt du ja genausogut wie ich, und in Dollar und Cent ausgedrückt, vielleicht sogar besser.«

»Ich bin nicht mehr ganz auf dem laufenden.«

»Ja, verstehe.« Catherine Staples nickte und sah Marie streng und doch freundlich an. Ihre Augen blickten fragend. »Ich war damals hier, aber wir haben die Gerüchte gehört und auch die europäischen Zeitungen gelesen. Wenn ich sage, daß wir schockiert waren, so ist das wohl nur ein gelinder Ausdruck für das, was diejenigen von uns, die dich gekannt haben, wirklich empfanden. In den Wochen danach versuchten wir alle, mehr zu erfahren, aber man sagte uns, wir sollten uns nicht darum kümmern, das Thema fallenlassen - dir zuliebe. »Kümmern Sie sich nicht darum«, hat man uns immer wieder gesagt ... »Es liegt in ihrem größten Interesse, daß Sie sich um nichts kümmern.« Natürlich haben wir am Ende gehört, daß du in allen Punkten völlig rehabilitiert worden bist - *Herrgott*, wie beleidigend das doch nach all dem klingt, was du durchmachen mußtest! Und dann bist du einfach vom Erdboden verschwunden, und niemand hat mehr etwas über dich gehört.«

»Man hat dir die Wahrheit gesagt, Catherine. Es *lag* in meinem Interesse - unserem Interesse - unterzutauchen. Man hat uns monatelang versteckt gehalten, und als wir schließlich wieder leben durften wie andere Leute auch, dann an einem abgelegenen Ort unter einem Namen, den nur wenige kannten. Aber bewacht wurden wir immer noch.«

»Wir?«

»Ich habe den Mann geheiratet, von dem du in den Zeitungen gelesen hast. Natürlich war er nicht der Mann, den die Zeitungen aus ihm gemacht haben; er war ein Untergrundagent der amerikanischen Regierung. Für diesen seltsamen Auftrag hat er einen großen Teil seines Lebens aufgegeben.«

»Und jetzt bist du in Hongkong und sagst mir, daß du in der Klemme steckst.«

»Ich bin in Hongkong und stecke ernsthaft in der Klemme.«

»Darf ich davon ausgehen, daß die Ereignisse des letzten Jahres mit deinen augenblicklichen Problemen in Verbindung stehen?«

»Ich glaube, das darfst du.«

»Was kannst du mir sagen?«

»Alles, was ich weiß, weil ich deine Hilfe brauche. Ich habe nicht das Recht, dich um Hilfe zu bitten, wenn du nicht alles weißt, was ich weiß.«

»Ich mag es, wenn man die Dinge beim Namen nennt. Nicht nur, weil das Klarheit schafft, sondern auch, weil es gewöhnlich den Menschen definiert, der mit einem spricht. Du willst damit auch sagen, daß ich wahrscheinlich überhaupt nichts tun kann, wenn ich nicht alles weiß.«

»So habe ich es nicht gesehen, aber wahrscheinlich hast du recht.«

»Gut. Ich habe dich auf die Probe gestellt. In der Diplomatie ist heute diese Art von Offenheit gleichzeitig Tarnung und Werkzeug geworden. Man setzt diese Taktik häufig ein, um den Gegner zu entwaffnen. Ich beziehe mich damit auf die jüngsten Informationen aus deinem neuen Vaterland - neu als Ehefrau natürlich.«

»Ich bin Wirtschaftswissenschaftlerin, Catherine, nicht Diplomatin.«

»Wenn du Gebrauch machst von all deinen Talenten, die ich kenne, kannst du in Washington ebenso Karriere machen wie in Ottawa. Aber dann hättest du nicht die Anonymität, die du in deinem neuen Leben brauchst.«

»Wir brauchen sie. Nur darauf kommt es an.«

»Ich habe dich noch einmal auf die Probe gestellt. Du warst nicht ohne Ehrgeiz. Du liebst diesen Mann, den du geheiratet hast.«

»Ja. Ich will ihn finden. Ich will ihn wiederhaben.«

Catherines Kopf ruckte zurück und sie riß die Augen auf. »Er ist *hier!*«

»Irgendwo. Das ist ein Teil der Geschichte, die ich dir erzählen will.«

»Ist sie kompliziert?«

»Sehr.«

»Kannst du dich noch etwas gedulden und sie zurückhalten - das meine ich wörtlich, Marie -, bis wir irgendwo sind, wo es ruhiger ist?«

»Ich habe Geduld von einem Mann gelernt, dessen Leben drei Jahre lang vierundzwanzig Stunden am Tag davon abhing.«

»Du lieber Gott. Hast du Hunger?«

»Ich bin am Verhungern. Auch das gehört zu der Geschichte. Könnten wir bestellen?«

»Das *dim sum* würde ich nicht nehmen, das ist zu stark gebraten. Aber die Ente, die es hier gibt, ist die beste von ganz Hongkong ... Kannst du wirklich warten, Marie? Würdest du lieber gehen?«

»Ich kann warten. Mein ganzes Leben ist sozusagen in der Schwebe. Auf eine halbe Stunde kommt es da nicht an. Und wenn ich nichts esse, kann ich sowieso nicht richtig erzählen.«

»Ich weiß. Das gehört auch mit zu der Geschichte.«

Sie saßen einander in Catherines Büro gegenüber, zwischen sich ein Beistelltischchen, und tranken Tee.

»Ich glaube«, sagte Catherine, »ich habe gerade etwas gehört, was auf den eklatantesten Amtsmißbrauch in dreißig Jahren Auswärtigen Dienstes hinausläuft - auf unserer Seite natürlich. Sofern ich nicht etwas gründlich mißverstehe.«

»Das soll heißen, daß du mir nicht glaubst.«

»Ganz im Gegenteil, meine Liebe, das alles kannst du gar nicht erfunden haben. Du hast völlig recht. Die ganze verdammte Geschichte ist voll von unlogischer Logik.«

»Das habe ich nicht gesagt.«

»Das war auch nicht nötig. Es liegt auf der Hand. Dein Mann wird scharfgemacht, und dann schießt man ihn ab wie eine Nuklearrakete. *Warum?*«

»Das habe ich dir doch gesagt. Es gibt einen Mann, der Menschen tötet und behauptet, er sei Jason Borowski. Die Rolle, die David drei Jahre lang gespielt hat.«

»Ein Killer ist ein Killer, ganz gleich, welchen Namen er annimmt, ob es nun Dschingis-Khan oder Jack the Ripper oder meinetwegen Carlos der Schakal ist. Selbst der Meuchelmörder Jason Borowski. Man stellt die Fallen für solche Männer mit Zustimmung der Fallensteller auf.«

»Ich verstehe dich nicht, Catherine.«

»Dann hör mir zu. Hier spricht jemand aus der guten alten Zeit. Weißt du noch, wie ich mich von dir über den Gemeinsamen Markt unter besonderer Betonung der Ostgeschäfte informieren ließ?«

»Ja, wir haben uns gegenseitig bekocht. Dein Essen war besser.«

»Ja, das war es. Aber in Wirklichkeit bin ich zu dir gekommen, um zu lernen, wie ich meine Kontakteleute im Ostblock davon überzeugen konnte, daß ich imstande war, die schwankenden Wechselkurse so einzusetzen, daß bei uns getätigte Käufe für sie unendlich lukrativer waren. Und das habe ich getan. Moskau war wütend.«

»Catherine, was, zum Teufel, hat das mit mir zu tun?«

Catherine Staples sah Marie an. Hinter ihrer Freundlichkeit verbarg sich unbeugsame Härte. »Ich will es dir deutlicher erklären. Wenn du überhaupt darüber nachgedacht hast, dann

hast du bestimmt angenommen, ich sei nach Ottawa gekommen, um die europäische Wirtschaft besser zu verstehen und damit meine Arbeit besser tun zu können. In gewisser Hinsicht stimmte das auch, aber das war nicht der wirkliche Grund. Tatsächlich war ich bei dir, um zu lernen, wie man die schwankenden Wechselkurse der verschiedenen Währungen nutzen und unseren potentiellen Kunden besonders vorteilhafte Abschlüsse anbieten konnte. Wenn die Deutsche Mark stieg, verkauften wir gegen Francs oder Gulden oder was auch immer. Das war ein Bestandteil des Vertrages.«

»Aber das brachte uns doch nichts ein.«

»Wir waren auch nicht auf Profite aus, wir wollten uns neue Märkte erschließen. Die Profite würden später kommen. Du hast dich klar und deutlich über Wechselkursspekulationen geäußert. Du hast die Nachteile dieser Spekulationen angeprangert, und ich mußte lernen, mit üblen Methoden zu arbeiten - natürlich im Dienst einer guten Sache.«

»Also gut, du hast mein Fachwissen angezapft, ohne daß ich wußte, wozu -«

»Das Ganze mußte natürlich völlig geheim bleiben.«

»Ja, ich verstehe. Aber was hat das mit dem zu tun, was ich dir jetzt erzählt habe?«

»Ich wittere Unrat, und ich kann mich auf meine Nase verlassen. Ebenso wie ich meine Gründe hatte, mich in Ottawa an dich zu wenden - Gründe, von denen ich dir nichts gesagt habe -, haben die Leute, die euch das antun, weitreichendere Gründe als nur die, den Mann zu fangen, der die Rolle deines Mannes spielt.«

»Warum sagst du das?«

»Dein Mann hat es vor mir gesagt. Hier handelt es sich in erster Linie und völlig korrekt um eine Polizeianglegenheit, ja sogar eine internationale Polizeianglegenheit, um die Interpol sich kümmern müßte. Die sind für so etwas viel besser

qualifiziert als Ministerien, als die CIA oder der MI-6. Der Geheimdienst befaßt sich normalerweise nicht mit nichtpolitischen Kriminellen - alltäglichen Mördern -, das können sie sich gar nicht leisten. Mein Gott, wenn diese Esel sich in die Arbeit der Polizei einmischen, würden sie ja doch bloß ihre Tarnung in Gefahr bringen.«

»McAllister war da anderer Ansicht. Er hat behauptet, die besten Leute im Geheimdienst der USA und Großbritanniens seien damit beschäftigt. Er sagte, wenn dieser Killer, der sich als mein Mann ausgibt - als das, was mein Mann in den Augen vieler war -, wenn dieser Killer einen Spitzenpolitiker ermordete oder einen Bandenkrieg anzettelte, geriete Hongkongs Status sofort in Gefahr. Peking würde schnell handeln und die Macht übernehmen, unter dem Vorwand des Siebenundneunziger-Vertrages. ›Asiaten dulden keine ungehorsamen Kinder.« Das hat er wörtlich gesagt.«

»Das kann ich weder akzeptieren noch glauben!« erwiderte Catherine Staples. »Der Staatssekretär ist entweder ein Lügner oder nicht ganz bei Trost! Er hat dir *jeden* Grund genannt, der unsere Geheimdienste veranlassen sollte, sich aus der Sache herauszuhalten, die Finger davon zu lassen! Schon der bloße Verdacht auf eine Geheimoperation wäre katastrophal. Das könnte die Falken im Zentralkomitee auf den Plan rufen. Doch wie dem auch sei, ich glaube von dem, was er gesagt hat, kein Wort. London würde das nie zulassen, würde nicht einmal erlauben, daß der MI-6 auch nur erwähnt wird.«

»Catherine, du irrst dich. Du hast mir nicht richtig zugehört. Der Mann, der nach Washington flog, um die Treadstone-Akte zu holen, war Brite und *war* vom MI-6. Du lieber Gott, er ist um dieser Akte willen ermordet worden.«

»Das habe ich schon gehört, ich glaube es nur einfach nicht. Das Auswärtige Amt würde unter allen Umständen darauf bestehen, daß die Polizei, und *nur* die Polizei sich um diesen Schlamassel kümmert. Die würden nicht einmal zulassen, daß

MI-6 im selben Restaurant mit einem Kriminalbeamten ißt, nicht einmal am selben Imbißstand. Glaube mir, meine Liebe, ich weiß, wovon ich rede. Wir leben in sehr schwierigen Zeiten, und für solche Spielchen ist keine Zeit, schon gar nicht für Geheimdienstoperationen, wegen eines Meuchelmörders. Nein, man hat dich aus einem ganz anderen Grund hierhergeholt und deinen Mann gezwungen, dir zu folgen.«

»Um Himmels willen, was ist das für ein Grund?« rief Marie und beugte sich in ihrem Stuhl vor.

»Ich weiß es nicht. Vielleicht weiß es jemand anders.«

»Wer?«

»Ich habe nicht die leiseste Ahnung.«

Schweigen. Zwei hochintelligente Frauen überlegten jedes Wort, das gesprochen worden war.

»Catherine«, sagte Marie schließlich. »Ich akzeptiere ja, daß alles, was du sagst, logisch ist, aber du hast auch gesagt, daß hinter dem Ganzen unlogische Logik steckt. Nehmen wir einmal an, ich hätte recht, und die Männer, die mich gefangengehalten haben, waren keine Killer und keine Kriminellen, sondern Bürokraten, die lediglich Anweisungen befolgten, die sie gar nicht begriffen, und gehen wir auch davon aus, daß sie nach *Regierung* aussahen. Das stand ihnen im Gesicht geschrieben, das habe ich an ihren Ausreden gemerkt und an ihrer Sorge um mein Wohlbefinden. Ich weiß, du glaubst, daß der McAllister, von dem ich dir erzählt habe, ein Lügner oder ein Vollidiot ist, aber angenommen, er ist nur ein Lügner und keineswegs ein Vollidiot? Wenn wir davon ausgehen - und ich bin davon überzeugt -, dann sprechen wir von *zwei* Regierungen, die in diesen so schwierigen Zeiten gemeinsame Sache machen. Was dann?«

»Dann braut sich eine Katastrophe zusammen«, sagte Catherine Staples leise.

»Diese Katastrophe dreht sich um meinen Mann?«

- »Falls du recht hast, ja.«
»Und möglich ist es, nicht wahr?«
»Ich mag nicht einmal daran denken.«

15

Vierzig Meilen südwestlich von Hongkong, jenseits der Inseln im Südchinesischen Meer, liegt die Halbinsel Macao, eine portugiesische Kolonie, wenn auch nur dem Namen nach. Ihre historischen Ursprünge liegen in Portugal, aber der Reiz, der für den internationalen Jet-set von ihr ausgeht, der jährlich veranstaltete *Grand Prix*, die Spielhöllen, die Yachten, beruht auf dem Luxus und einem Lebensstil, wie die Reichen Europas ihn fordern. Doch der Schein trügt. Macao ist chinesisch, und die Fäden werden in Peking gezogen.

Niemals! Auf keinen Fall in Macao! Dann wird schnell ein Befehl erteilt und noch schneller ausgeführt werden! Dann stirbt Ihre Frau!

Aber der Meuchelmörder war in Macao, das Chamäleon mußte sich Zugang zu einem weiteren Dschungel verschaffen.

Jedes Gesicht musternd und in die von Schatten verhüllten Winkel des engen, vollgepackten Terminals spähend, ließ Borowski sich von der Menschenmenge auf den Pier des Tragflügelbootes nach Macao schieben, eine Fahrt, die etwas über eine Stunde dauerte. Die Passagiere teilten sich in drei ganz deutliche Kategorien: Bewohner der portugiesischen Kolonie, die zurückkehrten - vorwiegend Chinesen, die schwiegen; berufsmäßige Spieler verschiedener Rassen, die sich leise unterhielten, wenn sie überhaupt redeten, und sich dabei dauernd umsahen, um die Konkurrenz einzuschätzen; und außerdem lärmende Touristen, ausschließlich Weiße, viele von

ihnen betrunken, mit merkwürdigen Hüten und grellbunten Tropenhemden.

Er hatte Shenzen verlassen und den Drei-Uhr-Zug von Lo Wu nach Kowloon genommen. Die Fahrt war anstrengend, er war gefühlsmäßig wie ausgepumpt und sein Denkvermögen irgendwie gelähmt. Er war dem Killer so nahe gewesen. Wenn er den Mann aus Macao auch nur den Bruchteil einer Minute hätte isolieren können, dann hätte er ihn gehabt! Es gab Mittel und Wege. Sie hatten beide Visa, die in Ordnung waren; ein Mann, der sich vor Schmerz zusammenkrümmte, weil seine Kehle so verletzt war, daß er kein Wort herausbrachte, ließ sich leicht als Kranker ausgeben, ein nicht willkommener Besuch, den sie mit Freuden würden gehenlassen. Aber es hatte nicht sein sollen, nicht diesmal. Wenn er ihn nur wenigstens hätte *sehen* können!

Und dann die verblüffende Entdeckung, daß dieser neue Meuchelmörder, diese Legende, die gar keine Legende war, sondern ein brutaler Killer, Kontakte zur Volksrepublik hatte. Das war ungeheuer beunruhigend, denn wenn die chinesische Regierung zu einem solchen Mann Verbindungen hatte, dann nur, um ihn zu benutzen. Das war eine Komplikation, die David gar nicht recht war. Das hatte überhaupt nichts mit Marie und ihm zu tun, und sie beide waren das einzige, was ihm wichtig war. *Alles*, was ihm wichtig war! Jason Borowski: *Du mußt den Mann aus Macao holen!*

Er war zum Peninsula zurückgegangen und hatte unterwegs kurz im New World Centre haltgemacht, um sich eine dunkle, hüftlange Nylonjacke und ein Paar dicksohlige Turnschuhe zu kaufen. David Webbs Furcht nahm überhand. Jason Borowski plante, ohne bewußt einen Plan zu haben. Er bestellte sich eine leichte Mahlzeit auf das Zimmer und stocherte in dem Essen herum, während er auf der Bettkante saß und sich, ohne etwas aufzunehmen, eine Nachrichtensendung im Fernsehen ansah. Dann legte David sich zurück, schloß kurz die Augen und

überlegte, woher die Worte kamen. *Ruhe ist eine Waffe. Vergiß das nie.* Borowski wachte fünfzehn Minuten später auf.

Jason hatte sich während des Berufsverkehrs an einer Verkaufsstelle in Tsim Sha Tsui ein Ticket für das Boot um acht Uhr dreißig gekauft. Um sicherzugehen, daß man ihm nicht folgte - und er mußte *absolut* sicher sein -, hatte er dreimal das Taxi gewechselt und sich bis auf fünfhundert Meter an den Pier der Macao-Fähre bringen lassen, und zwar eine Stunde vor der Abfahrt. Den Rest des Weges war er zu Fuß gegangen. Dann hatte er ein Ritual praktiziert, das man ihm in seiner Ausbildungszeit beigebracht hatte. Die Erinnerung an jene Ausbildung war nur schemenhaft, nicht aber das Ritual. Er war vor dem Terminal in den Menschengruppen untergetaucht, hatte sich im Zickzack bewegt, von einem Punkt zum anderen, und war dann ganz plötzlich reglos am Rand stehengeblieben, hatte sich auf die Bewegungsmuster hinter ihm konzentriert und sich umgesehen, ob da jemand war, den er Augenblicke vorher gesehen hatte, ein Gesicht oder ein Paar ängstlicher Augen, die auf ihn gerichtet waren. Da war niemand gewesen. Und doch hing Maries Leben davon ab, daß er ganz sicher war, und so hatte er das Ritual noch zweimal wiederholt, ehe er schließlich den schwach beleuchteten Warteraum betreten hatte. Er sah sich immer noch nach einem angespannten Gesicht um, einem Kopf, der sich drehte, einer Person, die unruhig dasaß und jemanden suchte. Doch auch diesmal war da niemand gewesen. Er war frei und konnte nach Macao fahren. Und nach dort war er jetzt unterwegs.

Er saß auf einem der hinteren Sitze am Fenster und sah zu, wie die Lichter von Hongkong und Kowloon am Himmel zu einem schwachen Leuchten verblaßten. Neue Lichter tauchten auf und verschwanden wieder, als das Tragflügelboot schneller wurde und die zu China gehörenden äußeren Inseln passierte.

Jetzt türmten sich drohend die Berge der New Territories auf; das Mondlicht beleuchtete die Schönheit ihrer Gipfel, die aber

auch eine Warnung war: *Bis hierher und nicht weiter. Dahinter sind wir anders.* Aber in Wirklichkeit war das gar nicht so. Auch auf den Plätzen von Shenzen priesen Leute ihre Waren an, wurden Handwerker wohlhabend, schlachteten Bauern ihre Tiere und lebten ebenso gut wie die gebildeten Klassen in Beijing und Shanghai - nur daß sie besser wohnten. China war im Begriff, sich zu verändern, zwar nicht schnell genug für westliche Vorstellungen, und zweifellos war China noch immer ein paranoider Riese, aber trotz alledem, dachte David Webb, die aufgedunsenen Bäuche von Kindern, wie man sie im China der Vergangenheit so häufig gesehen hatte, verschwanden. Viele, die auf der politischen Leiter ganz oben standen, waren fett, aber auf den Feldern verhungerten nur wenige. Der Fortschritt war unleugbar, sinnierte David, ob nun die Welt die Methoden billigte oder nicht.

Das Tragflügelboot wurde langsamer, und der Rumpf tauchte ins Wasser ein. Sie passierten jetzt eine Fahrrinne zwischen den aufgetürmten Felsen eines künstlichen Riffs, das von Scheinwerfern beleuchtet wurde. Sie waren in Macao, und Borowski wußte, was er zu tun hatte. Er stand auf, schob sich mit einer Entschuldigung an seinem Sitznachbarn vorbei und ging den Mittelgang hinauf, wo eine Gruppe von Amerikanern, einige im Stehen, die übrigen im Sitzen, *Mr. Sandman* sang. Sie hatten das Lied offenbar eingeübt.

Sie waren angeheitert, aber nicht betrunken, machten keinen Krach. Eine andere Touristengruppe, der Sprache nach Deutsche, ermunterte die Amerikaner und applaudierte am Ende des Liedes.

»Gut!«

»Sehr gut!«

»Wunderbar!«

»Danke, meine Herren.« Der Amerikaner, der neben Jason stand, verbeugte sich zu den Deutschen hin. Dann schloß sich

ein kurzes, freundliches Gespräch an, wobei die Deutschen englisch sprachen und der Amerikaner auf deutsch antwortete.

»Da fühlt man sich richtig zu Hause«, sagte Borowski zu dem Amerikaner.

»Hey, ein Landsmann! So ein richtiger Oldie, wie? Aber die waren die besten. Sagen Sie, gehören Sie zu unserer Gruppe?«

»Welche Gruppe ist das?«

»Honeywell-Porter«, antwortete der Mann. Das war eine Werbeagentur in New York, von der Jason wußte, daß sie auf der ganzen Welt Niederlassungen hatte.

»Nein, leider nicht.«

»Hab mir's schon gedacht. Wir sind nur etwa dreißig, wenn man die Australier mitzählt, und ich denke, daß ich so gut wie jeden kenne. Wo kommen Sie her? Ich heiße Ted Mather. Ich bin vom Büro von H. P. in Los Angeles.«

»Mein Name ist Jim Cruett. Kein Büro, ich bin Dozent und komme aus Boston.«

»Aus Boston, was Sie nicht sagen - Beantown! Aus der schönen Stadt gibt's hier noch jemanden. Jim, ich darf Ihnen ›Beantown Bernie‹ vorstellen.« Wieder verbeugte sich Mather, diesmal zu einem Mann hin, der ganz hinten am Fenster in seinem Sitz zusammengesackt war, mit halboffenem Mund und geschlossenen Augen. Er war offensichtlich betrunken und trug eine Baseballmütze mit der Aufschrift ›Red Sox‹. »Sie brauchen nichts zu ihm zu sagen, der hört jetzt kein Wort. Bernard, das Superhirn, kommt aus unserem Büro in Boston. Sie hätten ihn vor drei Stunden sehen sollen. Nadelstreifenanzug, Seidenkrawatte, Zeigestab in der Hand, und ein Dutzend Diagramme, die außer ihm keiner verstand. Aber das muß man ihm lassen - er hat dafür gesorgt, daß wir nicht einschliefen. Ich glaube, deshalb haben wir alle ein paar gehoben ... und er ein paar zuviel. Aber was soll's, ist ja schließlich unsere letzte Nacht.«

»Geht's morgen zurück?«

»Mit dem Abendflug. Auf die Weise haben wir noch Zeit, uns ein wenig zu erholen.«

»Warum Macao?«

»Weil es uns nach den Spieltischen gejackt hat. Sie auch?«

»Ich will sie mir wenigstens mal ansehen. Herrgott, beim Anblick dieser Mütze krieg ich richtig Heimweh! Die Red Sox könnten die Meisterschaft schaffen, und bis zu dieser Reise habe ich mir kein Spiel entgehen lassen!«

»Und Bernie wird seine Mütze ganz bestimmt nicht fehlen!« Der Werbemann lachte und zog dem Superhirn Bernard die Baseballmütze vom Kopf. »Hier, Jim. Nehmen Sie sie. Sie haben sie verdient!«

Das Boot legte an. Borowski stieg aus und ging mit den Jungs von Honeywell-Porter durch die Paßkontrolle, als gehörte er zu ihnen. Als sie die steilen Betonstufen in die Ankunftshalle hinuntergingen, deren Wände mit Plakaten bedeckt waren, Jason mit tief in die Stirn gezogener Red-Sox-Mütze und etwas unsicher auf den Beinen, entdeckte er an der linken Wand einen Mann, der die Neuankömmlinge studierte. Der Mann hielt eine Fotografie in der Hand, und Borowski wußte, daß das Gesicht auf der Fotografie das seine war. Er lachte über eine von Ted Mathers Bemerkungen und hielt sich dabei am Arm von Beantown Bernie fest.

Gelegenheiten werden sich bieten. Du mußt sie erkennen und nutzen.

Die Straßen von Macao sind fast so grell beleuchtet wie die Hongkongs; nur fehlt hier der Eindruck, daß zu viele Menschen auf zu engem Raum zusammenleben. Und noch etwas ist anders - anders und ein Stilbruch: die vielen Gebäude mit ihren flimmernden, modernen Neonreklamen und den pulsierenden

chinesischen Schriftzeichen. Diese Gebäude sind im altspanischen Stil gehalten - portugiesisch, genaugenommen -, aber so, wie man sich spanische Architektur im Bilderbuch vorstellt, von mediterranem Charakter. Es ist, als hätte eine alte Kultur sich der Invasion einer neuen gebeugt, sich ihr aber widersetzt und mit der Kraft ihrer steinernen Bauten über die grelle Kurzlebigkeit bunter Glasröhren triumphiert. Die Geschichte wird bewußt verleugnet; die leeren Kirchen und die Ruinen der ausgebrannten Kathedrale existieren in einer seltsamen Harmonie mit den überfüllten Casinos, wo die Croupiers und die Spieler kantonesisch sprechen, und die Nachkommen der Eroberer sich selten sehen lassen. Das alles ist faszinierend, ist Macao.

Jason stahl sich weg von der Honeywell-Porter-Gruppe und fand ein Taxi, dessen Chauffeur das Autofahren offenbar dadurch gelernt hatte, daß er beim Grand Prix von Macao zuschaute. Er fuhr ihn - unter Protest - zum Kam-Pek-Casino.

»Das Lisboa ist für Sie richtig, nicht Kam Pek! Kam Pek für Chinesen! *Dai Sui! Fan Tan!*«

»Kam Pek, *Cheng nei*«, sagte Borowski - bitte auf kantonesisch. Sonst sagte er nichts.

Im Casino war es dunkel. Die Luft war feucht und stickig, und der Rauch, der sich über den Tischen und den Lampen emporkringelte, süß und voll und würzig. Etwas abseits von den Spieltischen gab es eine Bar; dort setzte er sich auf einen Hocker, vornübergebeugt, um nicht so groß zu wirken. Er sprach chinesisch, die Baseballmütze warf einen Schatten über sein Gesicht, was vermutlich unnötig war, da er kaum die Etiketten der Flaschen hinter der Theke lesen konnte. Er bestellte sich einen Drink und gab dem Barkeeper, als der ihm sein Glas hinstellte, ein reichliches Trinkgeld in Hongkong-Dollars.

»*Mgoi*«, sagte der Mann in der Schürze und dankte ihm.

»Hou«, sagte Jason mit großzügiger Geste.

Sorge für freundliche Kontakte, sobald das möglich ist. Besonders an einem fremden Ort, wo es Feindseligkeit geben könnte. Solche Kontakte können dir zu der Chance oder der Zeit, die du brauchst, verhelfen. War das Medusa oder war es Treadstone? Es tat nichts zur Sache, daß er sich daran nicht erinnern konnte.

Er drehte sich langsam auf dem Hocker herum und blickte zu den Spieltischen hinüber; jetzt entdeckte er die von der Decke hängende Tafel mit dem chinesischen Schriftzeichen, das ›fünf‹ bedeutete. Er drehte sich wieder zur Bar herum und holte sein Notizbuch und einen Kugelschreiber heraus. Dann riß er ein Blatt heraus und schrieb die Telefonnummer eines Hotels in Macao darauf, die er sich aus dem *Voyager-Magazin* gemerkt hatte, das man an die Passagiere auf dem Tragflügelboot verteilt hatte. Er setzte in Druckschrift einen Namen dahinter, an den er sich nur wenn unbedingt nötig erinnern würde, und fügte hinzu: *Kein Freund von Carlos.*

Er hielt das Glas unter die Bartheke, vergoß den Drink und hob die Hand, um sich einen neuen zu bestellen. Als er gebracht wurde, fiel das Trinkgeld noch reichlicher aus.

»Mgoi saai«, sagte der Barkeeper und verbeugte sich.

»Msa«, sagte Borowski wieder mit einer großzügigen Geste, winkte dann aber dem Barkeeper, er solle da bleiben. »Würden Sie mir einen kleinen Gefallen tun?« fuhr er in der Sprache des Mannes fort. »Es kostet Sie höchstens zehn Sekunden.«

»Was soll ich tun, Sir?«

»Geben Sie dem Bankhalter an Tisch fünf diesen Zettel. Er ist ein alter Freund von mir, und ich möchte, daß er erfährt, daß ich hier bin.« Jason faltete den Zettel zusammen. »Ich bezahle Sie für die Gefälligkeit.«

»Es ist mir eine Ehre, Sir.«

Borowski beobachtete das Geschehen am Spieltisch. Der Bankhalter nahm den Zettel, faltete ihn schnell auseinander, als der Barkeeper kehrtmachte, und schob ihn unter den Tisch. Jetzt begann das Warten.

Es dauerte endlos, so lange, daß der Barkeeper in der Zwischenzeit abgelöst wurde. Der Bankhalter wurde an einen anderen Tisch versetzt, und zwei Stunden später wurde auch er abgelöst, und nach wiederum zwei Stunden übernahm ein neuer Bankhalter Tisch fünf. Auf dem Boden unter ihm war jetzt eine Whiskylache; Jason bestellte jetzt Kaffee und gab sich dann mit Tee zufrieden; es war zehn Minuten nach zwei Uhr morgens. Eine Stunde noch, dann würde er in das Hotel gehen, dessen Nummer er aufgeschrieben hatte, und sich dort ein Zimmer nehmen, und selbst wenn das bedeuten sollte, daß er dafür Hotelaktien kaufen mußte. Er war todmüde.

Und dann war er plötzlich hellwach. Jetzt passierte es! Eine Chinesin im geschlitzten Kleid einer Prostituierten ging auf Tisch fünf zu. Sie zwängte sich an den Spielern vorbei in die rechte Ecke und sagte schnell etwas zu dem Bankhalter, der unter die Theke griff und ihr unauffällig den Zettel gab. Sie nickte und strebte der Tür des Casinos zu.

Er erscheint natürlich nicht selbst. Er benutzt Straßenmädchen.

Borowski verließ die Bar und folgte der Frau. Auf der dunklen Straße angelangt, auf der zwar noch etliche Passanten waren, die aber nach den Maßstäben von Hongkong geradezu menschenleer war, hielt er sich etwa fünfzehn Meter hinter der Frau und blieb immer wieder stehen, um sich beleuchtete Schaufenster anzusehen. Dann ging er wieder schneller, um sie nicht zu verlieren.

Du darfst nicht gleich auf das Signal reagieren. Die können genausogut denken wie du. Der erste kann ein harmloser Bettler sein, der auf ein paar Dollar aus ist und nichts weiß. Auch der

zweite oder der dritte. Du wirst die Kontaktperson erkennen. Sie wird anders sein.

Ein gebeugter alter Mann ging auf die Hure zu. Sie stießen zusammen, und sie kreischte ihn an, während sie ihm den Zettel reichte. Jason spielte den Betrunkenen und drehte sich halb herum, folgte der zweiten Spur.

Vier Straßen weiter geschah es. Und der Mann *war* anders. Ein kleiner, gut gekleideter Chinese, sein kompakter Körper mit den breiten Schultern und den schmalen Hüften strahlte Stärke aus. Die schnellen Gesten, mit denen er den heruntergekommenen alten Mann bezahlte, und die Art und Weise, wie er dann mit schnellen Schritten über die Straße ging, waren eine Warnung für jeden Feind. Für Borowski war das eine unwiderstehliche Einladung; dies war eine Kontaktperson mit Autorität, eine Verbindung zu dem Franzosen.

Jason huschte auf die andere Straßenseite; er war knapp fünfzig Meter hinter dem Mann, verlor aber Boden. Doch jetzt bestand keine Notwendigkeit mehr zur Vorsicht. Er fing zu laufen an. Sekunden später war er unmittelbar hinter dem Chinesen; die weichen Krepptsohlen seiner Turnschuhe hatten jeden Laut verschluckt. Vor ihnen *war* eine Passage zwischen zwei Bürogebäuden mit dunklen Fenstern. Er mußte sich schnell bewegen, aber in der Art und Weise, die nicht auffiel, die den nächtlichen Passanten keinen Anlaß gab, die Polizei zu rufen. Die Chancen standen günstig für ihn; die meisten Leute, die jetzt noch unterwegs waren, waren eher betrunken als nüchtern oder standen unter Drogen, und der Rest waren müde Arbeiter, die nach Hause wollten. Der Kontaktmann näherte sich dem Eingang zur Passage. *Jetzt.*

Borowski rannte los, auf die rechte Seite des Mannes zu. »Der Franzose!« sagte er auf chinesisch. »Ich habe Nachrichten von dem Franzosen! *Schnell!*« Er bog in die Passage ein und der andere hatte keine Wahl, als wie benommen mitzugehen. *Jetzt!*

Jason machte einen Satz nach vorne, packte den Mann am linken Ohr, drehte es herum, trieb ihn weiter, drückte dem Mann das Knie gegen die Wirbelsäule und hielt ihn mit der anderen Hand am Hals fest. Er schleuderte ihn mitten in die dunkle Passage hinein, rannte ihm nach, trat ihm mit dem Turnschuh in die Kniekehle; der Mann stürzte, drehte sich dabei halb herum und starrte zu Borowski herauf.

»*Sie! Sie* sind das!« Dann zuckte der Chineser in dem schwachen Licht zusammen. »Nein«, sagte er plötzlich ganz ruhig. »Sie sind es *nicht!*«

Ohne eine warnende Bewegung zuckte das rechte Bein des Chinesen vor und katapultierte Borowski vom Pflaster. Er traf Jason am linken Schenkel und setzte mit dem linken Fuß nach, schmetterte ihn Borowski in den Leib, und dann stand er mit ausgestreckten, starren Händen da, und sein muskulöser Körper bewegte sich fließend, ja elegant, im Halbkreis.

Was dann folgte, war ein Kampf von Tieren, von zwei trainierten Killern, jede Bewegung war wohl überlegt, jeder Schlag tödlich, wenn er sein Ziel voll traf. Der eine kämpfte um sein Leben, der andere um das Überleben und die Erlösung ... und um die Frau, ohne die er nicht leben konnte, nicht leben *wollte!* Schließlich gaben Größe und Gewicht und ein Motiv, das über das bloße Überleben hinausging, den Ausschlag.

Gegen die Wand gepreßt, schwitzend und angeschlagen, mit Blutfäden in den Mundwinkeln, hielt Borowski den Hals des Chinesen von hinten umfaßt. Das linke Knie hatte er dem Mann ins Kreuz gepreßt, und das rechte Bein um die Fesseln des Chinesen geschlungen.

»Sie wissen, was als nächstes kommt!« flüsterte er auf chinesisch, die Worte sorgfältig voneinander absetzend, um ihnen noch mehr Nachdruck zu verleihen. »Ich brauche nur zuzudrücken, dann bricht Ihnen das Rückgrat durch. Keine angenehme Art zu sterben. Und Sie *brauchen* nicht zu sterben.

Sie können leben. Sie können leben mit mehr Geld, als der Franzose Ihnen je zahlen würde. Ich gebe Ihnen mein Wort, der Franzose und sein Killer werden verschwinden. Wählen Sie. *Jetzt!*« Jason drückte fester zu; die Adern am Hals des Mannes drohten zu bersten.

»Ja, ja!« schrie der Chinese. »Ich will leben, nicht sterben!«

Sie saßen in der dunklen Passage, die Rücken an die Wand gelehnt, und rauchten. Der Mann sprach fließend englisch, er hatte es von den Schwestern in einer portugiesischen katholischen Schule gelernt.

»Sie sind sehr gut, das wissen Sie«, sagte Borowski und wischte sich das Blut von den Lippen.

»Ich bin der Champion von Macao, deshalb bezahlt mich der Franzose. Aber Sie haben mich besiegt. Ich bin entehrt, ganz gleich, was geschieht.«

»Das sind Sie nicht. Ich kenne nur ein paar schmutzige Tricks mehr als Sie. Dort, wo man Sie ausgebildet hat, werden die nicht gelehrt, und das ist auch richtig so. Außerdem wird es nie jemand erfahren.«

»Aber ich bin jung! Sie sind alt.«

»So weit würde ich nicht gehen. Außerdem halte ich mich recht gut in Form, das verdanke ich einem verrückten Arzt, der mir sagt, was ich tun muß. Wie alt glauben Sie denn, daß ich bin?«

»Sie sind über *dreißig!*«

»Zugegeben.«

»Alt!«

»Danke.«

»Sie sind auch sehr stark, sehr schwer - aber es kommt noch etwas hinzu. Ich bin geistig gesund. Das sind Sie *nicht!*«

»Vielleicht.« Jason drückte seine Zigarette auf dem Pflaster aus. »Wir wollen vernünftig miteinander reden«, sagte er und

zog Geld aus der Tasche. »Mir war das ernst, was ich gesagt habe. Ich werde Sie gut bezahlen ... Wo ist der Franzose?«

»Es ist nicht alles im Gleichgewicht.«

»Was meinen Sie?«

»Gleichgewicht ist wichtig.«

»Das weiß ich, aber ich verstehe Sie nicht.«

»Die Harmonie ist gestört, und der Franzose ist zornig. Wieviel werden Sie mir bezahlen?«

»Wieviel können Sie mir sagen?«

»Wo der Franzose und sein Meuchelmörder morgen abend sein werden.«

»Zehntausend amerikanische Dollar.«

»*Aiya!*«

»Aber nur, wenn Sie mich dort hinbringen.«

»Es ist jenseits der Grenze!«

»Ich habe ein Visum für Shenzen. Es gilt noch drei Tage.«

»Das könnte helfen, aber es gilt nicht für den Übergang bei Guandong.«

»Dann müssen Sie sich etwas einfallen lassen. Zehntausend amerikanische Dollar.«

»Ich werde mir etwas einfallen lassen.« Der Chinese hielt inne, und seine Augen musterten das Geld, das der Amerikaner ihm hinhielt.

»Kann ich einen - ich glaube, Sie nennen das Vorschuß - haben?«

»Fünfhundert Dollar, mehr nicht.«

»Die Verhandlungen an der Grenze werden viel mehr kosten.«

»Dann rufen Sie mich an. Ich bringe Ihnen das Geld.«

»Wo soll ich anrufen?«

»Besorgen Sie mir ein Hotelzimmer hier in Macao. Ich lege mein Geld dort in den Safe.«

»Das Lisboa.«

»Nein, nicht das Lisboa. Dort kann ich nicht hin. Irgendwo anders.«

»Kein Problem. Helfen Sie mir aufstehen ... *Nein!* Es ist besser für meine Würde, wenn ich keine Hilfe brauche.«

»Wie Sie wollen«, sagte Jason Borowski.

Catherine Staples saß an ihrem Schreibtisch, den stummen Telefonhörer immer noch in der Hand. Sie sah ihn geistesabwesend an und legte auf. Das Gespräch, das sie gerade beendet hatte, hatte sie verblüfft. Da der kanadische Geheimdienst im Augenblick nicht in Hongkong tätig war, hielten sich die Beamten des Auswärtigen Dienstes an Informanten von der Hongkonger Polizei, wenn sie Auskünfte brauchten. Es ging dabei immer um die Interessen kanadischer Bürger, die entweder in der Kronkolonie wohnten oder auf der Durchreise waren. Die Probleme reichten von Verhaftungen bis zu Raubüberfällen, von betrogenen Kanadiern zu Kanadiern, die selber Gauner waren. Dann gab es natürlich auch wichtigere Fälle, bei denen es um Sicherheit und Spionage ging, erstere, wenn hohe Regierungsbeamte die Stadt besuchten, letztere, wenn es darum ging, sich gegen elektronische Abhörmethoden zu schützen oder zu verhindern, daß Konsulatsbeamte erpreßt wurden, Geheiminformationen weiterzugeben. Es war allgemein bekannt, daß Agenten aus dem Ostblock und den religiös fanatischen Regimes der arabischen Welt in ihren ewigen Bemühungen um Geheimdaten feindlicher Regierungen Drogen und Prostituierte beider Geschlechter einsetzten. Und in diesem Bereich hatte Catherine Staples gute Arbeit geleistet. Sie hatte die Karriere von zwei Attaches im eigenen Konsulat und darüber hinaus die eines Amerikaners und dreier Briten gerettet.

Fotografien der Betroffenen in kompromittierenden Situationen waren mitsamt den Negativen vernichtet worden; man hatte die Erpresser aus der Kolonie ausgewiesen und sie nicht nur mit Anzeige, sondern auch mit körperlicher Gewalt bedroht. Einmal hatte sie ein iranischer Konsulatsbeamter beschuldigt, sie mische sich in Angelegenheiten, die sie überhaupt nichts angingen. Er hatte sie auf die übelste Weise beschimpft. Sie hatte sich den Esel so lange angehört, wie sie die nasale Stimme ertragen konnte, und hatte das Telefongespräch dann lakonisch beendet: »Wußten Sie das nicht? Khomeini mag kleine Jungen.«

Alles das war ihr durch ihre Beziehung zu einem englischen Witwer Ende der Sechzig möglich, der sich bei Scotland Yard hatte pensionieren lassen, um Leiter des Sicherheitsbüros der Kronkolonie zu werden. Mit siebenundsechzig hatte Ian Ballantyne sich mit der Tatsache abgefunden, daß zwar seine Laufbahn beim Yard beendet war, daß aber seine professionellen Fähigkeiten und Erfahrungen durchaus noch genutzt werden konnten. So ließ er sich bereitwillig im Fernen Osten stationieren, wo er die Sicherheitsabteilung der Polizei der Kronkolonie auf Vordermann brachte und auf seine ruhige Art eine wirkungsvolle Behörde aufbaute, die mehr über die Schattenwelt Hongkongs wußte als irgendeine andere Organisation im Territorium, nicht einmal MI-6. Catherine und Ian waren sich bei einem jener bürokratisch langweiligen Abendessen begegnet, wie sie das konsularische Protokoll vorschrieb, und nach einem längeren Gespräch mit viel Witz, bei dem er Gefallen an seiner Tischdame fand, hatte Ballantyne zu ihr gesagt: »Meinen Sie, wir können es noch, altes Mädchen?«

»Versuchen wir's«, hatte sie geantwortet.

Und das hatten sie. Sie hatten Spaß daran, und Ian war zu einem Fixpunkt in Catherines Leben geworden, ohne irgendwelche Verpflichtungen. Sie mochten einander, das war genug.

Und Ian Ballantyne hatte ihr gerade erklärt, daß alles, was Staatssekretär Edward McAllister Marie Webb und ihrem Mann in Maine erzählt hatte, gelogen gewesen sei. Es gab in Hongkong keinen Taipan namens Yao Ming, und seine verlässlichen - sprich gut bezahlten - Informanten in Macao versicherten ihm, es habe im Lisboa-Hotel keinen Doppelmord an der Frau eines Taipan und einem Drogenschmuggler gegeben. Solche Morde hatte es seit 1945 nicht mehr gegeben, als die japanischen Besatzungstruppen abgezogen waren. Rings um die Casinotische hatte es zahlreiche Messerstechereien und Schußwunden gegeben, und in den Nebenzimmern etliche Todesfälle, die auf Überdosis von Narkotika zurückzuführen waren, aber jedenfalls keinen Zwischenfall, wie Catherines Informantin ihn geschildert hatte.

»Das Ganze ist ein Lügengeschpinnst, Cathy, altes Mädchen«, hatte Ian gesagt. »Was das für einen Zweck haben soll, dahinter bin ich noch nicht gekommen!«

»Meine Quelle ist authentisch, alter Liebling. Was witterst du?«

»Das stinkt, meine Liebe. Jemand geht da ein großes Risiko ein, also muß es um etwas Wichtiges gehen. Er schützt sich natürlich - hier drüben kann man alles kaufen, inklusive Schweigen -, aber die ganze verdammte Geschichte ist durch und durch erlogen. Willst du mir noch mehr sagen?«

»Wenn ich dir jetzt sage, daß alles auf Washington hindeutet, nicht auf Großbritannien?«

»Dann muß ich dir widersprechen. Bei einer Geschichte in dieser Größenordnung läuft ohne London nichts.«

»Das gibt aber doch keinen Sinn!«

»Von deinem Standpunkt aus, Cathy. Den ihren kennst du nicht. Und das eine kann ich dir sagen - dieser Wahnsinnige, dieser Borowski, hat uns ganz schön am Wickel. Eines seiner

Opfer ist ein Mann, über den keiner reden will. Nicht einmal dir werde ich seinen Namen sagen, Mädchen.«

»Tust du das, wenn ich dir mehr Informationen bringe?«

»Wahrscheinlich nicht, aber du kannst es ja versuchen.«

Catherine Staples saß an ihrem Schreibtisch und filterte die Worte noch einmal durch.

Eines seiner Opfer ist ein Mann, über den keiner reden will.

Was meinte Ballantyne damit? Was ging da vor? Und warum war eine kanadische Wirtschaftswissenschaftlerin mitten in diesen Wirbelsturm geraten?

Wenigstens war Marie in Sicherheit.

Botschafter Havilland betrat mit dem Aktenkoffer in der Hand das Büro am Victoria Peak, und McAllister sprang aus seinem Sessel hoch, um ihn seinem Vorgesetzten freizumachen.

»Bleiben Sie, wo Sie sind, Edward. Was gibt es Neues?«

»Leider nichts.«

»Herrgott, das will ich nicht hören!«

»Tut mir leid.«

»Wo steckt der beschissene Kretin, der das zugelassen hat?«

McAllister wurde bleich, als Major Lin Wenzu, den Havilland nicht gesehen hatte, sich von der Couch an der hinteren Zimmerwand erhob. »Ich bin der beschissene Kretin, das Schlitzauge, dem das passiert ist, Herr Botschafter.«

»Ich werde mich nicht entschuldigen«, sagte Havilland schroff und wandte sich ihm zu. »Schließlich wollen wir euren Hals retten. Wir werden das überleben. Ihr nicht.«

»Ich habe nicht die Ehre, Sie zu verstehen.«

»Es ist nicht seine Schuld«, protestierte der Staatssekretär.

»Ist es dann die *Ihre*!« schrie der Botschafter. »Waren Sie für ihre Bewachung verantwortlich?«

»Ich bin hier für alles verantwortlich.«

»Das ist sehr christlich gedacht, Mr. McAllister, aber im Augenblick sind wir nicht in der Sonntagsschule und lesen auch nicht die Heilige Schrift.«

»Ich war dafür verantwortlich«, schaltete Lin sich ein. »Ich habe den Auftrag übernommen und versagt. Um es einfach auszudrücken, die Frau hat uns ausgetrickst.«

»Sie sind Lin vom MI-6?«

»Ja, Herr Botschafter.«

»Ich habe viel Gutes über Sie gehört.«

»Das hat jetzt sicher nichts mehr zu sagen.«

»Ich habe gehört, daß sie auch einen ausgesprochen tüchtigen Arzt ausgetrickst haben soll.«

»Das hat sie«, bestätigte McAllister. »Einen der besten Internisten im Territorium.«

»Ein Engländer«, fügte Lin hinzu.

»Das war nicht nötig, Major. Ebensowenig wie es nötig war, das Wort Schlitzauge in bezug auf Ihre Person zu verwenden. Ich bin kein Rassist. Die Welt weiß das nicht, aber für solchen Scheißdreck hat sie keine Zeit.« Havilland trat an den Schreibtisch, legte den Aktenkoffer darauf, klappte ihn auf und entnahm ihm einen dicken, schwarz geränderten Umschlag. »Sie haben die Treadstone-Akte verlangt. Hier ist sie. Ich brauche wohl nicht ausdrücklich zu sagen, daß die Akte diesen Raum nicht verlassen darf. Wenn Sie nicht darin lesen, sperren Sie sie im Safe ein.«

»Ich möchte so schnell wie möglich anfangen.«

»Sie glauben, Sie werden dort etwas finden?«

»Ich weiß nicht, wo ich sonst nachsehen soll. Übrigens, ich bin in ein Büro weiter unten am Flur umgezogen. Der Safe ist hier.«

»Sie können kommen und gehen, wie Sie wollen«, sagte der Diplomat. »Wieviel haben Sie dem Major gesagt?«

»Nur das, wozu man mich angewiesen hat.« McAllister sah Lin Wenzu an. »Er hat sich häufig beschwert und mehr wissen wollen. Vielleicht hat er recht.«

»Ich bin nicht in der Lage, mich zu beschweren, Edward. London hat sich unmißverständlich ausgedrückt, Herr Botschafter. Natürlich akzeptiere ich die Bedingungen.«

»Ich möchte nicht, daß Sie irgend etwas ›akzeptieren‹, Major. Ich möchte, daß Sie mehr Angst haben, als Sie in Ihrem ganzen Leben je gehabt haben. Wir werden jetzt Mr. McAllister seiner Lektüre überlassen und einen kleinen Spaziergang machen. Ich habe, als man mich hierher fuhr, einen großen, sehr hübschen Garten gesehen. Kommen Sie mit?«

»Es wäre mir eine Ehre, Sir.«

»Das möchte ich bezweifeln, aber es ist notwendig. Sie müssen das alles von Grund auf verstehen. Sie *müssen* diese Frau finden!«

Marie stand am Fenster in Catherines Wohnung und blickte auf das rege Treiben auf der Straße hinab. Die Straßen waren wie stets überfüllt, und sie empfand den überwältigenden Drang, das Appartement zu verlassen und sich anonym unter die Menge zu mischen und durch die Straßen zu laufen, in das Asian House zu gehen, in der Hoffnung, David zu finden. Dann würde sie sich wenigstens *bewegen*, Leute anstarren, hören, hoffen - und nicht immer nur stumm vor sich hingrübeln und dabei fast den Verstand verlieren. Aber sie konnte nicht weg; sie hatte Catherine ihr Wort gegeben. Sie hatte ihr versprochen, in der Wohnung zu bleiben, niemanden einzulassen und sich nur dann am Telefon zu melden, wenn es zuerst zweimal klingelte, dann wieder aufgelegt wurde und das Telefon gleich darauf noch mal läutete. Dann würde Catherine am Apparat sein.

Liebe Catherine, tüchtige Catherine - verängstigte Catherine. Sie versuchte, ihre Angst zu verbergen, aber man konnte diese Angst aus ihren tastenden Fragen heraushören, die zu schnell, zu eindringlich gestellt wurden, aus ihren viel zu fassungslosen Reaktionen auf Antworten, wenn sie schneller atmen mußte, während ihr Blick abschweifte und ihre Gedanken sich ganz offensichtlich überschlugen. Marie hatte das alles nicht verstanden, aber sie verstand sehr wohl, daß Catherine die Unterwelt des Fernen Ostens recht gut kannte, und wenn jemand mit solchem Wissen die Furcht vor dem Gehörten zu verbergen suchte, dann war an der Geschichte viel mehr dran, als die Erzählerin wußte.

Das Telefon. Es klingelte zweimal. Dann Stille. Dann ein drittes Klingeln. Marie rannte zum Couchtisch und hob den Hörer mitten im dritten Klingeln ab.

»Ja?«

»Marie, als dieser Lügner McAllister mit dir und deinem Mann sprach, hat er doch ein Variete in Tsim Sha Tsui erwähnt, wenn ich mich richtig erinnere. Habe ich recht?«

»Ja, das hat er. Er hat gesagt, eine Uzi - das ist eine Waffe -«

»Ich weiß, was eine Uzi ist. Angeblich sind die Frau des Taipan und ihr Liebhaber in Macao mit derselben Waffe umgebracht worden. War es nicht so?«

»So war es.«

»Aber hat er etwas über die Männer gesagt, die in dem Variete drüben in Kowloon getötet worden sind? Irgend etwas?«

Marie dachte nach. »Nein, ich glaube nicht. Nur die Waffe hat er erwähnt.«

»Und das weißt du ganz genau?«

»Ja. Sonst würde ich mich daran erinnern.«

»Bestimmt«, gab Catherine ihr recht.

»Ich bin dieses Gespräch tausendmal durchgegangen. Hast du etwas herausbekommen?«

»Ja. Im Lisboa-Hotel in Macao hat sich nie ein solcher Mord abgespielt, wie McAllister ihn euch geschildert hat.«

»Das ist vertuscht worden. Der Bankier hat dafür bezahlt.«

»Soviel wie mein verlässlicher Informant kann er gar nicht bezahlt haben - und mein Informant hat nicht nur in Geld, sondern mit dem begehrten makellosen Stempel seines Amtes bezahlt. Auf lange Sicht bringt das mehr ein. Vor allem beim Austausch von Informationen.«

»Catherine, was willst du damit sagen?«

»Daß das entweder die ungeschickteste Operation ist, von der ich je gehört habe, oder ein brillant ausgeheckter Plan, um deinen Mann in Machenschaften hineinzuziehen, die er nie in Betracht gezogen hätte, an denen er sich ganz bestimmt nie beteiligt hätte. Ich fürchte letzteres.«

»Warum sagst du das?«

»Ein Mann ist heute nachmittag auf dem Kai-tak-Flughafen angekommen, ein Staatsmann, der stets viel mehr als ein bloßer Diplomat war. Wir alle wissen das, nur die Welt weiß es nicht. Seine Ankunft ist uns über Computer gemeldet worden. Als die Medien ihn interviewen wollten, hat er abgelehnt und erklärt, er mache lediglich Urlaub in seinem geliebten Hongkong.«

»Und?«

»Er hat in seinem ganzen Leben noch nie Urlaub genommen.«

McAllister rannte in den von einer Mauer umgebenen Garten mit seinen Spalieren und weißen Schmiedeeisenmöbeln und den Rosenbeeten und den kleinen Teichen hinaus. Er hatte die Treadstone-Akte in den Safe gelegt, aber was er gelesen hatte, war seinem Bewußtsein unauslöschlich eingeprägt. Wo *waren* sie? Wo war *er*?

Dort waren sie! Sie saßen auf zwei Betonbänken unter einem Kirschbaum. Lin beugte sich vor und war, seinem Ausdruck nach zu schließen, völlig gebannt. McAllister konnte einfach nicht anders; er fing zu rennen an und war außer Atem, als er den Baum erreichte. Er starrte den Major von MI-6 an.

»Lin! Als Webbs Frau mit ihrem Mann telefonierte - das Gespräch, das Sie dann unterbrochen haben -, was hat sie da *genau* gesagt?«

»Sie fing an, über eine Straße in Paris zu reden, mit einer Baumreihe, ihren Lieblingsbäumen, hat sie, glaube ich, gesagt«, erwiderte Lin verwirrt. »Sie versuchte offenbar, ihm zu sagen, wo sie war, aber das war völlig falsch.«

»Das war völlig *richtig*! Als ich Sie ausgefragt habe, haben Sie auch erwähnt, sie habe Webb gesagt, auf dieser Straße in Paris sei es ›schrecklich‹ gewesen, oder so etwas Ähnliches -«

»Ja, das hat sie gesagt.«

»In Paris ist ein Mann in der Botschaft getötet worden, ein Mann, der versucht hat, den beiden zu helfen!«

»Was wollen Sie damit sagen, McAllister?« unterbrach Havilland.

»Die *Baumreihe* ist ohne Belang, Herr Botschafter, aber nicht ihr *Liebingsbaum*. Der Ahornbaum, das *Ahomblatt*. Das Symbol Kanadas! Es gibt in Hongkong keine kanadische Botschaft, wohl aber ein Konsulat. Das ist ihr Treffpunkt. Dasselbe Schema! Es ist wieder wie in Paris!«

»Sie haben keine befreundeten Botschaften - Konsulate - alarmiert?«

»*Verdammt!*« brach es aus dem Staatssekretär heraus. »Was, zum Teufel, hätte ich denn sagen sollen? Ich bin eidesstattlich zum Schweigen verpflichtet, haben Sie das vergessen, Sir?«

»Sie haben völlig recht. Den Tadel habe ich verdient.«

»Sie können uns nicht ganz die Hände binden, Herr Botschafter«, sagte Lin. »Ich habe den allerhöchsten Respekt für Sie, aber einigen von uns gebührt auch ein gewisses Maß an Respekt, wenn wir unsere Arbeit tun sollen. Derselbe Respekt, den Sie mir gerade erwiesen haben, indem Sie mir von dieser schrecklichen Geschichte erzählt haben. Sheng Chou Yang. *Unglaublich!*«

»Ich muß mich auf absolute Diskretion verlassen.«

»Das können Sie«, sagte der Major.

»Das kanadische Konsulat«, sagte Havilland. »Ich brauche eine vollständige Liste des gesamten Konsulatspersonals.«

16

Der Anruf war um fünf Uhr nachmittags gekommen, Borowski war bereit gewesen. Es waren keine Namen gefallen.

»Es ist arrangiert«, sagte der Anrufer. »Wir sollen kurz vor einundzwanzig Uhr an der Grenze sein, wenn Wachwechsel ist. Ihr Visum für Shenzen wird überprüft, aber nicht abgestempelt werden. Sobald Sie drüben sind, sind Sie auf sich gestellt, aber Sie sind nicht über Macao eingereist.«

»Und wie ist es mit der Rückreise? Wenn das stimmt, was Sie mir gesagt haben und alles richtig läuft, komme ich nicht allein zurück.«

»Aber nicht mit mir. Ich bringe Sie hinüber und an den richtigen Ort. Anschließend verlasse ich Sie.«

»Das beantwortet meine Frage nicht.«

»Das ist nicht so schwierig, wie hineinzukommen. Es sei denn, man durchsucht Sie und findet Schmuggelware.«

»Das wird man nicht.«

»Dann würde ich vorschlagen, daß Sie sich betrunken stellen. Das fällt nicht auf. Außerhalb von Shenzen ist ein Flugplatz, der von speziellen -«

»Ich kenne ihn.«

»Sie waren vielleicht in der falschen Maschine, aber auch das fällt kaum auf. Die Flugpläne in China sind ausgesprochen unzuverlässig.«

»Was kostet das Arrangement heute abend?«

»Viertausend Hongkong-Dollar und eine neue Uhr.«

»Einverstanden.«

Etwa fünfzehn Kilometer nördlich des kleinen Dorfes Gongbei steigen die Hügel an und gehen kurz darauf in eine kleine, dicht bewaldete Bergkette über. Jason und sein Gegner aus der Passage in Macao gingen auf einem schmalen Fußweg. Der Chinese blieb stehen und blickte zu den Hügeln auf.

»Noch fünf oder sechs Kilometer, dann kommen wir an ein Feld. Das überqueren wir und gehen dann in den Wald. Wir müssen vorsichtig sein.«

»Sind Sie sicher, daß die dort sind?«

»Ich habe die Nachricht überbracht. Wenn dort ein Lagerfeuer brennt, sind sie dort.«

»Was war das für eine Nachricht?«

»Eine Lagebesprechung war nötig.«

»Warum jenseits der Grenze?«

»Sie konnte *nur* jenseits der Grenze stattfinden. Auch das stand in der Nachricht.«

»Aber Sie wissen nicht, warum.«

»Ich bin nur der Bote. Die Dinge sind nicht im Gleichgewicht.«

»Das haben Sie gestern nacht schon gesagt. Können Sie mir nicht erklären, was Sie damit meinen?«

»Ich kann es mir selbst nicht erklären.«

»Könnte es deshalb sein, weil die Lagebesprechung hier stattfinden mußte? In China?«

»Das ist sicher ein Teil davon.«

»Gibt es noch mehr?«

»*Wen ti*«, sagte der Führer. »Fragen, die aus Gefühlen entstehen.«

»Ich glaube, das verstehe ich.« Und Jason verstand es tatsächlich. Er hatte dieselben Fragen, dieselben Gefühle gehabt, als er sah, wie der Meuchelmörder, der sich Borowski nannte, in einem Staatswagen der Volksrepublik China fuhr.

»Sie waren zu großzügig zu dem Grenzbeamten. Die Uhr war zu teuer.«

»Es könnte sein, daß ich ihn wieder brauche.«

»Vielleicht ist er nicht auf demselben Posten.«

»Ich werde ihn schon finden.«

»Er wird die Uhr verkaufen.«

»Gut. Dann bekommt er eine neue.«

Geduckt rannten sie durch das hohe Gras auf dem Feld, Borowski immer direkt hinter dem Führer; seine Augen schweiften beständig zu ihren Flanken und nach vorne, entdeckten Schatten in der Dunkelheit - aber völlig dunkel war es nicht. Schnelle, tieffliegende Wolken verdunkelten den Mond und filterten sein Licht, aber der Mondschein brach immer wieder für kurze Augenblicke durch und beleuchtete die Landschaft. Sie erreichten einen Steilhang mit hohen Bäumen. Der Chinese blieb stehen, drehte sich um und hob beide Hände.

»Was ist?« flüsterte Jason.

»Wir müssen langsamer gehen und ganz leise sein.«

»Streifen?«

Der Führer zuckte die Achseln. »Ich weiß nicht. Da ist keine Harmonie.«

Sie krochen durch dichtes Unterholz, hielten jedesmal inne, wenn ein aufgescheuchter Vogel kreischte und dann sein Flügelschlag zu hören war. Das Summen des Waldes durchdrang alles; die Grillen zirpten ihre pausenlose Symphonie, eine einsame Eule schrie in der Ferne, dann gab ihr eine andere Antwort, und kleine Geschöpfe, Frettchen ähnlich, huschten durch das Unterholz. Jetzt hatten Borowski und sein Führer den Waldrand erreicht; vor ihnen erstreckte sich eine zweite Wiese mit hohem Gras, und in der Ferne waren die ausgezackten Umrisse eines weiteren steilen Waldstücks zu erkennen.

Und dort war noch etwas. Ein Feuerschein auf dem höchsten Punkt des nächsten Hügels, über den Baumwipfeln. Das war ein Lagerfeuer, *das* Lagerfeuer! Borowski mußte sich zusammenreißen, damit er nicht aufsprang, quer über die Wiese rannte und sich in den Wald stürzte, auf das Feuer zu. Doch alles hing jetzt davon ab, daß er Geduld hatte, und er agierte in einer Grauzone, die er gut kannte; unbestimmte Erinnerungen sagten ihm, daß er auf sich selbst vertrauen sollte - sie sagten ihm, daß er der Beste war. Geduld. Er würde das Feld überqueren und sich lautlos zu dem höchsten Punkt des Waldes schleichen; er würde eine Stelle im Wald finden, von der aus er einen guten Ausblick auf das Feuer und auf den Treffpunkt hatte. Er würde warten und beobachten; er würde wissen, wann er handeln mußte. Er hatte das in der Vergangenheit so oft getan - er erinnerte sich jetzt nicht an Einzelheiten, wohl aber an das Schema. Ein Mann würde das Feuer verlassen, und er würde diesem Mann lautlos wie eine Katze durch den Wald folgen, bis der Augenblick kam. Und wiederum würde er den richtigen Augenblick wissen, und der Mann würde ihm gehören.

Marie, diesmal werde ich nicht versagen. Ich kann mich jetzt mit einer schrecklichen Art von Reinheit bewegen - ich weiß, das klingt verrückt, und doch ist es wahr ... ich kann mit Reinheit hassen. Dort bin ich, glaube ich, hergekommen. Drei blutige Leichen, die an ein Flußufer getrieben wurden, haben mich gelehrt zu hassen. Ein blutiger Handabdruck an einer Tür in Maine hat mich gelehrt, meinen Haß noch zu steigern und nicht zuzulassen, daß es wieder geschieht. Ich bin nicht oft anderer Meinung als du, meine Liebste, aber du hattest unrecht in Genf und unrecht in Paris. Ich bin ein Killer.

»Was ist denn mit Ihnen?« flüsterte der Führer, den Mund dicht an Jasons Ohr. »Sie haben nicht auf mein Signal reagiert!«

»Tut mir leid. Ich habe nachgedacht.«

»Das tue ich auch, *peng you!* Schließlich geht es um unser Leben!«

»Keine Sorge, Sie können jetzt gehen. Ich sehe das Feuer dort oben auf dem Hügel.« Borowski zog Geld aus der Tasche. »Ich gehe lieber allein. Die Gefahr, daß man einen Mann entdeckt, ist geringer als bei zweien.«

»Und wenn da andere Männer sind - Streifen? Sie haben mich in Macao niedergekämpft, aber ich bin in dieser Beziehung nicht schlecht.«

»Wenn solche Männer dort sind, will ich einen von ihnen finden.«

»Herr und Heiland, *warum?*«

»Ich brauche eine Waffe. Ich konnte das Risiko nicht eingehen, eine Pistole über die Grenze zu bringen.«

»*Aiya!*«

Jason reichte dem Mann das Geld. »Da haben Sie es. Neuntausendfünfhundert. Wollen Sie in den Wald zurückgehen und es zählen? Ich habe eine kleine Taschenlampe.«

»Man zweifelt nicht an dem Mann, der einen besiegt hat. Eine solche Ungehörigkeit wäre unwürdig.«

»Das sind große Worte, aber hüten Sie sich davor, in Amsterdam einen Diamanten zu kaufen. Verschwinden Sie. Das hier ist mein Territorium.«

»Und das hier ist meine Pistole«, sagte der Führer und zog eine Waffe aus dem Gürtel und reichte sie Borowski, während er mit der anderen Hand das Geld nahm. »Schießen Sie damit, wenn Sie müssen. Das Magazin ist voll - neun Schuß. Sie ist nicht registriert, läßt sich nicht zu mir zurückverfolgen. Das habe ich von dem Franzosen gelernt.«

»Die haben Sie über die *Grenze* mitgebracht?«

»Sie haben die Uhr gekauft, nicht ich. Ich hätte sie in einen Müllsack werfen können, aber dann habe ich sein Gesicht gesehen. Ich werde sie jetzt nicht brauchen.«

»Danke. Aber das sollte ich Ihnen noch sagen - wenn Sie mich angelogen haben, werde ich Sie finden. Darauf können Sie sich verlassen.«

»Dann wären es nicht meine Lügen, und Sie bekämen Ihr Geld zurück.«

»Sie sind einmalig.«

»Sie haben mich besiegt. Ich muß in allen Dingen ehrenwert sein.«

Borowski kroch langsam, ganz langsam durch das stachelige hohe Gras, das voll Nesseln war, zog sich die Stacheln vom Hals und der Stirn und war froh, daß die Nylonjacke sie abstieß. Er wußte instinktiv etwas, was sein Führer nicht wußte, nämlich warum er den Chinesen nicht bei sich haben wollte. Eine Wiese mit hohem Gras war der beste Ort für Streifen; die Halme bewegten sich, wenn Eindringlinge durch sie krochen. Deshalb mußte man die schwankenden Grashalme vom Boden aus

beobachten und durfte sich nur dann bewegen, wenn eine Brise darüberstrich.

Er sah den Waldrand, Bäume, die am Ende der Grasfläche aufragten. Er richtete sich vorsichtig ein Stück weit auf und ließ sich dann schnell wieder fallen. Er blieb reglos liegen. Vor ihm, zu seiner Rechten, stand ein Mann am Wiesenrand; er hielt ein Gewehr in der Hand und beobachtete das Gras im Mondlicht, hielt nach Halmen Ausschau, die sich gegen die Brise bewegten. Ein Windstoß wehte von den Bergen herunter. Borowski nutzte ihn aus, kam bis auf drei Meter an den Mann heran. Zentimeter für Zentimeter kroch er auf den Wiesenrand zu; er bewegte sich jetzt parallel zu dem Mann, dessen Konzentration sich nach vorn, nicht auf die Seiten richtete. Jason hob den Kopf, um über die Grashalme wegsehen zu können. Der Mann blickte nach links. *Jetzt!*

Borowski sprang auf und warf sich mit einem Satz auf den Mann. In seiner Panik schwang der Wächter instinktiv den Gewehrkolben herum, um den plötzlichen Angriff abzuwehren. Jason packte die Waffe am Lauf, riß sie herum, ließ sie dem Mann auf den ungeschützten Schädel krachen und rammte ihm gleichzeitig das Knie in den Brustkorb. Der Posten brach zusammen. Borowski zerrte ihn schnell ins hohe Gras, wo er unsichtbar war. Mit so wenig Bewegung wie möglich zog er dem Posten die Jacke herunter und riß ihm das Hemd vom Rücken, fetzte das Tuch in Streifen. Wenige Augenblicke später war der Mann so gefesselt, daß er mit jeder Bewegung die Fesseln noch straffer zog. Er hatte einen Knebel im Mund, festgebunden mit einem Ärmel um den Kopf.

Normalerweise hätte Borowski, so wie in der Vergangenheit - er wußte instinktiv, daß das in ähnlichen Situationen sein normales Vorgehen gewesen war -, keine Zeit verloren und wäre quer durch den Wald auf das Feuer zugerannt. Statt dessen musterte er den bewußtlosen Asiaten, der vor ihm lag; irgend etwas störte ihn ... etwas paßte nicht ins Bild. Zuallererst hatte er

erwartet, einen Posten in chinesischer Armeeuniform vorzufinden, denn er erinnerte sich nur allzu deutlich an den Dienstwagen in Shenzen und den Mann darin. Aber nicht nur die fehlende Uniform störte ihn, auch die Kleider, die der Mann trug. Sie waren billig und schmutzig und rochen nach ranzigen Speiseresten. Er bückte sich, drehte das Gesicht des Mannes herum, machte ihm den Mund auf; nur wenige Zähne, und die wenigen schwarz und faulig. Was für ein Posten war das, was für eine Streife? Das war ein Schläger - ohne Zweifel erfahren -, aber ein primitiver Verbrecher aus der Gosse Asiens, wo ein Menschenleben billig war. Und doch handelten die Männer bei dieser »Lagebesprechung« mit Zehntausenden von Dollar. Der Preis, den sie für ein Menschenleben bezahlten, war sehr hoch. Irgend etwas war hier tatsächlich nicht im Gleichgewicht.

Borowski packte das Gewehr und kroch aus dem Gras. Als er außer dem Säuseln des Waldes nichts hörte und auch nichts sah, richtete er sich auf und rannte zwischen die Bäume. Er arbeitete sich schnell und lautlos nach oben und hielt wie vorher jedesmal an, wenn ein Vogel schrie oder Schwingen flatterten oder das Grillenkonzert verstummte. Er kroch diesmal nicht auf dem Bauch, sondern auf Knien und Ellbogen und hielt den Gewehrlauf fest, um die Waffe, wenn nötig, als Keule zu benutzen. Schießen würde er nicht, es sei denn, sein Leben hinge davon ab, er durfte die Leute am Feuer nicht warnen. Die Falle war jetzt am Zuschnappen, es war einzig und allein eine Frage der Geduld. Jetzt hatte er den höchsten Punkt des Waldes erreicht und glitt hinter einen Felsbrocken am Rand des Lagerplatzes. Lautlos legte er das Gewehr ab und zog die Pistole aus dem Gürtel, die der Führer ihm gegeben hatte. Er spähte um den Felsbrocken herum.

Jetzt sah er, was er schon auf der Wiese erwartet hatte. Ein Soldat in Uniform mit einer Waffe an der Hüfte stand knappe sechs Meter links von dem Feuer. Es war, als wollte er gesehen,

aber nicht erkannt werden. Nicht im Gleichgewicht. Der Mann sah auf die Uhr; das Warten hatte angefangen.

Es dauerte fast eine Stunde. Der Soldat hatte in der Zeit fünf Zigaretten geraucht; Jason hatte sich nicht von der Stelle gerührt und nur verhalten geatmet. Und dann geschah es, langsam, ohne Fanfarenstoß, ein Auftritt ohne jegliche Dramatik. Eine zweite Gestalt tauchte auf; ganz gemächlich kam sie aus den Schatten heraus, schob die Zweige auseinander und trat aus dem Wald heraus. Und dann zuckten ohne Warnung Blitze vom Nachthimmel und brannten sich in David Webbs Kopf, betäubten Jason Borowskis Bewußtsein.

Denn als der Mann in den Feuerschein trat, stöhnte Borowski auf und umkrampfte den Lauf der Pistole, um nicht zu schreien - oder zu töten. Er sah ein Gespenst seiner selbst, einen Geist aus der Vergangenheit, der jetzt wieder umging und Jagd auf ihn machte, auch wenn er im Augenblick selbst der Gejagte war. Das Gesicht war zugleich sein Gesicht und doch nicht das seine - vielleicht das Gesicht, wie es gewesen war, ehe die Chirurgen es zum Gesicht von Jason Borowski machten. Ebenso wie der schlanke, straffe Körper war auch das Gesicht jünger - jünger als der legendäre Mann, den er imitierte -, und in seiner Jugend lag Kraft, die Kraft eines Delta von Medusa. Es war *unglaublich*, da war selbst der vorsichtige, katzenhafte Gang, die locker schwingenden langen Arme, die sich so meisterhaft auf die Kunst des Tötens verstanden. Es *war* Delta, der Delta, von dem man ihm erzählt hatte, der Delta, der Kain geworden war und schließlich Jason Borowski. Er sah sich selbst und doch nicht sich selbst, und dennoch einen Killer. Einen Meuchelmörder.

Ein Krachen in der Ferne durchbrach die Geräusche des Bergwaldes. Der Meuchelmörder blieb stehen, wirbelte dann vom Feuer weg und tauchte nach rechts, während der Soldat sich zu Boden fallen ließ. Eine ohrenbetäubende, hallende Gewehrssalve brach aus dem Wald; der Killer wälzte sich blitzschnell im Gras, und die Kugeln fetzten die Erde auf,

während er das schützende Dickicht erreichte. Der chinesische Soldat hatte sich niedergekniet und feuerte wild in die Richtung des Meuchelmörders.

Und dann eskalierte der ohrenbetäubende Schlachtlärm. Die Explosionen waren immens. Eine erste Granate zerstörte den Lagerplatz, dann folgte eine zweite, die Bäume entwurzelte. Die trockenen, vom Wind zerzausten Äste fingen Feuer, und dann kam schließlich eine dritte Granate, die hoch in der Luft detonierte, mit ungeheurer Gewalt, an der Stelle, wo das Maschinengewehr gewesen war. Plötzlich waren überall Flammen, und Borowski schützte seine Augen, schob sich um den Felsbrocken herum, die Waffe in der Hand. Man hatte dem *Killer* eine *Falle* gestellt, und er war hineingelaufen! Der chinesische Soldat war tot, zerfetzt, die Waffe war ihm aus der Hand geflogen. Plötzlich kam eine Gestalt von links gerannt, in das Inferno hinein, das gerade noch ein Lagerfeuer gewesen war, und dann wirbelte sie herum, rannte quer durch die Flammen, entdeckte Jason und schoß auf ihn. Der Meuchelmörder war in den Wald gerannt in der Hoffnung, die töten zu können, die ihn töten wollten. Borowski fuhr herum, sprang zuerst nach rechts, dann nach links und ließ sich zu Boden fallen, ohne den laufenden Mann aus den Augen zu lassen. Dann richtete er sich auf. *Er durfte ihn nicht entkommen lassen!* Er raste durch die wütenden Flammen; die Gestalt vor ihm bahnte sich den Weg durch die Bäume. Das war der Killer! Der Mann, der sich als tödliche Legende ausgab, die Asien in Furcht und Schrecken versetzte, der Mann, der sich eben diese Legende zunutze machte, indem er das Original zerstörte und die Frau, die jener Mann liebte. Borowski rannte, wie er noch nie zuvor gerannt war, wich Bäumen aus und sprang so behend über das Unterholz, als lägen nicht Jahre zwischen Medusa und der Gegenwart. Er war wieder bei Medusa. Er *war* Medusa! Und alle zehn Meter schrumpfte der Abstand um fünf zusammen. Er kannte die Wälder, und jeder Wald war ein Dschungel, und

jeder Dschungel sein Freund. Er hatte in den Dschungeln überlebt; er kannte instinktiv ihre Schleichpfade, ihr Gestrüpp, die Löcher im Boden und die Gräben. Er holte auf, *holte auf!* Und dann war der Killer nur noch wenige Schritte vor ihm.

Mit, wie ihm schien, der letzten Luft, die er bekam, sprang Jason ihn an, sprang Borowski Borowski an! Seine Hände waren die Krallen einer Bergkatze, als er die Schultern der rennenden Gestalt vor sich packte, und seine Finger gruben sich in das harte Fleisch und die Knochen, als er den Killer herumriß, die Absätze in die Erde stemmte und dem Mann das rechte Knie gegen die Wirbelsäule rammte. In seiner Raserei mußte er sich mit Gewalt daran erinnern, daß er ihn nicht umbringen durfte. *Bleib am Leben!* Du bist meine Freiheit, *unsere* Freiheit!

Der Meuchelmörder schrie auf, als der echte Jason Borowski ihm mit dem Arm den Hals zudrückte, seinen Kopf nach rechts preßte und ihn schließlich zu Boden drückte. Beide stürzten, aber Borowskis Unterarm lag immer noch an der Kehle des Mannes, und mit der linken geballten Faust schlug er dem Killer in den Unterleib und trieb die Luft aus seinem geschwächten Körper.

Das Gesicht? Das *Gesicht*? Wo war das Gesicht aus der Vergangenheit? Das einem Gespenst gehörte, das ihn in eine Hölle zurückholen wollte, die sein Gedächtnis verdrängt hatte. Wo war das *Gesicht*? Das war es nicht!

»*Delta!*« schrie der Mann unter ihm.

»Wie haben Sie mich genannt?« brüllte Borowski.

»*Delta!*« kreischte die sich windende Gestalt. »Kain ist für *Carlos*, *Delta* ist für *Kain*!«

»Zur Hölle mit Ihnen! Wer -«

»*D'Anjou!* Ich bin *d'Anjou!* *Medusa!* Tarn Quan! Wir haben keine Namen, nur Symbole! Um Gottes willen, *Paris!* Der Louvre! Sie haben mir in Paris das Leben gerettet - so wie Sie bei *Medusa* so vielen das Leben gerettet haben! Ich bin *d'Anjou!*

Ich habe Ihnen in Paris gesagt, was Sie wissen mußten! Sie sind Jason Borowski! Der Irre, der vor uns flieht, ist nur ein *Geschöpf! Mein Geschöpf!*«

Webb starrte das verzerrte Gesicht unter sich an, den perfekt gestutzten grauen Schnurrbart und das silbergraue Haar. Der Alptraum war zurückgekehrt ... er war wieder in den dampfenden Dschungeln von Tarn Quan, und es gab keinen Weg aus dem Dschungel, und rings um sie lauerte der Tod. Und dann war er plötzlich in Paris und näherte sich im grellen Nachmittagssonnenschein den Louvretreppen. *Schüsse*. Quietschende Reifen, schreiende Menschen. Er mußte das Gesicht unter sich retten! Mußte das Gesicht retten, das zu Medusa gehörte, weil dieser Mann die fehlenden Stücke in dem irrwitzigen Puzzle liefern konnte!

»*D'Anjou?*« flüsterte Jason. »Sie sind *d'Anjou?*«

»Wenn Sie meinen Hals loslassen«, würgte der Franzose, »erzähle ich Ihnen eine Geschichte. Sie können mir bestimmt auch eine erzählen.«

Philippe d'Anjou sah sich die Überreste des Lagerplatzes an, wo jetzt nur noch rauchende Trümmer waren. Er bekreuzigte sich, während er die Taschen des toten Soldaten durchsuchte und ihnen alles Wertvolle entnahm. »Wenn wir gehen, befreien wir den Mann auf der Wiese«, sagte er. »Es gibt keinen anderen Zugang zu diesem Platz. Deshalb habe ich ihn dort unten aufgestellt.«

»Und wonach sollte er Ausschau halten?«

»Ich komme wie Sie von Medusa. Wiesen sind - allen Dichtern und Verbrauchern zum Trotz - gleichzeitig Straßen und Fallen. Guerillas wissen das. Wir wußten das.«

»Mit *mir* können Sie nicht gerechnet haben.«

»Kaum. Aber ich habe jeden Schachzug meines Geschöpfes im voraus berechnet. Er sollte allein kommen. Die Anweisungen waren klar, aber wer kann ihm schon trauen? Ich zuallerletzt.«

»Sie sind mir weit voraus.«

»Das gehört mit zu meiner Geschichte. Sie werden sie hören.«

Sie gingen durch den Wald, und d'Anjou, nicht mehr der Jüngste, hielt sich an den Baumstämmen und Zweigen fest, damit er leichter vorankam. Sie erreichten die Wiese und hörten die gedämpften Schreie des gefesselten Postens, als sie in das hohe Gras traten. Borowski schnitt die Knebel mit seinem Messer auf, und der Franzose bezahlte den Chinesen.

»*Zou ba!*« schrie d'Anjou. Der Mann floh in die Dunkelheit. »Das ist Abschaum. Alle sind sie Abschaum, aber wenn der Preis stimmt, sind sie zum Morden bereit und tauchen dann unter.«

»Sie haben heute abend versucht, *ihn* umzubringen, nicht wahr? Es war eine Falle.«

»Ja. Ich habe geglaubt, daß ihn die Explosionen verletzt haben. Deshalb bin ich ihm nachgelaufen.«

»Und ich habe geglaubt, er sei umgekehrt, um Sie von hinten anzugreifen.«

»Ja, so hätten wir das bei Medusa gemacht -«

»Deshalb habe ich Sie für ihn gehalten.« Und dann schrie Jason plötzlich wütend: »Was haben Sie *getan*?«

»Das gehört mit zu der Geschichte.«

»Ich will sie hören. *Jetzt!*«

»Ein paar hundert Meter links von hier ist ein flaches Stück«, sagte der Franzose und deutete in die Richtung. »Früher war es einmal eine Weide, aber in letzter Zeit hat man es als Hubschrauberlandeplatz benutzt, um sich hier mit dem Meuchelmörder zu treffen. Lassen Sie uns dorthin gehen und

ausruhen - und reden. Nur für den Fall, daß die Überreste des Feuers jemanden vom Dorf anlocken.«

»Das ist fünf Meilen entfernt.«

»Trotzdem, wir sind in China.«

Die Wolken hatten sich aufgelöst, der Nachtwind hatte sie verjagt; der Mond näherte sich dem Horizont, stand aber immer noch so hoch am Himmel, daß er die fernen Berge beschien. Die beiden so verschiedenen Männer von Medusa saßen auf dem Boden. Borowski zündete sich eine Zigarette an, während d'Anjou das Wort ergriff. »Erinnern Sie sich noch an das überfüllte Cafe in Paris, in dem wir uns nach dem Wahnsinn im Louvre unterhalten haben?«

»Aber ja. Carlos hätte uns an jenem Nachmittag beinahe umgebracht.«

»Fast wäre es Ihnen gelungen, den Schakal in die Falle zu locken.«

»Aber es ist mir nicht gelungen. Was ist mit Paris, mit dem Cafe?«

»Ich habe Ihnen damals gesagt, daß ich nach Asien zurückgehen würde. Nach Singapur oder Hongkong, vielleicht auch auf die Seychellen, habe ich, glaube ich, gesagt. Frankreich war für mich nie gut - und zu mir auch nicht. Nach Dien Bien Phu - alles was mir gehörte, war zerstört, von unseren eigenen Truppen in die Luft gejagt - war es sinnlos, über Wiedergutmachung zu reden. Leeres Geschwätz von Männern mit leeren Köpfen. Deshalb habe ich mich Medusa angeschlossen. Die einzige Chance, mein Eigentum zurückzubekommen, lag in einem amerikanischen Sieg.«

»Ich erinnere mich«, sagte Jason. »Was hat das mit heute nacht zu tun?«

»Ich bin also tatsächlich nach Asien zurückgekehrt. Da der Schakal mich gesehen hatte, mußte ich dabei Umwege machen, und dadurch hatte ich Zeit zum Nachdenken. Ich mußte über meine Lage nachdenken und die Möglichkeiten, die ich hatte. Da ich mich auf der Flucht befand, verfügte ich nicht über größere Mittel, aber ich war auch nicht gerade knapp bei Kasse. Ich ging das Risiko ein, an dem Nachmittag in das Geschäft in der Rue St. Honore zurückzukehren, und habe, offen gestanden, jeden *Sou* gestohlen, dessen ich habhaft werden konnte. Ich kannte die Kombination des Safes, und der war zum Glück recht gut gefüllt. Das reichte aus, um vor Carlos ans andere Ende der Welt zu fliehen und dort viele Wochen ohne Sorgen leben zu können. Aber was sollte ich dann anfangen? Eines Tages würden die Mittel erschöpft sein, und das, was ich gelernt hatte - was in der zivilisierten Welt so nützlich war -, würde nicht ausreichen, um hier drüben im Herbst meines Lebens ein so angenehmes Leben zu führen wie das, um das man mich gebracht hatte. Aber ich war ja nicht umsonst eine Schlange am Haupt der Medusa gewesen. Ich entdeckte und entwickelte, weiß Gott, Talente, von denen ich mir hätte nie träumen lassen, daß ich über sie verfügte - und offen gestanden entdeckte ich auch, daß ich keine moralischen Skrupel hatte. Man hatte mir unrecht getan, und das gab mir das Recht, anderen unrecht zu tun. Fremde ohne Namen und ohne Gesicht hatten zahllose Male versucht, mich umzubringen, also konnte ich auch die Verantwortung für den Tod anderer Fremder ohne Gesicht und ohne Namen übernehmen. Ausgleichende Gerechtigkeit, nicht wahr? Das war plötzlich nur noch eine mathematische Gleichung.«

»Ich höre jede Menge Scheiße«, erwiderte Borowski.

»Dann hören Sie mir nicht richtig zu, Delta.«

»Ich bin nicht Delta.«

»Gut, Borowski.«

»Ich bin nicht - reden Sie weiter. Vielleicht bin ich es doch.«

»*Comment?*«

»*Rien*. Reden Sie weiter.«

»Es kam mir in den Sinn, daß Jason Borowski, ganz gleich, was Ihnen in Paris widerfahren war - ob Sie nun gewonnen oder verloren hatten, ob man Sie umgebracht hatte oder nicht -, daß Jason Borowski erledigt war. Und bei allen Heiligen, ich wußte, daß Washington sich dazu äußern würde; Sie würden einfach verschwinden. Abschußliste ist der offizielle Terminus, glaube ich.«

»Ja«, sagte Jason. »Ich war also erledigt.«

»*Naturellement*. Aber nichts darüber würde bekannt werden, das wäre unmöglich gewesen. *Man dieu*, der Meuchelmörder, den sie erfunden hatten, war wahnsinnig geworden - er hatte *gemordet!* Nein, nichts würde darüber verlauten. Strategen ziehen sich in die finstersten Winkel zurück, wenn ihre Pläne katastrophale Folgen haben.«

»Soviel weiß ich auch.«

»*Bien*. Dann können Sie die Lösung begreifen, die ich für mich fand, für die letzten Tage eines alternden Mannes.«

»Langsam dämmert es mir.«

»*Bien encore*. Hier in Asien gab es ein Vakuum. Jason Borowski existierte nicht mehr, aber seine Legende lebte noch. Und es gibt Leute, die für Dienste eines außergewöhnlichen Mannes bezahlen. Deshalb wußte ich, was ich zu tun hatte. Es kam einfach darauf an, den Richtigen zu finden -«

»Den Richtigen?«

»Nun gut, den *Falschen*, wenn Sie so wollen, und ihn im Sinne von Medusa auszubilden, ihm alles beizubringen, was das am meisten gefürchtete Mitglied unserer offiziösen Bruderschaft von Kriminellen gekonnt hätte. Ich ging nach Singapur und durchsuchte die Höhlen der Ausgestoßenen, fürchtete oft um

mein Leben, bis ich den Mann fand. Und ich fand ihn schnell, wie ich vielleicht hinzufügen darf. Er war verzweifelt; seit beinahe drei Jahren war er um sein Leben gerannt und seinen Jägern immer nur ein paar Schritte voraus gewesen. Er ist ein Engländer, ein ehemaliger Angehöriger des Royal Commando, der eines Nachts im Suff Amok lief und sieben Menschen auf den Straßen Londons ermordete. Wegen seiner militärischen Verdienste schickte man ihn in ein psychiatrisches Sanatorium in Kent, aus dem er entkam und sich irgendwie - Gott allein weiß, wie er es schaffte - nach Singapur durchschlug. Er verfügte über das ganze Instrumentarium; das, was er gelernt hatte, mußte nur noch verfeinert und in die richtigen Bahnen gelenkt werden.«

»Er sieht aus wie ich. Wie ich einmal aussah.«

»Inzwischen viel mehr als früher. Es gab da eine gewisse Ähnlichkeit in den Zügen, und die Körpergröße und der muskulöse Körper waren nützlich. Nur seine etwas vorstehende Nase mußte geändert und sein Kinn abgerundet werden, weil es kantiger war, als ich Ihres in Erinnerung hatte - als Delta natürlich. In Paris waren Sie anders, aber nicht so radikal verändert, daß ich Sie nicht erkannt hätte.«

»Vom Royal Commando«, sagte Jason leise. »Das paßt ins Bild. Wer ist er?«

»Er ist ein Mann ohne Namen, aber nicht ohne eine makabre Geschichte«, antwortete d'Anjou und blickte zu den Bergen in der Ferne hinüber.

»Kein Name ...?«

»Er hat mir nie einen genannt, den er nicht im nächsten Atemzug wieder dementiert hätte - und keiner davon war auch nur im entferntesten authentisch. Er hütet diesen Namen, als wäre er sein ganzes Leben, als würde seine Enthüllung unvermeidbar zu seinem Tod führen. Er hat natürlich recht. Wenn ich seinen Namen wüßte, könnte ich ihn über einen

Strohmann an die britischen Behörden in Hongkong weitergeben. Dann würden dort die Computer heißlaufen, man würde Spezialisten aus London einfliegen und eine Jagd in Gang setzen, wie ich sie nie zustande bekäme. Sie würden ihn niemals lebend fangen - das würde er nicht zulassen, und ihnen wäre es gleichgültig - und damit hätte ich mein Ziel erreicht.«

»Warum wollen ihn die Briten liquidieren?«

»Kurz gesagt, Washington hat sein My Lai und seine Medusa gehabt, während London in viel jüngerer Vergangenheit eine Kommandotruppe hatte, angeführt von einem geisteskranken Mörder, der Hunderte von Menschen auf dem Gewissen hat - wobei er zwischen Schuldigen und Unschuldigen kaum einen Unterschied machte. Er trägt zu viele Geheimnisse im Kopf herum, die im Nahen Osten und in Afrika zu Vergeltungsmaßnahmen führen könnten, wenn sie bekannt würden. Die Staatsraison steht immer an erster Stelle, das wissen Sie. Oder sollten es wissen.«

»Er hat die Truppe angeführt?« fragte Borowski, ebenso verblüfft wie benommen.

»Er war kein gewöhnlicher Soldat, Delta. Er war mit zweiundzwanzig Captain und mit vierundzwanzig Major, und das zu einer Zeit, als Whitehalls leere Kassen Beförderungen fast unmöglich machten. Wenn er weiterhin Glück gehabt hätte, wäre er jetzt ohne Zweifel schon Brigadier oder sogar General.«

»Hat er Ihnen das gesagt?«

»Im Quartalssuff, wenn die häßliche Wahrheit nach oben trieb - aber nie sein Name. Das passierte gewöhnlich ein- bis zweimal im Monat und dauerte dann immer ein paar Tage, und dann spuckte er sein ganzes Leben in einem besoffenen Meer von Selbsthaß aus. Aber bevor es zu solchen Ausbrüchen kam, war er immer ganz vernünftig und sagte, ich solle ihn anschnallen, einsperren, ihn vor sich selbst schützen ... Im Suff erlebte er das Entsetzliche aus seiner Vergangenheit noch einmal, und seine

Stimme wurde heiser und kehlig, hohl. Wenn der Alkohol über ihn Macht gewann, schilderte er Szenen der Folterung und der Verstümmelung, in denen er Gefangene verhörte und ihnen Messer in die Augen bohrte, ihnen die Handgelenke aufschlitzte und seinen Gefangenen befahl, dabei zuzusehen, wie ihr Leben aus ihren Adern rann. Soweit ich die einzelnen Bruchstücke zusammensetzen konnte, hat er die gefährlichsten und brutalsten Operationen gegen die Fanatikeraufstände Ende der siebziger und Anfang der achtziger Jahre befehligt, angefangen vom Jemen bis zu den Blutbädern in Ostafrika. In einem Moment trunkenen Jubels sprach er davon, daß selbst Idi Amin bei der Erwähnung seines Namens den Atem angehalten habe, so weit verbreitet sei sein Ruf gewesen, es Idi Amin in seiner Strategie der Brutalität gleichzutun - ja, ihn zu übertreffen.« D'Anjou hielt inne, nickte langsam und zog die Brauen hoch, als akzeptiere er das Unerträgliche. »Er war ein Untermensch - *ist* ein Untermensch -, aber trotz alledem ein hochintelligenter sogenannter Offizier und Gentleman. Ein völliges Paradoxon, ein totaler Widerspruch für jeden zivilisierten Menschen ... Er lachte nur darüber, daß seine Truppen ihn verachteten und ihn als Bestie bezeichneten, und doch wagte es nie einer, offiziell Beschwerde einzulegen.«

»Warum nicht?« fragte Jason, von dem, was er hörte, aufgewühlt und gequält. »Warum haben sie ihn nicht angezeigt?«

»Weil er sie immer wieder heil herausgebracht hat - die meisten jedenfalls -, wenn die Schlacht hoffnungslos verloren schien.«

»Ich verstehe«, sagte Borowski und ließ die Bemerkung gleichsam in der Bergbrise hängen. »Nein, ich verstehe *nicht*«, rief er dann zornig, als hätte ihn plötzlich und unerwartet etwas gestochen. »Warum haben seine Vorgesetzten ihn gewähren lassen? Sie müssen es doch *gewußt* haben!«

»Wenn ich ihn in seinem Suff richtig verstanden habe, schaffte er es, Aufträge zu erledigen, die andere nicht geschafft haben - oder nicht anpacken wollten. Er hat das Geheimnis gelernt, das wir bei Medusa vor langer Zeit gelernt haben. Man muß die brutalsten Spielregeln des Feindes übernehmen - muß die Regeln je nach Kultur ändern. Schließlich ist für andere ein Menschenleben nicht das, was es in der jüdisch-christlichen Zivilisation ist. Wie könnte es auch? Für so viele ist der Tod eine Erlösung aus unerträglichen Lebensumständen.«

»Atmen ist atmen!« beharrte Jason schroff. »Leben ist *leben*, und Denken ist *denken*!« fügte David hinzu. »Er ist ein Neandertaler.«

»Er war auch nicht schlimmer, als es Delta manchmal war. Und wie oft haben Sie -«

»Sagen Sie das nicht!« fiel der Mann von Medusa dem Franzosen ins Wort. »Das war nicht das gleiche.«

»Aber vergleichbar«, beharrte d'Anjou. »Am Ende kommt es doch eigentlich nicht auf die Motive an. Nur auf die Resultate. Oder wollen Sie die Wahrheit nicht akzeptieren? Früher haben Sie sich der Wahrheit gestellt. Lebt Jason Borowski jetzt mit Lügen?«

»Im Augenblick lebe ich nur - von einem Tag zum nächsten, von einer Nacht zur nächsten, bis es vorbei ist. So oder so.«

»Sie müssen sich deutlicher ausdrücken.«

»Wenn ich will oder muß«, erwiderte Borowski eisig. »Er ist also gut, nicht wahr? Ihr namenloser Major von der Commando-Truppe. Er versteht sich auf das, was er tut.«

»Ebensogut wie Delta - vielleicht besser. Sehen Sie, er hat kein Gewissen, überhaupt keines. Sie andererseits, so gewalttätig Sie auch waren, haben gelegentlich Mitgefühl gezeigt. Irgend etwas in Ihnen verlangte das. ›Verschont diesen Mann‹, haben Sie manchmal gesagt. ›Er ist ein Ehemann, ein Vater, ein Bruder. Macht ihn kampfunfähig, aber laßt ihn am

Leben, sorgt dafür, daß er nicht zum Krüppel wird ... Mein Geschöpf, Ihr Doppelgänger, würde das nie tun. Er ist immer auf die Endlösung aus - will sein Opfer sterben sehen.«

»Was ist mit ihm passiert? Warum hat er in London soviel Menschen umgebracht? Bloßer Suff ist kein Grund, nicht nach allem, was er hinter sich hatte.«

»Doch, wenn es eine Art zu leben ist, von der man sich nicht lösen kann.«

»Man läßt die Waffe stecken, wenn man nicht bedroht wird. Sonst provoziert man die Bedrohung nur.«

»Er hat keine Waffe benutzt. In jener Nacht in London waren es die bloßen Hände.«

»Was?«

»Er streifte durch die Straßen und suchte nach eingebildeten Feinden - so habe ich mir das aus seinem besoffenen Geschwätz zusammengereimt. ›Es war in ihren Augen!‹ schrie er. ›Man kann es ihnen immer an den Augen ablesen! Sie wissen, wer ich bin, *was* ich bin.‹ Ich sage Ihnen, Delta, es war ebenso erschreckend wie ermüdend, und er hat mir nie einen Namen genannt, mir nie einen Hinweis gegeben, bis auf den von Idi Amin, mit dem auch jeder andere betrunkene Glücksritter prahlen würde, um anzugeben. Die Briten in Hongkong einzuschalten, würde bedeuten, daß ich Farbe bekenne, und das kann ich nach allem, was war, auf keinen Fall tun. Das Ganze ist so frustrierend, also habe ich die Methoden von Medusa benutzt. Tu es selbst. Sie haben uns das beigebracht, Delta. Sie haben uns immer wieder gesagt - uns befohlen -, wir sollten von unserer Phantasie Gebrauch machen. Und das habe ich heute nacht getan. Und es ist danebengegangen, wie es von einem alten Mann nicht anders zu erwarten war.«

»Beantworten Sie meine Frage«, drängte Borowski. »Warum hat er diese Menschen in London umgebracht?«

»Aus einem ebenso banalen wie sinnlosen Grund - und einem auch so vertrauten. Er hatte sich eine Abfuhr geholt, und diese Abfuhr konnte sein Ego nicht verkraften. Ich bezweifle, daß irgendwelche anderen Gefühlsregungen dahintersteckten. So wie bei all seinen anderen Neigungen ist für ihn auch sexuelle Aktivität nur etwas Animalisches; Zärtlichkeit hat dabei nichts verloren, dazu ist er gar nicht fähig. *Man dieu*, wie recht er hatte!«

»Noch einmal. Was ist passiert?«

»Er war verwundet von irgendeinem besonders brutalen Einsatz in Uganda zurückgekehrt und hatte erwartet, er könne mit einer Frau in London dort weitermachen, wo er aufgehört hatte - eine Dame aus allerbestem Stall, wie die Engländer sagen -, aber sie weigerte sich, ihn zu empfangen, und beauftragte bewaffnete Posten, ihr Haus in Chelsea zu bewachen, nachdem er sie angerufen hatte. Zwei von diesen Männern waren unter den sieben, die er in jener Nacht tötete. Sehen Sie, die Dame erklärte, er habe ein unkontrollierbares Temperament und werde im Suff gewalttätig, was natürlich stimmte. Aber für mich war er genau der Richtige. Ich folgte ihm in Singapur aus einer zweifelhaften Bar und sah, wie er in einer Seitengasse zwei mordlustige Gangster fertig machte - *contre-bandiers*, die in dieser dreckigen Spelunke am Hafen mit Rauschgift Geld machten -, und sah zu, wie er sie gegen die Mauer drückte und mit einer einzigen schnellen Handbewegung beiden die Kehle aufschlitzte und ihnen das Geld aus der Tasche zog. In dem Augenblick wußte ich, daß ich meinen Jason Borowski gefunden hatte. Ich ging langsam und lautlos auf ihn zu, mit ausgestreckter Hand, in der ich mehr Geld hielt, als er seinen Opfern weggenommen hatte. Wir kamen ins Gespräch. Das war der Anfang.«

»So schuf Pygmalion seine Galatea, und der erste Auftrag, den Sie akzeptierten, wurde Aphrodite und gab ihm Leben.

Bernard Shaw wäre begeistert von Ihnen, und ich könnte Sie umbringen.«

»Wozu? Sie sind heute nacht hierher gekommen, um ihn zu finden. Ich wollte ihn vernichten.«

»Was auch zu Ihrer Geschichte gehört«, sagte David Webb und wandte den Blick von dem Franzosen ab und blickte zu der Bergkette hinüber, dachte an Maine und das Leben mit Marie, das so gewalttätig gestört worden war.

»Sie *Schwein'*.« schrie er plötzlich. »Ich könnte Sie umbringen! Haben Sie eigentlich eine Ahnung, was Sie *getan* haben?«

»Das ist Ihre Geschichte, Delta. Lassen Sie mich die meine zu Ende erzählen.«

»Aber bitte mit Sinn und Verstand ... *Echo*. So hießen Sie doch, nicht wahr? *Echo*?« *Die Erinnerungen kamen zurück*.

»Ja, so hieß ich. Sie haben Saigon einmal gesagt, daß Sie nicht ohne den »alten Echo« reisen können. Ich mußte bei Ihrem Team sein, weil ich erkannte, wann es mit den Stämmen und den Dorfhäuptlingen Schwierigkeiten geben würde, weil ich das besser konnte als die anderen - aber das hatte wenig mit dem Symbol für mich zu tun. Natürlich war daran nichts Mythologisches. Ich hatte zehn Jahre in den Kolonien gelebt. Ich wußte, wann die *Quan-sie* logen.«

»Erzählen Sie Ihre Geschichte zu Ende«, befahl Borowski.

»Verrat«, sagte d'Anjou mit ausgebreiteten Händen. »So wie man Sie geschaffen hat, habe ich mir meinen eigenen Jason Borowski geschaffen. Und so wie Sie verrückt wurden, geschah es auch mit meinem Geschöpf. Er wandte sich gegen mich; er wurde die Realität, die meine Erfindung war. Nicht Galatea, Delta - er wurde zu Frankensteins Monster, ohne die Qualen, die jene Kreatur litt. Er brach mit mir und begann, für sich selbst zu denken, für sich selbst zu handeln. Als er seine Verzweiflung überwunden hatte - mit meiner unschätzbaren Hilfe und dem

Messer eines Chirurgen -, wurde er wieder so autoritär, so arrogant, so häßlich wie früher. Er hält mich für eine Null. Das hat er mir ins Gesicht geschrien, »eine Null! Ein bedeutungsloses Nichts, das ihn *benutzt* hat. Ich, der ich ihn geschaffen habe!«

»Sie meinen, er handelt seine Verträge selbst aus?«

»Perverse Verträge, absurd und ungemein gefährlich.«

»Aber ich habe seine Spur durch Sie gefunden, durch *Ihr* Arrangement im Kam-Pek-Casino. Tisch fünf. Die Telefonnummer eines Hotels in Macao und ein Name.«

»Eine Kontaktmethode, die er mit Vergnügen beibehält. Warum auch nicht? Sie ist so gut wie sicher, und was kann ich tun? Soll ich zu den Behörden gehen und sagen: »Hören Sie, Gentlemen, da gibt es diesen Burschen, für den ich irgendwie verantwortlich bin - er besteht darauf, sich meine Arrangements zunutze zu machen, damit er gegen Geld morden kann.« Sogar meinen Verbindungsmann benutzt er.«

»Den *Zhongguo ren* mit den schnellen Händen und den noch schnelleren Füßen?«

D'Anjou sah Jason an. »So haben Sie es also angestellt, so haben Sie hierher gefunden? Delta versteht sich also immer noch auf sein Handwerk, *n'est-ce pas!* Lebt der Mann?«

»Ja, das tut er, und er ist zehntausend Dollar reicher.«

»Er ist ein geldgieriger *cochon*. Aber ich kann ihn nur schlecht kritisieren, schließlich habe ich ihn selbst benutzt. Ich habe ihm fünfhundert dafür bezahlt, daß er eine Botschaft entgegennahm und überbrachte.«

»Die Ihr Geschöpf heute nacht hierher gelockt hat, damit Sie es töten konnten? Wie konnten Sie so sicher sein, daß er kommt?«

»Ein Instinkt aus meiner Medusazeit und rudimentäres Wissen um eine außergewöhnliche Liaison, die er eingegangen

ist, ein Kontrakt, der für ihn so einträglich und zugleich so gefährlich ist, daß er ganz Hongkong in den Krieg stürzen und die ganze Kronkolonie lahmlegen könnte.«

»Die Theorie habe ich schon einmal gehört«, sagte Jason, indem er sich an McAllisters Worte an jenem Abend in Maine erinnerte, »und ich glaube sie immer noch nicht. Wenn Killer sich gegenseitig umbringen, sind sie gewöhnlich diejenigen, die verlieren. Sie jagen sich in die Luft, und dann kommen die Informanten aus dem Unterholz und denken, sie könnten die nächsten sein.«

»Wenn die Opfer sich auf ein so bequemes Schema beschränken lassen, haben Sie sicherlich recht. Aber nicht, wenn zu ihnen ein mächtiger Politiker aus einer riesigen, angriffslustigen Nation gehört.«

Borowski starrte d'Anjou an. »*China?*« fragte er leise.

Der Franzose nickte. »Fünf Männer sind in Tsim Sha Tsui ermordet worden -«

»Das weiß ich.«

»Vier der Leichen waren ohne Bedeutung. Nicht die fünfte. Das war ein Vizepremierminister der Volksrepublik.«

»Du großer Gott!« Jason runzelte die Stirn, und plötzlich drängte sich ihm das Bild eines Wagens auf. Ein Wagen mit verdunkelten Fenstern, in dem ein Meuchelmörder saß. Ein Dienstwagen der chinesischen Regierung.

»Meine Gewährleute sagen mir, daß die Drähte zwischen Government House und Beijing heißgelaufen sind und daß am Ende die Staatsraison und das Gesicht den Sieg davontrugen - dieses Mal. Was hatte schließlich der Vizepremier in Kowloon zu suchen? Gehört ein so erhabenes Mitglied des Zentralkomitees auch zu den Korruptierten? Wie ich sage, dieses Mal ist es noch gutgegangen. Nein, Delta, mein Geschöpf muß vernichtet werden, ehe es einen Vertrag abschließt, der uns alle in den Abgrund stürzen könnte.«

»Tut mir leid, Echo. Nicht vernichtet. Gefangengenommen und ausgeliefert.«

»Das ist dann wohl Ihre Geschichte?« fragte d'Anjou.

»Ja, ein Teil von ihr.«

»Erzählen Sie.«

»Nur, was Sie wissen müssen. Man hat meine Frau entführt und nach Hongkong gebracht. Um sie zurückzubekommen - und ich werde sie zurückbekommen, sonst sterbt ihr alle - muß ich diesen Scheißkerl, den Sie geschaffen haben, abliefern. Und jetzt bin ich ihm einen Schritt näher, weil Sie mir helfen werden, und ich meine, mir *wirklich* helfen werden. Wenn nicht -«

»Drohungen sind unnötig, Delta«, unterbrach ihn der Franzose. »Ich weiß, wozu Sie fähig sind. Ich habe Ihnen selbst dabei zugesehen. Sie wollen ihn aus Ihren Gründen und ich aus meinen. Auf in den Kampf.«

17

Catherine Staples bestand darauf, daß ihr Gast einen weiteren Wodka Martini nahm, lehnte aber ihrerseits mit der Begründung ab, ihr Glas sei noch halbvoll.

»Es ist aber auch halbleer«, sagte der zweiunddreißigjährige amerikanische Attache mit einem schwachen Lächeln und schob sich nervös das dunkle Haar aus der Stirn. »Das ist dumm von mir, Catherine«, fügte er dann hinzu. »Tut mir wirklich leid, aber ich kann einfach nicht vergessen, daß Sie die Fotos gesehen haben - das hat gar nichts damit zu tun, daß Sie mir die Karriere und wahrscheinlich das Leben gerettet haben -, es liegt einfach an diesen gottverdammten Fotos.«

»Außer Inspector Ballantyne hat niemand sie gesehen.« »Aber *Sie* haben sie gesehen.« »Ich könnte vom Alter her Ihre Mutter sein.« »Das macht es ja noch schlimmer. Wenn ich Sie

ansehe, schäme ich mich und komme mir so verdammt schmutzig vor.«

»Mein ehemaliger Mann, wo auch immer er stecken mag, hat einmal zu mir gesagt, daß es im Sexuellen absolut nichts gibt, das man als schmutzig betrachten kann oder soll. Wahrscheinlich war das eine Schutzbehauptung, aber ich glaube, er hatte recht. Schauen Sie, John, Sie sollten das wirklich vergessen. Ich denke auch nicht mehr daran.«

»Ich werde mir Mühe geben.« Ein Kellner näherte sich; der Drink wurde durch eine Handbewegung bestellt. »Seit Sie heute nachmittag angerufen haben, bin ich völlig fertig. Ich hab gedacht, es sei noch mehr aufgetaucht. Eine Tortur war das.«

»Sie standen unter starkem Drogeneinfluß. Gegen Ihren Willen. Sie waren also für das, was Sie getan haben, überhaupt nicht verantwortlich. Und es tut *mir* leid, ich hätte Ihnen sagen sollen, daß es mit dieser Geschichte überhaupt nichts zu tun hat.«

»Wenn Sie das getan hätten, dann hätte ich mir in den letzten fünf Stunden mein Gehalt verdient.«

»Das war unüberlegt und grausam von mir. Ich bitte um Entschuldigung.«

»Akzeptiert. Sie sind ein großartiges Mädchen, Catherine.« »Ich löse bei Ihnen infantile Regressionen aus.« »Darauf würde ich an Ihrer Stelle keine Wette abschließen.« »Dann sollten Sie ja keinen fünften Martini nehmen.« »Das ist erst mein zweiter.« »Ein *wenig* Schmeichelei hat noch nie weh getan.« Sie lachten leise. Jetzt kam der Kellner mit John Nelsons Drink zurück; er dankte dem Mann und wandte sich wieder Catherine Staples zu. »Ich hab so eine Idee, daß ich die Gratismahlzeit im The Plume nicht der Aussicht auf Schmeichelei zu verdanken habe. Ich kann mir ein solches Lokal nicht leisten.«

»Ich auch nicht, dafür aber Ottawa. Sie werden als schrecklich wichtige Person auf meiner Spesenabrechnung erscheinen. Tatsächlich sind Sie das auch.«

»Das ist aber nett. Das hat mir noch nie jemand gesagt. Ich habe hier drüben einen recht ordentlichen Job, weil ich Chinesisch gelernt habe. Ich hab mir gedacht, ein Boy vom Upper Iowa College müßte sich gegenüber all den Knaben von den noblen Colleges irgendwo einen Vorteil verschaffen.«

»Den haben Sie auch, Johnny. Sie sind beliebt bei den Konsulaten. Im Botschaftsviertel hat man eine sehr hohe Meinung von Ihnen, und das auch mit Recht.«

»Das habe ich dann wohl Ihnen und Ballantyne zu verdanken. *Nur* Ihnen beiden.« Nelson hielt inne, nippte an seinem Martini und sah Catherine über den Rand seines Glases an. Dann stellte er den Drink auf den Tisch und fragte: »Was ist los, Catherine? Warum bin ich wichtig?«

»Weil ich Ihre Hilfe brauche.«

»Sie brauchen es nur zu sagen. Ich tue *alles*, was ich kann.«

»Nicht so schnell, Johnny. Mir steht das Wasser am Hals.«

»Wenn jemand einen Rettungsring von mir verdient hat, dann Sie. Abgesehen von belanglosen Problemen, leben unsere zwei Länder Tür an Tür und mögen sich im wesentlichen - wir stehen auf derselben Seite. Um was geht es denn? Wie kann ich Ihnen helfen?«

»Marie St. Jacques ... Webb«, sagte Catherine und studierte das Gesicht des Attaches.

Nelson blinzelte und überlegte. »Nichts«, sagte er. »Mir sagt der Name gar nichts.«

»In Ordnung. Dann versuchen wir es mit Raymond Havilland.«

»Oh, das ist ein anderes Faß Heringe.« Die Augen des Attaches weiteten sich, und er legte den Kopf zur Seite. »Über

ihn haben wir uns *alle* schon den Mund fußlig geredet. Er ist nicht ins Konsulat gekommen, ja er hat nicht einmal unseren großen Boß angerufen, wo der doch mit ihm zusammen in den Zeitungen abgebildet werden möchte. Schließlich ist Havilland etwas ganz Besonderes - in dieser Branche eine Art Legende. Den gibt es doch schon seit der Speisung der Fünftausend, und wahrscheinlich steckte er hinter der ganzen Geschichte.«

»Dann ist Ihnen bewußt, daß Ihr aristokratischer Botschafter in all den Jahren nicht nur auf diplomatischem Gebiet tätig war.«

»Das spricht niemand aus, aber man muß schon recht naiv sein, wenn man ihm abnimmt, daß er nicht noch anderswo kräftig mitmischt.«

»Sie sind wirklich gut, Johnny.«

»Ich halte nur die Augen offen. Irgendwie muß ich mir mein Geld ja schließlich verdienen. Aber was gibt es da für eine Verbindung zwischen einem Namen, den ich kenne, und einem, den ich nicht kenne?«

»Wenn ich das nur wüßte. Haben Sie eine Ahnung, weshalb Havilland hier ist? Irgendwelche Gerüchte, die Ihnen zu Ohren gekommen sind?«

»Ich habe keine Ahnung, weshalb er hier ist, aber ich weiß, daß Sie ihn nicht in einem Hotel finden werden.«

»Ich nehme an, er hat wohlhabende Freunde.«

»Ganz sicher hat er die, aber bei denen wohnt er auch nicht.«

»Oh?«

»Das Konsulat hat in aller Stille ein Haus auf dem Victoria Peak gemietet, und ein zweites Kontingent Ledernacken ist von Hawaii herübergeflogen worden, um dort Wache zu schieben. Von uns mittleren Chargen wußte keiner darüber Bescheid, bis vor ein paar Tagen, als so eine dumme Sache passierte. Zwei Ledernacken haben in Wanchai zu Abend gegessen, und einer

von ihnen wollte die Rechnung mit einem Scheck auf eine Bank in Hongkong bezahlen. Nun, Sie wissen ja über Soldaten und Schecks Bescheid; der Geschäftsführer des Lokals hat diesem Corporal die Hölle heiß gemacht. Der Junge sagte, weder er noch sein Kumpel hätten Zeit gehabt, sich Bargeld einzuwechseln, und der Scheck sei in Ordnung. Der Manager sollte doch das Konsulat anrufen und mit einem Militärattache sprechen.«

»Ein schlauer Corporal«, unterbrach ihn Catherine.

»Ein blödes Konsulat«, sagte Nelson. »Die militärischen Jungs waren schon nach Hause gegangen, und unser supergescheites Sicherheitspersonal mit seiner grenzenlosen Paranoia in bezug auf Geheimhaltung hatte das Kontingent vom Victoria Peak noch nicht auf die Personalliste gesetzt. Der Restaurantgeschäftsführer sagte später, der Corporal habe ihm ein paar Ausweise gezeigt und sei ihm überhaupt wie ein netter Junge vorgekommen, also ging er das Risiko ein.«

»Das war sehr vernünftig von ihm. Wahrscheinlich hätte er das nicht getan, wenn der Corporal sich anders verhalten hätte. Also doch ein schlauer Mariner.«

»Er *hat* sich anders verhalten. Am nächsten Morgen im Konsulat. Er hat ein Affentheater gemacht, und das mit so lauter Stimme, daß sogar ich ihn gehört habe, und mein Büro liegt am anderen Ende des Korridors, vom Empfangsraum aus. Er wollte wissen, was, zum Teufel, wir ›blöden Zivilisten‹ uns wohl einbildeten, daß die dort oben auf dem Berg zu tun hätten und weshalb sie nicht registriert wären, schließlich seien sie doch schon seit einer Woche da. Er war fuchsteufelswild, das kann ich Ihnen sagen.«

»Und plötzlich wußte das ganze Konsulat, daß es in der Kronkolonie ein abgeschottetes Haus gab.«

»Das haben Sie gesagt, Catherine, nicht ich. Aber ich will Ihnen ganz genau sagen, was wir laut dem Rundschreiben sagen

sollen, das an das ganze Personal verteilt worden ist - das hatten wir eine Stunde nach dem Abgang des Corporals auf dem Schreibtisch, nachdem der zwanzig Minuten mit ein paar sehr verlegenen Typen von der Sicherheit verbracht hatte.«

»Und das, was Sie sagen sollen, ist nicht das, was Sie glauben.«

»Kein Kommentar«, sagte Nelson. »Das Haus in Victoria ist für die Bequemlichkeit und die Sicherheit reisender Regierungsbeamter und Vertreter amerikanischer Firmen gemietet worden, die im Territorium geschäftlich zu tun haben.«

»Quatsch. Insbesondere das letztere. Seit wann trägt der Steuerzahler die Spesen für General Motors und ITT?«

»Washington setzt sich aktiv für eine Ausweitung des Handels ein. Das liegt auf der gleichen Linie wie unsere Politik der offenen Tür in bezug auf die Volksrepublik. Das paßt zusammen. Wir wollen die Dinge einfacher machen, zugänglicher, und diese Stadt hier ist bis zum Bersten überfüllt. Versuchen Sie doch mal, zwei Tage im voraus ein Zimmer in einem ordentlichen Hotel zu bekommen.«

»Das klingt, als hätten Sie das auswendig gelernt.«

»Kein Kommentar. Ich habe Ihnen nur das gesagt, was man Ihnen sagen sollte, falls Sie auf das Thema kämen - und das haben Sie ja bestimmt auch vorgehabt.«

»Natürlich. Ich habe Freunde auf dem Peak, die gar nicht mehr mit ihrer Wohngegend zufrieden sind, seit dort so viele Ledernacken herumlungern.« Catherine nippte an ihrem Glas. »Und Havilland ist dort oben?« fragte sie und stellte das Glas wieder auf den Tisch.

»Da würde ich fast jede Wette darauf eingehen.«

»Fast jede?«

»Unsere Pressedame - ihr Büro liegt unmittelbar neben dem meinen - wollte PR aus dem Botschafter herauskitzeln. Sie hat

den Generalkonsul gefragt, in welchem Hotel er sei. Nein. Ob er dann privat untergebracht sei? Wieder nein. »Wir müssen warten, bis er uns anruft, falls er das tut«, sagte unser Boß. Sie hat sich an meiner Schulter ausgeweint, aber die Anweisung war klar. Ihn aufspüren kommt nicht in Frage.«

»Er ist oben auf dem Peak«, schloß Catherine Staples leise aus dem Gehörten. »Er hat sich ein abgeschottetes Haus gebaut und eine Operation angeleiert.«

»Was etwas mit dieser Webb, dieser Marie St. Irgendwer Webb zu tun hat?«

»St. Jacques. Ja.«

»Wollen Sie mir etwas darüber sagen?«

»Jetzt nicht - das ist besser für Sie und für mich. Wenn ich recht habe und jemand auf die Idee käme, daß man Ihnen Informationen gegeben hat, könnte es sein, daß man Sie ohne Pullover nach Reykjavik versetzt.«

»Aber Sie sagten doch, Sie wüßten nicht, worin die Verbindung bestünde und Sie wüßten es gern.«

»In dem Sinn, daß ich die Gründe dafür nicht verstehe, falls tatsächlich eine solche Verbindung existiert. Ich kenne nur eine Seite der Geschichte, und die ist voller Löcher. Ich könnte mich irren.« Wieder trank Catherine einen Schluck Whisky. »Hören Sie, Johnny«, fuhr sie dann fort, »das müssen Sie ganz allein entscheiden, und wenn Sie nein sagen, würde ich das verstehen. Ich muß wissen, ob Havillands Anwesenheit hier in Hongkong etwas mit einem Mann namens David Webb und seiner Frau Marie St. Jacques zu tun hat. Sie war vor ihrer Heirat Wirtschaftswissenschaftlerin in Ottawa.«

»Eine Kanadierin?«

»Ja. Lassen Sie sich erklären, warum ich es wissen muß - aber ich sage Ihnen nur so viel, daß Sie keine Schwierigkeiten bekommen können. Wenn die Verbindung besteht, muß ich in

der eingeschlagenen Richtung weitermachen. Wenn nicht, dann kann ich eine Wendung um hundertachtzig Grad machen und einen anderen Weg einschlagen. In letzterem Fall kann ich mich an die Öffentlichkeit wenden. Ich kann die Zeitungen, das Radio, das Fernsehen einsetzen, eben alles, womit man Nachrichten verbreitet, um ihren Mann herzuholen.«

»Was bedeutet, daß er im Augenblick im Regen steht«, unterbrach sie der Attache. »Und Sie wissen, wo sie ist, aber andere wissen das nicht.«

»Wie ich schon sagte, Sie verstehen sehr schnell.«

»Aber im anderen Fall - wenn es *doch* eine Verbindung zu Havilland gibt, was Sie vermuten -«

»Kein Kommentar. Wenn ich Ihnen Antwort gäbe, würde ich Ihnen mehr sagen, als Sie wissen sollten.«

»Ich verstehe. Es ist also heikel. Lassen Sie mich nachdenken.« Nelson griff nach seinem Martini, stellte dann das Glas unangerührt wieder hin. »Wie wäre es mit einem anonymen Anruf, der bei mir angekommen ist?«

»Zum Beispiel?«

»Eine beunruhigte Kanadierin sucht nach Informationen über ihren verschwundenen amerikanischen Ehemann.«

»Warum hätte sie ausgerechnet Sie anrufen sollen? Sie kennt sich in Regierungskreisen aus. Warum nicht den Generalkonsul persönlich?«

»Der war nicht da. Aber ich.«

»Ich will Ihnen ja nicht zu nahe treten, aber Sie sind nicht sein Stellvertreter.«

»Sie haben recht. Außerdem könnte jeder in der Zentrale nachfragen und feststellen, daß es gar keinen solchen Anruf gegeben hat.«

Catherine Staples runzelte die Stirn und lehnte sich dann vor.
»Es gibt eine Möglichkeit, wenn Sie bereit sind, die Lüge ein wenig weiter auszuspinnen.«

»Wie denn?«

»Eine Frau hat Sie auf der Garden Road angesprochen, als Sie das Konsulat verließen. Sie hat Ihnen nicht sehr viel gesagt, aber es reichte aus, Sie zu beunruhigen, und sie wollte nicht hereinkommen, weil sie Angst hatte. Sie ist die beunruhigte Frau, die ihren verschwundenen amerikanischen Mann sucht. Sie könnten sie sogar beschreiben.«

»Fangen Sie mit der Beschreibung an«, sagte Nelson.

Lin Wenzu saß vor McAllisters Schreibtisch und las aus seinem Notizbuch vor, während der Staatssekretär zuhörte.
»Obwohl die Beschreibung etwas abweicht, sind die Unterschiede geringfügiger Natur und lassen sich leicht erklären. Zurückgekämmtes Haar und ein Hut darauf, kein Make-up, flache Schuhe, damit sie kleiner wirkt, aber nicht viel - das ist sie.«

»Und sie hat behauptet, kein Name in dem Telefonbuch sei der ihres sogenannten Veters?«

»Ein Vetter mütterlicherseits. Gerade so weit hergeholt und doch so deutlich, daß es glaubwürdig wirkte. Die Empfangssekretärin meint, sie sei recht befangen, ja ein wenig aufgeregt gewesen. Außerdem hatte sie eine Handtasche bei sich, bei der es sich so offensichtlich um eine Gucci-Imitation handelte, daß die Sekretärin sie für eine Hinterwäldlerin hielt. Freundlich, aber leichtgläubig.«

»Sie hat einen Namen erkannt«, sagte McAllister.

»Wenn das der Fall war, warum hat sie dann nicht darum gebeten, den Betreffenden sprechen zu dürfen? So wie die Dinge lagen, durfte sie doch keine Zeit vergeuden.«

»Sie nahm wahrscheinlich an, daß wir Alarm geschlagen hatten, daß sie das Risiko nicht eingehen durfte, erkannt zu werden, nicht im Konsulatsgebäude.«

»Ich glaube nicht, daß sie das stören würde, Edward. Mit dem, was sie weiß und was sie durchgemacht hat, könnte sie äußerst überzeugend auftreten.«

»Mit dem, was sie zu wissen *glaubt*, Lin. Sicher kann sie gar nichts wissen. Sie wird sehr vorsichtig sein und Angst haben, etwas falsch zu machen. Irgendwo dort draußen ist ihr Mann. Und glauben Sie mir - ich habe die beiden zusammen gesehen -, sie ist sehr darauf bedacht, ihn zu beschützen. Mein Gott, sie hat über fünf Millionen Dollar gestohlen, einfach nur, weil sie annahm - zu Recht -, daß seine eigenen Leute ihm unrecht getan hatten. Nach ihrer Vorstellung hatte er das Geld verdient - *sie* hatten es verdient - und sollte Washington doch der Teufel holen.«

»Das hat sie getan?«

»Havilland hat erlaubt, daß ich Ihnen alles sage. Ja, das hat sie getan und ist damit durchgekommen. Wer sollte denn schon dagegen protestieren? Sie hatte das geheime Washington genau dort, wo sie es haben wollte. Verängstigt und verlegen, und beides bis über beide Ohren.«

»Je mehr ich erfahre, desto mehr bewundere ich sie.«

»Sie können sie bewundern, so sehr Sie wollen, aber Sie müssen sie *finden*.«

»Weil wir schon gerade vom Botschafter sprechen, wo ist er?«

»Er ißt gerade mit dem kanadischen Hochkommissar zu Mittag.«

»Wird er ihm alles sagen?«

»Nein, er wird blinde Unterstützung verlangen mit einem Telefon auf dem Tisch, um London zu erreichen. London wird

den Hochkommissar anweisen, alles zu tun, worum Havilland ihn bittet. Das ist alles schon vorbereitet.«

»Der bringt die Dinge in Bewegung, wie?«

»Er ist einmalig. Er müßte jetzt jeden Augenblick wiederkommen, tatsächlich hat er sich bereits verspätet.« Das Telefon klingelte, und McAllister nahm ab. »Ja? ... Nein, er ist nicht hier. Wer? ... Ja, natürlich, ich werde mit ihm sprechen.« Der Staatssekretär legte die Hand über die Sprechmuschel und sagte zu dem Major gewandt: »Das ist unser Generalkonsul. Ich meine, der amerikanische.«

»Irgend etwas ist passiert«, sagte Lin und erhob sich nervös aus seinem Sessel.

»Ja, Mr. Lewis, hier spricht McAllister. Ich möchte Ihnen nur sagen, wie dankbar wir Ihnen für alles sind, Sir. Das Konsulat war äußerst kooperativ.«

Plötzlich ging die Tür auf, und Havilland kam ins Zimmer.

»Der amerikanische Generalkonsul ist am Apparat, Herr Botschafter«, sagte Lin. »Ich glaube, er wollte mit Ihnen sprechen.«

»Jetzt ist keine Zeit für seine verdammten Dinnerpartys.«

»Einen Augenblick, Mr. Lewis. Der Botschafter ist gerade gekommen. Sie wollen sicher mit ihm sprechen.« McAllister reichte Havilland, der schnell an den Schreibtisch trat, das Telefon.

»Ja, Jonathan, was ist?« Der hochgewachsene, schlanke Botschafter stand lauschend da, seine Augen fixierten einen unsichtbaren Punkt im Garten. Schließlich meinte er: »Danke, Jonathan, das haben Sie richtig gemacht. Sagen Sie absolut nichts, zu niemandem, und überlassen Sie das Weitere mir.« Havilland legte auf und sah zuerst McAllister und dann Lin an. »Unser Durchbruch - wenn es ein solcher ist - kam eben aus der

falschen Richtung. Nicht aus dem kanadischen, sondern aus dem *amerikanischen* Konsulat.«

»Das paßt nicht«, sagte McAllister. »Das ist nicht Paris, nicht die Straße mit dem Ahornbaum, dem Ahornblatt. Das ist das *kanadische* Konsulat, *nicht* das amerikanische.«

»Sollen wir den Hinweis deshalb übergehen?«

»Natürlich nicht. Was ist passiert?«

»Eine Kanadierin, deren amerikanischer Mann verschwunden ist, hat einen Attache namens Nelson auf der Garden Road angesprochen. Dieser Nelson hat angeboten, ihr zu helfen, mit ihr zur Polizei zu gehen, aber das hat sie abgelehnt. Sie wollte nicht zur Polizei und auch nicht mit ihm in sein Büro.«

»Hat sie irgendwelche Gründe dafür genannt?« fragte Lin.
»Zuerst bittet sie um Hilfe und dann lehnt sie sie ab.«

»Nur, daß es persönliche Gründe seien. Nelson hat sie als angespannt und übernommen geschildert. Sie hat sich als Marie Webb zu erkennen gegeben und gesagt, ihr Mann sei vielleicht ins Konsulat gekommen und habe dort nach ihr gesucht. Ob Nelson sich erkundigen könne, sie würde ihn dann zurückrufen.«

»Das ist aber eindeutig nicht das, was sie vorher gesagt hat«, protestierte McAllister. »Da hat sie sich ganz eindeutig auf das bezogen, was ihnen in Paris widerfahren war, und das bedeutete, daß sie an einen Beamten ihrer eigenen Regierung, ihres eigenen Landes herantreten würde. Kanada.«

»Warum sind Sie so hartnäckig?« fragte Havilland. »Das soll keine Kritik sein, ich will es nur wissen.«

»Ich weiß nicht genau. Irgend etwas stimmt nicht. Unter anderem hat der Major gerade festgestellt, daß sie im kanadischen Konsulat war.«

»Oh?« Der Botschafter sah den Mann von MI-6 an.

»Die Sekretärin am Empfang hat es bestätigt. Die Beschreibung paßte ziemlich gut, ganz besonders für jemanden, der von einem Chamäleon ausgebildet worden ist. Ihre Geschichte war, sie habe ihrer Familie versprochen, sich nach einem entfernten Vetter zu erkundigen, dessen Familiennamen sie vergessen hatte. Die Empfangssekretärin gab ihr ein Telefonverzeichnis, und sie hat es durchgeblättert.«

»Sie hat jemanden gefunden, den sie kannte«, unterbrach McAllister. »Sie hat den Kontakt hergestellt.«

»Dann haben Sie Ihre Antwort«, sagte Havilland mit fester Stimme. »Sie erfuhr, daß ihr Mann *nicht* zu einer Straße mit einer Reihe von Ahornbäumen gegangen war, also entschied sie sich für das Nächstbeste, für das amerikanische Konsulat.«

»Und gibt sich zu erkennen, wo sie doch wissen muß, daß man in ganz Hongkong nach ihr sucht?«

»Einen falschen Namen anzugeben, hätte doch keinen Sinn«, erwiderte der Botschafter.

»Herr Botschafter«, sagte Lin Wenzu und wandte langsam den Blick von McAllister. »Ich habe gehört, was Sie dem amerikanischen Generalkonsul gesagt haben, nämlich, daß er niemandem etwas sagen soll. Und jetzt, wo ich begreife, weshalb Ihr Geheimhaltungsbedürfnis so groß ist, nehme ich an, daß Mr. Lewis nicht über die Situation informiert worden ist.«

»Das ist richtig, Major.«

»Wie kam er dann darauf, Sie anzurufen? Hier in Hongkong gehen oft Leute verloren. Ein verschwundener Mann oder eine verschwundene Frau ist nichts so Ungewöhnliches.«

Einen Augenblick lang zogen Zweifel über Havillands Gesicht. »Jonathan Lewis und ich kennen einander schon sehr lange«, sagte er, aber seiner Stimme fehlte dabei die gewohnte Autorität. »Er mag so etwas wie ein Bonvivant sein, aber ein Trottel ist er nicht - sonst wäre er nicht hier. Und die Begleitumstände, unter denen die Frau seinen Attache ansprach

- nun, Lewis kennt mich und hat gewisse Schlüsse gezogen.« Der Diplomat wandte sich McAllister zu; als er jetzt fortfuhr, war seine Autorität langsam wieder zu spüren. »Rufen Sie Lewis zurück, Edward. Sagen Sie ihm, er soll diesen Nelson anweisen, auf einen Anruf von Ihnen zu warten. Ich würde eine etwas weniger direkte Methode vorziehen, aber dafür haben wir keine Zeit. Ich möchte, daß Sie ihn ausfragen, ihn über alles und jedes ausfragen, das Ihnen einfällt. Ich werde mithören.«

»Dann sind Sie also meiner Meinung«, sagte der Staatssekretär. »Irgend etwas stimmt nicht.«

»Ja«, antwortete Havilland und sah dabei Lin an. »Der Major hat es erkannt und ich nicht. Ich würde es etwas anders formulieren, aber mich stört das jetzt auch. Die Frage ist nicht, warum Lewis mich angerufen hat, sondern, weshalb ein Attache zu *ihm* ging. Was ist passiert - eine ungeheuer aufgeregte Frau sagt, ihr Mann sei verschwunden, will aber nicht zur Polizei gehen, das Konsulat nicht betreten. Normalerweise würde man eine solche Person als Verrückte abtun. Ganz sicher jedenfalls ist das auf den ersten Blick keine Angelegenheit, mit der man einen überarbeiteten Generalkonsul behelligt. Rufen Sie Lewis an.«

»Selbstverständlich. Aber zuerst - ist mit dem kanadischen Hochkommissar alles glattgegangen? Wird er uns unterstützen?«

»Die Antwort auf Ihre erste Frage lautet nein, es ist nicht alles glattgegangen. Was die zweite angeht - er hat keine Wahl.«

»Ich verstehe nicht.«

Havilland atmete tief und resigniert. »Er wird uns über Ottawa eine Liste sämtlicher Mitarbeiter seines Konsulats liefern, die in irgendeiner Weise einmal mit Marie St. Jacques zu tun hatten - aber nur widerwillig. Man hat ihm das zwar aufgetragen, aber er hat sich doch recht gesträubt. Erstens hat er vor vier Jahren selbst ein zweitägiges Seminar mit ihr

mitgemacht, und er meint, das gleiche gelte wahrscheinlich für ein Viertel des Konsulats. Nicht daß sie sich an sie erinnern würde, wohl aber umgekehrt. Sie war ›außergewöhnlich‹, so hat er es formuliert. Außerdem sei sie eine Kanadierin, der von einer Bande von amerikanischen Arschlöchern - er hatte nicht die geringsten Hemmungen, dieses Wort zu gebrauchen - ziemlich übel mitgespielt worden sei, bei irgendeiner schwachsinnigen, kriminellen Operation - ja, das war seine Formulierung: schwachsinnig. Bei einer *idiotischen* Operation dieser Arschlöcher - tatsächlich, er hat es wiederholt -, die nie befriedigend aufgeklärt worden sei.« Der Botschafter hielt kurz inne, lächelte und stieß dann einen Laut aus, den man als Lachen deuten konnte. »Es war alles sehr erfrischend. Er hat kein Blatt vor den Mund genommen, und seit dem Tod meiner lieben Frau hat niemand mehr so mit mir geredet. Ich könnte mehr davon vertragen.«

»Aber Sie *haben* ihm doch gesagt, daß es zu ihrem eigenen Vorteil ist? Daß wir sie finden *müssen*, ehe ihr ein Schaden zugefügt wird.«

»Ich gewann den deutlichen Eindruck, daß unser kanadischer Freund ernsthafte Zweifel an meinem Verstand hatte. Rufen Sie Lewis an. Der Himmel weiß, wann wir diese Liste bekommen. Unser Ahornblatt wird sie wahrscheinlich mit dem Zug von Ottawa nach Vancouver schicken lassen, und von dort aus auf einem langsamen Frachtdampfer nach Hongkong, wo sie in der Poststelle verlorengelassen wird. Unterdessen haben wir einen Attache, der sich sehr eigenartig verhält. Er springt über Zäune, wenn kein Mensch von ihm solche Sprünge verlangt.«

»Ich kenne John Nelson, Sir«, sagte Lin. »Er ist ein intelligenter junger Mann und spricht ordentliches Chinesisch. Er ist recht populär.«

»Er ist noch ganz was anderes, Major.«

Nelson legte den Hörer auf. Auf seiner Stirn standen Schweißtröpfchen; er wischte sie mit dem Handrücken weg und war befriedigt, daß er in Anbetracht aller Umstände so gut gewesen war. Ganz besonders zufrieden war er damit, daß er die Stoßrichtung von McAllisters Fragen gegen den Frager selbst gerichtet hatte, wenn auch auf diplomatische Weise.

Warum hielten Sie es für angebracht, zum Generalkonsul zu gehen?

Mir scheint, Ihr Anruf gibt darauf die Antwort, Mr. McAllister. Ich hatte das Gefühl, daß etwas Außergewöhnliches geschehen war. Ich war der Meinung, der Konsul sollte das erfahren.

Aber die Frau hat sich geweigert, zur Polizei zu gehen; sie lehnte es sogar ab, das Konsulatsgebäude zu betreten.

Wie gesagt, es war außergewöhnlich, Sir. Sie war nervös und angespannt, aber nicht neben der Kappe.

Was?

Sie drückte sich völlig klar aus, man könnte sogar sagen beherrscht, und das trotz ihrer Angst.

Ich verstehe.

Das frage ich mich, Sir. Ich habe keine Ahnung, was der Generalkonsul Ihnen gesagt hat, aber ich habe ihm den Vorschlag gemacht, er könne angesichts des Hauses am Victoria Peak, der Marineinfanteristen und dann der Ankunft von Botschafter Havilland in Betracht ziehen, jemanden dort oben anzurufen.

Das haben Sie vorgeschlagen?

Ja, das habe ich.

Warum?

Ich glaube, es hätte wenig Zweck, wenn ich über diese Dinge Spekulationen anstellen würde, Mr. McAllister. Sie betreffen mich nicht.

Ja, Sie haben natürlich recht. Ich meine - ja, natürlich. Aber wir müssen diese Frau finden, Mr. Nelson. Ich habe Anweisung, Ihnen zu sagen, daß es sehr zu Ihrem Vorteil wäre, wenn Sie uns helfen würden.

Ich möchte Ihnen ja helfen, Sir. Wenn sie mich anruft, werde ich versuchen, irgendwo ein Zusammentreffen zu arrangieren und Sie dann anrufen. Ich weiß, daß ich richtig gehandelt habe, daß es richtig war, den Generalkonsul zu informieren.

Wir werden auf Ihren Anruf warten.

Catherine hatte ins Schwarze getroffen, dachte John Nelson, es gab da eine Verbindung. Eine so brisante Verbindung, daß er es nicht wagte, Catherine Staples von seinem Dienstapparat aus anzurufen. Aber wenn er sie anrief, würde er ihr ein paar recht bohrende Fragen stellen. Er hatte Vertrauen zu Catherine, aber trotz der Fotos und ihrer Konsequenzen war er nicht käuflich. Er stand auf und ging zur Tür. Daß ihm plötzlich ein Zahnarzttermin eingefallen war, würde als Ausrede ausreichen. Als er den Korridor hinunter zum Empfang ging, kehrten seine Gedanken zu Catherine Staples zurück. Catherine war eine der stärksten Persönlichkeiten, denen er je begegnet war, aber der Blick in ihren Augen hatte gestern abend nicht Stärke, sondern eine Art verzweifelter Furcht vermittelt. Das war eine Catherine, wie er sie noch nie gesehen hatte.

»Er hat Ihnen die Fragen im Mund umgedreht und sie sich zunutze gemacht«, sagte Havilland, der mit dem hünenhaften Lin Wenzu im Schlepptau zur Türe hereinkam. »Geben Sie mir recht, Major?«

»Ja, und das bedeutet, daß er auf die Fragen vorbereitet war.«

»Und das wiederum bedeutet, daß jemand ihn vorbereitet hat!«

»Wir hätten ihn nicht anrufen sollen«, sagte McAllister leise. Er saß hinter seinem Schreibtisch, und seine nervösen Finger

massierten wieder seine rechte Schläfe. »Fast alles, was er gesagt hat, sollte eine Reaktion meinerseits provozieren.«

»Wir mußten ihn anrufen«, beharrte Havilland, »schon damit wir jetzt das wissen.«

»Er hat die Kontrolle behalten, ich habe sie verloren.«

»Sie konnten nicht anders reagieren, Edward«, sagte Lin, »sonst hätten Sie seine Motive anzweifeln müssen. Dann hätten Sie ihn aber praktisch bedroht.«

»Und im Augenblick wollen wir nicht, daß er sich bedroht fühlt«, stimmte Havilland zu. »Er besorgt für jemanden Informationen, und wir müssen herausfinden, wer das ist.«

»Und das bedeutet, daß Webbs Frau tatsächlich jemanden erreicht hat, den sie kannte, und dem Betreffenden alles gesagt hat.« McAllister lehnte sich vor. Seine Ellbogen waren auf den Tisch gestützt, seine Hände ineinander verschränkt.

»Sie hatten also doch recht«, sagte der Botschafter und sah den Unterstaatssekretär an. »Eine Straße mit ihren geliebten Ahornbäumen. Paris. Die unvermeidliche Wiederholung. Jetzt ist es ganz klar. Nelson ist für jemanden im kanadischen Konsulat tätig - und der oder die Betreffende wiederum steht mit Webbs Frau in Verbindung.«

McAllister blickte auf. »Dann ist Nelson entweder ein verfluchter Vollidiot oder ein noch viel größerer verfluchter Vollidiot. Er weiß nach eigener Aussage - zumindest tut er so -, daß er mit äußerst heiklen Informationen zu tun hat und daß ein Präsidentenberater involviert ist. Wenn man einmal davon absieht, daß er entlassen werden könnte, dann könnte ihm diese Geschichte dazu noch eine Gefängnisstrafe eintragen, wegen konspirativer Umtriebe gegen die Regierung.«

»Er ist kein Vollidiot, das kann ich Ihnen versichern«, sagte Lin.

»Dann gibt es entweder jemanden, der ihn zwingt, das gegen seinen Willen zu tun - höchstwahrscheinlich Erpressung -, oder er wird dafür bezahlt herauszufinden, ob es eine Verbindung zwischen Marie St. Jacques und diesem Haus am Victoria Peak gibt. Etwas anderes kann es nicht sein.« Havilland setzte sich mit gerunzelter Stirn auf den Besucherstuhl vor dem Schreibtisch.

»Geben Sie mir einen Tag Zeit«, fuhr der Major von MI-6 fort. »Vielleicht kann ich es herausfinden. Wenn ja, werden wir die betreffende Person im Konsulat schnappen.«

»Nein«, sagte der Diplomat. »Sie haben bis acht Uhr heute abend Zeit. Wir können uns nicht einmal so viel Zeit leisten, aber wenn wir eine Konfrontation und sich daraus ergebende Peinlichkeiten vermeiden können, müssen wir das in Kauf nehmen. Alles kommt darauf an, daß wir das Problem im Griff behalten. Versuchen Sie es, Lin. Um Gottes willen, *versuchen* Sie es!«

»Und nach acht Uhr, Herr Botschafter? Was dann?«

»Dann, Major, werden wir unseren klugen und glattzüngigen Attache holen und ihn durch die Mangel drehen. Ich würde es bei weitem vorziehen, ihn zu benutzen, ohne daß er das weiß, ohne einen Alarm zu riskieren, aber die Frau geht vor. Acht Uhr, Major Lin.«

»Ich werde alles tun, was in meiner Macht steht.«

»Und wenn wir uns irren«, fuhr Havilland fort, als hätte Lin Wenzu überhaupt nichts gesagt, »wenn dieser Nelson als Strohhalm aufgebaut worden ist und nichts weiß, dann möchte ich, daß alle Regeln gebrochen werden. Mir ist egal, wie Sie es anpacken oder wieviel Bestechungsgeld es kostet oder was für Gesindel Sie einsetzen müssen. Dann möchte ich Kameras, Telefonwanzen, elektronische Überwachung - was eben geht - für jede Person im Konsulat. Irgend jemand dort weiß, wo sie ist. Jemand dort versteckt sie.«

»Catherine, ich bin's, John«, sagte Nelson. Er stand an einem Telefonautomaten an der Albert Road.

»Sehr nett, daß Sie anrufen«, antwortete Catherine Staples schnell. »Das wird heute ein anstrengender Nachmittag, aber wir sollten uns auf ein paar Drinks treffen. Wird nett sein, Sie nach all den Monaten wiederzusehen, dann können Sie mir von Canberra erzählen. Aber sagen Sie mir jetzt eines. Habe ich mit dem, was ich Ihnen gesagt habe, recht gehabt?«

»Ich muß Sie sprechen, Catherine.«

»Nicht einmal eine Andeutung?«

»Ich muß Sie sprechen. Sind Sie frei?«

»Ich habe in fünfundvierzig Minuten eine Besprechung.«

»Dann später, gegen fünf. Es gibt da ein Lokal, das heißt The Monkey Tree, in Wanchai, an der Gloucester -«

»Ich kenne es. Ich werde dort sein.«

John Nelson legte auf. Ihm blieb jetzt nichts anderes übrig, als ins Büro zurückzugehen. Er konnte nicht drei Stunden wegbleiben, nicht nach seinem Gespräch mit Staatssekretär Edward McAllister; eine so lange Abwesenheit würde auffallen. Er hatte von McAllister gehört; der Staatssekretär hatte sieben Jahre in Hongkong verbracht und war nur wenige Monate vor Nelsons Eintreffen weggegangen. Warum war er zurückgekehrt? Warum gab es in Victoria Peak ein abgeschottetes Haus, in dem plötzlich Botschafter Havilland wohnte? Und - vor allem - warum war Catherine Staples so verängstigt? Er verdankte Catherine sein Leben, aber er mußte ein paar Antworten wissen, er mußte eine Entscheidung treffen.

Lin Wenzu hatte seine Quellen so gut wie ausgeschöpft. Nur eine hatte ihn etwas nachdenklich gemacht. Inspector Ian Ballantyne antwortete so, wie er das immer tat, mit Gegenfragen auf seine Fragen, anstatt selbst präzise zu antworten. Das war

zum Verrücktwerden, weil man nie wußte, ob der ehemalige Scotland-Yard-Mann über ein bestimmtes Thema etwas wußte oder nicht. In diesem Fall über einen amerikanischen Attache namens John Nelson.

»Ich bin dem Burschen ein paarmal begegnet«, hatte Ballantyne gesagt. »Ein heller Kopf. Der spricht Ihre Sprache, wußten Sie das? Verdammt wenige von uns konnten das, selbst während der Opiumkriege. Interessante Geschichtsperiode, nicht wahr, Major?«

»Die Opiumkriege? Ich habe von dem Attache gesprochen, John Nelson.«

»Oh, besteht da eine Verbindung?«

»Womit, Inspector?«

»Den Opiumkriegen.«

»Wenn das der Fall wäre, müßte er hundertfünfzig Jahre alt sein, und in seiner Akte steht zweiunddreißig.«

»Wirklich? So jung, wie?«

Aber Ballantyne hatte ein paar Kunstpausen zuviel gemacht, als daß Lin zufrieden gewesen wäre. Trotzdem, falls er etwas wußte, hatte er nicht vor, es zu sagen. Alle anderen, angefangen bei der Polizei von Hongkong und Kowloon, bis zu den ›Spezialisten‹, die gegen Bezahlung Informationen aus dem amerikanischen Konsulat beschafften, lieferten Nelson ein so sauberes Zeugnis, daß es schon fast verdächtig wirkte. Wenn Nelson eine Schwachstelle hatte, dann die, daß er in punkto Sex nicht gerade wählerisch war, aber angesichts der Tatsache, daß es heterosexuelle Aktivitäten waren und er Junggeselle, war das löblich, nicht zu verurteilen. Ein ›Spezialist‹ sagte Lin, daß Nelson dem Vernehmen nach den Rat erhalten hatte, sich ziemlich regelmäßig ärztlich untersuchen zu lassen. Das war kein Verbrechen.

Das Telefon klingelte; Lin griff nach dem Hörer. »Ja?«

»Der Observierte ist zur Peak-Tram gegangen und hat ein Taxi nach Wanchai genommen. Er ist jetzt in einem Cafe, es heißt The Monkey Tree. Ich bin bei ihm. Ich kann ihn sehen.«

»Das ist recht abgelegen und sehr überfüllt«, sagte der Major.
»Hat sich jemand zu ihm gesetzt?«

»Nein, aber er hat einen Tisch für zwei verlangt.«

»Ich komme so schnell wie möglich. Wenn Sie weggehen müssen, werde ich über Radio mit Ihnen Kontakt halten. Sie fahren doch Wagen sieben, oder?«

»Wagen sieben, Sir ... *Warten Sie!* Eine Frau geht auf seinen Tisch zu. Jetzt steht er auf.«

»Können Sie sie erkennen?«

»Es ist hier zu dunkel. Nein.«

»Geben Sie dem Kellner Geld. Er soll sich mit dem Bedienen Zeit lassen. Aber nicht zu auffällig, nur ein paar Minuten. Ich nehme den Notarzwagen mit der Sirene bis zur nächsten Kreuzung.«

»Catherine, ich verdanke Ihnen so viel und möchte Ihnen wirklich in jeder Weise behilflich sein. Aber ich muß mehr wissen, als Sie mir bisher gesagt haben.«

»Es gibt also eine Verbindung, nicht wahr? Havilland und Marie St. Jacques.«

»Das werde ich nicht bestätigen - das kann ich nicht bestätigen, weil ich nicht mit Havilland gesprochen habe. Aber mit einem anderen Mann habe ich gesprochen, einem Mann, von dem ich eine Menge gehört habe und der einmal hier stationiert war - verdammt kluger Kopf -, und der klang ebenso verzweifelt wie Sie gestern abend.«

»Kam Ihnen das gestern abend so vor?« Catherine Staples strich sich über das von grauen Strähnen durchsetzte Haar. »Das war mir nicht bewußt.«

»Hey, jetzt kommen Sie. Es war nicht zu überhören. Sie klangen genau wie *ich*, als Sie mir die Fotos gaben.«

»Johnny, glauben Sie *mir*. Wir haben da vielleicht mit etwas zu tun, von dem wir beide die Finger lassen müßten. Etwas weit über unseren Köpfen, von dem wir - *ich* - nicht soviel wissen, als daß wir die richtige Entscheidung treffen könnten.«

»Ich muß eine Entscheidung treffen, Catherine.« Nelson blickte auf und sah sich nach dem Kellner um. »Wo bleiben diese verdammten Drinks?«

»Ich bin ja nicht gerade am Verdursteten.«

»Aber ich. Ich schulde Ihnen alles, und ich mag Sie und ich weiß, daß Sie die Fotos nicht gegen mich verwenden würden, was es nur noch schlimmer macht -«

»Ich habe Ihnen alle Fotos gegeben, die ich hatte, und die Negative haben wir gemeinsam verbrannt.«

»Also habe ich *echte* Schulden bei Ihnen, können Sie das nicht verstehen? *Herrgott*, die Kleine war - was denn - zwölf Jahre alt?«

»Das haben Sie nicht gewußt. Sie standen unter Drogeneinfluß.«

»Ja, ein richtiger Passierschein ins Vergessen. Kein Aufstieg, kein Staatssekretär, höchstens noch eine Zukunft als Hauptdarsteller in Kinderpornos! Ein Alptraum!«

»Das ist jetzt vorbei, und Sie übertreiben. Ich möchte nur, daß Sie mir sagen, ob es eine Verbindung zwischen Havilland und Marie St. Jacques gibt, und ich glaube, das können Sie. Warum ist das so schwierig? Dann *werde* ich wissen, was zu tun ist.«

»Weil ich, wenn ich das tue, Havilland sagen muß, daß ich es Ihnen gesagt habe.«

»Dann geben Sie mir eine Stunde Zeit.«

»Warum?«

»Weil ich in meinem Safe im Konsulat doch noch ein paar Fotos habe«, log Catherine Staples.

Nelson fuhr in seinem Sessel zurück. »O Gott!« stieß er wie benommen hervor. »Das *glaube* ich nicht!«

»Versuchen Sie zu verstehen, Johnny. Wir kämpfen jetzt mit harten Bandagen, und zwar, weil es im Interesse unserer Arbeitgeber liegt - unserer Länder, wenn Sie so wollen. Marie St. Jacques war eine Freundin von mir, *ist* eine Freundin - und ihr Leben war plötzlich nichts mehr wert - in den Augen selbstsüchtiger Männer, die eine Geheimoperation führten und denen sie und ihr Mann völlig gleichgültig waren. Sie haben sie beide benutzt und dann versucht, sie beide *umzubringen*! Ich will Ihnen etwas sagen, Johnny. Ich verabscheue Ihre CIA und die so hochtrabend als Consular Operations bezeichneten Aktionen Ihres Außenministeriums. Ich verabscheue sie nicht, weil sie Schweine sind, sondern weil es so *dumme* Schweine sind. Und wenn ich das Gefühl habe, daß wieder eine Operation eingefädelt wird, in der diese beiden Menschen mißbraucht werden sollen, die soviel Schreckliches durchgemacht haben, dann habe ich vor, die Gründe dafür herauszufinden und entsprechend zu handeln. Jedenfalls wird es keine Blankoschecks mehr geben, die nur durch ihr Leben gedeckt sind. Ich bin erfahren und diese beiden sind das nicht, und ich bin so zornig - so rasend vor Zorn -, daß ich Antworten verlange.«

»O Gott -« Der Kellner kam mit ihren Drinks. Als Staples aufblickte, um ihm dankend zuzunicken, fiel ihr Blick auf einen Mann neben einer Telefonzelle draußen im Korridor, der sie beobachtete. Sie schaute gleich wieder weg.

»Nun, was ist, Johnny?« fuhr sie fort. »Gibt es eine Verbindung oder nicht?«

»Es gibt eine«, flüsterte Nelson und griff nach seinem Glas.

»Das Haus in Victoria Peak?«

»Ja.«

»Wer war der Mann, mit dem Sie gesprochen haben, der, der einmal hier stationiert war?«

»McAllister. Staatssekretär McAllister.«

»Du *großer* Gott!«

Draußen im Korridor bewegte sich etwas. Catherine hielt die Hand über die Augen und drehte den Kopf etwas zur Seite. Jetzt konnte sie besser sehen. Ein großer Mann trat ein und ging auf das Telefon an der Wand zu. In ganz Hongkong gab es nur einen Mann wie ihn. Das war *Lin Wenzu* von der MI-6! Die Amerikaner hatten den Besten, den es gab, in ihrem Dienst, aber für Marie und ihren Mann konnte das das Schlimmste bedeuten. »Sie haben nichts Falsches getan, Johnny«, sagte Catherine Staples und stand auf. »Wir werden weiterreden, aber jetzt gehe ich erst mal aufs Klo!«

»Catherine?«

»Was?«

»Harte Bandagen?«

»Sehr hart, mein Schatz.«

Catherine ging an Wenzu vorbei, der sich abwandte. Sie ging in die Damentoilette, wartete ein paar Sekunden und ging dann mit zwei anderen Frauen wieder hinaus, löste sich von ihnen, eilte den Gang hinunter und in die Küche. Ohne ein Wort zu den verblüfften Kellnern und Köchen zu sagen, fand sie den Ausgang und ging hinaus. Sie rannte die Gasse zur Gloucester Road hinauf, nach links und beschleunigte ihre Schritte, bis sie eine Telefonzelle fand. Sie schob eine Münze in den Schlitz und wählte.

»Hallo?«

»*Marie*, du mußt die Wohnung verlassen! Mein Wagen steht in einer Garage, eine Straße rechts von dir, wenn du aus dem Haus kommst. Sie heißt Ming's. Eine rote Tafel. Sieh zu, daß du

so schnell wie möglich dorthin kommst! Wir treffen uns dort. *Lauf!*« Catherine Staples winkte einem Taxi.

»Der Name der Frau ist Staples, Catherine Staples!« sprach Lin Wenzu mit scharfer Stimme in das Telefon im Eingangskorridor des Monkey Tree und hob die Stimme, um sich in dem dort herrschenden Lärm Gehör zu verschaffen. »Schieben Sie die Konsulatsdiskette ein und suchen Sie über Computer. *Schnell!* Ich brauche ihre Adresse, und daß es mir ja die richtige ist!« Die Muskeln an den Kinnladen des Majors arbeiteten wie wild, während er wartete. Dann bekam er die Antwort und erteilte den nächsten Befehl. »Wenn einer unserer Wagen in der Gegend ist, dann rufen Sie ihn über Funk und sagen Sie ihm, er soll dort hinfahren. Wenn nicht, dann schicken Sie sofort einen los.« Lin hielt inne, lauschte wieder. »Die Kanadierin«, sagte er dann leise ins Telefon. »Die sollen nach ihr Ausschau halten. Wenn sie sie entdecken, sollen sie sie festhalten. Wir sind unterwegs.«

»Wagen fünf, bitte *kommen!*« wiederholte der Mann in der Funkzentrale. Er sprach in ein Mikrofon und hatte die Hand an einem Schalter in der rechten unteren Ecke der Konsole vor ihm. Der Raum war weiß und ohne Fenster, das Summen der Klimaanlage leise, aber gleichmäßig, und das Zirpen der Filteranlage noch leiser. Drei Wände wurden von komplizierten Funk- und Computeranlagen eingenommen, die auf weißen Theken mit glattem Kunststoffbelag standen. Der ganze Raum hatte etwas Antiseptisches an sich, etwas Hartes, ein Elektroniklabor in einem gut ausgestatteten Ärztezentrum hätte so aussehen können, aber das war es nicht. Es war das Kommunikationszentrum von MI-6, Hongkong.

»Hier Wagen fünf!« rief eine Stimme außer Atem über den Lautsprecher. »Ich habe Ihr Signal empfangen, war aber eine Straße weit entfernt und damit beschäftigt, den Thai zu überwachen. Wir hatten recht. Rauschgift.«

»Gehen Sie auf Zerhacker!« befahl der Mann aus der Zentrale. Ein pfeifendes Geräusch ertönte, verstummte aber ebenso schnell, wie es gekommen war. »Lassen Sie den Thai«, fuhr der Funker fort. »Sie sind am nächsten. Fahren Sie zur Arbuthnot Road hinüber, am schnellsten geht es über den Botanischen Garten.« Er gab die Adresse von Catherine Staples Wohnung durch und setzte dann noch einen Befehl hinzu: »Die Kanadierin. Halten Sie nach ihr Ausschau. Nehmen Sie sie fest.«

»*Aiya*«, flüsterte der atemlose Agent von MI-6.

Marie versuchte, nicht in Panik zu geraten und zwang sich zu einer Selbstbeherrschung, nach der ihr nicht zumute war. Die Situation war lächerlich. Und todernst. Sie trug Catherines Morgenrock, der ihr nicht recht paßte, und hatte gerade ein langes, heißes Bad genommen, und was noch schlimmer war, sie hatte ihre Kleider in Catherines Spülbecken ausgewaschen. Jetzt hingen sie über den Plastikstühlen auf Catherines kleinem Balkon und waren noch naß. Es war ihr so natürlich, so logisch erschienen, die Hitze und den Schmutz von Hongkong von sich und den Kleidern abzuwaschen. Und die billigen Sandalen hatten ihr Blasen an den Fußsohlen eingetragen; eine davon hatte sie mit einer Nadel angestochen, und das Gehen bereitete ihr Schwierigkeiten. Aber sie wagte es nicht zu gehen, nein, sie mußte rennen!

Was war geschehen? Catherine war nicht der Mensch, der unsinnige Befehle erteilte. Ebensowenig wie sie das war, ganz besonders bei David. Leute wie Catherine vermieden es, Befehle zu erteilen, weil damit das Denken des Opfers nur durcheinandergebracht wurde. Und ihre Freundin Marie St. Jacques war jetzt ein Opfer, nicht in dem Maße wie der arme David, aber nichtsdestoweniger ein Opfer. *Lauf!* Wie oft hatte Jason das in Zürich und Paris gesagt? So häufig, daß sie immer noch zusammenzuckte, wenn sie das Wort hörte.

Sie zog sich an, und die nassen Kleider klebten ihr am Körper, wühlte in Catherines Schrank herum, um ein Paar Slipper zu finden. Die waren unbequem, aber immerhin weicher als die Sandalen. Jetzt konnte sie rennen, sie *mußte* rennen.

Ihr Haar! Herrgott, das Haar! Sie rannte ins Badezimmer, wo Catherine Haarnadeln und Klammern in einer Porzellanschale aufbewahrte. Sie brauchte nur wenige Sekunden, um sich das Haar auf dem Kopf festzustecken, ging schnell wieder in das winzige Wohnzimmer zurück, fand ihren albern Hut und stülpte ihn sich darüber.

Das Warten auf den Aufzug dauerte endlos! Nach den beleuchteten Zahlen über den Lifttüren hüpfen die beiden Aufzüge zwischen den Stockwerken eins, drei und sieben hin und her, aber keiner machte sich die Mühe, über den achten Stock aufzusteigen.

Vermeide Aufzüge, wann immer du kannst. Sie sind Fallen.
Jason Borowski. Zürich.

Marie blickte den Korridor hinauf und hinunter. Sie sah den Ausgang zur Feuertreppe und lief darauf zu.

Außer Atem erreichte sie die kurze Eingangshalle und nahm, so gut sie konnte, Haltung an, um die Blicke abzuwehren, die ihr von mehreren Mietern zugeworfen wurden, von denen einige kamen, andere gingen. Sie zählte nicht; sie konnte kaum sehen; sie mußte hinaus!

Mein Wagen steht in einer Garage, eine Straße rechts von dir, wenn du aus dem Haus kommst. Sie heißt Ming's. War es rechts? Oder war es *links*? Auf der Straße angekommen, zögerte sie. *Rechts* oder *links*? Sie versuchte zu denken. Was hatte Catherine gesagt? Rechts! Sie mußte nach rechts gehen; das war das erste, was ihr in den Sinn gekommen war. Darauf mußte sie sich verlassen.

Deine ersten Gedanken sind die besten, die genauesten, weil die Eindrücke in deinem Kopf gespeichert sind, so wie

Informationen in einer Datenbank. Und dein Kopf ist nichts anderes. Jason Borowski. Paris.

Sie fing zu rennen an. Der linke Schuh fiel ihr vom Fuß; sie blieb stehen, bückte sich, um ihn aufzuheben. Plötzlich kam ein Wagen um das Tor des Botanischen Gartens auf der anderen Straßenseite geschossen. Der Wagen bog im Halbkreis ab, und die Reifen quietschten auf dem Asphalt. Ein Mann sprang heraus und rannte auf sie zu.

18

Sie hatte keine andere Wahl. Sie war in die Enge getrieben, saß in der Falle. Marie schrie, und dann schrie sie wieder und wieder, und der chinesische Agent kam immer näher, und ihre hysterische Angst wuchs, als der Mann sie höflich, aber energisch am Arm packte. Sie erkannte ihn - er war einer von *ihnen*, einer von den Bürokraten! Ihre Schreie schwollen immer lauter an. Leute blieben auf der Straße stehen und drehten sich um. Ein paar Frauen stöhnten erschrocken auf und Männer traten zögernd auf sie zu, während andere sich verzweifelt nach der Polizei umsahen oder nach ihr riefen.

»*Bitte, Mistreß!*« rief der Asiate, bemüht, seine Stimme nicht zu laut werden zu lassen. »Es geschieht Ihnen nichts. Erlauben Sie, daß ich Sie zu meinem Wagen begleite. Es ist zu Ihrem eigenen Schutz.«

»*Helfen Sie mir doch!*« kreischte Marie, während die Passanten sich rings um sie sammelten. »Dieser Mann ist ein *Dieb!* Er hat meine Handtasche gestohlen, mein Geld! Jetzt versucht er, mir meinen Schmuck wegzunehmen!«

»Jetzt hören Sie mal, Mann!« schrie ein älterer Engländer, humpelte auf sie zu und hob den Spazierstock. »Ich habe jemanden nach der Polizei geschickt, aber bis die da sind, werde ich Sie, bei Gott, selbst *verprügeln!*«

»Bitte, Sir«, beharrte der Mann von MI-6 mit leiser Stimme. »Das ist Angelegenheit der Behörden, und ich gehöre zu den Behörden. Gestatten Sie mir, daß ich Ihnen meinen Ausweis zeige.«

»*Ganz ruhig, Kumpel!*« brüllte eine Stimme, der man den Australier anhörte, und ein Mann sprang vor und schob den alten Engländer sacht beiseite. »Sie haben Mumm, alter Knacker, aber sparen Sie sich die Mühe! Mit diesen Gangstern wird ein Jüngerer besser fertig.« Jetzt stand der breitschultrige Australier vor dem chinesischen Agenten. »Nehmen Sie die Pfoten von der Dame, und zwar ein bißchen fix, wenn's recht ist.«

»Bitte, Sir, hier liegt ein Mißverständnis vor. Die Dame ist in Gefahr, und die Behörden möchten sie verhören.«

»Ich seh aber keine Uniform!«

»Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen meine Papiere zeige.«

»Genau *das* hat er vor einer Stunde auch gesagt, als er mich an der Garden Road angriff«, schrie Marie hysterisch. »Da wollten mir die Leute auch helfen! Er hat alle angelogen! Und dann hat er mir die Handtasche gestohlen! Er hat mich *verfolgt!*« Marie wußte, daß nichts von dem, was sie hinausschrie, einen Sinn ergab. Sie konnte nur auf die Verwirrung hoffen, so wie Jason es sie gelehrt hatte.

»Ich sag's nicht *noch mal*, Kumpel«, schrie der Australier und trat einen weiteren Schritt vor. »Sie sollen Ihre Pfoten von der Lady nehmen!«

»Bitte, Sir, das geht nicht. Es sind bereits andere Beamte unterwegs.«

»Oh, sind sie das, wie? Ihr Gangster arbeitet in Banden, wie? Na, wenn die herkommen, werden sie Sie nicht mehr wiedererkennen!« Der Australier packte den Asiaten an der Schulter und riß ihn nach links herum, aber als der Mann von MI-6 sich um die eigene Achse drehte, fuhr sein rechter Fuß -

mit ausgestreckter Schuhspitze, wie ein Messer - herum und bohrte sich dem Australier in den Leib. Der barmherzige Samariter aus dem fünften Erdteil klappte zusammen und fiel auf die Knie.

»Ich bitte Sie noch einmal, Sir, behindern Sie mich nicht!«

»So, das bittest du mich also! Du schlitzäugiges *Arschloch!*« Der wütende Australier sprang auf, warf sich auf den Asiaten, und seine Fäuste trommelten auf den Mann von MI-6 ein. Die Menge brüllte Beifall - und plötzlich war Maries *Arm frei*. Dann mischten sich andere Geräusche in den Lärm. Sirenen, drei heranrasende Autos, darunter ein Notarzwagen. Jetzt kamen sie alle drei mit quietschenden Reifen zum Stillstand.

Marie bahnte sich ihren Weg durch die Menge, jetzt hatte sie das Pflaster erreicht, rannte auf die rote Tafel zu, die noch einen halben Häuserblock von ihr entfernt war. Die Schuhe waren ihr von den Füßen gefallen; die angeschwollenen, aufgerissenen Blasen brannten und schmerzten höllisch, aber jetzt war nicht die Zeit, an Schmerz zu denken. Sie mußte rennen, *rennen, entkommen!* Und dann übertönte die dröhnende Stimme den Lärm der Straße, und sie sah vor ihrem geistigen Auge das Bild eines hünenhaften Mannes. Das war der riesige Chinese, den sie den Major nannten.

»Mrs. Webb! Mrs. Webb, *ich flehe Sie an! Bleiben Sie stehen!* Wir wollen Ihnen nichts zuleide tun! Man wird Ihnen *alles* erklären! Aber bleiben Sie um Gottes willen stehen!«

Lauter Lügen, dachte Marie, Lügen würden sie ihr auftragen und noch mehr Lügen! Plötzlich rannten Leute auf sie zu. Was *machten* die? *Warum ...?* Und dann rasten sie an ihr vorbei, größtenteils Männer, aber nicht nur Männer, und sie begriff. Auf der Straße war Panik ausgebrochen - vielleicht ein Unfall, Verletzte, Tote. *Das wollen wir sehen. Zusehen!* Aus der Ferne natürlich.

Gelegenheiten werden sich anbieten. Du mußt sie erkennen, sie nutzen.

Und Marie fuhr plötzlich herum, duckte sich, bahnte sich ihren Weg durch die immer noch bewegte Menge auf den Randstein zu, blieb so geduckt wie möglich und rannte zu der Stelle zurück, wo man sie fast wieder eingefangen hätte. Dabei sah sie sich die ganze Zeit nach links um - beobachtete, hoffte. Und dann *sah* sie ihn. Inmitten der Laufenden! Der hünenhafte Major rannte vorbei, rannte in die entgegengesetzte Richtung; und bei ihm war ein zweiter Mann, ein zweiter gut gekleideter Mann, noch ein Bürokrat.

Die Menge war vorsichtig, so wie Menschenmassen das immer sind, schob sich nach vorne, aber nicht weit genug, um sich einmischen zu müssen. Was sie sahen, war für die chinesischen Zuschauer und für die Bewunderer der Kampfkünste Asiens alles andere als schmeichelhaft. Der breitschultrige, mutige Australier wehrte sich gleichzeitig gegen drei Angreifer. Die Flüche, die er dabei ausstieß, waren in ihrer Obszönität schon beinahe Kunstwerke. Plötzlich packte sich der Australier zum Erstaunen aller einen seiner Widersacher und stieß einen Schrei aus, dessen Stimmgewalt der des chinesischen Majors in nichts nachstand.

»*Herrgott!* Wollt ihr jetzt aufhören, ihr Spinner? Ihr seid keine Diebe, *soviel* versteh sogar ich! Die hat uns *beide* reingelegt!«

Marie rannte quer über die breite Straße zum Eingang des Botanischen Gartens. Unter einem Baum am Tor blieb sie stehen. Von hier aus konnte sie zu Mings Parkhaus hinübersehen. Der Major war an der Garage vorbeigeeilt und an ein paar Seitengassen kurz stehengeblieben, die von Arbuthnot Road abgingen, hatte seine Untergebenen in einige der Gassen geschickt und sich dabei die ganze Zeit nach seinen Helfern umgesehen. Aber mit denen war nichts anzufangen; das konnte Marie selbst sehen, während die Menge sich langsam zerstreute.

Alle drei atmeten schwer und lehnten an dem Notarztswagen, zu dem der Australier sie geführt hatte.

Ein Taxi fuhr bei Ming's vor. Zuerst stieg niemand aus, dann verließ der Fahrer den Wagen. Er ging in die offene Garage hinein und sprach mit jemandem hinter einer Glasscheibe. Dann verbeugte er sich dankend, kehrte zu seinem Wagen zurück und sagte etwas zu seinem Fahrgast. Der öffnete vorsichtig die Tür und stieg dann aus. Es war Catherine! Jetzt ging sie in die Garage hinein, viel schneller als der Fahrer, und redete auf den Mann hinter der Glasscheibe ein, schüttelte den Kopf und ließ damit erkennen, daß man ihr etwas gesagt hatte, was sie nicht hören wollte.

Plötzlich tauchte Wenzu auf, offensichtlich verärgert, daß seine Leute ihm nicht folgten. Jetzt war er im Begriff, an der Garage vorbeizugehen; er würde Catherine sehen!

»Carlos!« schrie Marie, die jetzt das Schlimmste annahm und wußte, daß seine Reaktion ihr alles sagen würde. »Delta!«

Der Major wirbelte herum, die Augen erschrocken aufgerissen. Marie rannte in den Botanischen Garten hinein; das war der *Schlüssel! Kain ist für Delta und Carlos wird von Kain umgebracht werden ...* oder wie auch immer die Codes lauteten, die in Paris verbreitet worden waren! Die mißbrauchten David wieder! Das war jetzt mehr als nur eine Wahrscheinlichkeit, das war die Realität! Sie - die Regierung der Vereinigten Staaten - schickte ihren Mann aus, um wieder die Rolle zu spielen, die ihn fast umgebracht hätte, die fast dazu geführt hätte, daß seine eigenen Leute ihn umbrachten! Was für Schweine waren das? ... Oder umgekehrt, was für ein Zweck heiligte solche Mittel, daß eine *Regierung* sie einsetzte?

Sie wußte jetzt mehr denn je, daß sie David finden mußte. Ihn finden, ehe er Risiken einging, die andere hätten auf sich nehmen müssen! Er hatte so viel gegeben, und jetzt verlangten sie noch mehr, verlangten dies auf die grausamste Weise, die

man sich vorstellen konnte. Aber um ihn zu finden, mußte sie Catherine erreichen, die nicht mehr als hundert Meter von ihr entfernt war. Sie mußte den Feind weglocken und die Straße überqueren, ohne daß der Feind sie sah. *Jason, was kann ich tun?*

Sie verbarg sich hinter einem Gebüsch, zwängte sich noch tiefer hinein, während der Major durch das Eingangstor des Gartens rannte. Der hünenhafte Chinese blieb stehen und sah sich mit seinem durchdringenden Blick um, drehte sich dann um und rief nach seinem Helfer, der offenbar aus einer Seitengasse auf die Arbuthnot Road gekommen war. Der zweite Mann hatte Schwierigkeiten, die Straße zu überqueren; der Verkehr, den der Notarzwagen und die zwei weiteren Fahrzeuge behinderten, war langsamer geworden. Und dann wurde der Major plötzlich wütend, als er begriff, worauf die Verkehrsstockung zurückzuführen war.

»Diese Idioten sollen doch die Wagen wegschaffen!« brüllte er. »Schickt sie hier herüber ... *Nein!* Schickt einen zu dem Tor an der Albany Road. Die anderen hierher. *Schnell!*«

Immer mehr Passanten füllten jetzt die Straßen. Männer lockerten die Krawatten, die sie den ganzen Tag in ihren Büros getragen hatten, während die Frauen ihre hochhackigen Schuhe in der Tasche verstaute und sie durch Sandalen ersetzten. Männer schlossen sich ihren Frauen an, die mit Kinderwagen auf sie warteten; Liebespaare umarmten sich und schlenderten Arm in Arm zwischen der Blumenpracht dahin. Kinderlachen hallte durch die Gärten - und der Major behielt seinen Posten am Eingang. Marie schluckte; die Panik, die sie erfaßt hatte, wuchs. Der Notarzwagen und die zwei Streifenwagen setzten sich jetzt in Bewegung; der Verkehrsfluß normalisierte sich wieder.

Ein Knall! In der Nähe des Notarzwagens hatte ein ungeduldiger Fahrer den Wagen vor sich gerammt. Jetzt konnte der Major nicht mehr anders; ein Unfall so nahe bei seinem Dienstwagen zwang ihn vorzutreten, offenbar um sich zu

vergewissern, ob seine Leute in den Vorfall verwickelt waren. *Gelegenheiten werden sich anbieten ... nutze sie. Jetzt!*

Marie rannte um das Gebüsch herum und eilte quer über das Gras, schloß sich vier Leuten an, die auf dem kiesbelegten Weg den Garten verließen. Sie blickte nach rechts, hatte Angst vor dem, was sie sehen würde, wußte aber gleichzeitig, daß sie keine andere Wahl hatte. Und dann sah sie sich in ihren schlimmsten Ängsten bestätigt; der hünenhafte Major hatte die Frauengestalt hinter sich geahnt - oder gesehen. Er hielt einen Augenblick lang unsicher inne und setzte sich dann mit langen Schritten, auf das Tor zu, in Bewegung.

Eine Hupe ertönte; vier kurze, schnelle Huptöne. Das war Catherine, sie winkte ihr durch das offene Fenster ihres kleinen japanischen Wagens zu, während Marie auf die Straße hinausrannte.

»Steig ein!« schrie Catherine.

»Er hat mich gesehen!«

»Schnell!«

Marie sprang auf den Vordersitz, während Catherine bereits Gas gab und aus der Fahrzeugschlange ausscherte, halb auf den Bürgersteig rollte und sich dann in entgegengesetzter Richtung in den Verkehr einreichte. Sie bog in eine Seitenstraße und fuhr schnell bis zur nächsten Kreuzung, wo eine Tafel mit einem roten Pfeil nach rechts wies. *Central. Business District.* Catherine bog nach rechts ab.

»Catherine!« schrie Marie. »Er hat mich *gesehen!*«

»Schlimmer noch«, sagte Catherine. »Er hat den Wagen gesehen.«

»Ein zweitüriger grüner Mitsubishi!« schrie Wenzu in das tragbare Funkgerät. »Zulassungsnummer AOR-Fünf, drei, fünf, null - die Null könnte auch eine Sechs sein, aber das glaube ich

nicht. Aber das macht nichts, die ersten drei Buchstaben reichen. Ich möchte, daß das an alle Stationen durchgegeben wird, Noteinsatz, über Polizeifunk! Fahrer und Beifahrer sind festzunehmen, und keine Gespräche mit beiden. Das ist eine Angelegenheit der Regierung. Und es sollen keinerlei Erklärungen abgegeben werden. Kümmern Sie sich darum! *Sofort!*«

Catherine Staples bog in ein Parkhaus an der Ice House Street. Einen knappen Häuserblock entfernt konnte man die rote Leuchtschrift des Mandarin-Hotels erkennen. »Wir mieten einen Wagen«, sagte Catherine, während sie ihr Ticket von dem Mann hinter dem Schalter entgegennahm. »Ich kenne ein paar Pagen im Hotel.«

»Wir parken? Sie parken?« Der grinsende Angestellte hoffte auf ersteres.

»Sie parken«, erwiderte Staples und zog ein paar Hongkong-Dollar aus der Handtasche. »Gehen wir«, sagte sie zu Marie gewandt. »Und halte dich rechts von mir, im Schatten, dicht an den Gebäuden. Was machen deine Füße?«

»Dazu will ich lieber nichts sagen.«

»Dann laß es. Wir können jetzt ohnehin nichts machen. Kopf hoch, altes Mädchen.«

»Catherine, hör auf, wie C. Aubrey Smith zu reden.«

»Wer ist das denn?«

»Vergiß es. Ich mag alte Filme. Gehen wir.«

Die beiden Frauen gingen die Straße hinunter, Marie humpelnd, bis sie einen Seiteneingang des Mandarin erreicht hatten. Sie stiegen die Hotelterrasse hinauf und gingen hinein. »Rechts ist eine Damentoilette, hinter den Geschäften«, sagte Catherine.

»Ich sehe das Schild.«

»Warte dort auf mich. Ich komme, sobald ich alles geregelt habe.«

»Gibt es hier eine Drogerie?«

»Ich möchte nicht, daß man dich hier sieht. Deine Beschreibung ist inzwischen sicher schon überall.«

»Das verstehe ich, aber kannst du dich sehen lassen? Ich brauche ein paar Kleinigkeiten.«

»Deine Tage?«

»*Nein*, meine *Füße*! Vaseline, Hautcreme, Sandalen - nein, *keine* Sandalen, Gummilatschen vielleicht, und Superoxid.«

»Ich will sehen, was sich machen läßt, aber alles kommt jetzt auf Schnelligkeit an.«

»So war das schon das ganze letzte Jahr. Eine schreckliche Tretmühle. Wird das je aufhören, Catherine?«

»Ich werd mir verdammte Mühe geben. Ich mag dich, und außerdem bist du eine Landsmännin, meine Liebe. Und ich bin eine sehr *zornige* Frau. Und weil wir schon von Frauen reden - wie viele Frauen hast du eigentlich in den heiligen Hallen der CIA oder bei diesen Idioten vom Außenministerium in den Consular Operations gesehen?«

Marie blinzelte, versuchte sich zu erinnern. »Eigentlich gar keine.«

»Scheiß auf die Schweine!«

»In Paris war eine Frau -«

»Eine gibt's immer, meine Liebe. Geh jetzt auf die Toilette.«

»Ein Auto ist in Hongkong immer ein Klotz am Bein«, sagte Wenzu und sah auf die Uhr an der Wand seines Büros im Hauptquartier von MI-6. Es war 18.34 Uhr. »Wir müssen daher davon ausgehen, daß sie Webbs Frau ein Stück wegbringt und sie versteckt, weil sie ganz bestimmt nicht das Risiko eingeht,

daß ein Taxifahrer sie erkennt. Der Acht-Uhr-Termin ist aufgehoben, die Jagd beginnt jetzt. Wir müssen sie in unsere Gewalt bekommen. Ist da noch irgend etwas, woran wir nicht gedacht haben?»

»Wir könnten den Australier einlochen«, meinte der kleinwüchsige, gut gekleidete Mitarbeiter Wenzus. »In der Ummauerten Stadt haben wir auch etliches einstecken müssen, aber *er* hat uns in aller Öffentlichkeit blamiert. Wir wissen, wo er abgestiegen ist. Wir könnten ihn uns schnappen.«

»Unter welcher Anklage?»

»Behinderung der Staatsgewalt.«

»Und was würde das bringen?»

Der Untergebene zuckte wütend die Achseln. »Befriedigung, sonst nichts.«

»Sie haben sich Ihre Frage gerade selbst beantwortet. Ihr Stolz ist ohne Belang. Halten Sie sich an die Frau - die Frauen.«

»Sie haben natürlich recht.«

»Die Polizei hat doch alle Garagen und alle Mietwagenagenturen hier auf der Insel und in Kowloon verständigt, ist das richtig?»

»Ja, Sir. Aber ich muß darauf hinweisen, daß die Staples sich leicht an einen ihrer Freunde - ihrer kanadischen Freunde - wenden könnte, und dann hätte sie einen Wagen, den wir nicht ausfindig machen können.«

»Wir kümmern uns nur um das, was wir kontrollieren können. Außerdem würde ich nach allem, was ich weiß und was ich über die Staples in Erfahrung gebracht habe, sagen, daß sie auf eigene Faust handelt, jedenfalls nicht offiziell sanktioniert. Für den Augenblick wird die sonst niemanden hineinziehen.«

»Wie können Sie das so sicher wissen?»

Wenzu sah seinen Mitarbeiter an; er mußte seine Worte sorgfältig wählen. »Reine Vermutung.«

»Ihre Vermutungen stehen in dem Ruf, genau zuzutreffen.«

»Das ist übertrieben. Ich habe nur den gesunden Menschenverstand auf meiner Seite.« Das Telefon klingelte. Die Hand des Majors schoß vor. »Ja?«

»Polizeizentrale vier«, dröhnte eine Männerstimme.

»Vielen Dank für Ihre Unterstützung, Zentrale vier.«

»Ein Parkhaus Ming hat auf unsere Anfrage reagiert. Für den Mitsubishi AOR ist dort ein Stellplatz gemietet. Name des Besitzers ist Staples. Catherine Staples, eine Kanadierin. Der Wagen ist vor ungefähr fünfunddreißig Minuten abgeholt worden.«

»Das ist sehr hilfreich, Zentrale vier«, sagte Lin. »Danke.« Er legte auf und warf seinem besorgten Mitarbeiter einen Blick zu. »Wir haben jetzt drei weitere Informationen. Zuerst einmal, daß die Anfrage, die wir über Polizeikanäle durchgegeben haben, auch wirklich weitergeleitet worden ist. Zweitens, daß wenigstens eine Garage die Information aufgenommen hat, und drittens, daß Mrs. Staples einen Parkplatz gemietet hat.«

»Immerhin ein Anfang, Sir.«

»Es gibt drei große und wahrscheinlich ein Dutzend kleinere Mietwagenagenturen, ohne die Hotels mitzuzählen, um die wir uns separat kümmern. Damit läßt sich leben - aber die Garagen haben wir natürlich nicht im Griff.«

»Warum nicht?« fragte der Untergebene. »Im schlimmsten Fall gibt es vielleicht hundert. Wer würde schon in Hongkong eine Garage bauen, wo er genausogut ein Dutzend Geschäfte unterbringen kann? In der Polizeizentrale sitzen mindestens zwanzig Telefonisten. Sie können bei allen anrufen.«

»An der Zahl liegt es nicht, alter Freund. Es liegt an der Mentalität der Angestellten, denn das, was sie tun, ist nicht gerade ein angenehmer Job. Diejenigen von ihnen, die lesen und schreiben können, sind zu faul und zu feindselig, um sich die

Mühe zu machen, und die, die es nicht können, scheuen jede Verbindung zur Polizei.«

»Eine Garage hat sich gemeldet.«

»Ein echter Kantonese. Das war der Inhaber.«

»Das muß der Besitzer erfahren!« schrie der Parkboy in schrillum Chinesisch dem Mann hinter dem Schalter am Parkhaus an der Ice House Street zu.

»Warum?«

»Ich hab dir's doch erklärt! *Aufgeschrieben* habe ich es für dich -«

»Bloß weil du zur Schule gehst und ein wenig besser schreiben kannst als ich, bist du hier noch lange nicht der große Boß.«

»Du kannst überhaupt nicht schreiben! Eine Scheißangst hast du gehabt! Mich hast du gerufen, als der Mann am Telefon ›Polizei‹ gesagt hat. Ihr Analphabeten rennt immer vor der Polizei weg. Das *war* der Wagen, der grüne Mitsubishi, den ich in der zweiten Etage geparkt habe! Wenn du die Polizei nicht anrufen willst, mußt du es dem Chef sagen.«

»Es gibt Dinge, die sie euch auf der Schule nicht beibringen, du Knabe mit dem kleinen Organ.«

»Die bringen uns bei, uns nicht gegen die Polizei zu stellen. Das bringt Unglück.«

»Ich *werde* die Polizei anrufen - oder noch besser, du kannst ja den Helden spielen.«

»Gut!«

»*Nachdem* die zwei Frauen zurückgekehrt sind und ich mich mit der Fahrerin kurz unterhalten habe.«

»Was?«

»Sie hat gedacht, sie würde mir - uns - zwei Dollar geben, aber es waren elf. Einer der Scheine war eine Zehn-Dollar-Note. Sie war sehr nervös, aufgereggt. Sie hat Angst, sie hat nicht auf ihr Geld aufgepaßt.«

»Du hast aber doch gesagt, es wären *zwei* Dollar.«

»Und jetzt bin ich ehrlich. Wäre ich das, wenn ich nicht auch deine Interessen im Sinn hätte?«

»In welcher Hinsicht?«

»Ich werde dieser reichen, verängstigten Amerikanerin - sie hat amerikanisch gesprochen - sagen, daß du und ich die Polizei ihr zuliebe nicht anrufen haben. Sie wird uns sofort belohnen - sehr, *sehr* großzügig -, weil sie begreifen wird, daß sie sonst ihren Wagen nicht zurückbekommt. Du kannst mich ja von dem anderen Telefon aus hinten in der Garage beobachten. Nachdem sie bezahlt hat, werde ich einen anderen Boy nach dem Wagen schicken, und das wird ihm große Mühe bereiten, weil ich ihm den falschen Platz angebe, und inzwischen wirst du die Polizei anrufen. Dann wird die Polizei eintreffen, wir werden unsere Pflicht getan und so viel Geld verdient haben, wie nur selten in diesem jämmerlichen Job.«

Der Parkboy kniff die Augen zusammen und schüttelte den Kopf. »Du hast recht«, sagte er. »So etwas bringen sie uns in der Schule nicht bei. Und ich habe ja wohl keine andere Wahl.«

»O doch«, sagte der Mann hinter dem Schalterfenster und zog ein langes Messer aus dem Gürtel. »Du kannst nein sagen, dann schneid ich dir nämlich die geschwätzige Zunge ab.«

Catherine ging auf den Tresen des Concierge in der Halle des Mandarin zu und ärgerte sich, daß sie keinen der zwei Angestellten hinter der Theke kannte. Sie war auf eine Gefälligkeit angewiesen, und in Hongkong bedeutete das, daß man jemanden brauchte, den man kannte. Und dann entdeckte sie zu ihrer großen Erleichterung den Portier der Abendschicht.

Er stand in der Halle und versuchte, eine erregte Frau zu besänftigen. Sie trat nach rechts und wartete, hoffte, Lee Tengs Blick aufzufangen. Sie hatte sich Teng warm gehalten und viele Kanadier zu ihm geschickt, wenn es Unterbringungsschwierigkeiten gab. Er war immer reichlich dafür bezahlt worden.

»Ja, kann ich Ihnen behilflich sein, Madam?« fragte der junge chinesische Angestellte und trat auf Catherine zu.

»Ich möchte auf Mr. Teng warten, wenn es Ihnen recht ist.«

»Mr. Teng ist sehr beschäftigt, Mrs. Sehr schlechte Zeit für Mr. Teng. Sind Sie Gast im Mandarin, Mrs.?«

»Ich wohne hier im Territorium und bin mit Mr. Teng befreundet. Wann immer es möglich ist, bringe ich meine Gäste hierher.«

»Oh ...?« Der Angestellte registrierte Catherines untouristischen Status. Er beugte sich vor und sagte mit vertraulich leiser Stimme: »Lee Teng hat heute abend schrecklichen Ärger. Die Dame nimmt an dem großen Ball im Government House teil, aber ihre Kleider sind in Bangkok. Sie muß glauben, Mr. Teng hätte Flügel unter dem Jackett und Düsenmotoren unter den Achseln, ja?«

»Eine interessante Theorie. Die Dame ist gerade angekommen?«

»Ja, Mrs. Aber sie hat viele Gepäckstücke. Das eine, das ihr jetzt fehlt, hat sie nicht vermißt. Zuerst hat sie ihrem Mann die Schuld gegeben und jetzt Lee Teng.«

»Wo ist ihr Mann?«

»In der Bar. Er hat angeboten, die nächste Maschine nach Bangkok zu nehmen, aber seine Freundlichkeit hat seine Frau nur noch zorniger gemacht. Er hat es abgelehnt, die Bar zu verlassen, und ich bin sicher, daß er in seinem jetzigen Zustand keine Freude mehr an dem Ball im Government House haben

wird. Vielleicht kann ich Ihnen behilflich sein, während Mr. Teng sich bemüht, alle zu beruhigen.«

»Ich möchte einen Wagen mieten und brauche ihn schnell.«

»*Aiya*«, sagte der Angestellte. »Es ist sieben Uhr abends, und die meisten Mietagenturen sind geschlossen.«

»Ich bin sicher, daß es Ausnahmen gibt.«

»Vielleicht ein Hotelwagen mit einem Chauffeur?«

»Nur wenn sonst gar nichts anderes geht. Wie ich schon erwähnte, ich bin kein Hotelgast und bestehe auch nicht aus lauter Geld.«

»»Wer unter uns?«« fragte der Angestellte. »Wie es in dem guten Buch der Christen steht, irgendwo, glaube ich.«

»Das klingt richtig«, pflichtete Catherine ihm bei. »Bitte telefonieren Sie und tun Sie Ihr Bestes.«

Der junge Mann griff unter die Theke und zog eine in Plastik gebundene Liste der Mietwagenagenturen heraus. Er ging an ein Telefon, das ein paar Schritte rechts von ihm angebracht war, nahm den Hörer ab und fing zu wählen an. Catherine sah zu Lee Teng hinüber; er hatte unterdessen die erregte Dame aus der Mitte der Halle herausmanövriert, zu einer Miniaturpalme an der Wand, um zu verhindern, daß sie die anderen Gäste beunruhigte, die in der prunkvoll ausgestatteten Halle saßen, ihre Freunde begrüßten und Cocktails bestellten. Er sprach schnell und leise auf sie ein und schaffte es, wie Catherine feststellte, tatsächlich, sie zum Zuhören zu bringen. Wie berechtigt ihre Beschwerde auch sein mochte, dachte Catherine, die Frau war unmöglich. Sie trug eine Chinchillastola, und das in so ziemlich dem schlimmsten Klima, das es auf der ganzen Welt für so empfindlichen Pelz gab. Nicht daß sie selbst, Catherine Staples, je ein solches Problem gehabt hätte. So weit wäre es höchstens gekommen, wenn sie den auswärtigen Dienst aufgegeben hätte und bei Owen Staples geblieben wäre. Diesem Scheißkerl gehörten jetzt wenigstens vier Banken in Toronto. Eigentlich gar

kein so übler Typ, und um ihre Schuldgefühle noch zu verstärken, hatte Owen auch nicht wieder geheiratet. Das ist nicht *fair*, Owen! Vor drei Jahren war sie ihm über den Weg gelaufen, nach ihrem Einsatz in Europa, während der Konferenz in Toronto, die die Briten organisiert hatten. Sie hatten im Mayfair-Club im King-Edward-Hotel ein paar Drinks genommen.

»Jetzt komm schon, Owen - bei deinem Aussehen, deinem *Geld!* - und dein gutes Aussehen hattest du schon, ehe du Geld hattest. Warum also nicht? Schließlich gibt's doch im Umkreis von fünf Häuserblocks tausend schöne Mädchen, die sich nach dir die Finger ablecken würden.«

»Einmal hat mir gereicht, Cathy. Das hast du mir beigebracht.«

»Ich weiß nicht, aber ich komme mir jetzt so richtig - oh, ich weiß wirklich nicht - irgendwie schuldig vor. Ich hab dich verlassen, Owen, aber nicht, weil ich dich nicht gemocht hätte.«

»»Gemocht« hast du mich?»«

»Du weißt schon, was ich meine.«

»Ja, ich glaube schon.« Owen hatte gelacht. »Du hast mich schon aus den richtigen Gründen verlassen, und ich hab das auch ohne Groll hingenommen, aus ähnlichen Gründen. Wenn du noch fünf Minuten gewartet hättest, dann hätte ich dich wahrscheinlich hinausgeworfen. In dem Monat hatte ich die Miete bezahlt.«

»Du Schweinehund!»«

»Ganz und gar nicht, wir haben uns beide nichts vorzuwerfen. Du hattest deinen Ehrgeiz und ich den meinen. Und das paßte einfach nicht zusammen.«

»Das erklärt aber noch lange nicht, warum du nicht wieder geheiratet hast.«

»Das habe ich dir doch gerade gesagt. Das habe ich von dir gelernt, meine Liebe.«

»Was hast du von mir gelernt? Daß der Ehrgeiz eines Menschen sich nie mit dem eines anderen vereinbaren läßt?«

»In so extremen Fällen wie bei uns, ja. Schau mal, ich habe gelernt, daß ich mich für niemanden auf Dauer interessieren konnte, der nicht das hatte, was du wahrscheinlich als leidenschaftlichen ›Antrieb‹ bezeichnen würdest, daß ich aber nicht Tag für Tag mit einem solchen Menschen leben konnte. Und diejenigen, die keinen solchen Ehrgeiz besaßen, waren einfach in irgendeiner Beziehung leer. Nichts Dauerhaftes.«

»Aber was ist mit einer Familie? Kinder?«

»Ich habe zwei Kinder«, hatte Owen leise gesagt, »Kinder, die ich ungeheuer - mag. Ich liebe sie sehr, und ihre sehr ehrgeizigen Mütter sind schrecklich nett gewesen. Selbst die Männer, die sie später geheiratet haben, waren sehr verständnisvoll. Ich habe meine Kinder immer wieder gesehen, während sie heranwuchsen. Also hatte ich in gewissem Sinne drei Familien. Ganz zivilisiert, wenn auch manchmal etwas verwirrend.«

»Du? Das Urbild des konservativen Bankiers! Der Mann, von dem man sagte, daß er selbst zum Duschen das Nachthemd nicht auszieht! Ein Stützpfeiler der Kirche!«

»Das habe ich aufgegeben, als du mich verlassen hast. Außerdem war das nur Masche. Diplomatie, wenn du willst. Das machst du doch jeden Tag.«

»Owen, das hast du mir aber nie gesagt.«

»Du hast mich auch nicht gefragt, Cathy. Du hattest deinen Ehrgeiz und ich den meinen. Aber ich will dir sagen, was mir wirklich leid tut, wenn du das hören willst.«

»Ja.«

»Es tut mir aufrichtig leid, daß wir nie ein Kind hatten. Nach den beiden zu schließen, die ich habe, wäre es ein großartiges Kind geworden.«

»Du Schweinehund, jetzt fang ich gleich zu heulen an.«

»Bitte nicht. Laß uns ehrlich sein, keinem von uns beiden braucht es wirklich leid zu tun.«

Catherine wurde plötzlich aus ihren Träumen gerissen. Der Angestellte hatte den Telefonhörer aufgelegt und stützte sich jetzt mit beiden Händen triumphierend auf die Theke. »Sie haben Glück, Mrs.!« schrie er. »Der Disponent in der Apex-Agentur am Bonham Strand East war noch da und hat noch Fahrzeuge, aber keinen, der eines hierherbringt.«

»Ich nehme ein Taxi. Schreiben Sie mir die Adresse auf.« Catherine sah sich nach der Hoteldrogerie um. In der Halle waren zu viele Leute, zuviel Durcheinander. »Wo kann ich etwas Hautcreme kaufen oder Vaseline; Sandalen oder Gummischlappen?« fragte sie, wieder dem Angestellten zugewandt.

»Dort hinten rechts ist ein Zeitungsstand, Mrs. Dort gibt es das, was Sie brauchen. Aber kann ich bitte Geld haben, Sie müssen dem Disponenten von Apex eine Quittung zeigen. Ich bekomme tausend Hongkong-Dollar, den Rest bekommen Sie zurück oder müssen draufzahlen -«

»So viel habe ich nicht bei mir. Ich muß meine Kreditkarte benutzen.«

»Um so besser.«

Catherine klappte ihre Handtasche auf und holte eine Kreditkarte aus einer Innentasche. »Ich bin gleich wieder da«, sagte sie, legte die Karte auf die Theke und machte sich auf den Weg zum Zeitungsstand. Ohne besonderen Grund sah sie zu Lee Teng und seiner erregten Lady hinüber, um leicht amüsiert festzustellen, daß die Dame in dem albernem Pelz jetzt dankbar nickte, während Teng auf die Ladenarkade wies, die man über

eine Treppe erreichen konnte. Lee Teng war ein echter Diplomat. Ohne Zweifel hatte er der verzweifelten Frau erklärt, sie habe eine Chance, die sowohl ihren Bedürfnissen gerecht werden als auch ihrem verständnislosen Ehemann einen Schlag auf den finanziellen Solarplexus versetzen würde. Schließlich sei dies Hongkong, wo es alles zu kaufen gab, und für den richtigen Betrag auch rechtzeitig für den großen Ball im Government House. Catherine setzte ihren Weg fort.

»Catherine!« Der Name klang so scharf, daß sie erstarrte.
»Bitte, Mrs. Catherinel«

Staples drehte sich halb erstarrt um. Es war Lee Teng, der sich von der Frau gelöst hatte. »Was ist denn?« fragte sie etwas verängstigt, während Lee Teng auf sie zukam. Er blickte besorgt, und an seinem bereits recht weit nach hinten gerutschten Haaransatz waren Schweißperlen zu erkennen.

»Ich habe Sie eben erst gesehen. Ich hatte ein Problem.«

»Ich weiß schon.«

»Und Sie haben auch eines, Catherine.«

»Wie bitte?«

Teng warf einen Blick zu der Empfangstheke hinüber, eigenartigerweise aber nicht auf den jungen Mann, der ihr behilflich gewesen war, sondern auf den anderen Angestellten, der am entgegengesetzten Ende stand. Der Mann war ganz alleine, hatte keine Gäste vor sich, musterte aber seinen Kollegen. »Verdammtes Pech!« rief Teng halblaut aus.

»Wovon reden Sie?« fragte Staples.

»Kommen Sie mit«, sagte der Concierge Nummer eins der Nachtschicht und zog Catherine beiseite, an eine Stelle, wo man sie von der Theke aus nicht sehen konnte. Er griff in die Tasche und nahm einen Computerausdruck heraus. »Von oben sind davon vier Kopien heruntergekommen. Drei davon habe ich an mich genommen, aber die vierte liegt unter der Theke.«

Notfall. Regierungskontrolle. Eine Kanadierin, die den Namen Mrs. Catherine Staples trägt, könnte versuchen, für persönliche Zwecke ein Automobil zu mieten. Sie ist siebenundfünfzig Jahre alt, mittelgroß, mit grauen Strähnen im Haar, schlanke Gestalt. Mietvorgang behindern und Polizeizentrale vier verständigen.

Lin hatte einen Schluß gezogen, der auf einer Beobachtung beruhte, dachte Catherine. Der Major wußte, daß jeder, der freiwillig in Hongkong einen Wagen steuerte, entweder verrückt war oder einen besonderen Grund dafür hatte. Der Mann handelte schnell und entschlossen. »Der junge Mann hat mir gerade am Bonham Strand East einen Wagen besorgt. Offensichtlich hat er das hier nicht gelesen.«

»Um die Zeit hat er für Sie einen Mietwagen ausfindig gemacht?«

»Er schreibt gerade die Rechnung aus. Meinen Sie, daß er das sehen wird?«

»Seinetwegen mache ich mir keine Sorgen. Er ist noch in der Ausbildung, und ich kann ihm sagen, was ich will, und er wird es akzeptieren. Nicht so der andere; der ist auf meinen Job scharf. Warten Sie hier. Lassen Sie sich nicht sehen.«

Teng ging zu der Theke hinüber, während der Angestellte mit dem Formular in der Hand sich ängstlich umsah. Lee nahm ihm das Papier weg und schob es in die Tasche. »Das ist jetzt nicht mehr nötig«, sagte er. »Unsere Kundin hat es sich anders überlegt. Sie hat in der Halle einen Bekannten gefunden, der sie fahren wird.«

»Oh? Dann sollte ich dem Kollegen Bescheid sagen. Der Betrag muß noch von der Kreditkartengesellschaft freigegeben werden, und das erledigt er für mich. Ich kenne mich da noch nicht so aus, und er hat sich erboten -«

Teng gebot ihm mit einer Handbewegung Schweigen und ging zu dem zweiten Angestellten, der bereits den Telefonhörer

in der Hand hatte. »Sie können mir die Karte geben und den Anruf bleiben lassen. Ich habe jetzt für heute abend genug von Damen mit Problemen! Die hier hat eine andere Fahrgelegenheit gefunden.«

»Selbstverständlich, Mr. Teng«, sagte der zweite Angestellte beflissen. Er reichte ihm die Kreditkarte, entschuldigte sich bei seinem Gesprächspartner am anderen Ende der Leitung und legte den Hörer auf.

»Eine schlimme Nacht.« Teng zuckte die Achseln, drehte sich um und ging quer durch die Halle, auf Catherine zu. Dabei zog er die Brieftasche. »Wenn Sie knapp bei Kasse sind, kann ich Ihnen behilflich sein. Die Karte sollten Sie nicht benutzen.«

»Ich bin zu Hause oder auf der Bank nicht knapp, aber ich habe nicht soviel bei mir. Das gehört zu den ungeschriebenen Regeln.«

»Eine der besseren Regeln«, sagte Teng und nickte.

Catherine nahm die Geldscheine, die Teng in der Hand hielt, und blickte zu dem Chinesen auf. »Möchten Sie eine Erklärung hören?« fragte sie.

»Die braucht es nicht, Catherine. Was auch immer die Polizei sagt, ich weiß, was ich von Ihnen zu halten habe, und wenn ich mich täusche und Sie weglaufen und ich mein Geld nicht wiedersehe, dann habe ich Ihnen immer noch viele tausend Hongkong-Dollar zu verdanken.«

»Ich werde nicht weglaufen, Teng.«

»Sie werden auch nicht zu Fuß gehen müssen. Einer der Chauffeure ist mir eine Gefälligkeit schuldig, und er ist jetzt in der Garage. Er fährt Sie zu Ihrem Wagen am Bonham Strand. Kommen Sie, ich bringe Sie hin.«

»Ich habe noch jemanden bei mir. Ich muß sie aus Hongkong herausschaffen. Sie ist auf der Damentoilette.«

»Ich warte im Flur. Beeilen Sie sich.«

»Manchmal glaube ich, daß die Zeit schneller vergeht, wenn wir mit Problemen überhäuft werden«, sagte der zweite, etwas ältere Angestellte zu seinem jüngeren, noch in Ausbildung begriffenen Kollegen, während er den Computerausdruck unter der Theke unauffällig an sich nahm und in die Tasche steckte.

»Wenn Sie recht haben, dann sind für Mr. Teng, seit er vor zwei Stunden seinen Dienst angetreten hat, kaum fünfzehn Minuten vergangen. Er ist sehr gut, nicht wahr?«

»Sein Kahlkopf hilft ihm. Die Leute erwarten von ihm Weisheit, selbst wenn er keine weisen Worte anzubieten hat.«

»Trotzdem. Er kann gut mit Menschen umgehen. Ich wünsche mir sehr, daß ich eines Tages so sein werde wie er.«

»Da brauchen Sie bloß etwas Haar zu verlieren«, sagte der zweite Angestellte. »Aber jetzt muß ich auf die Toilette, im Augenblick ist es ja etwas ruhiger. Übrigens, falls ich einmal eine Autovermietung brauche, die noch um die Zeit geöffnet hat, das *war* doch Apex am Bonham Strand Hast, nicht wahr?«

»O ja.«

»Das haben Sie sehr geschickt gemacht.«

»Ich habe mir einfach die Liste vorgenommen. Apex stand ziemlich am Ende.«

»Mancher von uns hätte vorher aufgehört. Das war sehr lobenswert.«

»Sie sind sehr liebenswürdig zu einem unwürdigen Anfänger.«

»Ich will nur Ihr Bestes«, sagte der Ältere. »Vergessen Sie das nie.«

Der ältere Mann verließ seinen Platz hinter der Theke und ging vorsichtig an den Topfpalmen vorbei, bis er Lee Teng sah. Der Nachtportier stand an der Mündung des Korridors nach rechts; das reichte. Er wartete auf die Frau. Der Angestellte

machte kehrt und ging schnell die Treppe zu den Läden hinauf, obwohl seine Würde etwas darunter litt. Eilig betrat er die erste Boutique im Obergeschoß.

»Dienstliches Gespräch«, sagte er zu der gelangweilten Verkäuferin und griff nach dem Telefonhörer hinter einer Glastheke mit glitzernden Preziosen. Er wählte.

»Polizeizentrale vier.«

»Wegen Ihrer Anordnung, Sir, bezüglich der Kanadierin, Mrs. Staples -«

»Haben Sie Informationen?«

»Ich glaube schon, Sir, aber es ist mir etwas peinlich, sie weiterzugeben.«

»Warum? Es handelt sich um einen Notfall, eine Angelegenheit der Regierung!«

»Bitte, verstehen Sie das richtig, Sir, ich bin nur ein kleiner Angestellter, und es ist durchaus möglich, daß mein Vorgesetzter nichts von Ihrer Anweisung weiß. Er hat sehr viel zu tun.«

»Was versuchen Sie mir zu sagen?«

»Nun - Sir - die Frau, die mit meinem Vorgesetzten, dem Chefportier, gesprochen hat, zeigte eine verblüffende Ähnlichkeit mit der Beschreibung auf der Regierungsanordnung. Aber es wäre sehr peinlich für mich, wenn bekannt würde, daß ich Sie angerufen habe.«

»Man wird Sie schützen. Sie können anonym bleiben. Und jetzt Ihre Information?«

»Nun, Sir, ich habe gehört ...« Vorsichtig und mit vielen Umschweifen tat der Angestellte das Beste für sich und demzufolge das Schlimmste für seinen Vorgesetzten Lee Teng. Was er freilich am Ende sagte, war präzise und unzweideutig. »Die Apex-Autovermietung, Bonham Strand East. Ich würde

empfehlen, daß Sie sich beeilen, sie ist nämlich bereits dorthin unterwegs.«

Der frühe Abendverkehr war weniger dicht als während der Stoßzeit, aber immer noch unangenehm genug. Aus diesem Grunde sahen Catherine und Marie einander auf dem Rücksitz der Hotellimousine beunruhigt an; der Chauffeur hatte nämlich den schweren Wagen nicht in die sich bietende Verkehrslücke gelenkt, sondern war am Bonham Strand East an den Randstein gefahren und hatte dort angehalten. Ringsum war aber kein Schild einer Wagenvermietung zu sehen.

»Warum halten wir an?« fragte Catherine scharf.

»Anweisung von Mr. Teng, Mrs.«, antwortete der Chauffeur und drehte sich auf dem Sitz nach hinten. »Ich werde den Wagen jetzt abschließen und das Notsignal einschalten. Dann wird niemand Sie belästigen.«

»Das ist sehr beruhigend, aber ich würde trotzdem gerne wissen, warum Sie uns nicht zu dem Wagen bringen.«

»Ich werde den Wagen zu Ihnen bringen, Mrs.«

»Wie bitte?«

»Anweisung von Mr. Teng. Er hat sich ganz deutlich ausgedrückt und ruft in der Apex-Garage an. Die ist in der nächsten Straße, Mrs. Ich bin gleich wieder da.« Der Chauffeur zog Mütze und Jackett aus, legte beides auf den Sitz, schaltete das Notsignal ein und stieg aus.

»Was hältst du davon?« fragte Marie und hob das rechte Bein und drückte Toilettenpapier, das sie aus dem Mandarin mitgenommen hatte, gegen die rechte Fußsohle. »Vertraust du diesem Teng?«

»Ja«, erwiderte Catherine mit verblüffter Miene. »Aber ich verstehe das nicht. Er ist offenbar besonders vorsichtig - aber damit geht er ein zusätzliches Risiko ein -, und ich weiß nicht, warum. Wie ich Ihnen schon im Mandarin sagte, stand auf

diesem Computerausdruck ›Regierungskontrolle‹. Das sind zwei Worte, die man in Hongkong gar nicht leicht nimmt. Was, in aller Welt, macht Teng? Und warum?«

»Das kann ich dir natürlich nicht beantworten«, sagte Marie.
»Aber ich kann dir sagen, was ich beobachtet habe.«

»Was denn?«

»Ich habe gesehen, wie er dich angesehen hat. Du hast das wahrscheinlich gar nicht bemerkt.«

»Was?«

»Ich würde sagen, daß er dich sehr mag.«

»Mich ... mag?«

»So kann man das ausdrücken. Es gibt natürlich noch deutlichere Formulierungen.«

Catherine wandte sich ab und sah zum Fenster hinaus.
»Großer Gott im Himmel«, flüsterte sie.

»Was ist denn?«

»Vor einer Weile, im Mandarin, aus Gründen ohne Sinn und Verstand angefangen - bei einer albernsten Frau in einer Chinchillastola - da habe ich an Owen gedacht.«

»Owen?«

»Mein ehemaliger Mann.«

»Owen Staples? Der *Bankier* Owen Staples?«

»Das ist mein Name, und das ist mein Mann - das *war* mein Mann. Damals behielt man einen angeheirateten Namen.«

»Du hast mir nie gesagt, daß du mit Owen Staples verheiratet warst.«

»Du hast mich nie danach gefragt, meine Liebe.«

»Ich habe keine Ahnung, worauf du hinauswillst, Catherine.«

»Ja, das kann ich mir denken«, meinte die und schüttelte den Kopf. »Ich mußte daran denken, wie Owen und ich uns vor ein paar Jahren in Toronto begegnet sind. Wir saßen im Mayfair-

Club, und ich habe Dinge über ihn erfahren, die ich früher nie geglaubt hätte. Ich war richtig froh für ihn, obwohl der Schweinehund mich fast zum Weinen gebracht hätte.«

»Catherine, was hat das um Himmels willen mit *jetzt* zu tun?«

»Es hat mit Teng zu tun. Wir saßen auch einmal abends bei ein paar Drinks zusammen, nicht im Mandarin natürlich, aber in einem Cafe am Wasser, in Kowloon. Er sagte, es wäre nicht gut für mich, wenn ich mit ihm auf der Insel gesehen würde.«

»Warum?«

»Das habe ich damals auch gefragt. Er hat mich damals wohl beschützt, so wie er mich jetzt beschützt. Und ich habe ihn vielleicht mißverstanden. Ich nahm an, daß er einfach nur hinter einer zusätzlichen Einnahmequelle her sei, aber das war vielleicht schrecklich falsch.«

»In welcher Hinsicht?«

»Er hat an dem Abend etwas Seltsames gesagt. Er sagte, er wünschte, alles wäre ganz anders, er wünschte, die Unterschiede zwischen den Menschen wären nicht so auffällig und für andere Leute nicht so störend. Ich habe seine Banalitäten natürlich als einen amateurhaften Versuch zur ... zur Diplomatie angesehen, wie mein ehemaliger Mann das formuliert hat. Vielleicht war es etwas ganz anderes.«

Marie sah die andere Frau an und lachte dann. »Liebe, *liebe* Catherine. Der Mann ist in dich verliebt.«

»Du lieber Herrgott von *Calgary*, das hat mir gerade noch gefehlt!«

Lin Wenzu saß auf dem Vordersitz von Wagen zwei, und sein geduldiger Blick ruhte auf dem Eingang zur Apex-Agentur am Bonham Strand East. Alles war in Ordnung; nur noch wenige Minuten, und er würde die zwei Frauen in Gewahrsam nehmen können. Einer seiner Männer war hineingegangen und hatte mit

dem Disponenten gesprochen. Der Agent hatte seinen Ausweis gezeigt, worauf ihm der verängstigte Angestellte die Aufzeichnungen des Abends gezeigt hatte. Es lag tatsächlich eine Bestellung für eine Mrs. Catherine Staples vor, die dann aber wieder gestrichen worden war; der Wagen war jetzt auf den Namen eines Chauffeurs des Hotels eingetragen. Und da Mrs. Catherine Staples den Wagen nicht mehr haben wollte, hatte der Mann auch keinen Anlaß gesehen, Polizeizentrale vier zu rufen. Was hätte er denn sagen sollen? Und da der Wagen vom Mandarin reserviert war, würde ihn ganz sicher auch niemand sonst abholen.

Alles war in Ordnung, dachte Lin. Die Erleichterung am Victoria Peak würde ungeheuer sein, sobald er das abgeschottete Haus mit seiner Nachricht erreicht hatte. Der Major wußte ganz genau, was er sagen würde. »Wir haben die Frauen - wir haben die *Frau*.«

Auf der anderen Straßenseite trat ein Mann in Hemdsärmeln durch die Tür der Agentur. Auf Lin wirkte er etwas zögernd, und da war etwas ... plötzlich fuhr ein Taxi vor, und der Major schoß nach vorne, griff nach dem Türgriff - der zögernde Mann in Hemdsärmeln war vergessen.

»Jetzt gut aufpassen, Leute«, sprach Lin in das Mikrofon des Funkgerätes am Armaturenbrett. »Wir müssen schnell handeln und so unauffällig wie möglich. So etwas wie an der Arbuthnot Road darf hier nicht passieren. Und selbstverständlich keine Waffen. *Achtung* jetzt.«

Aber da war nichts, worauf man hätte aufpassen können; das Taxi fuhr weg, ohne daß jemand ausgestiegen wäre.

»Wagen *drei!*« sagte der Major knapp. »Beschaffen Sie sich die Nummer und rufen Sie die Taxigesellschaft an! Über Funk. Ich will genau wissen, was das Taxi hier verloren hatte! Besser noch, fahren Sie hinterher und tun Sie, was ich gesagt habe. Es könnten die Frauen sein.«

»Ich glaube, auf dem Rücksitz war nur ein Mann, Sir«, sagte der Fahrer.

»Sie könnten sich unter den Sitz geduckt haben! Diese verdammten Augen. Ein Mann, sagen Sie?«

»Ja, Sir.«

»Da stinkt etwas.«

»Warum, Herr Major?«

»Wenn ich das wüßte, wäre der Gestank nicht so kräftig.«

Das Warten ging weiter, und der hünenhafte Lin Wenzu begann zu schwitzen. Die untergehende Sonne warf ihr orangefarbenes Licht durch die Windschutzscheibe und erzeugte auf dem Bonham Strand East dunkle Schatten.

»Das dauert zu lang«, flüsterte der Major im Selbstgespräch.

Jetzt waren aus dem Funkgerät Störgeräusche zu hören. »Wir haben den Bericht von der Taxigesellschaft, Sir.«

»Raus damit!«

»Das betreffende Taxi sucht eine Importfirma am Bonham Strand East. Aber der Fahrer hat seinem Fahrgast gesagt, die Adresse müsse am Bonham Strand *West* sein. Sein Fahrgast ist offenbar sehr zornig. Er ist vor wenigen Augenblicken ausgestiegen und hat Geld durch das Fenster geworfen.«

»Abbrechen und hierher zurückkommen«, befahl Lin und sah in dem Augenblick, wie sich auf der gegenüberliegenden Straßenseite die Garagentore der Apex-Agentur öffneten. Ein Wagen kam heraus und bog nach links; der Mann in Hemdsärmeln saß am Steuer.

Jetzt rann dem Major der Schweiß über das Gesicht. Etwas war hier nicht in Ordnung; eine andere Ordnung schob sich darüber. Doch was war es, was ihn da beunruhigte? Was *war* es?

»*Er!*« rief Lin seinem erschreckten Fahrer zu.

»Sir?«

»Ein zerdrücktes weißes Hemd, aber messerscharf gebügelte Hosen. Eine Uniform! Ein *Chauffeur*! Drehen Sie um! *Folgen* Sie ihm!«

Der Fahrer ließ die Hupe nicht los, machte auf der Straße kehrt und drängte sich brutal in den Verkehrsstrom, während der Major den anderen Wagen Anweisung gab, einem befahl, bei der Apex-Agentur zu bleiben, wogegen die anderen sich der neuen Verfolgungsjagd anschließen sollten.

»*Aiya!*« schrie der Fahrer und trat auf die Bremsen, so daß sie kreischend zum Stillstand kamen, als eine schwere braune Limousine aus einer Seitengasse schoß und ihnen den Weg versperrte. Es war nur zu einem ganz leichten Zusammenprall gekommen, der Dienstwagen hatte die linke Hintertüre des großen Wagens kaum berührt.

»*Feng zu*« schrie der Chauffeur der Limousine und hieß Lins Fahrer einen verrückten Hund, während er aus seinem Straßenkreuzer sprang, um festzustellen, ob sein Fahrzeug irgendeinen Schaden davongetragen hatte.

»*Lau Lau*« kreischte der Fahrer des Majors und sprang heraus.

»*Aufhören!*« brüllte Lin. »Sehen Sie zu, daß er hier verschwindet!«

»*Er* rührt sich ja nicht vom Fleck, Sir!«

»Sagen Sie ihm, daß er das *muß*! Zeigen Sie ihm Ihre Papiere!«

Der gesamte Verkehr war jetzt zum Stillstand gekommen; Hupen tönend, Menschen in Automobilen und auf der Straße schrien zornig. Der Major schloß die Augen und schüttelte bedrückt den Kopf. Ihm blieb jetzt nichts anderes übrig, als auszusteigen.

So wie es der Passagier der Limousine jetzt tat. Ein Chinese in mittleren Jahren, mit halb kahlem Schädel. »Ich nehme an, wir haben ein Problem«, sagte Lee Teng.

»Ich *kenne* Sie!« schrie Lin. »Das Mandarin-Hotel.«

»Viele kennen mich, die soviel Geschmack haben, unser schönes Hotel zu besuchen. Ich fürchte, daß ich leider nicht die Ehre habe, Sie zu kennen. Waren Sie Gast bei uns, Sir?«

»Was haben Sie hier zu *suchen*?«

»Ein vertraulicher Auftrag, den ich für einen Herrn im Mandarin erledige. Ich habe nicht die Absicht, mehr zu sagen.«

»Verdammt, *verdammt*! Eine Anweisung der Regierung ist ergangen! Eine Kanadierin namens Staples! Einer Ihrer Leute hat uns angerufen.«

»Ich habe keine Ahnung, wovon Sie reden. Ich war die letzte Stunde damit beschäftigt, ein Problem für eine Dame zu lösen, die heute abend an einem Ball im Government House teilnimmt. Es wäre mir ein Vergnügen, Ihnen ihren Namen zu liefern - falls Ihre Position das rechtfertigt.«

»Meine Position *rechtfertigt* das! Ich wiederhole: warum haben Sie uns aufgehalten?«

»Ich glaube, Ihr Fahrer ist bei Rot über die Kreuzung gefahren.«

»Nicht *wahr*!« schrie Lins Fahrer.

»Dann werden sich wohl die Gerichte damit befassen müssen«, sagte Lee Teng. »Können wir jetzt weiterfahren?«

»Noch *nicht*!« erwiderte der Major und ging auf den Chefportier des Mandarin zu. »Ich wiederhole noch einmal: In Ihrem Hotel ist eine Regierungsanweisung eingegangen. In ihr stand eindeutig, eine Frau namens Staples könnte versuchen, einen Wagen zu mieten. In dem Fall sollten Sie der Polizeizentrale vier Meldung machen.«

»Dann darf *ich* wiederholen, Sir. Ich bin seit einer guten Stunde nicht an meiner Theke gewesen und habe auch keine Anweisung der Art gesehen, wie Sie sie schildern. Aber ich werde Ihnen in Würdigung Ihrer bisher noch nicht gezeigten Papiere sagen, daß alle Mietvorgänge dieser Art über meinen ersten Assistenten laufen müssen, einen Mann, den ich, offen gestanden, in vieler Hinsicht als häufig recht unzuverlässig kennengelernt habe.«

»Aber *Sie* sind *hier*!«

»Wie viele Gäste des Mandarin haben Geschäfte am Bonham Strand East, Sir? Akzeptieren Sie den Zufall.«

»Ihre Augen lächeln mich an, *Zhongguo ren*.«

»Ohne zu lachen, Sir. Ich fahre jetzt weiter. Der Schaden ist geringfügig.«

»Mir ist es ganz egal, ob Sie und Ihre Leute die ganze *Nacht* dort bleiben müssen«, sagte Botschafter Havilland. »Das ist jetzt unsere einzige Chance. So wie Sie das beschrieben haben, wird sie den Wagen zurückgeben und ihren eigenen abholen. *Verdammt*, morgen nachmittag um vier ist eine kanadischamerikanische Strategiekonferenz. Sie *muß* bis dahin zurück sein! Bleiben Sie dort! Bleiben Sie auf allen Posten! Solange Sie sie mir nur bringen.«

»Sie wird behaupten, man habe sie unter Druck gesetzt. Wir brechen die Gesetze der internationalen Diplomatie.«

»Dann *brechen* Sie sie! Solange Sie sie mir nur hierherschaffen, im Teppich der Kleopatra, wenn Sie müssen. Ich habe keine Zeit zu vergeuden - keine *Minute*!«

Von zwei Agenten festgehalten, wurde eine wütende Catherine Staples in ein Zimmer im Haus am Victoria Peak geführt. Lin Wenzu hatte die Tür geöffnet; jetzt schloß er sie, und Catherine Staples sah sich Botschafter Raymond Havilland

und Staatssekretär Edward McAllister gegenüber. Es war 11.35 Uhr vormittags, und die Sonne strömte durch das breite Erkerfenster über dem Garten herein.

»Sie sind zu weit gegangen, Havilland«, sagte Catherine, und ihre kehlige Stimme klang dabei eisig.

»Soweit es Sie betrifft, bin ich noch nicht weit genug gegangen. Sie haben ein Mitglied der amerikanischen Botschaft aktiv kompromittiert. Sie haben einen erpresserischen Akt zum Nachteil meiner Regierung begangen.«

»Das können Sie nicht beweisen, weil es keine Beweise gibt, keine Fotografien -«

»Ich brauche es nicht zu beweisen. Um exakt sieben Uhr gestern abend ist der junge Mann hier vorgefahren und hat uns alles erzählt. Eine schmutzige kleine Geschichte, nicht wahr?«

»Verfluchter Idiot! Ihn trifft keine Schuld, wohl aber *Sie*. Und da Sie das Wort ›schmutzig‹ gebrauchen - nun, nichts von dem, was er getan hat, ist so schmutzig wie Ihre Handlungen.«

Catherines Blick wanderte, ohne mit der Wimper zu zucken, zu dem Staatssekretär hinüber. »Ich nehme an, das hier ist der Lügner, der McAllister heißt.«

»Sie machen es einem nicht leicht«, sagte der Staatssekretär.

»Und Sie sind ein prinzipienloser Lakai, der anderen die schmutzige Arbeit macht. Ich habe alles gehört, und es widert einen an. Aber jeder Faden in diesem schmutzigen Netz -« Catherines Kopf fuhr wieder zu Havilland herum, »ist von einem *Experten* geknüpft. Wer hat *Ihnen* das Recht gegeben, den lieben *Gott* zu spielen? *Irgendeinem* von Ihnen? Wissen Sie, was Sie diesen zwei Leuten dort draußen angetan haben? Wissen Sie, was Sie von ihnen *verlangt* haben?«

»Das wissen wir«, sagte der Botschafter leise. »Ich weiß es.«

»Sie weiß es auch, und das, obwohl ich nicht das Herz hatte, ihr die letzte Bestätigung dafür zu liefern. *Sie*, McAllister! Als

ich erfuhr, daß Sie das hier oben waren, war ich nicht sicher, ob sie damit fertig werden würde. Jedenfalls nicht im Augenblick. Ich habe vor, es ihr zu sagen. Sie und Ihre Lügen! Die Frau eines Taipan in Macao ermordet - oh, was für eine ausgleichende Gerechtigkeit, was für ein Vorwand, einem anderen Mann die Frau wegzunehmen! *Lügen!* Ich habe meine eigenen Gewährsleute. All das ist nie *geschehen!* Wir wollen das jetzt einmal klarstellen. Ich bringe sie ins Konsulat, und zwar unter dem vollen Schutz meiner Regierung. Und wenn ich Sie wäre, Havilland, dann wäre ich verdammt vorsichtig, hier von illegalen Handlungen herumzutönen. Sie und Ihre Lakaien hier haben eine kanadische Bürgerin in eine lebensgefährliche Operation hineinmanipuliert - worum auch immer es sich *dieses Mal* handeln mag. Ihre Arroganz ist einfach *unglaublich!* Aber ich kann Ihnen versichern, das wird ein Ende haben. Ob es meiner Regierung nun paßt oder nicht, ich werde Sie auffliegen lassen! Sie *alle!* Sie sind kein Jota besser als die Barbaren im KGB. Diesmal wird der amerikanische Geheimdienst damit nicht durchkommen! Ich bin das einfach leid, die ganze *Welt* ist es leid!«

»Meine liebe Frau!« schrie der Botschafter und verlor in einer plötzlichen Aufwallung von Zorn jegliche Kontrolle über sich. »Sie können drohen, soviel Sie wollen, aber *anhören* werden Sie mich! Und wenn Sie gehört haben, was ich Ihnen zu sagen habe, und dann noch den *Krieg* erklären wollen, dann *tun* Sie es! Wie es so schön heißt, *meine* Tage sind gezählt, aber nicht die von Millionen anderer! Ich würde gern alles in meiner Macht Stehende tun, um das Leben dieser anderen zu verlängern. Aber es könnte sein, daß Sie anderer Meinung sind, dann erklären Sie Ihren Krieg, liebe Lady! Und dann, bei Gott, können *Sie* mit den Folgen leben!«

Borowski beugte sich im Stuhl vor und blickte im Licht der Stehlampe in den Lauf der Waffe. Das Ganze war eine sinnlose, mechanische Übung; der Lauf war makellos. In den letzten vier Stunden hatte er d'Anjous Pistole bereits dreimal gereinigt, sie dreimal zerlegt und alle Einzelteile geölt, bis das dunkle Metall glänzte. Das beschäftigte ihn. Er hatte sich d'Anjous Arsenal an Waffen und Explosivstoffen angesehen, aber da sich das meiste in versiegelten Behältern befand, die vermutlich gegen jeden Zugriff gesichert waren, hatte er sich an ihnen nicht zu schaffen gemacht und sich auf die eine Pistole konzentriert. In der Wohnung des Franzosen an der Rua das Lorchas mit Blick über Macaos Porto Inferiore - den inneren Hafen - war wenig Platz zum Aufundabgehen, und sie waren übereingekommen, daß er untertags nicht hinausgehen sollte. In der Wohnung war er so sicher wie nur irgendwo in Macao. D' Anjou, der seine Wohnung beliebig oft wechselte, hatte das Appartement am Wasser noch nicht zwei Wochen unter einem falschen Namen gemietet. Er hatte dazu einen Anwalt eingeschaltet, den er nie persönlich kennengelernt hatte und der seinerseits einen »Mieter« den Mietvertrag unterschreiben ließ, den der Anwalt durch Boten über die Garderobe des überfüllten schwimmenden Casinos an seinen unbekannten Klienten geschickt hatte. Derart waren die Wege des Philippe d'Anjou, ehemals Echo von Medusa.

Jason setzte die Waffe wieder zusammen, drückte die Patronen ins Magazin und ließ es in den Kolben einschnappen. Er stand auf und ging, die Waffe in der Hand, ans Fenster. Auf der anderen Seite des Wassers lag die Volksrepublik, für jeden, der von Habgier getrieben war, mühelos zu erreichen. Was Grenzen anging, hatte es seit den Zeiten der Pharaonen nichts Neues mehr unter der Sonne gegeben. Sie wurden errichtet, um überschritten zu werden - so oder so.

Er blickte auf die Uhr. Es war kurz vor fünf Uhr nachmittags, die Sonne ging schon unter. D'Anjou hatte ihn um Mittag von Hongkong aus angerufen. Der Franzose war mit Borowskis Schlüssel zum Peninsula gegangen, hatte seinen Koffer gepackt, ohne auszuchecken, und würde die Fähre um 13.00 Uhr zurück nach Macao nehmen. Wo war er?

Die Fahrt dauerte nur eine knappe Stunde, und vom Macao-Pier zur Rua das Lorchas waren es mit dem Taxi höchstens zehn Minuten. Aber Echo war unberechenbar.

Erinnerungsfetzen an Medusa, in d'Anjous Gegenwart aufgetaucht, beschäftigten Jason. Obwohl manche schmerzhaft und beängstigend waren, beruhigten sie ihn gleichzeitig, und auch das war dem Franzosen zu verdanken. Nicht nur, daß d'Anjou, wenn es darauf ankam, ein überzeugender Lügner sein konnte und ein Opportunist ersten Ranges. Nein, er steckte auch voller Einfälle. Und dann war der Franzose ein in der Wolle gefärbter Pragmatiker. Das hatte er in Paris bewiesen, und die Erinnerungen daran waren klar und deutlich. Wenn er sich verspätete, gab es dafür einen guten Grund. Wenn er nicht auftauchte, war er tot. Aber diese Vorstellung war für Borowski einfach nicht akzeptabel. D'Anjou war imstande, etwas zu tun, was Jason mehr als alles andere selbst tun wollte, nur daß er es nicht wagte, Maries Leben aufs Spiel zu setzen, indem er es tat. Es war schon Risiko genug, daß die Spur des falschen Borowski ihn überhaupt nach Macao geführt hatte. Aber solange er sich dem Lisboa-Hotel fernhielt, vertraute er auf seine Instinkte. Er würde sich vor jenen verborgen halten, die nach ihm Ausschau hielten - nach jemandem, der ihm auch nur entfernt in Größe, Körperbau oder Hautfarbe glich. Nach jemandem, der im Lisboa-Hotel Fragen stellte.

Ein einziger Anruf aus dem Lisboa bei dem Taipan in Hongkong, und Marie war tot. Der Taipan hatte nicht nur gedroht - Drohungen waren zu oft Finten ohne Bedeutung -, er hatte ein viel gefährlicheres Mittel eingesetzt. Nachdem er

geschrien und die mächtige Pranke auf den Arm des zerbrechlichen Stuhls hatte herunterkrachen lassen, hatte er leise sein Wort gegeben! Marie würde sterben. Das war das Versprechen eines Mannes, der sein Wort hielt.

Und trotz alledem fühlte David Webb etwas, das er nicht definieren konnte. An dem hünenhaften Taipan war etwas Überlebensgroßes, etwas zu Dramatisches, das nichts mit seiner Größe zu tun hatte. Es war, als hätte er seine Leibesfülle auf eine Art und Weise zu seinem Vorteil eingesetzt, wie große Männer das selten tun, da sie es meist vorzogen, ihre schiere Größe für sich allein wirken zu lassen. Wer *war* der Taipan? Die Antwort war im Lisboa-Hotel zu finden, und da er es nicht wagte, selbst dorthin zu gehen, konnten d'Anjous Fähigkeiten ihm nutzen. Er hatte dem Franzosen sehr wenig gesagt; jetzt würde er ihm mehr sagen. Er würde einen brutalen Doppelmord beschreiben, ausgeführt mit einer Uzi, und sagen, eines der Opfer sei die Frau eines mächtigen Taipan gewesen. D'Anjou würde für ihn die Fragen stellen. Und wenn es Antworten gab, so würden ihn diese einen weiteren Schritt auf Marie zuführen.

Spiel das Spiel. Alexander Conklin.

Wessen Spiel? David Webb.

Du vergeudest Zeit! Jason Borowski. *Finde den, der sich als Borowski ausgibt. Schnapp ihn!*

Leise Schritte draußen im Korridor. Jason wandte sich vom Fenster ab und huschte zur Wand, preßte sich mit dem Rücken dagegen, die Pistole auf die Tür gerichtet und so postiert, daß das Türblatt ihn verdecken würde. Leise, vorsichtig schob sich ein Schlüssel ins Schloß. Dann schwang die Tür langsam auf.

Borowski ließ sie gegen den Eindringling zurückkrachen, wirbelte herum und packte die verblüffte Gestalt unter der Tür. Er riß ihn herein, trat die Tür zu, die Waffe auf den Kopf des zu Boden Gestürzten gerichtet, der einen Koffer und ein großes Paket hatte fallen lassen. Es war d'Anjou.

»Auf die Weise könnten Sie leicht eine Kugel in den Kopf kriegen, Echo!«

»*Sucre bleu!* Das ist garantiert das letzte Mal, daß ich auf Sie Rücksicht nehme! Sie können sich selbst nicht sehen, Delta.

Sie sehen genauso aus wie damals in Tarn Quan, als Sie tagelang nicht geschlafen hatten. Ich dachte, Sie ruhen sich vielleicht aus.«

Wieder eine Erinnerung, nur ein kurzes Aufblitzen. »In Tarn Quan«, sagte Jason, »da haben Sie gesagt, ich müsse schlafen, nicht wahr? Wir haben uns damals im Busch versteckt und Sie haben mich abgeschirmt und mir praktisch den Befehl erteilt, auszuruhen.«

»Das war eine ganz eigennützige Bitte. *Wir* waren nicht imstande, dort herauszukommen, nur *Sie* konnten das.«

»Sie haben damals etwas zu mir gesagt. Was? Ich habe Ihnen zugehört.«

»Ich habe Ihnen erklärt, daß Ausruhen ebenso eine Waffe sei wie jeder stumpfe Gegenstand oder jede Schußwaffe.«

»Mehr oder weniger habe ich mich später auch so verhalten.«

»Ich freue mich, daß Sie so klug waren, auf Leute zu hören, die älter sind als Sie. Darf ich jetzt bitte aufstehen? Würden Sie *bitte* diese blöde Waffe weglegen?«

»Oh, tut mir leid.«

»Wir haben keine Zeit«, sagte d'Anjou, stand auf und ließ den Koffer auf dem Boden liegen. Er riß das braune Papier von seinem Paket. Es enthielt gebügelte Khakikleidung, zwei Pistolenhalfter und zwei Schildmützen; er warf alles auf einen Stuhl. »Das sind Uniformen. Die entsprechenden Ausweispapiere habe ich in der Tasche. Ich fürchte, mein Rang ist höher als der Ihre, Delta, aber das Alter hat eben auch seine Privilegien.«

»Das sind Uniformen der Polizei von Hongkong.«

»Genauer: von Kowloon. Vielleicht haben wir eine Chance, Delta! Deshalb hat es auch so lange gedauert, bis ich wieder hier war. Der Flughafen Kai-tak! Die Sicherheitsvorkehrungen dort sind enorm, und das genau will der Mann, der Ihren Namen benutzt, um zu zeigen, daß er besser ist, als Sie das je waren! Es gibt natürlich keine Garantie, aber ich würde meinen Kopf darauf wetten - das ist eine klassische Herausforderung für einen Verrückten, der von seiner Bedeutung und seinen Fähigkeiten besessen ist. ›Stellen Sie nur Ihre Streitkräfte auf, und dann werde ich durchbrechen.‹ Mit einem einzigen solchen Erfolg schafft er aufs neue die Legende von seiner Unbesiegbarkeit. Das kann nur er sein.«

»Fangen Sie von vorn an«, befahl Borowski.

»Ja, während wir uns anziehen«, sagte der Franzose, zog sein Hemd aus und schnallte den Hosengurt auf. »*Schnell!* Ich habe ein Motorboot auf der anderen Straßenseite. Vierhundert PS. Wir können in fünfundvierzig Minuten in Kowloon sein. Hier! Das ist Ihre! *Man dieu*, das Geld, das ich ausgegeben habe, ich könnte heulen.«

»Und die chinesische Küstenwache?« sagte Jason, während er seine Kleider abstreifte und nach der Uniform griff. »Die wird uns hochnehmen!«

»Quatsch. Mit bestimmten Booten verhandelt man über Funk und im Code. Schließlich gibt es bei uns so etwas wie Ehre. Wie glauben Sie eigentlich, daß wir unsere Ware befördern? Wie glauben Sie, daß wir überleben? Wir treffen uns in kleinen Buchten der chinesischen Inseln von Teh Sa Wei, und dort wird der Handel abgeschlossen. *Schnell!*«

»Was genau ist auf dem Flughafen los? Warum sind Sie so sicher, daß er es ist?«

»Der Gouverneur. Ein Attentat.«

»Was?« schrie Borowski entsetzt.

»Ich bin mit Ihrem Koffer vom Peninsula zur Star-Fähre gegangen. Das ist nur ein kurzes Stück, und die Fähre ist viel schneller als ein Taxi durch den Tunnel. In der Salisbury Road sah ich, wie sieben Streifenwagen im Karacho die Polizeikaserne verließen, und alle bogen nach links. Das kam mir komisch vor - zwei oder drei, ja, wenn es irgendwo eine Schlägerei gibt, aber *sieben*! Ich hab also meinen Kowlooner Kontaktmann angerufen, und der war sehr kooperativ - außerdem war es ohnehin kein Geheimnis mehr. Er hat gesagt, wenn ich bliebe, wo ich war, würde ich in den nächsten zwei Stunden mindestens noch zehn Streifenwagen und zwanzig Mannschaftswagen nach Kai-tak hinausfahren sehen. Was ich gesehen hatte, war nur die Vorhut. Sie hatten durch ihre Verbindungsleute im Untergrund gehört, daß ein Attentat auf den Krongouverneur geplant war.«

»Einzelheiten!« befahl Borowski schroff und griff nach dem langen Khakihemd und dem patronengefüllten Halftergürtel.

»Der Gouverneur kommt heute abend mit Leuten vom Auswärtigen Amt und einer chinesischen Verhandlungsdelegation mit dem Flugzeug aus Peking an. Der Flughafen wird von Zeitungsreportern und Fernsehteams wimmeln. Beide Regierungen legen Wert auf Publicity. Morgen soll es zu einem Treffen der Verhandlungsdelegationen und führenden Finanzleuten kommen.«

»Der Siebenundneunziger-Vertrag?«

»Eine weitere Runde in dem endlosen Palaver über die Verträge. Aber Sie sollten, um unser aller willen, beten, daß sie weiterhin freundlich miteinander reden.«

»Das *Spiel*«, sagte Jason leise und blieb wie erstarrt stehen.

»Was für ein Spiel?«

»Von dem Sie gesprochen haben, das Spiel mit den heißgelaufenen Drähten zwischen Peking und Gouverneursresidenz. Den Krongouverneur töten, weil man den

Vizepremier ermordet hat? Und dann vielleicht den Außenminister für ein Mitglied des Zentralkomitees - den Premierminister für den Vorsitzenden? Wo soll das enden? Wie viele gezielte Morde, ehe der Zerreißpunkt erreicht ist? Wie lange lassen sich Eltern von einem Gör auf der Nase herumtanzen - wann also marschieren die in Hongkong ein? Herrgott, es *könnte* dazu kommen. Jemand *will*, daß es dazu kommt!«

D'Anjou stand reglos da und hielt das Halfter mit dem patronengespickten Ledergurt.

»Was ich da sage, ist reine Spekulation - wahllose Gewaltakte eines wahnsinnigen Killers, der sich von jedermann anheuern läßt. Es gibt auf beiden Seiten genug Habgier und politische Korruption, die eine solche Spekulation rechtfertigen. Sie aber wollen sagen, das Ganze sei ein ausgeklügelter Plan, um in Hongkong so viel Unruhe zu stiften, daß das Festland eingreifen muß.«

»Das Spiel«, wiederholte Jason Borowski. »Je komplizierter es wird, desto einfacher scheint es.«

Die Dächer des Flughafens Kai-tak wimmelten von Polizei, ebenso wie die Flugsteige, die Abfertigungsschalter und die Gepäckzonen. Draußen auf dem riesigen schwarzen Asphaltfeld mischten sich die Lichtbalken von Suchscheinwerfern, die jedes sich bewegende Fahrzeug und jeden Zollbreit Boden abtasteten, in das Licht der starken Flutlichter. Fernsehtams rollten unter wachsamen Blicken Kabel aus, während Reporter hinter ihren Übertragungswagen in einem Dutzend Sprachen Sprechproben machten. Reporter und Fotografen wurden hinter den Absperrungen zurückgehalten, und immer wieder kamen Lautsprecherdurchsagen, daß die abgesperrten Zonen bald allen Journalisten mit entsprechenden Passierscheinen zugänglich sein würden. Und dann geschah das völlig Unerwartete: ein

plötzlicher Regenschauer ging über die Kronkolonie nieder. Wieder eine Herbstsintflut.

»Der Kerl hat Glück, nicht wahr?« sagte d'Anjou, während er und Borowski in ihren Uniformen mit einem Polizeipulk durch einen Wellblechtunnel zu einem der riesigen Reparaturhangars gingen. Das Hämmern des Regens war ohrenbetäubend.

»Glück hat gar nichts damit zu tun«, erwiderte Jason. »Er hat sich die Wetterberichte bis hinauf nach Sichuan angesehen. Jeder Flughafen hat diese Berichte. Er hat das gestern, wenn nicht schon vorgestern festgestellt. Auch Wetter ist eine Waffe, Echo.«

»Wie aber hätte er wissen können, wann die chinesische Maschine mit dem Gouverneur ankommen würde. Die verspäten sich oft um Stunden, sogar *gewöhnlich* um Stunden.«

»Aber nicht um Tage, das wäre *ungewöhnlich*. Wann hat die Kowlooner Polizei von dem geplanten Attentat erfahren?«

»Danach habe ich mich natürlich erkundigt«, sagte der Franzose. »Heute vormittag gegen halb zwölf.«

»Und die Maschine aus Peking sollte irgendwann heute abend eintreffen?«

»Ja. Die Leute von der Presse und vom Fernsehen wurden auf neun herbestellt.«

»Er hat sich die Wetterberichte genau angesehen. Er läßt nichts außer acht.«

»Und genau das müssen *Sie* auch, Delta! Sie müssen wie er *denken*, müssen er sein! Das ist unsere Chance!«

»Was tue ich denn anderes? ... Wenn wir den Hangar erreichen, möchte ich mich von Ihnen trennen. Geht das mit Ihrem gefälschten Ausweis?«

»Ich bin ein britischer Gruppenführer von der Polizei Mongkok.«

»Und was *bedeutet* das?«

»Das weiß ich wirklich nicht, aber mehr ging nicht.«

»Sehr britisch klingen Sie nicht.«

»Wer würde das schon in Kai-tak merken, alter Junge?«

»Die Briten.«

»Denen werde ich aus dem Weg gehen. Mein Chinesisch ist besser als Ihres. Die *Zhongguo ren* werden es respektieren. Und Sie werden sich frei bewegen können.«

»Das muß ich«, sagte Jason Borowski. »Wenn das wirklich Ihr Mann ist, dann will ich ihn haben, ehe ihn ein anderer entdeckt! Hier. *Jetzt!*«

In glänzenden gelben Regenmänteln schleppten Träger Stangen aus dem Hangar und verbanden sie mit Plastikseilen. Dann traf eine Wagenladung der gelben Mäntel für die Polizeikontingente ein; sie wurden von der Ladebrücke geworfen und von den Männern aufgefangen. Die Polizisten schlüpfen hinein und scharten sich dann um ihre Vorgesetzten, um Anweisungen entgegenzunehmen. Jetzt zeichnete sich in einem Durcheinander von Uniformierten trotz des plötzlichen Wolkenbruchs so etwas wie Ordnung ab. Es war die Art von Ordnung, der Borowski zutiefst mißtraute. Das alles ging zu glatt, war zu routiniert für das, was ihnen bevorstand. Reihen uniformierter Soldaten waren hier fehl am Platze, waren die falsche Taktik, wenn es darum ging, Guerillas zu suchen - oder einen Mann, der ein Meister des Guerillakrieges war. Jeder Polizist in seinem gelben Regenschutz war gleichzeitig eine Warnung und ein Ziel; und noch etwas anderes. Eine Spielfigur. Jeder einzelne konnte durch einen anderen ersetzt werden, der genauso gekleidet war, durch einen Killer, der wußte, wie man es anstellte, so wie sein Feind auszusehen.

Und doch war ein solches Vorgehen selbstmörderisch, und Jason wußte, daß der, der ihn nachahmte, dazu entschlossen war. Es sei denn ... Es sei denn, die einzusetzende Waffe war so leise,

daß der Regen sie übertönte. Aber selbst dann war es möglich, einen Kordon um den Tatort zu errichten; wenn der Krongouverneur zusammenbrach, konnte man jeden Ausgang blockieren und jeden Anwesenden zwingen, an Ort und Stelle zu bleiben. Was aber, wenn der Killer einen winzigen Bolzen abschoß, der beim Auftreffen nur wie ein Nadelstich wirkte, etwas, das man wie eine lästige Fliege wegwischte, wenn der tödliche Gifftropfen in den Blutstrom eindrang und langsam, aber unausweichlich den Tod verursachte? Das war eine Möglichkeit, aber auch hier waren zu viele Hindernisse zu überwinden und forderte die Tat mehr Treffsicherheit, als sie eine Druckluftwaffe garantiert. Der Gouverneur der Krone würde ohne Zweifel eine Schutzweste tragen, und auf das Gesicht zu zielen kam nicht in Frage. Gesichtsnerven waren besonders schmerzempfindlich, und jeder fremde Gegenstand, der in Augennähe auftraf, erzeugte sofortige und dramatische Reaktionen. Blieben also Hände und Hals. Die Hände waren ein zu kleines und zu bewegliches Ziel. Und der Hals bot einfach zu wenig Zielfläche. Ein Karabinerschuß von einem Dach aus? Ein Scharfschütze mit einem Infrarotteleskop? Aber auch das war selbstmörderisch, denn der Explosionsknall wäre zu laut, und Schalldämpfer verringerten die Treffsicherheit. Nein, einen Killer auf einem Dach konnte man ausschließen. Das wäre zu auffällig.

Es kam auf nichts anderes an als todsicheren Mord. D'Anjou hatte recht. Alles sprach für einen spektakulären Mord. Carlos der Schakal konnte nicht mehr verlangen - und ebensowenig Jason Borowski, überlegte David Webb. Die Tat trotz der außergewöhnlichen Sicherheitsmaßnahmen zu vollbringen, würde den neuen ›Borowski‹ zum König seines widerwärtigen Berufes machen. Aber *wie!* Wofür würde er sich entscheiden? Und sobald die Entscheidung einmal getroffen war, welcher Fluchtweg bot die größten Chancen?

Einer der Fernsehübertragungswagen mit seinen komplizierten Geräten war zu auffällig. Die Service-Crews des Flugzeugs wurden doppelt und dreifach überprüft; ein Fremder würde sofort entdeckt. Alle Journalisten würden elektronische Schleusen passieren müssen, die bereits auf Metall im Gewicht von mehr als zehn Milligramm reagierten. *Wie also?*

»Das ist Ihre Freigabe!« sagte d'Anjou, der plötzlich mit einem Blatt Papier in der Hand neben ihm auftauchte. »Der Polizeipräfekt von Kai-tak hat es unterschrieben.«

»Was haben Sie ihm gesagt?«

»Daß Sie ein Israeli seien, den der Mossad für Terroristenbekämpfung ausgebildet und in einem Austauschprogramm zu uns geschickt hat. Das wird sich herumsprechen.« »Du großer Gott, ich spreche doch nicht *hebräisch!*« »Wer tut das hier schon? Sie zucken einfach die Achseln und sprechen französisch, so gut Sie können, denn hier spricht man französisch nur schlecht. Damit kommen Sie bestimmt durch.«

»Sie sind unmöglich, das wissen Sie doch, oder?« »Ich weiß, daß Delta, als er in Medusa unser Führer war, im Saigon-Kommando sagte, daß er ohne den ›alten Echo‹ nicht ins Feld gehen würde.«

»Ich muß damals von Sinnen gewesen sein.« »Nun, weniger Verstand hatten Sie damals, das will ich Ihnen einräumen.«

»Vielen Dank, Echo. Wünschen Sie mir Glück.« »Sie brauchen kein Glück«, sagte der Franzose. »Sie sind Delta. Und werden immer Delta sein.«

Borowski nahm den gelben Regenmantel und die Schildmütze ab und ging hinaus und zeigte den Wachen an den Hangartoren seinen Passierschein! In der Ferne wurde die Presse durch die elektronischen Schleusen in die Absperungen gelotst. Am Rand der Piste hatte man Mikrofone aufgestellt, und jetzt kamen noch

Motorradstreifen zu den Polizeiautos und bildeten einen dichten Halbkreis um die Fläche, wo die Pressekonferenz stattfinden sollte. Die Vorbereitungen waren so gut wie abgeschlossen, alle Sicherheitskräfte hatten ihre Posten eingenommen, und die Anlagen der Medien funktionierten. Die Maschine aus Peking hatte offenbar trotz des Wolkenbruchs zum Landeanflug angesetzt. In wenigen Minuten würde sie landen, und Jason wünschte sich, er könnte die Minuten in die Länge dehnen. Es gab so viele Dinge, nach denen Ausschau zu halten war, und so wenig Zeit zum Suchen. *Wo? Was?* Alles war ebenso möglich wie unmöglich. Wozu würde sich der Killer entschließen? Von welchem Punkt aus würde er die perfekte Tat versuchen? Und wie würde er am logischsten lebend vom Tatort entkommen?

Borowski hatte jede Möglichkeit durchdacht und jede wieder verworfen. *Denk noch mal! Und noch mal!* Nur Minuten bleiben noch. Geh herum und fang ganz am Anfang an ... Der Anfang. Das Ziel: die Ermordung des Krongouverneurs. Bedingungen: scheinbar hundertprozentige Sicherheit, mit Polizeibeamten auf den Dächern, die jeden Eingang blockierten und jeden Ausgang, jede Treppe, jeden Aufzug, und alle in Funkkontakt. Nichts als Hindernisse. Selbstmord ... und genau diese Hindernisse fand der Killer in der Maske des Jason Borowski so unwiderstehlich. D'Anjou hatte wieder einmal recht gehabt: wenn es dem Meuchelmörder gelang, unter solchen Umständen seine spektakuläre Tat zu begehen, dann wäre dies ein Beweis seiner Überlegenheit - oder ein neuer Beweis. Was hatte der Franzose gesagt? *Mit einem einzigen solchen Erfolg schafft er aufs neue die Legende von seiner Unbesiegbarkeit.*

Wer? Wo? Wie? Überlege! Sieh dich um!

Der Wolkenbruch durchtränkte seine Polizeiuniform. Er wischte sich dauernd das Wasser aus dem Gesicht, während er herumging und alles musterte. *Nichts!* Dann war in der Ferne das gedämpfte Brausen der Düsenmotoren zu hören. Der Jet aus Peking setzte am anderen Ende der Piste zur Landung an.

Jason beobachtete die Menschenmenge hinter den Seilabsperungen. Die Regierung von Hongkong hatte als Geste für Peking und aus dem Wunsch nach »umfassender Berichterstattung« allen, die da waren, Ponchos und Segeltuchplanen und billige Regenmäntel zur Verfügung gestellt. Die Leitung von Kai-tak hatte die Bitten der Medien nach einer Konferenz unter Dach abgelehnt, mit der einfachen und klugerweise nicht näher begründeten Feststellung, daß das im Interesse der Sicherheit nicht angehe. Es würden nur kurze Statements abgegeben, höchstens insgesamt fünf oder sechs Minuten. Das journalistische Establishment werde doch wohl bei einem so wichtigen Ereignis etwas Regen ertragen können.

Die Fotografen? *Metall!* Kameras wurden durch die Detektorschleusen gereicht, aber nicht alle »Kameras« machten Bilder. Man konnte ein relativ einfaches Gerät in eine Objektivfassung einbauen, einen Schußmechanismus, der mit Hilfe eines Teleskopsuchers eine Kugel - oder einen Bolzen - abfeuerte. War das die Methode? Hatte sich der Meuchelmörder *dafür* entschieden und sich vorgenommen, die »Kamera« einfach zu zertreten und dann eine andere aus der Tasche zu ziehen, während er sich an den Rand der Menschenmenge arbeitete - mit Ausweispapieren, die ebenso gefälscht wie die d'Anjous und die des »Terroristenbekämpfers« des Mossad waren? Möglich war es.

Der riesige Jet war jetzt gelandet, und Borowski strebte mit schnellen Schritten in das mit Seilen abgesperrte Areal, ging auf jeden Fotografen zu, den er sah, und suchte - suchte nach einem Mann, der aussah wie er. Da mußten wenigstens zwei Dutzend Männer mit Kameras sein; jetzt begann er unruhig zu werden, als das Flugzeug aus Peking langsam auf die Menge zurollte und die Scheinwerferbalken sich auf die Fläche rings um die Mikrofone und die Fernsehteams konzentrierten. Er ging von einem Fotografen zum ändern, vergewisserte sich schnell, daß der Mann nicht der Killer sein konnte, und sah dann noch

einmal hin, ob da irgendwelche Spuren von kosmetischer Behandlung im Gesicht zu sehen waren. Wieder *nichts!* Niemand! Er mußte *ihn finden*, ihn *unschädlich machen!* Ehe ein anderer ihn fand. Das Attentat war unwichtig, für ihn ohne Belang. Nur auf Marie kam es an!

Noch einmal zurück zum Anfang! Ziel - der Krongouverneur. Umstände - äußerst ungünstig für ein Attentat bei einer Zielperson der höchsten Sicherheitsstufe, die ohne Zweifel auch mit einer kugelsicheren Weste geschützt war, und das Ganze unter den Augen von gut ausgebildeten Sicherheitskräften mit Offizieren, die alles in der Hand hatten ... Der *Anfang*? Da fehlte etwas. Geh es noch einmal durch. Der Krongouverneur - das Ziel, ein einfaches Attentat. Attentatsmethode: Selbstmord ausgeschlossen. Also kam nur eine später einsetzende Wirkung in Frage - ein vergifteter Bolzen -, und doch war die Zielsicherheit einer solchen Waffe nicht ausreichend, während andererseits der laute Knall einer konventionellen Pistole sofort sämtliche Sicherheitskräfte alarmieren würde. Später einsetzende *Aktion*, nicht Reaktion! Der Anfang, die erste Annahme *war falsch!* Das Ziel war nicht nur der Krongouverneur. *Kein* einzelner Mord, sondern mehrere, wahlloses Morden. Um wieviel spektakulärer war doch eine solche Tat! Um wie vieles wirksamer für einen Wahnsinnigen, der Hongkong ins Chaos stürzen wollte! Und das Chaos würde bei den Sicherheitskräften seinen Anfang nehmen, Unruhe, Chaos, Flucht!

Borowskis Verstand arbeitete fieberhaft, während er sich seinen Weg durch die Menge bahnte und seine Augen nach allen Seiten schweifen ließ. Er versuchte, sich jede Waffe, die er je gekannt hatte, ins Gedächtnis zu rufen. Eine Waffe, die man lautlos, unauffällig, inmitten einer dichten Menschenmenge abfeuern konnte und deren Wirkung spät genug eintrat, daß der Mörder die Position wechseln und entkommen konnte. Das einzige, was ihm dabei einfiel, waren Handgranaten, aber die tat

er gleich wieder ab. Dann dachte er an Dynamit mit Zeitzündler oder Plastiksprengstoff. So etwas ließ sich sowohl verbergen als auch mit Verzögerungszündung ausstatten. Plastiksprengstoffe konnte man nicht nur auf Minuten einstellen, sondern bis auf ein paar Sekunden genau; man konnte sie in kleinen Schachteln oder Paketen verstecken, sogar in schmalen Aktentaschen ... oder dicken Taschen, wie sie für Fotoausrüstungen benutzt wurden, ohne daß sie notwendigerweise ein Fotograf tragen mußte. Wieder wanderten seine Blicke, suchten die Scharen von Reportern und Fotografen ab, huschten über den schwarzen Asphalt, unter Röcke und Hosen, hielten Ausschau nach einem Behältnis, das auf dem Asphalt stand. Er konzentrierte sich auf die Reihen von Männern und Frauen vorn an der Absperrung. In seiner Vorstellung war das Paket höchstens dreißig Zentimeter lang, wenn es dick war - fünfzig vielleicht, wenn es sich um einen Gerätekoffer handelte. Eine kleinere Ladung würde nicht ausreichen, die Repräsentanten beider Regierungen zu töten. Die Flughafenbeleuchtung war stark, aber sie erzeugte auch Schatten. Er hätte eine Taschenlampe mitbringen sollen - *immer* hatte er eine bei sich gehabt, denn noch die kleinste war auch eine Waffe! Wie hatte er das vergessen können? Und dann sah er zu seinem Erstaunen, wie plötzlich die Lichtbalken von Taschenlampen über den Flugplatz huschten, zwischen eben den Hosen und Röcken, die er gemustert hatte. Die Sicherheitspolizei hatte sich dieselbe Theorie zu eigen gemacht! La-Guardia-Flughafen, 1972; Lod-Flughafen, Tel Aviv, 1974; Rue de Bac, Paris, 1975; Harrods, London 1982, und so weiter, von Teheran bis Beirut. Sie waren auf dem laufenden, er nicht. Seine Gedanken bewegten sich nur langsam - und das durfte er nicht zulassen! *Wer? Wo?*

Die riesige 747 der Volksrepublik tauchte jetzt wie ein mächtiger Silbervogel auf, und ihre Düsenaggregate brausten noch einmal laut auf, ehe sie leiser wurden und die Maschine auf fremdem Boden auf die vorgesehene Position manövriert

wurde. Die Tür öffnete sich, und das Schauspiel begann. Die beiden Leiter der britischen und der chinesischen Delegation kamen gemeinsam heraus, winkten und kamen dann nebeneinander die Stahltreppe herunter, der eine in der Kleidung von Whitehall, der andere in der eintönigen, ranglosen Uniform der Volksarmee. Zwei Reihen von Delegationsmitgliedern folgten ihnen, wobei sich Asiaten wie Westler für die Kameras die größte Mühe gaben, wie Kollegen zu erscheinen. Die Delegationsleiter traten an die Mikrofone, und während ihre Stimmen über die Lautsprecher und durch den Regen dröhnten, verschwammen die nächsten Minuten für Jason ineinander. Ein Teil seines Bewußtseins war bei der Zeremonie im Scheinwerferlicht, während der andere, größere Teil sich auf die letzte Suche konzentrierte - denn die letzte würde es sein. Wenn der falsche Jason Borowski dort draußen war, dann mußte er ihn *finden* vor der Tat, vor dem *Chaos*! Aber, verdammt, *wo*! Borowski verließ das mit Seilen abgesperrte Feld auf der rechten Seite, um besser sehen zu können. Ein Posten wollte ihn daran hindern, worauf Jason ihm seinen Ausweis zeigte und dann reglos stehenblieb und die Fernsehteams scharf ins Auge faßte, die Menschen, ihre Geräte. Wenn der Meuchelmörder unter ihnen war, welcher von ihnen war es dann?

»Wir sind gemeinsam erfreut, bekanntgeben zu können, daß in bezug auf die Verträge weitere Fortschritte erzielt worden sind. Das Vereinigte Königreich ...«

»Die Volksrepublik China - das einzig wahre China auf dieser Erde - gibt dem Wunsch Ausdruck, gemeinsam mit allen, die ...«

Die beiden Redner wechselten sich ab, und jeder sekundierte dem, was die andere Seite sagte, ließ die Welt aber zugleich wissen, daß es noch viel zu verhandeln gab. Hinter aller Höflichkeit, den nichtssagenden Worten und dem künstlichen Lächeln knisterte Spannung. Und Jason fand nichts, worauf er seine Aufmerksamkeit konzentrieren konnte. *Nichts*. Und so wischte er sich den Regen vom Gesicht und nickte dem Posten

zu, während er sich wieder unter der Absperrung hindurchzwängte, wieder in die Menschenmenge dahinter eintauchte und sich seinen Weg zur linken Seite der Pressekonferenz bahnte.

Plötzlich fühlten sich Borowskis Augen zu einer Reihe von Scheinwerferpaaren hingezogen, die im Regen am anderen Ende des Flugfeldes in die Piste einbogen und schnell auf die stehende Boeing 747 zurollten. Und dann, wie auf ein Stichwort, brandete Beifall auf. Die kurze Zeremonie war vorbei, die Ankunft der Staatskarossen signalisierte das. Jetzt rollten sie mit ihren Motorradeskorten zwischen den Delegationen und den Journalisten und Fotografen heran. Polizei umringte die Übertragungsfahrzeuge, und bis auf zwei offizielle Kameralleute mußten alle in ihre Fahrzeuge steigen.

Das war der Augenblick. Wenn etwas passieren sollte, so würde das jetzt geschehen. Wenn eine Todesmaschine aufgestellt werden und ihre Ladung innerhalb einer Minute oder Sekunde explodieren sollte, so würde sie *jetzt* aufgestellt werden müssen.

Zu seiner Linken sah er einen Polizeioffizier, einen hochgewachsenen Mann, dessen Augen sich so schnell bewegten wie seine eigenen. Jason beugte sich zu dem Mann hinüber und sprach ihn auf chinesisch an, während er ihm seinen Ausweis hinhielt und ihn mit der Hand vor dem Regen schützte. »Ich bin der Mann vom Mossad!« schrie er, bemüht, sich trotz des Applauses Gehör zu verschaffen.

»Ja, man hat mich über Sie informiert!« schrie der Beamte. »Man hat es mir gesagt. Wir sind dankbar, daß Sie hier sind!«

»Haben Sie eine Lampe - eine Taschenlampe?«

»Ja, natürlich. Wollen sie sie?«

»Aber ja.«

»Hier.«

»Verschaffen Sie mir freien Weg!« befahl Borowski und hob das Seil und winkte dem Beamten, ihm zu folgen. »Ich habe keine Zeit, Papiere zu zeigen!«

»Sicher!« Der Chinese folgte ihm und wehrte einen Wachmann ab, der Jason aufhalten wollte. »Lassen Sie ihn! Er ist einer von uns! Er ist genau für das hier ausgebildet!«

»Der Jude von Mossad?«

»Ja, das ist er.«

»Man hat uns informiert. Danke, Sir ... Aber er kann uns natürlich nicht verstehen.«

»Seltsamerweise doch. Er spricht *Guangdong hua*.«

»In der Restaurantstraße gibt es ein Lokal, in dem es angeblich koschere -«

Borowski war jetzt zwischen den Limousinen und der Absperrung. Während er an der Absperrung entlangging, die Taschenlampe auf den asphaltierten Boden gerichtet, gab er Anweisungen auf chinesisch und englisch - die Befehle eines klar denkenden Mannes, der vielleicht etwas suchte, was er verloren hatte. Einer nach dem anderen traten die Männer und Frauen von der Presse zurück und entschuldigten sich bei denen, die hinter ihnen standen. Jetzt näherte er sich der Limousine an der Spitze; am linken und am rechten Kotflügel hingen die Wimpel Großbritanniens und der Volksrepublik und signalisierten, daß England der Gastgeber und China der Gast war. Die Delegationschefs fuhren gemeinsam. Jason konzentrierte sich auf den Boden; die zwei Würdenträger waren gerade dabei, unter gedämpftem Applaus mit ihren engsten Beratern das lange Fahrzeug zu besteigen.

Und da *geschah* es, aber Borowski war nicht sicher, was es war! Seine linke Schulter berührte eine andere Schulter, ein gleichsam elektrischer Kontakt. Der Mann, den er angestoßen hatte, taumelte nach vorn und fuhr dann so heftig herum, daß Jason das Gleichgewicht verlor. Er drehte sich um und sah den

Mann auf dem Polizeimotorrad an und hob seine Taschenlampe, um durch das dunkle Plastikoval des Helms zu sehen.

Und da traf es ihn wie ein Blitz, wie ein scharfer Strahl, der in seinen Schädel krachte, und seine Augen saugten sich förmlich an dem anderen fest, während er sich bemühte, das Unglaubliche in sich aufzunehmen. Er starrte *sich selbst* an - so wie er vor wenigen Jahren gewesen war! Die dunklen Züge hinter der Plastikscheibe waren *die seinen*! Es war der *Commando*! Der *Meuchelmörder*!

Die Augen, die seinen Blick erwiderten, ließen ebenfalls Panik erkennen, aber sie waren schneller als die Webbs. Eine flache Hand zuckte vor, schlug gegen Jasons Kehle und schnitt ihm jedes Wort und jeden Gedanken ab. Borowski fiel nach hinten, konnte nicht schreien, griff sich an den Hals, während der Meuchelmörder von seinem Motorrad sprang. Er rannte an Jason vorbei und duckte sich unter den Seilen der Absperrung durch.

Du mußt ihn erwischen! Ihn festhalten! ... *Marie*! Die Worte stellten sich nicht ein, nur hysterische Gedanken schossen fieberhaft durch Borowskis Bewußtsein. Er würgte, kämpfte gegen den Schmerz in seiner Kehle an und sprang über das Seil, stürzte sich in die Menge, folgte dem Killer, der rings um sich Männer und Frauen umgestoßen hatte und jetzt floh.

»Haltet ihn *auf*!« Nur das letzte Wort drang aus Jasons Kehle; nur ein heiseres Flüstern. »Laßt *mich durch*!« Zwei Worte diesmal, aber keiner hörte ihn. Irgendwo auf dem Flughafengelände spielte eine Kapelle im Wolkenbruch.

Der Weg war versperrt! Rings um ihn waren Leute, Leute, Leute. Ich muß ihn finden! Ihn festhalten! *Marie*! Er ist weg! Er ist *verschwunden*! »Laßt mich durch!« schrie er, jetzt wieder hörbar, aber niemand achtete darauf. Er riß und zerrte und arbeitete sich an den Rand der Menschenmenge und sah sich der

nächsten Menge hinter den Glastüren des Flughafengeländes gegenüber.

Nichts! Niemand! Der Killer war verschwunden!

Killer?

Die Limousine, die Limousine an der Spitze mit den Wimpeln beider Länder. *Das* war das Ziel! Irgendwo in diesem Wagen oder unter dem Wagen war der Zeitzünder, der ihn in die Luft jagen und die Leiter beider Delegationen töten würde. Ergebnis - das Spiel ... Chaos.

Borowski wirbelte herum und suchte verzweifelt nach irgendeiner Amtsperson. Da! Zwanzig Meter hinter der Seilabspernung in Habt-acht-Haltung, weil gerade die britische Nationalhymne gespielt wurde, ein Offizier der Polizei von Kowloon. An seinem Gürtel ein Funkgerät. Eine *Chance!* Die Limousinen hatten inzwischen in gemessenem Tempo Fahrt aufgenommen und rollten auf ein unsichtbares Tor des Flughafengeländes zu.

Jason riß an dem Seil, zog es hoch, warf dabei einen Ständer um, und rannte auf den kleinen chinesischen Offizier zu. »*Xun su!*« brüllte er.

»*Shemma?*« erwiderte der Mann verblüfft und griff instinktiv nach der Pistole.

»Halten Sie sie auf! Die Wagen, die *Limousinen!* Die *vorderste!*«

»Was ist los? Wer sind Sie?«

Borowski mußte an sich halten, um nicht auf den Mann einzuschlagen. »*Mossad!*« schrie er.

»Sie sind der Mann aus Israel? Ich habe gehört -«

»Hören Sie mir zu! Nehmen Sie Ihr Funkgerät und sagen Sie, die sollen sie aufhalten! Alle sollen aus dem Wagen! Er wird explodieren! *Jetzt!*«

Durch den Regen sah der Beamte Jason in die Augen, nickte dann und zog das Funkgerät aus dem Gürtel. »Notfall! Kanal freimachen, ich brauche eine Verbindung zu Roter Stern eins. *Sofort!*«

»*Alle* Wagen!« unterbrach ihn Borowski. »Es eilt!«

»*Achtung!*« rief der Polizeibeamte. »Alarm an alle Fahrzeuge. Stellen Sie mich durch!« Und dann sprach der Chinese mit angespannter, aber kontrollierter Stimme, sprach ganz deutlich, jedes Wort betonend. »Hier ist Colony fünf, oberste Dringlichkeitsstufe. Bei mir ist der Mann vom Mossad. Ich gebe jetzt seine Instruktionen weiter. Ihnen ist sofort Folge zu leisten. Roter Stern eins soll sofort anhalten, die Passagiere verlassen das Fahrzeug, sie sollen Deckung suchen. Alle anderen Wagen sollen nach links abbiegen, auf die Mitte des Flugfeldes zu, von Roter Stern eins weg. *Sofort* ausführen!«

Verblüfft starrte die Menge auf die Fahrzeugkolonne, deren Motoren aufheulten! Fünf Limousien bogen ab und rasten auf den Rand des Flughafengeländes zu. Der erste Wagen kam mit quietschenden Reifen zum Stehen; die Türen flogen auf, und Männer sprangen heraus, rannten nach allen Richtungen davon.

Acht Sekunden später geschah es. Die Limousine mit dem Codenamen Roter Stern eins explodierte fünfzehn Meter vor einem offenen Tor. Metallstücke und Glasscherben flogen in die Luft und regneten mit dem Wolkenbruch wieder vom Himmel, während die Musikkapelle verstummte.

Peking, 23.25 Uhr

In einem nördlichen Vorort von Peking gibt es einen riesigen Komplex, von dem nur selten die Rede ist und der der Öffentlichkeit versperrt ist. Der Hauptgrund dafür ist natürlich seine Sicherheit, doch entbehrt das Ganze in einer gleichmacherischen Gesellschaft auch nicht einer gewissen Peinlichkeit. Denn innerhalb dieser bewaldeten Enklave in den

Bergen stehen die Villen der mächtigsten Männer Chinas. Der Schleier des Geheimnisses liegt über diesem Komplex, den hohe graue Steinmauern umschließen und dessen Zugänge von erfahrenen Veteranen der Armee bewacht werden, während weiter draußen, in den Wäldern, Streifen mit Polizeihunden patrouillieren. Und wenn man über die hier gepflegten gesellschaftlichen oder politischen Zustände spekulieren wollte, so sollte man vielleicht feststellen, daß keine Villa von der anderen aus sichtbar ist, weil jeder einzelne Bau von einer eigenen inneren Mauer umgeben ist und alle Leibwächter persönlich ausgewählt sind, nach Jahren des Gehorsams und des Vertrauens. Wenn der Name der Anlage erwähnt wird, so spricht man vom Jadeturmberg, meint damit aber keinen Berg in geologischem Sinn, sondern einen immensen Hügel, der sich über die anderen erhebt. Männer wie Mao Zedong, Lin Shaoqi, Lin Biao und Zhou Enlai haben, jeder zu seiner Zeit und in den Höhen und Tiefen ihrer politischen Laufbahn, hier residiert. Zu den Bewohnern gehörte augenblicklich ein Mann, der die wirtschaftliche Zukunft der Volksrepublik formte. Die Weltpresse bezeichnete ihn nur als Sheng, und jeder wußte, wofür dieser Name stand. Sein voller Name lautete Sheng Chou Yang.

Jetzt raste eine braune Limousine auf die mächtige graue Mauer zu, näherte sich Tor 6, wo der Fahrer plötzlich auf die Bremse trat, worauf der Wagen schräg in die Einfahrt schlitterte und nur wenige Zentimeter vor der in grellem Orange lackierten Schranke zum Stillstand kam, die das Licht seiner Scheinwerfer reflektierte. Ein Posten trat auf den Wagen zu.

»Wen wollen Sie sehen und wie heißen Sie? Ich brauche einen Passierschein.«

»Minister Sheng«, sagte der Fahrer. »Mein Name ist nicht wichtig und meine Papiere auch nicht. Bitte verständigen Sie die Wohnung des Ministers, daß sein Abgesandter von Kowloon hier ist.«

Der Soldat zuckte die Achseln. Antworten dieser Art waren am Jadeturmberg durchaus nicht ungewöhnlich, und weitere Fragen hätten möglicherweise zu einer Versetzung aus diesem Paradies führen können, wo selbst die Essensüberreste jegliche Phantasie überstiegen und man für gehorsamen Dienst manchmal sogar ausländisches Bier bekam. Der Posten ging also zum Telefon. Der Besucher mußte angemessen empfangen werden. Alles andere könnte dazu führen, daß man auf einem abgelegenen Feld niederknien mußte und eine Kugel ins Genick bekam. In seinem Wachhäuschen wählte der Posten die Nummer der Villa Sheng Chou Yang.

»Einlassen. *Schnell!*«

Ohne zu der Limousine zurückzukehren, drückte der Posten einen Knopf, worauf die orangefarbene Schranke in die Höhe ging. Der Wagen raste herein, viel zu schnell für den Kiesweg, dachte der Posten. Der Abgesandte hatte es offenbar sehr eilig.

»Minister Sheng ist im Garten«, sagte der Armeeeoffizier an der Tür und blickte mit unruhigem Blick an dem Besucher vorbei in die Dunkelheit. »Gehen Sie zu ihm.«

Der Abgesandte eilte durch das mit rotem Lackmobiliar gefüllte Vorderzimmer zu einem Bogen, hinter dem man einen von Mauern umgebenen Garten erkennen konnte, in dem vier Lilienteiche von gelben Unterwasserscheinwerfern beleuchtet waren. Zwei sich schneidende Kieswege bildeten ein X zwischen den Teichen, und am Ende eines jeden Weges waren niedrige schwarze Korbsessel und Tische aufgestellt. Am östlichen Weg, dicht an der Ziegelmauer, saß ganz allein ein mittelgroßer, schlanker Mann mit kurz gestutztem, ergrautem Haar und hageren Gesichtszügen. Wenn an ihm etwas war, das einen auf den ersten Blick verblüffte, so waren das seine Augen, denn es waren die dunklen Augen eines Toten, mit Lidern, die sich keinen Augenblick lang bewegten. Im Gegensatz dazu waren sie aber zugleich auch die Augen eines Eiferers, dessen blinde Ergebenheit der Kern seiner Stärke war; seine Pupillen

waren wie Blitze. Das waren die Augen Sheng Chou Yangs, und im Augenblick loderten sie.

»Ich will es *wissen!*« brüllte er und krampfte sich mit beiden Händen an den schwarzen Armlehnen seines Sessels fest. »Wer tut so etwas?«

»Es ist alles *Lüge*, Herr Minister! Wir haben uns bei unseren Leuten in Tel Aviv erkundigt. Es gibt keinen Mann, auf den die Beschreibung paßt. Es gibt keinen Agenten des Mossad in Kowloon! Alles Lüge!«

»Was haben Sie unternommen?«

»Es ist höchst verwirrend -«

»Was Sie *unternommen* haben?«

»Wir sind auf der Spur eines Engländers im Mongkok, über den anscheinend keiner etwas weiß.«

»Narren und *Idioten!* Idioten und Narren! Mit wem haben Sie gesprochen?«

»Mit unserem Spitzenmann bei der Polizei von Kowloon. Er ist verwirrt, und ich muß leider sagen, daß er meiner Ansicht nach Angst hat. Er hat einige Male Macao erwähnt, und seine Stimme hat mir dabei gar nicht gefallen.«

»Er ist tot.«

»Ich werde Ihre Instruktionen weitergeben.«

»Ich fürchte, das können Sie nicht.« Sheng winkte mit der linken Hand, während die rechte im Schatten unter den niedrigen Tisch griff. »Kommen Sie und erweisen Sie der Kuomintang Ihren Gehorsam«, befahl er.

Der Abgesandte trat auf den Minister zu. Er verbeugte sich tief und griff nach der linken Hand des großen Mannes. Sheng hob die rechte Hand. Sie hielt eine Pistole.

Dann ertönte eine Explosion und blies den Kopf des Abgesandten weg. Fragmente seines Schädels fielen in die

Lilienteiche. Der Armeemoffizier erschien unter dem Bogen, während die Leiche auf den weißen Kies fiel.

»Schaffen Sie ihn weg«, befahl Sheng. »Er hat zu viel gehört, zu viel erfahren ... zu viel vermutet.«

»Selbstverständlich, Herr Minister.«

»Und nehmen Sie Verbindung mit dem Mann in Macao auf.

Ich habe Anweisungen für ihn, die sofort auszuführen sind, während in Kowloon noch die Feuer den Himmel erleuchten. Ich will ihn hier haben.«

Während der Offizier auf den toten Kurier zuging, erhob Sheng sich plötzlich aus dem Stuhl und ging langsam an den Teich. Die Lampen unter dem Wasser beleuchteten sein Gesicht. Als er wieder zu sprechen begann, war seine Stimme ausdruckslos und doch bestimmt.

»Bald ganz Hongkong und seine Territorien«, sagte er und starrte auf eine Wasserlilie. »Und bald darauf ganz China.«

»Sie führen, Herr Minister«, sagte der Offizier, und seine Augen musterten Sheng voll Hingabe. »Wir folgen Ihnen. Der Marsch, den Sie uns versprochen haben, hat begonnen. Wir kehren zu unserer Mutter zurück, und das Land wird wieder uns gehören.«

»Ja, das wird es«, bestätigte Sheng ChouYang. »Man kann es uns nicht verwehren. *Mir* kann man es nicht verwehren.«

20

Am Mittag jenes paralysierenden Tages, als Kai-tak noch lediglich ein Flughafen gewesen war und nicht Schauplatz eines geplanten Meuchelmordes, hatte Botschafter Havilland der verblüfften Catherine Staples die groben Umrisse der Verschwörung Shengs, die in der Kuomintang ihre Wurzeln hatte, beschrieben. Zielsetzung: ein Konsortium von Taipans mit einer zentralen Führerpersönlichkeit, deren Sohn Sheng war,

wollte die Macht in Hongkong übernehmen und die Kolonie in ein Finanzimperium der Verschwörer verwandeln. Unvermeidliche Folge: Die Verschwörung würde scheitern, und die Volksrepublik würde wie ein wütender Gigant zuschlagen und in Hongkong einmarschieren, die Verträge zerreißen und den ganzen Fernen Osten in tiefstes Chaos stürzen. Catherine hatte Beweise verlangt und hatte schließlich um 14.15 Uhr das umfangreiche, streng geheime Dossier des Außenministeriums über Sheng Chou Yang gelesen, war aber skeptisch geblieben, da der oder die Autoren nicht genannt wurden. Um 15.30 Uhr hatte man sie in den Funkraum geführt, und ein Mann namens Reilly, der zum Nationalen Sicherheitsrat in Washington gehörte, hatte ihr über Satellit und ein Zerhackertelefon eine Reihe von »Fakten« vermittelt.

»Sie sind nur eine Stimme, Mr. Reilly«, hatte Staples gesagt. »Woher soll ich wissen, daß Sie nicht unten in Wanchai sitzen?«

Und in dem Augenblick war in der Leitung ein Klicken zu hören gewesen, und eine Stimme, die Catherine und die Welt nur zu gut kannten, sprach zu ihr. »Hier spricht der Präsident der Vereinigten Staaten, Mrs. Staples. Wenn Sie daran zweifeln, würde ich Ihnen empfehlen, Ihr Konsulat anzurufen. Bitten Sie, daß man über Diplomatentelefon mit dem Weißen Haus Verbindung aufnimmt, und verlangen Sie, daß dieses Gespräch bestätigt wird. Ich warte solange. Sie werden die Bestätigung bekommen. Im Augenblick habe ich nichts Besseres zu tun - nichts, was lebenswichtiger wäre.«

Catherine hatte den Kopf geschüttelt und kurz die Augen geschlossen und dann leise gesagt: »Ich glaube Ihnen, Herr Präsident.«

»Vergessen Sie meine Person und glauben Sie das, was Sie gehört haben. Es ist die Wahrheit.«

»Es ist so unglaublich - so *unvorstellbar*.«

»Ich bin in diesen Dingen kein Experte, Mrs. Staples, und habe auch nie behauptet, ein solcher zu sein, aber das Trojanische Pferd war seinerzeit auch nicht sehr glaubwürdig. Nun ist es möglich, daß das eine Legende war und die Frau des Menelaos nur das Phantasiegebilde eines Märchenerzählers am Lagerfeuer, aber das Konzept ist zum Symbol eines Feindes geworden, der seinen Gegner von innen heraus zerstört.«

»Menelaos ...?«

»Sie sollten den Medien nicht glauben - ich habe schon ein oder zwei Bücher gelesen. Aber glauben Sie unseren Leuten, Mrs. Staples. Wir brauchen Sie. Ich werde Ihren Premierminister anrufen, falls das hilft, aber ehrlich gesagt, würde ich das lieber nicht tun. Er könnte es für notwendig halten, sich mit anderen zu beraten.«

»Nein, Herr Präsident. Das Wissen muß auf den engsten Kreis beschränkt bleiben. Darauf kommt es jetzt an. Allmählich verstehe ich Botschafter Havilland.«

»Da haben Sie mir etwas voraus. Ich verstehe ihn nicht immer.«

»Vielleicht ist es so besser, Sir.«

Um 15.58 Uhr erreichte das abgeschottete Haus in Victoria Peak ein Anruf - höchste Priorität -, aber er galt weder dem Botschafter noch Staatssekretär McAllister. Er war für Major Lin Wenzu, und als das Gespräch durchgestellt wurde, begannen schreckliche vier Stunden. Die knappe Information war so elektrisierend, daß sich die ganze Konzentration auf die augenblickliche Krise richtete und Catherine Staples ihr Konsulat anrief und dem Hochkommissar sagte, sie fühle sich nicht wohl und werde daher an der Strategiekonferenz mit den Amerikanern, die auf den Nachmittag anberaumt war, nicht teilnehmen können. Ihre Anwesenheit in dem abgeschotteten Haus war willkommen. Botschafter Havilland wollte, daß sie

mit eigenen Augen sah, wie dicht vor dem Abgrund der ganze Ferne Osten stand. Wie ein einziger Fehler seitens Shengs oder seines Meuchelmörders eine Explosion auslösen konnte, die dazu führte, daß binnen Stunden Truppen aus der Volksrepublik in Hongkong einmarschierten und damit nicht nur den Welthandel der Kronkolonie zum Erliegen brachten, sondern gleichzeitig auch unsägliches menschliches Leid heraufbeschworen - Aufruhr und Krawalle überall, Todesschwadronen von links und rechts, die scheinbares Unrecht rächten, das vierzig Jahre zurückreichte, Rassengruppen, die gegeneinander auf die Barrikaden gingen, und dazwischen das Militär. Blut würde in den Straßen und im Hafen fließen, und da ein solcher Aufruhr auch seine Auswirkungen auf die anderen Nationen der Welt haben würde, war selbst ein globaler Konflikt nicht ausgeschlossen. All das hatte er ihr erklärt, während Lin fieberhaft telefonierte, Befehle erteilte und seine Leute in der Polizeitruppe der Kronkolonie und bei den Sicherheitsbehörden des Flughafens koordinierte.

Alles hatte damit angefangen, daß der Major von MI-6 die Hand über den Telefonhörer hielt und in jenem viktorianischen Raum in Victoria Peak mit leiser Stimme verkündet hatte: »Kaitak, heute abend. Die sino-britischen Delegationen. Meuchelmord. Das Ziel ist der Krongouverneur. Man nimmt an, es ist Jason Borowski.«

»Ich kann das nicht *verstehen!*« protestierte McAllister und sprang von der Couch auf. »Das ist überstürzt. Sheng ist noch nicht bereit! Sonst hätten wir was gehört - eine Verlautbarung seines Ministeriums bezüglich irgendeiner Kommission. Das ist *falsch!*«

»Eine Fehlkalkulation?« fragte der Botschafter kühl.

»Möglich. Oder sonst etwas. Eine Strategie, die wir nicht in Betracht gezogen haben.«

»Machen Sie sich an die Arbeit, Herr Major«, sagte Havilland.

Nachdem er seine letzten Anweisungen erteilt hatte, bekam Lin selbst einen Befehl von Havilland, ehe er sich zum Flughafen begab. »Bleiben Sie außer Sichtweite, Herr Major«, sagte der Botschafter. »Das meine ich ernst.«

»Unmöglich«, erwiderte Lin. »Bei allem Respekt, Sir, ich muß mit meinen Leuten am Schauplatz sein. Meine Erfahrung ist wichtig.«

»Ebenfalls mit allem Respekt«, fuhr Havilland fort. »Ich muß darauf bestehen. Nur unter der Bedingung kommen Sie durch das Außentor.«

»*Warum*, Herr Botschafter?«

»Bei Ihren Fähigkeiten und Ihrem Durchblick wundert mich, daß Sie das fragen.«

»Das muß ich! Ich verstehe es nicht.«

»Dann ist es vielleicht meine Schuld, Major. Ich dachte, ich hätte Ihnen klargemacht, weshalb wir zu so extremen Mitteln gegriffen haben, um *unseren* Jason Borowski hierherzuholen. Akzeptieren Sie einfach die Tatsache, daß er ein außergewöhnlicher Mensch ist, seine Akten beweisen das. Er hat die Ohren nicht nur am Boden, sondern gleichzeitig auch in allen vier Windrichtungen. Wir müssen annehmen - immer davon ausgehend, daß die ärztliche Prognose korrekt ist und daß weitere Teile seines Erinnerungsvermögens an die Oberfläche kommen -, daß er überall in diesem Teil der Welt Kontakte hat, und zwar in Winkeln und Ecken, von denen wir nichts wissen. Angenommen - nur einmal angenommen, Major -, daß jeder dieser Kontaktmänner ihn darüber informiert, daß für den Kaitak-Flughafen heute nacht Katastrophenalarm ausgegeben worden ist, daß man eine große Sicherheitsgruppe zusammengezogen hat, um den Krongouverneur zu schützen. Was glauben Sie, daß er dann tun würde?«

»Dort sein«, antwortete Lin Wenzu leise und zögernd.
»Irgendwo.«

»Und angenommen, *unser* Borowski sieht *Sie*? Verzeihen Sie mir, aber Sie sind nicht leicht zu übersehen. Die Disziplin seines logischen Verstandes - Logik, Disziplin und Phantasie waren immer die Garanten seines Überlebens - würde ihn zwingen, exakt herauszufinden, wer Sie sind. Muß ich mehr sagen?«

»Nein, ich glaube nicht«, sagte der Major.

»Die Verbindung ist hergestellt«, sagte Havilland und fiel damit Wenzu ins Wort. »Es gibt keinen Taipan, dessen junge Frau in Macao ermordet worden ist. Statt dessen gibt es einen in hohem Ansehen stehenden Offizier des britischen Geheimdienstes, der sich als Taipan ausgegeben und ihm eine weitere Lüge zugespielt hat, das Echo einer vorangegangenen Lüge. Dann wird er wissen, daß er aufs neue von der Regierung manipuliert worden ist, und zwar auf die brutalste Art und Weise manipuliert, die man sich vorstellen kann - indem man nämlich seine Frau entführt hat. Der menschliche Geist, Major, ist ein höchst empfindliches Instrument, und der seine ist viel empfindlicher, als das bei den meisten Menschen der Fall ist. Das Maß an Belastung, das er ertragen kann, hat seine Grenzen. Ich will nicht einmal darüber nachdenken, was er tun könnte - wozu *wir* möglicherweise gezwungen sein könnten.«

»Das war stets der schwächste Punkt in dem ganzen Drehbuch und doch zugleich auch der Kern«, sagte Lin.

»Ein geniales Manöver«, unterbrach McAllister in einem Tonfall, der deutlich erkennen ließ, daß er etwas zitierte. »»Wenige Racheakte werden so leicht verstanden wie das Prinzip Auge um Auge.« Das haben Sie gesagt.«

»Wenn das so ist, dann hätten Sie nicht mich für die Rolle des Taipan auswählen dürfen!« beharrte der Major. »Sie haben eine Krise hier in Hongkong, und Sie binden mir die Hände!«

»Das ist dieselbe Krise, der wir uns alle ausgesetzt sehen«, sagte Havilland mit sanfter Stimme. »Nur daß wir diesmal gewarnt sind. Und außerdem, Lin, wen sonst hätten wir denn wählen können? Welchen ändern Chinesen als den über jeden Zweifel erhabenen Chef der MI-6 in Hongkong hätte London denn für einen solchen Auftrag freigegeben, von dem ganz zu schweigen, was Sie jetzt wissen? Errichten Sie Ihre Kommandostation im Tower des Flughafens. Das Glas ist dunkel.«

Der hünenhafte Major drehte sich schweigend um und ging aus dem Zimmer. »Ist es klug, ihn gehenzulassen?« fragte McAllister und blickte ihm mit dem Botschafter und Catherine Staples nach.

»Sicherlich«, antwortete der Diplomat.

»Ich habe ein paar Wochen hier bei MI-6 verbracht«, fuhr der Unterstaatssekretär schnell fort. »Es ist in der Vergangenheit schon vorgekommen, daß er seine Anweisungen mißachtet hat.«

»Aber nur dann, wenn diese Anweisungen von aufgeblasenen britischen Offizieren kamen, die weniger Erfahrung als er hatten. Er hat nie einen Verweis bekommen; er hatte recht. Ebenso wie ich weiß, daß ich recht habe.«

»Wie können Sie da so sicher sein?«

»Warum glauben Sie, daß er gesagt hat, wir hätten ihm die Hände gebunden? Es paßt ihm nicht, aber er akzeptiert es.« Havilland ging hinter seinen Schreibtisch und wandte sich Catherine zu. »Bitte setzen Sie sich, Mrs. Staples. Und Sie, Edward, würde ich gerne um eine Gefälligkeit bitten, bei der es mir nicht um Vertraulichkeit geht. Sie wissen ebensoviel wie ich und sind wahrscheinlich sogar besser auf dem laufenden, und ich werde Sie ohne Zweifel rufen, wenn ich Informationen brauche. Trotzdem würde ich gern allein mit Mrs. Staples sprechen.«

»Selbstverständlich«, sagte der Staatssekretär und griff nach ein paar Papieren, die auf dem Schreibtisch lagen, während Catherine Platz nahm. »Ich muß über eine Menge nachdenken. Wenn diese Kai-tak-Geschichte keine Finte ist - wenn es sich wirklich um eine direkte Anweisung Shengs handelt -, dann hat er sich eine Strategie einfallen lassen, die wir *nicht* bedacht haben, und das ist gefährlich. Nach allen meinen Überlegungen muß er seine Clearingstelle für den Währungsausgleich unter *stabilen* Umständen anbieten, nicht unter *chaotischen*. Er könnte alles in die Luft fliegen lassen - aber er ist nicht dumm, er ist blitzgescheit. Was *tut* er also?«

»Betrachten Sie die Sache einmal von der umgekehrten Seite«, unterbrach ihn der Botschafter und setzte sich. »Statt seine Clearingstelle aus verschiedenen Taipans in einer Periode der Stabilität einzusetzen, tut er das in einer Situation, die *instabil* ist - dafür aber mit Sympathie der Bevölkerung, mit der Zielsetzung, schnell Ruhe und Ordnung wiederherzustellen. Kein wütender Riese, sondern eher ein besorgter Vater, der sich um die Seinen bemüht und in Streit geratene Kinder beruhigt.«

»Welchen Vorteil würde das bringen?«

»Daß es schnell geht, sonst keinen. Wer würde sich schon eine Gruppe hochangesehener Finanzleute aus der Kronkolonie näher ansehen, die während einer Krise eingesetzt wurden? Schließlich verkörpern sie Stabilität. Darüber sollten Sie nachdenken.«

McAllister hielt, zum Gehen gewandt, seine Papiere in der Hand und sah Havilland an. »Das wäre aber sehr riskant für ihn«, sagte der Botschafter. »Sheng riskiert es, die Kontrolle über die alte Garde im Zentralkomitee zu verlieren, die alten Militärrevolutionäre, denen jeder Vorwand recht wäre, um in die Kronkolonie einzudringen. Eine Krise, durch Gewalt ausgelöste Krise, würde denen genau zupass kommen. Das ist das Drehbuch, das wir Webb geliefert haben, und es ist realistisch.«

»Es sei denn, Shengs Position wäre jetzt stark genug, die alte Garde zu unterdrücken. Wie Sie selbst sagten, Sheng Chou Yang hat für China eine Menge Geld gemacht, und wenn es je ein Volk gegeben hat, das von Grund auf kapitalistisch eingestellt ist, dann sind das die Chinesen. Sie haben mehr als nur gesunden Respekt für Geld. Für sie ist Geld geradezu eine fixe Idee.«

»Aber ebenso groß ist ihr Respekt für die alten Männer des Langen Marsches, und auch das ist eine fixe Idee. Ohne jene frühen Maoisten wären die meisten aus der neuen Führungsschicht Analphabeten, Bauern, die sich auf den Feldern zu Tode schuften. Sie verehren diese alten Soldaten. Sheng würde niemals eine Konfrontation riskieren.«

»Dann wäre noch eine Theorie denkbar, eine Kombination aus dem, was wir beide sagen. Wir haben Webb *nicht* gesagt, daß man von etlichen namhaften Leuten aus Pekings alter Garde seit Monaten nichts mehr gehört hat. Und wenn man etwas über sie erfuhr, dann, daß der oder jener eines natürlichen Todes gestorben ist, oder bei einem tragischen Unfall, und in einem Fall, daß man ihn in Ungnaden entfernt hat. Wenn nun unsere Annahme zutrifft, daß wenigstens einige dieser zum Schweigen gebrachten Männer Shengs bezahltem Killer zum Opfer gefallen sind ...«

»Dann hat er seine Position durch Beseitigung seiner Gegner gestärkt«, unterbrach ihn McAllister. »Peking wimmelt von Leuten aus dem Westen; die Hotels sind zum Bersten gefüllt. Wem fällt da einer mehr schon auf - noch dazu ein Meuchelmörder, der sich in jeder Maske zu Hause fühlt - ein Attache, ein Geschäftsmann ... ein Chamäleon.«

»Und wer verstünde sich besser als Sheng darauf, Geheimtreffen zwischen *seinem* Jason Borowski und ausgewählten Opfern zu arrangieren. Er könnte dafür alle möglichen Vorwände gebrauchen, aber in erster Linie

militärische Spionage mit moderner Technik. Seine Opfer würden sich geradezu darum reißen.«

»Wenn davon auch nur ein Teil zutrifft, dann ist Sheng schon viel weiter, als wir gedacht hatten.«

»Nehmen Sie Ihre Papiere. Sie können von unseren Abwehrleuten und MI-6 anfordern, was Sie wollen. Studieren Sie alles, aber sehen Sie zu, daß Sie ein Schema finden, Edward. Wenn wir heute nacht einen Krongouverneur verlieren, dann könnte es sein, daß wir auf dem besten Wege sind, in ein paar Tagen ganz Hongkong zu verlieren. Und aus ganz falschen Gründen.«

»Man wird ihn schützen«, murmelte McAllister und ging mit besorgter Miene zur Tür.

»Darauf verlasse ich mich«, sagte der Botschafter, als der Staatssekretär das Zimmer verließ. Dann wandte er sich Catherine Staples zu. »Und Sie beginnen *wirklich*, mich zu verstehen?« fragte er.

»Das, was Sie sagen, und die Schlüsse, die Sie daraus ziehen, ja. Aber einige Einzelheiten sind mir noch völlig unklar«, erwiderte Catherine und sah mit einem eigenartigen Blick auf die Tür, die sich gerade geschlossen hatte. »Das ist ein seltsamer Mann, nicht wahr?«

»McAllister?«

»Ja.«

»Stört er Sie?«

»Im Gegenteil. Er verleiht allem, was man mir gesagt hat, eine gewisse Glaubwürdigkeit. Dem, was Sie gesagt haben, dieser Reilly - ich muß leider sagen, selbst Ihr Präsident.« Sie wandte sich wieder dem Botschafter zu. »Ich bin ganz ehrlich.«

»Das sollen Sie auch sein. Und ich begreife auch, auf welcher Wellenlänge Sie liegen. McAllister hat so ziemlich den besten analytischen Verstand im ganzen Außenministerium. Er ist ein

brillanter Bürokrat, der es nie so weit bringen wird, wie er es verdient hätte.«

»Warum nicht?«

»Ich glaube, das wissen Sie, und wenn nicht, dann fühlen Sie es zumindest. Er ist ein durch und durch moralischer Mann, und diese Moral steht seinem Fortkommen im Wege. Wäre ich mit seinen moralischen Skrupeln geschlagen, dann wäre ich nicht der Mann geworden, der ich bin - und ich kann zu meiner Verteidigung nur hinzufügen, daß ich dann auch nie das geleistet hätte, was ich geleistet habe. Aber ich glaube, das wissen Sie auch. Das sagten Sie ja in etwa, als Sie hereinkamen.«

»Jetzt sind *Sie* ehrlich. Ich weiß das zu schätzen.«

»Das freut mich. Ich möchte, daß zwischen uns keine Unklarheiten bestehen bleiben, weil ich Ihre Hilfe brauche.«

»Marie?«

»Ja, und noch mehr«, sagte Havilland. »Was für Einzelheiten stören Sie? Was kann ich klären?«

»Diese Clearingstelle, diese Kommission aus Bankiers und Taipans, die Sheng zur Überwachung der Finanzpolitik der Kronkolonie vorschlagen will ...«

»Ich will es versuchen«, unterbrach der Diplomat. »Von außen betrachtet, werden sie nach Charakter und Position höchst unterschiedlich sein, aber in hohem Maße akzeptabel. Wie ich schon zu McAllister sagte, als wir uns das erstemal begegneten - wenn wir der Ansicht wären, daß dieser ganze verrückte Plan auch nur einen Hauch von Chance hätte, dann würden wir die Augen schließen und ihnen viel Erfolg wünschen. Aber er hat keine Chance. Alle mächtigen Männer haben Feinde; es wird hier in Hongkong und in Peking Skeptiker geben - neidische, süchtige Splittergruppen, die man ausgeschlossen hat -, und die werden tiefer bohren, als Sheng das erwartet. Ich nehme an, Sie wissen, was sie finden werden.«

»Daß alle Straßen, über und unter der Erde, nach Rom führen, wobei Rom in unserem Falle dieser Taipan ist, Shengs Vater, dessen Name in Ihren sorgfältig redigierten Dokumenten nie erwähnt wird. Er ist die Spinne, deren Netz zu jedem einzelnen Mitglied dieser Clearingstelle reicht. Er kontrolliert und lenkt sie alle. Sagen Sie mir, um Himmels willen, wer *ist* dieser Mann?«

»Wenn wir das nur wüßten«, sagte Havilland mit ausdrucksloser Stimme.

»Das wissen Sie *wirklich* nicht?« fragte Catherine Staples erstaunt.

»Wenn wir es wüßten, wäre das Leben viel einfacher, und ich hätte es Ihnen gesagt. Ich mache Ihnen hier nichts vor. Wir haben nie erfahren, wer er ist. Wie viele Taipans gibt es in Hongkong? Wie viele Eiferer, die sich im Sinne der Kuomintang an Peking rächen wollen? Ihrer Ansicht nach hat man ihnen China gestohlen. Ihr Mutterland, die Gräber ihrer Vorfahren, ihren Besitz - alles. Viele davon waren anständige Leute, Mrs. Staples, aber viele andere waren das nicht. Die politischen Führer, die Kriegsherren, die Großgrundbesitzer, die ungeheuer Reichen - sie waren eine privilegierte Schicht, die sich am Schweiß und an der Unterdrückung von Millionen bereichert hatte. Und wenn das wie kommunistische Propaganda klingt, so kann ich nur sagen, daß das der klassische Fall von Provokation war, der die Kommunisten überhaupt an die Macht gebracht hat. Wir haben es hier mit einer Handvoll besessener Verbannter zu tun, die das zurück haben wollen, was ihren Vorfahren einmal gehört hat. Die Korruption, die zu ihrem Sturz geführt hat, haben sie verdrängt.«

»Haben Sie einmal daran gedacht, sich persönlich mit Sheng zu treffen? Unter vier Augen?«

»Selbstverständlich, aber seine Reaktion ist leider vorhersehbar. Er würde sich empört geben und uns erklären, wenn wir uns solche schändlichen Hirngespinnste ausdächten, um

ihn damit in Mißkredit zu bringen, würde er die Chinaverträge zerreißen, uns der Doppelzüngigkeit bezichtigen und Hongkong sofort unter Pekings wirtschaftliches Protektorat stellen. Er würde behaupten, daß viele der alten Marxisten im Zentralkomitee einen solchen Schritt begrüßen würden, und damit hätte er sogar recht. Dann würde er uns ansehen und wahrscheinlich nur sagen: »Gentlemen, die Wahl liegt jetzt bei Ihnen. Guten Tag.«

»Und wenn Sie die Verschwörung Shengs an die Öffentlichkeit bringen würden, würde dasselbe passieren, und er weiß, daß *Sie das wissen*«, sagte Catherine Staples und runzelte die Stirn. »Peking *würde* die Verträge für ungültig erklären und die Schuld dafür Taiwan und dem Westen geben - und Sie würden nicht einmal eine Wahl haben. Und daraus würde der wirtschaftliche Zusammenbruch folgen.«

»So sehen wir es auch«, pflichtete Havilland ihr bei.

»Und die Lösung?«

»Es gibt nur eine. Sheng.«

Catherine Staples nickte. »Harte Bandagen«, sagte sie.

»Der extremste Akt, wenn Sie das damit meinen.«

»Das meine ich allerdings«, sagte Catherine. »Und Maries Mann, dieser Webb, ist ein wesentlicher Teil dieser Lösung?«

»Jason Borowski ist ein wesentlicher Teil, ja.«

»Weil dieser Mann in seiner Maske, dieser Meuchelmörder, der sich Borowski nennt, von dem unglücklichen Mann, in dessen Maske er steckt, in die Falle gelockt werden kann, wie McAllister es formuliert hat, wenn auch in einem anderen Zusammenhang. Er nimmt seine Stelle ein, kommt an Sheng heran und greift zu harten Bandagen ... zum Teufel, er bringt ihn um.«

»Ja. Natürlich irgendwo in China.«

»In China ... natürlich?«

»Ja, damit das Ganze wie eine innere Angelegenheit aussieht, ein Brudermord, ohne Verbindung nach außen. Peking kann die Schuld niemand anderem geben, nur unbekannten Feinden Shengs in der eigenen Hierarchie. Aber wenn es an diesem Punkt geschieht, ist das wahrscheinlich ohnehin belanglos. Die Welt wird offiziell wochenlang nichts von Shengs Tod hören, und wenn dann eine Verlautbarung erfolgt, dann wird man sein »plötzliches Hinscheiden« ohne Zweifel einem Herzinfarkt oder einer Gehirnblutung zuschreiben. Von Mord wird ganz sicher keine Rede sein. Der Riese führt seine Verwirrung nicht vor, er verbirgt sie.«

»Und genau das ist es, was Sie wollen.«

»Natürlich. Die Welt dreht sich weiter, und die Taipans werden von ihrem Ursprung abgeschnitten. Shengs Clearingstelle bricht zusammen wie ein Kartenhaus, und vernünftige Männer fahren fort, zum Nutzen aller, die Verträge zu respektieren ... Aber davon sind wir noch weit entfernt, Mrs. Staples. Zunächst einmal wäre da heute, heute nacht. Kai-tak. Das könnte der Anfang vom Ende sein, da uns keine Gegenmaßnahmen zur Verfügung stehen. Wenn ich ruhig wirke, dann täuscht das, ich habe über viele Jahre hinweg gelernt, meine Anspannung zu verbergen. Es gibt im Augenblick nur zwei Dinge, die mich trösten, nämlich, daß die Sicherheitskräfte der Kronkolonie zu den besten der Welt zählen, und zweitens, daß Peking von der Situation informiert ist. Hongkong verbirgt nichts und will das auch gar nicht. Und so wird es in gewissem Sinne sowohl ein gemeinsames Risiko als auch ein gemeinsames Anliegen, den Krongouverneur zu schützen.«

»Und was hilft das, wenn das Schlimmste geschieht?«

»Es hilft zumindest im psychologischen Sinne. Es könnte den Anschein, wenn nicht gar die Tatsache der Instabilität abwenden, weil die Katastrophe schon von vorneherein als ein isolierter Gewaltakt abgestempelt ist, und nicht etwa ein Symptom ist für irgendwelche Unruhen in der Kronkolonie. Und

was das Wichtigste ist, sie betrifft beide Teile. Beide Delegationen haben ihre Militäreskorten, und die wird man einsetzen.«

»Das heißt, man kann mit ausgefeilten Protokollformalitäten eine Krise unter Kontrolle halten?«

»Nach allem, was ich gehört habe, kann man Ihnen in bezug auf Krisen und wie man sie unter Kontrolle hält, nichts beibringen, auch nicht, wie man sie auslöst. Außerdem kann es immer zu Entwicklungen kommen, die solche Formalitäten auf den Müll kehren können. Und trotz allem, was ich gesagt habe, habe ich Todesangst. So viel kann schiefgehen, falsch eingeschätzt werden - und darin liegt die wahre Gefahr, Mrs. Staples. Wir können nichts anderes tun als warten, und Warten ist das Allerschwerste, es kostet die meiste Energie.«

»Ich habe noch Fragen«, sagte Catherine.

»Fragen Sie, soviel Sie wollen. Bringen Sie mich zum Nachdenken, zum Schwitzen, wenn Sie das können. Das hilft uns vielleicht beiden und lenkt uns vom Warten ab!«

»Sie sagten gerade etwas in bezug auf meine fragwürdige Fähigkeit im Eindämmen von Krisen; aber dann haben Sie noch hinzugefügt - ich glaube, eher vertraulich -, daß ich sie auch auslösen könnte.«

»Es tut mir leid, ich konnte einfach nicht widerstehen. Das ist eine schlimme Angewohnheit.«

»Ich nehme an, Sie haben damit den Attache gemeint, John Nelson.«

»Wen? ... O ja, den jungen Mann aus dem Konsulat. Was ihm an Urteilsvermögen fehlt, ersetzt er durch Courage.«

»Sie irren sich.«

»In bezug auf sein Urteilsvermögen?« fragte Havilland, und seine dichten Augenbrauen schoben sich in mildem Erstaunen zusammen. »Wirklich?«

»Ich will seine Schwächen nicht entschuldigen, aber er ist einer der besten Leute, die Sie haben. Sein Urteilsvermögen in beruflichen Dingen ist dem der meisten Ihrer erfahreneren Leute überlegen. Fragen Sie, wen Sie wollen, der mit ihm zu tun hatte. Außerdem ist er einer der wenigen, die verdammt gut Kantonesisch sprechen.«

»Und außerdem hat er eine Operation kompromittiert, von der er wußte, daß sie unter die höchste Geheimhaltungsstufe fiel«, sagte der Diplomat knapp.

»Wenn er das nicht getan hätte, hätten Sie mich nicht gefunden. Sie wären nicht auf Armeslänge an Marie St. Jacques herangekommen.«

»*Armeslänge ...*« Havilland beugte sich vor und seine Augen blickten zornig und zugleich fragend. »Sie werden sie doch auf keinen Fall weiterhin *verstecken*?«

»Wahrscheinlich nicht. Ich habe mich noch nicht entschieden.«

»Mein Gott, Frau, nach allem, was man Ihnen *gesagt* hat! Sie muß hierher kommen! Ohne sie haben wir verloren, haben wir *alle* verloren! Wenn Webb herausfinden würde, daß sie nicht bei uns ist, daß sie verschwunden ist, würde er den Verstand verlieren! Sie *müssen* sie ausliefern!«

»Das ist es ja, worauf ich hinausmöchte. Ich kann sie jederzeit ausliefern. Es braucht nicht dann zu sein, wenn Sie es sagen.«

»*Nein!*« donnerte der Botschafter. »Wenn und *falls* unser Jason Borowski seinen Auftrag erledigt hat, wird es zu einer Anzahl von Telefonaten kommen, in denen direkter Kontakt zwischen ihm und seiner Frau hergestellt wird!«

»Ich werde Ihnen keine Telefonnummer geben«, sagte Catherine ruhig. »Ebensogut könnte ich Ihnen gleich eine Adresse geben.«

»Sie wissen nicht, was Sie tun! Was muß ich denn noch sagen, um Sie zu *überzeugen*!«

»Ganz einfach. Erteilen Sie John Nelson einen mündlichen Verweis. Sorgen Sie dafür, daß nichts in die Akten kommt, und behalten Sie ihn hier in Hongkong, wo die Chance am größten ist, daß man seine Fähigkeiten anerkennt.«

»*Herrgott!*« explodierte Havilland. »Er ist drogensüchtig!«

»Das ist lächerlich, aber typisch für die primitive Reaktion eines amerikanischen Moralapostels, wenn man ihm nur die richtigen Stichwörter nennt.«

»*Bitte*, Mrs. Staples -«

»Man hat ihn unter Drogen gesetzt; er *nimmt* keine Drogen. Seine Grenze sind drei Wodka Martini, und er mag Mädchen. Ich weiß natürlich, daß einige Ihrer männlichen Attaches Knaben vorziehen und eine Grenze haben, die eher bei sechs Martinis liegt, aber wer zählt schon nach? Offen gestanden, mir ist es verdammt gleichgültig, was Erwachsene innerhalb der vier Wände eines Schlafzimmers tun - ich glaube einfach nicht, daß es Einfluß auf das hat, was sie *außerhalb* des Schlafzimmers tun -, aber Washington kann sich einfach nicht von der fixen Idee lösen, daß -«

»Also *gut*, Mrs. Staples! Nelson bekommt einen Verweis von mir -, der Generalkonsul wird nicht verständigt und nichts kommt in seine Akten. Sind Sie jetzt *zufrieden*?«

»Wir kommen einander näher. Rufen Sie ihn heute nachmittag an und sagen Sie ihm das. Und sagen Sie ihm auch, daß er Ordnung in seine Angelegenheiten bringen soll, wenn er weiß, was gut für ihn ist.«

»Es wird mir ein Vergnügen sein. Noch etwas?«

»Ja, und ich fürchte, ich weiß nicht, wie ich das formulieren muß, um Sie nicht zu beleidigen.«

»Bis jetzt haben Sie ja auch keine Hemmungen gehabt.«

»Jetzt habe ich aber Hemmungen, weil ich viel mehr weiß als vor drei Stunden.«

»Dann beleidigen Sie mich eben, Verehrteste.«

Catherine hielt inne, und als sie dann den Mund aufmachte, war ihre Stimme ein einziger Schrei, ein Flehen um Verständnis. Sie war hohl und füllte doch den ganzen Raum.

»*Warum?* Warum haben Sie das *getan*? Gab es denn *gar keinen* anderen Weg?«

»Ich nehme an, Sie meinen Mrs. Webb.«

»Natürlich meine ich Mrs. Webb, und genauso ihren Mann! Ich habe Sie das schon einmal gefragt: Haben Sie eigentlich eine Ahnung, was Sie denen *angetan* haben? Das ist *barbarisch*, und *das* meine ich im ganzen häßlichen Sinn des Wortes. Sie haben die beiden auf eine Art mittelalterliches Folterinstrument geschnallt und buchstäblich ihren Verstand und ihren Körper auseinandergezerrt und sie dazu gezwungen, mit dem Wissen zu leben, daß sie einander vielleicht nie wieder sehen werden. Jeder von beiden glaubt, daß eine einzige falsche Entscheidung, die er trifft, zum Tod des anderen führen wird. Ein amerikanischer Anwalt hat bei einer Senatsanhörung einmal eine Frage gestellt, und ich fürchte, ich muß diese Frage jetzt Ihnen stellen ... haben Sie kein Gefühl für Anstand, Herr Botschafter?«

Havilland sah Catherine Staples müde an. »Ich habe ein Gefühl für Pflicht«, sagte er, und seine Stimme klang müde und sein Gesicht wirkte dabei abgehärmt. »Ich mußte schnell eine Situation schaffen, die eine sofortige Reaktion auslösen würde, den Zwang, sofort zu handeln. Das Ganze beruhte auf einem Ereignis in Webbs Vergangenheit, etwas Schrecklichem, das einen zivilisierten jungen Gelehrten in einen hochkarätigen Guerilla« verwandelte, wie man es öfter ausgedrückt hat. Ich habe diesen Mann gebraucht, diesen Jäger, aus all den Gründen, die Sie gehört haben. Er ist hier und er hat die Jagd aufgenommen. Und ich nehme an, seine Frau ist unverletzt, und

es liegt wohl auf der Hand, daß wir nie etwas anderes mit ihr vorhatten.«

»Dieses Ereignis in Webbs Vergangenheit. Das war seine erste Frau? In Kambodscha?«

»Das wissen Sie also?«

»Marie hat es mir gesagt. Seine Frau und seine beiden Kinder wurden von einem Tiefflieger getötet, der auf einen Fluß herunterstieß und das Wasser, in dem sie spielten, beschoß.«

»Und er wurde ein anderer Mensch«, sagte Havilland und nickte. »Sein Verstand setzte aus, und dieser Krieg wurde *sein* Krieg, obwohl Saigon ihn überhaupt nicht interessierte. Er ließ seiner Empörung auf die einzige Art, die er kannte, freien Lauf, kämpfte gegen einen Feind, der ihm sein Leben gestohlen hatte. Gewöhnlich übernahm er nur die kompliziertesten und gefährlichsten Aufträge, wo es um größere Ziele ging, Ziele, wie sie gewöhnlich nur auf höchster Ebene diskutiert wurden. Ein Arzt sagte einmal, Webb tötete in seinem verwirrten Geisteszustand die Killer, die andere geistesgestörte Killer ausschickten. Ich kann mir vorstellen, daß das einen Sinn ergibt.«

»Und indem Sie ihm seine zweite Frau in Maine wegnahmen, haben Sie seinen gespenstischen ersten Verlust wieder in ihm wachgerufen. Das Erlebnis, das aus ihm diesen hochkarätigen Guerilla« machte und später Jason Borowski, den Jäger von Carlos, dem Schakal.«

»Ja, Mrs. Staples, den *Jäger*«, warf der Diplomat leise ein. »Ich wollte diesen Jäger sofort hier haben. Ich konnte keine Zeit vergeuden - keine Minute -, und ich sah keine andere Möglichkeit.«

»Er ist ein *Wissenschaftler*, ein Orientalist!« schrie Catherine. »Er begreift die Dynamik Asiens wesentlich besser als irgend jemand von uns, die wir uns als Experten bezeichnen. Hätten Sie nicht an ihn *appellieren* können, an seinen Sinn für Geschichte

appellieren und ihm die Konsequenzen dessen, was *geschehen* könnte, vor Augen halten?«

»Er mag Wissenschaftler sein, aber in erster Linie ist er ein Mann, der - mit gewissem Recht - glaubt, daß seine eigene Regierung ihn verraten hat. Er hat um Hilfe gebeten, und man hat ihm eine Falle gestellt, in der er sterben sollte. Das ist eine Barriere, die ich mit keinem Appell hätte überwinden können.«

»Aber Sie hätten es doch *versuchen* können!«

»Und eine Verzögerung riskieren, wo doch jede Stunde zählte? In gewisser Hinsicht tut es mir leid, daß Sie nie in meiner Lage waren. Dann würden Sie mich vielleicht wirklich verstehen.«

»Frage«, sagte Catherine und hob die Hand. »Was bringt Sie eigentlich auf den Gedanken, daß David Webb nach China gehen und dort Jagd auf Sheng machen wird, wenn er den Mann, der in seine Rolle geschlüpft ist, *wirklich* finden und erledigen sollte? So wie ich es verstehe, lautet die Abmachung doch, daß er den Mann ausliefern soll, der sich Jason Borowski nennt. Anschließend soll er Marie zurückbekommen.«

»An dem Punkt ist es, wenn es wirklich dazu kommt, nicht mehr wichtig. *Dann* sagen wir ihm, warum wir das alles getan haben. Dann werden wir an seine Erfahrung appellieren und die weltweiten Konsequenzen aufzeigen, die Shengs Machenschaften haben könnten. Wenn er dann aussteigt, haben wir ein paar erfahrene Agenten, die seine Stelle einnehmen können. Das sind nicht gerade Männer, die Sie Ihrer Mutter vorstellen würden, aber sie stehen zur Verfügung und können den Auftrag übernehmen.«

»Wie?«

»Codes, Mrs. Staples. Zu den Methoden des echten Jason Borowski gehörten immer Codes, die er mit seinen Klienten verabredete. Das ist ein Teil der Legende, die er bewußt aufgebaut hat, und der andere Jason Borowski hat jede

Einzelheit des Originals studiert. Sobald wir diesen neuen Borowski in der Hand haben, werden wir, so oder so, die Information aus ihm herausholen, die wir brauchen. Wir werden wissen, wie man an Sheng herankommt, und mehr brauchen wir nicht zu wissen. Ein einziges Zusammentreffen am Jadeturmberg. Ein Mann wird umgebracht, und die Welt dreht sich weiter. Eine andere Lösung fällt mir nicht ein. Hätten Sie eine?«

»Nein«, sagte Catherine leise und schüttelte langsam den Kopf. »Das ist ein Kampf mit harten Bandagen.«

»Geben Sie uns Mrs. Webb.«

»Ja, natürlich, aber nicht heute. Sie muß noch dort bleiben. Und Sie haben mit Kai-tak schon genug Sorgen. Ich habe sie in eine Wohnung in Tuen Mun in den New Territories gebracht. Sie gehört einem Freund von mir. Außerdem habe ich sie zu einem Arzt gebracht, der ihr die Füße verbunden hat - sie hat sie sich auf der Flucht vor Lin verletzt -, und der Arzt hat ihr ein Beruhigungsmittel gegeben. Mein Gott, die Frau ist ein Wrack; sie hat seit Tagen nicht mehr geschlafen, und auch die Tabletten haben ihr letzte Nacht nicht geholfen; sie war zu angespannt, hatte immer noch zuviel Angst. Ich bin bei ihr geblieben, und sie hat bis zum frühen Morgen geredet. Lassen Sie sie ausruhen. Ich hole sie morgen früh ab.«

»Wie werden Sie das anstellen? Was werden Sie sagen?«

»Das weiß ich noch nicht. Ich werde sie nachher anrufen und versuchen, sie zu beruhigen. Ich werde ihr sagen, daß ich Fortschritte mache - und zwar größere, als ich gedacht hatte. Ich will ihr nur Hoffnung einflößen, damit die Anspannung nachläßt. Ich werde ihr sagen, sie soll sich in der Nähe des Telefons aufhalten und sich so gut wie möglich ausruhen, und daß ich am Morgen zu ihr komme, wahrscheinlich mit guten Nachrichten.«

»Ich würde Ihnen gerne jemanden mitschicken«, sagte Havilland. »Ein paar Leute, darunter McAllister. Er kennt sie, und ich glaube ehrlich, seine moralische Überzeugungskraft müßte auf sie wirken. Das wäre eine Bestätigung Ihrer Geschichte.«

»Ja, das ist möglich«, nickte Catherine. »Wie Sie schon gesagt haben, McAllister hat auf mich auch so gewirkt. Also gut, aber Ihre Leute sollen sie in Ruhe lassen, bis ich mit ihr gesprochen habe, und das könnte ein paar Stunden dauern. Sie mißtraut Washington zutiefst, und es wird einige Mühe kosten, sie zu überzeugen. Es geht um ihren Mann, und sie liebt ihn sehr. Ich kann und werde ihr nicht sagen, daß ich angesichts der außergewöhnlichen Umstände - unter anderem auch des möglichen wirtschaftlichen Zusammenbruchs von Hongkong - die Gründe Ihres Handelns verstehe. *Sie* muß vor allem begreifen, daß sie ihrem Mann näher ist, wenn sie *bei* Ihnen ist, als wenn sie vor Ihnen davonläuft. Es könnte natürlich sein, daß sie versucht, Sie umzubringen. Aber das ist Ihr Problem. Sie ist eine sehr feminine, gut aussehende Frau, mehr als attraktiv, wirklich eine Schönheit. Aber Sie dürfen auch nicht vergessen, daß sie von einer Ranch in Calgary kommt. Ich würde Ihnen nicht raten, sich alleine in einem Zimmer mit ihr aufzuhalten. Ich bin sicher, daß sie Kälber zu Boden gerungen hat, die viel stärker sind als Sie.«

»Ich hole einen Trupp Ledernacken herein.«

»Ja nicht. Sie ist imstande, die Ledernacken auf *Sie* zu hetzen. Ich habe selten einen Menschen mit so viel Überzeugungskraft kennengelernt.«

»Das muß wohl stimmen«, erwiderte der Botschafter und lehnte sich in seinem Sessel zurück. »Sie hat einen Mann ohne Identität, einen Mann voll übermächtiger Schuldgefühle dazu gebracht, in sich hineinzuschauen und aus den Irrgängen seines verwirrten Bewußtseins herauszufinden. Keine leichte

Aufgabe... Erzählen Sie mir von ihr - nicht die trockenen Fakten in einer Akte, sondern etwas über die Person, den *Menschen*.«

Das tat Catherine, erzählte, was ihre Beobachtungen und ihr Instinkt ihr vermittelt hatten, und ein Aspekt führte zum nächsten, zu neuen Fragen. Die Zeit verstrich; und alle paar Minuten kamen wieder Telefonanrufe, die Havilland über das Geschehen auf dem Kai-tak-Flughafen informierten. Die Sonne versank hinter den Gartenmauern. Ein leichtes Abendessen wurde gereicht.

»Würden Sie Mr. McAllister fragen, ob er mit uns essen möchte?« sagte Havilland zu einem Steward.

»Ich habe Mr. McAllister gefragt, ob ich ihm etwas bringen dürfte, Sir, und er hat mich abgekanzelt. Er hat mir erklärt, ich solle ihn gefälligst in Ruhe lassen.«

»Schon gut, vielen Dank.«

Weitere Telefonanrufe kamen; jetzt war das Thema Marie St. Jacques erschöpft, und das Gespräch wandte sich ganz dem Geschehen in Kai-tak zu. Catherine Staples beobachtete den Diplomaten voll Verwunderung, denn je mehr sich die Krise zuspitzte, desto langsamer und beherrschter wurde seine Sprache.

»Erzählen Sie mir von sich, Mrs. Staples. Natürlich nur, was Sie wollen, und nur berufliche Dinge.«

Catherine musterte Raymond Havilland und begann dann ruhig: »Ich entstamme einem Maiskolben aus Ontario ...«

»Ja, natürlich«, sagte der Botschafter völlig ernsthaft und sah das Telefon an.

Jetzt begriff Catherine Staples. Dieser gefeierte Staatsmann führte ein belangloses Gespräch, während seine Gedanken bei einem völlig anderen Thema weilten. Kai-tak. Immer wieder schweiften seine Augen zum Telefon hinüber; alle paar Augenblicke drehte er das Handgelenk herum, um auf die Uhr

sehen zu können, und doch entging ihm keine Lücke in ihrem Dialog, wenn eine Antwort von ihm erwartet wurde.

»Mein ehemaliger Mann verkauft Schuhe -«

Havillands Kopf ruckte von der Uhr hoch. Man hätte ihm ein verlegenes Lächeln nicht zugetraut, aber jetzt huschte eines um seine Lippen. »Sie haben mich erwischt«, sagte er.

»Schon vor langer Zeit«, sagte Catherine.

»Das hat einen Grund. Ich kenne Owen Staples recht gut.«

»Das kann ich mir denken. Ich kann mir vorstellen, daß Sie in denselben Kreisen verkehren.«

»Ich habe ihn letztes Jahr beim Queens-Rennen in Toronto gesehen. Ich glaube, eines seiner Pferde ist recht gut gelaufen. Er hat in seinem Cutaway großartig ausgesehen, aber schließlich war er auch einer der Begleiter der Königinmutter.«

»Als wir noch verheiratet waren, konnte er sich nicht einmal einen Anzug von der Stange leisten.«

»Wissen Sie«, sagte Havilland, »als ich über Sie nachlas und von Owen erfuhr, war ich einen Augenblick lang versucht, ihn anzurufen. Selbstverständlich nicht, um ihm irgend etwas zu sagen, aber um mich bei ihm nach Ihnen zu erkundigen. Und dann dachte ich, mein Gott, in diesem Zeitalter höflicher Umgangsformen zwischen Geschiedenen - am Ende reden die beiden noch miteinander. Dann hätte ich mir die Pfoten verbrannt.«

»Wir reden noch miteinander. Und Sie haben sich die Pfoten verbrannt, als Sie nach Hongkong kamen.«

»In Ihren Augen vielleicht. Aber erst nachdem Webbs Frau an Sie herangetreten war. Sagen Sie mir, was dachten Sie, als Sie hörten, daß ich hier sei?«

»Daß die Engländer Sie zu Konsultationen bezüglich der Verträge hergebeten hatten.«

»Sie schmeicheln mir -«

Das Telefon klingelte, und Havilland griff nach dem Hörer. Es war Lin, der über die Fortschritte in Kai-tak berichtete, oder genauer gesagt, wie sich gleich erwies, darüber, daß sie überhaupt keine Fortschritte machten.

»Warum blasen die nicht einfach die ganze verdamnte Geschichte ab?« fragte der Botschafter zornig. »Die sollen sie in ihre Limousinen stopfen und verschwinden!« Die Antwort des Majors machte Havilland nur noch wütender. »Das ist doch lächerlich! Hier geht es nicht ums Gesicht, mir geht es um ein mögliches Attentat! Unter diesen Umständen gibt es keinen Platz für Imagepflege oder Ehre, und glauben Sie mir, die Welt hat Wichtigeres zu tun, als sich um diese verdamnte Pressekonferenz zu kümmern. Der größte Teil schläft sogar, Herrgott noch mal!« Wieder hörte der Diplomat zu. Lins Bemerkungen verblüfften ihn nicht nur, sondern sie machten ihn wütend. »Der *Chinese* hat das gesagt? Das ist doch *absurd*! Peking hat kein Recht, solche Forderungen zu stellen! Das ist -« Havilland sah Catherine Staples an. »Das ist *barbarisch*! Jemand sollte denen sagen, daß es nicht darum geht, ihre asiatischen Gesichter zu retten, sondern das des englischen Krongouverneurs, und zwar wörtlich, weil es nicht nur um sein Gesicht geht, sondern um seinen Kopf!« Schweigen; die Augen des Botschafters blinzelten resigniert und zornig. »Ich weiß, ich weiß. Der rote Stern muß strahlen, und wenn die Nacht noch so zappenduster ist. Sie können nichts tun, also tun Sie Ihr Bestes, Major. Rufen Sie mich weiter an. Wie eines meiner Enkelkinder das formuliert, ›ich glaub, mich streift ein Bus‹, was auch immer das bedeuten mag.« Havilland legte auf und sah zu Catherine hinüber. »Anweisung aus Peking. Die Delegationen sollen angesichts westlicher Terrorakte nicht weglaufen. Sie sind zu schützen, aber die Schau muß weitergehen.«

»London würde da vermutlich auch zustimmen. ›Die Schau muß weitergehen‹ klingt vertraut.«

»Anweisung aus Peking ...«, sagte der Diplomat leise, ohne auf Catherine zu hören. »Anweisung von *Sheng!*«

»Sind Sie ganz sicher?«

»Er gibt doch den Ton an. Mein Gott, er ist bereit!«

Die Spannung wuchs jede Viertelstunde, bis die Luft förmlich mit Elektrizität erfüllt war. Jetzt fing es zu regnen an, und dann ging ein Wolkenbruch nieder und prasselte gegen die Fensterscheiben. Ein Fernsehgerät wurde hereingerollt und eingeschaltet, und der Amerikaner und die Kanadierin blickten schweigend und voller Angst auf den Bildschirm. Der riesige Jet rollte im strömenden Regen auf den Landeplatz zu, wo die Reporter und die Kameraleute warteten. Zuerst kamen die englischen und die chinesischen Ehrengarden gleichzeitig aus der offenen Tür. Aber statt gemessenen Schritts die Treppe herunterzugehen, wie man das von solchen Militäreskorten erwartete, bezogen die Soldaten blitzschnell flankierende Positionen an der Metalltreppe. Die Ellbogen zum Himmel gerichtet, die Waffen fest in der Hand und schußbereit. Dann traten die Politiker selbst heraus, winkten den Zuschauern zu und kamen, ihren verlegten grinsenden Hofstaat im Schlepptau, die Treppe herunter. Die seltsame »Pressekonferenz« begann, und Staatssekretär Edward McAllister stürmte ins Zimmer und ließ die schwere Tür gegen die Wand krachen, so schwungvoll riß er sie auf.

»Ich *hab's!*« rief er mit einem Blatt Papier in der Hand. »Ich bin ganz *sicher*, daß ich's hab!«

»Beruhigen Sie sich, Edward! Reden Sie vernünftig.«

»Die chinesische Delegation!« schrie McAllister atemlos, rannte auf den Diplomaten zu und hielt ihm das Papier hin. »Sie wird von einem Mann namens Lao Sing angeführt! Als zweiter steht ein General namens Yunshen auf der Liste! Beides mächtige Leute, die sich jahrelang gegen Sheng Chou Yang gestellt haben und im Zentralkomitee ganz offen gegen seine

Politik opponiert haben! Daß sie in die Verhandlungskommission aufgenommen wurden, war ein symbolischer Akt Shengs, um das Gleichgewicht herzustellen - was ihn in den Augen der alten Garde natürlich aufgewertet hat.«

»Um Himmels willen, was wollen Sie damit *sagen*?« »Es geht *nicht* um den Krongouverneur! Nicht *nur* um ihn! Es geht um sie alle! Er wird mit einem Schlag seine zwei stärksten Widersacher in Peking los und macht sich selbst den Weg frei. Dann setzt er, wie Sie das formuliert haben, seine Clearingstelle ein - seine Taipans -, und zwar zu einem Zeitpunkt, wo beide Regierungen geschwächt sind!«

Havilland riß den Hörer vom Telefon. »Ich brauche Lin in Kai-tak«, befahl er der Vermittlung. »*Schnell!* ... Major Lin bitte. *Sofort!* ... Was soll das heißen, er ist nicht da? Wo *ist* er? ... Wer ist das? ... Ja, ich weiß, wer Sie sind. Hören Sie mir zu, und zwar gut! Der Anschlag gilt *nicht* nur dem Krongouverneur. Es ist viel schlimmer. Zwei Angehörige der chinesischen Delegation gehören auch dazu. Trennen Sie alle Gruppen - das *wissen* Sie? ... Ein Mann vom *Mossad*? Was, zum Teufel ...? Eine solche Vereinbarung gibt es nicht, die *kann* es gar nicht geben! ... Ja, selbstverständlich, ich gehe aus der Leitung.« Mit bleichem Gesicht und heftig atmend sah der Diplomat die Wand an und sagte dann mit kaum hörbarer Stimme: »Die haben das herausgefunden, Gott weiß, wie, und haben sofort Gegenmaßnahmen eingeleitet ... *wer*? Um Gottes willen, wer *war* das?«

»*Unser* Jason Borowski«, sagte MC Allister leise. »Er ist dort.« Auf dem Bildschirm kam eine Limousine ruckartig zum Stillstand, während andere in die Dunkelheit davonschossen. Gestalten flohen voller Panik aus dem stehenden Wagen, und Sekunden später erfüllte eine blendende Explosion den Bildschirm.

»Er ist dort«, wiederholte McAllister im Flüsterton. »Er ist dort!«

21

Das Motorboot stampfte heftig in der Finsternis und dem orkanartigen Regen. Die aus zwei Matrosen bestehende Mannschaft war dauernd damit beschäftigt, das Wasser auszuschöpfen, das beständig über die Dollborde hereinschlug, während der ergraute chinesisch-portugiesische Kapitän durch die großen Kabinenfenster nach vorne spähte und sein kleines Boot langsam auf die schwarzen Umriss der Insel zusteuerte. Borowski und d'Anjou standen zu beiden Seiten des Schiffes, jetzt sprach der Franzose und mußte dazu die Stimme erheben, um sich in dem Lärm Gehör zu verschaffen. »Wie weit ist es noch bis zum Strand, meinen Sie?«

»Zweihundert Meter plus oder minus zehn bis zwanzig«, sagte der Kapitän.

»Dann ist jetzt Zeit für das Licht. Wo ist es?«

»In dem Kasten unter ihnen. Rechts. Noch fünfundsiebzig Meter, und ich halte an. Noch näher dran können die Felsen bei diesem Wetter gefährlich werden.«

»Wir müssen ans Ufer!« schrie der Franzose. »Das muß sein, das habe ich Ihnen *gesagt!*«

»Stimmt, aber Sie haben vergessen, mir zu sagen, daß es so regnen und eine solche Dünung geben würde. Neunzig Meter, und Sie können das kleine Boot nehmen. Es hat einen starken Motor, Sie werden hinkommen.«

»Merde!« stieß d'Anjou hervor, öffnete den Kasten und zog eine starke Taschenlampe hervor. »Da bleiben ja noch mehr als hundert Meter!«

»Weniger als fünfzig wären es ohnehin nicht gewesen. Das habe ich Ihnen gesagt.«

»Und dazwischen ist tiefes Wasser?«

»Soll ich wieder umkehren und nach Macao zurückfahren?«

»Damit die Streifen uns in die Luft jagen? Sie halten sich an unsere Abmachung, oder Sie kommen nicht heil an! Das *wissen* Sie!«

»Hundert Meter, mehr sind es nicht.«

D'Anjou nickte verdrießlich und hielt sich die Taschenlampe vor die Brust. Er drückte auf einen Knopf, ließ ihn sofort wieder los, und dann erhellte einen kurzen Augenblick lang ein gespenstischer dunkelblauer Blitz das Fenster. Sekunden später konnte man durch das verspritzte Glas ein ähnliches blaues Signal von der Insel sehen. »Sie sehen, *man capitaine*, wenn wir unser Rendezvous nicht eingehalten hätten, wäre dieser armselige Kasten jetzt in die Luft gepustet worden.«

»Heute nachmittag hat Ihnen mein Schiff noch gefallen!« sagte der Schiffer und mühte sich am Rad ab.

»Das *war gestern* nachmittag. Jetzt ist es halb zwei Uhr früh am nächsten Morgen, und ich hab Sie und Ihre Geldgier inzwischen besser kennengelernt.« D'Anjou legte die Lampe in den Kasten zurück und warf Borowski, der ihn die ganze Zeit beobachtete, einen Blick zu. Jeder tat das, was er in den Tagen von Medusa so oft getan hatte - überprüfte Ausrüstung und Kleidung seines Partners. Die beiden Männer hatten ihre Kleidung in Segeltuchtaschen gestopft - Hosen, Pullover und dünne Gummimützen, alles schwarz. An Ausrüstung hatten sie außer Jasons Pistole und der kleinen 22er des Franzosen nur noch in Scheiden steckende Messer - alles unsichtbar. »Fahren Sie so dicht heran, wie es geht«, sagte d'Anjou zu dem Kapitän. »Und denken Sie daran, wenn Sie nicht da sind, wenn wir zurückkommen, bekommen Sie die Restzahlung nicht.«

»Und wenn die Ihnen Ihr Geld wegnehmen und Sie *umbringen*?« schrie der Kapitän. »Dann bin ich *dmußen*!«

»Ich bin tief gerührt«, sagte Borowski.

»Nur keine Angst«, antwortete der Franzose und warf dem Mischling einen strafenden Blick zu. »Ich kenne diesen Mann schon lange Zeit und habe oft mit ihm zu tun gehabt. Er hat wie Sie ein schnelles Boot und ist genauso ein Dieb wie Sie. Ich Sorge dafür, daß er immer Geld in den Taschen hat und seine Freundinnen wie Konkubinen des Zentralkomitees leben können. Außerdem hat er mich im Verdacht, daß ich über ihn Buch führe. Wir sind in Gottes Hand, und vielleicht sogar noch besser.«

»Dann nehmen Sie die Lampe mit«, knurrte der Kapitän. »Es könnte sein, daß Sie sie brauchen, und wenn Sie stranden oder an den Felsen zerschellen, nützen Sie mir nichts.«

»Ihre Sorge überwältigt mich«, sagte d'Anjou, griff nach der Lampe und nickte Jason zu. »Dann wollen wir uns jetzt mit dem Boot und seinem Motor vertraut machen.«

»Der Motor ist mit einer dicken Segeltuchplane verhüllt. Lassen Sie ihn erst an, wenn Sie im Wasser sind!«

»Woher wissen wir denn, daß er anspringt?« fragte Borowski.

»Weil ich mein Geld haben will, Sie großer Schweiger.«

Die Fahrt zum Strand durchnäßte sie beide bis auf die Haut; Jason hielt sich an der Bordwand fest und d'Anjou am Ruder und dem Heck, um nicht über Bord geworfen zu werden. Einmal streiften sie ein Riff, und das Metall scharrte an dem Felsen entlang, während der Franzose das Ruder nach Steuerbord herumriß und Vollgas gab.

Jetzt kam wieder der seltsame dunkelblaue Blitz vom Ufer. Sie waren in der feuchten Schwärze vom Kurs abgekommen; d'Anjou lenkte das Boot auf das Signal zu, und wenige Minuten später traf der Bug auf Sand. Der Franzose drückte den Knüppel herunter und hob den Motor damit in die Höhe, während Borowski über Bord sprang, das Tau packte und das kleine Boot den Strand hinaufzog.

Dann holte er zischend Luft, als plötzlich vor ihm eine Männergestalt auftauchte und die Leine packte. »Vier Hände sind besser als zwei«, schrie der Fremde, ein Asiat, auf englisch, fließendem Englisch mit amerikanischem Akzent.

»Sie sind der Kontaktmann?« schrie Jason verblüfft und fragte sich, ob der Regen und die Wellen sein Hörvermögen beeinträchtigt hätten.

»Ich bin einfach ein Freund!« schrie der Mann zurück.

Fünf Minuten später, als sie das kleine Boot weit genug auf den Strand hinaufgezogen hatten, gingen die drei Männer durch das Dickicht am Ufer, das bald in niedriges Gestrüpp und Bäume überging. Der ›Freund‹ hatte sich aus einer Schiffspersenning einen Unterstand errichtet; davor flackerte ein kleines Feuer, das man nur vom Wald aus sehen konnte, weil der Unterstand es zum Meer hin verdeckte. Die Wärme war angenehm; der Wind und der ständig niederpeitschende Regen hatten Borowski und d'Anjou ausgekühlt. Jetzt saßen sie mit übereinandergeschlagenen Beinen ums Feuer, und der Franzose sprach den uniformierten Chinesen an.

»Das war kaum notwendig, Gamma -«

»*Gamma*?« brach es aus Jason heraus.

»Ich habe gewisse Traditionen wieder aufleben lassen, Delta. Ich hätte natürlich auch *Tango* oder *Foxtrott* verwenden können ... schließlich war ja nicht alles griechisch. Die griechischen Codes waren den Führern vorbehalten.«

»Was soll das dumme Gerede? Ich will wissen, warum wir hier sind. Warum haben Sie ihn nicht bezahlt, und wir verschwinden wie der Teufel von hier?«

»*Man* ...!« sagte der Chineser und zog das Wort in die Länge, so daß es ganz amerikanisch klang. »Der Typ ist vielleicht sauer! Was juckt ihn denn?«

»Mich juckt, daß ich zu dem Boot zurück will. Ich hab jetzt wirklich keine Zeit zum Teetrinken!«

»Wie wäre es mit Scotch?« sagte der Offizier der Volksrepublik, griff hinter sich, und die Hand brachte eine Flasche höchst akzeptablen Whiskys zum Vorschein. »Wir müssen aus der Flasche trinken, aber ich glaube nicht, daß wir Chinesen ansteckende Krankheiten haben. Wir baden, putzen uns die Zähne und schlafen mit sauberen Huren - zumindest sorgt *meine* Regierung dafür, daß sie sauber sind.«

»Wer, zum Teufel, *sind* Sie?« fragte Jason Borowski.

»Gamma genügt, davon hat Echo mich überzeugt. Und *was* ich bin - das überlasse ich Ihrer Phantasie. USC wäre nicht schlecht geraten - das ist die Universität von Südkalifornien - mit anschließenden Studien in Berkeley -, während der Studentenunruhen in den sechziger Jahren, daran erinnern Sie sich sicher.«

»Zu diesem Klüngel haben Sie also gehört!«

»Im Gegenteil! Ich war ein aufrechter Konservativer, Mitglied der John-Birch-Gesellschaft, und wenn es nach uns gegangen wäre, hätte man die alle *erschossen*! Grölende Krawallmacher, denen die moralischen Ziele ihrer Nation scheißegal waren.«

»Wir reden hier wirklich Quatsch.«

»Mein Freund Gamma«, unterbrach d'Anjou, »ist der perfekte Mittelsmann. Er ist ein gebildeter Doppel- oder Dreifach- oder möglicherweise Vierfachagent, der für alle Seiten zum Nutzen seiner eigenen Interessen tätig ist. Er ist ein total amoralischer Mensch, und dafür respektiere ich ihn.«

»Sie sind nach China zurückgegangen? In die Volksrepublik?«

»Ja, weil dort das Geld war«, gab der Offizier zu. »Jede repressive Gesellschaft bietet den Leuten ungeheure Chancen, die bereit sind, für die Unterdrückten gewisse kleinere Risiken

auf sich zu nehmen. Fragen Sie doch die Kommissare in Moskau und im Ostblock. Natürlich muß man Kontakte im Westen haben und gewisse Talente besitzen, die auch den eigenen Vorgesetzten nützlich sind. Zum Glück bin ich ein ausgezeichneter Segler, das habe ich Freunden in San Francisco zu verdanken, die Jachten und kleine Motorboote hatten. Eines Tages werde ich dorthin zurückkehren. Ich mag San Francisco wirklich.«

»Versuchen Sie gar nicht erst, sich über seine Schweizer Konten den Kopf zu zerbrechen«, sagte d'Anjou. »Wir wollen uns doch lieber darauf konzentrieren, warum Gamma uns in diesem Sturm eine so angenehme Behausung vorbereitet hat.« Der Franzose griff nach der Flasche und trank.

»Das wird Sie eine Stange Geld kosten, Echo«, sagte der Chinese.

»Was wäre bei Ihnen schon gratis? Also?« D'Anjou reichte Jason die Flasche weiter.

»Darf ich vor Ihrem Begleiter sprechen?«

»Alles, was Sie wollen.«

»Sie wollen die Information haben. Ich garantiere dafür. Der Preis beträgt eintausend amerikanische Dollar.«

»Und das ist alles?«

»Das sollte reichen«, sagte der chinesische Offizier und nahm Borowski die Flasche weg. »Sie sind zu zweit, und mein Streifenboot liegt eine halbe Meile von hier entfernt in einer kleinen Bucht. Meine Mannschaft ist der Meinung, ich treffe mich mit einem unserer Agenten in der Kronkolonie.«

»Ich will also die Information haben, Sie garantieren mir das. Und dafür soll ich tausend Dollar rausrücken, wo es doch durchaus möglich ist, daß Sie ein Dutzend *Zhongguo ren* im Gebüsch versteckt haben.«

»Vertrauen ist gut.«

»Kontrolle ist besser«, konterte der Franzose. »Keinen *Sou* bekommen Sie, bis ich weiß, was Sie verkaufen.«

»Typisch französisch«, sagte Gamma und schüttelte den Kopf. »Also gut. Es betrifft Ihren Jünger, den, der seinem Herrn und Meister nicht mehr folgt, sondern sich lieber seine dreißig Silberlinge und noch eine ganze Menge mehr auszahlen läßt.«

»Den *Meuchelmörder*?«

»Bezahlen Sie ihn!« befahl Borowski und starrte den chinesischen Offizier an.

D'Anjou sah zuerst Jason an und dann den Mann, der sich Gamma nannte, dann zog er den Pullover hoch und öffnete die Gürtelschnalle der triefend nassen Hose. Er griff darunter und holte einen Geldgurt aus Öltuch heraus, zog den Reißverschluß der mittleren Tasche auf und entnahm dem Gürtel Geldscheine, die er dem chinesischen Offizier hinhielt. »Dreitausend für heute nacht und tausend für diese neue Information. Der Rest ist Falschgeld. Ich habe immer zusätzliche Tausend für irgendwelche Notfälle bei mir, aber nur tausend -«

»Die *Information*«, unterbrach Jason Borowski.

»Er hat dafür bezahlt«, erwiderte Gamma, »also ist er mein Gesprächspartner.«

»Mir ist scheißegal, wer Ihr Gesprächspartner ist, Hauptsache, Sie reden.«

»Unser gemeinsamer Freund in Guangzhou«, begann der Offizier, zu d'Anjou gewandt. »Der Funker im Hauptquartier eins.«

»Wir haben schon Geschäfte miteinander gemacht«, sagte der Franzose vorsichtig.

»Da ich wußte, daß ich Sie hier treffen würde, habe ich kurz nach halb elf in Zhuhai Shi aufgetankt. Dort erwartete mich eine Nachricht, ich solle mit ihm Verbindung aufnehmen - wir haben einen Mittelsmann, auf den wir uns verlassen können. Er hat mir

gesagt, er habe einen Anruf mit einem nicht identifizierten Prioritätscode des Jadeturms nach Beijing zurückverfolgt. Das Gespräch war für Soo Jiang -«

D'Anjou fuhr hoch, stützte sich mit beiden Händen auf den Boden, als wolle er aufspringen. »Das *Schwein!*«

»Wer ist das?« fragte Borowski schnell.

»Nach außen hin der Geheimdienstchef«, erwiderte der Franzose, »aber der würde seine eigene Mutter an ein Bordell verkaufen, wenn der Preis stimmte. Im Augenblick ist er der Verbindungsmann zu meinem ehemaligen Jünger. Mein *Judas!*«

»Und er ist plötzlich nach Beijing abberufen worden«, unterbrach ihn der Mann namens Gamma.

»Und das wissen Sie *sicher?*« wollte Jason wissen.

»Unser gemeinsamer Freund ist sicher«, antwortete der Chinese, der immer noch d'Anjou ansah. »Einer von Soos Mitarbeitern kam ins Hauptquartier eins und hat alle morgigen Flüge von Kai-tak nach Beijing überprüft. Auf Anweisung seiner Abteilung hat er auf jedem Flug einen Platz - einen einzigen - reserviert. In einigen Fällen bedeutete das, daß für diesen Flug gebuchte Passagiere auf Wartelisten zurückgestuft wurden. Als ein Beamter im Hauptquartier eine persönliche Bestätigung von Soo verlangte, sagte sein Mitarbeiter, er sei in wichtigen Geschäften nach Macao gefahren. Wer hat aber um Mitternacht in Macao Geschäfte? Alles ist dann geschlossen.«

»Nur die Casinos nicht«, warf Borowski ein. »Tisch fünf. Das Kam-Pek. Eine völlig kontrollierte Umgebung.«

»Was in Anbetracht der Platzreservierungen bedeutet«, sagte der Franzose, »daß Soo nicht sicher ist, wann er den Meuchelmörder erreichen wird.«

»Aber er ist sicher, daß er ihn erreichen wird. Er überbringt ihm also einen Befehl.« Jason sah den Offizier an. »Bringen Sie

uns nach Beijing«, sagte er. »Zum Flughafen, zum ersten Flug. Sie werden ein reicher Mann, das garantiere ich.«

»*Delta*, Sie sind *verrückt!*« schrie d'Anjou. »Peking kommt nicht in Frage!«

»Warum? Niemand sucht uns, und die ganze Stadt wimmelt von Franzosen, Engländern, Italienern, Amerikanern - weiß Gott, was sonst noch für Nationalitäten. Wir haben beide Pässe, damit kommen wir durch.«

»Seien Sie doch vernünftig!« bat Echo. »Wir gehen ihnen ins Netz. Bei all dem, was wir wissen, wird man uns sofort umbringen, wenn man uns auch nur in verdächtiger Umgebung entdeckt! Er wird wieder hier unten auftauchen, höchstwahrscheinlich in wenigen Tagen.«

»Ich habe nicht soviel Zeit«, sagte Borowski kalt. »Ich habe Ihre Kreatur schon zweimal verloren. Ein drittes Mal wird mir das nicht passieren.«

»Sie glauben, Sie können ihn in *China* fangen?«

»Wo sonst würde er denn am wenigsten mit einer Falle rechnen?«

»*Wahnsinn!* Sie sind *wirklich* verrückt!«

»Kümmern Sie sich um alles«, befahl Jason dem chinesischen Offizier. »Der erste Flug von Kai-tak. Wenn ich die Tickets habe, werde ich dem, der sie mir bringt, fünfzigtausend amerikanische Dollar geben. Schicken Sie jemanden, dem Sie vertrauen können.«

»*Fünfzigtausend ...?*« Gamma starrte Borowski an.

Der Himmel über Peking war dunstig, und der Staub, den der Wind aus den nordchinesischen Ebenen hereintrug, flimmerte gelblich in der Sonne. Der Flughafen war, wie alle internationalen Flughäfen auf der Welt, riesig und die Landebahnen ein Flickenteppich aus schwarzen Straßen, von

denen manche über zwei Meilen lang waren. Wenn es überhaupt einen Unterschied zwischen dem Flughafen Pekings und jenen in westlichen Städten gab, dann war dies der riesige kuppelförmige Bau mit dem Hotel daneben und den verschiedenen Schnellstraßen, die in den Komplex hineinführten. Borowski und d'Anjou passierten den Zoll mühelos, wobei ihr fließendes Chinesisch ihnen den Weg ebnete. Die Uniformierten waren ausgesprochen freundlich und warfen kaum einen Blick auf ihr Gepäck, sie interessierten sich mehr für ihre Sprachkenntnis. Sie gaben vor, zwei Orientalisten zu sein, die hier Urlaub machten, um später in ihren Vorträgen von ihren Erlebnissen erzählen zu können. Sie wechselten je tausend Dollar in *ren-minbi* um, wörtlich Volksgeld, und erhielten jeder beinahe zweitausend *yuan* dafür. Dann nahm Borowski die Brille ab, die er in Washington von seinem Freund Cactus gekauft hatte.

»Eines verblüfft mich«, sagte der Franzose, während sie vor einer elektronischen Tafel mit den Ankünften und Abflügen der nächsten drei Stunden standen. »Warum benutzt er wohl eine Linienmaschine? Die Leute, die ihn bezahlen, haben doch sicherlich Regierungs- oder Militärmaschinen zur Verfügung.«

»Das ist wie bei uns, solche Flugzeuge müssen registriert werden, und jemand muß sie anfordern«, antwortete Jason. »Und wer auch immer der Auftraggeber ist, er muß auf Distanz bleiben. Ihr Killer muß als Tourist oder Geschäftsmann hier ankommen, und der komplizierte Vorgang der Kontaktaufnahme beginnt erst anschließend. Zumindest hoffe ich, daß es so ist.«

»*Wahnsinn!* Sagen Sie, Delta, wenn Sie ihn wirklich erwischen - und dieses ›Wenn‹ ist wesentlich, weil er ungemein geschickt ist -, haben Sie dann eine Ahnung, wie Sie ihn herausbringen wollen?«

»Ich habe Geld, amerikanisches Geld, große Scheine, mehr als Sie sich vorstellen können. Es steckt im Futter meiner Jacke.«

»Deshalb haben wir am Peninsula haltgemacht, nicht wahr? Deshalb durfte ich Sie gestern auch nicht abmelden. Ihr Geld ist dort.«

»Dort war es. Im Hotelsafe. Ich werde ihn herausbringen.«

»Auf den Schwingen des Pegasus?«

»Nein, wahrscheinlich mit einem PanAm-Flug, und wir beide werden einen schwerkranken Freund stützen. Im übrigen glaube ich sogar, daß Sie mich auf diese Idee gebracht haben.«

»Dann gehöre ich in eine Heilanstalt!«

»Bleiben Sie am Fenster«, sagte Borowski. »In zwölf Minuten landet die nächste Maschine aus Kai-tak, aber das könnte ebenso zwei Minuten wie zwölf Stunden bedeuten. Ich werde uns beiden ein Geschenk kaufen.«

»Wahnsinn«, murmelte der Franzose, zu müde, um mehr zu tun als den Kopf zu schütteln.

Jason kehrte zurück und dirigierte d'Anjou in eine Ecke, von der aus man die Türen zur Zollkontrolle sehen konnte, die geschlossen waren, wenn nicht gerade Passagiere herauskamen. Borowski griff in die Innentasche und holte eine lange, schmale, bunt lackierte Schachtel heraus. Er nahm den Deckel ab; auf imitiertem Filz lag ein schmaler Brieföffner aus Messing, mit chinesischen Schriftzeichen auf dem Griff. Die Spitze war scharf geschliffen. »Da, nehmen Sie«, sagte Jason. »Stecken Sie es sich in den Gürtel.«

»Wie ist die Klinge?« fragte Echo von Medusa, während er sich die Klinge in den Hosenbund schob.

»Nicht schlecht. Der Messinggriff ist schwer; es müßte sich gut werfen lassen.«

»Ja, ich erinnere mich«, sagte d'Anjou. »Eine der ersten Regeln war, nie ein Messer zu werfen, aber eines Abends haben Sie in der Dämmerung zugesehen, wie ein Gurkha einen Kundschafter aus drei Meter Entfernung erledigte, ohne einen

Schuß abzugeben oder sich auf ein Handgemenge einzulassen. Sein Bajonett wirbelte durch die Luft und bohrte sich dem Kundschafter in die Brust. Am nächsten Morgen haben Sie dem Gurkha befohlen, uns allen das Messerwerfen beizubringen - und einige haben das recht gut gekonnt.«

»Und Sie?«

»Gar nicht übel. Ich war älter als sie alle und hatte mich immer schon zu Kampfarten hingezogen gefühlt, die keinen großen körperlichen Einsatz erforderten. Und dann habe ich auch immer wieder geübt. Sie haben mir dabei zugesehen und gelegentlich sogar Bemerkungen darüber gemacht.«

Jason sah den Franzosen an. »Das ist komisch, aber daran kann ich mich überhaupt nicht erinnern.«

»Ich habe natürlich gedacht ... Tut mir leid, Delta.«

»Vergessen Sie's. Ich fange an zu lernen, auch dann Vertrauen zu haben, wenn ich nichts begreife.«

Das Warten ging weiter und erinnerte Borowski daran, wie er in Li Wu gewartet hatte, wie ein Zug nach dem anderen die Grenze überquerte, bis am Ende ein kleiner, hinkender alter Mann sich in einen anderen verwandelt hatte. Die 11.30-Uhr-Maschine hatte über zwei Stunden Verspätung. Die Zollabfertigung würde weitere fünfzig Minuten in Anspruch nehmen.

»Der da?« rief d'Anjou und wies auf eine Gestalt, die gerade durch die Tür kam.

»Mit einem Stock?« fragte Jason. »Und hinkend?«

»Seine schäbigen Kleider können seine Schultern nicht verdecken!« rief Echo. »Das graue Haar ist zu neu, er hat es nicht genug gebürstet, und die dunkle Brille ist zu breit. Er ist müde wie wir. Sie hatten recht. Er mußte dem Ruf nach Beijing folgen und ist unvorsichtig.«

»Weil ›Ruhe eine Waffe ist‹? Und er die Regel nicht beachtet hat?«

»Ja. Die letzte Nacht in Kai-tak hat ihren Tribut von ihm gefordert. Aber was noch wichtiger ist, er mußte gehorchen. *Merde!*«

»Er scheint zum Hotel zu gehen«, sagte Borowski. »Bleiben Sie hier, ich werde ihm folgen - mit einigem Abstand. Wenn er Sie entdeckt, läuft er weg, und dann verlieren wir ihn.«

»Er könnte *Sie* entdecken!«

»Unwahrscheinlich. Schließlich habe ich das Spiel erfunden. Außerdem werde ich hinter ihm bleiben. Sie bleiben hier, ich komme Sie dann holen.«

Jason griff nach seiner Flugasche und reihte sich, ohne dabei den grauhaarigen Mann aus den Augen zu lassen, mit müden, schleppenden Schritten unter den Passagieren ein, die auf das Hotel zugingen. Zweimal blieb der ehemalige britische Kommandotruppführer stehen und drehte sich um, und zweimal, jedesmal wenn er die leichte Schulterbewegung bemerkte, drehte auch Borowski sich um und bückte sich, als wolle er ein Insekt vom Bein wedeln oder den Riemen seiner Flugasche kürzen, und hielt sich dabei jedesmal so, daß der andere sein Gesicht nicht sehen konnte. Die Schlange an der Empfangstheke wuchs; Jason stand an achter Stelle hinter dem Killer, in der zweiten Reihe, darauf bedacht, so unauffällig wie möglich zu bleiben, wobei er sich immer wieder bückte, um seine Flugasche vorzuschieben. Jetzt war der Killer an der Theke angelangt und zeigte der Angestellten seine Papiere, füllte die Meldekarte aus und hinkte dann auf die Aufzüge zu, die rechts von der Empfangstheke angeordnet waren. Sechs Minuten später stand Borowski vor derselben Angestellten. Er sprach sie auf Mandarin an. »*Ni neng bang-zhu wo ma?*« begann er, sie um Hilfe bittend. »Ich mußte die Reise plötzlich antreten und habe kein Zimmer. Nur für diese Nacht.«

»Sie sprechen unsere Sprache sehr gut«, sagte die junge Frau, deren mandelförmige Augen sich leicht geweitet hatten. »Sie erweisen uns Ehre«, fügte sie dann höflich hinzu.

»Ich hoffe, meine Sprachkenntnisse werden sich während meines Aufenthalts hier noch verbessern. Ich bin auf einer Studienreise.«

»Das ist die beste Art zu reisen. In Beijing gibt es viele Schätze, und anderswo natürlich auch, aber dies hier ist eine herrliche Stadt. Sie haben also nicht reserviert?«

»Leider nein. Alles auf den letzten Drücker, verstehen Sie?«

»Da ich beide Sprachen spreche, kann ich Ihnen sagen, daß Sie es in der unseren richtig formuliert haben. Alles geht immer husch-husch. Ich werde sehen, was ich tun kann. Es wird natürlich kein luxuriöses Zimmer sein.«

»Etwas Luxuriöses kann ich mir auch nicht leisten«, sagte Jason schüchtern. »Aber ich habe einen Begleiter - wir können uns ja das Bett teilen, wenn es nötig ist.«

»Ich fürchte, das wird nötig sein.« Die Angestellte blätterte in ihrer Kartei. »*Hier*«, sagte sie. »Ein Einzelzimmer, hinten im ersten Stock. Das paßt vielleicht -«

»Wir nehmen es«, nickte Borowski. »Übrigens, vor ein paar Minuten habe ich einen Mann hier in der Schlange gesehen, von dem ich sicher bin, daß ich ihn kenne. Ich glaube, ich habe bei ihm in England studiert. Grauhaarig, mit einem Stock ... Ich bin ganz sicher, daß er es ist. Ich würde ihn gerne anrufen.«

»O ja, ich erinnere mich.« Die Angestellte blätterte durch die Meldezettel, die sie vor sich liegen hatte. »Der Name ist Wadsworth, Joseph Wadsworth. Er hat Zimmer dreifünfundzwanzig. Aber es könnte sein, daß Sie sich irren. Er hat als Beruf Unternehmensberater angegeben. Aus Großbritannien.«

»Sie haben recht, das ist er nicht«, sagte Jason und schüttelte verlegen den Kopf. Dann nahm er seinen Schlüssel entgegen.

»Wir können ihn uns holen! *Jetzt!*« Borowski packte d'Anjous Arm und zerrte den Franzosen aus der Ecke des Flughafengebäudes.

»Jetzt? So einfach? So schnell? Das ist unglaublich!« »Im Gegenteil«, sagte Jason und führte d'Anjou auf die Reihe von Glastüren zu, die den Eingang zum Hotel bildeten. »Es ist alles andere als unglaublich. Ihr Mann hat jetzt ein Dutzend unterschiedliche Dinge im Kopf. Er muß außer Sichtweite bleiben. Er kann nicht über eine Telefon Vermittlung sprechen, also wird er in seinem Zimmer bleiben und auf einen Anruf warten, der ihm seine Instruktionen bringt.« Sie gingen durch eine Glastür, sahen sich um und schlenderten links an der langen Theke vorbei. Borowski redete die ganze Zeit schnell auf den anderen ein. »Die Operation in Kai-tak gestern nacht ist gescheitert, also muß er eine andere Möglichkeit in Betracht ziehen. Nämlich die, daß er selbst eliminiert werden könnte, weil ihn derjenige, der den Sprengstoff unter dem Wagen entdeckt hat, gesehen und identifiziert haben könnte - was ja auch der Fall ist. Also muß er darauf bestehen, daß sein Klient allein an dem vereinbarten Treffpunkt erscheint, weil ihm nur das Schutz bietet.« Sie hatten die Treppe erreicht und stiegen hinauf. »Und seine Kleider«, fuhr Delta fort. »Er muß sich umziehen. Er kann nicht so auftreten, wie er *war* und auch nicht so, wie er *ist*. Er muß jemand anders sein.« Jetzt hatten sie den zweiten Stock erreicht, und Jason legte die Hand auf den Türknopf und drehte sich zu d'Anjou herum. »Glauben Sie mir, Echo, Ihr Freund ist beschäftigt.«

»Sagt das jetzt der Akademiker oder der Mann, den man einmal Jason Borowski genannt hat?«

»Boroswki«, sagte David Webb, und seine Augen blieben eiskalt, so eiskalt, wie seine Stimme klang. »Wenn es überhaupt einen Zeitpunkt gibt, an dem Jason Borowski gefordert ist, dann ist dieser Zeitpunkt jetzt.«

Die Flut Tasche über die Schulter gehängt, öffnete Jason langsam die Flurtür und schob sich zentimeterweise nach vorne. Zwei Männer in schwarzen Nadelstreifenanzügen kamen den Korridor herauf und beklagten sich über den schlechten Zimmerservice; sie sprachen mit britischem Akzent. Sie schlossen ihr Zimmer auf und gingen hinein. Borowski zog die Flurtür zurück und schob d'Anjou durch; jetzt waren sie im Korridor. Die Zimmernummern waren chinesisch und arabisch angeschrieben.

341, 339, 337 - sie befanden sich im richtigen Korridor, das Zimmer mußte auf der linken Seite liegen. Drei indische Paare kamen plötzlich aus einem Aufzug, die Frauen in Saris, die Männer in eng anliegenden Hosen; sie gingen an Jason und d'Anjou vorbei, erregt aufeinander einredend auf der Suche nach ihren Zimmern. Die Männer waren sichtlich verärgert darüber, daß sie ihr Gepäck selbst tragen mußten.

335, 333, 331 »Jetzt reicht es mir aber!« kreischte eine Frauenstimme, und eine dicke Frau mit Lockenwicklern kam aus einer Tür zur Rechten. Sie war nur mit einem Bademantel bekleidet, unter dem das Nachthemd hervorsah. Jetzt hatte sie sich mit dem Fuß im Nachthemd verheddert, riß ihn zurück und ließ dabei ein Paar Beine sehen, die einem Rhinoceros Ehre gemacht hätten. »Die Toilette funktioniert nicht, und das Telefon kannst du vergessen!«

»Isabel, ich hab dir's doch gesagt!« rief ein mit einem roten Pyjama bekleideter Mann, der durch die offene Tür spähte. »Das ist der Jet-lag. Leg dich jetzt schlafen und denk daran, daß das hier nicht Short Hills ist! Hör auf zu meckern, du mußt dich hier anpassen!«

»Das Klo funktioniert nicht, da habe ich ja gar keine andere Wahl! Ich knöpfe mir schon *irgendeinen* von diesen schlitzäugigen Schweinehunden vor und brülle mir die Seele aus dem Leib! Wo sind die Treppen? Ich habe keine Lust, einen von diesen verdammten Aufzügen zu benutzen. Wenn die sich überhaupt bewegen, dann wahrscheinlich nur seitlich, und dann sitze ich plötzlich in einem Flugzeug!«

Die erboste Frau wogte an ihnen vorbei. Zwei von den drei indischen Ehepaaren hatten Schwierigkeiten mit ihren Schlüsseln, aber schließlich gelang es ihnen, die Türen mit ein paar Fußritten aufzustoßen, und der Mann im roten Pyjama knallte die Tür zu, nachdem er seiner Frau noch nachgerufen hatte: »Das ist wie bei dem Klassentreffen im Club! Richtig *schämen* muß man sich mit dir, Isabel!«

329, 327, ... 325. Das Zimmer. Der Korridor war leer.

Hinter der Tür konnten sie asiatische Musik hören. Das Radio war eingeschaltet, recht laut, und würde beim ersten Klingeln des Telefons noch lauter gedreht werden. Jason zog d'Anjou zurück und sagte leise, gegen die Wand gepreßt, zu ihm: »Ich kann mich an keine Gurkhas erinnern und auch nicht an Kundschafter -«

»Etwas in Ihnen hat sich aber erinnert, Delta«, unterbrach ihn Echo.

»Vielleicht, aber das ist jetzt nicht wichtig. Jetzt beginnt der Endspurt. Wir lassen unsere Taschen hier draußen. Ich gehe auf die Tür zu, und Sie folgen dicht hinter mir. Halten Sie Ihre Klinge bereit. Aber ich möchte, daß Sie etwas verstehen und gar keinen Fehler machen - werfen Sie nicht, solange Sie nicht unbedingt *müssen*. Und wenn Sie werfen, dann auf seine Beine. Nicht oberhalb der Gürtellinie.«

»Sie haben mehr Vertrauen zur Treffsicherheit eines alten Mannes als ich selbst.«

»Ich hoffe, daß es nicht darauf ankommen wird. Diese Türen bestehen aus hohlem Sperrholz, und Ihr Junge da drinnen hat eine Menge im Kopf. Er denkt jetzt an Strategie, nicht an uns. Woher sollten wir auch wissen, daß er hier ist, und selbst wenn, wie sollten wir so schnell über die Grenze kommen. Und ich *will* ihn! *Ich fange* ihn! Fertig?«

»Ja«, sagte der Franzose, stellte den kleinen Koffer ab und zog den Brieföffner aus dem Gürtel. Er hielt die Klinge mit gespreizten Fingern in der Hand und suchte ihren Schwerpunkt.

Borowski ließ die Flugasche zu Boden gleiten und bezog vor Zimmer 325 Position. Er sah zu d'Anjou hinüber. Echo nickte, und Jason sprang auf die Tür zu, den linken Fuß wie eine Ramme vorgestreckt. Die Tür flog nach innen, Holz splitterte, Angeln wurden aus ihren Verankerungen gerissen. Borowski stürzte sich hinein, rollte auf dem Boden aus, und seine Augen huschten gleichzeitig nach allen Richtungen.

»*Arretez!*« brüllte d'Anjou.

Eine Gestalt kam durch eine innere Tür - der grauhaarige Mann, der *Killer!* Jason sprang auf, stürzte sich auf seinen Feind, packte den Mann am Haar, riß ihn nach links, dann nach rechts, schmetterte ihn gegen den Türstock. Plötzlich schrie der Franzose auf, als die Messingklinge des Brieföffners durch die Luft blitzte und sich mit zitterndem Griff in die Wand bohrte. Eine Warnung. »Delta! *Nicht!*«

Borowski erstarrte in der Bewegung, sein Opfer war völlig hilflos, von seinem eisernen Handgriff festgehalten.

»*Schauen Sie doch!*« rief d'Anjou.

Jason trat langsam zurück, die Arme so starr, daß sie den Mann wie ein Schraubstock umklammerten. Er starrte in das ausgemergelte, hagere Gesicht eines sehr alten Mannes mit schütterem grauem Haar.

Marie lag auf dem schmalen Bett und starrte zur Decke. Die Strahlen der Nachmittagssonne fielen durch die vorhanglosen Fenster und erfüllten den kleinen Raum mit blendendem Licht und zuviel Hitze. Schweiß stand ihr auf dem Gesicht, und die zerfetzte Bluse klebte an ihrer feuchten Haut. Ihre Füße schmerzten von dem morgendlichen Wahnsinn, von dem Spaziergang auf einer halb fertiggestellten Küstenstraße zu einem steinigen Streifen Strand - eigentlich eine Dummheit, aber im Augenblick das einzige, was sie hatte tun können - sie war im Begriff gewesen, den Verstand zu verlieren.

Die Straßengeräusche drangen zu ihr herauf, eine fremdartige Kakophonie aus schrillen Stimmen, Fahrradklingeln und den Hupen von Bussen und Lkws. Es war, als hätte man ein überfülltes, hektisches Stück Hongkong aus der Insel herausgerissen und an einen weit entfernten Ort verpflanzt, wo ein breiter Fluß, endlose Felder und dahinter ferne Berge die Stelle von Victoria Harbor und den zahllosen Reihen hoher Bauten aus Glas und Stein einnahmen. In gewissem Sinne hatte sogar eine solche Verpflanzung stattgefunden, überlegte sie. Die Miniaturstadt Tuen Mun war auch ein aus zu wenig Platz entstandenes Phänomen, wie sie nördlich von Kowloon in den New Territories in die Höhe geschossen waren. Vor einem Jahr war es noch eine trockene Flußebene gewesen, im nächsten eine sich schnell entwickelnde Metropole aus gepflasterten Straßen, Fabriken, Einkaufszentren und sich ausdehnenden Wohnbauten, alles Verlockungen für die Menschen aus dem Süden, ein Versprechen von Wohnung und Arbeit für Tausende, und diejenigen, die dem Ruf folgten, brachten die unverkennbare Hysterie des Lebens von Hongkong mit sich.

Marie war beim ersten Morgenschimmer erwacht, nach einem Schlaf voller quälender Alpträume - und hatte gewußt, daß sie jetzt warten mußte, so, als gäbe *es* keine Zeit, bis Catherine sie

anrief. Catherine Staples hatte sie gestern abend angerufen, sie aus einem Schlaf gerissen, in den sie völlig erschöpft gesunken war, nur um ihr höchst geheimnisvoll mitzuteilen, daß einige ungewöhnliche Dinge geschehen seien, die zu günstigen Nachrichten führen könnten. Sie würde sich mit einem Mann treffen, der Interesse gezeigt hatte, einem bemerkenswerten Mann, der helfen konnte. Marie sollte in der Wohnung bleiben, beim Telefon, falls sich irgend etwas Neues entwickelte. Da Catherine ihr eingeschärft hatte, am Telefon keinen Namen zu gebrauchen, hatte Marie keine Fragen gestellt und war auch nicht auf die Kürze des Anrufs eingegangen. »Ich rufe dich morgen früh gleich an, meine Liebe.« Mit diesen Worten hatte Catherine Staples abrupt aufgelegt.

Sie hatte weder um halb neun noch um neun angerufen. Und jetzt war es halb zehn, und Marie konnte es nicht länger ertragen. Sie überlegte, daß Namen unnötig waren, wo doch jede die Stimme der anderen kannte, und Catherine mußte verstehen, daß David Webbs Frau ein Recht darauf hatte, irgend etwas zu erfahren. Marie hatte in Catherines Wohnung angerufen; niemand hatte sich gemeldet, und so hatte sie noch einmal gewählt, um auch ganz sicher zu sein, daß sie nicht die falsche Nummer gewählt hatte. Nichts. In ihrer Enttäuschung und ohne viel nachzudenken, hatte sie das Konsulat angerufen.

»Catherine Staples, bitte. Ich bin mit ihr befreundet, noch aus Ottawa her. Ich würde sie gern überraschen.«

»Die Verbindung ist aber sehr gut.«

»Ich bin nicht in Ottawa, ich bin hier«, sagte Marie und sah das Bild der gesprächigen Empfangssekretärin nur zu deutlich vor sich.

»Tut mir leid, meine Liebe, Mrs. Staples ist nicht im Hause und hat keine Anweisungen hinterlassen. Ehrlich gesagt, ihr Chef sucht sie auch. Wollen Sie mir nicht Ihre Nummer geben -
«

Marie ließ den Hörer auf die Gabel fallen und war plötzlich von Panik erfüllt. Es war inzwischen fast zehn Uhr geworden, und Catherine stand immer früh auf. »Gleich morgen früh« konnte zwischen halb acht und halb zehn bedeuten, wahrscheinlich irgendwo in der Mitte, aber nicht zehn Uhr, *nicht* bei diesem Stand der Dinge. Und dann hatte zwölf Minuten später das Telefon geklingelt. Und damit war die Panik noch schlimmer geworden.

»Marie?«

»Catherine! Ist bei dir alles in *Ordnung*?«

»Ja, natürlich.«

»Warum hast du nicht schon früher angerufen? Ich war dabei, den Verstand zu verlieren! Kannst du reden?«

»Ja, ich bin in einer öffentlichen Telefonzelle -«

»Was ist passiert? Was passiert *jetzt*? Wer ist der Mann, mit dem du dich getroffen hast?«

Catherine hatte eine kurze Pause gemacht, und einen Augenblick lang war das Schweigen irgendwie peinlich, ohne daß Marie hätte sagen können, warum. »Bleib bitte ganz ruhig, meine Liebe«, sagte Catherine. »Ich habe nicht früher angerufen, weil du Ruhe gebraucht hast, soviel Ruhe wie irgend möglich. Es könnte sein, daß ich die Antworten habe, die du willst, die du brauchst. Es ist nicht so schrecklich wie du glaubst, und du mußt ruhig bleiben.«

»Verdammt, ich *bin* ruhig. Zumindest bin ich einigermaßen vernünftig! Wovon, zum Teufel, redest du?«

»Ich kann dir sagen, daß dein Mann am Leben ist.«

»Und ich kann dir sagen, daß er in dem, was er tut, sehr gut ist - in dem, was er früher getan hat. Aber damit sagst du mir überhaupt nichts!«

»Ich fahre jetzt in ein paar Minuten zu dir. Der Verkehr ist natürlich schrecklich, wie immer, und all die

Sicherheitsvorkehrungen für die chinesisch-britischen Delegationen machen das noch schlimmer, weil sämtliche Straßen und der Tunnel verstopft sind. Aber es sollte nicht länger als eineinhalb Stunden, allerhöchstens zwei dauern.«

»Catherine, ich will *Antworten* hören!«

»Die gebe ich dir auch, wenigstens einige. Ruh dich aus, Marie, versuche dich zu entspannen. Alles wird wieder in Ordnung kommen. Ich bin bald bei dir.«

»Dieser *Mann*«, bettelte David Webbs Frau. »Kommt er , mit?«

»Nein, ich komme alleine. Niemand wird bei mir sein. Ich möchte mit dir reden. Du wirst ihn später sehen.«

»Also gut.«

War es nun Catherines Tonfall gewesen? Das hatte sich Marie gefragt, nachdem sie aufgelegt hatte. Oder lag es daran, daß Catherine ihr buchstäblich nichts gesagt hatte, obwohl sie erklärt hatte, sie spreche von einer öffentlichen Telefonzelle aus und könne reden? Die Catherine Staples, die sie kannte, würde versuchen, die Ängste einer verstörten Freundin zu lindern, wenn sie wirklich über konkrete Fakten verfügte, und wäre es nur ein winziges Stückchen wichtiger Information, falls das ganze Gewebe zu kompliziert war. *Irgend etwas*. David Webbs Frau hatte Anspruch auf *irgend etwas*! Statt dessen hatte sie nur Diplomatenesgeschwätz gehört, die Andeutung von Realität, aber keine Substanz. Irgend etwas stimmte hier nicht, aber sie konnte es nicht greifen. Catherine hatte sie beschützt und war für sie enorme Risiken eingegangen, sowohl in beruflicher Hinsicht, indem sie ihr Konsulat nicht verständigte, als auch persönlich, indem sie sich körperlicher Gefahr aussetzte. Marie wußte, daß sie eigentlich Dankbarkeit empfinden sollte, überwältigende Dankbarkeit, und doch empfand sie statt dessen nur wachsende Zweifel. *Sag es noch einmal, Catherine*, hatte sie lautlos

hinausgeschrien, sag, daß alles in Ordnung sein wird! Ich kann nicht mehr denken. Ich muß hinaus ... ich brauche Luft!

Sie hatte in den Kleidern herumgewühlt, die sie für sie gestern abend gekauft hatten, als sie Tuen Mun erreicht hatten, nachdem Staples sie zu einem Arzt gebracht hatte, der ihre Füße behandelt, sie verbunden und ihr Krankenhauspantoffeln verpaßt hatte und ihr empfohlen hatte, Schuhe mit dicken Sohlen zu tragen, falls sie in den nächsten Tagen längere Wege zu Fuß zurücklegen mußte. Catherine hatte die Kleider ausgesucht, während Marie im Wagen wartete, und wenn man bedachte, unter welcher Anspannung Catherine stand, so war das, was sie gewählt hatte, sowohl attraktiv als auch zweckmäßig. Ein hellgrüner Baumwollrock und eine weiße Baumwollbluse, und dazu eine kleine, bestickte weiße Handtasche. Dann noch dunkelgrüne lange Hosen - Shorts waren unpassend - und eine zweite Bluse. Bei jedem einzelnen Stück handelte es sich um Imitationen bekannter Modeschöpfer, nur daß diesmal die Etiketten fehlerfrei waren.

»Das ist alles sehr hübsch, Catherine. Vielen Dank.«

»Es paßt zu deinem Haar«, hatte Staples gesagt. »Nicht daß irgend jemand in Tuen Mun das bemerken wird - ich möchte, daß du in der Wohnung bleibst -, aber irgendwann müssen wir hier ja weg. Außerdem habe ich dir etwas Geld in die Handtasche gesteckt, für den Fall, daß ich im Büro nicht wegkann und du etwas brauchst.«

»Ich hab gedacht, ich soll die Wohnung nicht verlassen und wir würden auf dem Markt noch ein paar Sachen einkaufen.«

»Ich habe keine Ahnung, was in Hongkong zur Zeit los ist, genausowenig wie du. Lin könnte so wütend sein, daß er irgendwelche alten Gesetze aus der Kolonialzeit ausgräbt und mich unter Hausarrest stellt ... An der Blossom Soon Street gibt es ein Schuhgeschäft. Die Slipper mußt du selbst anprobieren. Ich komme natürlich mit.«

Ein paar Augenblicke waren verstrichen, und dann meinte Marie: »Catherine, wie kommt es, daß du dich hier so gut auskennst? Bis jetzt habe ich auf der Straße nur lauter Chinesen gesehen. Wem gehört die Wohnung?«

»Einem Freund«, sagte Catherine, ohne näher auf die Frage einzugehen. »Sie wird kaum benutzt, also komme ich manchmal hierher, wenn ich mich etwas entspannen möchte.« Mehr hatte Catherine nicht gesagt; das Thema schien tabu zu sein. Selbst als sie den größten Teil der Nacht miteinander geredet hatten, war es nicht möglich gewesen, irgendwelche weiteren diesbezüglichen Informationen aus Catherine herauszuholen. Es war ein Thema, auf das sie einfach nicht einging.

Marie hatte die Hose und die Bluse angezogen und sich mit den ein paar Nummern zu großen Schuhen abgemüht. Vorsichtig war sie die Treppe hinuntergegangen und auf die belebte Straße hinausgetreten, wobei ihr sofort bewußt wurde, wieviel Neugierde sie erweckte. Einen Augenblick lang hatte sie überlegt, ob sie umkehren und wieder hineingehen sollte. Aber das konnte sie nicht - die paar Minuten Freiheit von der Enge der kleinen Wohnung wirkten wie ein Labsal auf sie. Langsam, unter Schmerzen, schlenderte sie die Straße entlang, von den Farben, den hektischen Bewegungen und dem endlosen Schnattern rings um sie wie hypnotisiert. Ebenso wie in Hongkong waren an den Gebäuden überall grellbunte Tafeln angebracht, und überall feilschten Leute miteinander vor Verkaufsständen und in den Türnischen der Geschäfte. Es war *wirklich*, als hätte man ein Stück der Kronkolonie entwurzelt und hier draußen eingepflanzt.

Am Ende einer Nebenstraße hatte sie ein Stück nicht fertiggestellter Straße entdeckt; offenbar hatte man die Arbeiten für eine Weile eingestellt, denn am Straßenrand standen noch Bagger - unbenutzt und rostend - herum. Zwei Tafeln in chinesischen Schriftzeichen standen daneben. Vorsichtig arbeitete sie sich den steilen Abhang hinunter zu dem

verlassenen Stück Strand und setzte sich auf einen Felsbrocken; die Minuten der Freiheit verschafften ihr wertvolle Augenblicke des Friedens. Sie blickte hinaus und sah auf die Boote, die von den Docks von Tuen Mun hinaussegelten, und auf jene anderen, die aus der Volksrepublik hereinkamen. So weit sie sehen konnte, handelte es sich bei ersteren um Fischerboote mit Netzen am Bug, während die Boote vom chinesischen Festland hauptsächlich kleine Lastschiffe waren, deren Decks mit Ballen überhäuft waren - aber nicht alle. Man konnte auch schlanke, graue Streifenboote mit der Fahne der Volksrepublik sehen, Boote mit unheildrohenden schwarzen Kanonen und uniformierten Männern, die reglos danebenstanden und durch Feldstecher zum Land spähten. Hin und wieder ging ein solches Marineboot an einem Fischerboot längsseits, was jedesmal zu einem erregten Gestikulieren der Fischer führte. Doch die Reaktion der Soldaten darauf war stets stoisch und ruhig, und nach einer Weile lösten sich die Streifenboote wieder und glitten davon. Das alles war ein Spiel, dachte Marie. Der Norden bestätigte hier in aller Stille die totale Kontrolle, die er über alles ausübte, und dem Süden blieben nur Proteste über die Störung seiner Fischgründe. Ersterer besaß die Stärke von hartem Stahl und einer disziplinierten Kommandokette, letzterer weiche Netze und Hartnäckigkeit. Niemand war der Sieger, nur die ungleichen Schwestern, Langeweile und Angst.

»*Jing-cha!*« rief eine Männerstimme aus der Ferne, hinter ihr.

»*Shai!*« kreischte eine zweite. »*M zai zher gan shemma?*«

Marie wirbelte herum. Zwei Männer kamen von der Straße her auf sie zugerannt, ihre Schreie galten ihr, waren Befehle. Sie stand schwerfällig auf, stützte sich auf die Felsen, während die beiden auf sie zugerannt kamen. Die beiden Männer trugen eine Art paramilitärischer Kleidung, und als sie sie genauer ansah, erkannte sie, daß sie jung waren - fast noch Teenager, höchstens zwanzig.

»*Bu xing!*« bellte der größere Junge, blickte den Hügel hinauf und bedeutete seinem Begleiter mit Gesten, er solle sie festhalten. Was auch immer es war, es sollte schnell geschehen. Der zweite Junge preßte ihr die Arme von hinten zusammen.

»*Lassen Sie das!*« schrie Marie und wehrte sich. »*Wer sind Sie?*«

»Lady spricht englisch«, stellte der erste junge Mann fest. »*Ich spreche englisch*«, fügte er stolz, fast salbungsvoll hinzu. »Ich habe für einen Juwelier in Kowloon gearbeitet.« Wieder blickte er die halbfertige Straße hinauf.

»Dann sagen Sie Ihrem Freund, er soll mich loslassen!«

»Die Lady sagt mir nicht, was ich tun soll. Ich sage der Lady.« Der junge Mann kam näher, und seine Augen fixierten Maries Brüste unter der Bluse. »Das ist verbotene Straße, ein verbotenes Stück Ufer. Die Lady hat die Tafeln nicht gesehen?«

»Ich kann nicht Chinesisch lesen. Es tut mir leid, ich gehe schon. Sagen Sie ihm nur, er soll mich loslassen.«

Plötzlich spürte Marie, wie der Körper des jungen Mannes sich von hinten gegen sie preßte. »*Aufhören!*« schrie sie und hörte leises Gelächter an ihrem Ohr, spürte warmen Atem am Hals.

»Will sich die Lady mit einem Boot mit Verbrechern aus der Volksrepublik treffen? Gibt sie Männern im Wasser ein Signal?« Der größere Chinese griff mit beiden Händen nach Maries Bluse, und seine Finger tasteten nach den Knöpfen. »Verbirgt sie vielleicht ein Radio, ein Signalgerät? Es ist unsere Pflicht, solche Dinge zu erfahren. Das erwartet die Polizei von uns.«

»*Verdammt*, nehmen Sie die *Hände* weg!« Marie wand sich im

Griff des jungen Mannes und trat zu, der Mann hinter ihr riß sie um, während der größere Junge ihre Beine packte und sie

zwischen den seinen festklemmte. Jetzt konnte sie sich nicht mehr bewegen. Der erste Chinese riß ihr die Bluse und dann den Büstenhalter herunter, umfaßte ihre Brüste mit beiden Händen. Sie schrie und schlug um sich und schrie wieder, bis einer der Chinesen sie schließlich ohrfeigte und ihr mit zwei Fingern die Kehle zudrückte, so daß sie keinen Ton mehr hervorbrachte, nur halb ersticktes Husten. Und da war wieder der Alptraum von Zürich - Vergewaltigung und Tod am Guisan-Kai.

Sie schleppten sie zu einem mit hohem Gras bestandenen Streifen Land, und der Junge hinter ihr hielt ihr die Hand über den Mund gedrückt, und dann den rechten Arm, schnitt ihr die Luft ab und hinderte sie am Schreien. Jetzt wurde sie auf den Boden geworfen, und einer der Angreifer drückte ihr den nackten Bauch aufs Gesicht, während der andere an ihr die Hosen herunterzog und ihr zwischen die Beine griff. Es war wieder Zürich, nur daß sie diesmal nicht in der kalten Schweizer Finsternis am Boden lag, sondern in der feuchten Hitze Asiens; und statt der Limmat war da ein anderer Fluß, viel breiter, viel verlässener; und statt einem Tier waren da zwei. Jetzt konnte sie den Körper des großen Chinesen auf sich spüren, der in seiner Panik zustieß und wütend war, daß es ihm nicht gelang, in sie einzudringen. Sie schlug um sich, versuchte seinen Angriff abzuwehren. Einen Augenblick griff der Junge, der über ihrem Gesicht lag, unter seine Hose - einen Augenblick lang konnte Marie sich bewegen, und die Welt rings um sie wurde wahnsinnig! Sie grub die Zähne in das Fleisch über ihr, daß das Blut hervorquoll, spürte das Fleisch im Mund.

Schreie! Der Druck an ihren Armen ließ nach. Sie trat zu, als der junge Asiate sich beiseite wälzte und sich den Leib hielt; jetzt schmettete sie ihr Knie in das freiliegende Glied über ihr und krallte nach dem schwitzenden Gesicht mit den wilden Augen über ihr, schrie jetzt selbst - brüllte, flehte, schrie, wie sie noch nie in ihrem Leben geschrien hatte. Sich noch immer die Hoden haltend, warf sich der Junge über sie, aber jetzt ging es

ihm nicht mehr um Vergewaltigung, er wollte nur, daß sie still war. Erstickend hatte Marie das Gefühl, daß Dunkelheit sich um sie schloß - und dann hatte sie andere Stimmen in der Ferne gehört, erregte Stimmen, die näher kamen, und sie wußte, daß sie einen letzten Hilfeschrei ausstoßen mußte. Sie bäumte sich verzweifelt auf, grub die Nägel in das verzerrte Gesicht über ihr und schaffte es, einen Augenblick lang ihren Mund freizumachen.

»Hier! Hier unten! Hier!«

Und plötzlich wimmelte es über ihr von Körpern; sie konnte Tritte und Schläge und wütende Schreie hören, aber nichts davon galt ihr. Und dann war die Dunkelheit gekommen, und ihre letzten Gedanken galten nur teilweise ihr selbst. *David! David, um Gottes willen, wo bist du! Bleib am Leben, mein Liebster!*

Laß nicht zu, daß sie dich wieder um den Verstand bringen! Unter keinen Umständen darfst du das zulassen! Sie wollen mich auch in den Wahnsinn treiben, und ich werde das nicht zulassen! Warum tun die uns das an? O mein Gott, warum!

Sie war auf einer Pritsche in einem kleinen, fensterlosen Raum erwacht, und eine junge Chinesin, ein Mädchen noch, wischte ihr mit einem kühlen, parfümierten Tuch die Stirn ab. »Wo ...?« flüsterte Marie. »Wo ist das? Wo *bin* ich?«

Das Mädchen lächelte reizend, zuckte die Achseln und nickte einem Mann auf der anderen Seite der Pritsche zu, einem Chinesen, von dem Marie annahm, daß er Mitte der Dreißig war. Er trug Tropenkleidung und anstelle eines Hemdes ein weißes Guyabera. »Gestatten Sie mir, daß ich mich vorstelle«, sagte er in korrektem Englisch, wenn auch mit Akzent. »Mein Name ist Jitai, ich arbeite bei der Tuen-Mun-Zweigstelle der Hang-Chow-Bank. Sie befinden sich im Hinterzimmer eines Stoffgeschäftes, das einem Freund und Klienten von mir, Mr. Chang, gehört. Man hat Sie hierhergebracht und nach mir gerufen. Sie sind von

zwei Halbstarken der *Di-di Jing Cha* überfallen worden. Das sind Hilfspolizisten. Es handelt sich dabei um eines dieser gutgemeinten Sozialprogramme, die zwar viele Vorteile haben, aber natürlich gibt es dabei gelegentlich auch faule Eier, wie ihr Amerikaner sagt.«

»Warum halten Sie mich für eine Amerikanerin?«

»Ihre Sprache. Während Sie bewußtlos waren, sprachen Sie von einem Mann namens David. Ein lieber Freund ohne Zweifel. Sie wollen ihn finden.«

»Was habe ich sonst noch gesagt?«

»Eigentlich nichts. Was Sie sagten, war nicht sehr zusammenhängend.«

»Ich kenne niemanden, der David heißt«, sagte Marie mit fester Stimme. »Nicht so gut. Das muß eines von den Delirien gewesen sein, die weit in die Vergangenheit reichen.«

»Das ist unwichtig. Es kommt nur auf Ihr Wohlbefinden an. Uns erfüllt Scham und Sorge über das, was geschehen ist.«

»Wo sind die beiden Saukerle?«

»Man hat sie festgenommen und wird sie bestrafen.«

»Ich hoffe nur, daß sie zehn Jahre Gefängnis bekommen.« Der Chinese runzelte die Stirn. »Dazu müßte man die Polizei einschalten - eine formelle Anklage, eine Anhörung vor einem Magistratsbeamten, viele Formalitäten.« Marie starrte den Bankier an. »Und wenn Sie das wollen, werde ich Sie jetzt zur Polizei begleiten und dort für Sie übersetzen, aber wir waren der Ansicht, daß wir erst hören sollten, was Ihre Wünsche diesbezüglich sind. Sie haben soviel durchgemacht- und Sie sind ganz allein hier in Tuen Mun, aus Gründen, die nur Sie kennen.«

»Nein, Mr. Jitai«, sagte Marie leise. »Ich möchte lieber keine Anklage erheben. Ich fühle mich jetzt wieder wohl, und ich bin nicht besonders rachsüchtig.«

»Wir schon, Madame.«

»Was meinen Sie?«

»Die jungen Leute, die Sie angegriffen haben, werden unsere Schande in ihr Hochzeitsbett tragen und dort weniger leisten, als von ihnen erwartet wird.«

»Ich verstehe. Sie *sind* jung -«

»Wie wir erfahren haben, ist das heute morgen nicht ihr erstes Vergehen dieser Art. Das ist schmutziges Pack, und sie sollen eine Lektion bekommen.«

»Heute morgen? O Gott, wie *spät* ist es? Wie lange bin ich schon hier?«

Der Mann sah auf die Uhr. »Fast eine Stunde.«

»Ich muß in die Wohnung zurück - und zwar sofort. Das ist wichtig.«

»Die Frauen wollen Ihre Kleidung flicken. Es sind ausgezeichnete Näherinnen, und es wird nicht lange dauern. Aber sie waren der Meinung, Sie sollten nicht ohne Kleider aufwachen.«

»Ich habe keine Zeit. Ich muß jetzt zurück. O Gott! Ich weiß nicht, wo es ist, und ich habe keine Adresse!«

»Wir kennen das Gebäude, Madame. Eine große, attraktive weiße Frau allein in Tuen Mun fällt auf. So etwas spricht sich herum. Wir werden Sie sofort hinbringen.« Der Bankangestellte drehte sich um und sagte, zu einer halb geöffneten Tür hinter sich gewandt, etwas auf chinesisch, während Marie sich aufsetzte. Plötzlich bemerkte sie die Menschenansammlung, die hereinspähte. Sie stand auf - die Füße taten ihr immer noch weh - und stand einen Augenblick schwankend da, bis sie schließlich das Gleichgewicht gefunden hatte. Sie drückte ihre zerrissene Bluse zusammen.

Die Tür ging auf, und zwei alte Frauen traten ein, jede hielt ein Kleidungsstück aus bunter Seide in der Hand. Das erste war ein kimonoähnliches Kleidungsstück, das man ihr vorsichtig

über den Kopf zog, so daß es ihre zerfetzte Bluse und den größten Teil der schmutzigen grünen Hose bedeckte. Das zweite war eine lange, breite Schärpe, die man ihr um die Hüfte wand und vorsichtig festband. Trotz ihres benommenen Zustandes konnte Marie erkennen, daß es sich um ausgesucht schönes Material handelte.

»Kommen Sie, Madame«, sagte der Bankangestellte und berührte sie am Ellbogen. »Ich werde Sie begleiten.« Sie traten in das Stoffgeschäft hinaus, und Marie nickte und versuchte, den zahlreichen chinesischen Männern und Frauen zuzulächeln, die sich vor ihr verbeugten, die dunklen Augen von Trauer erfüllt.

Sie war in das kleine Appartement zurückgekehrt, hatte die schöne Schärpe und den Kimono abgelegt und sich auf das Bett gelegt und versucht, dieser Sinnlosigkeit Sinn abzugewinnen. Sie vergrub das Gesicht im Kissen und bemühte sich, die schrecklichen Bilder des Morgens aus ihrem Kopf zu verdrängen, aber all das Häßliche ließ sich nicht einfach wegschieben. Statt dessen quoll jetzt der Schweiß aus ihr heraus, und je fester sie die Augen zusammenpreßte, desto gewalttätiger wurden die Bilder und mischten sich in die schrecklichen Erinnerungen an Zürich, den Guisan-Kai, wo ihr ein Mann namens Jason Borowski das Leben gerettet hatte.

Sie unterdrückte einen Schrei und sprang vom Bett auf, stand zitternd da. Dann ging sie in die winzige Küche und drehte den Wasserhahn auf, griff nach einem Glas. Der Wasserstrahl war so schwach und dünn, und sie sah wie benommen zu, wie das Glas sich füllte. Ihre Gedanken waren anderswo.

Es gibt Zeiten, wo die Leute ihren Kopf auf ›Warten‹ stellen sollten - ich tue das weiß Gott öfter, als das ein einigermaßen angesehener Psychiater tun sollte ... Die Dinge überwältigen uns dann ... und wir müssen uns orientieren. Morris Panov, Freund von Jason Borowski.

Sie drehte den Hahn ab, trank das lauwarme Wasser und ging in den beengenden Raum zurück. Sie stand im Türrahmen und sah sich um und wußte plötzlich, was ihr an ihrer Zuflucht so grotesk erschien. Es war eine Zelle, ebenso, als wenn sie sich irgendwo in einem fernen Gefängnis befunden hätte. Und schlimmer noch, es war eine sehr reale Form von Einzelhaft. Sie war wieder mit ihren Gedanken, mit ihren Ängsten isoliert. Sie ging ans Fenster, wie ein Gefangener das vielleicht tun würde, und spähte auf die Welt draußen hinaus. Was sie sah, war eine Verlängerung ihrer Zelle; in dieser wimmelnden Straße unten war sie ebenfalls nicht frei. Das war nicht eine Welt, die sie kannte, und diese Welt hieß sie nicht willkommen. Ganz abgesehen von dem obszönen Wahnsinn heute morgen am Strand war sie ein Eindringling, der weder verstehen noch verstanden werden konnte. Sie war allein, und die Einsamkeit trieb sie in den Wahnsinn.

Benommen starrte Marie auf die Straße hinunter. Die *Straße*? Dort war sie! Catherine! Sie stand mit einem Mann neben einem grauen Wagen, und beide hatten den Kopf herumgedreht und beobachteten drei *weitere* Männer, die zehn Meter hinter ihnen an einem zweiten Wagen standen. Alle fünf waren schreiend auffällig, weil sie anders als die anderen Leute auf der Straße waren. Sie waren Okzidentale in einem Meer von Chinesen, Fremde an einem fremden Ort. Sie waren sichtlich erregt, und irgend etwas beunruhigte sie, denn sie blickten die ganze Zeit um sich, besonders über die Straße. Auf das Appartementhaus. Köpfe? *Haar!* Drei der Männer hatten kurzgeschorenes Haar - militärischer Haarschnitt ... Ledernacken. *Amerikanische Ledernacken!*

Catherines Begleiter, dem Haarschnitt nach ein Zivilist, redete schnell auf sie ein und stach dabei die ganze Zeit mit dem Zeigefinger in die Luft ... Marie *kannte* ihn! Das war der Mann aus dem Außenministerium, der, der sie in Maine aufgesucht hatte! Der Staatssekretär mit den toten Augen, der sich die ganze

Zeit die Schläfen rieb und kaum protestierte, als David ihm sagte, daß er ihm nicht vertraute. Es war *McAllister!* Das war der Mann, von dem Catherine gesagt hatte, daß sie ihn treffen solle.

Plötzlich fügten sich einige abstrakte, schreckliche Stücke des grausigen Puzzlespiels in das Bild, während Marie die Szene unter sich betrachtete. Die zwei Ledernacken am zweiten Wagen überquerten die Straße und trennten sich. Der, der neben Catherine stand, redete kurz mit McAllister und wies dann nach rechts, zog ein kleines Funkgerät aus der Tasche. Catherine sagte etwas zu dem Staatssekretär und wies auf das Appartementhaus. Marie wirbelte vom Fenster zurück.

Ich komme allein. Niemand wird bei mir sein.

Also gut.

Es war eine Falle! Man hatte Verbindung zu Catherine Staples aufgenommen. Sie war nicht ihre Freundin, sie war der *Feind!* Marie wußte, daß sie fliehen mußte. *Um Himmels willen, verschwinde hier!* Sie griff nach der weißen Handtasche mit dem Geld und starrte den Bruchteil einer Sekunde lang die seidenen Gewänder aus dem Laden an. Sie packte sie und rannte aus der Wohnung.

Es gab zwei Korridore, einen, der vorne an dem Gebäude entlang verlief mit einer Treppe zur Rechten, die zur Straße hinunterführte, und einen zweiten Korridor, der den ersten in zwei Teile teilte und zu einer Tür im hinteren Teil des Gebäudes führte. Dort gab es eine zweite Treppe, über die man Abfälle zu den Tonnen in der hinteren Gasse trug. Catherine hatte ihr das gezeigt, als sie angekommen waren, und hatte dabei erklärt, es gebe eine Verordnung, die das Ablagern von Unrat auf der Straße verbot, weil es sich dabei um die Hauptstraße von Tuen Mun handle. Marie rannte jetzt den Korridor hinunter zu der hinteren Tür und öffnete sie. Sie stöhnte auf, als sie sich plötzlich einer gebeugten Gestalt eines alten Mannes mit einem

Strohbesen in der Hand gegenübersah. Er sah sie einen Augenblick lang aus zusammengekniffenen Augen an, schüttelte dann den Kopf und musterte sie neugierig. Sie trat auf den dunklen Treppensims hinaus, während der Chinese nach innen ging; sie hielt die Tür einen Spalt offen und wartete darauf, daß Catherine auf der Vordertreppe auftauchte. Wenn Catherine, sobald sie festgestellt hatte, daß die Wohnung leer war, schnell zur Treppe zurückeilte, um auf die Straße hinunterzurennen, zu McAllister und den Ledernacken, würde Marie in die Wohnung zurückschlüpfen und die Kleider holen, die Catherine für sie gekauft hatte. In ihrer Panik hatte sie nur flüchtig an sie gedacht und sich statt dessen die zwei seidenen Kleidungsstücke gegriffen, um nur ja keinen wertvollen Augenblick damit zu vergeuden, im Kleiderschrank, wo auch andere Kleidungsstücke hingen, nach ihnen zu suchen. Jetzt dachte sie daran. Sie konnte nicht in der zerfetzten Bluse und mit schmutzigen Hosen durch die Straßen gehen, geschweige denn laufen. Doch etwas *stimmte nicht*. Es war der alte Mann! Er stand einfach da und starrte den offenen Spalt in der Tür an.

»Gehen Sie *weg*!« flüsterte Marie.

Schritte. Das Klicken von Schuhen mit hohen Absätzen, die schnell die Stahlterrasse im vorderen Teil des Gebäudes heraufkamen. Wenn es Catherine war, würde sie auf ihrem Weg zur Wohnung vorne am Ende des Korridors vorbeikommen.

»*Deng yi deng!*« kreischte der alte Chinese, der immer noch reglos mit seinem Besen dastand und sie anstarrte. Marie zog die Tür weiter zu und hatte jetzt höchstens noch einen zentimeterbreiten Spalt, durch den sie den Korridor beobachten konnte.

Jetzt tauchte Catherine auf, warf einen kurzen, neugierigen Blick auf den alten Mann, nachdem sie offenbar seine scharfe schrille, zornige Stimme gehört hatte. Ohne innezuhalten, setzte sie ihren Weg den Korridor hinunter fort, nur darauf bedacht, die Wohnung zu erreichen. Marie wartete; das Pochen in ihrer

Brust schien durch das ganze Haus zu hallen. Und dann kamen die Worte hysterisch.

»*Nein! Marie!* Marie, wo bist du?« Jetzt hämmerten die Absätze, rasten über den Beton. Catherine bog um die Ecke und rannte auf den alten Chinesen und die Tür zu - auf *sie* zu. »Marie, es ist nicht, was du glaubst! Um Gottes *willen*, halt!«

Marie fuhr herum und hetzte die dunklen Treppen hinunter. Plötzlich stach ein gelber Strahl die Treppe hinauf und war ebenso plötzlich wieder verschwunden. Die Tür im Erdgeschoß, zwei Stockwerke tiefer, war aufgegangen; eine Gestalt in einem dunklen Anzug war eingetreten, ein Ledernacken, der Position bezog. Der Mann rannte die Treppen hinauf; Marie kauerte im zweiten Geschoß am Treppenabsatz. Der Ledernacken erreichte die oberste Stufe, wollte gerade abbiegen, hielt sich am Geländer fest: Marie warf sich nach vorne, und ihre Hand - die Hand, in der sie die Seidengewänder hielt - krachte in das Gesicht des verblüfften Soldaten, nahm ihm das Gleichgewicht; jetzt schmetterte sie dem Soldaten die Schulter gegen die Brust, so daß er rückwärts die Treppe hinuntertaumelte. Marie hetzte an ihm vorbei, als sie die Schreie von oben hörte. »Marie! Marie! Ich weiß, daß du das bist! Um Gottes willen, hör mir zu!«

Sie taumelte in die Gasse hinaus, und jetzt fing ein anderer Alptraum an, ein Alptraum mitten im grellen Sonnenlicht von Tuen Mun. Mit blutenden Füßen rannte sie, so schnell sie konnte, durch die Verbindungsstraße hinter den Appartementgebäuden, warf sich dabei das kimonoähnliche Kleidungsstück über den Kopf und blieb dann vor den Mülltonnen stehen, wo sie die grüne Hose herunterzog und in die nächste Tonne stopfte. Dann wand sie sich die breite Schärpe um den Kopf, bedeckte ihr Haar und rannte in die nächste Seitengasse hinaus, die zur Hauptstraße führte. Jetzt hatte sie sie erreicht. Sekunden später hatte die Menschenmasse,

die wie ein Stück von Hongkong war, sie aufgenommen. Sie überquerte die Straße.

»Dort!« schrie eine Männerstimme. »Die Große!«

Die Jagd begann, aber dann war sie plötzlich, ohne jede Warnung, ganz anders. Ein Mann rannte hinter ihr her über das Pflaster, sah sich plötzlich einem mit Rädern versehenen Verkaufsstand gegenüber, der ihm den Weg versperrte; versuchte, ihn beiseitezuschieben, geriet dabei aber mit den Händen in einen Topf mit kochendem Fett. Er schrie, kippte den Karren um und sah sich jetzt dem kreischenden Besitzer gegenüber, der offenbar Geld verlangte, während er und die anderen den Ledernacken umringten und ihn auf den Boden zurückpreßten.

»Da ist das *Miststück!*«

Marie hörte die Worte; sie sah sich einer ganzen Phalanx von Chinesinnen gegenüber. Sie wirbelte nach rechts, rannte in die nächste Gasse, die von der Straße wegführte, um plötzlich zu entdecken, daß es sich um eine Sackgasse handelte, die an der Mauer eines chinesischen Tempels endete. Und da geschah es wieder! Fünf junge Männer - Teenager in paramilitärischer Kleidung - tauchten plötzlich aus einer Türnische auf und winkten sie mit Handbewegungen weiter.

»Yankee-*Verbrecher!* Yankee-Dieb!« Die jungen Männer hakten die Arme ein und hielten den Mann mit dem kurzgestutzten Haar auf, ohne dabei gewalttätig zu werden, preßten ihn gegen eine Mauer.

»Aus dem Weg, ihr *Arschlöcher!*« schrie der Ledernacken. »Geht mir aus dem Weg, oder es ergeht euch schlecht, ihr Flegel!«

»Wenn Sie die Arme heben ... oder eine Waffe -« rief eine Stimme im Hintergrund.

»Von einer Waffe habe ich nichts gesagt!« rief der Soldat vom Victoria Peak.

»Aber wenn Sie es tun«, fuhr die Stimme fort, »werden die die Arme lösen und fünf *Di-di Jing Cha* - von denen viele von unseren amerikanischen Freunden ausgebildet sind - werden ganz sicher einen Mann festhalten können.«

»Verdammt noch mal, Sir! Ich versuch doch nur, meine *Arbeit* zu tun! Sie geht das doch nichts an!«

»Ich fürchte doch, Sir. Aus Gründen, die Sie nicht kennen!«

»*Scheiße!*« Der Ledernacken lehnte sich atemlos gegen die Wand und musterte die lächelnden jungen Gesichter vor sich.

»Lfli!« sagte eine Frau zu Marie und wies auf eine breite, seltsam geformte Tür ohne sichtbaren Griff in einer sonst scheinbar undurchdringlichen Mauer. »*Xiao xin*. Voh-sikt.«

»*Vorsicht?* Ich verstehe.«

Eine mit einer Schürze bekleidete Gestalt öffnete die Tür, und Marie rannte hinein, spürte im gleichen Augenblick einen Schwall eiskalter Luft. Sie stand in einem großen, begehbaren Kühlraum, in dem ganze Rinder- und Schweineseiten im Schein von drahtnetzummantelten Glühbirnen an Haken von der Decke hingen. Der Mann mit der Schürze wartete ab, das Ohr an der Tür. Marie schlang sich die breite Seidenschärpe um den Hals und preßte die Arme an sich, um sich vor der plötzlichen bitteren Kälte zu schützen, die der Kontrast zu der drückenden Hitze draußen noch schlimmer machte. Schließlich winkte ihr der Metzger zu, ihm zu folgen; das tat sie, schlängelte sich an den Fleischteilen vorbei, bis sie den Eingang des mächtigen Kühlgewölbes erreichte. Der Chinese zog einen Hebel aus Metall herunter, stieß die schwere Tür auf und bedeutete dabei der fröstelnden Marie mit einer Kopfbewegung, sie solle durchgehen. Jetzt fand sie sich in einem langen, schmalen, verlassenem Fleischerladen; Bambusjalousien an den Fenstern filterten die grelle Mittagssonne. Ein weißhaariger Mann stand hinter der Theke und spähte durch die Lamellen der Jalousie auf die Straße hinaus. Er winkte Marie zu, neben ihn zu treten.

Wieder tat sie, wie man ihr geheißen hatte, dabei fiel ihr ein seltsam geformter Blumenkranz hinter dem Glas der Eingangstür auf, die anscheinend versperrt war.

Der ältere Mann bedeutete Marie, daß sie zum Fenster hinaussehen sollte. Sie schob zwei Bambuslamellen auseinander und hielt den Atem an, verblüfft über die Szene, die sich ihr draußen darbot. Die Suchaktion war auf ihrem Höhepunkt angelangt. Der Ledernacken mit den verbrühten Händen fuchtelte damit immer noch in der Luft herum, während er auf der anderen Straßenseite von Laden zu Laden ging. Sie sah Catherine Staples und McAllister im hitzigen Gespräch mit einer Anzahl Chinesen, die offenbar nicht damit einverstanden waren, daß die Ausländer das hektische und doch friedliche Leben in Tuen Mun störten.

McAllister hatte allem Anschein nach in seiner Erregung irgend etwas Anstößiges gerufen und wurde jetzt von einem Mann beschimpft, der doppelt so alt war wie er, ein uralter Chinese in einem langen Umhang, den jetzt jüngere, kühlere Köpfe zurückhalten mußten. Der Staatssekretär war mit erhobenen Händen auf dem Rückzug und beteuerte immer wieder seine Unschuld, während Catherine sich rufend und schreiend Mühe gab, sie beide aus dem zornigen Mob herauszulösen.

Plötzlich kam der Ledernacken mit den verwundeten Händen aus einer Tür auf der anderen Straßenseite herausgefliegen; Glassplitter spritzten nach allen Seiten davon, während er über das Pflaster rollte und vor Schmerz aufschrie, als seine Hände den Beton berührten. Ein junger Chinese in der weißen Tunika, den knielangen Hosen und der Schärpe eines Lehrers der Kriegskunst verfolgte ihn. Jetzt sprang der junge Amerikaner auf, und als sein asiatischer Widersacher ihn angriff, hieb er dem jungen Mann einen kurzen linken Haken in die Nieren und setzte mit einem wohlgezielten rechten Schwinger nach, der den Asiaten ins Gesicht traf, trieb seinen Gegner in den Laden

zurück, dabei die ganze Zeit vor Schmerz schreiend, weil er mit den verbrühten Händen zugeschlagen hatte.

Ein letzter Ledernacken vom Victoria Peak kam jetzt die Straße heruntergerannt- auf einem Bein humpelnd, die Schultern nach vorne gezogen, als hätte er sie sich bei einem Sturz verletzt; einem Sturz über eine Treppe, dachte Marie, während sie erstaunt nach draußen blickte. Jetzt kam er seinem schreienden Kameraden zu Hilfe und erwies sich als sehr kampfstark. Die amateurhaften Nahkampfversuche der Studenten des bewußtlosen Kriegskunstlehrers sahen sich jetzt einem Wirbel von Beinen und Handkantenschlägen eines Karateexperten gegenüber.

Und dann schwoll plötzlich auf der Straße ohne jede Warnung asiatische Musik an; der Klang der Zimbeln und der primitiven Holzinstrumente hallte von den Wänden und wurde mit jedem Schritt der zusammengewürfelten Musikantenschar lauter, die jetzt die Straße heruntermarschierte, hinter ihnen Menschen, die blumentumkränzte Spruchbänder trugen. Der Kampf hörte auf, und Schweigen legte sich über die Hauptstraße von Tuen Mun. Die Amerikaner waren verwirrt; Catherine Staples schluckte ihre Enttäuschung hinunter und Edward McAllister rang verzweifelt die Hände.

Marie sah zu, von der Veränderung, die sich draußen vollzog, buchstäblich hypnotisiert. Alles kam zum Stillstand, als hätte irgendein höheres Wesen Einhalt geboten. Sie trat etwas zur Seite, um besser durch die Bambusjalousie sehen zu können, und musterte die sich nähernde Gruppe. Sie wurde von dem Bankangestellten Jitai angeführt und sie kam auf den Fleischerladen zu!

Jetzt sah Marie, wie Catherine Staples und McAllister an der seltsamen Versammlung vor dem Laden vorbeirannten. Dann nahmen auf der anderen Straßenseite die beiden Ledernacken die Verfolgung wieder auf. Alle verschwanden im blendenden Sonnenlicht.

Ein Klopfen ertönte an der vorderen Tür des Fleischerladens. Der alte weißhaarige Mann entfernte den Kranz und öffnete.

Jitai trat ein und verbeugte sich vor Marie.

»Hat Ihnen die Parade gefallen, Madame?« fragte er.

»Ich weiß nicht, was das war.«

»Ein Begräbnismarsch für die Toten. In diesem Fall ohne Zweifel für die toten Tiere in Mr. Wus Eiskammer.«

»Sie ...? Das war alles *geplant*?«

»In Bereitschaft, könnte man sagen«, erklärte Jitai. »Unsere Vettern aus dem Norden schaffen es oft, über die Grenze zu gelangen - nicht die Diebe, sondern Familienangehörige, die zu den ihren wollen -, und die Soldaten wollen sie nur einfangen und sie zurückschicken. Wir müssen darauf vorbereitet sein, die Unseren zu schützen.«

»Aber *ich* ...? Sie *wußten* -«

»Wir haben beobachtet; wir haben gewartet. Sie hatten sich versteckt, waren vor jemandem auf der Flucht. Soviel wußten wir. Das haben Sie uns klargemacht, als Sie sagten, Sie wollten nicht zum Magistrat gehen, um Anklage zu erheben. Man hat Sie in die Gasse draußen gewiesen.«

»Die Frauen mit den Einkaufstaschen -«

»Ja. Sie haben die Straße mit Ihnen überquert. Wir müssen Ihnen helfen.«

Marie blickte auf die besorgten Gesichter der Menschenschar vor der Bambusjalousie hinaus und sah dann den Bankier an. »Woher wissen Sie denn, daß ich keine Kriminelle bin?«

»Das ist unwichtig. Wichtig ist die empörende Untat von unseren Leuten an Ihnen. Außerdem, Madame, Sie sehen weder aus noch sprechen Sie wie jemand, der vor der Gerechtigkeit flieht.«

»Das tue ich auch nicht. Und ich brauche wirklich Hilfe. Ich muß nach Hongkong zurück, in ein Hotel, wo man mich nicht

finden kann, wo es ein Telefon gibt, das ich benutzen kann. Ich muß Leute erreichen, die mir helfen können ... uns helfen können, ich weiß nur nicht, wen.« Marie hielt inne, und ihre Augen bohrten sich in die Jitais. »Der Mann namens David ist mein Mann.«

»Das kann ich verstehen«, sagte der Bankier. »Aber zuerst müssen Sie zu einem Arzt.«

»Was?«

»Ihre Füße bluten.«

Marie sah an sich herab. Blut war durch den Verband gequollen und hatte den Segeltuchstoff ihrer Schuhe rot gefärbt. Bei dem Anblick wurde ihr übel. »Wahrscheinlich haben Sie recht«, pflichtete sie ihm bei.

»Und dann Kleider, Transportmittel - ich werde mich selbst um ein Hotel für Sie kümmern, unter jedem Namen, den Sie wollen. Und dann ist da noch die Frage von Geld. Haben Sie welches?«

»Ich weiß nicht«, sagte Marie und legte die seidene Schärpe auf die Theke und klappte ihre Handtasche auf. »Das heißt, ich habe nicht nachgesehen. Eine Freundin - jemand, den ich für eine Freundin hielt - hat mir Geld dagelassen.« Sie zog die Scheine heraus, die Catherine in die Handtasche gelegt hatte.

»Wir sind hier in Tuen Mun nicht wohlhabend, aber vielleicht können wir helfen. Es war davon die Rede, für Sie zu sammeln.«

»Ich bin keine arme Frau, Mr. Jitai«, unterbrach Marie. »Falls das nötig ist, und offen gestanden, wenn ich dann noch am Leben bin, zahle ich jeden Cent zurück, mit Zinsen weit über dem Satz.«

»Wie Sie wünschen. Ich bin Bankier. Wie kommt es, daß eine so reizende Dame wie Sie etwas von Zinssätzen weiß?« Jitai lächelte.

»Sie sind Bankier und ich bin Volkswirtin. Was wissen Bankiers schon von schwankenden Wechselkursen und dem Einfluß überhöhter Zinssätze.« Marie lächelte zum erstenmal seit langer Zeit wieder.

Sie hatte mehr als eine Stunde Zeit zum Nachdenken, als das Taxi sie über Land nach Kowloon brachte. Sie hatte noch weitere fünfundvierzig Minuten der Stille vor sich, bis sie die weniger ruhigen Vorstädte erreichten, insbesondere den überfüllten Distrikt, der sich Mongkok nannte. Die Leute von Tuen Mun waren nicht nur großzügig und hilfsbereit, sondern auch erfinderisch gewesen. Der Bankangestellte Jitai hatte offenbar bestätigt, daß das Opfer der zwei Halbstarken tatsächlich eine weiße Frau war, die sich auf der Flucht befand und um ihr Leben rannte, und deshalb würde es vielleicht zweckmäßig sein, ihr Aussehen zu verändern, solange sie dabei war, Leute zu suchen, die ihr vielleicht helfen würden. Man brachte westliche Kleider aus einigen Läden, Kleider, die Marie seltsam vorkamen; sie schienen ihr fad und zweckmäßig, sauber, aber langweilig. Nicht billig, aber die Art von Kleidern, wie sie eine Frau auswählen würde, die entweder keinen Sinn für Eleganz oder das Gefühl hatte, darüberzustehen. Und dann, nachdem sie eine Stunde im Hinterzimmer eines Kosmetiksalons verbracht hatte, begriff sie, weshalb man gerade solche Kleidung für sie gewählt hatte. Die Frauen machten sich an ihr zu schaffen; ihr Haar wurde gewaschen und trockengefönt, und als der ganze Vorgang vorbei war, hatte sie in den Spiegel gesehen und dabei kaum zu atmen gewagt. Ihr Gesicht - blaß, müde und abgehärmt - war von einem Haarkranz umrahmt, der nicht länger von auffälligem Kastanienbraun war, sondern mausgrau, mit ein paar weißen Strähnen. Sie war um mehr als ein Jahrzehnt gealtert; das war die Weiterführung dessen, was sie nach ihrer Flucht aus dem Krankenhaus versucht hatte, aber viel, viel perfekter. Sie entsprach der chinesischen

Vorstellung von der oberen Mittelschicht, seriös, keine leichtsinnige Touristin - vielleicht eine Witwe, die selbstbewußt Anweisungen erteilte, ihr Geld zählte und nirgends ohne ihren kleinen, ledergebundenen Reiseführer hinging, in dem sie beständig jede Sehenswürdigkeit auf ihrem gut organisierten Reiseplan abhakte. Die Leute von Tuen Mun kannten solche Touristen gut, und das Abbild, das sie in ihr von einer solchen Touristin geschaffen hatten, war perfekt.

Da waren aber auch noch andere Gedanken, die sie auf der Fahrt nach Kowloon beschäftigten, verzweifelte Gedanken, die sie unter Kontrolle und im Gleichgewicht zu halten versuchte, indem sie die Panik von sich schob, die sie so leicht überwältigen und sie dazu veranlassen konnte, das Falsche zu tun, einen falschen Schritt zu tun, der David Schaden zufügen könnte - David töten. *O Gott, wo bist du? Wie kann ich dich finden. Wie?*

Sie suchte ihr Gedächtnis nach Leuten ab, die ihr helfen konnten, lehnte aber jeden Namen und jedes Gesicht ab, die aus ihrer Erinnerung auftauchten, weil jeder auf die eine oder andere Weise Teil jener schrecklichen Strategie gewesen war, die sich auf so unheilverkündende Weise *Abschußliste* nannte -eine Strategie, bei der der Tod eines Individuums die einzig akzeptable Lösung war. Ausgenommen natürlich Morris Panov, aber Mo war in den Augen der Regierung ein Paria; er hatte die amtlichen Killer mit dem richtigen Namen bezeichnet: inkompetente Mörder. Er hatte keine Chance.

Abschußliste ... Ein Gesicht tauchte vor ihr auf, ein Gesicht, dem Tränen über die Wangen rannen, mit zitternder Stimme, die stumm um Barmherzigkeit bat, ein Mann, der einmal enger Freund eines jungen Beamten im Auswärtigen Dienst und seiner Frau und seiner Kinder gewesen war, damals in einem fernen Außenposten, der Phnom Penh hieß. *Conklin!* Sein Name war *Alexander Conklin!* Während Davids langer Genesungszeit hatte er wiederholt versucht, ihren Mann zu besuchen, aber David

wollte das nicht zulassen und hatte gesagt, er werde den CIA-Mann umbringen, wenn er den Fuß auf seine Schwelle setze. Der verkrüppelte Conklin hatte irrigerweise und dumm Anklagen gegen David vorgebracht, hatte nicht auf die flehentlichen Bitten eines Mannes gehört, der das Gedächtnis verloren hatte, und statt dessen angenommen, er sei ein Verräter, sei umgedreht worden, und hatte schließlich sogar selbst versucht, David außerhalb von Paris zu töten. Und am Ende hatte er in der 71. Straße von New York in einem abgeschotteten Haus, das Treadstone 71 genannt wurde, einen letzten Versuch unternommen, der beinahe Erfolg gehabt hätte. Als dann die Wahrheit über David bekannt wurde, war Conklin von Schuldgefühlen aufgefressen worden; er war zerbrochen an dem, was er getan hatte. Ihm hatte er tatsächlich Leid getan; seine Besorgnis war so echt, seine Schuld für ihn so vernichtend. Sie hatte mit Alex beim Kaffee auf der Veranda geredet, aber David war nie bereit gewesen, ihn zu empfangen. Von all den Leuten, an die sie dachte, war er der einzige, der einen Sinn ergab - *überhaupt* einen Sinn!

Das Hotel hieß The Empress und lag an der Chatham Road in Kowloon. Es war ein kleines Hotel im überfüllten Tsim Sha Tsui und wurde von einem Gemisch von Kulturen besucht, weder reich noch arm, im großen und ganzen Handelsvertreter aus Ost und West, die in Kowloon etwas zu erledigen hatten, aber nicht über die Spesenkonten der höheren Ränge verfügten. Mr. Jitai hatte das Seine getan; ein Einzelzimmer war dort für eine Mrs. Austin, Penelope Austin, reserviert worden. ›Penelope‹ war Jitais Idee gewesen, er hatte viele englische Romane gelesen, und ›Penelope‹ schien ihm einfach passend. *Gut so*, wie Jason Borowski gesagt hätte, dachte Marie.

Jetzt saß sie auf dem Betrand, griff nach dem Telefon, wußte noch nicht, was sie sagen sollte, wußte aber, daß sie es sagen mußte. »Ich brauche eine Nummer in Washington, D. C., in den

Vereinigten Staaten«, sagte sie zu der Vermittlung. »Es ist sehr wichtig.«

»Übersee-Auskünfte kosten Gebühren -«

»Setzen Sie es auf die Zimmerrechnung«, unterbrach Marie. »Es ist dringend. Ich bleibe in der Leitung.«

»Ja?« sagte die schläfrige Stimme. »Hella?«

»Alex, hier spricht Marie Webb.«

»*Verdammt*, wo *sind* Sie? Wo sind Sie *beide*? Er hat Sie *gefunden*?«

»Ich weiß nicht, wovon Sie sprechen. Ich habe ihn nicht gefunden und er hat mich nicht gefunden. Sie wissen über all das Bescheid?«

»Wer, zum Teufel, glauben Sie wohl, hat mir letzte Woche beinahe das *Genick* gebrochen, als er nach Washington kam. *David!* Wo *sind* Sie?«

»In Hongkong - in Kowloon. Im Empress-Hotel, unter dem Namen Austin. David hat Sie *erreicht*?«

»Und Mo! Er und ich haben jeden Trick ausprobiert, den wir kannten, um herauszufinden, was, zum Teufel, hier los ist, aber man *blockiert* uns! Nein, das nehme ich zurück - blockieren ist das falsche Wort. Sonst weiß auch keiner, was vorgeht! Und wenn sie es wüßten, wüßte ich das auch! Du großer Gott, Marie, ich hab seit dem letzten Donnerstag keinen Schluck mehr getrunken!«

»Ich wußte gar nicht, daß Ihnen das etwas ausmacht.«

»Und ob es mir etwas ausmacht! Was *ist los*?«

Marie sagte es ihm und versäumte auch nicht, den unverkennbaren Stempel »Bürokratie« zu erwähnen, der denen anhaftete, die sie entführt hatten, berichtete von ihrer Flucht und der Hilfe, die Catherine Staples ihr geleistet hatte, und die sich in eine Falle verwandelt hatte, aufgestellt von einem Mann

namens McAllister, den sie mit Catherine Staples auf der Straße gesehen hatte.

»*McAllister?* Sie haben ihn *gesehen?*«

»Er ist hier, Alex. Er will mich zurückholen. Mit mir kontrolliert er *David*, und er wird ihn *umbringen!* Das haben sie schon einmal versucht!«

Am anderen Ende der Leitung herrschte Stille, eine Stille, die von Seelenqual erfüllt war. »*Wir* haben das schon einmal versucht«, sagte Conklin leise. »Aber das war damals, nicht jetzt.«

»Was kann ich *tun?*«

»Bleiben Sie, wo Sie sind«, befahl Alex. »Ich nehme die nächste Maschine nach Hongkong. Verlassen Sie Ihr Zimmer nicht. Führen Sie keine weiteren Gespräche. Die suchen Sie, das müssen sie.«

»Aber David ist dort *draußen*, Alex! Die haben ihn meinetwegen gezwungen, irgend etwas zu tun, und ich weiß nicht, was. Ich habe schreckliche Angst!«

»Delta war der beste Mann, den Medusa je hatte. Es hat nie einen besseren als ihn gegeben. Das weiß ich. Ich habe es selbst gesehen.«

»Das ist ein Aspekt, und ich habe mir beigebracht, damit zu leben. Aber nicht der *andere*, Alex! Sein Verstand, sein *Bewußtsein!* Was wird daraus werden?«

Wieder machte Conklin eine Pause, und als er dann sprach, klang seine Stimme nachdenklich. »Ich bringe einen Freund mit, einen, der für uns alle ein Freund ist. Mo wird nicht nein sagen. Bleiben Sie, wo Sie sind, Marie. Die Zeit für die Abrechnung ist gekommen. Und *bei Gott*, es wird eine Abrechnung geben!«

»Wer sind Sie?« schrie Borowski, vor Zorn halb von Sinnen, packte den alten Mann an der Kehle und preßte ihn gegen die Wand.

»Delta, hören Sie auf!« befahl d'Anjou. »Ihre Stimme! Man wird Sie hören. Die werden meinen, Sie bringen ihn um. Und dann werden die den Empfang verständigen.«

»Daß ich ihn umbringe, kann durchaus sein, und die Telefone funktionieren ohnehin nicht!« Jason ließ den Nachahmer seines Nachahmers los, ließ seinen Hals los, schleuderte ihn in einen Sessel.

»Die Tür«, fuhr d'Anjou zornig fort. »Sie müssen sie wieder anlehnen, so gut Sie können, um Himmels willen. Ich will lebend aus Beijing heraus, und jede Sekunde mit Ihnen verringert meine Chancen. Die Tor!«

Borowski fuhr wütend herum, packte die eingetretene Tür und schob sie in den Türrahmen zurück, rückte die Teile zurecht und trat danach. Der alte Mann massierte sich den Hals und versuchte plötzlich aufzuspringen.

»*Non, man ami!*« sagte der Franzose und verspernte ihm den Weg. »Bleiben Sie, wo Sie sind. Auf mich brauchen Sie nicht zu achten, nur auf ihn. Sehen Sie, er könnte Sie wirklich töten. In seiner Wut hat er keinen Respekt für die goldenen Jahre, und da ich schon beinahe so weit bin, habe ich diesen Respekt.«

»Wut? *Empörend* ist das!« stieß der alte Mann hervor. »Ich habe bei El Alamein gekämpft, und bei Gott, ich werde *jetzt* kämpfen!« Wieder versuchte der alte Mann aufzustehen, und wieder stieß d'Anjou ihn zurück.

»Oh, die heldenhaften Briten«, meinte der Franzose. »Wenigstens waren Sie so anständig, nicht Agincourt zu sagen.«

»Lassen Sie den Blödsinn!« schrie Borowski, stieß d'Anjou beiseite und beugte sich über den Sessel, stützte sich auf die

beiden Armlehnen und drängte den alten Mann zurück. »Sie sagen mir jetzt, wo er ist, und zwar schnell, oder Sie werden sich wünschen, daß Sie El Alamein nie überlebt hätten!«

»Wo *wer* ist, Sie Wahnsinniger?«

»Sie sind nicht der Mann von unten! Sie sind nicht Joseph Wadsworth, der auf Zimmer drei-fünfundzwanzig gegangen ist!«

»Dies hier *ist* Zimmer drei-fünfundzwanzig, und ich *bin* Joseph Wadsworth! Brigadier, im Ruhestand, Royal Engineers!«

»Wann haben Sie sich hier eingetragen?«

»Diese Mühe hat man mir erspart«, erwiderte Wadsworth hochmütig.« Als Gast der Regierung genießt man gewisse Vorzüge. Man hat mich durch den Zoll geleitet und unmittelbar hierhergebracht. Ich muß sagen, daß der Zimmerservice nicht viel taugt - das hier ist weiß Gott nicht das Connaught -, und das verdammte Telefon ist meistens im Eimer.«

»*Wann*, habe ich Sie gefragt!«

»Gestern nacht, aber nachdem das Flugzeug sechs Stunden verspätet war, sollte ich wohl sagen, heute morgen.«

»Und wie lauteten Ihre Instruktionen?«

»Ich weiß nicht, ob das Sie etwas angeht.«

Borowski riß den Brieföffner aus Messing aus seinem Gürtel und drückte dem alten Mann die Spitze gegen den Hals. »Doch, wenn Sie diesen Sessel lebend verlassen wollen.«

»Du lieber Gott, Sie sind *wirklich* verrückt!«

»Sie haben recht, ich habe keine Zeit dafür, vernünftig zu sein, gar keine. Die *Instruktionen*!«

»Die sind ganz harmlos. Ich sollte gegen Mittag von jemandem abgeholt werden, und da es jetzt schon nach drei Uhr ist, darf man wohl annehmen, daß die Regierung hier genausowenig pünktlich ist wie die Fluglinie.«

D'Anjou tippte Borowski am Arm an. »Die Elf-Uhr-dreißig-Maschine«, sagte der Franzose leise. »Er ist die Tarnung und weiß überhaupt nichts.«

»Dann ist Ihr Judas hier in einem anderen Zimmer«, antwortete Jason über die Schulter. »Das *muß* er sein!«

»Sagen Sie nichts mehr, man wird ihn verhören.« Mit einer plötzlichen und unerwarteten Autorität schob d'Anjou Borowski von dem Sessel weg und sprach in ungeduldigem Tonfall eines höheren Offiziers: »Sehen Sie, Brigadier, wir entschuldigen uns bei Ihnen für die Belästigung. Ich weiß, das ist wirklich sehr unangenehm. Das ist jetzt das dritte Zimmer, in das wir eingebrochen sind - wir haben uns die Namen der Bewohner beschafft, um ein Schockverhör durchführen zu können.«

»Ein Schock - *was?* Ich verstehe nicht.«

»Einer von vier Leuten in diesem Stockwerk hat Narkotika im Wert von über fünf Millionen Dollar eingeschmuggelt. Da Sie drei es nicht waren, haben wir jetzt unseren Mann. Ich schlage vor, Sie halten es wie die zwei anderen. Sagen Sie, ein Betrunkener sei in Ihr Zimmer eingebrochen, einer, der mit der Unterbringung nicht zufrieden war und sich Mut angetrunken hatte - das werden die anderen auch sagen. Das passiert hier ziemlich häufig, und es ist besser, keinen Verdacht zu erwecken, nicht einmal irrtümlich. Die Regierung hier neigt zu übertriebenen Reaktionen.«

»Das würde mir gerade noch fehlen«, stotterte Wadsworth. »Die verdammte Pension ist ohnehin schon knapp genug.«

»Die Tür, Major«, befahl d'Anjou, zu Jason gewandt. »Vorsichtig jetzt. Sehen Sie zu, daß sie stehenbleibt.« Der Franzose wandte sich wieder dem Briten zu. »Halten Sie sie fest, Brigadier. Lehnen Sie sie einfach wieder an und lassen Sie uns zwanzig Minuten Zeit, bis wir unseren Mann haben. Und dann können Sie tun, was Sie wollen. Vergessen Sie nicht, ein Betrunkener. Zu Ihrem eigenen Nutzen.«

»Ja, ja, natürlich. Ein Betrunkener.«

»Kommen Sie, Major!«

Draußen im Korridor griffen sie sich ihre Taschen und eilten auf die Treppe zu. »*Schnell!*« sagte Borowski. »Es ist noch Zeit. Er muß sich umziehen - *ich* hätte mich auch umgezogen! Wir überprüfen die Ausgänge zu den Straßen, die Taxistände, und versuchen, uns zwei logische auszusuchen, oder, verdammt noch mal, *unlogische*. Wir nehmen uns jeder einen vor und vereinbaren Signale.«

»Zunächst einmal gibt es zwei Türen«, unterbrach ihn d'Anjou atemlos. »In diesem Korridor. Suchen Sie sich zwei heraus, aber machen Sie schnell. Treten Sie sie ein und beschimpfen die Leute, natürlich mit der Stimme eines Besoffenen.«

»Das war Ihr Ernst?«

»Und wie, Delta. Wie wir selbst erlebt haben, ist die Erklärung ja durchaus plausibel, und die Peinlichkeit des Ganzen wird jegliche formelle Untersuchung behindern. Die Hotelleitung wird ohne Zweifel unseren pensionierten Brigadier dazu überreden, den Mund zu halten. Sonst könnten die ihre angenehmen Posten verlieren. Schnell jetzt! Suchen Sie sich eine Tür aus und tun Sie Ihre Arbeit!«

Jason blieb an der nächsten Türe zur Rechten stehen. Er atmete tief durch und rannte dann auf die Tür zu, trieb seine Schulter in die obere Füllung. Die Tür flog auf.

»*Madad demaa!*« kreischte eine Frau auf Hindi. Sie war halb aus ihrem Sari gewickelt, der um ihre Füße lag.

»*Kyaa baut hai?*« kreischte ein nackter Mann, der aus dem Badezimmer gerannt kam und hastig seine Genitalien bedeckte.

Beide starrten den Eindringling an, der mit glasigem Blick herumtaumelte und dabei Gegenstände von der Kommode fegte und mit heiserer, betrunkenen Stimme grölte: »Beschissenes Hotel! Die *Toiletten* funktionieren nicht, die Telefone sind im

Eimer! Nichts - *Heiland*, das ist gar nicht mein Zimmer! Tut mit leid ...« Borowski schwankte hinaus und knallte die Tür hinter sich zu.

»Sehr gut!« sagte d'Anjou. »Die hatten Ärger mit dem Schloß. *Schnell*, noch eines. Das hier!« Der Franzose wies auf eine Tür zur Linken. »Ich habe Gelächter hinter der Tür gehört und zwei Stimmen.«

Wieder warf sich Jason gegen die Tür, so daß diese aufbrach, und brüllte seine betrunkenen Klagen. Anstatt sich aber zwei verblüfften Gästen gegenüberzusehen, fand er ein junges, bis zu den Hüften nacktes Paar, von denen jeder an einer eingekniffenen Zigarette sog und mit glasigen Augen inhalierte.

»Willkommen, Nachbar«, sagte der junge Amerikaner. Seine Aussprache war ganz präzise, nur lief sie in Zeitlupe ab. »Lassen Sie sich durch die Dinge nicht stören. Die Telefone funktionieren nicht, dafür aber unsere Toilette. Benutzen Sie sie ruhig, teilen Sie sie mit uns. Nicht nervös werden.«

»Was, zum *Teufel*, haben Sie in meinem *Zimmer* verloren?« schrie Jason, noch betrunken, so daß die Worte ineinander übergingen und verschwammen.

»Wenn das Ihr Zimmer ist, Sie Macho«, unterbrach ihn das Mädchen, das im Sessel schwankte, »dann haben wir Ihnen wenigstens eine tolle Nummer geboten. Wir sind nicht spießig.« Sie kicherte.

»Herrgott, Sie sind ja *high*!«

»Und ohne den Namen des Herrn vergeblich zu führen«, konterte der junge Mann, »Sie sind betrunken.«

»Wir glauben nicht an Alkohol«, fügte das Mädchen mit dem glasigen Blick hinzu. »Er erzeugt nur Feindseligkeit. Er steigt an die Oberfläche, wie die Dämonen Luzifers.«

»Lassen Sie sich entgiften, Nachbar«, fuhr der junge Amerikaner lallend fort. »Und dann machen Sie sich mit Hasch

gesund. Ich führe Sie in die Felder, wo Sie Ihre Seele wiederfinden -«

Borowski raste aus dem Zimmer, knallte die Tür hinter sich zu und packte d'Anjou am Arm. »*Gehen* wir«, sagte er, als sie die Treppe erreicht hatten. »Wenn sich die Geschichte herumspricht, die Sie dem Brigadier aufgetischt haben, dann müssen die beiden zwanzig Jahre in der Äußeren Mongolei verbringen und dort Schafe kastrieren.«

Das chinesische Bedürfnis, Gäste unter Beobachtung zu halten, im Verein mit den strengen Sicherheitsvorschriften machte es erforderlich, daß das Hotel einen einzigen großen Eingang vorne für Gäste und einen zweiten an der Seite für Personal hatte. Letzterer war von uniformierten Wachen besetzt, die die Arbeitspapiere jedes einzelnen überprüften und sämtliche Handtaschen oder sonstige auffälligen Taschen an der Kleidung durchsuchten, wenn die Angestellten nach getaner Arbeit nach Hause gingen. Die Tatsache, daß es keinerlei Vertraulichkeit zwischen Wachen und Personal gab, deutete darauf hin, daß die Wachen häufig ausgewechselt wurden, damit die Bestechung keinen Spielraum hatte.

»Die Wachen wird er nicht riskieren«, sagte Jason, als sie am Personaleingang vorbeigingen, nachdem sie schnell ihre beiden Taschen in Verwahrung gegeben hatten, unter dem Vorwand, wegen des verspäteten Flugzeugs bereits zu spät zu einer Besprechung zu kommen. »Die sehen so aus, als würden sie Punkte dafür bekommen, wenn sie einen mit einer Hühnerkeule oder einem Stück Seife erwischen.«

»Außerdem verabscheuen sie die Leute, die hier arbeiten«, pflichtete d'Anjou ihm bei. »Aber weshalb sind Sie so sicher, daß er noch im Hotel ist? Er kennt Beijing. Er könnte sich ein Taxi zu einem anderen Hotel genommen haben.«

»Aber doch nicht so, wie er in dem Flugzeug ausgesehen hat, das habe ich Ihnen gesagt. Das käme für ihn nicht in Frage. Für

mich auch nicht. Er braucht Bewegungsfreiheit und kann nicht zulassen, daß man ihm folgt. Die muß er haben, zu seinem eigenen Schutz.«

»Wenn das der Fall ist, könnte es sein, daß sein Zimmer im Augenblick beobachtet wird. Das hätte dasselbe Ergebnis. Die wissen, wie er aussieht.«

»Wenn er ich wäre - und davon muß ich im Augenblick ausgehen -, dann wäre er nicht dort. Er hat sich ein anderes Zimmer besorgt.«

»Sie widersprechen sich!« wandte der Franzose ein, als sie sich dem von Menschen umlagerten Eingang des Flughafenhotels näherten. »Sie sagten, er würde seine Anweisungen per Telefon bekommen. Der Anrufer wird das Zimmer verlangen, das sie ihm zugeteilt haben, und nicht das seines Strohmanns, nicht das von Wadsworth.«

»Falls die Telefone überhaupt funktionieren - das ist übrigens ein Umstand, der Ihrem Judas zustatten kommt -, dann ist es eine Kleinigkeit, Anrufe von einem Zimmer zum nächsten weiterzuleiten. Man braucht dazu nur einen Stöpsel in der Zentrale, falls es sich um eine primitive Anlage handelt, oder eine Programmierung, falls es eine Computervermittlung ist. Das ist nicht schwierig. Oder eine geschäftliche Besprechung, alte Freunde im Flugzeug - oder überhaupt keine Erklärung, was wahrscheinlich das beste ist.«

»Irrtum!« rief d'Anjou aus. »Sein Klient wird die Hotelvermittlung alarmieren und sich direkt in die Zentrale einschalten.«

»Das wird er ganz bestimmt nicht tun«, sagte Borowski und schob den Franzosen durch eine Drehtür auf den Hotelvorplatz hinaus, der von verwirrten Touristen und Geschäftsleuten wimmelte, die nach einer Fahrgelegenheit Ausschau hielten. »Das ist ein Risiko, das er nicht eingehen kann«, fuhr Jason fort, während sie an einer Reihe kleiner, schäbiger Busse und

alterwürdiger Taxis am Randstein entlanggingen. »Der Klient Ihres Killers muß für maximalen Abstand zwischen den beiden sorgen. Es darf nicht die geringste Chance geben, daß man eine Verbindung nachweisen kann, und das bedeutet, daß alles sich auf einen sehr engen, sehr erlesenen Kreis beschränkt, ohne Verbindung mit einer Hotelzentrale, ohne daß auf jemanden aufmerksam gemacht wird, ganz besonders nicht auf Ihren Killer. Und das Risiko, im Hotel herumzugehen, werden die auch nicht eingehen. Sie werden sich ihm fernhalten, alles ihm überlassen. Es gibt hier zu viel Geheimpolizei; jemand aus diesem elitären Kreis könnte erkannt werden.«

»Die Telefone, Delta. Nach allem, was wir gehört haben, funktionieren die *nicht*. Was macht er dann?«

Jason runzelte die Stirn so, als versuchte er, sich an etwas zu erinnern, was ihm nicht einfallen wollte. »Er hat die Zeit auf seiner Seite, das ist sein Plus. Er wird zusätzliche Instruktionen für den Fall haben, daß man innerhalb einer bestimmten Zeit nach seiner Ankunft nicht mit ihm Verbindung aufgenommen hat- aus welchen Gründen auch immer -, und angesichts der Vorsichtsmaßnahmen, die die treffen müssen, könnte es davon eine ganze Anzahl geben.«

»In dem Fall würden die immer noch nach ihm Ausschau halten, nicht wahr? Sie würden irgendwo draußen warten und versuchen, ihn aufzugabeln, oder?«

»Selbstverständlich, und das weiß er. Er muß an ihnen vorbeikommen und seine Position erreichen, ohne gesehen zu werden. Es ist für ihn die einzige Möglichkeit, die Kontrolle zu behalten. Seine erste Aufgabe.«

D'Anjou packte Borowski am Ellbogen. »Dann habe ich gerade einen der Aufpasser entdeckt, glaube ich.«

»Was?« Jason drehte sich halb herum und blickte auf den Franzosen herunter. Dabei verlangsamte er seine Schritte.

»Gehen Sie weiter«, befahl d'Anjou. »Dort zu dem Lieferwagen hinüber, zu dem, der halb aus der Straße herausragt, mit dem Mann auf der Schubleiter.«

»Ja, das leuchtet ein«, sagte Borowski. »Das ist der Störungsdienst vom Fernmeldeamt.« Im Schütze der Menschenmenge erreichten sie den Wagen.

»Schauen Sie hinauf. Versuchen Sie, interessiert zu wirken. Und dann sehen Sie nach links. Der Lieferwagen vor dem ersten Bus. Sehen Sie ihn?«

Das tat Jason und wußte sofort, daß der Franzose recht hatte. Der Lieferwagen war weiß und relativ neu und hatte getönte Glasscheiben. Abgesehen von der Farbe hätte es der Wagen sein können, der den Killer in Shenzen an der Lo-Wu-Grenze aufgenommen hatte. Borowski las die chinesischen Schriftzeichen auf der Tür. »*Niao Jing Shan* ... Mein Gott, das ist ja dasselbe! Der Name hat nichts zu bedeuten - er gehört zu einem *Vogelreservat*, dem Jing-Shan-Vogel-Reservat. In Shenzen hieß es Chutang, hier anders. Wie haben Sie das bemerkt?«

»Der Mann in dem offenen Fenster, dem letzten Fenster auf dieser Seite. Sie können ihn von hier aus nicht besonders gut sehen, aber er beobachtet den Eingang. Außerdem wirkt er irgendwie widersprüchlich - ich meine, für den Angestellten eines Vogelreservats.«

»Warum?«

»Er ist ein Offizier der Armee, und dem Schnitt seines Uniformrocks nach zu schließen und dem guten Tuch einer von hohem Rang. Rekrutiert die glorreiche Volksarmee jetzt Reihher für ihre Sturmtruppen? Oder ist er einfach nur ein besorgter Mann, der auf jemanden wartet, dem er folgen soll, und der eine recht geschickte Deckung benutzt, die nur dadurch etwas beeinträchtigt wird, daß der Blickwinkel ein offenes Fenster erfordert?«

»Ich kann wirklich ohne Echo nirgends hingehen«, sagte Jason Borowski, ehemals Delta. »Vogelreservat - Herrgott, das ist ja *herrlich*. Was für eine elegante Tarnung. So friedlich. Eine *verdammt gute Tarnung*.«

»Typisch chinesisch, Delta. Die rechtschaffene Maske verdeckt das nicht rechtschaffene Gesicht. Die konfuzianischen Parabeln warnen davor.«

»Davon spreche ich nicht. In Shenzen, an der Lo-Wu-Grenze, wo Ihr Killer mir das erstemal durch die Lappen ging, wurde er auch von einem Lieferwagen abgeholt - einem Lieferwagen mit getönten Scheiben - und der gehörte ebenfalls einem Vogelreservat der Regierung.«

»Wie Sie schon sagten, eine ausgezeichnete Tarnung.«

»Es ist mehr *als das*, Echo. *Das* ist eine Art Markierung, eine Identifikation.«

»Vögel werden in China seit Jahrhunderten verehrt«, sagte d'Anjou und sah Jason mit verwirrter Miene an. »Man hat sie immer schon in großen Kunstwerken dargestellt, den herrlichen Seidenmalereien. Sie gelten als Delikatesse, sowohl für das Auge als auch für den Gaumen.«

»In diesem Fall könnte ein sehr viel praktischerer Grund dahinterstecken.«

»Und der wäre?«

»Vogelreservate sind gewöhnlich weit ausgedehnt. Sie sind der Öffentlichkeit zugänglich, unterliegen aber den Vorschriften der Regierung, so wie das überall der Fall ist.«

»Und worauf wollen Sie hinaus, Delta?«

»In einem Land, wo schon zehn Leute, die mit der Parteilinie nicht einverstanden sind, Angst haben, zusammen gesehen zu werden - gibt es da einen besseren Ort als einen Naturpark, der sich normalerweise über Meilen erstreckt? Keine Büros oder Häuser oder Wohnungen, die man beobachten kann, keine

angezapften Telefonleitungen und keine elektronische Überwachung. Bloß unschuldige Menschen, die Vögel beobachten, in einer Nation von Vogelliehabern, und jeder mit einem offiziellen Passierschein, der ihm den Zugang auch dann erlaubt, wenn das Reservat offiziell geschlossen ist - bei Tag und bei Nacht.«

»Von Shenzen bis Peking? Das wäre viel großflächiger, als wir angenommen hatten.«

»Was auch immer es ist«, sagte Jason und sah sich um. »Uns betrifft es nicht. Nur *er* betrifft uns ... Wir müssen uns trennen, aber in Sichtweite bleiben. Ich werde hinübergehen -«

»Nicht nötig!« unterbrach ihn der Franzose. »Dort ist er!«

»Wo?«

»Gehen Sie zurück! Näher an den Lieferwagen von der Post. In seinem Schatten.«

»Welcher ist es?«

»Der Priester, der gerade das kleine Kind streichelt, das Mädchen«, antwortete d'Anjou, der den Rücken dem Wagen zuwandte und zu den Menschen vor dem Hoteleingang hinüberstarrte. »Ein Mann im Priesterrock«, fuhr der Franzose dann bitter fort. »Das ist einer der Tricks, die ich ihn gelehrt habe. Er hatte sich in Hongkong eine schwarze Soutane schneidern lassen, eine mit allem Drum und Dran und einem Etikett aus der Savile Row. An der Soutane habe ich ihn erkannt. Ich habe sie bezahlt.«

»Sie kommen aus einer wohlhabenden Diözese«, sagte Borowski und musterte den Mann, zu dem er jetzt am liebsten hinübergerannt wäre, den er packen wollte und ins Hotel zerren. Die Tarnung des Killers war gut - mehr als gut -, und Jason versuchte, dieses Urteil zu analysieren. Graue Koteletten ragten unter dem schwarzen Hut hervor; eine dünne Nickelbrille saß tief auf der Nase seines bleichen, farblosen Gesichts. Mit geweiteten Augen und hochgeschobenen Brauen ließ er Freude

und Staunen erkennen über das, was er an diesem fremden Ort erlebte. Alles waren Gottes Werke und Gottes Kinder, und so war es ganz natürlich, daß er einem kleinen Chinesenmädchen liebevoll den Kopf tätschelte und der Mutter zulächelte und ihr freundlich zunickte. Das war es, dachte Jason voll widerstrebenden Respekts. Dieser Scheißkerl verströmte *Liebe*. In jeder Geste, jedem Blick der sanften Augen war Liebe zu spüren. Er war tatsächlich ein mitfühlender Priester, ein Hirte seiner Herde. Und als solchen würde man ihn in einer Menge ansehen, aber gleich wieder aus den Augen verlieren, wenn man einen Killer suchte.

Borowski erinnerte sich. *Carlos!* Der Schakal hatte Priesterkleidung getragen, er sah ganz deutlich seine dunklen südländischen Züge über dem gestärkten weißen Kragen, wie er aus der Kirche in Neuilly-sur-Seine in Paris kam. Jason hatte ihn *gesehen!* Sie hatten einander gesehen, ihre Blicke hatten sich gekreuzt, und jeder wußte, wer der andere war, ohne daß ein Wort gesprochen wurde. *Hol dir Carlos. Locke Carlos in die Falle. Kain ist für Charlie und Carlos ist für Kain!* Die Codes waren in seinem Schädel explodiert, als er in den Straßen von Paris hinter dem Schakal hergerannt war ... um ihn dann im Verkehr aus den Augen zu verlieren, während ein alter Bettler, der auf dem Pflaster kauerte, böse lächelte.

Dies war nicht Paris, dachte Borowski. Hier gab es keine Armee sterbender alter Männer, die diesen Meuchelmörder schützten. Diesen Schakal würde er in Peking fangen.

»Seien Sie bereit!« sagte d'Anjou und riß Jason aus seinen Erinnerungen. »Er nähert sich dem Bus.«

»Der ist voll.«

»Das ist es ja. Er wird als letzter zusteigen. Wer weist schon einen Priester ab, der es eilig hat? Auch das ist natürlich eine meiner Lektionen.«

Wieder hatte der Franzose recht. Die Tür des kleinen, vollgestopften, schäbigen Busses ging zu, und dann schob der Priester den Arm durch und hielt die Türe an, zwängte die Schulter hinein und bat offensichtlich darum, daß man ihn befreie. Die Tür schob sich wieder auf, der Killer quetschte sich hinein, und die Tür ging zu.

»Das ist der Schnellbus zum Tian-An-Men-Platz«, sagte d'Anjou. »Ich habe die Nummer.«

»Wir müssen ein Taxi finden. Kommen Sie!«

»Das wird nicht einfach sein, Delta.«

»Dafür habe ich eine besondere Technik«, erwiderte Borowski und verließ den Schatten des Lieferwagens vom Fernmeldeamt, als der Bus vorüberfuhr. Er bahnte sich, den Franzosen im Schlepptau, einen Weg durch die Menge vor dem Hotel, dann gingen sie an der Taxischlange entlang, bis sie deren Ende erreicht hatten. Gerade bog ein letztes Taxi in die Zufahrt ein und wollte sich in die Schlange einreihen, als Jason auf die Straße hinausrannte und die Hand hob. Das Taxi hielt an, und der Fahrer schob den Kopf durchs Fenster.

»*Shemma?*«

»*Wei!*« rief Borowski, rannte auf den Fahrer zu und hielt ihm ein Bündel Yuan-Scheine im Wert von wenigstens fünfzig amerikanischen Dollar hin. »*Bi yao bang shu*«, sagte er, was bedeutete, daß er dringend Hilfe brauche und bereit sei, dafür zu zahlen.

»*Hao!*« rief der Fahrer aus und griff nach dem Geld. »*Bingli ba!*« fügte er hinzu und rechtfertigte sein Verhalten mit einem plötzlich krank gewordenen Touristen.

Jason und d'Anjou stiegen ein, und der Fahrer maulte über den zweiten Fahrgast. Borowski ließ weitere zwanzig Yuan auf den Vordersitz fallen, was den Mann besänftigte. Er wendete, löste sich aus der Taxischlange und verließ den Flughafenkomplex.

»Dort vorne ist ein Bus«, sagte d'Anjou, im Sitz nach vorne gebeugt, in etwas schwerfälligem Mandarin, zu dem Fahrer.
»Können Sie mich verstehen?«

»Ihre Sprache ist Guanzhou, aber ich verstehe.«

»Er fährt zum Tian-An-Men-Platz.«

»Welches Tor?« fragte der Fahrer. »Welche Brücke?«

»Das weiß ich nicht. Ich habe nur die Nummer vorne auf dem Bus gesehen. Sie lautet sieben-vier-zwei-eins.«

»Die letzte Ziffer ist eine Eins«, sagte der Fahrer. »Tian-Tor, zweite Brücke. Eingang zur Kaiserstadt.«

»Gibt es einen Parkplatz für die Busse?«

»Es wird viele Busse geben. Alle sind voll. Sie sind sehr überfüllt. Der Tian-An-Men-Platz ist bei diesem Stand der Sonne überlaufen.«

»Wir sollten den Bus, von dem ich spreche, auf der Straße überholen, was für uns günstig ist, weil wir vor seiner Ankunft am Tian-An-Men-Platz sein wollen. Schaffen Sie das?«

»Ohne Schwierigkeit«, antwortete der Fahrer und grinste.
»Die Busse sind alt und haben oft eine Panne. Vielleicht kommen wir viele Tage, bevor er das Nordtor erreicht, dort an.«

»Ich hoffe, das ist nicht Ihr Ernst«, unterbrach ihn Borowski.

»O nein, großzügiger Herr Tourist. Alle Fahrer sind ausgezeichnete Mechaniker - wenn sie das Glück haben, ihre Motoren zu finden.« Der Fahrer lachte verächtlich und trat auf das Gaspedal.

Drei Minuten später überholten sie den Bus, in dem der Killer fuhr. Sechsvierzig Minuten darauf erreichten sie die weiße Marmorbrücke über einen von Menschenhand geschaffenen Burggraben vor dem Tor des Himmlischen Friedens - von dem aus die Führer Chinas Paraden von Vernichtungswerkzeugen, von tödlichen Waffen abnahmen. Hinter dem Tor mit dem so wenig zutreffenden Namen liegt eine der außergewöhnlichsten

menschlichen Leistungen auf der ganzen Erde. Der Tian-An-Men-Platz. Der elektrisierende Knotenpunkt Beijings.

Die Majestät seiner Weite nimmt als erstes das Auge des Besuchers gefangen, und dann die architektonische Gewalt der großen Halle des Volkes zur Rechten, mit einer Banketthalle, in der mehr als fünftausend Menschen Platz finden, und einem »Konferenzsaal« für zehntausend. Gegenüber dem Tor steht ein Obelisk, der bis in die Wolken reicht und auf einer zweistöckigen Terrasse aus Marmor in die Höhe ragt und im Sonnenlicht glitzert, während im Schatten darunter in die mächtige Basis die Kämpfe und Triumphe der Revolution Maos eingegraben sind. Dies ist das Denkmal für die Helden des Volkes, wobei Mao in diesem Pantheon der Erste ist. Und dann all die anderen Gebäude, Denkmäler, Museen, Tore, Bibliotheken - soweit das Auge reicht. Aber mehr als alles andere beeindruckt das Auge die grenzenlose Weite offenen Raums. Raum und Menschen... und für das Ohr noch etwas anderes, etwas völlig Unerwartetes. Man könnte ein Dutzend der großen Stadien der Welt, größer als das Colosseum Roms, in den Tian-An-Men-Platz hineinpacken, ohne Enge zu leiden; Hunderttausende von Menschen können über diesen Platz gehen, und doch wäre noch für weitere Hunderttausende Raum. Und dennoch fehlt hier ein Element, das man in der blutigen Arena Roms nie vermißt hätte, geschweige denn in den großen Stadien der modernen Welt. Der Lärm fehlt - der Geräuschpegel liegt nur wenige Dezibel über der absoluten Stille, nur unterbrochen von leisem Fahrradgeklengel. Erst wirkt die Stille friedlich, dann bedrohlich. Sie ist unnatürlich, wie von einer unhörbaren Stimme befohlen, gegen die keiner aufbegehrt, der man sich fügt - und das ist beängstigend. Besonders, wenn sogar die Kinder still sind.

Jason nahm das alles schnell und ohne Anteilnahme in sich auf. Er bezahlte dem Fahrer, was der Taxameter anzeigte, und verlagerte seine Konzentration auf die Probleme, die ihn und

d'Anjou jetzt erwarteten. Aus welchem Grund auch immer, ob ihn nun ein Telefonanruf erreicht hatte, oder ob er sich für Instruktionen entschieden hatte, die man ihm schon vorab erteilt hatte, jedenfalls war der Killer zum Tian-An-Men-Platz unterwegs. Die Pavane würde mit seiner Ankunft beginnen, die langsamen Schritte des vorsichtigen Tanzes würden den Killer näher und näher zum Vertreter seines Klienten tragen, wobei der Klient selbst sich nicht blicken lassen würde. Aber ein Kontakt würde erst dann hergestellt werden, wenn der falsche Borowski davon überzeugt war, daß das Rendezvous sauber war. Aus diesem Grunde würde der »Priester« die Zielposition selbst erforschen, die Koordinaten des Treffpunkts umkreisen und sich vergewissern, ob etwa bewaffnete Häscher ihm auflauerten. Er würde einen, vielleicht auch zwei in seine Gewalt bringen und sie zwingen, mit seiner Messerspitze, oder indem er ihnen eine schallgedämpfte Pistole in die Rippen drückte, ihm die Information zu liefern, die er benötigte; ein einziger Blick würde ihm verraten, daß das Treffen ein Vorspiel zu seiner Exekution war. Am Ende schließlich, wenn ihm das Umfeld sauber vorkam, würde er einen seiner Gefangenen zum Vertreter seines Klienten schicken und sein Ultimatum stellen: Der Klient selbst mußte sich zeigen und in das von dem Killer ausgespannte Netz gehen. Alles andere war nicht akzeptabel; die Zentralfigur, der Klient, mußte das tödliche Gleichgewicht herstellen. Dann würde ein zweiter Treffpunkt vereinbart werden. Der Klient würde als erster eintreffen und würde beim ersten Anzeichen von Verrat sterben. So wäre Jason Borowski vorgegangen. Und so würde auch der Killer vorgehen, wenn er auch nur einen Funken Verstand hatte.

Bus Nummer 7421 rollte ans Ende der Busschlange und spuckte die Touristen aus. Der Killer im Priestergewand stieg aus, war einer älteren Frau beim Aussteigen behilflich und strich ihr über den Kopf, als er ihr ein sanftes Lebewohl zunickte. Er

drehte sich um, ging schnell um den Bus herum und verschwand dahinter.

»Bleiben Sie gute zehn Meter hinter mir und behalten Sie mich im Auge«, sagte Jason. »Tun Sie, was ich tue. Wenn ich anhalte, bleiben Sie auch stehen, wenn ich abbiege, biegen Sie ab. Bleiben Sie in der Menge; gehen Sie von einer Gruppe zur nächsten, aber vergewissern Sie sich, daß Sie immer von Leuten umgeben sind.«

»Seien Sie vorsichtig, Delta. Er ist kein Amateur.«

»Das bin ich auch nicht.« Borowski rannte zum Bus, blieb stehen und schob sich vorsichtig um den heißen, übelriechenden Auspuff des Heckmotors herum. Der Priester war etwa fünfzig Meter vor ihm, und seine schwarze Soutane wirkte in dem diffusen Licht wie ein dunkler Leuchtturm. Mit oder ohne Menschenmenge, es fiel nicht schwer, ihm zu folgen. Die Tarnung des Killers war akzeptabel, und die Art und Weise, wie er seine Rolle spielte, ebenfalls. Aber wie das bei einer Tarnung meistens der Fall ist, war sie zugleich auch auffällig, und dadurch ein Handicap. Solche Handicaps klein zu halten, war der Unterschied zwischen Spitze und gutem Durchschnitt. Der Profi in Jason billigte den Status des Geistlichen, aber nicht das priesterliche Schwarz. Eine Priestersoutane war nun einmal schwarz, aber ein anglikanischer Pfarrer hätte auch einen grauen Anzug tragen können. Grau verschwamm im Sonnenlicht, Schwarz nicht.

Plötzlich löste sich der Killer aus der Menge und trat hinter einen chinesischen Soldaten, der Aufnahmen machte, die Kamera in Augenhöhe hielt und den Kopf dauernd bewegte. Borowski begriff. Das war kein harmloser Rekrut, der in Beijing Urlaub machte; dazu war er zu profiliert, seine Uniform zu gut geschnitten - so wie d'Anjou das bezüglich des Offiziers in dem Wagen des Vogelreservats festgestellt hatte. Die Kamera war ein raffiniertes Hilfsmittel, um sich die Menschenmenge genauer anzusehen - der erste Treffpunkt war nicht weit

entfernt. Jetzt legte der Killer dem Soldaten väterlich die rechte Hand auf die linke Schulter. Seine Linke blieb unsichtbar, versteckt hinter der schwarzen Soutane - ohne Zweifel hatte er dem Offizier eine Pistole in die Rippen gepreßt. Der Uniformierte erstarrte, aber sein Ausdruck blieb selbst in seiner Panik stoisch. Er bewegte sich mit dem Killer, der jetzt seinen Arm fest gepackt hielt und Befehle erteilte. Plötzlich knickte der Soldat in der Mitte ab, hielt sich die linke - - Seite, erholte sich aber schnell wieder und schüttelte den Kopf; der »Priester« hatte ihm wieder die Waffe in die Seite gebohrt. Er würde jetzt die Befehle befolgen, die man ihm erteilte, oder auf dem Tian-An-Men-Platz sterben. Einen Kompromiß gab es nicht.

Borowski wirbelte herum, bückte sich, band sich den Schnürsenkel und entschuldigte sich bei den Menschen hinter sich. Der Killer hatte seine hintere Flanke überprüft; das Ausweichmanöver war notwendig. Jason richtete sich auf. *Wo war er? Wo war der Mann in seiner Maske? Dort;* der Killer -. hatte den Soldaten *gehenlassen. Warum?* Der Armeeoffizier rannte quer durch die Menge, schrie, gestikulierte wild und brach dann plötzlich zusammen, und die Leute sammelten sich erregt schnatternd um seinen reglosen Körper.

Ablenkungsmanöver! *Vorsicht.* Jason rannte weiter, er hatte das Gefühl, daß der Zeitpunkt stimmte. Das war also keine Pistole gewesen, sondern eine Nadel - kein Pistolenlauf, den man dem Mann in die Seite gepreßt hatte, sondern eine Nadel, die seine Haut nur angeritzt hatte. Der Killer hatte einen Bewacher erledigt; jetzt würde er den nächsten suchen, vielleicht dann noch einen. Das Drehbuch, das Borowski vorhergesagt hatte, war in Gang gekommen. Und da der Killer sich jetzt einzig und allein auf die Suche nach seinem nächsten Opfer konzentrieren würde, war jetzt der richtige Zeitpunkt! *Jetzt!* Jason wußte, daß er jeden Menschen auf der Erde mit einem lähmenden Schlag in die Nieren kampfunfähig machen konnte, ganz besonders einen Mann, der jetzt am allerwenigsten

daran dachte, man könne ihn selbst angreifen - wo er doch seinerseits angriff und sich darauf konzentrierte. Borowski verringerte den Abstand zwischen sich und dem Killer. Fünfzehn Meter, zwölf, zehn ... Er arbeitete sich von einer Menschentraube in die nächste ... der schwarz gekleidete »Priester« war in Reichweite. Jetzt würde er zuschlagen! Marie!

Ein Soldat. Noch ein *Soldat!* Aber diesmal kam es nicht zu einem Angriff, sondern zur Kommunikation. Der Soldat nickte und deutete nach links. Jason sah verwirrt in die Richtung, die der Soldat gewiesen hatte. Ein kleiner Chinese in Zivilkleidung, mit einer Aktentasche mit dem Regierungssiegel, stand am Sockel einer breiten Steintreppe, die zum Eingang eines mächtigen Bauwerks mit Granitsäulen und zwei Pagodendächern hinaufführte. Der Bau stand unmittelbar hinter dem Heldendenkmal, und die kalligraphischen Zeichen über den mächtigen Türflügeln verkündeten, daß es sich um die Gedächtnishalle des Vorsitzenden *Mao* handelte. In zwei Reihen schoben sich die Menschen die Stufen hinauf, wobei Wachen damit beschäftigt waren, die einzelnen Gruppen voneinander getrennt zu halten. Der Zivilist stand zwischen den beiden Reihen, seine Aktentasche war ein Symbol seiner Autorität; deshalb ließ man ihn in Frieden. Plötzlich und ohne jede Vorwarnung packte der hochgewachsene Killer den Arm des Soldaten und stieß den kleineren Mann vor sich her. Jetzt krümmte sich der Rücken des Mannes, seine Schultern zuckten nach oben; man hatte ihm eine Waffe gegen die Wirbelsäule gedrückt und ganz spezifische Befehle erteilt.

Während die Erregung wuchs und sich immer mehr Menschen um den zusammengebrochenen ersten Soldaten sammelten und ein paar Polizeibeamte sich einen Weg durch die Menge bahnten, gingen der Meuchelmörder und sein Gefangener mit gleichmäßigen Schritten auf den Zivilisten auf der Treppe des Mao-Monuments zu. Der Mann hatte Angst, sich zu bewegen; und wieder begriff Borowski. Diese Männer waren

dem Killer bekannt; sie gehörten dem innersten Kreis dieser Elite an, die zum Klienten des Meuchelmörders führte, und der Klient befand sich ganz in der Nähe. Das waren keine kleinen Handlanger. Das Ablenkungsmanöver, das jetzt nur mehr eine kleine Störung war, weil die Polizei inzwischen die Menge zerstreut und den reglosen Körper weggetragen hatte, hatte dem Killer die Sekunden verschafft, die er brauchte, um die Kette unter Kontrolle zu bekommen, die zu seinem Klienten führte. Der Soldat, den er mit eisernem Griff festhielt, war ein toter Mann, wenn er nicht gehorchte, und jeder einigermaßen gute Schütze konnte den Mann auf der Treppe mit einem einzigen Schuß töten. Die Zusammenkunft hatte zwei Stufen, und solange der Killer die zweite Stufe unter Kontrolle hatte, war er durchaus bereit, weiterzugehen. Der Klient befand sich ganz offenkundig irgendwo im Inneren des riesigen Mausoleums und konnte nicht wissen, was draußen geschah, noch würde einer seiner Helfer es wagen, seinem Vorgesetzten nach innen in die Konferenzzone zu folgen. Jetzt war keine Zeit mehr für Analysen, das wußte Jason. Er mußte handeln. *Schnell*. Er mußte sich Zutritt zu Mao Tse-tungs Monument verschaffen, mußte beobachten, mußte warten, bis die Zusammenkunft so oder so endete - und dabei kam ihm plötzlich in den Sinn, daß er den Killer vielleicht würde beschützen müssen. Eine widerwärtige, aber realistische Vorstellung. Sein einziges Plus war, daß der Mann in seiner Maske nach einem Drehbuch agiert hatte, das von ihm selbst hätte stammen können. Und wenn die Konferenz friedlich verlief, dann kam es einfach darauf an, dem Killer zu folgen, den dann ohne Zweifel der Erfolg seiner Taktik ebenso in Hochstimmung versetzt haben würde wie das, was sein Klient ihm gab - und dann einen arglosen Egozentriker der schlimmsten Sorte auf dem Tian-An-Men-Platz in seine Gewalt zu bekommen.

Borowski drehte sich um und hielt Ausschau nach d'Anjou. Der Franzose stand am Rande einer kontrollierten

Touristengruppe; er nickte, als hätte er Deltas Gedanken gelesen, wies neben sich auf den Boden und beschrieb mit dem Zeigefinger einen Kreis. Das war ein stummes Signal aus ihrer gemeinsamen Zeit bei Medusa. Das bedeutete, daß er bleiben würde, wo er war, sich aber, wenn er sich bewegen mußte, in Sichtweite jenes ganz bestimmten Ortes halten würde. Das war genug. Jason trat hinter den Killer und seinen Gefangenen und ging schräg durch die Menge, durchquerte schnell den freien Raum zu der Schlange auf der rechten Hälfte der Treppe und ging dort auf den Posten zu. In höflichem, fast devotem Mandarin sagte er: »Hoher Offizier, mir ist das äußerst peinlich! Die Kalligraphie auf dem Volksmonument hat mich so beeindruckt, daß ich meine Gruppe verloren habe, die erst vor wenigen Minuten hier durchgekommen ist.«

»Sie sprechen unsere Sprache sehr gut«, sagte der erstaunte Uniformierte, offenbar verblüfft, daß ein Nichtchinese ihn ansprach. »Sie sind sehr höflich.«

»Ich bin einfach ein unterbezahlter Lehrer aus dem Westen, der voll der Liebe für Ihre große Nation ist, hoher Offizier.«

Der Wachmann lachte. »Ich stehe zwar nicht so weit oben, aber unsere Nation ist groß. Meine Tochter trägt auf der Straße Bluejeans.«

»Wie bitte?«

»Nichts. Wo haben Sie Ihre Gruppenidentifikation?«

»Meine was?«

»Das Namensschild, das an der Kleidung zu tragen ist.«

»Es ist immer wieder heruntergefallen«, sagte Borowski und schüttelte hilflos den Kopf. »Es wollte einfach nicht steckenbleiben. Ich muß es verloren haben.«

»Wenn Sie Ihre Gruppe eingeholt haben, gehen Sie zu Ihrem Führer und beschaffen Sie sich ein neues. Gehen Sie nur. Stellen Sie sich auf der Treppe an. Hier ist irgend etwas nicht in

Ordnung. Die nächste Gruppe wird vielleicht warten müssen. Sie werden Ihre Tour verpassen.«

»Oh? Gibt es ein Problem?«

»Ich weiß nicht. Der Beamte mit der Aktentasche mit dem Regierungssiegel gibt uns unsere Anweisungen. Ich glaube, er zählt die Yuan, die man hier machen könnte, und meint, daß dieser heilige Ort so voll wie die Untergrundbahn von Beijing sein müßte.«

»Sie waren sehr liebenswürdig.«

»Beeilen Sie sich, Sir.«

Borowski hetzte die Stufen hinauf, bückte sich hinter der Menge, um erneut unnötigerweise einen Schnürsenkel festzuknoten, und hielt dabei den Kopf zur Seite gedreht, um den Killer zu beobachten. Jetzt redete der Mann, der immer noch den Soldaten festhielt, leise auf den Zivilisten ein - aber irgend etwas kam ihm seltsam vor. Der kleine Chinese in dem dunklen Anzug nickte, aber seine Augen waren nicht auf den Killer gerichtet, sondern an ihm vorbei. Aber stimmte das? Jasons Blickwinkel war nicht der beste. Doch wie auch immer, das Drehbuch lief unbehindert weiter ab, der Killer würde auf seine Weise mit seinem Klienten Verbindung aufnehmen.

Er trat durch die Tür ins Halbdunkel, ebenso wie alle anderen vor ihm, vom plötzlichen Auftauchen der gigantischen Marmorskulptur des sitzenden Mao beeindruckt, einem Bildwerk, das so hoch und majestätisch aufragte, daß man in seiner Anwesenheit am liebsten den Atem angehalten hätte. Und man hatte auch keineswegs auf theatralische Effekte verzichtet. Die Lichtbündel, die die exquisite, scheinbar durchsichtige Marmorskulptur beleuchteten, erzeugten eine ätherische Wirkung, die die gigantische sitzende Gestalt von dem Samtteppich dahinter abhob und von der Finsternis, die sie umgab. Die massive Statue mit den suchenden Augen schien in sich zu leben und sich ihrer Umgebung bewußt zu sein.

Jason zwang sich, die Augen abzuwenden und nach Türen und Korridoren zu suchen. Es gab keine. Es *war* ein Mausoleum, das ganz dem Heiligen einer Nation gewidmet war. Aber es gab Säulen, mächtige, hohe Marmorsäulen, die einem die Möglichkeit boten, sich abzusondern. Der Ort der Zusammenkunft konnte im Schatten einer jener Säulen liegen. Er würde warten, würde sich ebenfalls im Schatten halten und aufpassen.

Seine Gruppe betrat die zweite große Halle, die, falls das überhaupt möglich war, noch elektrisierender als die erste war. Sie sahen sich einem Sarg aus Kristallglas gegenüber, der den Leichnam des Vorsitzenden Mao Tse-tung umgab, eingehüllt in die rote Fahne, eine wächserne Leiche in friedlicher Ruhestellung - und doch schien es, als würden sich die geschlossenen Augen jeden Augenblick weit öffnen und sie in feuriger Mißbilligung anstarren. Rings um den erhabenen aufgestellten Sarkophag waren Blumen angeordnet, und zwei Reihen dunkelgrüner Fichten in riesigen Keramiktöpfen säumten die gegenüberliegenden Wände. Wieder spielten die Lichtstrahlen eine dramatische Farbsymphonie, durchstießen sich miteinander schneidende Strahlenbündel die Dunkelheit und tauchten das leuchtende Gelb und Rot und Blau der Blumen in gleißendes Licht.

In der ersten Halle entstand Unruhe und störte das ehrfürchtige Schweigen der Menschen, aber das ging ebenso schnell vorbei, wie es angefangen hatte. Als letzter Tourist in der Reihe löste Borowski sich von der Gruppe, ohne daß die anderen das bemerkten. Er schlüpfte hinter eine Säule, suchte deren schützenden Schatten und spähte um den glitzernden weißen Marmor herum.

Was er sah, paralyisierte ihn, während ein Dutzend Gedanken in seinem Schädel aufeinanderprallten und mehr als alles andere das eine Wort *Falle!* Es gab keine Gruppe hinter seiner eigenen! Sie war die letzte, die man eingelassen hatte - *er* war die letzte

Person, die man eingelassen hatte - ehe die schweren Torflügel sich geschlossen hatten. Das war das Geräusch, das er gehört hatte - das Schließen der Torflügel und das enttäuschte Aufstöhnen derer, die draußen darauf warteten, daß man ihnen den Zugang gestattete.

Etwas geht hier vor ... Die nächste Gruppe wird vielleicht warten müssen ... Ein freundlicher Wachmann auf den Stufen.

Mein Gott, das Ganze war von Anfang an eine *Falle!* jede Bewegung, jeder Anschein war kalkuliert gewesen! Von *Anfang an!* Die Information, für die er auf einer vom Regen gepeitschten Insel bezahlt hatte, die fast nicht zu beschaffenden Flugtickets, die erste Entdeckung des Killers auf dem Flughafen - ein professioneller Killer, der zu einer viel besseren Verkleidung fähig war, mit zu auffälligem Haar und mit Kleidern, die ihn nur unzureichend tarnten. Und dann die Komplikation mit einem alten Mann, einem pensionierten Brigadier der Royal Engineers - so unlogisch logisch! So richtig, die Witterung der Täuschung so genau, so unwiderstehlich! Ein Soldat im Fenster eines Lieferwagens, der nicht nach *ihm* Ausschau hielt, sondern nach *ihnen!* Die schwarze Soutane - ein dunkler Leuchtturm in der Sonne, bezahlt von dem, der den Killer geschaffen hatte -, so leicht zu entdecken, so leicht zu verfolgen. *Herrgott, von Anfang an!* Schließlich die Szenenfolge auf dem riesigen Platz, aus einem Drehbuch, das von Borowski selbst hätte stammen können - wieder für den Verfolger unwiderstehlich. Eine umgedrehte Falle: den Jäger fangen, während er seinem Opfer auflauert.

Verzweifelt sah Jason sich um. Vorne, in der Ferne, war ein Sonnenstrahl zu sehen. Die Ausgangstüren befanden sich am anderen Ende des Mausoleums; sie würden bewacht sein, jeden Touristen würde man unter die Lupe nehmen, wenn er hinausging.

Schritte. Hinter seiner rechten Schulter. Borowski wirbelte nach links herum, zog den Messingbrieföffner aus dem Gürtel.

Eine Gestalt in einem grauen Mao-Anzug von militärischem Schnitt ging vorsichtig im Schatten der Fichten an der mächtigen Säule vorbei. Er war nicht einmal zwei Meter von ihm entfernt. In der Hand hielt der Mann eine Waffe mit einem dicken Aufsatz auf dem Lauf als Garantie dafür, daß ein Schuß nicht lauter als ein Spucken klingen würde. Jason führte seine tödlichen Kalkulationen in einer Art und Weise durch, die David Webb nie verstehen würde. Die Klinge mußte ihr Ziel so finden, daß sie den sofortigen Tod garantierte. Aus dem Mund seines Feindes durfte kein Laut dringen, während er die Leiche in die Finsternis zurückzerre.

Er sprang vor, und die zu Klauen gebogenen Finger seiner linken Hand klammerten sich wie ein Schraubstock um das Gesicht des Mannes, während er ihm den Brieföffner in den Hals trieb und die Klinge die Sehnen und zerbrechlichen Knorpel durch trennte und die Luftröhre durchschnitt. Mit einer einzigen fließenden Bewegung ließ Borowski die linke Hand sinken, packte die große Waffe, die sein Feind noch immer umkrampft hielt, und drehte die Leiche herum, ließ sich mit ihr unter die Zweige der Fichten fallen, die die rechte Mauer säumten. Er schob die Leiche in die dunklen Schatten zwischen zwei großen Keramiktöpfen. Dann kroch er über die Leiche, die Waffe vor dem Gesicht, und arbeitete sich an der Mauer entlang auf die erste Halle zu, wo er sehen konnte, ohne gesehen zu werden.

Ein zweiter uniformierter Mann durchquerte den Lichtstrahl, der die Dunkelheit des Eingangs zur zweiten Halle erleuchtete. Er stand jetzt vor Maos Kristallsarg, beleuchtet von den gespenstischen Strahlenbündeln, und sah sich um. Er hielt ein Funkgerät an den Mund und sprach, lauschte dann; fünf Sekunden später veränderte sich sein Gesichtsausdruck, wurde besorgt. Er ging schnell nach rechts, verfolgte den Weg, den man dem ersten Mann zugeteilt hatte. Jason huschte zu der Leiche zurück, arbeitete sich auf Händen und Knien lautlos über

den Marmorboden und schob sich an den Rand der tiefhängenden Zweige.

Der Soldat kam jetzt näher, seine Schritte wurden langsamer, er musterte die letzten Leute in der Schlange vor sich. *Jetzt!* Borowski sprang auf, als der Mann an ihm vorüberging, drückte ihm den Arm von hinten um den Hals und erstickte jeden Laut, während er ihn unter die Zweige zog und ihm die Waffe in den Leib preßte. Er drückte ab; die gedämpfte Detonation klang höchstens wie ein Husten, nicht lauter. Der Mann stieß einen letzten heftigen Atemzug aus und erschlaffte.

Er mußte hier *raus!* Wenn er in dem ehrfürchtigen Schweigen des Mausoleums in die Falle ging und getötet wurde, dann hatte der Killer freie Bahn, und nichts würde dann mehr Maries Tod abwenden können.

Seine Feinde ließen die Falle jetzt zuschnappen. Er mußte irgendwie überleben! *Die sauberste Flucht erfolgt in Etappen unter Ausnutzung herrschender Verwirrung, oder indem man selbst Verwirrung erzeugt.*

Etappe eins und Etappe zwei waren erledigt. Eine gewisse Verwirrung existierte bereits, falls andere Männer in ihre Funkgeräte flüsterten.

Jetzt bedurfte es nur noch eines Brennpunkts, einer so heftigen und unerwarteten Störung, daß die, die ihn in den Schatten jagten, selbst Objekte einer plötzlichen hysterischen Suche wurden.

Und dazu gab es nur eine Möglichkeit, und Jason verspürte keinerlei obskure heroische Gefühle wie *Ich könnte bei dem Versuch sterben. Er mußte es tun!* Es mußte klappen! Alles hing von seinem Überleben ab, mehr als nur seine eigene Sicherheit. Er war jetzt ganz Profi, auf dem Höhepunkt seiner Leistungsfähigkeit, ruhig, entspannt und zielbewußt.

Borowski stand auf und schob sich quer durch das Astwerk, durchquerte den freien Raum, bis er die Säule vor sich erreicht

hatte. Dann rannte er zur nächsten, und dann wieder zur nächsten, der ersten Säule in der zweiten Halle, zehn Meter von dem theatralisch angestrahlten Sarkophag entfernt. Er schob sich um das Marmorgebilde herum und wartete, beobachtete die Eingangstür.

Und dann geschah es. Der Offizier, der der »Gefangene« des Killers war, tauchte mit dem kleinen Zivilisten mit der Aktentasche auf. Der Soldat trug ein Funkgerät; jetzt hob er es an, um zu sprechen und zu lauschen, schüttelte dann den Kopf, steckte das Funkgerät in die rechte Jackettasche und zog die Pistole aus dem Halfter. Der Zivilist nickte, griff unter sein Jackett und holte einen kurzläufigen Revolver heraus. Die beiden gingen auf den gläsernen Sarg mit den sterblichen Überresten Mao Tse-tungs zu, sahen einander dann an und trennten sich; einer ging nach links, der andere nach rechts.

Jetzt! Jason hob die Waffe, zielte schnell und feuerte. *Einmal!* Eine Haaresbreite zu weit rechts. *Zweimal!* Die Schüsse klangen wie Husten im Schatten, als beide Männer gegen den Sarkophag stürzten. Borowski packte den heißen Zylinder auf dem Lauf der Pistole mit dem Rockschoß und drehte ihn herunter. Er hatte noch fünf Kugeln übrig. Er betätigte den Abzug schnell hintereinander. Die Explosionen füllten das Mausoleum, hallten von den Marmorwänden wider, ließen das Kristallglas des Sarges zersplittern, und die Kugeln bohrten sich in die krampfhaft zuckende Leiche Mao Tse-tungs, eine durchdrang die blutlose Stirn, eine andere fetzte ein Auge weg.

Sirenen heulten auf; schrille Glocken ertönten, ohrenbetäubend, und von überall tauchten gleichzeitig Soldaten auf und rasten, von Panik erfüllt, auf den Schauplatz des empörenden Geschehens zu. Die zwei Reihen von Touristen, die sich in dem gespenstischen Licht des Totenhauses eingesperrt fühlten, wurden hysterisch. Sie rasten auf die Tore zu, ins Freie, und trampelten die nieder, die sich ihnen in den Weg stellten. Jason Borowski schloß sich ihnen an, bahnte sich seinen Weg

ins Innere der Menschentraube. Jetzt hatten sie das grelle Licht des Tian-An-Men-Platzes erreicht, und er rannte die Stufen hinunter.

D'Anjou! Jason lief nach rechts, bog um die Ecke und rannte an der Säulenhalle entlang, bis er die Vorderseite erreicht hatte. Die Wachen gaben sich die größte Mühe, die erregten Menschenmassen zu beruhigen, während sie gleichzeitig herauszufinden versuchten, was passiert war. Ein Krawall war im Entstehen.

Borowski suchte die Stelle ab, wo er d'Anjou zuletzt gesehen hatte, und dann wanderte sein Blick über den ganzen Platz, zu einer Stelle, wo er den Franzosen vermutete. Nichts, da war niemand, der ihm auch nur entfernt ähnelte.

Plötzlich war auf einer Straße links von Jason das Quietschen von Reifen zu hören. Er wirbelte herum. Ein Lieferwagen mit getönten Fenstern raste über den Platz, auf das Südtor des Tian-An-Men-Platzes zu.

Sie hatten d'Anjou erwischt. Echo war in ihrer Hand.

24

»Qu'est-ce qu'il y a?«

»Des coups de fer! Les gardes sont paniques!«

Borowski hörte die Schreie und rannte auf die Gruppe französischer Touristen zu, mischte sich unter sie. Sie wurden von einem Führer geleitet, dessen Konzentration jetzt ganz dem Chaos galt, das sich auf den Stufen des Mausoleums abspielte. Er knöpfte sein Jackett zu, so daß die Waffe in seinem Gürtel bedeckt war, und steckte den Schalldämpfer in die Tasche. Dann schob er sich schnell durch die Menge, bis er neben einem Mann stand, der größer war als er, einem gut gekleideten Mann mit angewideter Miene. Jason war dankbar, daß vor ihnen einige andere, ähnlich große Männer standen. Mit einigem Glück war

es durchaus möglich, daß er in dem Durcheinander nicht auffiel. Oben an der Treppe waren jetzt die Türen des Mausoleums ein Stück weit geöffnet worden. Uniformierte Männer rannten auf den Treppen hin und her. Offenbar war kein Befehlshaber mehr da, und Borowski wußte auch, warum. Sie waren geflohen, waren verschwunden, wollten mit den schrecklichen Ereignissen nichts zu tun haben. Doch Jason interessierte jetzt einzig und allein der Killer. Würde er herauskommen? Oder hatte er d'Anjou gefunden, den Mann gefangen, der ihn geschaffen hatte, und war dann mit Echo in dem Lieferwagen weggefahren, überzeugt, daß der »echte« Jason Borowski in der Falle saß, eine zweite Leiche in dem entweihten Mausoleum.

»*Qu'est-ce que c'est?*« fragte Jason den hochgewachsenen, gut gekleideten Franzosen, der neben ihm stand.

»Wieder eine von diesen widerwärtigen Verzögerungen, ohne Zweifel«, erwiderte der Mann mit etwas weibischem Pariser Akzent. »Ein Tollhaus ist das hier, und meine Geduld ist am Ende! Ich gehe ins Hotel zurück.«

»Kann man das?« Borowski wechselte vom Durchschnittsfranzösisch über zum Französisch eines Gebildeten. Für einen Pariser bedeutete das sehr viel. »Ich meine, dürfen wir unsere Gruppe verlassen? Die sagen uns doch dauernd, daß wir zusammenbleiben müssen.«

»Ich bin Geschäftsmann, kein Tourist. Diese ›Gruppe‹, wie Sie es nennen, stand nicht auf meinem Terminkalender. Offen gestanden, ich hatte mir den Nachmittag freigenommen - diese Leute lassen sich mit ihren Entscheidungen endlos Zeit - und wollte mir ein paar Sehenswürdigkeiten ansehen, aber da war nirgends ein Fahrer aufzutreiben, der Französisch sprach. Der Concierge hat mich dieser Gruppe zugeteilt - stellen Sie sich vor, *zugeteilt*. Die Führerin, müssen Sie wissen, hat französische Literatur studiert, und spricht, als wäre sie im siebzehnten Jahrhundert geboren. Ich habe keine Ahnung, was diese sogenannte Tour eigentlich zu bedeuten hat.«

»Das ist die Fünf-Stunden-Exkursion«, erklärte Jason korrekt, nachdem er die chinesischen Schriftzeichen gelesen hatte, die auf der Plakette standen, die der Mann am Revers trug. »Nach dem Tian-An-Men-Platz besuchen wir die Ming-Gräber, und dann fahren wir hinaus, um von der Großen Mauer aus den Sonnenuntergang zu sehen.«

»Du liebe Güte, die Große Mauer habe ich *gesehen*! Mein Gott, das war der erste Ort, an den mich alle zwölf Bürokraten von der Handelskommission geschleppt haben, wobei sie endlos schnatterten und mir durch den Dolmetscher immer wieder mitteilen ließen, dies sei ein Zeichen ihrer Ausdauer. *Scheiße!* Wenn die Arbeit hier nicht so unglaublich billig wäre und die Gewinne so außergewöhnlich -«

»Ich bin auch Geschäftsmann, aber auf ein paar Tage auch Tourist. Ich bin in der Korbwarenbranche. Darf ich fragen, in welcher Branche Sie tätig sind?«

»Stoffe, was denn sonst? Es sei denn, Sie denken an Elektronik oder Öl oder Kohle oder Parfüm - sogar Korbwaren.« Der Geschäftsmann gestattete sich ein überlegenes, aber wissendes Lächeln. »Ich sage Ihnen, diese Leute sitzen hier auf einem ungeheuren Reichtum und haben nicht die leiseste Ahnung, was sie damit anfangen können.«

Borowski musterte den großen Franzosen scharf. Er dachte an Echo und einen französischen Aphorismus, der besagte, daß die Dinge, je mehr sie sich änderten, desto mehr dieselben blieben. *Gelegenheiten werden sich anbieten. Erkenne sie, nutze sie.* »Wie ich schon sagte«, fuhr Jason fort und blickte wieder auf das Chaos auf den Treppen. »Ich bin auch Geschäftsmann mit ein paar Tagen freier Zeit - schließlich kann ich die Spesen ja von der Steuer absetzen -, aber ich bin hier in China viel herumgereist und kenne die Sprache ganz gut.«

»Was man mit Korbwaren alles erreichen kann«, sagte der Pariser sarkastisch.

»Unser Spitzenprodukt ist an der Côte d'Azur führend und im Norden auch. Die Familie Grimaldi zählt zu unseren Kunden.« Borowski ließ die Treppe nicht aus den Augen.

»Sie beschämen mich, Geschäftsfreund ...« Jetzt würdigte der Franzose Jason zum erstenmal eines Blickes.

»Und ich kann Ihnen jetzt sagen«, erklärte Borowski, »daß man keine Besucher mehr in Maos Grab kommen lassen wird, und daß man jeden Teilnehmer an einer Tour in die Umgebung wahrscheinlich hier festhalten wird.«

»Mein Gott, *warum!*«

»Offensichtlich ist dort drinnen etwas Schreckliches geschehen, die Wachen schreien etwas von ausländischen Verbrechern ... Haben Sie nicht gesagt, man habe Sie dieser Gruppe *zugeteilt*, Sie gehörten aber eigentlich gar nicht dazu?«

»Ja, darauf läuft es hinaus.«

»Anlaß, um Spekulationen anzustellen, nicht wahr? Man wird Sie fast mit Sicherheit festhalten.«

»*Unvorstellbar!*«

»Das ist China -«

»Aber das *geht doch nicht!* Millionen und Abermillionen von Francs stehen auf dem Spiel! Ich hab mich dieser *schrecklichen* Gruppe doch nur angeschlossen, weil -«

»Ich empfehle Ihnen, hier wegzugehen, Geschäftsfreund. Sagen Sie, Sie hätten einen kleinen Spaziergang gemacht. Geben Sie mir Ihre Identifizierungsplakette, und ich beseitige sie für Sie -«

»Das steht also auf dieser Plakette!«

»Ihr Herkunftsland und Ihre Paßnummer stehen darauf. Auf diese Weise haben die Sie unter Kontrolle, während Sie an einer Tour teilnehmen.«

»Ich stehe *ewig* in Ihrer Schuld!« schrie der Geschäftsmann und riß sich die Plastikplakette vom Revers. »Wenn Sie je nach Paris kommen -«

»Ich verbringe den größten Teil meiner Zeit mit dem Fürsten und seiner Familie in -«

»Aber *natürlich!* - Nochmals, meinen herzlichen Dank!«

Der Franzose, der so ganz anders war als Echo und ihm doch so glich, entfernte sich eilig; seine gutgekleidete Gestalt war in dem gelbgrauen Dunst, den die grelle Sonne erzeugte, nicht zu übersehen, wie er auf das Himmlische Tor zuging - ebenso auffällig wie das falsche Opfer, das einen Jäger in die Falle gelockt hatte. Borowski befestigte die Plakette an seinem Revers und wurde somit Teil einer offiziellen Tour; das war seine Chance, die Tore des Tian-An-Men-Platzes zu passieren. Nachdem man die Gruppe hastig vom Mausoleum zur Großen Halle des Volkes geführt hatte, fuhr der Bus durch das Nördliche Tor; Jason sah durch das Fenster das erregte Gesicht des offenbar einem Schlaganfall nahen französischen Geschäftsmanns, der sich mit der Polizei von Beijing herumstritt und verlangte, man solle ihn passieren lassen. Inzwischen hatte man offenbar Fragmente von Berichten über das empörende Geschehen zusammengefügt. Die Nachricht verbreitete sich. Ein Weißer hatte den Sarkophag und den geheiligten Leichnam des Vorsitzenden Mao auf schreckliche Weise entweiht. Ein weißer Terrorist aus einer Reisegruppe, ohne Plakette an der Kleidung. Ein Wachmann auf der Treppe hatte einen solchen Mann gemeldet.

»Mich dünkt, ich könne mich entsinnen«, sagte die Führerin der Gruppe in altmodischem Französisch. Sie stand neben dem Standbild eines zornigen Löwen an der Straße der Tiere, wo riesige steinerne Abbilder von Katzen, Pferden, Elefanten und wilden mythischen Tieren die Straße säumten und das letzte Stück des Zugangs zu den Grabgemächern der Ming-Dynastie schützten. »Doch meine Erinnerung versagt, wenn Euer

Hochwohlgeboren Gebrauch unserer Sprache betroffen ist. Und ohne den leisesten Zweifel in meiner Seele scheint mir, daß Ihr eben dieses soeben tatet.«

Sie hat französische Literatur studiert und spricht, als wäre sie im siebzehnten Jahrhundert geboren ... Ein verärgerter Geschäftsmann, der ohne Zweifel jetzt noch viel verärgerter war.

»Das habe ich auch vorher nicht«, erwiderte Borowski auf Mandarin, »weil Sie mit anderen zusammen waren und ich nicht auffallen wollte. Aber lassen Sie uns jetzt Ihre Sprache sprechen.«

»Sie sprechen sehr gut.«

»Ich danke Ihnen. Dann erinnern Sie sich jetzt also, daß man mich in letzter Minute Ihrer Gruppe hinzugefügt hat?«

»Tatsächlich hat der Geschäftsführer des Beijing-Hotels mit meiner Vorgesetzten gesprochen, aber ja, jetzt erinnere ich mich.« Die Frau lächelte und zuckte die Achseln. »In Wahrheit erinnere ich mich nur, weil es ja eine so große Gruppe ist, daß ich einem großen Mann seine Gruppenplakette gegeben habe. Das habe ich jetzt vor Augen. Sie werden zusätzlich dafür bezahlen müssen, man wird das auf Ihre Hotelrechnung setzen. Es tut mir leid, aber Sie haben das Pauschalprogramm nicht im voraus gebucht.«

»Nein, das ist richtig, weil ich Geschäftsmann bin und Verhandlungen mit Ihrer Regierung führe.«

»Mögen sie gut verlaufen«, sagte die Führerin mit ihrem undurchdringlichen asiatischen Lächeln. »Manche haben Erfolg, manche nicht.«

»Ich möchte darauf hinaus, daß ich vielleicht ein wichtiges Gespräch verpasse«, sagte Jason und erwiderte ihr Lächeln. »Ich spreche Ihre Sprache viel besser, als ich Ihre Schrift lesen kann. Vor ein paar Minuten fiel mir etwas ein, und mir wurde klar,

daß ich in etwa einer halben Stunde im Beijing-Hotel sein muß, wo eine Besprechung stattfindet. Wie schaffe ich das?«

»Dazu brauchen Sie eine Fahrgelegenheit. Ich werde Ihnen aufschreiben, was Sie brauchen, und das können Sie den Wachen am *Dahongmen* zeigen -«

»Dem Großen Roten Tor?« unterbrach Borowski. »Dem mit den Bögen?«

»Ja. Dort gibt es Busse, die Sie nach Beijing zurückbringen. Vielleicht verspäten Sie sich, aber soweit ich weiß, ist es durchaus normal, daß sich auch die Leute von der Regierung verspäten.« Sie holte ein Notizbuch und einen dünnen Kugelschreiber aus der Tasche ihrer Mao-Jacke.

»Man wird mich nicht aufhalten?«

»Wenn man es tut, dann bitten Sie die Leute, die Sie aufhalten, sie sollen die Leute von der Regierung anrufen«, sagte die Führerin, schrieb ein paar Zeilen in chinesischen Schriftzeichen auf das Blatt, riß es dann ab und gab es ihm.

»Das ist nicht Ihre Gruppe!« bellte der Busfahrer im Mandarin der unteren Schicht, schüttelte dabei den Kopf und deutete mit dem Zeigefinger auf Jasons Revers. Der Mann rechnete nicht damit, daß das, was er sagte, auf den Touristen irgendwelchen Eindruck machen würde, und unterstrich das Gesagte daher mit übertriebenen Gesten und schriller Stimme. Es war auch offenkundig, daß er darauf hoffte, einer seiner Vorgesetzten unter den Bögen des Großen Roten Tores werde seine Aufmerksamkeit bemerken. Und einer tat das auch.

»Gibt es ein Problem?« fragte ein Soldat und kam mit schnellen Schritten auf den Bus zu, indem er sich seinen Weg durch die Touristenschar hinter Borowski bahnte.

Gelegenheiten werden sich anbieten ...

»Es gibt kein Problem«, sagte Jason schroff, beinahe arrogant, auf chinesisch, zog den Zettel von seiner Führerin hervor und

drückte ihn dem jungen Offizier in die Hand. »Es sei denn, Sie wollen die Verantwortung dafür übernehmen, daß ich eine wichtige Besprechung mit einer Delegation der Handelskommission versäume, deren militärischer Leiter ein General Liang Soundso ist.«

»Sie sprechen die chinesische Sprache.« Verblüfft blickte der Soldat von dem Zettel auf.

»Ich würde sagen, das ist offenkundig. General Liang sagt das auch.«

»Ich verstehe Ihren Zorn nicht.«

»Vielleicht werden Sie General Liang besser verstehen«, unterbrach Borowski.

»Ich kenne keinen General Liang, Sir, aber es gibt ja schließlich so viele Generäle. Haben Sie sich über die Tour geärgert?«

»Ich ärgere mich über die Idioten, die mir gesagt haben, es handle sich um einen dreistündigen Ausflug, wo sich jetzt herausstellt, daß es fünf Stunden sind! Wenn ich diese Besprechung wegen der Unfähigkeit dieser Leute verpasse, wird es ein paar *sehr* erregte Mitglieder der Kommission geben, darunter auch einen mächtigen General der Volksarmee, der großes Interesse daran hat, gewisse Käufe in Frankreich zu tätigen.« Jason hielt inne, hob die Hand und fuhr dann schnell mit verbindlicher Stimme fort: »Wenn ich andererseits rechtzeitig hinkomme, werde ich ganz bestimmt jeden - namentlich - lobend erwähnen, der mir dabei behilflich ist.«

»*Ich* werde Ihnen helfen, Herr!« sagte der junge Offizier mit leuchtenden Augen. »Dieser kranke Walfisch von einem Bus würde mehr als eine Stunde brauchen, und auch das nur, wenn dieser armselige Fahrer nicht von der Straße abkommt. Ich habe ein viel schnelleres Fahrzeug zur Verfügung, und einen sehr guten Fahrer, der Sie geleiten wird. Ich würde es selbst tun, aber

ich darf meinen Posten nicht verlassen.« »Ich werde Ihren Dienstfeier bei dem General zu rühmen wissen.«

»Das ist mir angeboren, Sir. Mein Name ist -«

»Ja, geben Sie mir Ihren Namen. Schreiben Sie ihn auf diesen Zettel.«

Borowski saß in der von geschäftigem Treiben erfüllten Halle im Ostflügel des Beijing-Hotels. Eine halb zusammengefaltete Zeitung bedeckte sein Gesicht, die er so hielt, daß er selbst die Eingangstüren sehen konnte. Er wartete, hielt nach Jean Louis Ardisson aus Paris Ausschau. Es war für Jason nicht schwierig gewesen, seinen Namen zu erfahren. Vor zwanzig Minuten war er an den Touristenschalter gegangen und hatte in seinem besten Mandarin zur Angestellten dort gesagt: »Tut mir leid, Sie belästigen zu müssen, aber ich bin der Chefdolmetscher für sämtliche französischen Delegationen, die hier mit Ihrer Regierung verhandeln, und fürchte, daß ich eines meiner verirrtten Schafe verloren habe.«

»Sie müssen ein guter Dolmetscher sein. Sie sprechen ausgezeichnet Chinesisch. Was ist mit Ihrem ... verirrtten Schaf passiert?« Die Frau gestattete sich ein leichtes Kichern über seine Formulierung.

»Das weiß ich nicht genau. Wir saßen in der Cafeteria beim Kaffee und wollten uns gerade seinen Terminplan ansehen, als er plötzlich auf die Uhr sah und sagte, er würde mich später anrufen. Er wollte einen der Fünf-Stunden-Ausflüge mitmachen und hatte sich offenbar bereits verspätet. Für mich war das etwas unerfreulich, aber ich weiß ja schließlich, wie es ist, wenn die Touristen in Peking ankommen. Sie sind überwältigt.«

»Ja, ich glaube schon«, nickte die Angestellte. »Aber was können wir für Sie tun?«

»Ich muß wissen, wie sein Name geschrieben wird, ob er einen Vornamen hat oder zwei - alle Einzelheiten eben, die auf

den Regierungspapieren enthalten sein müssen, die ich für ihn ausfüllen werde.«

»Aber wie können wir Ihnen helfen?«

»Er hat das in der Cafeteria liegenlassen.« Jason hielt ihr die Plakette des französischen Geschäftsmannes hin. »Ich weiß nicht, wie er es überhaupt geschafft hat, mit der Gruppe mitzukommen.«

Die Frau lachte und griff unter ihren Tresen nach dem Journal. »Man hat ihm gesagt, wo die Busse abfahren, und die Führerin hat eine Liste. Diese Dinger fallen die ganze Zeit herunter, und sie hat ihm sicher eine Ersatzplakette gegeben.« Die Angestellte nahm die Plakette und blätterte in ihrem Buch, während sie weitersprach. »Ich sage Ihnen, die Idioten, die diese Plaketten herstellen, sind das Geld nicht wert, das man ihnen bezahlt. All diese präzisen Vorschriften, diese strengen Regeln, und wir sehen am Anfang immer so dumm aus. *Er* ist hier! Die Frau hielt inne und deutete mit dem Finger auf eine Eintragung in dem Journal. »Bei allen Geistern, die Unglück bringen«, sagte sie leise und sah zu Borowski auf. »Ich weiß nicht, ob Ihr Schaf verirrt ist, aber ich kann Ihnen sagen, daß es dauernd blökt. Er hält sich für etwas ganz Besonderes und war sehr unfreundlich. Als man ihm sagte, daß kein französisch sprechender Chauffeur zur Verfügung stehe, betrachtete er das als Beleidigung der Ehre seiner Nation und seiner eigenen - die ihm noch wichtiger war. Hier, lesen Sie den Namen. Ich kann ihn nicht aussprechen.«

»Vielen Dank«, sagte Jason.

Anschließend war er zu einem Haustelefon gegangen, das die Aufschrift *English* trug, und hatte die Vermittlung gebeten, ihn mit Mr. Ardissons Zimmer zu verbinden.

»Sie können selbst wählen, Sir«, sagte der Mann in der Vermittlung mit unverhohlenem Triumph über den technischen Fortschritt in der Stimme. »Es ist Zimmer eins-sieben-vier-drei.

Ein sehr schönes Zimmer. Schöner Ausblick auf die Verbotene Stadt.«

»Vielen Dank.« Borowski hatte die Nummer gewählt. Niemand hatte sich gemeldet. Monsieur Ardisson war noch nicht zurückgekehrt. So wie die Dinge lagen, würde er vielleicht noch eine ganze Weile nicht zurückkehren. Trotzdem, ein Schaf, das dauernd blökte, würde nicht stumm bleiben, wenn seine Würde beeinträchtigt oder seine Geschäfte gefährdet waren. Jason beschloß zu warten. Langsam nahm ein Plan Umrisse an. Es war eine verzweifelte Strategie, die nur auf Möglichkeiten beruhte, aber es war seine letzte Chance. Er kaufte sich am Zeitungsstand ein französisches Magazin, das bereits einen Monat alt war, und setzte sich. Plötzlich fühlte er sich müde und hilflos.

Das Gesicht Maries drängte sich auf David Webbs inneren Bildschirm, und dann erfüllte der Klang ihrer Stimme sein Bewußtsein, hallte in seinen Ohren nach, hinderte ihn am Denken und erzeugte einen bohrenden Schmerz in seiner Stirn. Jason Borowski mußte seine ganze Kraft einsetzen, um das Bild loszuwerden. Der Bildschirm wurde wieder dunkel, und ein schroffer Befehl, den eine eiskalte Stimme sprach, hallte in sein inneres Ohr. *Hör auf! Jetzt ist keine Zeit dafür. Konzentriere dich auf das, woran du denken mußt. Sonst nichts!*

Jasons Blick schweifte immer wieder ab und kehrte zum Eingang zurück. Die Gäste in der Halle des Ostflügels waren von internationaler Herkunft, ein Gemisch von Sprachen, von Kleidung aus der Fifth und der Madison Avenue, aus der Savile Row, der Rue St. Honore und der Via Condotti und den etwas gedeckteren Farben, die für Deutschland und die skandinavischen Länder typisch waren. Die Gäste schlenderten in die hell beleuchteten Läden, wunderten sich über die Apotheke, die nur chinesische Arzneimittel verkaufte, und drängten sich um die Souvenirläden neben einer großen Reliefkarte der Welt, die eine ganze Wand bedeckte. Hier und

da trat jemand mit Gefolge durch die Pendeltüren, und dann verbeugten sich beflissene Dolmetscher und übersetzten zwischen uniformierten Regierungsbeamten, die sich alle Mühe gaben, leger zu wirken, und müden Geschäftsleuten von der anderen Seite des Globus, deren Augen noch vom Jet-lag glasig waren. Dies mochte Rotchina sein, aber das Zeremoniell der Verhandlung war älter als der Kapitalismus, und die Kapitalisten, die sich ihrer Ermüdung bewußt waren, würden erst dann wieder über Geschäfte sprechen, wenn sie klar denken konnten. Bravo Adam Smith und David Hume.

Da war er! Jean Louis Ardisson wurde von nicht weniger als vier chinesischen Bürokraten durch die Tür geleitet, und alle waren sichtlich darum bemüht, ihn zu besänftigen. Einer eilte voraus, zum Spirituosengeschäft in der Halle, während die anderen ihn am Aufzug aufhielten und dauernd über den Dolmetscher auf ihn einschnatterten. Jetzt kam der Mann, der vorausgeeilt war, mit einer Plastiktüte zurück, die unter dem Gewicht einiger Flaschen zu reißen drohte. Alle lächelten und verbeugten sich, als die Aufzugtüren sich öffneten. Jean Louis Ardisson nahm seinen Tribut entgegen und trat in die Liftkabine, den Chinesen zunickend, als die Türen sich schlossen. Borowski blieb sitzen und sah auf die Anzeigetafel, während der Lift nach oben fuhr. *Vierzehn, fünfzehn, sechzehn.* Jetzt hatte die Kabine das oberste Stockwerk erreicht, auf dem Ardissons Zimmer lag. Jason stand auf und ging zu den Hausteleten. Er sah auf den Sekundenzeiger seiner Uhr; er konnte die Zeit nur abschätzen, aber ein Mann in erregtem Zustand würde nicht langsam zu seinem Zimmer schlendern, sobald er die Liftkabine verlassen hatte. Das Zimmer verkörperte für ihn Frieden, die Erleichterung des Alleinseins nach mehreren Stunden der Anspannung und der Panik. In einem fremden Land von der Polizei verhört zu werden, war für jeden beunruhigend, und dann ganz besonders erschreckend, wenn zu dem Wissen, daß man in einem Land war, wo Leute

häufig ohne Erklärung verschwanden, noch eine unverständliche Sprache und fremdartige Gesichter kamen. Nach einem solchen Schreckenserlebnis würde ein Mann sein Zimmer betreten und vor Furcht und Erschöpfung zitternd zusammenbrechen, sich eine Zigarette nach der anderen anzünden, vergessen, wo er die letzte hingelegt hatte, ein paar starke Drinks nehmen, schnell hintereinander, damit sie schneller wirkten, und dann nach dem Telefon greifen, um sein schreckliches Erlebnis einem Freund mitzuteilen, in der unbewußten Hoffnung, die Nachwirkung dadurch zu lindern, daß er sie mit jemandem teilte. Borowski durfte zulassen, daß Ardisson zusammenbrach und so viel Wein oder Whisky in sich hineinschüttete, wie er vertragen konnte, aber er durfte ihm nicht erlauben zu telefonieren. Er durfte das Schreckliche niemandem mitteilen, der Schrecken durfte nicht nachlassen. Vielmehr mußte Ardissons Schrecken noch verstärkt werden, in einem Maße verstärkt, daß er paralysiert war, Angst um sein Leben hatte, wenn er das Zimmer verließ. Siebenundvierzig Sekunden waren verstrichen, jetzt war Zeit, ihn anzurufen.

»*Allo?*« Die Stimme klang gequält, atemlos.

»Ich werde schnell sprechen«, sagte Jason leise auf französisch. »Bleiben Sie, wo Sie sind, und benutzen Sie das Telefon nicht. In genau acht Minuten werde ich an Ihre Tür klopfen, zweimal schnell und dann noch einmal. Lassen Sie mich ein, aber niemanden vor mir. Ganz besonders kein Zimmermädchen und keinen Hoteldiener.«

»Wer *sind* Sie?«

»Ein Landsmann, der mit Ihnen sprechen muß. Um Ihrer eigenen Sicherheit willen. Acht Minuten.« Borowski legte auf und kehrte zu seinem Sessel zurück, zählte die Minuten ab und kalkulierte, wieviel Zeit ein Aufzug brauchen würde, um mit der üblichen Zahl von Passagieren von einem Stockwerk zum nächsten zu gelangen. Vom betreffenden Stockwerk aus reichten dreißig Sekunden, um jedes Zimmer zu erreichen. Sechs

Minuten verstrichen, dann stand Jason auf, nickte einem verwirrten Fremden zu, der neben ihm saß, und ging auf die Tür eines Aufzugs zu, dessen Anzeigetafel erkennen ließ, daß er als nächster die Halle erreichen würde. Acht Minuten waren die ideale Zeit, um ein Opfer in Spannung zu versetzen; fünf waren zu knapp, nicht lang genug für das richtige Maß an Spannung. Sechs waren besser, aber sie verstrichen zu schnell. Acht andererseits schufen jene zusätzlichen Momente der Angst, die die Widerstandskraft des Opfers lahmten. Der Plan hatte in Borowskis Bewußtsein noch nicht ganz Gestalt angenommen. Nur sein Ziel war kristallklar. Ihm stand sonst nichts mehr zur Wahl, und jeder Instinkt in ihm drängte ihn, den Plan auszuführen. Delta eins wußte, wie der Verstand eines Asiaten arbeitete. In einer Hinsicht hatte sich das seit Jahrhunderten nicht geändert. Geheimhaltung war zehntausend Tiger wert, wenn nicht ein Königreich.

Er stand vor der Tür von Zimmer 1743 und sah auf die Uhr. Exakt acht Minuten. Er klopfte zweimal, hielt inne und klopfte dann noch einmal. Die Tür ging auf, und ein erschrockener Ardisson starrte ihn an.

»*C'est vous!*« schrie der Geschäftsmann und fuhr sich mit der Hand an den Mund.

»*Oui*«, sagte Jason lakonisch und trat ein und schloß die Tür hinter sich. »Wir müssen miteinander sprechen«, fuhr er fort. »Ich muß wissen, was geschehen ist.«

»*Sie!* Sie waren auch an diesem schrecklichen Ort. Wir haben miteinander geredet. Sie haben mir meine Plakette genommen! Sie waren schuld an *allem!*«

»Haben Sie mich erwähnt?«

»Das habe ich *nicht gewagt*. Das hätte so ausgesehen, als ob ich etwas Ungesetzliches getan hätte - indem ich jemand anderem meinen Ausweis gab. Wer *sind* Sie? Warum sind Sie

hier! Für einen Tag haben Sie mir genug Ärger bereitet! Ich denke, Sie sollten gehen, Monsieur.«

»Erst wenn Sie mir genau gesagt haben, was geschehen ist.« Borowski ging durch das Zimmer und setzte sich in einen Sessel, neben dem ein rotes Lacktischchen stand. »Ich muß das unbedingt wissen.«

»Ich muß es Ihnen aber nicht unbedingt sagen. Sie haben kein Recht, hier hereinzukommen, es sich bequem zu machen und mir Befehle zu erteilen.«

»Ich fürchte, ich habe dieses Recht doch. Wir waren eine geschlossene Gruppe, und Sie haben sich hineingedrängt.«

»Man hat mich dieser verdammten Gruppe *zugeteilt*.«

»Auf wessen Anweisung?«

»Auf die des Concierge, oder wie auch immer Sie diesen Idioten dort unten nennen.«

»Nicht er. Ein Höhergestellter. Wer war es?«

»Woher soll *ich* das wissen? Ich habe nicht die leiseste Ahnung, wovon Sie reden.«

»Sie sind weggegangen.«

»Mein Gott, *Sie* haben mir doch *gesagt*, daß ich weggehen soll!«

»Ich habe Sie auf die Probe gestellt.«

»Auf die Probe ...? Das ist unglaublich!«

»Glauben Sie«, sagte Jason, »wenn Sie die Wahrheit sagen, werden wir Ihnen nichts tun.«

»Nichts tun?«

»Wir bringen keine Unschuldigen um, nur den Feind.«

»Umbringen ... den *Feind*!«

Borowski griff unter sein Jackett, zog die Pistole aus dem Gürtel und legte sie auf den Tisch. »So, und jetzt überzeugen Sie

mich davon, daß Sie nicht der Feind sind. Was geschah, nachdem Sie sich von uns getrennt hatten?»

Benommen taumelte Ardisson gegen die Wand, und seine angsterfüllten, aufgerissenen Augen hingen wie gebannt an der Waffe. »Ich schwöre bei allen Heiligen, Sie sprechen mit dem falschen Mann«, flüsterte er.

»Überzeugen Sie mich davon.«

»Wovon?»

»Von Ihrer Unschuld. Was geschah?»

»Ich ...«, begann der verängstigte Geschäftsmann. »Ich fing unten auf dem Platz an, über das nachzudenken, was *Sie* gesagt hatten - daß in Maos Grabmal etwas Schreckliches geschehen sei, daß die chinesischen Wachen etwas von ausländischen Verbrechern schrien und daß man die Leute aufhalten würde - ganz besonders jemanden wie mich, der eigentlich gar nicht zu der Reisegruppe gehörte ... Also bin ich gerannt - mein *Gott*, ich durfte unter *keinen Umständen* in eine solche Situation geraten! Es geht um Millionen von Francs, nur die Hälfte der Kosten, die Singapur verlangt, Gewinne, wie sie in der Modebranche unerhört sind! Schließlich steht ein ganzes *Konsortium* hinter mir!«

»Also sind Sie gerannt, und die haben Sie aufgehalten«, unterbrach ihn Jason, bemüht, die Belanglosigkeiten aus dem Wege zu schaffen.

»Ja! Die haben so schnell geredet, daß ich kein Wort verstand, das sie sagten, und es dauerte eine Stunde, bis sie einen Beamten fanden, der Französisch sprach!«

»Warum haben Sie denen nicht einfach die Wahrheit gesagt? Daß Sie zu unserer Gruppe gehörten.«

»Weil ich von dieser verdammten Gruppe weggerannt war, und weil ich *Ihnen* meine verdammte Plakette gegeben hatte! Wie würde *das* denn für diese verdammten Barbaren aussehen,

die in jedem weißen Gesicht einen faschistischen *Verbrecher* sehen?«

»Die Chinesen sind keine Barbaren, Monsieur«, sagte Borowski sanft. Und dann brüllte er plötzlich. »Nur die politische Philosophie ihrer Regierung ist *barbarisch*! Ohne die Gnade des *allmächtigen Gottes*, nur mit dem Segen Satans!«

»Wie bitte?«

»Später vielleicht«, erwiderte Jason, dessen Stimme plötzlich wieder ruhig geworden war. »Dann kam also ein Beamter, der Französisch sprach. Was geschah dann?«

»Ich habe ihm gesagt, daß ich einen Spaziergang gemacht hätte - auf *Ihren* Rat hin, Monsieur. Und daß mir plötzlich eingefallen sei, daß ich ein Gespräch aus Paris erwartete, und daß ich deshalb zum Hotel zurückeilen wollte, womit erklärt sei, weshalb ich gelaufen sei.«

»Ganz plausibel.«

»Nicht für den Beamten, Monsieur. Er begann mich zu beschimpfen, wobei er ausgesprochen beleidigend wurde. Ich möchte bloß wissen, was in Gottes Namen in diesem Mausoleum passiert ist!«

»Eine wunderbare Arbeit, Monsieur«, antwortete Borowski mit großen Augen.

»Wie bitte?«

»Später vielleicht. Der Beamte hat Sie also beleidigt?«

»Und wie! Aber als er schließlich die Pariser Mode als eine dekadente, bourgeoise Industrie angriff, ging er zu weit! Ich meine, schließlich *bezahlen* wir für ihre verdammten Stoffe.«

»Was haben Sie also getan?«

»Ich habe die Liste mit den Namen meiner Geschäftspartner immer dabei. Einige davon sind ziemlich wichtig, wie ich verstanden habe. Das müssen sie wohl auch sein, wenn man bedenkt, um welche Beträge es geht. Ich bestand darauf, daß der

Beamte sich mit ihnen in Verbindung setzt, und weigerte mich - und *wie* ich mich geweigert habe - irgendwelche weiteren Fragen zu beantworten, bis wenigstens einige von diesen Leuten bei mir wären. Nach weiteren *zwei* Stunden kamen sie, und ich kann Ihnen sagen, *da* hat sich einiges geändert! Sie haben mich in einem chinesischen Vehikel, das sie für eine Limousine halten, hierher zurückgebracht - verdammt eng für einen Mann meiner Größe und vier Begleiter. Und was noch schlimmer ist, sie sagten mir, unsere abschließende Besprechung sei noch einmal verschoben worden. Sie wird nicht morgen früh, sondern erst am Abend stattfinden. Was ist das denn für eine Zeit, um *Geschäfte* zu besprechen?« Ardisson stieß sich von der Wand ab. Sein Atem ging jetzt schwer, und er sah den anderen flehend an. »Das ist alles, was es zu sagen gibt, Monsieur. Sie haben wirklich den falschen Mann. Ich habe hier mit niemandem außer meinem Konsortium zu tun.«

»Das *sollten* Sie aber!« rief Jason anklagend und hob dabei erneut die Stimme. »Mit den Gottlosen *Geschäfte* zu machen, heißt, das Werk *des Herrn* besudeln!«

»Wie bitte?«

»Sie haben mich zufriedengestellt«, sagte das Chamäleon. »Sie sind einfach ein Mißgriff.«

»Ein was?«

»Ich will Ihnen jetzt *sagen*, was im Mausoleum Mao Tse-tungs geschehen ist. Das waren *wir*. Wir haben den Kristallsarg und die Leiche dieses abstoßenden Ungläubigen zerschossen!«

»Sie haben *was*?«

»Und wir werden fortfahren, die Feinde Christi zu vernichten, wo auch immer wir sie finden! Wir werden seine Botschaft der Liebe in die Welt zurückbringen, und wenn wir dazu jeden krankhaften Untermenschen umbringen müssen, der anders denkt! Dies wird wieder eine *christliche* Welt sein oder gar keine!«

»Aber es muß doch einen Spielraum für Verhandlungen geben. Denken Sie doch an das Geld, an Spenden.«

»Nicht vom Satan!« Borowski stand auf, nahm die Waffe und schob sie sich in den Gürtel. Dann knöpfte er sein Jackett zu und zupfte es sich zurecht, als wäre es ein Uniformrock. Er ging auf den verwirrten Geschäftsmann zu. »Sie sind nicht der Feind, aber Sie stehen ihm nahe, Monsieur. Ihre Brieftasche, bitte, und Ihre Geschäftspapiere, und die Namen der Leute, mit denen Sie verhandeln.«

»Geld ...?«

»Wir nehmen keine Spenden. Wir brauchen sie nicht.«

»Warum *dann*?«

»Zu Ihrem Schutz ebenso wie zu dem unseren. Unsere Zellen hier müssen die einzelnen Individuen überprüfen, um zu sehen, ob man Sie jetzt als Strohmann benutzt oder nicht. Es gibt Hinweise darauf, daß man uns infiltriert hat. Man wird Ihnen morgen alles zurückgeben.«

»Ich muß wirklich protestieren -«

»Tun Sie es nicht«, unterbrach ihn das Chamäleon, griff unter das Jackett und ließ die Hand dort liegen. »Sie haben gefragt, wer ich bin, ja? Nun, nachdem unsere Feinde die Dienste von Organisationen wie der PLO, der Roten-Armee-Fraktionen und der Fanatiker des Ayatollah benutzen, mag es genügen, wenn ich sage, daß wir unsere eigenen Brigaden aufgestellt haben. Wir wollen keine Gnade und gewähren auch keine. Dieser Kampf geht bis zum Tode.«

»Mein Gott!«

»In seinem Namen kämpfen wir. Verlassen Sie dieses Zimmer nicht. Bestellen Sie sich Ihre Mahlzeiten beim Zimmerservice. Rufen Sie weder Ihre Kollegen noch Ihre Verhandlungspartner hier in Beijing an. Mit anderen Worten, halten Sie sich versteckt und beten Sie darum, daß alles gutgeht. Ich muß Ihnen offen

sagen, daß ich selbst verfolgt worden bin, und wenn bekannt wird, daß ich Sie in Ihrem Zimmer aufgesucht habe, werden Sie einfach verschwinden.«

»*Unglaublich ...!*« Ardissons Augen wurden plötzlich glasig und er begann am ganzen Körper zu zittern.

»Ihre Brieftasche und Ihre Papiere, bitte.«

Jason legte das ganze Sortiment von Ardissons Papieren vor, darunter auch die Liste seiner chinesischen Verhandlungspartner, und mietete im Namen von Ardissons Konsortium einen Wagen. Dem erleichterten Disponenten im China International Travel Service an der Chaoyangmen-Straße machte er klar, daß er Mandarin lesen und sprechen konnte und daher keinen Fahrer benötigte, da der Mietwagen ja von einem der chinesischen Beamten gelenkt werden würde. Der Disponent sagte ihm, daß der Wagen um neunzehn Uhr am Hotel vorfahren werde. Wenn alles klappte, würde er vierundzwanzig Stunden Zeit haben, sich in Beijing frei bewegen zu können. Die ersten zehn dieser Stunden würden ihm sagen, ob eine in tiefster Verzweiflung entwickelte Strategie ihn aus der Dunkelheit herausführen oder Marie und David Webb in den Abgrund stürzen würde. Aber Delta eins wußte, wie Asiaten dachten. In einer Hinsicht hatte sich daran seit vielen Jahrhunderten nichts geändert. Geheimhaltung war zehntausend Tiger wert, wenn nicht ein Königreich.

Borowski ging zum Hotel zurück und hielt sich unterwegs kurz im Einkaufsviertel von Wang Fu Jing auf, das hinter dem Ostflügel des Hotels lag. Im größten Kaufhaus besorgte er sich, was er an Kleidung und Gerätschaften brauchte. Dann fand er ein Geschäft, das sich Tuzhan Menshibu nannte, eine Druckerei, wo er sich das am amtlichsten aussehende Briefpapier auswählte, das er finden konnte. (Zu seiner großen Überraschung und Freude standen auf Ardissons Liste gleich

zwei Generäle, und warum auch nicht? Die Franzosen stellten die Exocet her, und wenn es sich auch dabei nicht gerade um Haute Couture handelte, so stand dieses Produkt doch auf der Einkaufsliste aller Militärs an oberster Stelle.) Schließlich kaufte er sich in einem Schreibwarenladen eine Kalligraphiefeder und eine Karte von Beijing und seiner Umgebung sowie eine weitere Karte, die die Straßen zeigte, die von Beijing in die südlichen Städte führten.

Er trug seine Einkäufe ins Hotel zurück, setzte sich dort an einen Schreibtisch in der Halle und begann mit seinen Vorbereitungen. Zuerst schrieb er einen kurzen Vermerk in chinesischer Sprache, die den Fahrer des Mietwagens von aller Verantwortung dafür freisprach, daß er den Wagen dem Ausländer übergeben hatte. Das Blatt trug die Unterschrift eines Generals und lief auf einen Befehl hinaus. Dann breitete er die Karte vor sich aus und markierte eine kleine, grüne Fläche am nordwestlichen Stadtrand von Beijing.

Das Jing-Shan-Vogelreservat.

Geheimhaltung war zehntausend Tiger wert, wenn nicht ein Königreich.

25

Das Schrillen des Telefons ließ Marie aus dem Stuhl hochfahren. Sie rannte durchs Zimmer und nahm den Hörer ab. »Ja?«

»Mrs. Austin, nehme ich an.«

»Mo? ... Mo Panov! Dem Himmel sei Dank.« Marie schloß dankbar und erleichtert die Augen. Seit sie mit Alexander Conklin gesprochen hatte, waren fast dreißig Stunden vergangen, und das Warten und die Anspannung und ganz besonders ihre Hilflosigkeit hatten sie an den Rand des

Wahnsinns getrieben. »Alex hat gesagt, er wolle Sie bitten, mit ihm zu kommen. Er dachte, Sie würden es tun.«

»Gedacht hat er das? Gab es daran Zweifel? Wie fühlen Sie sich, Marie? Und ich erwarte nicht, daß Sie jetzt sagen: großartig.«

»Ich bin dabei, verrückt zu werden, Mo. Ich gebe mir die größte Mühe, dagegen anzukämpfen, aber ich *werde* verrückt!«

»Solange Sie noch nicht am Ende der Reise angelangt sind, würde ich sagen, Sie sind eine erstaunliche Frau, und nachdem ich weiß, wie Sie dagegen ankämpfen, kann ich das nur noch unterstreichen. Aber psychologische Aufrüstung brauchen Sie ja jetzt nicht von mir. Ich wollte bloß einen Vorwand, um wieder einmal Ihre Stimme zu hören.«

»Um herauszufinden, ob ich bereits ein Wrack bin und nur noch zusammenhanglos plappere«, sagte Marie sanft, und es war keine Frage, sondern eine Feststellung.

»Wir haben zusammen zu viel durchgemacht, als daß ich Ihnen jetzt mit billigen Ausflüchten kommen dürfte - damit hätte ich bei Ihnen ja doch kein Glück. Was Sie mir ja gerade bewiesen haben.«

»Wo ist Alex?«

»Er spricht in der Zelle neben mir; er hat mich gebeten, Sie anzurufen. Anscheinend will er mit Ihnen sprechen, solange er noch an der anderen Leitung ist ... Warten Sie eine Sekunde. Jetzt nickt er mir zu. Die nächste Stimme, die Sie hören werden, et cetera, et cetera.«

»Marie?«

»Alex? Ich danke Ihnen, daß Sie kommen -«

»Ihr Mann würde jetzt sagen: ›Dafür ist jetzt keine Zeit.‹ Was hatten Sie an, als die Sie das letzte Mal gesehen haben - als Sie ihnen entkommen sind?«

»Ich bin ihnen zweimal entkommen. Das zweite Mal in Tuen Mun.«

»Nicht da«, unterbrach Conklin. »Da war es nur eine kleinere Gruppe, und es herrschte zuviel Durcheinander - wenn ich mich richtig an das erinnere, was Sie gesagt haben. Da haben Sie nur ein paar Ledernacken gesehen. *Hier*, hier in Hongkong. Das muß die Beschreibung sein, von der die ausgehen. Was hatten Sie da an?«

»Lassen Sie mich nachdenken. Im Krankenhaus -«

»Später«, unterbrach sie Alex. »Sie haben da erwähnt, daß Sie die Kleider gewechselt und ein paar Sachen gekauft hätten. Das kanadische Konsulat, Staples' Wohnung. Können Sie sich erinnern?«

»Du großer Gott, daß *Sie* sich da erinnern können!«

»Kein Geheimnis, ich mache mir Notizen. Das ist eine Nebenwirkung des Alkohols. Schnell, Marie, nur ungefähr, was hatten Sie an?«

»Einen Faltenrock - ja, einen grauen Faltenrock, das war's. Und eine blaue Bluse mit hohem Kragen -«

»Das wollen Sie wahrscheinlich umtauschen -«

»Was?«

»Lassen Sie nur. Was noch?«

»Oh, einen Hut, einen ziemlich breitkrempigen Hut, um mein Gesicht zu bedecken.«

»*Gut.*«

»Und eine nachgemachte Gucci-Handtasche, die ich mir auf der Straße gekauft hatte. Oh, und Sandalen, um kleiner zu wirken.«

»Ich brauche die Größe. Ich bleibe bei Absätzen. Ausgezeichnet, mehr brauche ich nicht.«

»*Wozu*, Alex? Was machen Sie?«

»Lassen Sie mich nur. Ich weiß ganz genau, daß die Paßcomputer des Außenministeriums mich registriert haben, und bei meinem athletischen Gang könnte mich selbst ein Warzenschwein im Zoll entdecken. Die haben zwar keine Ahnung, aber ihre Befehle, und ich möchte wissen, wer sonst noch auftaucht.«

»Ich weiß nicht, ob ich das verstehe.«

»Das erkläre ich Ihnen später. Bleiben Sie, wo Sie sind. Wir kommen zu Ihnen, so schnell wir uns hier unbemerkt aus dem Staub machen können. Es kann also eine gute Stunde dauern.«

»Was ist mit Mo?«

»Der muß bei mir bleiben. Wenn wir uns jetzt trennen, werden sie ihm im besten Fall folgen und im schlimmsten Fall ihn festnehmen.«

»Und was ist mit Ihnen?«

»Mich werden die nicht anrühren, nur scharf überwachen.«

»Sie sind aber zuversichtlich.«

»Ich bin wütend. Die können nicht wissen, was ich hinterlassen habe oder bei wem oder welche Instruktionen ich für den Fall gegeben habe, daß es zu einer Unterbrechung irgendwelcher vorher arrangierter Telefonanrufe kommt. Für die bin ich im Augenblick eine laufende - hinkende - Megabombe, die ihre ganze Operation auffliegen lassen könnte, was auch immer das im Augenblick ist.«

»Ich weiß, Sie werden jetzt sagen, dafür ist keine Zeit, Alex. Aber ich muß Ihnen etwas sagen. Ich bin nicht sicher, warum, aber ich muß einfach. Ich glaube, was David in bezug auf Sie so besonders weh getan und ihn wütend gemacht hat, war, daß er Sie für den Besten in der ganzen Branche hielt. Immer wieder, wenn er einen Schluck trank oder seine Gedanken zu schweifen begannen - wodurch wieder eine Tür für ihn aufgestoßen wurde -, schüttelte er traurig den Kopf oder schlug einfach mit der

Faust auf den Tisch und fragte sich, *warum!* ›Warum?‹ sagte er dann. ›Dazu war er viel zu gut ... Er war der Beste.«

»Ich war Delta nicht gewachsen. Das war keiner. Niemals.«

»Auf mich wirken Sie aber schrecklich gut.«

»Weil ich nicht aus der Kälte komme, sondern in sie hinausgehe, und mit einem besseren Grund, als ich ihn je in meinem Leben hatte.«

»Seien Sie vorsichtig, Alex.«

»Sagen Sie *denen*, daß sie vorsichtig sein sollen.« Conklin legte auf, und Marie merkte, wie ihr langsam die Tränen über die Wangen rollten.

Morris Panov und Alex verließen den Andenkenladen im Bahnhof von Kowloon und gingen auf die Rolltreppe zu, die in die untere Ebene zu den Gleisen 5 und 6 führte. Mo, der Freund, war durchaus bereit, die Instruktionen seines ehemaligen Patienten zu befolgen. Aber Panov, der Psychiater, mußte seine Diagnose loswerden.

»Kein Wunder, daß ihr alle so beknackt seid«, sagte er, einen ausgestopften Pandabären unter dem Arm und ein buntes Magazin in der Hand. »Doch kommen wir zur Sache. Wenn wir die Treppe hinuntergehen, dann gehe ich nach rechts, also zu Gleis 6, und dann auf der linken Seite weiter, auf den Schluß des Zuges zu, der in wenigen Minuten eintreffen soll. Soweit korrekt?«

»Korrekt«, antwortete Conklin, dem Schweißtropfen auf die Stirn getreten waren, während er neben dem Arzt herhinkte.

»Ich warte dann an der letzten Säule und halte das stinkende, ausgestopfte Tier da unterm Arm, während ich mir dieses Pornomagazin ansehe, bis eine Frau auf mich zukommt.«

»Wieder richtig«, sagte Alex, als sie die Rolltreppe betraten. »Der Panda ist ein ganz übliches Geschenk. Besucher aus dem Westen lieben ihn. Betrachten Sie ihn als ein Geschenk für Ihr

Kind. Und das Pornomagazin gehört einfach mit zu dem Erkennungszeichen. Pandas und Bilder von nackten Frauen passen normalerweise nicht zusammen.«

»Im Gegenteil, Sigmund Freud wäre da ganz anderer Ansicht.«

»Ein Punkt für die Klapsmühle. Tun Sie einfach, was ich sage.«

»Was Sie sagen? *Was* ich der Frau sagen soll, haben Sie mir bis jetzt noch nicht gesagt.«

»Wie war's mit ›Nett, Sie kennenzulernen‹ oder ›Wie geht's dem Kleinen?‹ Ganz egal. Geben Sie ihr den Panda und kommen Sie dann so schnell wie möglich wieder hierher zur Rolltreppe. Aber laufen Sie auf keinen Fall.«

Sie hatten inzwischen den Bahnsteig erreicht, und Conklin tippte Panov am Ellbogen an und dirigierte den Arzt nach rechts. »Sie machen das schon richtig, Chef. Tun Sie einfach, was ich gesagt habe. Es wird schon alles klappen.«

»Das läßt sich von dem Platz aus, auf dem ich gewöhnlich sitze, leichter sagen.«

Panov ging ans Ende des Bahnsteigs, während der Zug aus Lo Wu in die Station brauste. Er stand bei der letzten Säule und hielt den schwarz-weißen Panda unter den Arm geklemmt, während die Passagiere zu Hunderten aus den geöffneten Türen des Zuges strömten. Das Magazin schlug er auf und starrte hinein. Als es dann geschah, war er perplex.

»Sie müssen Harold sein!« rief eine laute Falsettstimme, und eine große Person mit auffälligem Make-up unter einem weichen, breitrempigen Hut, die einen grauen Faltenrock trug, schlug ihm auf die Schulter. »Sie würde ich doch *überall* erkennen, Liebster!«

»Nett, daß Sie da sind. Wie geht's dem Kleinen?« Morris brachte kaum ein Wort heraus.

»Wie geht's *Alex*?« erwiderte die Stimme leise, jetzt plötzlich in einem männlichen Baß. »Ich stehe in seiner Schuld und pflege meine Schulden zu bezahlen. Verrückt! Hat er denn noch alle Tassen im Schrank?«

»Ich weiß nicht, ob das überhaupt einer von euch hat«, sagte der verblüffte Psychiater.

»*Schnell*«, sagte die fremde Gestalt. »Die kommen näher. Geben Sie mir den Panda, und wenn ich zu laufen anfangе, dann tauchen Sie in der Menge unter und verschwinden hier! *Geben Sie ihn mir!*«

Panov tat wie ihm geheißen und beobachtete, daß einige Männer sich jetzt ihren Weg durch die Menge bahnten und auf sie zukamen. Plötzlich rannte der dick geschminkte Mann in Frauenkleidern hinter die Säule und kam auf der anderen Seite wieder hervor. Er schlüpfte aus den hochhackigen Schuhen, umkreiste die Säule erneut und rannte dann wie ein Fußballspieler mitten in die Menge am Zug hinein, vorbei an einem Chinesen, der ihn zu packen versuchte, unter dem Arm eines anderen durch und vorbei an verblüfften Gesichtern. Hinter ihm nahmen ein paar Männer die Verfolgung auf, was ihnen allerdings von den ungehaltenen Passagieren nicht leicht gemacht wurde, die ihre Koffer und Taschen dazu benutzten, ihnen den Weg zu versperren. Irgendwie geriet in dem Durcheinander der Panda in die Hände einer großen Weißen, die einen auseinandergefalteten Fahrplan in der Hand hielt. Zwei gut gekleidete Chinesen packten die Frau; sie stieß einen Schrei aus; die zwei sahen sie an, riefen einander etwas zu und rannten weiter.

Morris Panov tat wieder, was man ihm aufgetragen hatte: Er mischte sich rasch unter die aussteigenden Passagiere auf der gegenüberliegenden Seite des Bahnsteigs und ging mit schnellen Schritten an Gleis 5 entlang zu der Rolltreppe, wo sich eine Schlange gebildet hatte. Eine Schlange war da, aber kein Alex Conklin! Bemüht, nicht in Panik zu geraten, verlangsamte Mo

seine Schritte, ging aber weiter, sich immer wieder umsehend und die Menschenmenge absuchend.

Was war passiert? Wo war der CIA-Mann?

»Mo!«

Panov fuhr nach links herum, der kurze Ruf war für ihn gleichzeitig Erleichterung und Warnung gewesen. Conklin hatte sich halb hinter eine Säule gestellt, die zehn Meter hinter der Rolltreppe stand. Seine schnellen Gesten signalisierten, daß er bleiben mußte, wo er war, und daß Mo vorsichtig und langsam zu ihm kommen solle. Panov bemühte sich, wie jemand zu wirken, der nicht gern Schlange stand, der lieber wartete, bis sich die Menge aufgelöst hatte, ehe er die Rolltreppe betrat. Er wünschte sich jetzt, er wäre Raucher oder hätte wenigstens das Pornomagazin nicht auf die Gleise geworfen; dann hätte er jetzt etwas zu tun gehabt. So verschränkte er eben die Hände hinter dem Rücken und schlenderte über den leeren Teil des Bahnsteigs, wobei er sich zweimal umsah und die Schlange betrachtete. Jetzt erreichte er die Säule, glitt hinter sie und stöhnte erschreckt auf.

Zu Conklins Füßen lag ein mit einem Regenmantel bekleideter Mann in mittleren Jahren, dem Conklin den Klumpfuß auf den Rücken gesetzt hatte. »Sie sollen Matthew Richards kennenlernen, Doktor. Matt ist ein alter Asienhase - damals in Saigon sind wir einander das erstmal begegnet. Da war er natürlich jünger und schneller. Aber das waren wir ja wohl alle einmal.«

»Um Gottes willen, Alex, lassen Sie mich aufstehen!« bettelte Richards und schüttelte den Kopf, so gut er das in seiner augenblicklichen Lage konnte. »Mein Schädel tut höllisch weh! Womit haben Sie mich niedergeschlagen, mit einer *Brechstange*?«

»Nein, Matt. Mit dem Schuh, der zu meinem kaputten Fuß gehört. Schwer, was? Und das mit dem Aufstehenlassen - Sie

wissen ganz genau, daß ich das nicht kann, solange Sie meine Fragen nicht beantworten.«

»Herrgott, ich *habe* sie doch beantwortet! Ich bin doch bloß ein kleiner Beamter und nicht der Chef. Irgendwer von der Regierung wollte, daß Sie überwacht werden. Und dann kam noch eine Anweisung vom Außenministerium, die *ich* aber nicht gesehen habe!«

»Ich hab Ihnen doch gesagt, daß es mir schwerfällt, das zu glauben. Sie sind hier doch bloß eine kleine Einheit; jeder sieht alles. Seien Sie vernünftig, Matt, wir kennen uns lange genug. Wie lautete die Anweisung vom Außenministerium?«

»Das *weiß ich nicht*. Die Anweisung war nur für den Chef.«

Conklin blickte Panov an. »Die älteste Ausrede, die es gibt. Das machen wir immer so, wenn es Ärger mit anderen Regierungsstellen gibt. ›Was weiß *ich* denn schon? Fragen Sie den Chef.‹ Auf die Weise haben wir immer eine reine Weste, weil keiner sich mit einem Chef anlegen will. Sehen Sie, die Chefs haben einen direkten Draht nach Langley, und je nachdem, was für ein Knilch gerade im Oval Office sitzt, hat Langley einen direkten Draht ins Weiße Haus. Alles sehr politisch, kann ich Ihnen sagen, und nichts mit Geheimdienst oder so.«

»Hochinteressant«, sagte Panov und starrte den am Boden liegenden Mann an und wußte nicht, was er noch sagen sollte. Er war nur dankbar dafür, daß der Bahnsteig jetzt praktisch leer war und die Säule im Schatten lag.

»*Keine* Ausrede!« schrie Richards und mühte sich ab, sich unter Conklins schwerem Stiefel hervorzuwinden. »*Jesus!* Ich sage Ihnen die Wahrheit! Im nächsten Februar gehe ich in Pension! Warum sollte ich mir den Ärger mit Ihnen oder *sonst jemandem* im Hauptquartier einhandeln wollen?«

»O Matt, armer Matt, Sie waren nie der Beste oder der Schlaueste. Sie haben sich gerade die eigene Frage beantwortet.

Sie freuen sich genau wie ich auf Ihre Pension und wollen keine Wellen mehr machen. Ich stehe auf der Überwachungsliste, und Sie wollen Ihren Auftrag nicht versauen. Okay, Kumpel, ich werde denen telegrafieren, daß man Sie nach Mittelamerika versetzt, bis Ihre Zeit um ist - wenn Sie so lange durchhalten.«

»Hören Sie doch auf!«

»Man muß sich das einmal vorstellen, von einem Krüppel auf einem überfüllten Bahnsteig überwältigt zu werden. Wahrscheinlich lassen die Sie danach ganz alleine ein paar Häfen verminen.«

»Ich *weiß* überhaupt nichts!«

»Wer sind die Chinesen?«

»Ich sage Ihnen -«

»Polizei ist das nicht, wer dann?«

»Regierung -«

»Welche Abteilung? Das mußten die Ihnen sagen - das mußte Ihnen der Chef sagen. Er konnte ja schließlich nicht erwarten, daß Sie blindlings arbeiten.«

»Das ist es ja gerade, wir *arbeiten blindlings!* Das einzige, was er uns gesagt hat, ist, daß Washington sie ganz oben freigegeben hat. Er hat geschworen, das sei alles, was *er selbst* wisse! Was, zum Teufel, sollen wir denn machen?«

»Also ist keiner verantwortlich, weil keiner etwas weiß. Wäre ja reizend, wenn es Rotchinesen wären, die einen Überläufer aufgabeln wollen, nicht wahr?«

»Der Chef ist verantwortlich. Da müßte *er* dann den Kopf hinhalten.«

»Oh, jetzt kommt die allerhöchste Moral. ›Wir befolgen nur Befehle, Herr General‹ und ›Herr General weiß natürlich auch nicht mehr, weil er seinerseits Befehle befolgt.« Alex machte eine Pause und kniff die Augen zusammen. »Da war ein Mann, ein großer Bursche, der wie ein chinesischer Supermann

aussieht.« Conklin hielt inne. Richards Kopf zuckte plötzlich, ebenso wie sein Körper. »Wer ist das, Matt?«

»Das weiß ich nicht ... genau.«

»Wer?«

»Ich hab ihn gesehen, das ist alles. Der ist ja schwer zu übersehen.«

»Das ist nicht alles. Weil er schwer zu übersehen ist *und* wenn man bedenkt, wo Sie ihn gesehen haben, haben Sie Fragen gestellt. Was haben Sie erfahren?« »*Kommen Sie, Alex!* Das ist Gerede, nichts Konkretes.« »Ich liebe Gerede. Raus mit der Sprache, Matt! Oder dieses häßliche, schwere Ding an meinem Fuß könnte Ihnen das Gesicht zertreten. Sehen Sie, ich habe keine Kontrolle darüber, es hat seinen eigenen Willen, und es mag Sie nicht. Es kann sehr feindselig sein, selbst mir gegenüber.« Mit einiger Mühe hob Conklin plötzlich seinen Klumpfuß und ließ ihn zwischen Richards' Schulterblätter herunterfallen.

»*Herrgott!* Sie brechen mir das Rückgrat!«

»Nein, ich glaube, es will Ihnen das Gesicht zertreten. Wer *ist* es, Matt?« Wieder schnitt Alex eine Grimasse und hob seinen Klumpfuß und senkte ihn am Schädel des CIA-Mannes.

»Also gut! Man weiß nichts Genaues, aber es heißt, er sei ein ganz hohes Tier bei Crown CI.«

»Crown CI«, erklärte Conklin zu Morris Panov gewandt, »heißt British Counter Intelligence hier in Hongkong, also Spionageabwehr. Und folglich bekommen sie ihre Befehle direkt aus London.«

»Sehr aufschlußreich«, sagte der Psychiater ebenso verwirrt wie erschüttert.

»Allerdings«, pflichtete Alex ihm bei. »Dürfte ich Ihre Krawatte haben, Doktor?« fragte Conklin und fing an, die seine aufzuknoten. »Ich ersetze Sie Ihnen aus meinem Fonds für

unvorhergesehene Ausgaben, weil wir jetzt nämlich einen neuen Ansatzpunkt haben. Ich bin offiziell im Einsatz. Langley unterstützt allem Anschein nach - mit Matthews Gehalt und seinem Einsatz- etwas, bei dem es um eine Abwehroperation eines Verbündeten geht. Als Staatsbeamter, dem auch Verschlusssachen zugänglich sind, sollte ich da nicht beiseite stehen. Ihre Krawatte brauche ich auch, Matt.«

Zwei Minuten später lag Richards mit gefesselten Füßen und Händen und einem Knebel im Mund hinter der Säule.

»Wir können jetzt los«, sagte Alex mit einem Blick den Bahnsteig entlang. »Die sind alle hinter unserem Köder her, der unterdessen bereits auf halbem Wege nach Malaysia ist.«

»Wer war sie – *er*! Ich meine, eine Frau war er ganz sicherlich nicht.«

»Ich will ja nichts gegen Frauen sagen, aber eine Frau hätte es wahrscheinlich nicht geschafft, hier herauszukommen. Er schon, und er hat die anderen mitgenommen - hinter sich hergezogen. Er ist über das Geländer der Rolltreppe gesprungen und hat sich hinaufgearbeitet. Gehen wir. Keiner wird uns folgen.«

»Aber wer *ist* er?« ließ Panov nicht locker, als sie um die Säule herum auf die Rolltreppe und die paar Nachzügler zuingen, die noch eine kurze Schlange bildeten.

»Wir haben ihn gelegentlich hier drüben eingesetzt, hauptsächlich als Beobachter der abgelegenen Grenzanlagen, wo er sich auskennt, weil er mit seiner Ware an ihnen vorbei muß.«

»Rauschgift?«

»Wir würden ihn nie anfassen; er ist ein Spitzenmann in seinem Gewerbe, er schiebt mit gestohlenem Gold und Schmuck zwischen Hongkong, Macao und Singapur. Ich glaube, er ist ein Opfer seiner Vergangenheit. Vor ein paar Jahren haben sie ihm seine Medaillen weggenommen, wegen unehrenhaften Verhaltens. Er hat mal für ein paar recht unappetitliche Fotos Modell gestanden, als er noch auf dem College war und Geld

brauchte. Später tauchten die Fotos durch einen schmierigen Verleger wieder auf. Und man hat ihn damit ruiniert.«

»Das Pornomagazin von vorhin!« rief Mo aus, als sie beide die Rolltreppe betraten.

»So was in der Art, ja.«

»Was für Medaillen waren das denn?«

»Olympiade sechsundsiebzig. Leichtathletik. Hürdenlauf.«

Panov starrte Alexander sprachlos an, als sie auf der Rolltreppe nach oben fuhren, dem Ausgang entgegen. Auf der gegenüberliegenden Rolltreppe tauchte jetzt eine Schar von Arbeitern mit breiten Besen auf. Alex machte eine ruckartige Kopfbewegung auf sie zu, schnippte mit den Fingern seiner rechten Hand und deutete dann mit dem Daumen in Richtung auf die Ausgangstür oben. Die Botschaft war klar. In wenigen Augenblicken würde man hinter einer Säule einen gefesselten CIA-Agenten finden.

»Das muß der sein, den sie den Major nennen«, sagte Marie, die Conklin gegenüber in einem Sessel Platz genommen hatte, während Morris Panov neben ihr kniete und ihren linken Fuß untersuchte. »*Autsch!*« schrie sie und zog das Bein zurück. »Tut mir leid, Mo.«

»Keine Ursache«, sagte der Arzt. »Das ist eine häßliche Prellung im Mittelfuß. Sie müssen ganz schön hingefallen sein.«

»Sogar ein paarmal. Verstehen Sie etwas von Füßen?«

»Im Augenblick fühle ich mich in der Fußpflege wohler als in der Psychiatrie. Leute wie Sie leben ja in einer Welt, die meinen Beruf ins Mittelalter verbannen möchte - dabei stecken die meisten von uns ohnehin noch dort, wir sind in unserer Ausdrucksweise bloß cleverer.« Panov blickte zu Marie auf, und seine Augen wanderten zu ihrem streng frisierten Haar mit den

grauen Strähnen. »Man hat Sie ärztlich gut versorgt, ehemaliger Rotschopf. Bloß das Haar ist scheußlich.«

»Ausgezeichnet ist es«, verbesserte Conklin.

»Wie wollen Sie das denn wissen? Sie waren mein Patient.« Mo wandte sich wieder ihrem Fuß zu. »Beide heilen ordentlich - die Blasen und die Schnitte, meine ich, die Prellung wird länger dauern. Ich werd mir später ein paar Sachen besorgen und den Verband wechseln.« Panov stand auf und zog sich einen Stuhl von dem kleinen Schreibtisch heran.

»Dann wohnen Sie also hier?« fragte Marie.

»Ein paar Zimmer weiter«, sagte Alex. »Ich konnte keines der beiden Zimmer neben dem Ihren bekommen.«

»Und wie haben Sie das fertiggebracht?«

»Geld. Das hier ist Hongkong, und hier gehen dauernd Reservierungen verloren, besonders wenn die Leute nicht da sind ... Aber kehren wir zu dem Major zurück.«

»Sein Name ist Lin Wenzu. Catherine Staples hat mir gesagt, daß er beim englischen Geheimdienst ist. Sein Englisch hört sich absolut überzeugend an.«

»War sie sich da *sicher*?«

»Und ob. Sie hat gesagt, daß er als der beste Geheimdienstmann in Hongkong gilt, und das schließt alle ein, vom KGB bis zur CIA.«

»Das ist plausibel. Er heißt Lin und nicht Iwanowitsch oder Jo Smith. Man schickt einen talentierten Eingeborenen nach England, erzieht und bildet ihn dort aus, bringt ihn dann zurück und überträgt ihm einen verantwortungsvollen Regierungsposten. Übliche Kolonialpolitik, besonders im Polizeiwesen und wenn es um Sicherheit geht.«

»Vom psychologischen Standpunkt aus betrachtet, ja«, fügte Panov hinzu und setzte sich. »Auf die Weise gibt es weniger

Ressentiments, und man schlägt so eine weitere Brücke zu der ausländischen Gemeinschaft der Regierten.«

»Verstehe«, sagte Alex und nickte. »Aber etwas fehlt noch; die Stücke passen nicht zusammen. Auf der einen Seite gibt London für eine Geheimoperation, die von Washington ausgeht, grünes Licht - jedenfalls müssen wir nach allem, was wir bis jetzt erfahren haben, davon ausgehen - und auf der anderen Seite leiht MI-6 uns seine hiesigen Leute, und das in einer Kolonie, die immer noch von Großbritannien beherrscht wird.«

»Warum also?« fragte Panov.

»Dafür gibt es nicht nur einen Grund. Einmal trauen sie uns nicht - oh, nicht daß sie etwa unseren Absichten mißtrauen, nur unserem Sachverstand. Zum anderen: Warum sollen sie das Risiko eingehen, ihr Personal in Untergrundoperationen aufs Spiel zu setzen, die von einem amerikanischen Bürokraten organisiert werden, der keinerlei Erfahrungen vor Ort hat? Das ist es, womit ich nicht klarkomme, und unter normalen Umständen würde London sich keinesfalls darauf einlassen.«

»Ich nehme an, Sie sprechen von McAllister«, sagte Marie.

»Ja, da können Sie Gift drauf nehmen.« Conklin schüttelte den Kopf und atmete dabei tief. »Ich habe recherchiert, und ich kann Ihnen sagen, daß er in diesem ganzen Scheißspiel entweder der stärkste oder der schwächste Faktor ist. Ich vermute letzteres. Er hat ein eiskaltes Gehirn, wie McNamara, bevor er zum Zweifler wurde.«

»Jetzt hören Sie mit dem Quatsch auf«, sagte Mo Panov. »Solche Reden sollten Sie mir überlassen. Was wollen Sie sagen, klipp und klar?«

»Ich meine, Doktor, daß Edward Newington McAllister ein Kaninchen ist. Beim ersten Anzeichen von Gefahr stellt er seine Ohren auf und huscht davon. Er ist ein Analytiker und einer der besten, die es gibt, aber er ist *nicht dazu* qualifiziert, einen Einsatz zu übernehmen, geschweige denn zu leiten, und Sie

sollten nicht einmal im Traum daran denken, daß er der Strategie hinter einer größeren Geheimoperation sein könnte. Man würde ihn auslachen, glauben Sie mir.«

»Auf David und mich hat er aber durchaus überzeugend gewirkt«, unterbrach Marie.

»Weil man ihm ein Drehbuch geliefert hat. ›Sie müssen das Subjekt heiß machen‹, hat man ihm gesagt. ›Halten Sie sich eng an die komplizierte Dramaturgie, die dem Subjekt Schritt für Schritt klarer werden wird‹, und in Bewegung setzen mußte er sich ja, weil Sie verschwunden waren.«

»Und wer hat das Drehbuch geschrieben?« fragte Panov.

»Wenn ich das wüßte. Niemand, mit dem ich in Washington gesprochen habe, weiß es, und da waren auch Leute darunter, die es eigentlich wissen sollten. Und sie haben nicht gelogen; nach all den Jahren habe ich dafür ein Gespür. Das Ganze ist so voll von Widersprüchen, daß Treadstone einundsiebzig im Vergleich dazu wie Amateurarbeit aussieht - und das war es ganz sicher nicht.«

»Catherine hat etwas zu mir gesagt«, unterbrach Marie. »Ich weiß nicht, ob uns das weiterhilft oder nicht, aber es ist bei mir haften geblieben. Sie hat gesagt, ein Mann sei nach Hongkong gekommen, sie nannte ihn einen ›Staatsmann‹, jemand, der ›weit mehr als ein Diplomat sei‹ oder so ähnlich. Sie dachte, es könnte da eine Verbindung geben mit all dem, was geschehen ist.«

»Und sein Name?«

»Den hat sie mir nicht gesagt. Später, als ich McAllister mit ihr zusammen auf der Straße sah, habe ich angenommen, daß er das ist. Aber vielleicht stimmt das gar nicht. Der Analytiker, den Sie gerade beschrieben haben, und der nervöse Mann, der mit David und mir gesprochen hat, ist wohl kaum ein Diplomat, geschweige denn ein Staatsmann. Es muß also jemand anders gewesen sein.«

»Wann hat sie das zu Ihnen gesagt?« fragte Conklin.

»Vor drei Tagen, als sie mich in ihrem Appartement in Hongkong versteckte.«

»Bevor sie Sie nach Tuen Mun brachte?« Alex beugte sich im Sessel vor.

»Ja.«

»Und sie hat ihn nicht noch einmal erwähnt?«

»Nein, und als ich nachfragte, hat sie gesagt, es sei sinnlos, wenn wir - sie oder ich - uns Hoffnungen machten. Sie müsse noch graben, so hat sie es ausgedrückt.«

»Und damit haben Sie sich *zufriedengegeben*?«

»Ja, weil ich noch glaubte, ich würde begreifen. Ich hatte da keinen Anlaß, an ihr zu zweifeln. Sie ging ein großes persönliches und berufliches Risiko ein, indem sie mir half - indem sie mir glaubte, ohne sich konsularischen Rat zu holen, was andere vielleicht getan hätten, einfach um sich selbst zu schützen. Denn was ich ihr sagte, war doch geradezu unerhört - schließlich ging es um ein Lügengewebe des amerikanischen Außenministeriums, verschwundene Leibwächter des Geheimdienstes, und das konnte auch denen ganz oben nicht verborgen geblieben sein. Jemand mit weniger Format hätte sich da herausgehalten.«

»Lassen wir einmal die Dankbarkeit beiseite«, sagte Conklin mit sanfter Stimme. »Sie hat Informationen zurückgehalten, auf die Sie ein Recht hatten. *Herrgott*, nach allem, was Sie und David durchgemacht haben -«

»Sie irren, Alex«, unterbrach Marie leise. »Ich habe Ihnen gesagt, ich *dachte*, ich hätte sie begriffen, aber das ist nicht alles. Das Grausamste, was man einem Menschen antun kann, der von Panik erfüllt ist, ist doch, ihm falsche Hoffnungen zu machen. Wenn dann das Erwachen kommt, ist es unerträglich. Glauben Sie mir, ich habe über ein Jahr mit einem Mann gelebt, der verzweifelt nach Antworten suchte. Er hat eine ganze Menge

gefunden, aber die, denen er nachgegangen ist und die sich dann als falsch erwiesen, haben ihn fast umgebracht.«

»Sie hat recht«, sagte Panov und nickte und sah Conklin an.
»Und ich glaube, das wissen Sie auch?«

»Nun ja.« Alex zuckte die Schultern und schaute auf die Uhr.
»Jedenfalls ist jetzt Zeit für Catherine Staples.«

»Man wird sie beobachten, *bewachen!*« Marie beugte sich in ihrem Sessel vor, und ihr Ausdruck war besorgt, ihre Augen blickten fragend. »Man wird annehmen, daß Sie beide meinetwegen hierhergekommen sind und ich Ihnen etwas über sie gesagt habe. Sie werden erwarten, daß Sie zu ihr gehen. Man wird auf Sie warten. Wenn sie zu dem imstande waren, was sie bis jetzt getan haben, könnten sie Sie töten!«

»Nein, das könnten sie nicht«, sagte Conklin, stand auf und hinkte zum Telefon am Nachttisch. »Dazu sind sie nicht gut genug«, fügte er dann ruhig hinzu.

»Sie sind doch erledigt!« flüsterte Matthew Richards hinter dem Steuer des kleinen Wagens, der gegenüber von Catherine Staples' Appartement parkte.

»Sehr dankbar sind Sie nicht gerade, Matt«, sagte Alex, der neben dem CIA-Mann im Schatten saß. »Nicht nur, daß ich kein Telegramm abgeschickt habe, ich habe auch zugelassen, daß Sie meine Überwachung wieder aufnehmen. Sie sollten mir danken, nicht mich beleidigen.«

»Scheiße!«

»Was haben Sie denn denen im Büro erzählt?«

»Was wohl? Niedergeschlagen hat man mich, zum Teufel.«

»Wie viele waren es denn?«

»*Wenigstens fünf Halbstarke. Zhongguo ren.*«

»Und wenn Sie sich gewehrt hätten, dann wäre es zu einem Tumult gekommen, und dann hätte ich Sie vielleicht entdecken können.«

»Genau so«, antwortete Richards leise.

»Und als ich Sie anrief, war das natürlich einer der Leute von der Straße, die Sie auf Ihrer privaten Lohnliste stehen haben, und der hat einen weißen Mann gesehen, der hinkt.«

»Bingo.«

»Vielleicht befördert man Sie sogar.«

»Ich will bloß raus.«

»Kommt alles.«

»Aber nicht so.«

»Dann ist also der alte Havilland persönlich hier aufgetaucht.«

»Das haben Sie nicht von mir gehört! Das stand in der Zeitung.«

»Vom Haus in Victoria Peak stand nichts in der Zeitung, Matt.«

»Jetzt machen Sie aber einen Punkt! Sie sind nett zu mir, und ich bin nett zu Ihnen. Nichts davon, daß ich von einem Krüppel fertiggemacht wurde und dafür eine Adresse rausrückte. Außerdem würde ich das abstreiten. Sie haben das von Garden Road bekommen. Das ganze Konsulat redet davon, das ist einem Ledernacken zu verdanken, weil der Bursche sauer war.«

»Havilland«, sinnierte Alex. »Das paßt. Der ist bei den Briten Liebskind, redet sogar wie die ... Mein Gott, ich hätte die Stimme erkennen müssen!«

»Die Stimme?« fragte Richards verwirrt.

»Am Telefon. Wieder eine Szene aus dem Drehbuch. Das war *Havilland*! Er hätte nie zugelassen, daß das ein anderer tut! Wir haben sie *verloren*.« O Gott, und ich hab mich hereinlegen lassen!«

»Wieso denn?«

»Vergessen Sie's.«

»Mit Vergnügen.«

Ein Auto verlangsamte seine Fahrt und hielt dann vor Staples Appartementhaus. Eine Frau stieg aus, und als Conklin sie im Schein der Straßenbeleuchtung sah, wußte er, wer sie war. Catherine Staples. Sie nickte dem Fahrer zu, drehte sich um und ging auf die Glastüren der Eingangshalle zu.

Plötzlich erfüllte das Brausen einer hoctourigen Maschine die ruhige Straße. Eine schwarze Limousine schoß irgendwo hinter ihnen aus dem Dunkel und kam mit quietschenden Bremsen neben Catherines Wagen zum Stehen. Eine Salve von Explosionen donnerte los. Glas zersplitterte auf der Straße und auf der anderen Seite des Trottoirs, als die Seitenfenster des parkenden Autos und die Türen des Appartementhauses zersplitterten und der Fahrer und Catherine Staples im Kugelhagel zerfetzt wurden.

Mit quietschenden Reifen raste die schwarze Limousine in die Dunkelheit davon, Blut und Fleischfetzen hinterlassend.

»Herrgott!« brüllte der CIA-Mann.

»Wir müssen hier weg«, befahl Conklin.

»*Wohin?* Um Himmels willen, *wohin?*«

»Victoria Peak.«

»Haben Sie den Verstand verloren?«

»Nein, aber jemand anders. Ein aristokratischer Kaffer ist hereingelegt worden. *Gelinkt* hat man den. Und der wird es als erster von mir hören. Los *jetzt!*«

26

Borowski hielt die schwarze *Shanghai-Limousine* auf der dunklen, von Bäumen gesäumten Straße an. Wenn die Karte stimmte, hatte er jetzt das Osttor des Sommerpalastes passiert - das heißt, eigentlich waren es mehrere alte kaiserliche Villen in einer Parkanlage, die vom Kunming-See beherrscht wurde. Er war in nördlicher Richtung am Ufer entlanggefahren, bis die

vielfarbigen Lichter der Lustgärten verblichener Kaiser am Horizont verblaßt und der Dunkelheit der Landstraße gewichen waren. Er schaltete die Scheinwerfer aus, stieg aus dem Wagen und trug das, was er gekauft hatte und was jetzt in einem wasserdichten Beutel verwahrt war, zu den Bäumen an der Straße und grub den Absatz in den Boden. Die Erde war weich, und das erleichterte sein Vorhaben, denn er mußte mit der Möglichkeit rechnen, daß man seinen Mietwagen durchsuchte. Er griff in den Beutel und holte ein Paar feste Handschuhe und ein Jagdmesser mit einer langen Klinge heraus. Er kniete nieder und grub ein Loch, das tief genug war, um den Beutel darin zu verbergen; er ließ es offen, nahm sich das Messer und schnitt eine Kerbe in den Stamm des nächststehenden Baumes, so daß das weiße Holz unter der Rinde sichtbar wurde. Dann verwahrte er Messer und Handschuhe in dem Beutel und deckte ihn mit Erde zu. Er ging zum Wagen zurück, warf einen Blick auf das Armaturenbrett und ließ den Motor an. Wenn die Entfernungsangaben auf der Karte ebenso genau waren wie ihre Angaben bezüglich der für Privatpersonen gesperrten Zonen in und um Beijing, dann war die Einfahrt zum Jing-Shan-Reservat nur noch einen knappen Kilometer entfernt und mußte hinter der nächsten Straßenbiegung liegen.

Die Landkarte war korrekt. Zwei Scheinwerferbalken strahlten das hohe, grüne Stahltor unter einer riesigen Tafel an, auf die bunte Vögel gemalt waren; das Tor war verschlossen. In einem kleinen, verglasten Verschlag rechts davon saß ein einzelner Wachmann. Als er Jasons näher kommende Scheinwerferbündel sah, sprang er auf und rannte heraus. Es war schwer festzustellen, ob der Mann nun eine Uniform trug oder nicht, jedenfalls war keine Waffe zu sehen.

Borowski fuhr dicht an das Tor heran, stieg aus und ging auf den Chinesen zu, wobei er überrascht feststellte, daß der Mann Ende Fünfzig oder Anfang Sechzig war.

»Bei tong, bei tong!« begann Jason, ehe der Posten etwas sagen konnte, und entschuldigte sich damit für die Störung. »Ich habe Schreckliches hinter mir«, fuhr er fort und zog die Liste mit den Verhandlungspartnern des Franzosen aus der Innentasche. »Ich hätte vor dreieinhalb *Stunden* hier sein sollen, aber der Wagen ist nicht gekommen, und ich konnte Mister ...« Er wählte den Namen eines Textilministers von der Liste - »Wang Xu nicht erreichen, und bestimmt ist er ebenso ärgerlich wie ich!«

»Sie sprechen unsere Sprache«, sagte der Posten verwirrt. »Sie haben einen Wagen ohne Fahrer.«

»Der Minister hat das gestattet. Ich bin schon oft in Beijing gewesen. Wir sollten heute zusammen zu Abend essen.«

»Hier gibt es kein Restaurant.«

»Hat er vielleicht eine Nachricht für mich hinterlassen?«

»Niemand hinterläßt hier irgend etwas, nur verlorene Gegenstände. Ich habe einen sehr hübschen japanischen Feldstecher, den ich Ihnen billig verkaufen könnte.«

Es *geschah*. Hinter dem Tor, etwa dreißig Meter im Inneren des Geländes, sah Borowski im Schatten eines hohen Baumes einen Mann mit einem langen Uniformrock - vier Taschen - ein *Offizier*. Er trug einen breiten Gürtel mit einem dicken Halfter an der Hüfte. Eine Waffe.

»Tut mir leid, ich brauche keinen Feldstecher.«

»Als Geschenk vielleicht?«

»Ich habe nur wenige Freunde, und meine Kinder sind Diebe.«

»Sie sind ein bedauernswerter Mann. Es gibt nichts außer Kindern und Freunden - und natürlich den Geistern.«

»Jetzt will ich aber wirklich den *Minister* erreichen. Wir verhandeln über Millionen von *Renminbü*«

»Der Feldstecher kostet nur ein paar Yuan.«

»Also gut'. Wieviel?«

»Fünfzig.«

»Dann holen Sie ihn«, sagte das Chamäleon ungeduldig und griff in die Tasche. Als der Posten in sein Wachhäuschen zurückeilte, schweifte sein Blick über den grünen Zaun. Der chinesische Offizier hatte sich ein Stück tiefer in den Schatten zurückgezogen, beobachtete aber das Tor immer noch. Jasons Herz schlug wie wild, und das Pochen in seiner Brust klang wie Paukenschläge - so wie es in den Tagen von Medusa so oft gewesen war. Er hatte eine Strategie durchschaut. Delta wußte, wie Asiaten dachten. *Geheimhaltung*. Die einsame Gestalt im Schatten bestätigte das natürlich noch nicht, aber sie widerlegte seine Gedanken auch nicht.

»Da schauen Sie, ist das nicht ein herrliches Glas!« rief der Posten, der mit dem Feldstecher in der Hand jetzt zum Zaun zurückgelaufen kam. »Einhundert Yuan.«

»Sie haben fünfzig gesagt!«

»Da habe ich mir die Linsen nicht angesehen. Ein ganz hochwertiges Stück. Geben Sie mir das Geld, dann werfe ich das Glas über den Zaun.«

»Also, meinetwegen«, sagte Borowski, im Begriff, das Geld durch den Maschenzaun zu schieben. »Aber unter einer Bedingung, *Dieb*. Wenn Sie über mich befragt werden sollten, möchte ich keine Ungelegenheiten haben.«

»Befragt? Das ist doch unsinnig. Hier ist doch außer mir niemand.«

Delta hatte recht.

»Wenn aber doch, dann muß ich darauf bestehen, daß Sie die Wahrheit sagen! Ich bin Geschäftsmann aus Frankreich und muß unbedingt diesen Textilminister sprechen, weil mein Wagen sich auf unverzeihbare Weise verspätet hat. Ich will keine Ungelegenheiten!«

»Wie Sie wünschen. Jetzt das Geld, bitte.«

Jason schob die Yuan-Scheine durch den Zaun; der Posten stopfte sie sich in die Tasche und warf den Feldstecher über das Tor. Borowski fing ihn auf und sah den Chinesen bittend an. »Haben Sie denn gar keine Ahnung, wohin der Minister gegangen sein könnte?«

»Ja, und das wollte ich Ihnen auch gerade sagen, ohne dafür Geld zu verlangen. So bedeutende Männer wie Sie und er würden ohne Zweifel in das Speiserestaurant Ting Li Guan gehen. Das ist bei reichen Ausländern und den mächtigen Männern unserer Regierung sehr beliebt.«

»Wo ist das?«

»Im Sommerpalast. Sie sind daran vorbeigefahren. Fahren Sie fünfzehn, zwanzig Kilometer zurück, dann sehen Sie das große *Dong-An-Men-Tor*. Die Fremdenführer dort werden Ihnen den Weg weisen, aber Sie müssen Ihre Papiere vorzeigen, Herr. Sie reisen auf sehr ungewöhnliche Art.«

»Danke!« schrie Jason und rannte zum Wagen zurück. »*Vive la France!*«

»Wie schön«, sagte der Posten, zuckte die Achseln und ging in sein Häuschen zurück, wo er sein Geld zählte.

Der Offizier ging leise auf das Wachhäuschen zu und klopfte ans Glas. Der Nachtwächter sprang erstaunt auf und öffnete die Tür.

»Oh, Sie haben mich erschreckt! Ich sehe, daß man Sie eingeschlossen hat. Vielleicht sind Sie auf einer unserer schönen Ruhebänke eingeschlafen. Wie unangenehm. Ich werde das Tor sofort öffnen!«

»Wer war dieser Mann?« fragte der Offizier ruhig.

»Ein Ausländer. Ein französischer Geschäftsmann, der Pech gehabt hat. So wie ich ihn verstanden habe, hätte er sich vor Stunden hier mit dem Textilminister treffen sollen und dann

gemeinsam mit ihm zu Abend essen. Aber sein Wagen hat sich verspätet. Er war sehr aufgeregt. Er will keine Ungelegenheiten haben.«

»Welcher Textilminister?«

»Minister Wang Xu, hat er, glaube ich, gesagt.«

»Warten Sie bitte draußen.«

»Selbstverständlich. Und das Tor?«

»In ein paar Minuten.« Der Offizier griff nach dem Telefon auf der kleinen Theke und wählte. Sekunden später sagte er: »Kann ich die Nummer eines Textilministers namens Wang Xu haben ...? ... danke.« Der Offizier drückte die Gabel nieder, ließ sie los und wählte erneut. »Minister Wang Xu, bitte?«

»Ja, am Apparat«, sagte eine etwas unfreundliche Stimme am anderen Ende der Leitung. »Wer spricht?«

»Ein Angestellter im Büro der Handelskommission, Herr Minister. Wir führen eine Routineüberprüfung durch, ein französischer Geschäftsmann, der Sie als Referenz angegeben hat -«

»Doch nicht wieder dieser Idiot *Ardisson*! Was hat er denn jetzt wieder gemacht?«

»Sie kennen ihn, Herr Minister?«

»Ja, leider! Dauernd will der etwas Besonderes! Der bildet sich ein, sein Stuhlgang duftet nach Lilien.«

»Sollten Sie heute abend mit ihm essen, Herr Minister?«

»Mit dem essen? Wer weiß, was ich heute nachmittag alles gesagt habe, bloß um ihn zum Schweigen zu bringen! Natürlich hört er nur, was er hören will, und sonst nichts. Andererseits ist es durchaus möglich, daß er meinen Namen benutzt hat, um einen Tisch zu bekommen. Ich sage Ihnen ja, dauernd Sonderwünsche! Geben Sie ihm, was er will. Er ist verrückt, aber ganz harmlos. Wenn die Idioten, die er vertritt, nicht so viel für drittklassigen Stoff zahlen würden, dann würden wir ihn mit

der nächsten Maschine nach Paris zurückschicken. Und jetzt belästigen Sie mich nicht mehr, ich habe Gäste.« Der Minister legte abrupt auf.

Beruhigt ließ der Armeeoffizier den Hörer auf die Gabel fallen und ging zu dem Nachtwächter hinaus. »Sie haben recht gehabt«, sagte er.

»Der Ausländer war sehr erregt und ganz durcheinander.«

»Wie ich gehört habe, ist das bei ihm der Normalzustand.« Der Offizier machte eine kurze Pause und fügte dann hinzu: »Sie können jetzt das Tor öffnen.«

»Selbstverständlich.« Der Mann griff in die Tasche und zog einen Schlüsselbund heraus. Dann hielt er in der Bewegung inne und sah den Offizier an. »Ich sehe aber keinen Wagen. Bis zum nächsten öffentlichen Verkehrsmittel sind es viele Kilometer. Der Sommerpalast ist der erste -«

»Ich habe nach einem Wagen telefoniert. Er soll in zehn bis fünfzehn Minuten hier sein.«

»Dann werde *ich* leider nicht mehr hier sein. Ich sehe schon die Fahrradlampe meiner Ablösung dort unten an der Straße. Mein Dienst ist in fünf Minuten zu Ende.«

»Vielleicht werde ich hier warten«, sagte der Offizier, ohne auf die Worte des Nachtwächters einzugehen. »Vom Norden kommen Wolken herein. Wenn sie Regen bringen, könnte ich mich im Wachhäuschen unterstellen, bis mein Wagen kommt.«

»Ich sehe keine Wolken.«

»Ihre Augen sind eben auch nicht mehr das, was sie einmal waren.«

»Wie wahr.« Das Schrillen einer Fahrradglocke hallte durch die Nacht. Die Ablösung des Nachtwächters trat an den Zaun, als dieser gerade das Tor aufsperrte. »Diese jungen Leute machen einen Lärm, als wären sie Geister vom Himmel.«

»Ich möchte Ihnen noch gerne etwas sagen«, sagte der Offizier mit scharfer Stimme, so daß der Nachtwächter unwillkürlich stehenblieb. »Ich möchte auch keine Ungelegenheiten haben, ebensowenig wie der Ausländer, bloß weil ich an diesem herrlichen Ort ein wenig geschlafen habe. Gefällt Ihnen Ihre Arbeit hier?«

»Und wie.«

»Und die Gelegenheit, Dinge wie japanische Feldstecher zu verkaufen, die man Ihnen in Verwahrung gegeben hat?«

»Wie bitte?«

»Mein Gehör ist sehr scharf, und Ihre Stimme laut.«

»*Wie bitte?*«

»Sagen Sie nichts von mir, und ich werde nichts von Ihren unmoralischen Aktivitäten sagen, die Ihnen ohne Zweifel sehr viel Ärger eintragen würden. Ihr Verhalten ist zutiefst tadelnswert.«

»Ich habe Sie nie *gesehen*, Herr Offizier! Das schwöre ich bei den Geistern in meiner Seele!«

»In der Partei hält man nichts von solchen Schwüren.«

»Dann schwöre ich bei allem, was Sie wollen!«

»Öffnen Sie das Tor und verschwinden Sie.«

»Zuerst mein Fahrrad, Herr Offizier!« Der Nachtwächter rannte am Zaun entlang und griff sich sein Fahrrad. Er nickte seiner Ablösung erleichtert zu, als er ihm den Schlüsselbund zuwarf. Dann schwang er sich in den Sattel und fuhr eilig die Straße hinunter.

Der zweite Nachtwächter schlenderte, sein Fahrrad an der Lenkstange schiebend, durch das Tor. »Können Sie sich das vorstellen?« sagte er zu dem Offizier. »Der Sohn eines Kriegsherrn der Kuomintang übernimmt die Arbeit eines schwachsinnigen Bauern, der uns in der Küche bedient hätte.«

Borowski entdeckte die weiße Kerbe in dem Baumstamm und lenkte die Limousine zwischen zwei Fichten von der Straße herunter. Er schaltete das Licht ab und stieg aus. Schnell brach er ein paar Zweige ab, um den Wagen in der Dunkelheit zu tarnen. Instinktiv hatte er schnell gearbeitet, dennoch beunruhigte ihn, daß nur wenige Sekunden nach dem Tarnen der Limousine unten auf der Straße nach Beijing Scheinwerfer auftauchten. Er kniete im Unterholz nieder, sah zu, wie der Wagen vorbeibrauste, und stellte verblüfft fest, daß auf seinem Dach ein Fahrrad festgeschnallt war, und wurde unruhig, als kurz darauf das Motorengeräusch verstummte; der Wagen hatte hinter der Straßenbiegung angehalten. Besorgt, daß ein geschultes Auge seinen Wagen entdeckt haben und der Mann jetzt zu Fuß zurückkommen könnte, rannte Jason quer über die Straße in das dichte Unterholz dahinter. Er hetzte von Fichte zu Fichte bis zur Kurve, wo er erneut niederkniete und jeden Fußbreit seiner Umgebung untersuchte und auf Geräusche lauschte, die nicht zu der verlassenen Landstraße paßten.

Nichts. Und dann, nach langem Warten, doch etwas. Und als er sah, was es war, konnte er sich einfach keinen Reim darauf machen. Der Mann auf dem Fahrrad mit der dynamobetriebenen Lampe fuhr die Straße mit einem Tempo herauf, als ginge es um sein Leben. Als er näher kam, erkannte Borowski, daß es der Nachtwächter war ... auf einem Fahrrad ... Und auf dem Dach des Wagens, der hinter der Kurve angehalten hatte, war ein Fahrrad festgeschnallt gewesen. War es für den Nachtwächter bestimmt gewesen? Natürlich nicht; der Wagen wäre bis zum Tor weitergefahren ... Ein zweites Fahrrad? Ein zweiter Nachtwächter - und der mit einem Fahrrad? *Natürlich:* Wenn zutraf, was er annahm, würde der Wachmann am Tor ausgetauscht werden, würde man einen Verschwörer an seine Stelle bringen.

Jason hatte gewartet, bis die Fahrradbeleuchtung des Nachtwächters zu einem winzigen Punkt in der Ferne

zusammengeschrumpft war, und rannte dann auf der Straße zurück zu seinem Wagen und dem Baum mit der Kerbe. Er grub seinen Beutel aus und begann, sein Handwerkszeug zu sortieren. Er zog sein Jackett und das weiße Hemd aus und schlüpfte in einen schwarzen Rollkragenpullover; dann schnallte er die Scheide des Jagdmessers an den Gürtel seiner dunklen Hose und steckte auf der anderen Seite die Pistole, die mit einem Schuß geladen war, hinein. Dann hob er die zwei mit einem meterlangen Stück dünnem Draht verbundenen Spulen auf und dachte, daß dieses Tötungsinstrument weit besser war als das, was er sich in Hongkong angefertigt hatte. Wenn irgend etwas, was er in jener fernen Vergangenheit bei Medusa gelernt hatte, auch nur den geringsten Wert hatte, war er jetzt seinem Ziel viel näher. Er rollte den Draht gleichmäßig auf die beiden Spulen und schob sie vorsichtig in die rechte Hüfttasche. Dann hob er die kleine Taschenlampe auf und steckte sie sich an seine rechte Vordertasche. Jetzt war ein langes Band übergroßer chinesischer Knallfrösche an der Reihe; er hatte sie mit einem Gummiband zusammengehalten und verwahrte sie mit drei Streichholzbriefchen und einer kleinen Kerze in der linken Vordertasche. Am schwierigsten unterzubringen war ein Drahtschneider von der Größe einer Zange. Er schob sie mit dem Kopf voraus in die linke Hüfttasche, so daß sich die zwei kurzen Handgriffe gegen den Stoff preßten und das Werkzeug festhielten. Schließlich griff er nach einem eng zusammengewickelten Haufen Kleider, und zwar so eng gewickelt, daß das Ganze nicht umfangreicher war als ein Nudelholz. Das drückte er sich gegen die Wirbelsäule, zog das Gummiband um seine Hüfte und verhakte die Schließen ineinander. Vielleicht würde er die Kleider nie brauchen, aber er durfte nichts dem Zufall überlassen - dazu war er zu nahe am Ziel!

Ich werde ihn bekommen, Marie! Ich schwöre dir, ich hole ihn mir, und dann wer den wir wieder unser Leben haben. Ich bin es, David, und ich liebe dich so! Ich brauche dich so!

Hör auf damit! Es gibt keine Leute, nur Ziele. Keine Emotionen, nur Zielpersonen und Männer, die eliminiert werden müssen, weil sie im Wege stehen. Ich brauch dich nicht, Webb. Du bist weich, und ich verachte dich. Du mußt auf Delta hören - auf Jason Borowski!

Der Killer, der gezwungenermaßen ein Killer geworden war, vergrub den Beutel mit seinem weißen Hemd und der Tweed-Jacke und richtete sich zwischen den Fichten auf. Seine Lungen schwellen bei dem Gedanken an das an, was ihm bevorstand. Ein Teil von ihm war unsicher und verängstigt, der andere wütend und eiskalt.

Jetzt setzte Jason sich in Bewegung, ging in nördlicher Richtung auf die Kurve zu, dabei den Schutz jedes einzelnen Baumes ausnützend, so wie er das vorher auch getan hatte. Er erreichte den Wagen, der mit dem auf dem Dach festgeschnallten Fahrrad an ihm vorbeigefahren war; er parkte am Straßenrand, und unter der Windschutzscheibe war ein großes Schild festgeklebt. Er schob sich näher heran und las die chinesischen Schriftzeichen und lächelte dabei.

Dies ist ein defektes Dienstfahrzeug der Regierung. Es ist streng verboten, sich an diesem Fahrzeug zu schaffen zu machen. Diebstahl wird streng bestraft.

In der linken unteren Ecke war in kleinerer Schrift zu lesen: *Volksdruckerei Nummer 72. Shanghai.* Wieviel Hunderttausende solcher Schilder waren von der Druckerei Nummer 72 wohl hergestellt worden? Vielleicht galten sie als Garantiescheine, und mit jedem Fahrzeug wurden zwei geliefert.

Er zog sich wieder in den Schatten zurück und ging weiter, bis er die freie Stelle vor dem im Scheinwerferlicht daliegenden Tor erreicht hatte. Seine Augen folgten dem grünen Zaun. Auf

der linken Seite verschwand er in der Finsternis des Waldes. Auf der rechten reichte er vielleicht siebzig Meter über das Wachhäuschen hinaus, vorbei an einem Parkplatz mit nummerierten Stellflächen für die Touristenbusse und Taxis, und bog dahinter scharf nach Süden ab. Wie er das nicht anders erwartet hatte, war ein Vogelreservat in China umzäunt, um Diebe abzuhalten. Wie d'Anjou es formuliert hatte: »Vögel werden in China seit Jahrhunderten verehrt. Sie gelten als Delikatesse, sowohl für das Auge als auch für den Gaumen.« Echo. Echo war verschwunden. Er fragte sich, ob d'Anjou gelitten hatte ... *Keine Zeit.*

Stimmen! Borowskis Kopf fuhr zu dem Tor herum. Der chinesische Offizier und ein anderer, viel jüngerer Wachmann - nein, jetzt handelte es sich ganz eindeutig um einen Soldaten - kamen hinter dem Wachhäuschen hervor. Der jüngere Mann schob ein Fahrrad neben sich her, und der Offizier hielt sich ein kleines Funkgerät ans Ohr.

»Kurz nach neun Uhr werden die ersten eintreffen«, sagte er jetzt, ließ das Gerät sinken und schob die Antenne zurück. »Sieben Fahrzeuge in Abständen von drei Minuten.«

»Und der Lastwagen?«

»Wird das letzte Fahrzeug sein.«

Der Wachposten sah auf die Uhr. »Vielleicht sollten Sie dann den Wagen holen. Wenn ein Kontrollanruf kommt, weiß ich Bescheid.«

»Gute Idee«, nickte der Offizier, hängte sich das Funkgerät an den Gürtel und griff nach der Lenkstange des Fahrrads. »Mir gehen diese bürokratischen Weiber, die wie Hunde bellen, auf die Nerven.«

»Trotzdem müssen Sie Geduld mit ihnen haben«, lachte der junge Wachposten. »Und dann müssen Sie sich die Einsamen, die Häßlichen herausuchen und sie gut bedienen, zwischen den Beinen. Stellen Sie sich nur vor, wenn die Ihnen ein schlechtes

Zeugnis ausstellen würden? Dann könnten Sie diesen herrlichen Posten verlieren.«

»Sie meinen diesen schwachköpfigen Bauern, den Sie abgelöst haben -«

»Nein, nein«, fiel ihm der Posten ins Wort. »Die suchen sich die Jüngeren heraus, die gut aussehen, Leute wie mich. Nach unseren Fotos natürlich. Er ist anders; der zahlt ihnen Yuan aus seinen Verkäufen von Fundsachen. Manchmal frage ich mich, ob er überhaupt etwas verdient.«

»Mir fällt es manchmal schwer, euch Zivilisten zu verstehen.«

»Das darf ich vielleicht verbessern, Herr Oberst. Im wahren China bin ich ein Hauptmann in der Kuomintang.«

Diese Bemerkung verblüffte Jason. Was er gehört hatte, war unglaublich! *Im wahren China bin ich ein Hauptmann in der Kuomintang.* Im wahren China? *Taiwan?* Du großer Gott, hat es *angefangen!* Der Krieg der beiden China? Ging es diesen Männern darum? *Wahnsinn!* Eine ungeheure Metzelei! Der ganze Pazifikraum würde in Flammen stehen! Herrgott! War er auf seiner Jagd nach einem Killer auf das *Undenkbare* gestoßen?

Das war einfach zu viel, zu aufwühlend, zu beängstigend. Er mußte jetzt ganz schnell handeln, für Denken war jetzt keine Zeit. Er blickte auf das Leuchtzifferblatt seiner Uhr. Es war 20.54 Uhr. Er wartete, bis der Armeemoffizier an ihm vorbeigeradelt war, und arbeitete sich dann vorsichtig und lautlos durch das Blattwerk, bis er den Zaun sah. Er ging auf ihn zu, holte die Taschenlampe heraus und ließ sie zweimal kurz aufblitzen, um die Ausmaße des Zauns beurteilen zu können. Sie waren ungewöhnlich. Er war an die vier Meter hoch und neigte sich oben mit seinem Stacheldraht nach außen wie ein Gefängniszaun nach innen. Er griff in seine Hüfttasche, drückte die Handgriffe zusammen und holte den Drahtschneider heraus. Dann tastete er mit der linken Hand in die Finsternis, bis er die

unterste Drahtreihe gefunden hatte, und setzte sein Werkzeug an.

Wäre David Webb nicht so verzweifelt und Jason Borowski nicht so wütend gewesen, hätte er es nicht geschafft. Das war kein gewöhnlicher Zaun; der Draht war wesentlich stärker, als man ihn irgendwo sonst für Umfriedungen der gewalttätigsten Verbrecher benutzte. Jason mußte für jeden einzelnen Schneidevorgang seine ganze Kraft einsetzen und den Drahtschneider ein paarmal betätigen, bis das Metall schließlich brach. Und jeder einzelne Schneidevorgang kostete wertvolle Minuten.

Wieder sah Borowski auf sein Leuchtzifferblatt. 21.06 Uhr. Er stemmte die Füße gegen den Boden, preßte die Schultern gegen den Drahtzaun und drückte das etwa einen halben Meter hohe Drahtrechteck nach innen. Er kroch hinein, schweißüberströmt, und lag jetzt schwer atmend auf dem Boden. *Keine Zeit. 21.08 Uhr.*

Unsicher richtete er sich auf die Knie auf, schüttelte den Kopf, um Klarheit in seine Gedanken zu bekommen, und setzte sich nach rechts in Bewegung, hielt sich am Zaun fest, bis er die Ecke vor dem Parkplatz erreicht hatte. Das von Scheinwerfern angeleuchtete Tor lag siebzig Meter links von ihm.

Plötzlich tauchte das erste Fahrzeug auf. Es war eine russische Zia-Limousine, Baujahr Ende der Sechziger. Sie bog jetzt in den Parkplatz ein, auf die erste Position rechts neben dem Wachhäuschen. Sechs Männer stiegen aus und gingen in militärischem Gleichschritt auf den Hauptzugang des Vogelreservats zu. Sie verschwanden in der Finsternis, und die Lichtkegel ihrer Taschenlampen beleuchteten ihren Weg. Jason sah ganz genau hin; den Weg würde er auch einschlagen.

Drei Minuten später, genau nach Plan, fuhr ein zweiter Wagen durch das Tor und parkte neben dem Zia. Drei Männer stiegen aus dem Fond, während der Fahrer und der Beifahrer

miteinander redeten. Wenige Sekunden später stiegen auch sie aus, und Borowski mußte sich zusammenreißen, die Beherrschung nicht zu verlieren, als sein Blick den großen, schlanken Menschen erfaßte, der sich katzengleich bewegte, wie er jetzt an dem Wagen entlang zu dem Fahrer ging. Das war der Killer! Das Chaos am Kai-tak-Flughafen hatte die komplizierte Falle in Beijing notwendig gemacht. Wer auch immer auf diesen Killer Jagd machte, mußte schnell gefangen und zum Schweigen gebracht werden. Informationen mußten durchsickern und den Schöpfer des Killers erreichen - und wer kannte die Taktiken dieses Lohnkillers besser als der, der sie ihm beigebracht hatte? Wer war mehr auf Rache aus als der Franzose? Wer sonst war imstande, den anderen Jason Borowski ausfindig zu machen? D'Anjou war der Schlüssel, und der Kunde dieses - des falschen - Jason Borowski wußte es.

Und Jason Borowskis Instinkte - ein Produkt von Medusa, woran er sich schmerzhaft erinnerte - waren richtig. Als die Falle im Mao-Mausoleum so katastrophal versagt hatte, die Entweihung eines Heiligtums, die die ganze Republik erschütterte, hatte sich der Elitezirkel der Verschwörer schnell neu gruppieren müssen, unter strengster Geheimhaltung, da sie sich einer Krise ohnegleichen ausgesetzt sahen; jetzt war keine Zeit zu verlieren, die nächsten Schritte zu überlegen.

Aber Geheimhaltung war unerlässlich. *Im wahren China bin ich ein Hauptmann in der Kuomintang.* Herrgott! War das möglich!

Geheimhaltung. Für ein verlorenes Königreich? Gab es irgendeinen Ort, wo man es besser finden konnte als in den unberührten Weiten idyllischer staatlicher Vogelreservate, die von mächtigen Maulwürfen der Kuomintang in Taiwan kontrolliert wurden? Eine Strategie, die aus Verzweiflung geboren war, hatte Borowski die Augen geöffnet.

Keine Zeit! Das ist nicht deine Sache! Nur er!

Achtzehn Minuten später waren die sechs Automobile eingetroffen, die Insassen ausgestiegen und hatten sich irgendwo im finsternen Wald des Vogelreservats ihren Kollegen angeschlossen. Schließlich, seit der Ankunft der russischen Limousine waren einundzwanzig Minuten verstrichen, rumpelte ein mit einer Segeltuchplane abgedeckter Lastwagen durchs Tor, beschrieb einen weiten Bogen und parkte neben der letzten Limousine, keine zehn Meter von Jason entfernt. Erschreckt sah er zu, wie gefesselte und geknebelte Männer und Frauen von der Ladefläche gestoßen wurden; sie stürzten ohne Ausnahme, rollten über den Boden und stöhnten vor Schmerzen. Dann sah er, wie am Ende der Ladefläche ein Mann sich wehrte, gegen seine Bewacher ankämpfte und nach den zwei Männern trat, die ihn festhielten und schließlich doch auf den kiesbedeckten Parkplatz hinunterwarfen. Das war kein Chinese ... Borowski erstarrte. Es war *d'Anjou*! In dem schwachen Licht konnte er erkennen, daß Echos Gesicht verschrämmt, daß seine Augen angeschwollen waren. Als der Franzose sich mühsam aufrichtete, knickte ihm immer wieder das linke Bein ein, und doch ließ er sich von seinen Häschern nicht unterkriegen; er blieb trotzig stehen.

Du mußt dich rühren! Etwas tun! Was? Medusa - wir hatten Signale. Was für Signale waren das? O Gott! Steine, Stöcke, Felsbrocken ... Kies! Wirf etwas, um ein Geräusch zu erzeugen, ein schwaches Geräusch, das ablenkt und alles mögliche sein könnte - weit weg, so weit wie möglich weg! Und dann der nächste Schritt. Schnell!

Jason ließ sich im Schatten des Zaunes auf die Knie nieder. Er hob eine Handvoll Kies auf und warf ihn über die Köpfe der sich mühsam aufrichtenden Gefangenen. Das kurze Klappern auf den Dächern einiger Wagen ging unter den erstickten Schreien der gefesselten Gefangenen verloren. Borowski warf noch einmal, diesmal ein paar Steine mehr. Der Bewacher, der neben d'Anjou stand, sah in die Richtung, in der die Steinchen

herunterfielen, tat die kleine Ablenkung aber gleich wieder ab, als seine Aufmerksamkeit sich einer Frau zuwandte, die sich aufgerichtet hatte und jetzt auf das Tor zurannte. Er eilte auf sie zu, packte sie am Haar und riß sie in die Gruppe zurück. Wieder griff Jason nach Kieselsteinen.

Und dann hielt er inne. D'Anjou war zu Boden gefallen, sein Gewicht ruhte auf seinem rechten Knie, und seine gefesselten Hände stützten ihn. Er beobachtete den jetzt abgelenkten Bewacher und drehte sich langsam in Richtung auf Borowski herum. Medusa war nie weit von Echo entfernt - er hatte sich *erinnert*. Schnell hob Jason die Hand, so daß seine Handfläche sichtbar wurde, einmal, *zweimal*. Der schwache Widerschein des Lichts von seiner Handfläche reichte aus; der Blick des Franzosen wanderte zu ihm herüber. Borowski schob den Kopf im Schatten vor. Echo sah ihn! Ihre Augen begegneten sich. D'Anjou nickte und wandte sich dann ab und richtete sich mühsam und schmerzgekrümmt auf, als der Bewacher zurückkehrte.

Jason zählte die Gefangenen. Es waren, Echo mit eingerechnet, zwei Frauen und fünf Männer. Jetzt wurden sie von ihren Bewachern, die beide Schlagstöcke vom Gürtel genommen hatten und sie jetzt dazu benutzten, den Gefangenen Beine zu machen, auf den Weg vor dem Parkplatz getrieben. D'Anjou stürzte. Sein linkes Bein sackte ein, so daß er beim Fallen zur Seite gedreht wurde. Borowski beobachtete ihn scharf; an dem Sturz war etwas Eigenartiges. Dann begriff er. Die Finger des Franzosen spreizten sich. Jetzt deckte er die Bewegung mit seinem Körper ab und hob zwei Hände Kies auf, und als einer der Bewacher näher kam und ihn hochzog, blickte d'Anjou wieder kurz in Jasons Richtung. Das war ein Signal. Echo würde die Steinchen fallen lassen, um so Borowski eine Spur zu liefern, der er folgen konnte.

Die Gefangenen wurden nach rechts getrieben, aus der kiesbedeckten Zone hinaus, während der junge Wachmann, der

»Hauptmann in der Kuomintang«, das Tor versperrte. Jason rannte hinter dem Zaun hervor in den Schatten, den der Lastwagen bot, zog das Jagdmesser aus der Scheide, kauerte neben der Motorhaube nieder... sah zu dem Wachhäuschen hinüber. Der Posten stand jetzt vor der Tür und sprach in sein Funkgerät. Das Gerät mußte weg. Und der Mann auch.

Fefle ihn. Kneble ihn.

Töte ihn! Du darfst keine unnötigen Risiken eingehen. Hör auf mich!

Borowski ließ sich zu Boden fallen und trieb das Jagdmesser in den linken Vorderreifen des Lastwagens und rannte dann, während die Luft aus dem Reifen entwich, nach hinten und tat dort das gleiche. Dann rannte er um den Lastwagen herum und auf den nächsten Wagen zu. Geduckt jede Schattenpartie ausnutzend, schlitzte er die anderen Reifen des Lkws und die auf der linken Seite der Limousine auf. Das machte er an der ganzen Fahrzeugreihe, bis auf den russischen Zia, der keine zehn Meter vom Wachhäuschen stand. Jetzt war der Posten dran.

Fefle ihn! Töte ihn! Du darfst nichts dem Zufall überlassen, nur so kommst du zu deiner Frau zurück!

Lautlos öffnete Jason die Tür des russischen Wagens, griff hinein und löste die Handbremse. Dann schloß er die Tür ebenso leise und schätzte den Abstand von der Motorhaube bis zum Zaun ab; es waren ungefähr zweieinhalb Meter. Er packte den Fensterrahmen und lehnte sich mit seinem ganzen Gewicht vorwärts, das Gesicht zu einer Grimasse verzerrt, als der schwere Wagen sich in Bewegung setzte. Er versetzte dem Fahrzeug einen letzten Stoß und war schon vor dem danebenstehenden Wagen, als die Limousine gegen den Zaun krachte. Er duckte sich und griff in die rechte Hüfttasche.

Als der verblüffte Posten das Krachen hörte, rannte er um sein Wachhäuschen herum auf den Parkplatz, blickte verblüfft nach allen Seiten und starrte dann den wieder zum Stillstand

gekommenen Zia an. Er schüttelte fassungslos den Kopf und ging zur Tür hinüber.

Borowski sprang aus der Finsternis vor. Er hielt die Spulen in beiden Händen, ließ den Draht über den Kopf des Postens fliegen. Keine drei Sekunden, und es war vorbei. Die Schlinge war tödlich; der Hauptmann der Kuomintang war tot.

Jason zog das Funkgerät von seinem Gürtel und durchsuchte die Kleider des Mannes. Es war immer möglich, etwas Wertvolles zu finden. Und da war es auch! Zuerst eine Pistole, nicht besonders überraschend. Vom selben Kaliber wie die, die er einem anderen Verschwörer in Maos Mausoleum abgenommen hatte. Spezielle Waffen für spezielle Leute, ein weiteres Erkennungszeichen: einheitliche Bewaffnung. Statt einem Schuß verfügte er jetzt über neun, dazu noch über den Schalldämpfer, der verhindert hatte, daß die Ruhe der verehrten Toten in einem verehrten Mausoleum gestört wurde. Und dann fand er noch eine Brieftasche mit Geld und einem Ausweis der Volkssicherheitskräfte. Die Verschwörer hatten Kollegen in hohen Positionen. Borowski rollte die Leiche unter die Limousine und schlitzte ihre Reifen auf. Die schwere Limousine sackte zu Boden. Die Ruhestätte des Hauptmanns von der Kuomintang war sicher und ungestört.

Jason rannte zu dem Wachhäuschen hinüber und überlegte, ob er die Scheinwerfer ausschießen sollte oder nicht, und entschied sich schließlich dagegen. Wenn er überlebte, würde er das Licht brauchen, wenn - *wenn!* Er *mußte* überleben! *Marie!*

Er ging hinein, kniete sich hinter das Fenster und holte die Patronen aus der Pistole des Postens und schob sie in die eigene Waffe. Dann sah er sich nach Einsatzplänen oder Instruktionen um; neben dem Schlüsselbund an einem Wandhaken hing eine Einsatzliste. Er schnappte sich die Schlüssel.

Ein Telefon klingelte! Das Schrillen der Glocke hallte ohrenzerreißend von den Glaswänden des Wachhäuschens

wider. *Falls ein Kontrollanruf kommt, weiß ich Bescheid. Ein Hauptmann der Kuomintang.* Borowski stand auf, nahm das Telefon von der Theke und duckte sich wieder, hielt die Hand über die Sprechmuschel.

»*Jing Shan*«, sagte er heiser. »Ja?«

»Hallo, mein Schmetterling«, antwortete eine Frauenstimme, in, wie Jason fand, recht unkultiviertem Mandarin. »Wie geht es heute deinen Vögeln?«

»Denen geht es gut, aber mir nicht.«

»Du klingst auch ganz fremd. Ich spreche doch mit Wo, oder nicht?«

»Ja, bloß daß ich mich schrecklich erkältet habe und mich die ganze Zeit übergeben muß und alle zwei Minuten aufs Klo rennen. Ich kann nichts bei mir behalten.«

»Wird das morgen vorbei sein? Ich möchte mich nicht anstecken.«

Du mußt die Einsamen bedienen, die Häßlichen ...

»Ich will dich unbedingt sehen -«

»Du wirst zu schwach sein. Ich rufe dich morgen nacht an.«

»Mein Herz verkümmert wie eine sterbende Blume.«

»Kuhdung!« Die Frau legte auf.

Während des Gesprächs waren Jasons Blicke zu einer schweren Kette gewandert, die in der Ecke des Wachhäuschens lag. Er begriff. In China, wo so viele mechanische Gegenstände versagten, diente die Kette als Sicherheit, falls das Torschloß nicht funktionieren sollte. Auf den Kettengliedern lag ein ganz gewöhnliches stählernes Vorhängeschloß. Einer der Schlüssel in dem Bund sollte in das Schloß passen, dachte er, und probierte einige aus, bis das Schloß aufsprang. Er packte die Kette und wollte schon ins Freie rennen, blieb dann aber stehen, drehte sich um und riß die Telefonschnur aus der Wand. Noch ein mechanischer Gegenstand, der nicht funktionieren würde.

Am Tor wand er die Kette in ihrer ganzen Länge um die Mitte der zwei Pfosten, bis nur noch eine Masse aus Stahlgliedern zu sehen war. Er drückte vier Kettenglieder zusammen, schob den Bügel des Schlosses hinein und drückte es zu. Die ganze Kette war jetzt straff gespannt, und auch eine Kugel, die man in diese Metallmasse feuerte, würde sie keineswegs zerfetzen, sondern eher abprallen und den Schützen und das Leben aller Umstehenden gefährden. Er drehte sich um und eilte, stets im Schatten bleibend, auf dem mittleren Weg davon.

Der Weg war dunkel. Das dichte Gehölz verschluckte den vom beleuchteten Tor zurückgeworfenen Lichtschein, nur am Himmel war noch Licht zu sehen. Er hielt die Taschenlampe in der linken Hand zu Boden gerichtet und entdeckte alle zwei Meter ein Steinchen: kleine Verfärbungen auf dem dunklen Boden in gleichmäßigem Abstand. D'Anjou hatte die Steinchen wahrscheinlich mit Daumen und Zeigefinger glattgerieben, um den Schmutz des Parkplatzes zu entfernen, damit sie besser zu sehen waren. Echo hatte seine Geistesgegenwart nicht verloren.

Plötzlich waren da zwei Steine, nicht einer, und nur wenige Zentimeter voneinander entfernt. Jason blickte auf, kniff die Augen im winzigen Lichtkegel seiner Taschenlampe zusammen. Die zwei Steine waren kein Zufall, sondern wieder ein Signal. Der Hauptweg setzte sich geradeaus fort, aber der, den die Gefangenen hatten einschlagen müssen, bog scharf nach rechts ab. Zwei Steine bedeuteten eine Abzweigung.

Und dann änderte sich plötzlich der Abstand zwischen den Steinen. Immer weiter auseinander lagen sie, und gerade als Borowski glaubte, es kämen keine mehr, sah er noch einen. Und dann lagen wieder zwei auf dem Boden, markierten wieder eine Abzweigung. D'Anjou wußte, daß ihm die Steine ausgingen, und hatte deshalb seine Methode geändert. Jason begriff. Solange die Gefangenen ihren Weg beibehielten, würden jetzt keine Steine mehr kommen, aber bei jeder Abzweigung deuteten zwei Kieselsteine in die richtige Richtung.

Er arbeitete sich an kleinen Sumpfpfarten vorbei, tief in die Felder hinein und wieder aus ihnen heraus, und überall war das Flattern von Flügeln und das Kreischen aufgestörter Vögel zu hören, wenn sie in den mondhellen Himmel aufstiegen. Schließlich war da nur noch ein schmaler Pfad, der in eine Art Schlucht hinunterführte.

Er blieb stehen und knipste die Taschenlampe aus. Weiter unten, etwa dreißig Meter weg, war das Glühen einer Zigarette zu sehen. Der Lichtpunkt bewegte sich langsam auf und ab, ein Mann, der nicht gerade vorsichtig war, aber der nicht zufällig dort stand. Und dann spähte Jason in die Finsternis dahinter - durch das dichte Blattwerk der Schlucht waren unregelmäßige Lichter zu sehen. Fackeln vielleicht? Natürlich, das war es, Fackeln. Er hatte sein Ziel erreicht. Dort unten in der Schlucht, hinter dem Posten mit seiner Zigarette, war der Versammlungsplatz.

Borowski zwängte sich in das dichte Unterholz zur Rechten des Weges. Bald mußte er feststellen, daß die lianenartigen Gewächse wild gewachsen und im Lauf der Jahre ineinander verwoben wie Fischernetze waren. Sie auseinanderzureißen oder zu zerbrechen würde Lärm machen, der nicht zu den normalen Geräuschen des Vogelreservats paßte. Das Knicken von Zweigen klang anders als das Flattern von Vogelschwingen oder das Kreischen aufgestörter Bewohner des Reservats. Er griff nach seinem Messer und wünschte, die Klinge wäre länger. Er brauchte für die paar Meter fast zwanzig Minuten, um sich lautlos einen Pfad bis zu dem Posten zu bahnen.

»*Mein Gott!*« Jason hielt den Atem an und unterdrückte einen Schrei. Er war ausgeglitten; das glitschige, zischende Geschöpf unter seinem linken Fuß war wenigstens eineinhalb Meter lang. Jetzt wand es sich um sein Bein, und er packte in seinem Schrecken danach, zog es von seinem Fleisch weg und schnitt es mit dem Messer auseinander. Die Schlange schlug ein paar Sekunden wild um sich, dann ließen ihre Zuckungen nach; sie

war tot und entrollte sich zu seinen Füßen. Er schloß die Augen und schauderte, ließ einen Augenblick verstreichen. Dann kauerte er sich wieder nieder und kroch näher an den Posten heran, der sich gerade wieder eine Zigarette anzündete, oder besser gesagt, versuchte, sie mit einem Streichholz nach dem anderen anzuzünden, von denen keines Feuer fing.

»*Ma de shizi, shizi!*« stieß er halblaut hervor, die Zigarette im Mund.

Borowski kroch weiter, schnitt die letzten paar dicken Halme weg, bis er nur noch zwei Meter von dem Mann entfernt war. Er schob das Jagdmesser in die Scheide und griff wieder in die Hüfttasche nach seinen Drahtspulen. Kein Messerstich durfte dem Mann noch einen Schrei erlauben; ein konvulsivischer letzter Atemzug war das einzig gegebene Ende.

Er ist ein menschliches Wesen! Ein Sohn, ein Bruder, ein Vater!

Er ist der Feind. Unser Ziel. Das ist alles. Marie gehört dir, nicht denen.

Jason Borowski stürzte sich aus dem Gras vorwärts, als der Mann den ersten Zug inhalierte. Der Rauch quoll aus seinem weit aufgerissenen Mund. Die Drahtschlinge spannte sich, und dann stürzte der Mann mit durchschnittener Luftröhre ins Unterholz, schlaff und tot.

Jason riß den blutigen Draht zurück, wischte ihn im Gras ab, rollte die Spulen zusammen und stopfte sie sich wieder in die Tasche. Er zerrte die Leiche tiefer ins Unterholz, weg vom Weg, und durchsuchte die Taschen des Postens. Das erste, was er fand, fühlte sich wie ein Bündel zusammengefaltetes Toilettenpapier an, in China eine Mangelware. Er zog die Taschenlampe vom Gürtel, hielt die Hand darüber und betrachtete erstaunt seinen Fund. Das Papier war zusammengefoldet und weich, aber es handelte sich nicht um Toilettenpapier. Es war Geld, Tausende von Yuan, mehr als die

meisten Chinesen in Jahren verdienten. Der Posten am Tor, der »Hauptmann der Kuomintang«, hatte auch Geld gehabt mehr als Jason für normal hielt -, aber bei weitem nicht so viel wie dieser. Als nächstes kam eine Briefftasche mit Fotos von Kindern, die Borowski schnell wieder zurücksteckte, ein Führerschein und ein Ausweis für ein *Mitglied der Volkssicherheitskräfte!* Jason zog das Papier heraus, das er der Briefftasche des ersten Postens entnommen hatte, und legte die beiden Ausweise nebeneinander auf den Boden. Sie waren identisch. Er faltete beide zusammen und steckte sie in die Tasche. Der letzte Gegenstand war ebenso verblüffend wie interessant. Es war ein Passierschein, der seinem Besitzer den Zugang zu den Freundschaftsläden erlaubte, jenen Geschäften, die für ausländische Reisende eingerichtet waren und zu denen Chinesen, abgesehen von höchsten Regierungsbeamten, keinen Zutritt hatten. Wer auch immer diese Männer hier waren, dachte Borowski, sie waren eine seltsame elitäre Gruppe. Untergeordnete Posten trugen Unsummen Geld bei sich und genossen Privilegien, wie sie eigentlich nur wesentlich höheren Rangstufen zukamen, und hatten Ausweise der Geheimpolizei. Wenn es wirklich Verschwörer waren - und alles, was er von Shenzen bis zu diesem Vogelreservat gehört hatte, schien das zu bestätigen -, dann reichte diese Verschwörung weit in die Hierarchie von Beijing hinein. *Keine Zeit! Das betrifft dich nicht!*

Die Waffe, die der Mann umgeschnallt hatte, war, wie zu erwarten, der ähnlich, die in seinem Gürtel steckte, oder jener, die er am Jing-Shan-Tor in den Wald geworfen hatte. Es war eine hochwertige Waffe, und Waffen waren Symbole. Eine Präzisionswaffe war ebenso ein Statussymbol wie eine teure Uhr, von der es zwar Nachahmungen gab, die ein geschulter Blick aber sofort durchschaute. Eine solche Waffe konnte man herzeigen, um seinen Status unter Beweis zu stellen. Sie war das Erkennungszeichen einer Elite. *Keine Zeit! Das geht dich nichts an! Weiter!*

Jason entlud die Pistole, steckte die Munition ein und warf die Waffe in den Wald. Dann kroch er auf den Weg hinaus und ging langsam und lautlos auf die flackernden Lichter hinter der Wand aus hohen Bäumen zu.

Was er sah, war keine Schlucht. Es war ein riesiger Krater aus prähistorischen Zeiten, eine Wunde, die bis in die Eiszeit zurückreichte und noch nicht geheilt war. Vögel flatterten darüber, neugierig und erschreckt; aufgestörte Eulen schrien mißtönend. Borowski stand am Rand des Abhangs und blickte zwischen den Bäumen auf die fackelbeleuchtete Versammlung. David Webb stöhnte, hätte sich am liebsten übergeben, aber ein eiskalter Befehl hielt ihn davon ab.

Hör auf. Beobachte. Finde heraus, womit wir es zu tun haben.

An einem kräftigen Ast hing ein Gefangener an einem Seil, das mit seinen gefesselten Handgelenken verbunden war, die Arme über sich ausgestreckt, die Füße wenige Zoll vom Boden. Seiner Kehle entrangen sich trotz des Knebels im Mund unartikulierte Laute. Seine Augen flackerten wild.

Ein schlanker Mann mittleren Alters in langen Hosen und Mao-Jacke stand vor dem sich heftig windenden Körper. Seine rechte Hand umschloß das juwelenbesetzte Heft eines dünnen Schwertes, dessen Spitze in der Erde steckte. David Webb erkannte die Waffe. Es handelte sich um das Zeremonienschwert eines Kriegsherrn aus dem vierzehnten Jahrhundert, einer brutalen Kaste von Militaristen, die Dörfer und Städte und ganze Landstriche vernichtet hatten, die auch nur im Verdacht standen, sich dem Willen der Yuan-Kaiser zu widersetzen. Doch diese Schwerter wurden nicht nur für Zeremonien, sondern auch für ganz brutale Zwecke gebraucht. David spürte eine Welle der Übelkeit in sich aufsteigen, als er die Szene unter sich beobachtete.

»Hört mir zu!« schrie der schlanke Mann und drehte sich zu seinen Zuhörern herum. Seine Stimme klang schrill, aber

entschlossen, und zwang die Zuhörer in ihren Bann. Borowski kannte ihn nicht, aber sein Gesicht war nicht zu vergessen. Das kurzgestutzte graue Haar, die hageren, bleichen Züge -und ganz besonders sein Blick. Jason konnte seine Augen nicht deutlich erkennen, aber der Feuerschein der Fackeln spiegelte sich in ihnen. Und diese Augen loderten ebenso.

»Die Nächte des Großen Schwertes *beginnen!*« schrie der schlanke Mann. »Und sie werden sich fortsetzen, Nacht für Nacht, bis alle, die uns verraten würden, zur Hölle geschickt sind! Jedes einzelne dieser giftigen Insekten hat sich an unserer heiligen Sache versündigt, hat Verbrechen begangen, die zu dem großen Verbrechen führen könnten, die nach dem Schwert verlangen.« Er wandte sich dem gefesselten Gefangenen zu. »*Du!* Die Wahrheit, und nichts als die Wahrheit! Kennst du die Langnase?«

Der Gefangene schüttelte den Kopf, und wieder drang unterdrücktes Stöhnen aus seiner Kehle.

»*Lügner!*« schrillte eine Stimme aus der Menge. »Er war heute nachmittag am Tian An Men!«

»Er hat gegen das wahre China gesprochen!« schrie ein anderer. »Ich habe ihn im Hua-Gong-Park bei den jungen Leuten gehört!«

»Und in dem Kaffeehaus an der Xidan Bei!«

Der Gefangene zuckte zusammen, und seine geweiteten Augen starrten erschreckt in die Menge. Borowski begriff. Der Mann hörte hier Lügen und wußte nicht warum, aber Jason wußte es. Die Inquisition tagte; ein Unruhestifter, oder ein Mann mit Zweifeln, wurde im Namen eines größeren Verbrechens eliminiert. *Die Nächte des Großen Schwertes beginnen - Nacht für Nacht!* Eine Schreckensherrschaft in einem kleinen, blutigen Reich inmitten eines riesigen Landes, wo jahrhundertlang blutrünstige Kriegsherren gewütet hatten.

»Das hat er getan?« schrie der hagere Redner. »Das hat er *gesagt?*«

Ein fanatisches Stimmengewirr erfüllte die Schlucht.

»Am Tian An Men ...!«

»Er hat mit der Langnase gesprochen ...!«

»Er hat uns alle verraten ...!«

»Er will unseren Tod, unsere Niederlage ...!«

»Er spricht gegen unsere Führer, will ihren Tod ...!«

»Sich gegen unsere Führer zu stellen«, sagte der Mann mit dem Schwert ruhig, aber immer lauter werdend, »heißt, sie in den Schmutz ziehen. Das ist eine Sünde gegen die Gabe des Lebens. Wer sich dagegen versündigt, verdient nicht zu leben.«

Der gefesselte Mann bäumte sich wieder auf, so daß er an seinem Seil zu schwanken begann, und sein Stöhnen wurde lauter und mischte sich in das der anderen Gefangenen, die angesichts der bevorstehenden Exekution vor dem Sprecher knien mußten. Nur einer versuchte immer wieder, sich aufzurichten, und wurde von dem Wächter, der neben ihm stand, immer wieder niedergedrückt. Das war Philippe d'Anjou. Echo sandte eine weitere Nachricht zu Delta, aber Jason Borowski konnte sie nicht verstehen.

»... dieser kranke, undankbare Heuchler, dieser Lehrer der Jungen, den wir wie einen Bruder unter uns aufgenommen haben, weil wir die Worte glaubten, die er sprach - so mutig sprach, wie wir dachten, im Gegensatz zu denen, die unser Mutterland quälen -, ist mehr als ein *Verräter*. Seine Worte sind *hohl*. Er ist ein verschworener Begleiter der verräterischen Winde, und die würden ihn zu unseren Feinden tragen, zu denen, die Mutter China quälen! Vielleicht wird der Tod ihm die Läuterung bringen!« Der Redner zog das Schwert aus dem Boden und hob es über seinen Kopf.

Und auf daß sein Same sich nicht verbreite. David Webb, der Gelehrte, erinnerte sich an die Worte des alten Rituals und hätte am liebsten die Augen geschlossen, hätte ihm das sein anderes Ich nicht verboten. *Zerstören wir den Quell, dem der Same entspringt, und beten wir zu den Geistern, auf daß sie alles das zerstören mögen, in das er hier auf Erden eingedrungen ist.*

Das Schwert fuhr herunter und hackte die Genitalien des schreienden, sich windenden Körpers ab.

Und auf daß seine Gedanken sich nicht verbreiten mögen und die Unschuldigen und die Schwachen verseuchen, beten wir zu den Geistern, auf daß sie sie zerstören mögen, wo immer sie sind, so wie wir hier den Quell zerstören, dem sie entspringen.

Jetzt beschrieb das Schwert einen waagrechten Bogen und durchschnitt den Hals des Gefangenen. Der zuckende Körper fiel in einem Schwall von Blut zu Boden, und der schlanke Mann mit den lodernden Augen hieb mit dem Schwert auf den abgeschlagenen Kopf, bis keine Ähnlichkeit mit einem menschlichen Gesicht mehr zu erkennen war.

Der Rest der entsetzten Gefangenen erfüllte die Schlucht mit Klagegeschrei und wand sich auf dem Boden, bettelte um Gnade. Nur einer nicht. D'Anjou richtete sich auf und starrte stumm den Mann mit dem Schwert an. Der Wächter ging auf ihn zu und sagte etwas, worauf der Franzose sich halb herumdrehte und ihm ins Gesicht spuckte. Der Posten fuhr, vielleicht benommen von dem, was er eben mit angesehen hatte, zurück. Was *tat* Echo da? *Was war seine Botschaft?*

Dann blickte Borowski zu dem Henker mit dem hageren Gesicht und dem kurz gestutzten grauen Haar hinüber. Jetzt wischte er die lange Klinge seines Schwertes mit einem weißen Seidentuch ab, während Helfer die Leiche und die Überreste des Schädels des Gefangenen entfernten. Er deutete auf eine auffällig attraktive Frau, die jetzt von den zwei Wachen zu dem Seil hinübergezerrt wurde. Ihre Haltung war aufrecht, trotzig.

Delta studierte das Gesicht des Henkers. Unter den irre flammenden Augen war der dünne Mund des Mannes zu einem schmalen Schlitz verzerrt. Er lächelte.

Er war ein toter Mann. Irgendwann, irgendwo würde er sterben. Vielleicht heute noch. Ein Henker, ein blutbesudelter blinder Fanatiker, der den Osten in einen unvorstellbaren Krieg stürzen wollte - China gegen China, und der Rest der Welt würde folgen.

Heute nacht!

27

»Die Frau ist ein Kurier, eine Person, der wir unser *Vertrauen* geschenkt haben«, fuhr der Redner fort, und seine Stimme schwoll dabei langsam an, wie die eines Sektenpredigers, der das Evangelium der Liebe verkündet, während er das Werk des Teufels vor Augen hat. »Ein Vertrauen, das nicht verdient, sondern guten Glaubens gegeben wurde, denn sie ist die Frau eines der unseren, eines tapferen Soldaten, eines erstgeborenen Sohns einer angesehenen Familie des wahren China. Ein Mann, der, während ich hier spreche, sein Leben aufs Spiel setzt, um unsere Feinde im Süden zu infiltrieren. Auch er hat ihr vertraut ... und sie hat sein Vertrauen *verraten*. Sie hat ihren tapferen Mann *verraten*, uns *alle* verraten! Sie ist nichts als eine *Hure*, die mit dem *Feind* schläft! Und während sie ihre Begierde befriedigt - wie viele Geheimnisse hat sie dabei enthüllt, wie tief reicht ihr Verrat? Ist sie vielleicht die Kontaktperson der Langnasen hier in Beijing? Ist sie es, die unseren Feinden sagt, worauf sie achten, was sie erwarten sollen?

Wie sonst hätte es zu diesem schrecklichen Tag kommen können? Unsere erfahrensten Männer haben unseren Feinden eine Falle gestellt, der sie erlegen wären, und dann wären wir frei gewesen von den Verbrechern aus dem Westen, die glauben, sich nur dadurch Reichtümer verschaffen zu können, indem sie

vor denen im Staub liegen, die China quälen und peinigen. Man hat mir berichtet, daß sie heute morgen am Flughafen war. Am *Flughafen!* Wo die Falle ihren Anfang nahm! Hat sie ihren geilen Körper einem unserer Getreuen hingegeben, ihn vielleicht unter Drogen gesetzt? Hat er ihr vielleicht in berauschem Zustand gesagt, was sie tun sollte, was sie unseren Feinden sagen sollte? Was hat diese Hure *getan?*«

Ein abgekartetes Spiel, dachte Borowski. Eine Anklage, die sich so sehr über die Fakten und die damit in Verbindung stehenden Erkenntnisse hinwegsetzte, daß selbst ein Gerichtshof in Moskau einen solchen Marionettenankläger mit Schimpf und Schande davongejagt hätte. *Die Herrschaft des Schreckens in dem Stamm der Kriegsherren hielt an. Es gilt, die Ungetreuen auszumerzen und den Verräter zu finden und jeden zu töten, der auch nur entfernt des Verrats verdächtig ist.*

Unter den Zuhörern erhob sich leise, aber immer lauter werdend, der Ruf »Hure!« und »Verräterin!«, während die gefesselte Frau versuchte, sich den zwei Wachen zu entwinden. Der Redner hob die Hände, um sich Ruhe zu verschaffen, die sofort eintrat.

»Ihr Liebhaber war ein verabscheuungswürdiger Journalist der Xinhua-Nachrichtenagentur, jenes verlogenen Organs des abscheulichen Regimes. Ich sage ›war‹, weil diese widerwärtige Kreatur seit einer Stunde tot ist, durch den Kopf geschossen. Man hat ihm die Kehle durchgeschnitten, damit alle wissen, daß auch er ein Verräter war! Ich selbst habe mit dem Mann dieser Hure gesprochen, weil ich ihm Ehre erweise. Er hat mich angewiesen, so zu handeln, wie es die Geister unserer Ahnen verlangen. Er will nichts mehr mit ihr zu tun haben -«

»*Aiyaaa!*« Mit der Kraft der Verzweiflung riß die Frau sich den Knebel vom Mund. »*Lügner!*« schrie sie. »*Mörderbrut!* Ihr habt einen anständigen Mann umgebracht, und ich habe *niemanden* verraten! *Mich* hat man verraten! Ich war nicht am Flughafen, und das wissen Sie auch! Ich habe diese Langnase

nie gesehen, und auch das wissen Sie! Ich wußte nichts von dieser Falle für westliche Verbrecher, und Sie können die Wahrheit in meinem Gesicht lesen! Wie hätte ich davon wissen können?«

»Indem du mit einem ergebenen Diener unserer Sache gehurt hast und ihn verdorben, ihn unter *Drogen* gesetzt hast! Indem du dich ihm hingegeben hast und so lange mit ihm Unzucht getrieben hast, bis die Kräuter ihn wahnsinnig gemacht haben!«

»Du bist wahnsinnig! Du sagst diese Dinge, diese *Lügen*, weil du meinen Mann nach Süden geschickt hast und viele Tage zu mir gekommen bist, zuerst mit Versprechungen, dann mit Drohungen. Ich sollte dir zu *Diensten* sein. Das sei meine Pflicht, hast du gesagt! Du bist bei mir gelegen, und ich habe Dinge erfahren -«

»Weib, du *widerst mich an!* Ich bin zu dir gekommen und habe dich angefleht, deinen Mann und unsere Sache nicht zu entehren! Deinen Liebhaber aufzugeben und Vergebung zu suchen.«

»Eine *Lüge!* Männer sind zu dir gekommen, Taipans aus dem Süden, die mein Mann dir geschickt hat, Männer, die man in deinem hohen Haus nicht sehen durfte. Sie kamen insgeheim in die Läden unter meiner Wohnung, der Wohnung einer sogenannten ehrenwerten Witwe - eine weitere Lüge, die du mir und meinem Kind angehängt hast!«

»*Hure!*« kreischte der Mann mit dem Schwert und den fanatischen Augen.

»*Lügner!*« schrie die Frau zurück. »Wie du hat auch mein Mann viele Frauen, und ich bin ihm gleichgültig! Er schlägt mich, und du sagst mir, das sei sein Recht, weil er ein großer Sohn des wahren China ist! Und ich trage Botschaften von einer Stadt zur anderen, die mir Folter und Tod eintragen würden, wenn man sie bei mir fände, und ernte dafür nur Schmähungen und bekomme nicht einmal das Geld für die Bahnfahrt, weil du

sagst, es sei meine *Pflicht*! Wovon soll denn meine Tochter satt werden? Meine Tochter - das Kind, das dein großer Sohn Chinas nicht kennen will, weil er nur Söhne wollte!«

»Die Geister wollten dir keine Söhne gewähren, weil sie *Weiber* geworden wären, die einem großen Haus Chinas Schande gebracht hätten! *Du* bist die Verräterin! Du bist zum Flughafen gegangen und hast Verbindung mit unseren Feinden aufgenommen und damit zugelassen, daß ein Verbrecher entkam! Dir wäre es gleichgültig, wenn wir tausend Jahre verklavt wären - «

»Und du würdest uns auf zehntausend Jahre zu Vieh machen!«

»Du weißt nicht, was Freiheit ist, Weib!«

»*Freiheit*? Aus deinem Mund? Du willst mir einreden - willst *uns* einreden-, du würdest uns die Freiheiten zurückgeben, die unsere Eltern und Großeltern in dem wahren China hatten, aber *welche* Freiheiten, du *Lügner*! Die Freiheit, die blinden Gehorsam verlangt, die meinem Kind den Reis nimmt, einem Kind, das sein Vater verleugnet, weil er nur an *Herren* glaubt - Kriegsherren, Herren der Erde! *Aiya!*« Die Frau wandte sich der Menge zu. »*Ihr!*« schrie sie. »*Ihr alle!* Ich habe euch nicht verraten, und unsere Sache auch nicht. Aber ich habe vieles gelernt. Es war nicht so, wie dieser große Lügner sagt! Es *gibt* viel Leid und Tyrannei, wie wir alle wissen, aber *auch früher* hat es Leid gegeben und Tyrannei! ... mein Liebhaber war kein böser Mensch, kein blinder Gefolgsmann des Regimes, sondern ein gebildeter Mann, ein sanftmütiger Mann, einer, der an das *ewige* China glaubte! Er wollte die Dinge, die auch *wir* wollen! Er verlangte nur Zeit, um all das Böse zu korrigieren, das die alten Männer in den Komitees verseucht hatte, die uns führen. Vieles wird sich ändern, hat er mir gesagt. Einiges davon spürt man bereits. *Jetzt!* ... Laßt nicht zu, daß der Lügner mir das antut! Laßt nicht zu, daß er es *euch* antut!«

»Hure! Verräterin!« Die Klinge zischte durch die Luft und enthauptete die Frau. Ihr kopfloser Körper fiel nach links, ihr Kopf nach rechts, und aus beiden spritzte das Blut. Dann ließ der Erweckungsprediger das Schwert herunterfahren, als wollte er ihre Überreste in Stücke zerhacken, aber das Schweigen, das sich über die Menge gesenkt hatte, lastete schwer und drückend. Er hielt inne; er hatte den Faden verloren. Aber er knüpfte gleich wieder daran an. »Mögen die geheiligten Geister unserer Ahnen ihr Frieden und Läuterung gewähren!« schrie er, und seine Augen schweiften über die Menge, starteten jeden einzelnen an. »Denn ich beende ihr Leben nicht aus Haß, sondern voll Mitgefühl für ihre Schwäche. Sie wird Frieden und Vergebung finden. Die Geister werden verstehen - aber *wir* müssen hier im *Mutterland* verstehen! Wir dürfen keinen Fußbreit von unserem Weg zum Ziel abweichen - wir müssen *stark* sein! Wir müssen -

«

Borowski hatte genug von diesem Wahnsinnigen. Er war der fleischgewordene Haß. Und er war ein toter Mann. Irgendwann, irgendwo würde er sterben. Vielleicht heute noch - wenn möglich, *heute!*

Delta zog das Messer aus der Scheide und bewegte sich nach rechts, kroch durch das dichte Unterholz. Sein Pulsschlag war seltsam ruhig, und in ihm wuchs eine wütende Erkenntnis - David Webb war verschwunden. Es gab so viele Dinge, an die er sich aus jenen wolkenverhüllten, fernen Tagen nicht erinnern konnte, aber es gab auch viel, das für ihn jetzt wieder Gestalt annahm. Die Einzelheiten waren noch unklar, nicht aber seine Instinkte. Impulse lenkten ihn, und er war eins mit der Finsternis des Waldes. Der Dschungel war sein Verbündeter, denn er hatte ihn schon früher beschützt, ihn in jenen Tagen gerettet, an die er sich nicht klar erinnern konnte. Die Bäume und die Lianen und das Unterholz waren seine Freunde; er bewegte sich zwischen ihnen wie eine Wildkatze, mit sicherem Fuß und lautlos.

Er bog in der uralten Schlucht nach links und begann den Abstieg, den Blick die ganze Zeit auf den Baum gerichtet, wo der Killer so lässig stand. Der Redner hatte inzwischen seine Vorgehensweise geändert und sich damit auf die veränderte Stimmung in seinem Publikum eingestellt. Jetzt die tote Frau in Stücke zu hacken, wäre falsch gewesen, und er war ein Meister seiner Kunst, ein begnadeter Redner, der wußte, wann er Liebe predigen mußte und wann ewige Verdammnis.

Ein paar Helfer hatten schnell die Spuren des gewaltsamen Todes der Frau entfernt, und die zweite Frau wurde mit einer Geste des zeremoniellen Schwertes herbeigewinkt. Sie war höchstens achtzehn, ein hübsches Mädchen, und während sie nach vorne gezerrt wurde, weinte sie und übergab sich.

»Deine Tränen sind überflüssig, Kind«, sagte der Redner mit seiner väterlichsten Stimme. »Es war stets unsere Absicht, dich zu verschonen, weil man dir Pflichten abverlangt hat, für die du zu jung warst, weil dir das Privileg zuteil wurde, Geheimnisse zu erfahren, die dein Verständnis übersteigen. Die Jugend spricht häufig, wenn sie schweigen sollte ... Man hat dich in der Gesellschaft von zwei Brüdern aus Hongkong gesehen - aber nicht *unseren* Brüdern. Männer, die für die ehrlose englische Krone arbeiten, jene dekadente, geschwächte Regierung, die das Mutterland an die verkauft hat, die uns quälen. Sie haben dir billigen Tand gegeben, hübschen Schmuck und Rouge für deine Lippen, und französisches Parfüm aus Kowloon. Jetzt sprich, Kind, was hast du *ihnen* gegeben?«

Das junge Mädchen, dem immer noch Erbrochenes durch den Knebel sickerte, schüttelte wild den Kopf; die Tränen strömten ihr übers Gesicht.

»Sie hatte die Hand unter dem Tisch und zwischen den Beinen eines Mannes, das war in einem Cafe am Guangquem!« schrie einer aus der Menge.

»Das war eines der Schweine, die für die Briten arbeiten!« fügte ein anderer hinzu.

»*Jugend* läßt sich leicht verführen«, sagte der Redner und sah den Mann an, der gesprochen hatte, und seine Augen blitzten, als wollte er Schweigen gebieten. »In unseren Herzen ist Vergebung für die Verführten - solange die Verführung nicht zum Verrat führt.«

»Sie war am Ti-An-Men-Tor ...!«

»Sie war *nicht* am Tian An Men, das habe ich *selbst* festgestellt!« schrie der Mann mit dem Schwert. »Deine Information ist falsch. Die einzige Frage, die noch bleibt, ist ganz einfach, *Kind!* Hast du von uns *gesprochen*? Könnte es sein, daß deine Worte zu unseren Feinden gelangt sind? Hier oder im Süden?«

Das Mädchen wand sich auf dem Boden, und ihr ganzer Körper schwankte verzweifelt hin und her, als könne sie so die Anklage von sich abschütteln.

»Ich akzeptiere deine Unschuld, so wie ein Vater das würde, aber nicht deine Unvernunft, Kind. Du bist zu unvorsichtig in der Wahl deines Umgangs, in der Gier nach Tand. Wenn die nicht uns dienen, können sie gefährlich sein.«

Das Mädchen wurde einem fettleibigen, selbstgefällig blickenden Mann in mittleren Jahren zur »Unterweisung und Meditation« in Gewahrsam gegeben. Der Gesichtsausdruck des älteren Mannes ließ klar erkennen, daß er seinen Auftrag viel umfassender interpretieren würde, als der Redner das vorgeschrieben hatte. Und wenn er mit ihr fertig war, einer Kindfrau, die der nach jungen Mädchen gierenden Hierarchie Beijings Geheimnisse entlockt hatte - einer Hierarchie, die getreu den Worten Maos glaubte, solche Verbindungen würden ihre Lebenszeit verlängern - würde sie verschwinden.

Zweien der drei noch verbleibenden Chinesen wurde buchstäblich der Prozeß gemacht. Die erste Anklage lautete auf

Drogenhandel an der Achse Shanghai - Beijing. Ihr Verbrechen lag freilich nicht in der Verteilung von Narkotika, sondern darin, daß sie die Profite für sich behalten und riesige Geldsummen auf persönliche Konten bei zahlreichen Banken von Hongkong eingezahlt hatten. Einige der Zuhörer traten vor, um das Beweismaterial zu erhärten, mit der Erklärung, daß sie als nachgeordnete Verteiler den zwei »Bossen« große Bargeldsummen übergeben hätten, die nie in den geheimen Büchern der Organisation aufgezeichnet worden waren. Das war die erste Anklage, aber nicht die wichtigste. Die trug jetzt der Redner in seiner hohen Singsangstimme vor.

»Ihr reist in den Süden, nach Kowloon. Einmal, zweimal, häufig sogar *dreimal* pro Monat. Der Flughafen Kai-tak ... *du!*« schrie der Eiferer mit dem Schwert und deutete auf den Gefangenen zu seiner Linken. »Du bist heute nachmittag zurückgefliegen. Du warst gestern nacht in Kowloon. Gestern *nacht!* Kai-tak! Wir sind gestern nacht in Kai-tak *verraten* worden!« Der Redner ging mit langsamen, unheilverheißenden Schritten aus dem Licht der Fackeln auf die zwei versteinerten Männer zu, die vorne knieten. »Eure ergebenheit dem Geld gegenüber ist größer als eure ergebenheit für unsere Sache«, dröhnte er jetzt wie ein besorgter, aber zorniger Patriarch. »Brüder im Blut und Brüder im Diebstahl. Wir wissen das schon seit vielen Wochen, wissen es, weil in eurer Habgier soviel Angst war. Euer Geld mußte sich vermehren, so wie Ratten in der Gosse, und deshalb seid ihr zu den verbrecherischen Triaden in Hongkong gegangen! Wie emsig, wie unternehmerisch und doch wie unglaublich dumm! Glaubt ihr etwa, daß wir diese Triaden nicht kennen, oder sie uns? Glaubt ihr, daß es nicht Bereiche gibt, wo sich unsere Interessen treffen könnten? Glaubt ihr, daß die weniger *Abscheu* für Verräter empfinden als *wir?*«

Die zwei gefesselten Brüder warfen sich flehend auf die Knie, und aus ihren geknebelten Mündern klangen unartikulierte Laute, Bitten um Gehör. Der Redner ging auf den Gefangenen

zu seiner Linken zu und riß den Knebel herunter, so daß die Schnur dem Mann ins Fleisch schnitt.

»Wir haben *niemanden* verraten, großer Herr!« kreischte er. »*Ich* habe niemanden verraten! Ich war in Kai-tak, *ja*, aber nur in der Menge. Um zu *beobachten*, Herr! Um mich daran zu erfreuen!«

»Mit wem hast du gesprochen?«

»Mit niemandem, großer Herr! O ja, mit dem Angestellten der Fluggesellschaft. Um meinen Flug für den nächsten Morgen zu bestätigen, Herr, das war alles! Ich schwöre es bei den Geistern unserer Ahnen. Denen meines jungen Bruders und den meinen, Herr.«

»Das Geld. Was ist mit dem Geld, das du *gestohlen* hast?«

»Nicht gestohlen, großer Herr. Ich schwör es! Wir glaubten in unseren stolzen Herzen - Herzen, die unsere große Sache stolz gemacht hat -, daß wir das Geld zum Vorteil des wahren China gebrauchen konnten! Jeder Yuan unseres Gewinns sollte der *Sache* zurückgegeben werden!«

Die Menge grölte, und immer wieder waren die Rufe »Verrat!« und »Dieb!« zu hören. Der Redner hob die Arme, worauf wieder Stille eintrat.

»Mögen alle es erfahren«, sagte er langsam und immer lauter werdend. »Diejenigen in unserer wachsenden Schar, die vielleicht Gedanken an Verrat hegen, *mögen gewarnt sein*. In uns ist keine Gnade, weil man auch uns keine Gnade erwiesen hat. Unsere Sache ist rechtschaffen und rein, und der bloße Gedanke an Verrat ist widerwärtig. Verbreitet das. Ihr wißt nicht, wer wir sind oder wo wir sind - ob ein Beamter in einem Ministerium oder ein Angehöriger der Sicherheitspolizei. Wir sind nirgendwo und doch überall. Diejenigen, die schwanken und zweifeln, sind tot ... Die Verhandlung gegen diese stinkenden Hunde ist vorüber. Jetzt liegt es bei euch, meine Kinder.«

Das Urteil war schnell und einstimmig: schuldig im ersten Punkt, wahrscheinlich im zweiten. Die Strafe: Der eine Bruder würde sterben, der andere leben und nach Hongkong zurückgebracht werden, wo man das Geld abholen würde. Wer leben und wer sterben sollte, sollte nach dem alten Yj'-zang-h'-Ritual entschieden werden, wörtlich »ein Begräbnis«. Jeder der beiden Männer bekam ein Messer mit rasiermesserscharfer, gezackter Klinge. Gekämpft werden sollte in einem Kreis, der zehn Schritte durchmaß. Die beiden Brüder standen einander gegenüber, und das wilde Ritual begann, als der eine verzweifelt zustieß und der andere dem Angriff auswich, wobei seine Klinge das Gesicht des Angreifers aufriß.

Das Duell in dem tödlichen Kreis und die primitiven Reaktionen der Zuschauer darauf überdeckten alle Geräusche, die Borowski verursachte, der sich für schnelles Handeln entschieden hatte. Er rannte jetzt durch das Unterholz, brach Zweige ab und wischte das hohe Gras aus dem Weg, bis er nur noch sechs Meter hinter dem Baum war, wo der Killer stand. Er würde zurückkehren und sich noch näher an ihn heranarbeiten, aber zuerst kam d'Anjou. Echo mußte wissen, daß er da war.

Der Franzose und der letzte männliche chinesische Gefangene standen am rechten Rand des Kreises, von zwei Posten bewacht. Jason kroch vor, während die Menge die zwei Gladiatoren abwechselnd brüllend schmähte und anfeuerte. Einer der Kämpfer - beide waren jetzt über und über mit Blut beschmiert - hatte seinem Gegner einen fast tödlichen Stich mit dem Messer versetzt, aber das Leben, das er beenden wollte, wollte nicht aufgeben. Borowski war höchstens noch zwei oder drei Meter von d'Anjou entfernt; er tastete auf dem Boden herum und hob einen heruntergefallenen Zweig auf. Als die Menge jetzt wieder aufbrüllte, knickte er ihn zweimal ab. Von den drei Stücken, die er in der Hand hielt, streifte er das Laub ab und hatte jetzt drei einigermaßen gerade Stöcke in der Hand. Er zielte und warf den ersten in einem flachen Bogen, so daß er dem Franzosen vor die

Beine fiel. Der zweite traf Echo in der Kniekehle. D'Anjou nickte zweimal, um Delta zu verstehen zu geben, daß er seine Anwesenheit bemerkt hatte. Dann tat der Franzose etwas Seltsames. Er bewegte langsam den Kopf vor und zurück. Echo versuchte, ihm etwas zu sagen. Dann knickte plötzlich d'Anjous linkes Bein ein, und er fiel zu Boden. Der Posten zu seiner Rechten riß ihn unsanft in die Höhe, konzentrierte sich aber dann gleich wieder auf den blutigen Kampf der zwei Brüder.

Wieder schüttelte Echo langsam den Kopf und starrte dann nach links, den Blick auf den Killer gewandt, der ein paar Schritte nach vorne getreten war, um das tödliche Duell besser sehen zu können. Und dann drehte er den Kopf wieder herum und starrte jetzt den Fanatiker mit dem Schwert an.

Wieder brach d'Anjou zusammen, kam aber diesmal von selbst auf die Beine, ehe der Posten ihn berühren konnte. Im Aufstehen schob er die schmalen Schultern vor und zurück. Borowski atmete tief und schloß dann die Augen in einem kurzen Moment der Trauer, mehr konnte er sich nicht gestatten. Die Botschaft war klar. Echo schaltete sich selbst aus und forderte Delta auf, sich den Killer vorzunehmen - und dabei den fanatischen Henker umzubringen. D'Anjou wußte, daß er zu mitgenommen, zu schwach war zum Fliehen. Er wäre nur ein Klotz am Bein gewesen, und der Killer hatte Vorrang ... Marie hatte Vorrang. Echos Leben war vorüber. Aber der Tod des fanatischen Henkers würde sein Bonus sein, jenes Henkers, der auch ihn hinrichten würde.

Ein ohrenbetäubender Schrei füllte die Schlucht; Tötenstille legte sich über die Menge. Borowskis Kopf fuhr nach links herum, wo er über die Zuschauer hinausblicken konnte. Was er sah, war ebenso widerwärtig wie das, was er in den letzten Minuten gesehen hatte. Der Fanatiker hatte einem der Kämpfer sein zeremonielles Schwert in den Nacken getrieben; jetzt zog er es heraus, während die blutbesudelte Leiche zusammenbrach

und auf dem Boden liegenblieb. Dann hob der Priester des Todes den Kopf und sprach: »*Arzt!*«

»Ja, Herr?« sagte eine Stimme aus der Menge.

»Kümmere dich um den Überlebenden. Flicke ihn für seine bevorstehende Reise nach dem Süden so gut du kannst zusammen. Wenn ich zuließe, daß das hier fortgesetzt wird, dann wären am Ende beide tot, und der Zugang zu unserem Geld versperrt. Diese Familien bringen Jahre der Feindseligkeit ins *Yj zang li!* Schafft seinen Bruder weg und werft ihn mit den anderen in die Sümpfe. Sie alle werden Aas, Futter für die Vögel sein.«

»Ja, Herr.« Ein Mann mit einer schwarzen Arzttasche trat in den Kreis, während man die Leiche wegschleppte und am anderen Ende der Dunkelheit eine Tragbahre auftauchte. Alles war geplant, alles vorbereitet worden. Der Arzt gab dem stöhnenden, blutüberströmten überlebenden Bruder eine Spritze in den Arm, worauf dieser aus dem Kreis des Todes weggeschleppt wurde. Der Redner wischte sein Schwert mit einem Seidentuch ab, deutete dann mit einer Kopfbewegung auf die zwei noch verbliebenen Gefangenen.

Benommen sah Borowski zu, wie der Chinese neben d'Anj ou in aller Ruhe die zum Schein gefesselten Hände voneinander löste, sich an den Hals griff und das Tuch losband, das den Knebel in seinem Mund festgehalten und ihm nur kehlige Stöhnlaute gestattet hatte. Der Mann ging auf den Redner zu und sprach mit erhobener Stimme sowohl zu seinem Anführer als auch zu dessen Gefolgsleuten. »Er sagt nichts und verrät nichts, und doch beherrscht er unsere Sprache fließend und hatte hinreichend Gelegenheit, zu mir zu sprechen, ehe wir auf den Wagen gebracht wurden und man uns den Knebel angelegt hat. Selbst da habe ich noch mit ihm geredet, indem ich meinen Knebel lockerte und mich erbot, das auch bei ihm zu tun. Er weigerte sich. Er ist hartnäckig und auf seine korrupte Art

tapfer, aber ich bin sicher, daß er etwas weiß, was er uns nicht nicht sagen will.«

»*Tong ku, tong ku!*« hallte es aus der Menge, eine Aufforderung, ihn zu foltern, aber der falsche Gefangene schüttelte den Kopf. »Er ist alt und gebrechlich und würde sofort wieder das Bewußtsein verlieren, wie das auch schon vorher geschehen ist«, meinte er. »Deshalb schlage ich mit Erlaubnis unseres Führers folgendes vor.«

»Wenn Aussicht auf Erfolg besteht, was immer du wünschst«, sagte der Mann mit dem Schwert.

»Wir haben ihm die Freiheit angeboten, falls er uns sagt, was er weiß, aber er vertraut uns nicht. Er hat zu lange mit den Marxisten zu tun gehabt. Ich schlage vor, daß wir ihn zum Flughafen von Beijing bringen und meine Verbindungen nutzen, um ihm einen Platz in der nächsten Maschine nach Kai-tak zu besorgen. Ich werde ihn durch die Kontrollen bringen, und ehe er mit seinem Ticket an Bord geht, will ich nichts von ihm als die Information. Gibt es einen größeren Vertrauensbeweis? Wir sind dann inmitten unserer Feinde, und wenn das Gesetz sein Gewissen wirklich so beleidigt, braucht er bloß die Stimme zu erheben. Er hat mehr gesehen und gehört als jeder, der jemals lebend von uns gegangen ist. Die Zeit mag kommen, wo wir wahre Verbündete werden, aber zuerst braucht es Vertrauen.«

Der Redner musterte das Gesicht des Mannes, der gesprochen hatte, dann wanderte sein Blick zu d'Anjou hinüber, der aufrecht dastand und ausdruckslos zugehört hatte. Dann drehte sich der Mann mit dem blutbefleckten Schwert um und sprach den Meuchelmörder am Baum an, wechselte plötzlich ins Englische über: »Wir haben angeboten, diesen unbedeutenden Manipulator zu verschonen, falls er uns sagt, wo sein Gefährte zu finden ist. Stimmen Sie zu?«

»Der Franzose wird Sie belügen!« sagte der Killer mit ausgeprägtem britischem Akzent und trat einen Schritt vor.

»Welchem Zweck sollte das dienen?« fragte der Redner. »Er hat sein Leben, seine Freiheit. Andere interessieren ihn kaum, das beweist seine ganze Akte hinlänglich.«

»Da bin ich nicht sicher«, sagte der Engländer. »Sie haben in einer Gruppe, die sich Medusa nannte, zusammengearbeitet. Er redete die ganze Zeit davon. Diese Gruppe hatte Regeln - einen Verhaltenskodex, könnte man sagen. Er wird lügen.«

»Medusa bestand aus Abschaum, aus Männern, die ihre Brüder töten würden, wenn sie damit das eigene Leben retten könnten.«

Der Meuchelmörder zuckte die Achseln. »Sie haben mich nach meiner Meinung gefragt«, sagte er. »Das ist sie.«

»Laßt uns den fragen, dem wir Gnade gewähren wollen.« Der Redner ging wieder ins Mandarin über und erteilte Befehle, während der Meuchelmörder zu dem Baum zurückging und sich eine Zigarette anzündete. D'Anjou wurde nach vorne gebracht. »Bindet ihm die Hände los, er kann uns nicht entkommen. Und nehmt ihm den Knebel aus dem Mund. Man soll ihn hören. Zeigt ihm, daß wir fähig sind ... Vertrauen zu zeigen.«

D'Anjou schüttelte die Hände aus und griff sich dann mit der rechten Hand an den Mund und massierte ihn. »Ihr Vertrauen ist ebenso mitfühlend und überzeugend wie die Art, in der Sie Gefangene behandeln«, sagte er auf englisch.

»Das hatte ich vergessen.« Der Redner hob die Brauen. »Sie verstehen uns, nicht wahr?«

»Besser als Sie glauben«, erwiderte Echo.

»Gut. Ich ziehe es vor, englisch zu sprechen. In gewissem Sinne ist das etwas nur zwischen uns, nicht wahr?«

»Zwischen uns ist nichts. Ich verhandle nicht gern mit Fanatikern. Die sind so unberechenbar.« D'Anjou warf dem Killer an dem Baum einen Blick zu. »Ich habe natürlich Fehler

gemacht. Aber irgendwie glaube ich, daß einer davon in Ordnung gebracht werden wird.«

»Sie können leben«, sagte der Redner.

»Wie lange?«

»Länger als heute nacht. Der Rest liegt bei Ihnen, bei Ihrer Gesundheit und Ihren Fähigkeiten.«

»Nein, das ist nicht wahr. Wenn ich in Kai-tak aus dem Flugzeug steige, ist alles vorbei. Sie werden mich nicht verfehlen, so wie letzten Abend. Diesmal wird es keine Sicherheitskräfte geben, keine kugelsicheren Limousinen. Nur einen Mann, der das Terminal verläßt, und einen anderen mit einer Schalldämpferpistole oder einem Messer. Wie Ihr wenig überzeugender Mit-»Gefangener« es ausdrückte, ich bin heute nacht hier gewesen. Ich habe gesehen und gehört, und was ich gesehen und gehört habe, ist mein Todesurteil ... Übrigens, falls er sich wundert, weshalb ich ihm nicht vertraut habe, können Sie ihm sagen, daß er viel zu auffällig, viel zu eifrig war - und dann der plötzlich gelockerte Knebel. Wirklich! Er würde nie mein Schüler werden können. Wie Sie verfügt er über salbungsvolle Worte, aber im Grunde ist er dumm.«

»Wie *ich*?«

»Ja, und für Sie gibt es keine Entschuldigung. Sie sind ein gebildeter Mann, jemand, der die Welt bereist hat - das merkt man an Ihrer Sprache. Wo haben Sie studiert? Oxford? Oder war es Cambridge?«

»Die London School of Economics«, sagte Sheng Chou Yang, unfähig, sich Einhalt zu gebieten.

»Sehr gut - eine gute Schule, würde man in England sagen. Trotzdem sind Sie hohl, ein Clown. Sie sind kein Wissenschaftler, nicht einmal ein Student, nur ein Radikaler, ohne Sinn für die Realität. Sie sind ein Narr.«

»Sie *wagen* es, das mir zu sagen?«

»*Kai sai zuan*«, sagte Echo, zu der Menge gewandt. »*Shenjing hing!*« fügte er lachend hinzu und erklärte der Menge damit, er spreche hier mit einem übergeschnappten Schwachkopf.

»Hören Sie damit auf!«

»*Wei shemme?*« - warum - fuhr der Franzose dann in chinesischer Sprache fort, damit die Menge jedes Wort hören und verstehen konnte. »Sie führen diese Leute in den Abgrund, und das wegen Ihrer Wahnvorstellung, Sie könnten Blei in Gold verwandeln? Pisse in Wein! Aber wie diese bedauernswerte Frau gesagt *hat* - *wessen* Gold, *wessen* Wein? Für *Sie* oder für *die da?*« D'Anjou deutete auf die Menge.

»Ich warne Sie!« schrie Sheng auf englisch.

»*Hört ihr!*« schrie Echo heiser auf Mandarin. »Er will nicht in eurer Sprache mit mir sprechen! Er *versteckt* sich vor euch! Dieser säbelbeinige kleine Mann mit dem großen Schwert - soll das ausgleichen, was ihm fehlt? Zerhackt er Frauen deshalb mit seiner Klinge, weil er sonst nichts hat, womit er sie beeindrucken kann? Und seht euch doch diesen Wasserkopf an -
«

»*Genug!*«

»... und die Augen eines ungezogenen, *häßlichen* Kindes! Wie ich sagte, er ist nicht mehr als ein übergeschnappter Schwachkopf. Warum vergeudet ihr eure Zeit mit ihm? Er wird Euch dafür nur Pisse geben, keinen Wein!«

»An Ihrer Stelle würde ich damit aufhören«, sagte Sheng und trat mit seinem Schwert vor. »Die töten Sie, ehe ich das tue.«

»Irgendwie bezweifle ich das«, antwortete d'Anjou auf englisch. »Ihre Wut behindert Ihr Gehör, Sie Windbeutel. Haben Sie das Gelächter nicht gehört? Ich schon.«

»*Gou le!*« brüllte Sheng Chou Yang und befahl Echo, still zu sein. »Sie werden uns die Information geben, die wir haben müssen«, fuhr er fort, und sein schrilles Chinesisch war das

Bellen eines Mannes, der es gewöhnt ist, daß man ihm gehorcht. »Jetzt ist Schluß mit dem Spielchen. Wir werden uns das nicht länger bieten lassen! Wo ist der Killer, den Sie aus Macao mitgebracht haben?«

»Dort drüben«, sagte d'Anjou und deutete mit einer Kopfbewegung auf den Meuchelmörder.

»Nicht *er!* Der, der vor ihm war. Dieser Wahnsinnige, den Sie aus dem Grab zurückgeholt haben, um Sie zu rächen! Wo ist Ihr Treffpunkt? Wo wollen Sie zusammenkommen? Ihr Stützpunkt hier in Beijing, wo *ist* er?«

»Es gibt keinen Treffpunkt«, antwortete Echo wieder auf englisch. »Keine Basis für unsere Operationen und keine Pläne für ein Treffen.«

»Es hat Pläne gegeben! Ihr bereitet euch immer auf Notfälle vor. Auf diese Weise überlebt ihr!«

»Haben wir überlebt. Vergangenheit, fürchte ich.«

Sheng hob das Schwert. »Sie werden es uns jetzt sagen oder sterben - auf sehr unangenehme Weise, Monsieur.«

»Soviel will ich Ihnen sagen. Wenn er jetzt meine Stimme hören könnte, würde ich ihm erklären, daß *Sie* derjenige sind, den er umbringen muß. Denn Sie sind der Mann, der ganz Asien vernichten wird, bis Millionen im Blut ihrer Brüder ertrunken sind. Er muß sich um seine eigenen Angelegenheiten kümmern, das verstehe ich, aber selbst mit meinem letzten Atemzug würde ich ihm sagen, daß *Sie* mit dazugehören! Ich würde ihm raten, zu *handeln*. *Schnell!*«

Von d'Anjous Worten förmlich hypnotisiert, zuckte Borowski zusammen, als hätte ihn der Schlag getroffen. Echo sandte ein letztes Signal! *Handle! Jetzt!* Jason griff in die linke Tasche und zog heraus, was er dort verstaute hatte, während er schnell durch das Unterholz kroch, bis er einen großen Felsbrocken fand, der fast einen Meter aus dem Boden ragte. Der Wind kam immer noch von hinten, und der Felsbrocken war groß genug, ihm

Deckung zu bieten. Als er sich in Bewegung setzte, konnte er d'Anjous Stimme hören; sie war schwach und zitterig, aber dennoch trotzig. Echo fand in sich letzte Kraftreserven, die nicht nur ausreichten, ihn in seinen letzten Minuten zu stützen, sondern auch, um Delta die wenigen Augenblicke zu verschaffen, die er brauchte.

»... seien Sie nicht voreilig, *man general* Dschingis-Khan, oder wer immer sonst Sie sein mögen. Ich bin ein alter Mann, und Ihre Söldner haben gute Arbeit geleistet. Wie Sie schon selbst festgestellt haben, habe ich keine Zukunft mehr. Andererseits bin ich gar nicht sicher, ob ich dort hinwill, wo Sie mich hinschicken wollen ... Wir waren nicht schlau genug, die Falle zu erkennen, die Sie uns gestellt haben, sonst wären wir ganz bestimmt nie in diese Falle hineingestolpert. Warum glauben Sie also, wir seien schlau genug gewesen, einen Treffpunkt zu verabreden?«

»Weil Sie in die Falle gegangen sind«, sagte Sheng Chou Yang ruhig. »Sie sind - *er* ist dem Mann aus Macao ins Mausoleum gefolgt. Dieser Wahnsinnige muß damit gerechnet haben, wieder lebend herauszukommen, Sie müssen also sowohl das Chaos als auch einen Treffpunkt einkalkuliert haben.«

»Oberflächlich betrachtet, klingt das recht logisch -«

»Wo?« schrie Sheng.

»Was bieten Sie?«

»Ihr Leben!«

»O ja, das haben Sie schon erwähnt.«

»Ihre Zeit läuft ab.«

»Ich werde *wissen*, wann es für mich an der Zeit ist, Monsieur!« *Eine letzte Botschaft. Delta verstand.*

Borowski riß ein Streichholz an, schützte die Flamme mit der Hand und zündete die dünne Wachskerze an, nachdem er die Zündschnur einen halben Zentimeter unter der Spitze

festgedrückt hatte. Er kroch schnell tief er ins Unterholz und rollte dabei die Schnur auf, die zu den Feuerwerkskörpern führte. Jetzt war er am Ende angelangt und ging wieder auf den Baum zu.

»... welche Garantie habe ich für mein Leben?« beharrte Echo, dem das Ganze perverses Vergnügen bereitete, ein Schachmeister, der den eigenen unabwendbaren Tod plante.

»Die Wahrheit«, sagte Sheng. »Das ist alles, was Sie brauchen.«

»Aber mein ehemaliger Schüler sagt Ihnen, daß ich lüge - so wie Sie den ganzen Abend gelogen haben.« D'Anjou wiederholte, was er gesagt hatte, auf Mandarin, »*liaojie?*« sagte er zu den Zuschauern und fragte, ob sie verstanden hätten.

»Hören Sie auf damit!«

»Sie wiederholen sich pausenlos. Sie müssen sich das wirklich abgewöhnen. Es ist so ermüdend.«

»Meine Geduld ist am Ende! Wo ist dieser *Verrückte!*«

»In Ihrem Beruf, *man general*, ist Geduld nicht nur eine Tugend, sondern auch eine Notwendigkeit.«

»*Aufhören!*« schrie der Meuchelmörder und setzte damit alle in Erstaunen. »Der hält Sie nur hin! Er *spielt* mit Ihnen! Ich *kenne* ihn!«

»Welchen Grund sollte er dafür haben?« fragte Sheng mit erhobenem Schwert.

»Ich weiß nicht«, sagte der Brite. »Es gefällt mir nur nicht, und das reicht mir als Grund!«

Drei Meter hinter dem Baum sah Delta auf das Leuchtzifferblatt seiner Uhr und konzentrierte sich auf den Sekundenzeiger. Er hatte die Brenndauer der Kerze im Wagen abgemessen, und jetzt war es soweit. Er schloß die Augen, scharfte etwas Erde zusammen und warf sie hoch, so daß sie rechts von d'Anjou herunterfallen mußte.

Als Echo das Geräusch hörte, hob er die Stimme, so laut er konnte. »*Mit Ihnen einen Handel machen?*« schrie er. »*Eher würde ich mit dem Erzengel der Finsternis einen Handel machen!* Das muß ich vielleicht noch, aber vielleicht auch nicht, weil ein barmherziger Gott wissen wird, daß Sie Sünden begangen haben, die die meinen weit in den Schatten stellen, und ich verlasse diese Erde mit dem einzigen Wunsch, Sie *mitzunehmen!* Ganz abgesehen von Ihrer widerwärtigen Brutalität, *man general*, Sie sind ein alberner Hohlkopf, ein grausamer Witz der Geschichte! Kommen Sie, *sterben* Sie mit mir, General *Dung!*«

Mit den letzten Worten warf d'Anjou sich auf Sheng Chou Yang, krallte nach seinem Gesicht und spuckte ihm in die aufgerissenen Augen. Sheng sprang zurück und schwang sein Schwert, schmetterte dem Franzosen die Klinge gegen den Kopf. Echo starb barmherzig schnell.

Es ging los! Ein Stakkato von Explosionen erfüllte die Schlucht, hallte durch die Wälder, schwoll an, während die verblüffte Menge entsetzt reagierte. Männer warfen sich zu Boden, andere suchten hinter Bäumen und im Unterholz Deckung, Schreckensschreie hallten durch die Nacht.

Der Meuchelmörder kauerte hinter dem Baumstamm, geduckt, eine Waffe in der Hand. Borowski - den Schalldämpfer an der Pistole - ging auf den Killer zu und stellte sich hinter ihm auf. Er zielte und feuerte, fegte dem Meuchelmörder die Waffe aus der Hand und zog eine Blutspur über dessen Daumen und Zeigefinger. Der Killer fuhr mit aufgerissenen Augen herum, mit offenem Mund. Jason feuerte erneut, diesmal streifte die Kugel den Backenknochen des Mannes.

»Umdrehen!« befahl Borowski und drückte dem Engländer den Pistolenlauf in das linke Auge. »So, und jetzt packen Sie diesen Baum! *Packen* sollen Sie ihn! Mit beiden Armen, fest, *ganz fest!*« Jason rammte dem Killer die Waffe in den Nacken und spähte um den Baumstamm herum. Ein paar von den

Fackeln, die die Chinesen in den Boden gesteckt hatten, waren jetzt herausgerissen und ausgelöscht worden.

Aus dem Wald hallte jetzt eine weitere Folge von Explosionen herüber. In Panik geratene Männer begannen, in Richtung auf den Lärm zu feuern. Das Bein des Meuchelmörders bewegte sich! Dann seine rechte Hand! Borowski feuerte zwei Schüsse in den Baum; die Kugeln fetzten die Rinde einen knappen Zentimeter vom Schädel des Mannes weg. Er packte den Baumstamm fester, und sein Körper wurde starr.

»Lassen Sie den Kopf ganz links!« befahl Jason. »Noch eine Bewegung, und ich blase ihn weg!« *Wo war er? Wo war der fanatische Henker mit dem Schwert? Soviel war Delta Echo schuldig. Wo ... da!* Der Mann mit den fanatischen Augen richtete sich jetzt vom Boden auf, blickte nach allen Seiten, schrie Befehle. Jason trat einen Schritt vor und hob die Pistole. Jetzt bewegte sich der Kopf des Sektierers nicht mehr. Ihre Blicke begegneten sich. Borowski feuerte, und im selben Augenblick zog Sheng einen Wächter vor sich. Der Soldat zuckte nach hinten, sein Hals knickte unter dem Aufprall der Kugeln ab. Sheng hielt die Leiche fest, benutzte sie als Schild, während Jason noch zwei weitere Schüsse abgab, die aber nur die Leiche des Wächters zum Zucken brachten. Er konnte es nicht tun! Wer auch immer dieser Wahnsinnige war, der Leichnam eines Soldaten schützte ihn! Delta konnte nicht tun, was Echo von ihm verlangt hatte! General *Dung* würde überleben! Tut mir leid, Echo! *Keine Zeit! Handle! Echo war nicht mehr ... Marie!*

Der Meuchelmörder drehte den Kopf etwas zur Seite, versuchte, etwas zu sehen. Borowski drückte ab. Baumrinde flog dem Killer ins Gesicht, als er die Hände hochriß, um seine Augen zu schützen, und dann den Kopf schüttelte, um wieder sehen zu können.

»Weg da!« befahl Jason und packte den Engländer am Hals, drehte ihn herum, auf den Weg zu, den er sich durch das Unterholz gebahnt hatte, als er in die Schlucht hinuntergerannt war. »Sie kommen mit!«

Eine dritte Folge von Feuerwerkskörpern, diesmal noch tiefer im Wald, explodierte, so daß es wie schnelle, sich überlagernde Feuerstöße klang. Sheng Chou Yang schrie hysterisch und befahl seinen Gefolgsleuten, in zwei Richtungen zu gehen, auf den Baum zu und auf den Ursprung der Detonationen. Die Explosionen hörten auf, als Borowski seinen Gefangenen in das Gestrüpp stieß und ihm befahl, sich flach hinzulegen, wobei Jason ihm den Fuß in den Nacken drückte. Borowski kauerte nieder, tastete den Boden ab; er hob drei Steine auf und warf sie nacheinander an den Männern vorbei, die die Umgebung des Baumes absuchten. Das Ablenkungsmanöver wirkte.

»Nah!«

»Shu ner!«

»Bu! Caodi ner!«

Sie bewegten sich weiter, die Waffen schußbereit. Einige rannten voraus, stürzten sich in das Unterholz. Andere schlossen sich an, als die vierte und letzte Feuerwerkskanonade ertönte. Trotz der Entfernung waren die Detonationen ebenso laut oder sogar noch lauter als die vorangegangenen. Es war die letzte Phase, der Höhepunkt der ganzen Aktion.

Delta wußte, daß ihm jetzt nur noch Minuten zur Verfügung standen, und wenn je ein Wald ein Freund gewesen war, dann mußte dieser das jetzt sein. In wenigen Augenblicken, Sekunden vielleicht, würden die Männer die Überreste der explodierten Feuerwerkskörper auf dem Boden finden. Sie würden dann wissen, was sie genarrt hatte, und eine hysterische Hetzjagd zum Tor würde einsetzen.

»Los!« befahl Borowski, packte seinen Gefangenen an den Haaren, zerrte ihn in die Höhe und trieb ihn nach vorne.

»Vergessen Sie nicht, Sie mieses Schwein, es gibt keinen Trick, den Sie gelernt haben, den ich nicht perfekt beherrsche, und das gleicht unseren Altersunterschied spielend aus! Wenn Sie in die falsche Richtung sehen, haben Sie anstatt von Augen nur noch zwei Einschußlöcher im Kopf! Weiter jetzt!«

Als sie durch die Schlucht rannten, griff Borowski in die Tasche und holte eine Handvoll Patronen heraus. Während der Meuchelmörder vor ihm rannte und sich atemlos die Augen rieb und sich das Blut von der Wange wischte, zog Jason den Ladestreifen aus seiner Pistole, füllte ihn auf und ließ das Magazin wieder in den Kolben schnappen. Als der Killer das Geräusch hörte, fuhr sein Kopf herum, aber dann begriff er gleich, daß es schon zu spät war; die Waffe war wieder schußbereit. Borowski feuerte und riß dem Killer das Ohr auf. »Ich habe Sie gewarnt«, sagte er, und sein Atem ging laut, aber regelmäßig. »Wo ist es Ihnen denn am liebsten? Mitten in die Stirn?« Er hob die Waffe.

»Du großer Gott, dieser Henker hat recht gehabt!« schrie der Brite und hielt sich das Ohr. »Sie *sind* wahnsinnig!«

»Und Sie sind tot, wenn Sie sich nicht bewegen. *Schneller!*«

Sie erreichten die Leiche des Postens, der den schmalen Weg zu der Schlucht bewacht hatte. »Nach rechts!« befahl Jason.

»Wo denn, Herrgottsakrament? Ich kann nichts *sehen!*«

»Es gibt einen Weg. Sie werden das schon merken. *Weiter!*«

Sobald sie auf dem Wegenetz des Vogelreservats angelangt waren, rammte Borowski dem Meuchelmörder immer wieder die Pistole gegen die Wirbelsäule und zwang den Killer, schneller zu laufen, *schneller!* Einen Augenblick lang kehrte David Webb zurück, und ein dankbarer Delta hieß ihn willkommen. Webb war ein Läufer, ein trainierter Läufer, aus Gründen, die weit in die Vergangenheit reichten, über Jason Borowski hinaus, in die Zeiten von Medusa. Die körperliche Anstrengung, der Schweiß und der Wind im Gesicht machten

David jeden Tag das Leben leichter, und im Augenblick atmete Jason Borowski zwar angestrengt, aber bei weitem nicht so gequält wie der jüngere Brite vor ihm.

Delta sah den Lichtschein am Himmel - das Tor. Höchstens noch fünfhundert Meter! Er feuerte einen Schuß zwischen die stampfenden Beine des Briten. »Ich will, daß Sie *schneller* rennen!« sagte er mit kontrollierter Stimme, so als würde ihm die Strapaze nichts ausmachen.

»*Herrgott!* Ich kann nicht! Ich bekomme keine *Luft* mehr!«

»Durchatmen«, befahl Jason.

Plötzlich hörten sie in der Ferne hinter sich die hysterischen Schreie von Männern, die ihr fanatischer Führer anwies, zum Tor zu eilen, um dort einen Eindringling zu finden und zu töten, der so gefährlich war, daß ihr Leben und ihr ganzes Schicksal auf dem Spiel standen. Sie hatten also die ausgebrannten Feuerwerkskörper gefunden und versucht, Funkverbindung mit dem Wachhäuschen aufzunehmen, aber dort hatte sich niemand gemeldet. *Findet ihn! Haltet ihn auf! Tötet ihn!*

»Falls Sie auf irgendwelche dumme Gedanken kommen sollten, Major, dann vergessen Sie die!« schrie Borowski.

»*Major?*« sagte der Killer mit halberstickter Stimme und rannte weiter.

»Sie sind für mich ein offenes Buch, und mir wird schlecht von dem, was ich gelesen habe! Sie haben zugesehen, wie man d'Anjou wie ein Schwein abgeschlachtet hat. Und Sie haben gegrinst, Sie Scheißkerl.«

»Er *wollte* sterben! Er wollte mich *umbringen!*«

»Ich werde *Sie* umbringen, wenn Sie zu laufen aufhören. Aber vorher schlitze ich Sie auf, von den Eiern bis zur Kehle, und zwar so langsam, daß Sie sich wünschten, Sie wären mit dem Mann gestorben, der Sie geschaffen hat.«

»Was für eine Wahl habe ich denn? Sie werden mich sowieso umbringen!«

»Vielleicht auch nicht. Denken Sie darüber nach, vielleicht schenke ich Ihnen das Leben. Denken Sie nur nach!«

Der Meuchelmörder rannte schneller. Sie hetzten über das letzte Stück Weg und rannten auf das hell erleuchtete Tor zu.

»Der Parkplatz!« schrie Jason. »Ganz rechts hinten!« Borowski hielt inne. »Halt!« Der Meuchelmörder blieb verwirrt stehen. Jason holte seine Taschenlampe heraus und zielte dann mit seiner Pistole. Im Rücken des Killers stehend, gab er fünf Schüsse ab, wo von nur einer sein Ziel verfehlte. Die Scheinwerfer explodierten; plötzlich senkte sich Dunkelheit über das Tor, und Borowski rammte dem Killer die Pistole ins Genick. Er knipste die Taschenlampe an und richtete ihren Lichtkegel auf das Gesicht des Killers. »Ich habe die Lage unter Kontrolle, Major«, sagte er. »Die Operation wird fortgesetzt. *Weiter*, Dreckskerl!«

Als sie über den abgedunkelten Parkplatz rannten, stolperte der Killer und fiel zu Boden. Jason feuerte im Schein der Taschenlampe zweimal; die Kugeln prallten neben dem Kopf des Briten ab. Er richtete sich auf und rannte weiter, vorbei an den Limousinen und dem Lkw am Rand des Parkplatzes.

»Der Zaun!« schrie Borowski halblaut. »Da hinüber.« Am Ende der Kiesfläche kam sein nächster Befehl: »Auf Hände und Knie - und schauen Sie nach *vorne*! Wenn Sie sich umdrehen, ist das das letzte, was Sie zu sehen bekommen. Und jetzt kriechen Sie!« Der Killer erreichte die Öffnung im Zaun. »Da *durch*!« sagte Jason, griff erneut in die Tasche, um Patronen herauszuholen und zog lautlos das Magazin der Pistole heraus. »*Halt*!« flüsterte er, als der andere halb durch war. Er füllte den Ladestreifen in der Dunkelheit auf und ließ das Magazin dann einschnappen. »Nur für den Fall, daß Sie gezählt haben«, sagte

er. »Und jetzt hier durch, und dann kriechen Sie noch ein Stück weiter. *Schnell!*«

Während der Meuchelmörder unter dem hochgebogenen Draht durchkroch, duckte sich Borowski und schob sich nur wenige Zoll hinter ihm durch. Damit hatte der Brite nicht gerechnet, denn er fuhr herum und richtete sich halb auf. Er blickte in den Lichtstrahl der Taschenlampe, der die auf seinen Kopf gerichtete Waffe beleuchtete. »Ich hätte es genauso gemacht«, sagte Jason und stand auf. »Ich hätte dasselbe gemacht. Und jetzt gehen Sie zu dem Zaun zurück, greifen unten durch und biegen das Stück wieder gerade. *Schnell!*«

Der Brite tat, was ihm befohlen war. Er hatte einige Mühe, das dicke Drahtgeflecht wieder herunterzubiegen. Als er fertig war, sagte Borowski: »Das reicht jetzt. Richten Sie sich auf und gehen Sie an mir vorbei, die Hände hinter dem Rücken. Gehen Sie geradeaus und bahnen sich mit den Schultern den Weg. Meine Lampe ist auf Ihre Hände gerichtet. Sobald Sie sie voneinander lösen, bringe ich Sie um. Drücke ich mich klar aus?«

»Sie glauben, ich würde Ihnen einen Ast ins Gesicht schnellen lassen.«

»*Ich* würde das tun.«

»Sie drücken sich klar aus.«

Sie erreichten die Straße vor dem in gespenstischer Dunkelheit daliegenden Tor. Die Rufe in der Ferne waren jetzt deutlicher zu hören, die Vorhut rückte näher. »Die Straße hinunter«, sagte Jason. »*Laufen Sie!*«

Drei Minuten später knipste er die Taschenlampe an. »*Halt!*« rief er. »Dieser grüne Haufen dort drüben, können Sie ihn sehen?«

»Wo?« fragte der andere atemlos.

»Meine Lampe ist darauf gerichtet.«

»Das sind Äste, Zweige von Fichten.«

»Ziehen Sie sie weg. *Schnell!*«

Der Brite begann, die Zweige wegzuziehen, so daß in wenigen Augenblicken die schwarze Limousine sichtbar wurde. Jetzt war Zeit für seinen Beutel. Borowski sagte: »Folgen Sie dem Strahl meiner Lampe zu der Stelle links von der Motorhaube.«

»Was ist da?«

»Der Baum mit der weißen Kerbe am Stamm. Sehen Sie ihn?«

»Ja.«

»Darunter, ungefähr einen halben Meter davor, ist weiche Erde. Und darunter liegt ein Beutel. Den graben Sie jetzt aus.«

»Ein Scheißperfektionist, was?«

»Sind *Sie* das nicht auch?«

Ohne Antwort zu geben, fing der Killer mürrisch zu graben an und zog den Beutel aus dem Boden. Mit den Gurten in der rechten Hand trat er vor, als wollte er den Beutel übergeben. Dann schwang er ihn plötzlich, so daß er schräg von unten Jasons Waffe und die Taschenlampe treffen sollte, während er sich nach vorne stürzte, die Finger gespreizt wie die Krallen einer riesigen Raubkatze.

Darauf war Borowski vorbereitet. Das war genau der Augenblick, den *er* benutzt hätte, um sich den Vorteil zu verschaffen, um die paar Sekunden zu gewinnen, die er brauchte, um in die Finsternis zu rennen. Er trat einen Schritt zurück und schmetterte dem Mann die Pistole über den Schädel, als der an ihm vorbeirannte. Dann rammte er ihm das Knie ins Kreuz und packte den rechten Arm des Meuchelmörders, die Taschenlampe mit dem Mund festhaltend.

»Ich habe Sie *gewarnt*«, sagte Jason und riß den Killer am rechten Arm hoch. »Aber ich *brauche* Sie auch. Also kommen

Sie mit dem Leben davon, und es gibt nur eine kleine ärztliche Behandlung- mit einer Kugel.« Er setzte den Lauf seiner Pistole schräg am Armmuskel des Briten an und drückte ab.

»*Heiland!*« schrie der Killer, als der Schuß widerhallte und das Blut aufspritzte.

»Kein Knochen kaputt«, sagte Delta. »Nur Muskelgewebe, und Sie können den Arm jetzt vergessen. Sie haben Glück, daß ich ein barmherziger Mensch bin. In dem Beutel ist Gaze, Pflaster und Jod. Sie können sich selbst zusammenflicken, Major. Dann werden Sie fahren. Sie werden mein Chauffeur in der Volksrepublik sein. Sehen Sie, ich werde nämlich auf dem Rücksitz Platz nehmen und Ihnen die Pistole an die Schläfe halten. Und ich habe eine Karte. An Ihrer Stelle würde ich sehr sorgfältig fahren.«

Zwölf von Sheng Chou Yangs Männern rannten ans Tor, und nur vier von ihnen hatten Taschenlampen.

»*Wei shemme? Cuo wu!*«

»*Mefan! Feng kuang!*«

»*You mao bing!*«

»*Wei fan!*«

Ein Dutzend schreiender Stimmen hallte plötzlich durch die stille Nacht, allem und jedem die Schuld gebend. Das Wachhaus wurde überprüft, man stellte fest, daß die Schalter und das Telefon nicht mehr funktionierten und nirgends ein Posten zu sehen war. Ein paar musterten die Kette, die Jason um das Schloß des Tores geschlungen hatte, und erteilten den anderen Befehle. Da niemand hinauskonnte, vermuteten sie, daß die Gejagten sich noch im Innern des Reservats befinden mußten.

»Quo!« schrie der Chinese, der versucht hatte, d'Anjou auszuhorchen. »*Quan bu zai zehli!*« schrie er dann und befahl den anderen, die Lampen aufzuteilen und den Parkplatz, den

Wald in der Umgebung und die Sümpfe dahinter abzusuchen. Die Jäger schwärmten aus, rannten wild mit den Pistolen herumfuchtelnd in verschiedenen Richtungen über den Parkplatz davon. Sieben weitere Männer erschienen, von denen nur einer eine Taschenlampe hatte. Der falsche Gefangene verlangte sie, erklärte den Neuankömmlingen, welche Situation er vorgefunden hatte, und forderte sie auf, einen weiteren Suchtrupp zu bilden. Jemand wandte ein, daß die eine Lampe dazu nicht reichte, worauf der Mann ein paar wilde Flüche ausstieß und allen, außer sich selbst, unglaubliche Dummheit vorwarf.

Jetzt erschienen die letzten Verschwörer mit flackernden Fackeln aus der Schlucht, angeführt von Sheng Chou Yang mit dem Schwert in der Scheide. Der Mann, den sie als Gefangenen eingeschleust hatten, zeigte ihm die abgeschlossene Kette und schilderte ihm die Lage.

»Sie denken nicht richtig«, sagte Sheng, mit seiner Geduld am Ende. »Sie gehen das falsch an! Diese Kette ist hier nicht von einem unserer Leute angebracht worden, um den oder die Verbrecher hier festzuhalten. Nein, das soll uns Zeit kosten, *wir* sollen hier eingesperrt bleiben!«

»Aber es gibt doch zu viele Hindernisse -«

»Alles bedacht!« schrie Sheng Chou Yang erregt. »Muß ich mich denn wiederholen? Diese Leute sind aufs Überleben aus. Sie sind in diesem Bataillon von Kriminellen, das sich Medusa nannte, am Leben geblieben, weil sie an alles gedacht haben! Sie sind nach draußen *geklettert*!«

»Unmöglich«, wandte der Jüngere ein. »Dieser Stacheldraht ist elektrisch geladen. Jedes Gewicht, das dreißig Pfund übersteigt, löst sofort den Strom aus. Auf die Weise passiert den Vögeln und Tieren nichts.«

»Dann haben sie die Stromquelle gefunden und abgeschaltet!«

»Die Schalter sind *innerhalb* und wenigstens fünfundsiebzig Meter vom Tor entfernt im Boden versteckt. Selbst ich weiß nicht genau, wo sie sind.«

»Schicken Sie jemand hinauf«, befahl Sheng.

Sein Untergebener sah sich um. Ein paar Meter entfernt redeten zwei Männer leise miteinander. Vermutlich hatten sie das hitzige Gespräch nicht mit angehört. »*Du*«, sagte Shengs Untergebener und wies auf den Mann zur Linken.

»Herr?«

»Steig auf den Zaun.«

»Ja, Herr!« Der junge Mann rannte auf den Zaun zu und sprang hinauf, klammerte sich an dem Drahtgeflecht fest und kletterte schnell nach oben. Er erreichte den höchsten Punkt und beugte sich über den Stacheldraht. »*Aiyaaaal*«

Ein statisches Knacken, blendende, blauweiße Blitze zuckten. Starr und steif, Haar und Augenbrauen bis auf die Wurzeln versengt, fiel der Mann rückwärts nach unten und prallte wie ein Stein auf den Boden. Die Lichtbündel aus zwei Taschenlampen richteten sich auf ihn. Der Mann war tot.

»Der *Lastwagen!*« schrie Sheng. »Das ist doch *idiotisch!* Holt den Lastwagen heraus und brecht durch! Tut, was ich sage. Sofort!«

Zwei Männer rannten zum Parkplatz, und binnen Sekunden dröhnte die schwere Maschine des Lkws durch die Nacht. Zahnräder knirschten, als der Rückwärtsgang eingelegt wurde, dann schob sich der schwere Lastwagen ein Stück nach hinten, und sein ganzes Fahrgestell zitterte, bis er wieder schwerfällig zum Stillstand kam. Die aufgeschlitzten Reifen drehten sich, und schwarzer Rauch kräuselte sich in die Höhe. Sheng Chou Yangs Augen blickten grimmig, als er begriff.

»Die *anderen!*« schrillte er. »Laßt die anderen an! *Alle!*«

Ein Wagen nach dem anderen wurde angelassen, und einer nach dem anderen erwies sich als bewegungsunfähig. Sheng rannte wütend zum Tor, riß eine Pistole heraus und feuerte zweimal auf die Kette. Ein Mann rechts von ihm stieß einen Schrei aus und griff sich, zu Boden stürzend, an die blutende Stirn. Sheng hob das Gesicht in den dunklen Himmel und brüllte einen urwelthaften Schrei des Protests hinaus. Dann riß er sein Schwert heraus und begann damit auf das mit einer Kette versperrte Schloß des Tors einzudreschen. Er hätte nichts Sinnloseres tun können.

Die Klinge zerbrach.

28

»Da ist das Haus, das mit der hohen Mauer«, sagte CIA-Agent Matthew Richards, während er den Wagen in Victoria Peak bergauf lenkte. »Nach unseren Informationen wimmelt das Grundstück von Ledernackten, und es wäre für mich verflucht unangenehm, wenn man mich mit *Ihnen* hier sehen würde.«

»Ich habe so das Gefühl, Sie wollen noch ein paar Dollar Schulden mehr bei mir machen«, sagte Alex Conklin, beugte sich vor und spähte durch die Windschutzscheibe. »Darüber ließe sich reden.«

»Ich will da einfach nicht *hineingezogen werden*, Herrgott! Und Dollars habe ich keine.«

»Armer Matt, trauriger Matt. Sie nehmen das alles zu wörtlich.«

»Ich weiß nicht, wovon Sie reden.«

»Ich bin auch nicht sicher, ob ich das weiß, aber fahren Sie einfach an dem Haus vorbei, als ob Sie irgendwo anders hin wollten. Ich sag Ihnen, wann Sie anhalten müssen und mich aussteigen lassen.«

»Das werden Sie?«

»Unter gewissen Umständen. Die Dollars.«

»Oh, Scheiße.«

»Die sind gar nicht so schwer zu bekommen, und vielleicht verlange ich sie gar nicht zurück. So wie ich die Dinge jetzt sehe, will ich auf Eis bleiben und unsichtbar. Mit anderen Worten, ich will einen Mann drinnen haben. Ich werde Sie jeden Tag ein paarmal anrufen und fragen, ob unsere Verabredung zum Mittagessen oder zum Abendessen noch gültig ist oder ob ich Sie beim Rennen in Happy Valley sehe -«

»Nicht *dort*«, unterbrach Richards.

»Na schön, dann eben im Wachsfigurenkabinett - alles, was mir gerade einfällt, nur nicht die Rennbahn. Wenn Sie sagen, mein, ›ich habe keine Zeit‹, dann wird mir das sagen, daß man mir noch nicht nähergerückt ist. Wenn Sie ›ja‹ sagen, dann verschwinde ich.«

»Ich weiß nicht einmal, wo Sie wohnen! Sie haben mir gesagt, ich soll Sie an der Ecke Granville Carnarvon abholen.«

»Ich vermute, daß man Ihre Einheit einsetzen wird, um die Verbindungen sauberzuhalten. Damit hat man auch die Verantwortung dort, wo sie hingehört. Die Briten werden darauf bestehen. Die lassen sich ganz bestimmt nicht darauf ein, als die Dummen dazustehen, wenn Washington Mist baut. Die Briten haben es hier zur Zeit ohnehin nicht leicht, also sorgen die dafür, daß ihr Arsch sauber bleibt.« Sie fuhren an dem Tor vorbei. Conklin musterte den viktorianischen Eingang.

»Alex, ich schwöre Ihnen, ich habe *keine Ahnung*, wovon Sie reden.«

»Das ist ja sogar noch besser. Also, wie steht's? Sind Sie mein Guru dort drinnen?«

»Zum Teufel, ja. Ich kann die Ledernacken auch nicht leiden.«

»Schön. Dann halten Sie hier. Ich steige aus und gehe zu Fuß zurück. Falls man mich fragt, bin ich mit der Straßenbahn zum Peak gefahren, hab mir ein Taxi zum falschen Haus genommen und bin dann den Rest des Weges zu Fuß gegangen. Sind Sie jetzt zufrieden, Matt?«

»Begeistert«, sagte der Agent und blickte finster, als er den Wagen zum Stehen brachte.

»Sie sollten gründlich ausschlafen. Saigon liegt jetzt ein gutes Stück zurück, und je älter wir werden, desto mehr Schlaf brauchen wir.«

»Ich habe gehört, Sie hätten angefangen zu saufen. Das stimmt doch nicht, oder?«

»Sie haben das gehört, was Sie hören sollten«, erwiderte Conklin ausdruckslos. Diesmal konnte er allerdings beide Finger kreuzen, ehe er etwas schwerfällig aus dem Wagen stieg.

Ein kurzes Klopfen, und die Tür flog auf. Havilland blickte verblüfft auf, als Edward McAllister mit aschfahlem Gesicht in das Zimmer gestürzt kam. »Conklin ist am Tor«, sagte der Staatssekretär. »Er besteht darauf, Sie zu sprechen, und sagt, er würde, wenn nötig, die ganze Nacht dort warten. Und dann hat er noch gesagt, daß er auf der Straße Feuer machen würde, um sich warm zu halten, wenn es kühl werden sollte.«

»Krüppel oder nicht, er ist immer noch derselbe Angeber«, sagte der Botschafter.

»Das kommt völlig unerwartet«, fuhr McAllister fort und rieb sich die rechte Schläfe. »Wir sind nicht auf eine Konfrontation vorbereitet.«

»Scheint nur, daß wir keine Wahl haben. Das ist eine öffentliche Straße, und falls unsere Nachbarn unruhig werden, ist das Sache der Feuerwehr.«

»Er würde doch ganz sicher nicht -«

»Er würde ganz sicher«, unterbrach ihn Havilland. »Lassen Sie ihn herein. Das ist nicht nur unerwartet, das ist auch äußerst ungewöhnlich. Er hatte nicht genug Zeit, seine Fakten in die richtige Reihenfolge zu bringen oder einen Angriff zu organisieren, der ihm einen Vorteil verschafft. Er zeigt ganz offen, daß er interessiert ist, und das tut ein Mann wie er angesichts seiner jahrzehntelangen Erfahrung in dubiosen Operationen nicht ohne weiteres. Das ist viel zu gefährlich. Er selbst hat einmal einen Mann auf die Abschußliste gesetzt.«

»Wir können doch davon ausgehen, daß er mit der *Frau* in Verbindung ist«, protestierte der Staatssekretär und ging auf das Telefon auf dem Tisch des Botschafters zu. »Damit hat er doch alle Fakten, die er braucht!«

»Nein, die hat er nicht. Sie hat sie auch nicht.«

»Und Sie«, sagte McAllister, die Hand am Telefonhörer. »Wie kommt es, daß er weiß, daß er zu *Ihnen* muß?«

Havilland grinste grimmig. »Dazu brauchte er bloß zu hören, daß ich in Hongkong bin. Außerdem haben wir miteinander geredet, und ich bin sicher, daß er daraus die richtigen Schlüsse gezogen hat.«

»Aber dieses *Haus*?«

»Das wird er uns nie sagen. Conklin ist ein alter Hase, Herr Staatssekretär, und verfügt über Kontakte, die wir nicht einmal ahnen. Und was ihn hierherführt, wird er uns ja erst sagen, wenn wir ihn hereinlassen, nicht wahr?«

»Allerdings.« McAllister nahm den Hörer ab und wählte eine dreistellige Nummer. »Wachoffizier? ... Lassen Sie Mr. Conklin ein; durchsuchen Sie ihn nach Waffen und bringen Sie ihn persönlich in das Büro im Ostflügel ... *Was* hat er? ... lassen Sie ihn sofort herein und machen Sie das verdammte Ding aus!«

»Was ist passiert?« fragte Havilland.

»Er hat auf der anderen Straßenseite Feuer gemacht.«

Alexander Conklin hinkte in den prunkvoll ausgestatteten viktorianischen Raum, während der Offizier die Tür hinter ihm schloß. Havilland erhob sich aus seinem Sessel und kam ihm mit ausgestreckter Hand um den Schreibtisch herum entgegen.

»Mr. Conklin?«

»Kein Händedruck, Herr Botschafter. Ich will mich nicht anstecken.«

»Ich verstehe. Ihr Zorn schließt Höflichkeit aus?«

»Nein, ich will mir wirklich nichts einfangen. An Ihnen ist was oberfaul. Sie haben sich da irgend etwas geholt. Eine schlimme Krankheit, glaube ich.«

»Und was wäre das für eine Krankheit?«

»Der Tod.«

»So melodramatisch? Lassen Sie das, Mr. Conklin, das ist unter Ihrer Würde.«

»Nein, das ist mir ernst. Vor nicht einmal zwanzig Minuten habe ich gesehen, wie jemand umgebracht wurde, auf der Straße niedergemäht, mit dreißig oder vierzig Kugeln im Leib. Sie wurde gegen die Glastür ihres Appartementhauses geschleudert, und ihr Fahrer wurde im Wagen abgeknallt. Ich sage Ihnen, das sieht schrecklich aus, mit Glassplittern und Blut auf - «

Havillands Augen waren vor Schrecken groß geworden, aber McAllisters hysterische Stimme unterbrach den CIA-Mann mitten im Satz. »Sie? War es die *Frau*?«

»Eine Frau«, sagte Conklin und wandte sich dem Staatssekretär zu, den er bisher noch nicht zur Kenntnis genommen hatte, »Sind Sie McAllister?«

»Ja.«

»Ihnen gebe ich auch nicht die Hand. Sie hatte mit Ihnen beiden zu tun.«

»Webbs Frau ist *tot*?« schrie der Staatssekretär, der immer noch wie vom Schlag gerührt dastand.

»Nein, aber vielen Dank für die Bestätigung.«

»Du lieber Gott!« rief Havilland. »Es war Catherine Staples.«

»Geben Sie dem Mann eine Scherzzigarre. Und nochmals vielen Dank für die zweite Bestätigung. Haben Sie vor, in nächster Zeit mit dem Hochkommissar des kanadischen Konsulats zu Abend zu essen? Ich wäre gerne dabei - bloß um dem berühmten Botschafter Havilland bei der Arbeit zusehen zu können. Heiliges Kanonenrohr, ich wette, wir untergeordneten Typen könnten da eine ganze Menge lernen.«

»Halten Sie den *Mund*, Sie verfluchter *Vollidiot*!« schrie Havilland, ging um den Schreibtisch zurück und ließ sich in den Sessel fallen. Dann lehnte er sich zurück und schloß die Augen.

»Genau das werde ich *nicht* tun«, sagte Conklin und trat vor, wobei er mit seinem Klumpfuß heftig aufstampfte. »Sie sind *verantwortlich*, ... *Sir*!« Der CIA-Mann beugte sich vor und hielt sich an der Schreibtischkante fest. »Ebenso wie Sie für das verantwortlich sind, was David und Marie Webb zugestoßen ist! Zum *Teufel*, für wen halten Sie sich eigentlich? Ich habe einiges hinter mir, aber so viel Scheiße auf einem Haufen habe ich noch nie gesehen. Wie Sie sich nur nicht schämen, aus Menschen verängstigte Marionetten zu machen, die nach Ihrer verdammten Pfeife tanzen! Ich wiederhole, Sie aristokratischer Scheißkaffer, für wen, zum Teufel, halten Sie sich eigentlich?«

Havilland öffnete die Augen einen schmalen Schlitz weit und beugte sich vor. Sein Ausdruck war der eines alten Mannes, der bereit war, jederzeit zu sterben, wenn bloß der Schmerz nachlassen würde. Aber gleichzeitig loderte eine kalte Wut in diesen Augen, die Dinge sahen, die anderen verschlossen blieben. »Würde es Ihnen weiterhelfen, wenn ich Ihnen sagte, daß Catherine Staples im wesentlichen genau dasselbe zu mir gesagt hat?«

»Das würde es bestätigen!«

»Und doch ist sie umgebracht worden, weil sie auf unsere Seite übergewechselt ist. Das hat ihr keinen Spaß gemacht, aber nach ihrer Meinung gab es keine Alternative dazu.«

»Noch eine Marionette?«

»Nein, ein menschliches Wesen mit einem erstklassigen Verstand und einer Fülle an Erfahrung, eine Frau, die begriff, womit wir es zu tun haben. Ich bedauere ihren Verlust zutiefst - und die Art und Weise, wie sie gestorben ist -, und zwar mehr, als Sie sich vorstellen können.«

»Ist es ihr Verlust, *Sir*, oder die Tatsache, daß man Ihre hochheilige Operation durchschaut hat?«

»Wie können Sie das *wagen*?« Havilland sagte das mit tiefer, eisiger Stimme, erhob sich und starrte den CIA-Mann an. »Sie kommen reichlich spät auf die Idee, den Moralapostel zu spielen, Mr. Conklin. Ausgerechnet Sie müssen mir das sagen. Wenn es nach Ihrem Kopf gegangen wäre, gäbe es keinen David Webb und keinen Jason Borowski. *Sie* waren es, der ihn auf die Abschußliste gesetzt hat, sonst niemand. Sie haben seine Exekution geplant, und beinahe wäre es Ihnen gelungen.«

»Für den Fehler habe ich bezahlt. *Herrgott*, und wie ich dafür bezahlt habe!«

»Und ich vermute, Sie bezahlen immer noch dafür, sonst wären Sie jetzt nicht in Hongkong«, sagte der Botschafter und nickte langsam. Seine Stimme hatte inzwischen wieder einen einigermaßen normalen Tonfall angenommen. »Jetzt stecken Sie Ihre Kanone weg, Mr. Conklin, dann werde ich dasselbe tun. Catherine Staples hat wirklich verstanden, was ich ihr klargemacht habe, und wenn ihr Tod eine Bedeutung hat, dann sollten wir versuchen, diese Bedeutung zu finden.«

»Ich habe nicht die leiseste Ahnung, wo man da mit Suchen anfangen muß.«

»Sie werden alles erfahren ... wie Catherine Staples das erfahren hat.«

»Vielleicht sollte ich das gar nicht hören.«

»Ich habe keine Wahl, als darauf zu bestehen, daß Sie mir zuhören.«

»Ich glaube, Sie haben mir nicht zugehört. Ihre Operation ist enttarnt! Die Staples ist getötet worden, weil man annahm, daß sie über Informationen verfügte, die es erforderlich machten, sie zum Schweigen zu bringen. Um es kurz zu sagen, der Maulwurf, den Sie hier sitzen haben, hat Catherine Staples und Sie zusammen gesehen. Die kanadische Verbindung wurde hergestellt, ein Befehl erteilt, und Sie lassen sie ohne Schutz herumlaufen!«

»Haben Sie Angst um Ihr Leben?« fragte der Botschafter

»Dauernd«, erwiderte der CIA-Mann. »Und im Augenblick mache ich mir um noch jemanden Sorgen.«

»Webb?«

Conklin schwieg ein paar Augenblicke und musterte das Gesicht des alten Diplomaten. »Wenn das zutrifft, was ich glaube«, sagte er dann leise. »Es gibt nichts, was ich für Delta tun könnte, was er nicht besser selber kann. Aber wenn er es nicht schafft, dann weiß ich, worum er mich bitten würde. Daß ich Marie schütze. Und das kann ich am besten, indem ich Sie bekämpfe und Ihnen nicht zuhöre.«

»Und wie beabsichtigen Sie, gegen mich zu kämpfen?«

»Auf die einzige Art und Weise, auf die ich mich verstehe. Unter der Gürtellinie und mit schmutzigen Methoden. Ich werde dafür sorgen, daß in allen dunklen Ecken in Washington bekannt wird, daß Sie diesmal zu weit gegangen sind, daß Sie die Dinge aus dem Griff verloren haben, daß Sie vielleicht in Ihrem Alter ein bißchen verrückt geworden sind. Ich habe Maries Bericht und den von Mo Panov -«

»*Morris* Panov?« unterbrach Havilland vorsichtig. »Webbs Psychiater?«

»Jetzt kriegen Sie noch eine Scherzzigarre. Und zu guter Letzt kann ich zu der Geschichte auch noch etwas beitragen. Übrigens, um Ihrem Gedächtnis auf die Sprünge zu helfen, ich bin es, der mit David gesprochen hat, ehe er hierherkam. Das alles zusammengekommen, in Verbindung mit dem brutalen Mord an einer Beamtin des kanadischen Konsulats, würde sich recht interessant anhören, und interessanter Lesestoff wäre es auch, als beeidete Aussagen sorgfältig verbreitet natürlich.«

»Wenn Sie das tun, setzen Sie *alles* aufs Spiel.«

»Ihr Problem, nicht meines.«

»Dann würde ich wiederum keine Wahl haben«, sagte der Botschafter, und wieder klang seine Stimme ebenso eisig wie seine Augen blickten. »So wie Sie einmal einen Befehl erteilt haben, einen Mann auf die Abschußliste zu setzen, würde ich mich gezwungen sehen, dasselbe zu tun. Sie würden dieses Haus nicht lebend verlassen.«

»O mein *Gott!*« flüsterte McAllister.

»Das wäre das Dümme, was Sie tun könnten«, sagte Conklin, ohne den Blick von Havilland zu lösen. »Sie wissen nicht, was ich hinterlassen habe und auch nicht, bei wem. Oder was an die Öffentlichkeit getragen würde, wenn ich nicht innerhalb bestimmter Zeiten mit ganz bestimmten Leuten Verbindung aufnehme und so weiter. Sie sollten mich nicht unterschätzen.«

»Wir haben schon daran gedacht, daß Sie uns mit einer solchen Taktik kommen würden«, sagte der Diplomat und ließ den CIA-Mann stehen und kehrte zu seinem Sessel zurück. »Sie haben auch noch etwas anderes hinterlassen, Mr. Conklin. Um es höflich auszudrücken, wenn auch vielleicht zutreffend, so war bekannt, daß Sie unter einer chronischen Krankheit litten, die sich Alkoholismus nennt. In Erwartung Ihrer bevorstehenden Pensionierung und in Anerkennung Ihrer Leistungen in der Vergangenheit hat man von Disziplinarmaßnahmen abgesehen,

Ihnen aber auch keine Verantwortung mehr übertragen. Man hat Sie einfach toleriert, ein nutzloses Relikt, das ohnehin bald den Dienst quittieren würde, ein Trunkenbold, dessen paranoide Ausbrüche Ihren Kollegen viel Gesprächsstoff geliefert haben. Was auch immer an die Oberfläche geschwemmt würde, aus welcher Quelle auch immer, würde als das zusammenhanglose Geschwätz eines verkrüppelten, psychopathischen Alkoholikers eingestuft werden.« Der Botschafter lehnte sich in seinem Sessel zurück, die Ellbogen aufgestützt und die langen Finger der rechten Hand abgeknickt. »Sie sind zu bedauern, Mr. Conklin, nicht zu tadeln. Das Ineinandergreifen der Ereignisse könnte durch Ihren Selbstmord dramatisiert werden -«

»*Havilland!*« schrie McAllister erschrocken.

»Bleiben Sie ganz ruhig, Herr Staatssekretär«, sagte der Diplomat. »Mr. Conklin und ich wissen, wo wir herkommen. Wir haben das beide schon durchgemacht.«

»Nur mit einem Unterschied«, wandte Conklin ein, dessen Blick Havilland noch immer nicht losgelassen hatte. »Mir hat dieses Spiel nie Vergnügen bereitet.«

»Glauben Sie denn, *mir?*« Das Telefon klingelte. Havillands Hand schoß vor, packte es. »Ja?« Der Botschafter lauschte, runzelte die Stirn, starrte zum Fenster hinüber. »Wenn ich nicht schockiert klinge, Major, dann, weil die Nachricht mich schon vor ein paar Minuten erreicht hat ... nein, nicht die Polizei, sondern ein Mann, den Sie heute abend kennenlernen sollen. Sagen wir in zwei Stunden, wäre das recht? ... er ist jetzt einer von uns.« Havilland hob den Blick, sah Conklin an. »Es gibt Leute, die sagen, er sei besser als die meisten von uns, und ich muß einräumen, daß seine Leistungen in der Vergangenheit dafür sprechen ... ja, das ist er ... ja, das werde ich ihm sagen ... was? *Was* haben Sie gesagt?« Wieder sah der Diplomat zum Fenster hinüber, und sein Blick wurde finster. »Die haben sich schnell Deckung besorgt, nicht wahr? Zwei Stunden, Major.« Havilland legte auf und stützte beide Ellbogen auf den Tisch,

faltete die Hände. Er atmete tief, ein alter Mann, der seine Gedanken sammelte und im Begriff war, zu sprechen.

»Sein Name ist Lin Wenzu«, sagte Conklin und verblüffte damit Havilland ebenso wie MacAllister. »Er ist von der MI-6. Er ist Chinese und in England erzogen und gilt so ziemlich als der beste Geheimdienstmann in der Kronkolonie. Sein einziges Handicap ist seine Größe. Man entdeckt ihn leicht.«

»Wo -?« McAllister trat einen Schritt auf den CIA-Mann zu.

»Ein kleines Vögelchen ...«, sagte Conklin.

»Ein rothaariger Kardinalsvogel, nehme ich an«, sagte der Diplomat.

»Nein, nicht mehr«, erwiderte Alex.

»Ich verstehe.« Havilland löste die Hände voneinander und ließ die Arme auf den Schreibtisch sinken. »Er kennt Sie auch.«

»Kein Wunder. Er war an dem Einsatz im Bahnhof von Kowloon beteiligt.«

»Er hat mir aufgetragen, Ihnen zu gratulieren, Ihnen zu sagen, Ihr Sprinter sei ihnen entkommen.«

»Der Mann ist gut.«

»Er weiß, wo er zu finden ist, will aber keine Zeit vergeuden.«

»Noch besser. Vergeudung ist Vergeudung. Er hat Ihnen noch etwas anderes gesagt, und da ich Ihre schmeichelhafte Äußerung über meine Vergangenheit gehört habe, hätte ich das gerne auch gewußt.«

»Dann werden Sie mich also anhören?«

»Oder in einer Kiste hinausgetragen werden? Oder mehreren Kisten? Welche Wahl habe ich denn?«

»Ja, ganz richtig«, sagte der Diplomat. »Das müßte ich wohl tun, wissen Sie.«

»Ich weiß, daß *Sie* das wissen, Herr General.«

»Jetzt werden Sie beleidigend.«

»Sie auch. Was hat Ihnen der Major gesagt?«

»Ein Terroristen-Tong aus Macao hat die South China News Agency angerufen und die Verantwortung für die Morde übernommen. Nur daß sie gesagt haben, das mit der Frau sei ein Versehen gewesen, die Zielperson sei der Fahrer gewesen. Er habe vor zwei Wochen als Mitglied der verhaßten britischen Sicherheitspolizei einen ihrer Anführer in Wanchai erschossen. Die Information ist korrekt. Wir hatten ihn Catherine Staples als Schutz zugeteilt.«

»Das ist eine Lüge!« schrie Conklin. »*Sie* war das Ziel!«

»Lin sagt, es sei Zeitvergeudung, einer falschen Quelle nachzugehen.«

»Dann weiß er es also?«

»Daß man uns infiltriert hat?«

»Was, zum Teufel, denn *sonst!*« sagte der CIA-Mann erregt.

»Er ist ein stolzer *Zhongguo ren* und hat einen brillanten Verstand. Er schätzt den Mißerfolg in keiner Form, ganz besonders jetzt nicht. Ich nehme an, er hat die Jagd aufgenommen ... Setzen Sie sich, Mr. Conklin. Wir haben viel zu besprechen.«

»Ich kann das einfach nicht *glaubend* stieß McAllister im Flüsterton aus. »Sie reden da von Morden, von Zielen, von Abschußlisten ... von einem vorgetäuschten *Selbstmord* - und das Opfer steht hier und spricht von seinem eigenen *Tod*, als würden Sie über den Dow-Jones-Aktienindex reden oder über eine Speisekarte in einem Restaurant! Was *sind* Sie bloß für Menschen?«

»Das habe ich Ihnen doch gesagt, Herr Staatssekretär«, sagte Havilland mit sanfter Stimme. »Männer, die tun, was andere nicht tun wollen, können oder dürfen. Daran ist nichts Mystisches, und es gibt auch keine diabolischen Universitäten,

auf denen man uns ausgebildet hat, keinen zwanghaften Drang zur Vernichtung. Wir sind in diese Bereiche hineingedriftet, weil Lücken zu füllen waren und es nur wenige Kandidaten gab. Das alles ist recht zufällig, denke ich. Und wenn es sich dann wiederholt, dann findet man entweder heraus, daß man die Nerven dafür hat oder nicht - denn jemand muß es tun. Würden Sie mir da zustimmen, Mr. Conklin?»

»Das ist doch Zeitvergeudung.«

»Nein, das ist es nicht«, korrigierte ihn der Diplomat. »Erklären Sie es Mr. McAllister. Glauben Sie mir, er ist wertvoll, und wir brauchen ihn. Er muß uns verstehen.«

Conklin sah den Staatssekretär mit erbarmungsloser Miene an. »Er braucht keine Erklärungen von mir, er ist Analytiker. Er sieht das alles ebenso klar wie wir, wenn nicht klarer. Er weiß ganz genau, was dort unten in den Tunnels vor sich geht. Er will es nur nicht zugeben. Und die leichteste Art, sich da herauszuhalten, ist, so zu tun, als wäre man schockiert. Man hüte sich in jeder Phase dieses Gewerbes vor dem scheinheiligen Intellekt. Das, was solche Leute an Verstand einbringen, machen sie mit ihren verlogenen Anklagen wieder kaputt. Er ist wie ein Priester in einem Hurenhaus, der Material für eine Predigt sammelt, die er schreiben wird, wenn er nach Hause geht und sich selbst befriedigt.«

»Sie hatten recht«, sagte McAllister und wandte sich zur Tür. »Das ist Zeitvergeudung.«

»Edward?« Havilland, der über den verkrüppelten CIA-Mann sichtlich verärgert war, rief dem Staatssekretär mitfühlend zu: »Wir können uns die Leute, mit denen wir umgehen, nicht immer aussuchen, und das ist jetzt offenbar der Fall.«

»Ich verstehe«, sagte McAllister kühl.

»Nehmen Sie die Leute unter die Lupe, die zu Lins Stab gehören«, fuhr der Botschafter fort. »Es kann allerhöchstens

zehn oder zwölf geben, die über uns Bescheid wissen. Helfen Sie ihm. Er ist Ihr Freund.«

»Ja, das ist er«, sagte der Staatssekretär und ging hinaus.

»War das *nötig*?« herrschte der Botschafter Conklin an.

»Ja, das war es. Wenn Sie mich davon überzeugen können, daß das, was Sie getan haben, der einzige Weg war, den Sie einschlagen konnten- was ich bezweifle -, oder wenn mir keine Lösung einfällt, die Marie und David lebend zu uns zurückbringt, jetzt einmal ohne Rücksicht darauf, ob sie dann noch bei klarem Verstand sind, dann werde ich mit Ihnen zusammenarbeiten müssen. Die andere Alternative, die Sie mir aufgezeigt haben, ist für mich nicht akzeptabel, aus mehreren Gründen, im wesentlichen persönliche, aber auch, weil ich es den Webbs schuldig bin, ihnen zu helfen. Sind wir soweit einig?«

»Wir arbeiten zusammen, so oder so. Schachmatt.«

»Und angesichts dieser Erkenntnis möchte ich, daß dieser Scheißkerl McAllister, dieses *Unschuldslamm*, weiß, woher *ich* komme. Er steckt ebenso tief drinnen wie jeder andere von uns, und ich möchte, daß sein Intellekt auch in den Dreck taucht und jede Chance und jede Möglichkeit ausfindig macht. Ich möchte wissen, wen wir umbringen sollten - auch diejenigen, die nur entfernt in Frage kommen -, um unsere Verluste zu verringern und die Webbs herauszuholen. Ich möchte, daß er weiß, daß er seine Seele nur retten kann, indem er etwas leistet. Wenn wir versagen, versagt *er* auch, und dann kann er nicht zurückgehen und wieder Sonntagsschule halten.«

»Sie sind zu streng mit ihm.«

»Wer, glauben Sie denn, daß den Ausführenden sagt, was sie tun müssen? Wer sagt es *uns* denn? Die Paladine im Kongreß? Diese blinden Mäuse?«

»Noch mal schachmatt. Sie sind so gut wie Ihr Ruf. Er hat uns zum Durchbruch verhelfen. Deshalb ist er hier.«

»Jetzt reden Sie, *Sir*«, sagte Conklin und richtete sich kerzengerade im Sessel auf. Sein Klumpfuß stand in einem seltsamen Winkel ab. »Ich möchte Ihre Geschichte hören.«

»Zuerst die Frau. Webbs Frau. Geht es ihr gut? Ist sie in Sicherheit?«

»Die Antwort auf Ihre erste Frage ist so klar, daß ich mich wirklich wundere, wie Sie sie stellen können. Nein, es geht ihr nicht gut. Ihr Mann ist verschwunden, und sie weiß nicht, ob er noch am Leben ist. Was die zweite betrifft, ja, sie ist in Sicherheit. Bei mir, nicht bei Ihnen. Ich kann mich bewegen, und ich kenne mich hier aus. Sie müssen hier bleiben.«

»Wir sind *verzweifelt*«, bettelte der Diplomat. »Wir brauchen sie.«

»Sie sind außerdem infiltriert worden und scheinen das immer noch nicht zu begreifen. Dieser Gefahr will ich sie nicht aussetzen.«

»Dieses Haus ist eine Festung!«

»Ein korrupter Koch reicht aus. Ein Irrer auf einem Treppenabsatz.«

»Conklin, hören Sie mir zu! Wir haben bei der Paßkontrolle nachgefragt - alles paßt ins Bild. Er ist es, das wissen wir. Webb ist in Peking. *Jetzt*. Er wäre nicht dort hingegangen, wenn er nicht hinter dem Ziel her wäre - dem *einzigsten* Ziel. Wenn Ihr Delta irgendwie - und Gott allein *weiß*, wie - mit der Ware herauskommt und seine Frau nicht an Ort und Stelle ist, dann bringt er den einzigen Verbindungsmann um, den wir *haben* müssen! Und ohne diesen Verbindungsmann sind wir verloren. Wir alle.«

»Das war also von Anfang an das Drehbuch. *Reductio ad absurdum*. Jason Borowski jagt Jason Borowski.«

»Ja. So einfach, daß es weh tut. Aber ohne die sich steigernden Komplikationen wäre er nie damit einverstanden

gewesen. Er würde dann immer noch in diesem alten Haus in Maine sitzen und über seinen Papieren brüten. Dann hätten wir unseren Jäger nicht.«

»Sie sind *wirklich* ein Schweinehund«, sagte Conklin langsam und mit weicher Stimme, aus der eine gewisse Bewunderung herausklang. »Und Sie waren überzeugt davon, daß er immer noch dazu imstande ist? Daß er immer noch mit dieser Art von Asien zu Rande kommt, so wie vor Jahren als Delta?«

»Er wird alle drei Monate gründlich von einem Arzt untersucht, das ist ein Teil des Schutzprogramms der Regierung. Er befindet sich in erstklassiger Kondition - wie ich höre, hat das mit seinem zwanghaften Lauftraining zu tun.«

»Fangen Sie ganz vorne an.« Der CIA-Mann machte es sich im Sessel bequem. »Ich will es Schritt für Schritt hören, weil ich glaube, daß die Gerüchte stimmen. Ich befinde mich in der Gesellschaft eines beschissenen Superhirns.«

»Kaum, Mr. Conklin«, sagte Havilland. »Wir tapen alle im dunklen. Ich will natürlich Ihre Meinung hören.«

»Die sollen Sie hören. Fangen Sie an.«

»Also gut. Ich werde mit einem Namen beginnen, den Sie sicherlich erkennen. Sheng Chou Yang. Kommentar?«

»Er ist ein zäher Verhandlungspartner, und ich nehme an, unter seinem jovialen Äußeren ein eiskalter Hund. Trotzdem ist er einer der vernünftigsten Männer in Peking. Es sollte ein paar Tausend wie ihn geben.«

»Wenn das der Fall wäre, dann wäre die Gefahr, daß es im Fernen Osten zu einem Holocaust kommt, noch tausendmal größer.«

Lin Wenzu schlug mit der Faust so heftig auf den Tisch, daß die neun Fotografien, die vor ihm aufgereiht waren, durcheinander flogen und die Zusammenfassungen der

Personalakten hochsprangen. *Welcher?* Jeder war gründlich in London untersucht, der Hintergrund jedes einzelnen überprüft, noch einmal überprüft und ein drittes Mal überprüft worden; für Irrtum war kein Raum mehr. Das waren nicht einfach gut geschulte *Zhongguo ren*, die den bürokratischen Auswahlprozeß durchlaufen hatten, sondern die Produkte einer intensiven Suche nach den klarsten Denkern in der Verwaltung - und in einigen Fällen auch außerhalb -, die möglicherweise für diesen heikelsten aller Dienste rekrutiert werden konnten. Lin hatte seit langer Zeit dafür gesorgt, daß das Menetekel unübersehbar war - und eine erstklassige Spezialeinheit, aufgestellt in der Kronkolonie und aus Chinesen bestehend, könnte schon vor 1997 ihre erste Verteidigungslinie bilden, und im Falle ihrer Übernahme auch nachher. Die Briten *mußten* die Führung im Bereich der Geheimdienstoperationen aufgeben, und dies aus Gründen, die London ebenso klar wie unangenehm waren: Der Westen war nie imstande, die ganz besonderen Feinheiten des asiatischen Denkens zu begreifen, und dies war nicht die Zeit, um aufgrund irreführender oder schlecht ausgewerteter Informationen weitreichende Entscheidungen zu treffen. London mußte wissen - der Westen mußte wissen, wie die Dinge standen ... Um Hongkongs willen und um des ganzen Pazifikraums willen.

Nicht, daß Lin geglaubt hätte, seine wachsende Zahl von Informanten sei für die politischen Entscheidungen lebenswichtig, keineswegs. Aber von einem war er felsenfest überzeugt: Der Geheimdienst der Kronkolonie mußte mit Leuten besetzt sein, die optimal für ihre Aufgabe geeignet waren, und diese Forderung schloß Veteranen, und wären sie noch so brillant, der europäisch orientierten britischen Geheimdienste aus. Zuallererst sahen sie sich alle ähnlich und waren weder mit der Umgebung noch der Sprache vertraut. Und so kam es, daß man Lin Wenzu nach Jahren der Arbeit, in denen er seinen Wert immer wieder unter Beweis gestellt hatte, nach London gerufen

hatte, wo ihn eisig blickende Spezialisten drei Tage lang ins Kreuzverhör genommen hatten. Am Morgen des vierten Tages war das Eis dann gebrochen; man hatte die Empfehlung ausgesprochen, dem Major die Befehlsgewalt und weitreichende Vollmachten für die Sektion Hongkong zu übertragen. In den Jahren, die seitdem verstrichen waren, hatte er sich des Vertrauens der Kommission würdig erwiesen, das wußte er. Ebenso gut wußte er aber, daß er jetzt, in der wichtigsten Operation seines beruflichen und persönlichen Lebens, versagt hatte. Seinem Kommando unterstanden achtunddreißig Beamte, und daraus hatte er für diese außergewöhnliche, *verrückte* Operation neun ausgewählt- handverlesen. Verrückt, bis er die außergewöhnliche Erklärung des Botschafters gehört hatte. Diese neun waren die Besten in seiner Organisation. Jeder von ihnen war, falls sein Führer ausfallen sollte, fähig, den Befehl zu übernehmen. Und er hatte versagt. Einer der handverlesenen Neun war ein Verräter.

Es war sinnlos, die Akten noch einmal zu studieren. Irgendwelche Unstimmigkeiten, auf die er vielleicht gestoßen wäre, hätten ausführliche Recherchen erfordert; schließlich waren sie ja bisher seinem erfahrenen Auge ebenso entgangen wie dem Londons. Jetzt war nicht die Zeit für komplizierte Analysen oder die qualvoll langsame Erforschung von neun Menschenleben. Er hatte nur eine Wahl. Ein frontaler Angriff auf jeden Mann, und das Wort »frontal« war der Kern seines Planes. Wenn er die Rolle eines Taipans spielen konnte, dann war er auch imstande, die Rolle eines Verräters zu übernehmen. Er begriff, daß sein Plan nicht ohne Risiko war - ein Risiko, das weder London noch die Amerikaner, ganz speziell Havilland, zugelassen hätten. Trotzdem mußte er es eingehen. Wenn er versagte, würde Sheng Chou Yang von dem geheimen Krieg erfahren, der gegen ihn geführt wurde, und seine Gegenmaßnahmen konnten katastrophal sein. Aber Lin Wenzu hatte nicht die Absicht zu versagen. Und wenn der Mißerfolg

unvermeidlich war, dann würde auch sonst nichts mehr wichtig sein, zuallerletzt sein Leben.

Der Major griff nach seinem Telefon. Er drückte den Knopf auf der Konsole, der ihn mit dem Fernmeldeoffizier in dem voll computerisierten Kommunikationszentrum von MI-6 verband.

»Ja, Sir?« meldete sich die Stimme aus dem abhörsicheren Raum.

»Wer von Libelle hat noch Dienst?« fragte Lin und bezog sich damit auf die neunköpfige Eliteeinheit.

»Zwei, Sir. Wagen drei und sieben, aber die übrigen kann ich in wenigen Minuten erreichen. Fünf haben sich gemeldet - sie sind zu Hause -, zwei haben Telefonnummern hinterlassen. Einer ist bis halb zwölf im Pagoda-Kino und wird anschließend in seine Wohnung zurückkehren, kann aber bis dahin über seinen Piepser erreicht werden. Der andere ist mit seiner Frau und ihrer Familie im Jachtclub in Aberdeen. Sie wissen ja, sie ist Engländerin.«

Lin lachte leise. »Ich wette, er wird die Rechnung dann auf unser jämmerlich bescheidenes Spesenkonto setzen.«

»Geht das denn, Herr Major? Wenn ja, würden Sie mich dann auch für Libelle in Betracht ziehen, was immer das auch sein mag?«

»Werden Sie nicht frech.«

»Tut mir leid, Sir -«

»Das war nicht ernst gemeint, junger Mann. Ich werde Sie nächste Woche auf eigene Rechnung zum Abendessen einladen. Sie arbeiten ausgezeichnet, und ich verlasse mich auf Sie.«

»Danke, Sir!«

»Ich habe zu danken.«

»Soll ich mit Libelle Kontakt aufnehmen und Alarm geben?«

»Sie können mit jedem einzelnen Kontakt aufnehmen, aber geben Sie keinen Alarm. Sie sind alle überarbeitet und haben

seit ein paar Wochen keine richtige Freizeit mehr gehabt. Sagen Sie jedem, daß ich nach wie vor Berichte über Standortwechsel bekommen möchte, daß wir aber, sofern nicht gegenteilige Weisung ergeht, die nächsten vierundzwanzig Stunden sicher sind. Die Männer in Wagen drei und sieben dürfen nach Hause fahren, aber nicht in die Territories. Sagen Sie ihnen, ich hätte gesagt, sie sollten sich alle einmal gründlich ausschlafen oder tun, wozu sie sonst Lust haben.«

»Ja, Sir. Das wird sie bestimmt freuen, Sir.«

»Ich selbst nehme mir Wagen vier und fahre damit etwas herum. Könnte sein, daß Sie von mir hören. Bleiben Sie wach.«

»Selbstverständlich, Major.«

»Und das Abendessen behalten wir im Auge, junger Mann.«

»Wenn Sie gestatten, Sir«, sagte der begeisterte Fernmelder, »ich weiß, daß ich damit für uns alle spreche. Keiner von uns möchte für irgend jemand anderen arbeiten als für Sie.«

»Vielleicht noch ein Abendessen.«

Lin parkte vor einem Appartementhaus an der Yun Fing Road und holte das Mikrofon aus der Halterung unter dem Armaturenbrett. »Hier Libelle null.«

»Ja, Sir?«

»Schalten Sie mich auf eine direkte Telefonleitung mit einem Zerhacker. Daß wir auf Zerhacker sind, merke ich doch, wenn ich auf meiner Seite das Echo höre, oder?«

»Natürlich, Sir.«

Der Major drückte die Tasten; dann war das Klingeln zu hören, und eine Frauenstimme meldete sich.

»Ja?«

»Mr. Zhou. *Kuai!*« sagte Wenzu hastig, indem er die Frau anwies, sich zu beeilen.

»Selbstverständlich«, antwortete sie auf kantonesisch.

»Hier Zhou«, sagte der Mann.

»*Xun su! Xiaoxi!*« Lin sprach in kehligem Flüsterton; es sollte verzweifelt klingen. »Sheng! Sofort kontakten! Saphir ist verschwunden!«

»*Was? Wer spricht denn?*«

Der Major drückte die Gabel nieder und betätigte dann einen Knopf rechts am Mikrofon. Die Vermittlung meldete sich sofort. »Ja, Libelle?«

»Schalten Sie meine Privatleitung ebenfalls auf Zerhacker und legen Sie alle Anrufe hierher. Sofort! Dabei bleibt es, bis ich gegenteilige Anweisung gebe. *Verstanden?*«

»Ja, Sir«, sagte der junge Mann in der Zentrale etwas verwirrt.

Lins Telefon summte, und er hob ab. »Ja?« antwortete er beiläufig und gab vor, ein Gähnen zu unterdrücken.

»Herr Major, hier ist Zhou! Ich hatte gerade einen sehr seltsamen Anruf. Ein Mann hat angerufen - es klang so, als wäre er verletzt - und sagte, ich soll jemanden kontakten, der Sheng heißt. Ich sollte sagen, Saphir sei *verschwunden*.«

»*Saphir?*« sagte der Major, plötzlich hellwach. »Sagen Sie niemandem etwas, Zhou! Verdammte Computer - ich weiß nicht, wie es dazu kommen konnte, aber der Anruf war für mich bestimmt, hat nichts mit Libelle zu tun. Ich wiederhole, sagen Sie niemandem etwas!«

»Verstanden, Sir.«

Lin ließ den Motor an und fuhr ein paar Straßen nach Westen zur Tanlung Street. Dort wiederholte er die Übung, und wieder kam der Anruf über seine Privatleitung.

»Herr Major?«

»Ja?«

»Mich hat gerade jemand angerufen, der so klang, als ob er *stirbt!* Er wollte, daß ich ...«

Die Erklärung war dieselbe: Jemand hatte einen gefährlichen Fehler begangen, etwas, was Libelle nicht betraf. Niemand sollte davon erfahren.

Lin rief drei weitere Nummern an, jedesmal vor der Wohnung des Betreffenden. Das Ergebnis war in jedem einzelnen Fall negativ; jeder rief ihn Augenblicke nach dem Gespräch an, und keiner hatte seine Wohnung verlassen, um zu irgendeinem öffentlichen Telefon zu laufen. Der Major wußte nur eines sicher. Wer auch immer der Verräter war, er würde unter keinen Umständen das Telefon in seiner Wohnung benutzen, um den Kontakt herzustellen. Die Telefonrechnungen enthielten die Nummern aller geführten Gespräche, und alle Rechnungen wurden der Abteilung zur Überprüfung eingereicht. Das war eine Routinemaßnahme, die von den Agenten sehr begrüßt wurde. MI-6 übernahm die Kosten aller Gespräche, auch der privaten.

Die zwei Männer in Wagen drei und sieben hatten sich im Hauptquartier gemeldet, als er das fünfte Gespräch führte. Einer war im Haus seiner Freundin und hatte erklärt, daß er nicht beabsichtige, es die nächsten vierundzwanzig Stunden zu verlassen. Er hatte den Mann in der Zentrale gebeten, alle »dringenden Anrufe von Klienten« entgegenzunehmen und jedem zu sagen, daß seine Vorgesetzten ihn in die Antarktis geschickt hätten.

Negativ. Doppelagenten verhielten sich nicht so, sie machten auch keine Witze. Sie verrieten auch niemals Ort und Identität eines Briefkastens. Beim zweiten sah es, falls das überhaupt möglich war, noch negativer aus. Er teilte der Zentrale mit, daß er zur Verfügung stehe, für größere oder kleinere Probleme, innerhalb und außerhalb Libelle, und erbot sich sogar, Dienst in der Fernmeldezentrale zu machen. Seine Frau hatte vor wenigen Tagen Drillingen das Leben geschenkt, und er vertraute dem

Telefonisten mit einem Anflug von Panik in der Stimme an, daß er bei der Arbeit mehr Ruhe habe als zu Hause. *Negativ*.

Sieben geprüft und sieben negativ. Blieben ein Mann im Pagoda-Kino, wo er weitere vierzig Minuten sein würde, und der andere im Jachtclub in Aberdeen.

Sein Funktelefon summt, eindringlich, wie es ihm schien, oder war das nur seine eigene Unruhe. »Ja?«

»Ich habe gerade eine Nachricht für Sie entgegengenommen, Sir«, sagte der junge Mann. »»Adler an Libelle null. Dringend. Melden.««

»Danke.« Lin sah auf die Uhr am Armaturenbrett. Er hätte sich bereits vor fünfunddreißig Minuten mit Havilland und dem legendären Alexander Conklin treffen sollen. »Junger Mann?« sagte Lin und hob das Mikrofon wieder an die Lippen.

»Ja, Sir?«

»Ich habe keine Zeit für den besorgten, aber im Augenblick nicht so wichtigen ›Adler‹, doch ich möchte ihn nicht beleidigen. Er wird zurückrufen, wenn ich mich nicht melde, und ich möchte, daß Sie ihm erklären, es sei Ihnen nicht gelungen, mich zu erreichen. Anschließend werden Sie mich natürlich sofort verständigen.«

»Wird mir ein Vergnügen sein, Herr Major.«

»Wie bitte?«

»Der ›Adler‹ war sehr ungehalten. Er schrie etwas von Verabredungen, die man gefälligst einhalten sollte, wenn man schon zugesagt habe, und ...«

Lin hörte sich den Bericht an und nahm sich vor, falls er die Nacht überlebte, ein Gespräch mit Edward McAllister über gute Manieren am Telefon zu führen, ganz besonders in Krisenzeiten. Zucker erzeugt freundliche Miene, Salz nur Grimassen.

»Ja, ja, ich verstehe, junger Mann. Wie unsere Vorfahren vielleicht gesagt hätten, möge der Schnabel des Adlers in

seinem After steckenbleiben. Tun Sie nur, was ich sage, und unterdessen - in fünfzehn Minuten von jetzt an - nehmen Sie mit unserem Mann im Pagoda-Kino Verbindung auf. Wenn er sich meldet, geben Sie ihm meine Geheimnummer und schalten Sie sie auf diese Frequenz, natürlich weiterhin mit Zerhacker.«

»Selbstverständlich, Sir.«

Lin jagte auf der Hennessy Road in östlicher Richtung am Southern Park vorbei zur Fleming Road, wo er nach Süden in die Johnston abbog und dann wieder in östlicher Richtung auf der Burrow Street zum Pagoda-Kino fuhr. Dort bog er in den Parkplatz ein und fuhr den für die Geschäftsleitung reservierten Platz an. Er steckte eine Polizeikarte an die Windschutzscheibe, stieg aus und rannte zum Eingang. Vor dem Schalter standen nur wenige Leute, die sich für die Mitternachtsvorstellung von *Wollust in Asien* interessierten, eine seltsame Wahl für den Agenten im Kino. Da er noch sechs Minuten Zeit hatte und auch um keine Aufmerksamkeit zu erwecken, stellte Lin sich geduldig hinter den drei Männern an, die vor dem Schalter warteten. Neunzig Sekunden später hatte er die Eintrittskarte. Er ging hinein, gab die Karte der Platzanweiserin und wartete, bis seine Augen sich der Dunkelheit und dem pornografischen Film auf der fernen Leinwand angepaßt hatten. Eine seltsame Wahl für den Mann, den er auf die Probe stellte, aber er hatte sich fest vorgenommen, sich keine Vorurteile zu gestatten, und auf den Versuch zu verzichten, einen Verdächtigen gegen den anderen auszuwägen.

In diesem Fall freilich war das ganz besonders schwierig. Nicht, daß er den Mann besonders gut hätte leiden können, der jetzt irgendwo in dem abgedunkelten Zuschauerraum saß und mit den anderen Gästen die Sexualgymnastik der hölzernen »Schauspieler« betrachtete. Tatsächlich mochte er den Mann *nicht*; was aber nichts daran änderte, daß er zu den Besten unter seinem Kommando gehörte. Der Agent war arrogant und unangenehm, aber zugleich war er ein tapferer Mann, der sich

achtzehn Monate auf die Flucht aus Beijing vorbereitet hatte, und in diesen achtzehn Monaten war er in jeder Stunde, die er in der kommunistischen Hauptstadt verbracht hatte, in Lebensgefahr gewesen. Er war ein hochrangiger Offizier in den Sicherheitskräften der Volksrepublik gewesen und hatte Zugang zu höchst wichtigen Geheimdienstinformationen gehabt. In einer herzerreißenden Opfergeste hatte er auf seiner Flucht nach dem Süden seine geliebte Frau und ein kleines Töchterchen zurückgelassen und sie mit einer verkohlten, von Kugeln zerfetzten Leiche geschützt, von der er sicher war, daß man die Leiche als seine Person identifizieren würde - ein Held Chinas, der von einer Bande von Halbstarken erschossen und verbrannt worden war. Mutter und Tochter waren in Sicherheit und erhielten eine Pension von der Regierung. Ihn hatte man, wie alle hochrangigen Überläufer, einer rigorosen Prüfung unterzogen, die dazu diente, potentielle Doppelagenten zu entlarven. Hier war ihm seine Arroganz zustatten gekommen. Er hatte in keiner Weise versucht, sich irgendwie sympathisch darzustellen; er war, was er war, und hatte das, was er getan hatte, zum Nutzen von Mutter China getan. Es lag ganz bei den Behörden, ob sie ihn mit allem, was er anzubieten hatte, akzeptierten - sonst würde er sich anderswo umsehen. Alles stimmte so, wie er es dargestellt hatte, mit Ausnahme des Wohlergehens seiner Frau und seines Kindes. Sie waren nicht so versorgt, wie der Überläufer das erwartet hatte. Deshalb steckte man ihr ohne Erklärung an ihrer Arbeitsstelle Geld zu. Man konnte ihr nichts sagen; wenn auch nur der geringste Verdacht aufkam, daß ihr Mann noch am Leben war, würde man sie foltern, um Informationen aus ihr herauszuholen, über die sie gar nicht verfügte. Das Profil eines solchen Mannes war nicht das Profil eines Doppelagenten, auch wenn er einen etwas eigenartigen Geschmack hatte, was Filme betraf.

Blieb noch der Mann in Aberdeen, und der war Lin ein Rätsel. Der Agent war älter als die anderen, ein schwächlicher Mann, der

sich stets makellos kleidete, ein äußerst logisch denkender Mensch und ehemaliger Buchhalter, der sich so loyal gab, daß Lin ihn beinahe zu seinem Vertrauten gemacht hätte, sich aber dann doch zurückhielt, als er im Begriffe war, ihm Dinge zu offenbaren, die er besser für sich behielt. Vielleicht rührte diese besondere Zuneigung daher, daß er ihm vom Alter her nahestand ... andererseits, was für eine hervorragende Tarnung für einen Maulwurf aus Beijing! Mit einer Engländerin verheiratet und durch seine Heirat Mitglied des reichen und exklusiven Jachtclubs. Alles stimmte bei ihm, er war geradezu ein Muster an Respektabilität. Für Lin schien es undenkbar, daß Sheng Chou Yang an einen solchen Mann hätte herantreten und ihn bestechen können ... Nein, *unmöglich!* Vielleicht, überlegte der Major, sollte er doch umkehren und sich näher mit dem Agenten befassen, der gebeten hatte, ihn mit einer Dienstreise in die Antarktis zu entschuldigen. Oder mit dem geplagten Vater von Drillingen, der bereit war, sogar Telefondienst zu machen, nur um dem häuslichen Chaos zu entrinnen.

Nein! Lin Wenzu schüttelte den Kopf, als könne er sich damit von solchen unpassenden Gedanken freimachen. *Jetzt, hier. Konzentriere dich!* Er stand jetzt vor einer Treppe und traf seine Entscheidung. Er trat auf sie zu und ging die Stufen zum Balkon hinauf; der Projektionsraum lag unmittelbar vor ihm. Er klopfte an und trat ein, der billige, dünne Riegel gab unter seinem Körpergewicht sofort nach.

»*Ting zhi!*« schrie der Vorführer; er hatte eine Frau auf dem Schoß und die Hand unter ihrem Rock. Die junge Frau sprang mit einem Satz auf und drehte sich zur Wand.

»Kronpolizeik«, sagte der Major und zeigte seinen Dienstausweis. »Sie haben von mir beide nichts zu befürchten, bitte, glauben Sie mir das.«

»Dazu ist auch kein Anlaß!« erwiderte der Vorführer. »Das ist ja nicht gerade ein Betsaal.«

»Darüber ließe sich streiten, aber eine Kirche ist es ganz bestimmt nicht.«

»Wir haben eine Lizenz und -«

»Ich widerspreche Ihnen ja nicht«, unterbrach Lin. »Die Krone bittet lediglich um eine Gefälligkeit, und es widerspricht sicherlich Ihren Interessen nicht, uns diese Gefälligkeit zu erweisen.«

»Und die wäre?« fragte der Mann, stand auf und stellte verärgert fest, daß die Frau inzwischen durch die Tür gehuscht war.

»Halten Sie den Film an, sagen wir dreißig Sekunden lang, und schalten Sie die Beleuchtung ein. Sagen Sie den Zuschauern, daß der Film gerissen sei und repariert werden müsse.«

Der Vorführer zuckte zusammen. »Er ist doch schon fast abgelaufen! Das wird ein Geschrei geben!«

»Hauptsache, Sie machen Licht. *Tun Sie es!*«

Der Projektor kam pfeifend zum Stillstand; die Lichter flammten auf, und die Durchsage über den Lautsprecher erfolgte. Der Vorführer hatte recht, im Kino erhob sich Geschrei, einige Zuschauer fuchtelten wild mit den Armen und machten obszöne Handbewegungen. Unterdessen suchte Lin den Zuschauersaal ab - Reihe für Reihe.

Da war sein Mann ... *zwei* Männer - der Agent saß nach vorne gebeugt da und sprach mit jemandem, den Lin Wenzu noch nie gesehen hatte. Der Major sah auf die Uhr und wandte sich dann dem Vorführer zu. »Gibt es unten ein öffentliches Telefon?«

»Ja, wenn es funktioniert. Wenn es nicht kaputt ist.«

»Funktioniert es jetzt?«

»Das weiß ich nicht.«

»Wo ist es?«

»Unter der Treppe.«

»Lassen Sie den Film in sechzig Sekunden wieder anlaufen.«

»Sie sagten dreißig!«

»Ich habe es mir anders überlegt. Und Sie verdanken doch Ihren guten Job einer Lizenz, nicht wahr?«

»Das dort unten sind *Bestien!*«

»Schieben Sie einen Stuhl gegen die Tür«, sagte Lin beim Hinausgehen. »Der Riegel ist kaputt.«

In dem Raum unter der Treppe kam der Major an dem Telefon vorbei. Im Vorbeigehen riß er die Leitung aus der Wand und eilte dann nach draußen zu seinem Wagen. Dabei kam er an einer Telefonzelle vorbei, bog von seinem Weg ab und las die Nummer, merkte sie sich und eilte zum Wagen zurück. Er stieg ein und sah auf die Uhr, dann stieß er den Wagen zurück, fuhr auf die Straße hinaus und parkte in zweiter Reihe etwa fünfzig Meter weiter vorne. Er schaltete die Scheinwerfer ab und beobachtete den Eingang.

Eine Minute und fünfzehn Sekunden später kam der Überläufer aus Beijing heraus, blickte zuerst nach rechts und dann nach links, sichtlich erregt. Dann sah er, wonach er suchte, nachdem das Telefon im Kino nicht funktionierte. Die Telefonzelle auf der anderen Straßenseite. Lin wählte, während sein Untergebener auf die Zelle zurannte und die Tür aufriß. Der Apparat klingelte, ehe der Mann seine Münzen einwerfen konnte.

»*Xun su! Xiao XU*« flüsterte Lin und hustete dabei. »Ich habe gewußt, daß Sie das Telefon finden würden! *Sheng!* Sofort kontakten! Saphir ist *verschwunden!*« Er hängt das Mikrofon zurück, nahm aber die Hand nicht weg, da er jeden Augenblick den Anruf auf seiner Privatleitung erwartete.

Der kam nicht. Er drehte sich um und sah zu der Telefonzelle auf der anderen Straßenseite hinüber. Der Agent hatte eine Nummer gewählt, aber Lins Nummer war es nicht. Es erübrigte sich, nach Aberdeen zu fahren.

Der Major stieg aus dem Wagen, überquerte die Straße und ging auf die Telefonzelle zu. Er blieb im Dunkeln, bewegte sich langsam, bemüht, so wenig wie möglich mit seiner hünenhaften Gestalt aufzufallen, und verfluchte dabei im stillen, wie er das so oft tat, die Gene, die zu seiner Übergröße geführt hatten. Immer noch im Schatten bleibend, näherte er sich dem Telefon. Der Überläufer war noch zwei Meter von ihm entfernt, wandte Lin den Rücken zu und redete erregt und so laut, daß man ihn ohne Mühe hören konnte.

»Wer ist *Saphir*! Warum dieses *Telefon*? Warum gerade *ich*? ... nein, *ich habe es doch gesagt*, er hat den Namen des Führers gebraucht! ... ja, richtig, seinen *Namen*! Kein Code, kein Symbol! Das ist doch Wahnsinn!«

Lin Wenzu hatte alles gehört, was er hören mußte. Er zog seine Dienstpistole und trat schnell aus der Dunkelheit hervor.

»Der Film ist gerissen, und sie haben die Beleuchtung eingeschaltet! Mein Kontaktmann und ich -«

»Legen Sie auf!« befahl der Major.

Der Überläufer fuhr herum. »*Sie!*« schrie er.

Lin sprang den Mann an, und sein hünenhafter Körper preßte den Doppelagenten gegen die Wand der Telefonzelle, während er mit der linken Hand den Telefonhörer packte und ihn auf die Gabel schmetterte. »*Genug!*« schrie er.

Plötzlich spürte er die Messerklinge, die sich wie weißglühendes Eis in seinen Leib bohrte. Der Überläufer duckte sich, das Messer in der linken Hand, und Lin drückte ab. Die Explosion hallte über die stille Straße, während der Verräter zu Boden sank, die Kehle von der Kugel aufgerissen. Das Blut strömte über seine Kleider und besudelte den Asphalt unter seinen Füßen.

»*M made!*« fluchte eine Stimme zur Linken des Majors. Es war der zweite Mann, die Kontaktperson, die im Kino mit dem Überläufer gesprochen hatte. Er hob eine Waffe und feuerte,

während der Major sich auf ihn stürzte, so daß sein hünenhafter, blutender Leib wie eine Mauer auf den Mann fiel. Lin spürte einen heißen Schmerz an der rechten Brustseite, aber der Killer hatte das Gleichgewicht verloren. Der Major feuerte seine Pistole ab, und der Mann stürzte, sich ans rechte Auge greifend. Er war tot.

Auf der anderen Straßenseite war der Pornofilm zu Ende gegangen, und die Menge wälzte sich mürrisch, zornig, unbefriedigt auf die Straße. Der schwerverwundete Lin nahm den Rest seiner ungeheuren Kräfte zusammen, hob die Leichen der zwei Verschwörer auf und zerzte sie zu seinem Wagen. Ein paar Leute aus dem Pagoda sahen ihm mit glasigen und desinteressierten Blicken zu. Was sie sahen, war eine Wirklichkeit, die sie nicht begreifen konnten. Sie lag außerhalb der engen Grenzen ihrer Phantasie.

Alex Conklin erhob sich aus dem Stuhl und hinkte schwerfällig und laut zu dem abgedunkelten Fenster. »Was, zum *Teufel*, soll ich denn sagen?« fragte er und wandte sich um und sah den Botschafter an.

»Daß ich angesichts der Umstände den einzig möglichen Weg eingeschlagen habe, Jason Borowski zu rekrutieren.« Havilland hob die Hand. »Ehe Sie antworten, sollte ich Ihnen fairerweise sagen, daß Catherine Staples mit mir nicht übereinstimmte. Sie war der Ansicht, daß ich unmittelbar an David Webb hätte appellieren sollen. Schließlich war er ein Fachmann für den Fernen Osten, ein Experte, der Verständnis für das haben sollte, was auf dem Spiel stand, und für die Tragödie, die daraus erwachsen konnte.«

»Sie war nicht bei Trost«, sagte Alex. »Er hätte Ihnen gesagt, Sie sollten sich Ihr Ansinnen gefälligst in den Hintern stecken.«

»Vielen Dank.« Der Diplomat nickte.

»Augenblick«, unterbrach Conklin. »Er hätte das nicht gesagt, weil er gedacht hätte, daß Sie unrecht haben, sondern weil er

nicht glaubte, daß er das *tun* könnte. Was Sie getan haben - daß Sie ihm Marie weggenommen haben -, hat ihn gezwungen, in die Vergangenheit zurückzukehren und wieder jemand zu sein, den er vergessen wollte.«

»Oh?«

»Sie sind *wirklich* ein Scheißkerl.«

Sirenen heulten, erfüllten das große Haus und das ganze Grundstück mit ihrem Lärm, und Scheinwerferbündel zuckten durch die Fenster. Schüsse peitschten, Reifen quietschten. Der Botschafter und der CIA-Mann warfen sich zu Boden; in wenigen Sekunden war alles vorbei. Die beiden Männer standen wieder auf, als die Tür aufflog. Über und über mit Blut besudelt, taumelte Lin Wenzu herein. Unter den Armen hielt er zwei Leichen.

»Hier ist Ihr Verräter, Sir«, sagte der Major und ließ die Leichen fallen. »Und ein Kollege. Mit diesen beiden haben wir, glaube ich, Libelle von Sheng abgeschnitten -« Wenzus Augen drehten sich nach oben, bis das Weiße sichtbar wurde. Er stöhnte und fiel zu Boden.

»Ruft einen *Notarztwagen!*« schrie Havilland den Leuten zu, die sich unter der Tür versammelt hatten.

»Holt Verbandstoff, Pflaster, Handtücher, Jod - um Himmels willen, alles, was ihr *finden* könnt!« brüllte Conklin und hinkte hastig auf den gestürzten Chinesen zu. »Wir müssen die verdammte *Blutung* zum Stillstand bringen!«

29

Borowski saß auf dem Rücksitz, während die Schatten vorbeirasteten. Der Mond schien hell; im Wageninneren wechselten Licht und Dunkelheit sich hektisch ab. Immer wieder, in unregelmäßigen Abständen, wenn sein Gefangener nicht darauf gefaßt war, beugte er sich vor und preßte ihm den

Pistolenlauf in den Nacken. »Ein einziger Versuch, von der Straße abzukommen, und Sie haben eine Kugel im Schädel. Verstehen Sie mich?«

Und jedesmal kam dieselbe Antwort, mit geringer Abwandlung, in knappem militärischem Englisch. »Ich bin kein Idiot. Sie sitzen hinter mir und haben eine Waffe, und ich kann Sie nicht sehen.«

Jason hatte den Rückspiegel aus der Halterung gerissen, der Stiel war in seiner Hand ganz leicht abgeknickt. »Dann bin ich hier hinten Ihr Auge, denken Sie daran. Und zugleich bin ich das Ende Ihres Lebens.«

»Verstanden«, erwiderte der ehemalige Leiter eines Kommandotrupps Ihrer Majestät ausdruckslos.

Die Landkarte auf dem Schoß ausgebreitet, die Taschenlampe in der linken Hand, die Pistole in der rechten, studierte Borowski die Karte nach dem Süden. Und je mehr halbe Stunden verstrichen und Markierungspunkte an ihnen vorbeiflogen, desto klarer wurde Jason, daß die Zeit sein Feind war. Obwohl der rechte Arm des Killers nicht mehr kampftauglich war, wußte Borowski, daß er dem jüngeren Mann an Körperkraft und Ausdauer nicht gewachsen war. Die Ereignisse der letzten drei Tage hatten ihren Tribut gefordert, körperlich, geistig und - ob er sich das nun eingestehen wollte oder nicht - auch seelisch. Und wenn auch Jason Borowski sich das nicht einzugestehen brauchte, David Webb schrie es förmlich aus sich heraus. Der Wissenschaftler mußte in Schach gehalten werden, tief im Inneren, und seine Stimme durfte nicht laut werden.

Laß mich in Ruhe! Du kannst mir nicht helfen!

Immer wieder spürte Jason, wie ihm die Lider schwer wurden. Immer wieder riß er die Augen auf, kniff sich kräftig in das empfindliche Fleisch an der Innenseite seiner Schenkel oder grub sich die Nägel in die Lippen, damit es weh tat und die

Erschöpfung zurückdrängte. Sein Zustand war ihm bewußt - nur einem wahnsinnigen Selbstmörder wäre es nicht bewußt gewesen -, und jetzt war weder die Zeit noch der Ort, um ihm mit einem Satz Linderung zu verschaffen, den er von Echo hatte. *Ruhe ist eine Waffe, vergiß das nie.* Vergiß es, Echo ... tapferer Echo ... Jetzt ist nicht die Zeit zum Ausruhen und kein Ort dafür.

Und indem er seine Einschätzung der eigenen Person akzeptierte, mußte er auch akzeptieren, wie er seinen Gefangenen einschätzte. Der Killer war hellwach; das merkte man an dem Geschick, mit dem er das Steuer lenkte, denn Jason verlangte Höchstgeschwindigkeit über die fremden, nicht vertrauten Straßen. Diese angespannte Wachheit war aus seinen dauernden Kopfbewegungen zu erkennen, und in seinen Augen, jedesmal, wenn Borowski sie sah, und er sah sie häufig, jedesmal, wenn er dem Meuchelmörder Befehl gab, langsamer zu werden und nach einer Seitenstraße zur Linken oder zur Rechten Ausschau zu halten. Der Brite drehte sich dann jedesmal im Sitz herum - und der Anblick seiner so vertrauten Züge war jedesmal für Jason ein Schock - und fragte, ob die Straße vor ihnen die war, die seine »Augen« wollten. Überflüssige Fragen; der Killer war ständig bemüht, sich ein Urteil über den körperlichen und geistigen Zustand seines Bewachers zu bilden. Er war ein ausgebildeter Killer, eine tödliche Maschine, und wußte sehr wohl, daß das Überleben davon abhing, sich einen Vorteil über den Feind zu verschaffen. Er wartete, beobachtete, stellte sich auf den Moment ein, wo die Augen seines Feindes sich jenen kurzen Moment lang schlossen, oder wo vielleicht plötzlich die Waffe zu Boden fiel oder der Kopf seines Feindes sich eine Sekunde lang zurücklehnte. Dies waren die Zeichen, auf die er wartete, die Sekundenbruchteile, aus denen er Kapital schlagen konnte. Borowskis Verteidigung hing daher von seinem wachen Verstand ab, davon, daß er das Unerwartete tat und das psychologische Gleichgewicht zu

seinen Gunsten erhalten blieb. Aber wie lange konnte das dauern - wie lange konnte er durchhalten?

Die Zeit war sein Feind, und der Meuchelmörder vor ihm ein zweitrangiges Problem. In seiner Vergangenheit - jener Vergangenheit, an die er sich nur vage erinnerte - hatte er öfter mit Männern wie diesem Briten zu tun gehabt, hatte sie manipuliert, weil sie menschliche Wesen waren, die den Winkelzügen seiner Phantasie unterlegen waren. *Herrgott*, darauf lief es hinaus! So einfach, so logisch - und er war so müde ... Sein *Verstand*. Sonst war ihm nichts geblieben! Er mußte fortfahren zu *denken*, mußte fortfahren, seine Phantasie anzustacheln. *Denke. Handle. Tu das Unerwartete!*

Er schraubte den Schalldämpfer von seiner Waffe, richtete ihren Lauf auf das geschlossene rechte Vorderfenster und drückte ab. Die Explosion war ohrenbetäubend, hallte durch das Wageninnere, als das Glas zersplitterte und in die Nachtluft hinausflog.

»Was, zum Teufel, soll *das* jetzt wieder?« schrie der Killer und klammerte sich am Steuer fest, um nicht die Herrschaft über den Wagen zu verlieren.

»Um Ihnen eine Lektion über das Gleichgewicht beizubringen«, antwortete Jason. »Sie sollten verstehen, daß ich aus dem Gleichgewicht geraten bin. Der nächste Schuß könnte Ihren Schädel zerschmettern.«

»Ein Irrer sind Sie, ein beschissener *Irrer!*«

»Freut mich, daß Sie das begreifen.«

Die Landkarte. Zu den zivilisierten Eigenschaften einer chinesischen Straßenkarte gehörte - und es entsprach wohl der Qualität der in China gebauten Fahrzeuge -, daß jede Tankstelle an den Hauptstraßen, die vierundzwanzig Stunden am Tage geöffnet war, mit einem Sternchen gekennzeichnet war. Man brauchte nur darüber nachzudenken, welche Verwirrung entstehen konnte, wenn militärische und sonstige amtliche

Fahrzeuge plötzlich nicht mehr funktionierten, um zu begreifen, wie notwendig das war. Für Borowski war es ein Geschenk des Himmels.

»Etwa vier Meilen von hier ist eine Tankstelle«, sagte er zu dem Meuchelmörder - zu *Jason Borowski*, überlegte er. »Halten Sie dort an und tanken Sie und sagen Sie kein Wort - was sowieso sehr unvernünftig wäre, weil Sie ja die Sprache nicht sprechen.«

»Sie tun das wohl?«

»Deshalb bin ich das Original und Sie die Fälschung.«

»Geschenkt, Mr. *Original!*«

Jason schoß wieder und fegte damit den Rest der Fensterscheibe weg. »Die *Fälschung!*« schrie er so laut, daß er den Fahrtwind übertönte. »Denken Sie daran.«

Zeit war der Feind.

Er nahm in Gedanken Inventur dessen auf, was er hatte, und es war nicht viel. Geld war seine wichtigste Munition; er verfügte über mehr, als hundert Chinesen in hundert Leben verdienen konnten, aber Geld allein war nicht die Antwort. Nur Zeit. Wenn er auch nur die geringste Chance hatte, das riesige China zu verlassen, dann war das auf dem Luftwege, nicht auf dem Lande. So lange würde er nicht durchhalten. Wieder studierte er die Karte. Es würde dreizehn bis fünfzehn Stunden dauern, Shanghai zu erreichen - *falls* der Wagen so lange durchhielt und falls *er* so lange durchhielt. Und wenn *sie* an den Polizeikontrollen vorbeikamen; inzwischen wurde mit Sicherheit nach einem Westler oder nach zwei Westlern gesucht. Man würde sie festnehmen - sie *beide* würde man festnehmen. Und selbst wenn sie Shanghai mit den relativ laschen Flughafenkontrollen erreichten, wie viele Komplikationen würden sich dort trotzdem noch ergeben?

Eine Möglichkeit hatte er - es gab immer Möglichkeiten. Es war verrückt, aber ihm blieb nichts anderes übrig.

Die Zeit war der Feind. Tu es. Eine andere Wahl gibt es nicht.
Er tippte auf ein kleines Symbol am Rand der Stadt Jinan. Ein Flughafen.

Dämmerung. Überall Feuchtigkeit. Die Erde, das hohe Gras und der Drahtzaun glitzerten im Morgentau. Die einzige Piste dahinter war ein glänzender schwarzer Strich, der quer über das kurz gestutzte Feld ging, halb grün vom Tau, halb stumpf braun von der sengenden Sonne, die gestern auf das Feld heruntergebrannt hatte. Die schwarze Limousine stand ein gutes Stück von der Flughafenzubringerstraße entfernt, wieder mit Laub getarnt. Der Brite war wieder bewegungsunfähig gemacht, diesmal an den Daumen. Jason hatte dem Meuchelmörder die Pistole gegen die rechte Schläfe gepreßt und ihm befohlen, die Drahtspulen in doppelten Ziehknoten um jeden Daumen zu winden und hatte die Spulen dann mit seinem Drahtschneider durchgeknipst, den Draht nach hinten geführt und dem Killer die zwei verbliebenen Stücke um die Handgelenke gewunden. Bei jedem noch so leichten Druck, zum Beispiel, wenn der Killer die Hände verdrehte oder voneinander löste, schnitt der Draht tiefer ins Fleisch ein.

»An Ihrer Stelle wäre ich vorsichtig«, sagte Borowski.
»Können Sie sich vorstellen, wie es wäre, keine Daumen zu haben? Oder sich die Handgelenke durchzuschneiden?«

»Scheißperfektionist!«

»Da können Sie Gift drauf nehmen.«

Auf der anderen Seite des Flughafens wurde jetzt in einem einstöckigen Gebäude mit einer Reihe kleiner Fenster ein Licht eingeschaltet. Es war eine Art Baracke, einfach und funktionell. Dann flammten weitere Lichter auf - nackte Glühbirnen, kaltes, bläuliches Licht. Eine Baracke. Jason griff nach dem Beutel; er löste die Riemen und legte die Kleidungsstücke im Gras aus. Da war eine weite Mao-Jacke, eine zerdrückte, voluminöse Hose

und eine Schirmmütze aus Stoff, die man zu solchen Kleidern zu tragen pflegte. Er stülpte sich die Mütze über und schlüpfte in die Jacke, knöpfte sie über seinem dunklen Pullover zu und stand dann auf, zog sich die weiten Hosen über die eigenen. Ein Stoffgürtel hielt sie fest.

Er strich die voluminöse Jacke über der Hose zurecht und wandte sich dann seinem Gefangenen *zu*, der ihn erstaunt und neugierig beobachtete.

»Hinüber zum Zaun«, sagte Jason, bückte sich und griff in den Beutel. »Auf die Knie, und lehnen Sie sich dagegen«, fuhr er fort und holte ein eineinhalb Meter langes Stück dünne Nylonschnur heraus. »Drücken Sie das Gesicht gegen den Zaun. Die Augen nach vorne! Schnell!«

Der Killer tat wie geheißen, obwohl seine Hände dabei schmerzten, die er in gefesseltem Zustand zwischen seinem Körper und dem Zaun halten mußte; das Gesicht preßte er gegen das Drahtgeflecht. Borowski trat hinter ihn und fädelt die Schnur auf der rechten Seite des Killers durch den Zaun, zog sie über das Gesicht des Killers und schlang sie dann hinten durch. Er zog sie straff und verknötete sie im Genick des Mannes. Das alles war so verblüffend schnell gegangen, daß der ehemalige Offizier kaum ein Wort herausbekam, ehe ihm klar war, was geschehen war.

»Was, zum *Teufel*, machen Sie - o Gott!«

»Wie dieser Irre zu d'Anjou sagte, ehe er ihm den Kopf abschlug, Sie bleiben hier, Major.«

»Sie lassen mich hier?« fragte der Killer verblüfft.

»Reden Sie keinen Blödsinn. Wir sind wie Zwillinge. Wo ich hingehe, werden auch Sie hingehen. Tatsächlich sogar Sie zuerst.«

»*Wohin?*«

»Durch den Zaun«, sagte Jason und holte den Drahtschneider aus dem Beutel. Er schnitt um den Körper des Meuchelmörders herum und stellte erleichtert fest, daß der Draht bei weitem nicht so dick wie der war, der das Vogelreservat eingezäunt hatte. Als er fertig war, trat Borowski zurück, hob den rechten Fuß, setzte ihm dem Killer zwischen die Schulterblätter und stieß zu. Mann und Zaun fielen auf der anderen Seite ins Gras.

»Herrgott!« schrie der Killer gequält auf. »Verdammt komisch, wie?«

»Ich komme mir gar nicht komisch vor«, erwiderte Jason. »Alles, was ich hier tue, ist kein bißchen komisch. Stehen Sie jetzt auf, und zwar hübsch leise.«

»Um Himmels willen, ich bin doch an dem verdamnten Zaun angebunden!«

»Der ist lose. Stehen Sie auf und drehen Sie sich um.« Der Mann rappelte sich schwerfällig auf. Borowski musterte seine Arbeit. Der Maschendraht am Oberkörper des Killers sah tatsächlich komisch aus. Aber der Grund für sein Handeln war alles andere als komisch. Nur solange er den Meuchelmörder sicher vor Augen hatte, gab es kein Risiko für ihn. Jason konnte das, was er nicht sehen konnte, nicht unter Kontrolle halten, und was er nicht sehen konnte, konnte ihn das Leben kosten ... Und was noch viel wichtiger war, das Leben von David Webbs Frau - und von David Webb. *Komm mir nicht zu nahe! Misch dich nicht ein! Wir haben es ja fast geschafft!*

Borowski griff nach der Schnur und riß die Schlinge auf, behielt ein Ende der Schnur in der Hand. Das Stück Zaun fiel herunter, und ehe der Meuchelmörder reagieren konnte, warf Jason die Schnur um seinen Kopf herum, hob sie dabei etwas an, so daß die Leine sich im Mund des Killers verfang. Er zog daran, spannte die Schnur und zwängte damit die Kinnladen seines Gefangenen auf, bis sein Mund wie ein dunkles, von einer Reihe

weißer Zähne umgebenes Loch war. Seiner Kehle entrangen sich unartikulierte Laute.

»Das habe ich nicht erfunden, Major«, sagte Borowski und verknotete die dünne Nylonschnur so, daß die restlichen siebenzig Zentimeter locker herunterhingen. »Ich habe d'Anjou und die anderen gesehen. Die konnten nicht reden, nur an dem würgen, was sie erbrochen hatten. Sie haben sie auch gesehen und haben gegrinst. Wie fühlen Sie sich jetzt, Major? ... oh, ich hab ja vergessen, daß Sie nicht antworten können, oder?« Er stieß den Mann nach vorne, packte ihn dann an der Schulter und schob ihn nach links. »Wir schleichen uns um das Ende der Piste herum«, sagte er. »Los *jetzt!*«

Während sie, immer im Schutz der Dunkelheit, am äußersten Rand um das Flughafengelände herumschlichen, sah sich Jason die relativ primitive Anlage genau an. Hinter der Baracke war ein kleines, rundes Gebäude mit viel Glas, in dem aber kein Licht brannte, abgesehen von einem einzigen Scheinwerfer mitten auf dem Dach, der ein rechteckiges Gebilde beleuchtete. Bei dem Gebäude mußte es sich um den Terminal von Jinan handeln, dachte er; das schwach beleuchtete Gebilde darauf war vermutlich der Kontrollturm. Links von der Baracke, wenigstens sechzig Meter im Westen, gab es einen dunklen, offenen Wartungshangar mit ein paar riesigen Rolleibern, die in der Nähe der weiten Tore standen, und in denen sich das Licht der frühen Morgensonne spiegelte. Der Hangar war sichtlich verlassen, die Mannschaft hielt sich noch in ihren Quartieren auf. Am südlichen Rand des Flugfeldes, zu beiden Seiten der Piste, und von seinem augenblicklichen Standort aus kaum zu erkennen, standen fünf Flugzeuge, lauter Propellermaschinen, keine davon besonders eindrucksvoll. Beim Flughafen von Jinan handelte es sich um ein zweitklassiges, möglicherweise sogar drittklassiges Landefeld, das ohne Zweifel eines Tages mehr Bedeutung bekommen würde, wie so viele Flughäfen in China, jetzt, wo ausländisches Kapital zur Verfügung stand. Aber es würde noch

lange dauern, bis dieser jämmerliche Provinzflugplatz internationales Niveau erreichen würde.

»Wir gehen in den Hangar«, flüsterte Jason und stieß den Killer von hinten an. »Und denken Sie daran, wenn Sie das leiseste Geräusch von sich geben, werde ich Sie gar nicht umzubringen brauchen - das werden die erledigen. Und ich werde meine Fluchtchance bekommen, weil Sie mir die verschaffen werden. Daran sollten Sie nicht zweifeln. Runter jetzt.«

Dreißig Meter entfernt kam jetzt ein Wachposten aus dem finsternen Bau; er hatte einen Karabiner über der Schulter hängen und streckte die Arme, um wohligh zu gähnen. Borowski wußte, daß dies der Augenblick zum Handeln war; ein besserer würde sich nicht bieten. Sein Gefangener lag ausgestreckt auf dem Boden, die mit Draht gefesselten Hände unter sich, den weit aufgerissenen Mund gegen die Erde gepreßt. Jason griff nach der Nylonschnur, packte den Killer an den Haaren, riß seinen Kopf in die Höhe und schlang ihm die Leine zweimal um den Hals. »Eine Bewegung, und Sie *ersticken*«, flüsterte Borowski und stand auf.

Er rannte lautlos zur Hangarwand, eilte dann an die Ecke und spähte herum. Der Wachposten hatte sich kaum bewegt. Dann begriff Jason - der Mann urinierte. Bestens. Das kam ihm zupaß. Borowski trat einen Schritt von dem Gebäude zurück, stemmte den rechten Fuß ins Gras und rannte los. Seine Waffe war eine starre rechte Hand, der ein weit ausschwingender linker Fuß vorausging, der den Posten am Wirbelsäulenansatz traf. Der Mann brach bewußtlos zusammen. Jason zerrte ihn zur Hangarecke zurück und dann durchs Gras zu der Stelle, wo sein gefesselter Gefangener reglos lag und sich nicht zu bewegen wagte.

»Jetzt lernen Sie etwas, Major«, sagte Borowski, packte den Killer wieder an den Haaren und zog ihm die Nylonschnur vom Hals. Die Tatsache, daß die Schnur den Mann ebensowenig

erwürgt hätte wie eine Wäscheleine, die man einem Menschen lose um den Hals bindet, verriet Delta etwas. Sein Gefangener konnte unter starkem Streß nicht logisch denken. Das mußte er sich merken. »Aufstehen«, befahl Jason. Der Mann gehorchte, schnappte mit weit aufgerissenem Mund nach Luft, und seine Augen blickten wütend und haßerfüllt. »Denken Sie an Echo«, sagte Borowski, und sein Blick erwiderte den Haß des Killers. »Entschuldigen Sie, ich meine d'Anjou. Der Mann, der Ihnen Ihr Leben zurückgegeben hat - *ein* Leben jedenfalls, das Ihnen offenbar gut gefällt. Ihr Pygmalion, *alter Junge!* ... und jetzt hören Sie mir zu, und hören Sie mir gut zu. Möchten Sie, daß ich Ihnen die Schnur abnehme?«

»Ooohh!« stöhnte der Killer und nickte.

»Und Ihnen die Daumen freimache?«

»Ooohh, ooohh!«

»Sie sind kein Guerilla, Sie sind ein Gorilla«, sagte Jason und zog die Automatik aus dem Hüftgürtel. »Aber wie wir früher zu sagen pflegten - vor Ihrer Zeit, *alter Junge* -, es gibt da gewisse ›Bedingungen‹. Sehen Sie, entweder kommen wir beide lebend hier raus, oder wir verschwinden, und unsere sterblichen Überreste werden einem chinesischen Feuer überantwortet, keine Vergangenheit, keine Gegenwart - und ganz bestimmt kein Nachruf auf unsere Verdienste um die Gesellschaft ... Wie ich sehe, langweile ich Sie. Tut mir leid, dann vergessen Sie die ganze Geschichte.«

»Ooohh!«

»Okay, wenn Sie darauf bestehen. Natürlich werde ich Ihnen keine Waffe geben, und wenn ich sehe, daß Sie versuchen, sich eine zu schnappen - und ich werde es merken, wenn Sie das versuchen -, sind Sie tot. Aber wenn Sie sich manierlich benehmen, dann könnte es sein - *könnte*, habe ich gesagt -, daß wir entkommen. Was ich Ihnen damit wirklich sagen möchte, Mr. *Borowski*, ist, daß Ihr Klient hier drüben, wer auch immer er

sein mag, ebenso wenig zulassen kann, daß Sie überleben, wie er das *bei mir* zulassen kann. Verstehen Sie? Kapiert?»

»Oooohh!«

»Und noch eines«, fügte Jason hinzu und zog an der Schnur, worauf diese von der Schulter des Killers herunterfiel. »Das ist Nylon oder Polyurethan oder wie auch immer Sie das nennen. Wenn es verbrennt, dann schwillt das Zeug an wie ein Marshmallow; unmöglich aufzuknoten. Das hängt dann an Ihren Knöcheln, und die beiden Knoten schwellen zu Zement an. Sie werden dann eine Schrittweite von ungefähr eineinhalb Metern haben - nur weil ich ein Perfektionist bin. Drücke ich mich klar aus?«

Der Brite nickte, und Borowski sprang nach rechts, trat dem Killer in die Kniekehlen, so daß er zu Boden fiel und seine gefesselten Daumen zu bluten begannen. Jason kniete nieder und bohrte dem Killer die Pistole, die er in der linken Hand hielt, in den Mund, während die Finger seiner rechten Hand den Knoten im Nacken lösten.

»*Allmächtiger* Gott!« schrie der Killer, als die Schnur herunterfiel.

»Ich bin froh, daß Sie ein religiöser Mensch sind«, sagte Borowski, ließ die Waffe fallen, schlang dem Killer blitzschnell die Schnur um die Knöchel und sicherte sie jedesmal mit einem Knoten; dann schnippte er sein Feuerzeug an und setzte die Enden in Brand. »Das werden Sie vielleicht brauchen.« Er hob die Pistole auf, hielt sie dem Killer an die Stirn und wickelte den Draht von den Handgelenken seines Gefangenen. »Nehmen Sie sich den Rest selbst ab«, befahl er. »Vorsichtig mit den Daumen, die sind verletzt.«

»Mein rechter Arm ist auch kein Zuckerlecken!« sagte der Engländer und mühte sich ab, den Draht abzustreifen. Als seine Hände frei waren, bewegte er sie ein paarmal auf und ab und

saugte sich dann das Blut von seinen Wunden. »Haben Sie Ihren Zauberkasten, Mr. *Borowski*?«

»Stets griffbereit«, erwiderte Jason. »Was brauchen Sie?«

»Heftpflaster. Meine Finger bluten.«

Borowski griff hinter sich nach dem Beutel, zog ihn nach vorne und ließ ihn vor dem Killer fallen, wobei er die ganze Zeit die Pistole auf seinen Kopf gerichtet hielt. »Suchen Sie. Die Rolle müßte ganz obenauf liegen.«

»Hab sie«, sagte der andere, holte das Heftpflaster heraus und wand es sich schnell um die Daumen. »Richtig beschissen, einem so etwas anzutun«, meinte er, als er fertig war.

»Denken Sie an d'Anjou«, sagte Jason ausdruckslos.

»Der *wollte* sterben, um Himmels willen! Was, zum Teufel, hätte *ich* da machen sollen?«

»Nichts. Weil Sie nichts sind.«

»Nun, dann wäre ich ja so etwas Ähnliches wie *Sie*, nicht wahr, Freundchen? Er hat mich ja nach *Ihnen* geformt!«

»Dazu haben Sie nicht das Talent«, sagte Jason Borowski. »Da fehlt viel. Sie können nicht logisch denken.«

»Was soll *das* jetzt wieder bedeuten?«

»Denken Sie darüber nach.« Delta richtete sich auf. »Aufstehen«, befahl er.

»Sagen Sie«, meinte der Brite, stieß sich vom Boden ab und startete die Waffe an, die auf seinen Kopf gerichtet war. »Warum *ich*? Warum sind Sie je aus dem Geschäft ausgestiegen?«

»Weil es nie mein Geschäft war.«

Plötzlich schweiften Scheinwerferbalken - einer nach dem anderen - über das Feld, dann flammten gelbe Markierungslichter entlang der Rollbahn auf. Männer rannten aus der Baracke, ein paar auf den Hangar zu, andere hinter den Bau, wo plötzlich die Motoren unsichtbarer Fahrzeuge

aufheulten. Die Lichter des Terminals flammten auf; überall herrschte jetzt rege Aktivität.

»Nehmen Sie ihm das Jackett und die Mütze ab«, befahl Borowski und deutete mit der Pistole auf den bewußtlosen Posten. »Ziehen Sie sie an.«

»Die werden mir nicht passen!«

»Sie können sie ja in Savile Row ändern lassen. Los *jetzt!*«

Der Killer tat, wie ihm befohlen war, wobei sein rechter Arm ihn so behinderte, daß Jason ihm den Ärmel halten mußte. Dann rannten beide Männer zu der Hangarwand hinüber, wobei Borowski den anderen mit seiner Waffe immer wieder anstieß.

»Sind wir uns einig?« fragte Borowski im Flüsterton und sah das Gesicht an, das dem seinen, so wie es vor ein paar Jahren gewesen war, so sehr glich. »Wir kommen hier raus, oder wir sterben!«

»Verstanden«, antwortete der Killer. »Dieser beschissene Schreihals mit seinem blutigen Angeberschwert ist wahnsinnig. Ich will da raus!«

»Das war aber nicht die Reaktion, die ich auf Ihrem Gesicht gesehen habe.«

»Wenn man mir das angesehen hätte, dann wäre dieser Verrückte auf mich losgegangen!«

»Wer ist es?«

»Ich habe nie einen Namen zu hören bekommen. Nur ein paar Verbindungen, über die man ihn erreichen konnte. Die erste war ein Mann in der Garnison von Guangdong namens Soo Jiang -«

»Den Namen habe ich gehört. Man nennt ihn das Schwein.«

»Wahrscheinlich zu Recht, aber ich weiß es nicht.«

»Und was dann?«

»Man hinterläßt am Tisch fünf im Casino in Macao eine Nummer -«

»Das Kam Pek in Macao«, unterbrach Jason. »Was kommt dann?«

»Ich rufe die Nummer an und spreche französisch. Dieser Soo Jiang ist einer der wenigen Schlitzaugen, die die Sprache verstehen. Er setzt den Zeitpunkt für das Zusammentreffen fest; immer an demselben Ort. Ich gehe über die Grenze zu einem Feld in den Bergen, und dann kommt ein Hubschrauber und jemand nennt mir den Namen des Ziels. Und ich bekomme die Hälfte des Geldes für den Auftrag ... *Da!* Jetzt kommt er! Er biegt zum Anflug ein.«

»Ich habe meine Pistole an Ihrem Kopf.«

»Verstanden.«

»Hat man Ihnen in Ihrer Ausbildung auch beigebracht, eines dieser Dinger zu fliegen?«

»Nein. Nur wie man aus ihnen herausspringt.«

»Das wird uns nichts nützen.«

Das Flugzeug schwebte mit roten Positionslichtern an den Flügelspitzen aus dem heller werdenden Himmel herein und auf die Landepiste zu. Jetzt setzte es glatt auf, rollte an das Ende der Asphaltbahn, bog nach rechts ab, auf den Terminal zu.

»*Kai guan gi you!*« schrie eine Stimme aus dem Hangar, und dann deutete der Mann auf die drei Treibstoffwagen, die seitlich aufgereiht waren, und erklärte, welcher eingesetzt werden sollte.

»Die tanken auf«, sagte Jason. »Die Maschine startet wieder. Sehen wir zu, daß wir an Bord kommen.«

Der Killer drehte sich um, und sein Gesicht - jenes *Gesicht* - flehte. »Um Himmels willen, geben Sie mir ein Messer, *irgend etwas!*«

»Nichts.«

»Ich kann *helfen!*«

»Das ist jetzt meine Veranstaltung, Major, nicht die Ihre. Wenn Sie ein Messer hätten, würden Sie mir den Bauch aufschlitzen. Kommt nicht in Frage, alter *Junge*.«

»*Da lang xia!*« rief dieselbe Stimme vom Hangar herüber und stellte damit einen wenig schmeichelhaften Vergleich zwischen gewissen Regierungsbeamten und großen Krebsen an. »*Fang song*«, fuhr er fort und erklärte dann allen, daß sie sich ruhig Zeit lassen könnten, daß die Maschine vom Terminal wegrollen würde und daß der erste der drei Tankwagen zu ihm hinausfahren sollte. Die Beamten stiegen aus, das Flugzeug machte kehrt und rollte wieder über die Piste zurück, während der Tower dem Piloten Anweisung gab, wo er auftanken sollte. Jetzt setzte sich der Tankwagen in Bewegung; Männer sprangen herunter und begannen, Schläuche herauszuziehen.

»Das wird etwa zehn Minuten dauern«, sagte der Killer. »Das ist die chinesische Version einer etwas modernisierten DC 3.«

Das Flugzeug kam zum Stillstand, und die Motoren verstummten, als Rolleitern an die Tragflächen geschoben wurden und Männer über die Leitern hinaufkletterten. Die Treibstofftanks wurden geöffnet und die Schläuche unter dauerndem Geschnatter der Wartungsmannschaft eingeschoben. Plötzlich öffnete sich die Tür in der Mitte des Rumpfs wieder, und eine Stahltreppe klappte heraus. Zwei Männer in Uniform kamen herunter.

»Der Pilot und der Copilot«, sagte Borowski, »und die wollen sich nicht nur die Beine vertreten. Die überprüfen jede Kleinigkeit, die diese Leute machen. Wir werden sehr sorgfältig auf den Zeitpunkt achten, Major, und wenn ich sage los, dann *bewegen* Sie sich.«

»Genau auf die Luke zu«, nickte der Killer. »Wenn der zweite Typ die erste Stufe betritt.«

»Ja, ungefähr so.«

»Ablenkungsmanöver? «

»Wie denn?«

»Ihres gestern nacht war recht nett. Sie haben da ein Feuerwerk veranstaltet wie an Ihrem Nationalfeiertag.«

»Geht nicht. Außerdem habe ich alles verbraucht. Warten Sie mal. Der Tankwagen.«

»Wenn Sie den hochjagen, geht das Flugzeug mit in die Luft. Außerdem könnten Sie den Zeitpunkt nicht so genau festlegen, daß diese Typen gerade an Bord gehen.«

»Nicht *den* Tankwagen«, sagte Jason und schüttelte den Kopf und blickte an dem Killer vorbei. »Der dort drüben.« Borowski deutete auf den vorderen der zwei roten Wagen, der etwa dreißig Meter entfernt war. »Wenn der in die Luft fliegen würde, dann wäre Punkt eins auf der Tagesordnung, diese Maschine hier rauszuholen.«

»Und wir wären viel näher dran als jetzt. Machen wir's.«

»Nein«, korrigierte Jason. »Sie machen das. Und zwar genau, wie ich es Ihnen sage, mit meiner Pistole am Schädel. Los!«

Sie rannten auf den Tankwagen zu, wobei das schwache Licht und der Betrieb, der rings um das Flugzeug herrschte, ihnen Deckung boten. Der Pilot und der Copilot leuchteten die Motoren mit ihren Taschenlampen an und hielten die Wartungscrew mit ungeduldigen Befehlen auf Trab. Borowski befahl dem Killer, sich vor ihm niederzukauern, während er über dem offenen Tragebeutel kniete und die Rolle Gazestoff herausholte. Er holte das Jagdmesser aus dem Gürtel, zog ein Stück Schlauch aus der Halterung, ließ es auf den Boden fallen und griff mit der rechten Hand an die Stelle, wo der Schlauch in den Tank einmündete.

»Beobachten Sie sie«, befahl er dem Killer. »Wie lange noch? Und ganz langsam, Major. Ich lasse Sie nicht aus den Augen.«

»Ich habe Ihnen gesagt, daß ich hier *raus* will. Ich baue bestimmt keinen Mist!«

»Sicher wollen Sie raus, aber ich hab so das Gefühl, daß Sie das lieber alleine angehen würden.«

»Der Gedanke ist mir nie in den Sinn gekommen.«

»Dann sind Sie nicht der richtige Mann für mich.«

»Vielen Dank.«

»Nein, das war mir ernst. *Mir* wäre das in den Sinn gekommen ... Wie lange noch?«

»Zwischen zwei und drei Minuten, schätze ich.«

»Und wie gut ist Ihre Schätzung?«

»Runde zwanzig Einsätze in Oman, Yemen und umliegende Ortschaften. Flugzeuge, die dem hier von der Konstruktion und von den Motoren her ähnlich waren. Ich weiß Bescheid, Kollege. Das ist ein alter Hut. Zwei bis drei Minuten, ganz bestimmt nicht mehr.«

»Gut. Dann kommen Sie her.« Jason stach den Schlauch mit dem Messer an und schnitt eine Kerbe, die tief genug war, um einen gleichmäßigen Kerosinstrom austreten zu lassen, aber doch so wenig, daß die Pumpe kaum arbeiten mußte. Er richtete sich auf und hielt den Killer mit seiner Pistole in Schach, während er ihm mit der anderen Hand die Rolle Gazestoff reichte. »Reißen Sie etwa zwei Meter ab und tränken Sie das mit dem Treibstoff.« Der Killer kniete nieder und führte Borowskis Anweisung aus. »jetzt«, fuhr Jason fort, »stopfen Sie das Ende in den Schlitz, wo ich den Schlauch angeschnitten habe. Weiter - *weiter*. Nehmen Sie den Daumen!«

»Mein Arm ist nicht mehr das, was er einmal war!«

»Aber Ihre linke Hand. Drücken Sie *kräftiger*!« Borowski sah schnell zu dem Flugzeug hinüber, das aufgetankt wurde - das jetzt aufgetankt war. Der Brite hatte richtig geschätzt. Die Männer kletterten jetzt von den Tragflächen und rollten die Schläuche zurück in den Tankwagen. Und dann nahmen der Pilot und der Copilot die letzte Prüfung vor. In weniger als einer

Minute würden sie zur Luke gehen! Jason griff in die Tasche, holte Streichhölzer heraus und warf sie dem Killer hin, wobei er die Waffe auf seinen Kopf richtete. »Anzünden. *Jetzt!*«

»Das geht hoch wie eine Stange Nitro! Und wir fliegen beide mit in die Luft, vor allem *ich!*«

»Nicht, wenn Sie es richtig machen! Legen Sie die Gaze auf das Gras, das ist feucht -«

»Und hemmt das Feuer -?«

»Schnell! *Tun* Sie's!«

»Gemacht!« Die Flamme züngelte vom Ende des Gazestreifens hoch, fiel aber gleich wieder zurück und fraß sich langsam an dem Stoffstreifen entlang. »Scheißperfektionist«, sagte der Killer halblaut, während er sich aufrichtete.

»Und jetzt vor mich«, befahl Borowski, während er sich den Beutel an den Gürtel hängte. »Gehen Sie geradeaus. Machen Sie sich kleiner und ziehen Sie die Schultern ein, so wie Sie es in Lo Wu getan haben.«

»Herr und Heiland! *Sie* waren -?«

»Los!«

Der Tankwagen entfernte sich langsam im Rückwärtsgang von dem Flugzeug, bog dann nach vorne um die Rolleatern herum, fuhr nach links an der Stelle vorbei, wo der erste rote Tankwagen parkte ... und kreiste erneut, jetzt nach *rechts*, hinter die *beiden* stehenden Wagen, um schließlich neben dem anzuhalten, an dem die Lunte brannte. Jason blickte wie gebannt auf den brennenden Streifen. Jetzt war dort eine kräftige Flamme hochgesprungen! Ein einziger Funke, der durch das Ventil übersprang, und der Tank würde explodieren und die beiden anderen Tankwagen mit weißglühenden Splittern ihrerseits in Brand setzen. Jeden Augenblick war es soweit!

Der Pilot winkte dem Copiloten zu. Gemeinsam gingen sie zur Einstiegsluke.

»Schneller!« schrie Borowski. »Richten Sie sich darauf ein, loszurennen!«

»Wann?«

»Das werden Sie dann schon wissen. Ziehen Sie die Schultern ein! *Bücken* sollen Sie sich, verdammt noch mal!« Sie bogen nach rechts auf das Flugzeug zu, quer durch eine Gruppe Wartungstechniker, die jetzt zum Hangar zurückgingen.

»*Gongju ne?*« rief Jason und tadelte damit einen Kollegen, daß er einen wertvollen Werkzeugkasten beim Flugzeug hatte stehenlassen.

»*Gongju?*« rief der Mann, packte Borowski am Arm und hob seinen Werkzeugkasten auf. Ihre Blicke begegneten sich, und der Mechaniker erschrak, sein Gesicht verzerrte sich. »*Tian a!*« schrie er.

Und dann passierte es. Der Tankwagen explodierte, zerplatzte förmlich, stieß nach allen Seiten Feuersäulen aus, und heiße Metallstücke spritzten herum. Die Mechaniker schrien auf und rannten nach allen Richtungen davon, die meisten auf den Schutz bietenden Hangar zu.

»*Jetzt los!*« schrie Jason. Doch der Brite brauchte diese Aufforderung nicht; beide Männer rasten auf das Flugzeug und die Lukentür zu, wo der Pilot, der bereits hineingeklettert war, erstaunt heraussah, während der Copilot wie erstarrt auf der Leiter stand. »*Kuai!*« brüllte Borowski, der sein Gesicht im Schatten hielt und den Kopf des Killers auf der Metalltreppe nach unten drückte. »*Jiit fei ji ...!*« fügte er schreiend hinzu, dem Piloten ratend, um der Sicherheit des Flugzeugs willen die Feuerzone zu verlassen - daß er ein Wartungstechniker sei und die Luke abdichten werde.

Jetzt ging ein zweiter Tankwagen hoch, und die gegeneinander gerichteten Explosionskräfte erzeugten eine vulkanartige Eruption aus Feuer und heißem Metall.

»Sie haben recht!« schrie der Pilot auf chinesisch, packte seinen Copiloten am Hemd und zerrte ihn hinein; beide rannten den schmalen Lauf gang zum Flugdeck nach vorne.

Das war der *Augenblick*, dachte Jason. *Aber war er das?* »Hinein!« befahl er dem Killer, während der dritte Tankwagen hochging.

»Geht *klar!*« schrie der Brite, hob den Kopf und richtete sich auf, um auf die Treppe zu springen. Dann, als eine weitere ohrenbetäubende Explosion über das Flugfeld hallte und die Motoren des Flugzeugs zu brausen begannen, fuhr er auf der Leiter herum, und sein rechter Fuß schoß auf Borowskis Unterleib zu, während seine Hand vorzuckte, um die Waffe abzulenken.

Jason war vorbereitet. Er schmetterte dem Killer den Pistolenlauf über den Knöchel und riß die Waffe dann hoch, hieb sie ihm gegen die Schläfe; ein Blutstrom schoß aus der Wunde, während der Killer zurücktaumelte. Borowski sprang die Stufen hinauf und stieß den Bewußtlosen mit den Füßen über den Stahlboden nach hinten. Er riß die Luke zu, hieb auf die Verriegelung und sicherte die Tür. Das Flugzeug begann jetzt zu rollen, bog nach links ab, um dem Flammeninferno auszuweichen. Jason riß sich den Beutel vom Gürtel, holte ein Stück Nylonschnur heraus und fesselte den Killer mit den Handgelenken an zwei weit auseinanderliegende Sitzlehnen. Er konnte sich unmöglich selbst befreien - wenigstens hätte Borowski nicht gewußt, wie -, aber trotzdem und für den Fall, daß er sich irrte, schnitt Jason die Schnur, die an den Fußknöcheln des Killers hing, ab, schob ihm die Beine auseinander und band seine Füße ebenfalls an zwei durch den Mittelgang getrennten Sitzen fest.

Dann richtete er sich auf und ging nach vorne zum Flugdeck. Die Maschine war jetzt auf der Startbahn angelangt und raste über das schwarze Asphaltband; plötzlich wurden die Motoren gedrosselt. Die Maschine hielt vor dem Terminal an, wo sich die

Gruppe von Beamten gesammelt hatte und zu dem Flammenmeer hinüberblickte, das vielleicht einen halben Kilometer entfernt loderte.

»*Kai ba!*« sagte Borowski und drückte dem Piloten den Lauf seiner Pistole gegen den Hinterkopf. Der Copilot fuhr in seinem Sitz herum. Jason verlagerte sein Gewicht etwas, um bequemer stehen zu können, und sagte in deutlichem Mandarin: »Achten Sie auf Ihre Anzeigen und bereiten Sie den Start vor, dann geben Sie mir Ihre Karten.«

»Die geben uns nicht frei!« schrie der Pilot. »Wir sollen fünf Kommissare mitnehmen!«

»Wohin?«

»Baoding.«

»Das ist im Norden«, sagte Borowski.

»Nordwest«, verbesserte der Copilot.

»Gut. Fliegen Sie nach Süden.«

»Das wird nicht gestattet werden!« schrie der Pilot.

»Ihre erste Pflicht ist es, das Flugzeug zu retten. Sie wissen nicht, was dort draußen vor sich geht. Es könnte Sabotage sein, eine Revolte, ein Aufstand. Tun Sie, was ich Ihnen sage, sonst sind Sie beide tot. Mir ist das wirklich gleichgültig.«

Der Kopf des Piloten fuhr herum, und er blickte zu Jason auf. »Sie sind ein Westler! Sie sprechen chinesisch, aber Sie sind kein Chinese! Was *tun Sie hier!*«

»Ich beschlagnahme dieses Flugzeug. Sie haben noch genügend Startbahn übrig. *Starten Sie! Süden!* Und geben Sie mir die Karten.«

Die Erinnerungen stellten sich wieder ein. Entfernte Geräusche, entfernte Bilder, entfernter Donner.

»*Schlangenweib, Schlangenweib! Bitte antworten! Nennen Sie Ihre Sektorkoordinaten.*«

Sie hatten Kurs auf Tarn Quan, und Delta war nicht bereit, das Schweigen zu brechen. Er wußte, wo sie waren, und das war alles, worauf es ankam. Kommando Saigon konnte zum Teufel gehen, er würde den nordvietnamesischen Abhörposten keinen Hinweis geben, wohin sie unterwegs waren.

»Wenn Sie nicht antworten wollen oder können, Schlangenweib, dann bleiben Sie unter sechshundert Fuß! Hier spricht ein Freund, ihr Arschlöcher! Ihr habt hier unten nicht viele! Oberhalb von sechs-fünfzig erfaßt euch ihr Radar.«

Das weiß ich, Saigon, und mein Pilot weiß es, selbst wenn es ihm nicht paßt, aber ich werde trotzdem die Funkstille nicht brechen.

»Schlangenweib, wir haben euch völlig verloren! Kann einer von euch Schwachköpfen auf diesem Einsatz eine Flugkarte lesen?«

Ja, ich kann das sehr gut, Saigon. Glaubt ihr, ich würde mit meinem Team in den Einsatz gehen und irgendeinem von euch vertrauen? Verdammt noch mal, das dort unten ist mein Bruder! Ich bin für euch nicht wichtig, aber er ist es!

»Sie sind verrückt!« schrie der Pilot. »Bei allen Geistern, dies ist eine schwere Maschine, und wir sind nur knapp über den Baumwipfeln!«

»Dann halten Sie die Nase oben«, sagte Borowski, der eine Karte studierte. »Tauchen Sie ab und sehen Sie zu, daß Sie Höhe bekommen, das ist alles.«

»Das ist aber auch verrückt!« schrie der Copilot. »Eine falsche Bö in dieser Höhe, und wir landen im Wald! Dann sind wir erledigt!«

»In den Wetterberichten über Funk heißt es, daß nicht mit Turbulenzen gerechnet wird -«

»Das ist *oben*«, kreischte der Pilot. »Sie verstehen nicht, was für Risiken das bedeutet! Nicht hier unten!«

»Wie lautete der letzte Bericht aus Jinan?« fragte Jason, der diesen Bericht sehr wohl kannte.

»Sie haben versucht, diesen Flug nach Baoding anzupeilen«, sagte der Offizier. »Das ist ihnen in den letzten drei Stunden nicht gelungen. Jetzt suchen sie die Hengshui-Berge ab ... Bei den Großen Geistern, warum sage ich das *Ihnen*! Sie haben die Berichte doch *selbst* gehört! Sie sprechen besser chinesisch als meine Eltern, und das waren gebildete Leute!«

»Zwei Pluspunkte für die Luftstreitkräfte der Volksrepublik.... okay, wenden Sie in zweieinhalb Minuten um hundertsechzig Grad und steigen Sie auf tausend Fuß. Dann sind wir über Wasser.«

»Dann sind wir auch in Reichweite der Japaner! Die werden uns abschießen!«

»Hängen Sie eine weiße Flagge raus - oder noch besser, ich gehe ans Funkgerät. Ich lasse mir etwas einfallen. Vielleicht geleiten die uns sogar nach Kowloon.«

»*Kowloon!*« kreischte der Copilot. »Man wird uns *erschießen!*«

»Durchaus möglich«, nickte Borowski. »Aber ich werde das nicht tun«, fügte er hinzu. »Sie müssen nämlich wissen, daß ich ohne Sie dort ankommen muß. Ich kann Sie nicht in meine Pläne einbeziehen. Das geht nicht.«

»Was Sie da sagen, gibt *überhaupt* keinen Sinn!« sagte der verzweifelte Pilot.

»Sie wenden einfach um hundertsechzig Grad, wenn ich es sage.« Jason studierte den Geschwindigkeitsanzeiger, berechnete die Knoten auf der Karte und kalkulierte die geschätzte Distanz, die er wollte. Durch das Fenster sah er, wie unten die Küste Chinas hinter ihnen zurücksank. Er sah auf die

Uhr; neunzig Sekunden waren verstrichen. »Jetzt wenden, Kapitän«, sagte er.

»Das hätte ich sowieso getan!« schrie der Pilot. »Ich bin kein Kamikaze. Ich fliege nicht in den eigenen Tod.«

»Nicht einmal für Ihre Regierung?«

»Das zuallerletzt.«

»Die Zeiten ändern sich«, sagte Borowski, der sich wieder auf die Flugkarte konzentrierte. »Und die Dinge.«

»Schlangenweib, Schlangenweib! Ausgeben! Wenn Sie mich hören können, dann verschwinden Sie dort und kehren Sie zum Basislager zurück. Sie haben keine Chance. Können Sie mich hören? Aufgeben!«

»Was wollen Sie machen, Delta?«

»Fliegen Sie weiter, Mister, in drei Minuten können Sie hier aussteigen.«

»Und was ist mit Ihnen und Ihren Leuten?«

»Wir werden es schaffen.«

»Sie sind ein Selbstmörder, Delta.«

»Das müssen gerade Sie mir sagen ... also gut, überprüfen Sie alle Ihre Fallschirme und halten Sie sich zum Aussteigen bereit, jemand soll Echo helfen, legt ihm die Hand um die Reißleine.«

»Deraisonable!«

Ihre Fluggeschwindigkeit blieb gleichmäßig bei 370 Meilen pro Stunde. Die Route, die Jason gewählt hatte - sie flogen in geringer Höhe über die Meerenge von Formosa, vorbei an Longhai und Shantou an der chinesischen Küste und an Hsinchu und Fengshan auf Taiwan -, betrug etwas mehr als 1435 Meilen. Die Schätzung von etwa vier Stunden war daher vernünftig. Die Inseln im Norden von Hongkong würden in weniger als einer halben Stunde in Sicht kommen.

Zweimal waren sie während ihres Fluges über Funk angerufen worden, einmal von der nationalchinesischen Garnison auf Quemoy, das andere Mal von einer Streifenmaschine mit Heimatflughafen Raoping. Borowski übernahm beide Male das Funkgerät und erklärte beim erstenmal, sie befänden sich auf einem Sucheinsatz nach einem havarierten Schiff, das taiwanesisches Ware zum Festland bringen sollte, während er beim zweitenmal mit etwas drohendem Unterton erklärte, daß sie den Volkssicherheitskräften angehörten und die Küste nach Schmuggelschiffen absuchten, die ohne Zweifel den Raoping-Streifen entwischt waren. Bei dem zweiten Funkgespräch gab er sich nicht nur unangenehm arrogant, sondern benutzte auch den Namen und die - streng geheime - Erkennungsnummer eines toten Verschwörers, der unter einer russischen Limousine im Jing-Shan-Vogelreservat lag. Ob man ihm glaubte oder nicht, war für ihn in beiden Fällen belanglos. Niemand hatte Lust, sich einzumischen. Das Leben war auch so schon kompliziert genug.

Jedesmal, wenn Geräusche aus dem Funkgerät kamen und Verbindungen mit Linienmaschinen verrieten, fing der Pilot zu zittern an. »Ob Sie es nun wissen oder nicht, ich habe keinen Flugplan. Wir könnten auf Kollisionskurs mit einem Dutzend verschiedener Flugzeuge sein!«

»Dazu fliegen wir zu tief«, sagte Borowski, »und die Sicht ist ausgezeichnet. Ich habe Vertrauen zu Ihren Augen, Sie werden schon nicht irgendwo anrempeln.«

»Sie sind *wahnsinnig!*« schrie der Copilot.

»Im Gegenteil. Ich bin in Begriff, in die Welt der Vernunft zurückzukehren. Wo ist Ihre Ausrüstung für den Notfall? Ich kann mir nicht vorstellen, daß es so etwas bei Ihnen nicht gibt.«

»Was zum Beispiel?« fragte der Pilot.

»Schlauchboote, Signalgeräte ... Fallschirme.«

»Große Geister!«

»Wo?«

»Ganz hinten im Flugzeug, die Tür rechts neben der Bordküche.«

»Das ist alles für die Beamten«, fügte der Copilot mürrisch hinzu. »Wenn es Probleme gibt, kriegen *die* immer alles, was sie brauchen.«

»Das ist vernünftig«, sagte Borowski. »Wie würden Sie es denn machen?«

»Sie sind wahnsinnig.«

»Ich gehe jetzt nach hinten, meine Herren, aber meine Pistole ist weiterhin auf Sie gerichtet. Bleiben Sie auf Kurs, Kapitän. Ich bin sehr erfahren und sehr feinfühlig. Ich spüre die kleinste Kursabweichung, und wenn ich das tue, sind wir alle tot. Verstanden?«

»Sie sind *irre!*«

»Das müssen gerade Sie mir sagen.« Jason drehte sich um und ging nach hinten, stieg über seinen festgebundenen Gefangenen hinweg, der inzwischen alle Versuche aufgegeben hatte, sich zu befreien. Die Wunde an seiner linken Schläfe war von verkrustetem Blut bedeckt. »Wie steht's denn, Major?«

»Ich habe einen Fehler gemacht. Was wollen Sie sonst noch?«

»Sie lebend nach Kowloon bringen, das wünsche ich mir.«

»Damit irgendein Scheißkerl mich vor ein Erschießungskommando stellen kann?«

»Das liegt bei Ihnen. Da ich anfangs, Ordnung in die Dinge zu bringen, könnte sogar irgendein Scheißkerl auf die Idee kommen, Ihnen einen Orden zu verleihen, wenn Sie Ihr Blatt so spielen, wie Sie sollten.«

»Sie verstehen sich großartig auf geheimnisvolle Andeutungen, Borowski. Was soll *das* jetzt wieder bedeuten?«

»Wenn Sie Glück haben, werden Sie's erfahren.«

»Vielen Dank!« schrie der Engländer.

»*Mir* brauchen Sie nicht zu danken. Auf die Idee haben Sie mich gebracht. Ich habe Sie gefragt, ob man Ihnen bei Ihrer Ausbildung beigebracht hatte, wie man eines dieser Dinger fliegt. Erinnern Sie sich daran, was Sie mir gesagt haben?«

»Was?«

»Sie haben gesagt, Sie wüßten nur, wie man aus ihnen herausspringt.«

»*Scheiße!*«

Der Killer saß mit festgeschnalltem Fallschirm, gefesselt, aufrecht zwischen zwei Sitzen, die Beine und Hände zusammengebunden und die rechte Hand an die Reißleine gefesselt.

»Sie sehen aus wie ans Kreuz geschlagen, Major, nur daß Sie dazu die Arme ausstrecken müßten.«

»Würden Sie, um Himmels willen, so reden, daß man Sie versteht?«

»Verzeihen Sie mir. Mein anderes Ich versucht sich auszudrücken. Machen Sie bloß keine Dummheiten, weil Sie nämlich durch die Luke fliegen! Haben Sie gehört? *Verstanden?*«

»Verstanden.«

Jason ging zum Flugdeck, setzte sich, nahm sich die Karte und fragte den Flugoffizier: »Nun, wie steht's?«

»Hongkong in sechs Minuten, wenn wir nicht »mit jemandem zusammenrempeln«.«

»Ich habe volles Zutrauen zu Ihnen, aber wir können nicht auf Kai-tak landen - auch wenn Sie überlaufen wollen. Fliegen Sie nach Norden, in die New Territories.«

»*Aiya!*« kreischte der Pilot. »Da müssen wir durchs *Radar!* Diese verrückten Gurkhas feuern auf alles, was nur entfernt nach Festland aussieht!«

»Nicht, wenn die Sie nicht ausmachen, Kapitän. Bleiben Sie bis zur Grenze unter sechshundert Fuß und überfliegen Sie die Berge dann bei Lo Wu. Dann können Sie Funkkontakt mit Shenzen herstellen.«

»Und was, im Namen der Geister, soll ich *sagen*?« »Daß man Sie entführt hat, ganz einfach. Sehen Sie, ich darf nicht zulassen, daß Sie mit mir in Zusammenhang gebracht werden. Wir können nicht in der Kronkolonie landen. Damit würden Sie einen schüchternen Mann ins Rampenlicht rücken - und seinen Begleiter.«

Die Fallschirme öffneten sich knatternd über ihnen, und die zwanzig Meter lange Schnur, die sie an den Hüften miteinander verband, spannte sich im Wind, während das Flugzeug nach Norden jagte, auf Shenzen zu.

Sie landeten in einem Fischzuchtteich südlich von Lok Ma Chau. Borowski zog die Schnur ein und zerrte damit den gefesselten Briten zu sich heran, während die Besitzer der Fischzucht am Ufer ein fürchterliches Geschrei anstimmten. Jason zeigte ihnen Geld - mehr Geld, als die beiden - Mann und Frau - in einem Jahr verdienen konnten.

»Wir sind *Überläufer*!« rief er. »*Reiche Überläufer*! Wen *stört das*?«

Es störte niemanden, zuallerletzt die Besitzer des Fischzuchtteiches. »*Mgoi! Magoissaai!*« wiederholten sie immer wieder und dankten den fremden, rosafarbenen Geschöpfen, die vom Himmel gefallen waren, während Borowski den Killer aus dem Wasser zerrte.

Nachdem er die chinesischen Kleidungsstücke weggeworfen und dem Killer die Hände auf dem Rücken gefesselt hatte, erreichten Borowski und sein Gefangener die Straße, die nach Süden, nach Kowloon, führte. Ihre nassen Kleider trockneten schnell in der Sonne, aber so, wie sie aussahen, hatten sie bei

den wenigen Fahrzeugen, die unterwegs waren, und den noch wenigeren, die bereit waren, Anhalter mitzunehmen, kaum eine Chance. Dieses Problem mußte gelöst werden. Schnell und sauber. Jason war erschöpft. Er konnte kaum gehen, und seine Konzentration begann nachzulassen. Ein Fehltritt, und er konnte das Spiel verlieren - aber er durfte es nicht verlieren! Nicht *jetzt*!

Bauern, hauptsächlich alte Frauen, trotteten am Straßenrand; die übergroßen, breitrempigen schwarzen Hüte schützten die ausgemergelten Gesichter vor der Sonne. Die meisten trugen eine Art Joch auf den alten Schultern, an dem Körbe mit Obst oder Gemüse hingen. Ein paar musterten die heruntergekommen wirkenden Weißen, aber nur kurz; ihre Welt hielt nichts von Überraschungen. Es reichte, wenn man überlebte; ihre Erinnerungen waren ausgeprägt.

Erinnerungen. *Studiere alles. Du wirst etwas finden, was du nutzen kannst.*

»Da hinunter«, sagte Borowski zu dem Killer. »Neben die Straße.«

»Was? *Warum?*«

»Weil Sie keine drei Sekunden mehr leben, wenn Sie es nicht tun.«

»Ich habe geglaubt, daß Sie mich in Kowloon lebend brauchen.«

»Notfalls tut es auch Ihre Leiche. *Hinunter!* Auf den *Rücken!* Übrigens, Sie können schreien, so laut Sie wollen, es wird Sie doch keiner verstehen. Vielleicht helfen Sie mir damit sogar.«

»Herrgott, *wie denn!*«

»Sie haben einen traumatischen Schock.«

»Was?«

»Hinunter! *Jetzt!*«

Der Killer ließ sich auf den Asphalt sinken, wälzte sich auf den Rücken und starrte in die grelle Sonne. Sein Brustkasten

hob und senkte sich, und sein Atem ging schwer. »Ich habe den Piloten gehört«, sagte er. »Sie sind wirklich ein beschissener Irrer!«

»Jedem seine eigene Auslegung, Major.« Plötzlich drehte Jason sich auf der Straße herum und schrie auf die Bauernfrauen ein. »*Jiuming!*« schrie er. »*Ring bang mang!*« Er flehte die uralten Überlebenskünstlerinnen an, seinem verletzten Begleiter zu helfen, der sich entweder das Rückgrat gebrochen oder ein paar Rippen eingedrückt hatte. Er griff in seinen Beutel und holte Geld heraus, erklärte, daß es auf jede Minute ankomme, daß er dringend ärztliche Hilfe brauche. Wenn sie ihn unterstützen könnten, sei ihm ihre Freundlichkeit viel Geld wert.

Sofort kamen die Bäuerinnen angerannt, die Augen nicht auf den Patienten, sondern auf das Geld gerichtet. Ihre Hüte flogen im Wind, und ihre Körbe waren plötzlich vergessen.

»Na *gunzi lau*« schrie Borowski und verlangte Schienen oder Stöcke für den Verletzten.

Die Frauen rannten in die Felder und kamen sofort mit langen Bambusschößlingen zurück, aus denen sie die Stäbe herauschälten, die dem armen, schmerzgequälten Mann Erleichterung verschaffen würden, wenn man ihn damit schiente. Und nachdem sie eben das bewerkstelligt hatten, dabei die ganze Zeit ihr Mitgefühl hinauskreischend, und ohne auf die Proteste des Patienten zu achten, die dieser auf englisch hinausbrüllte, nahmen sie Borowskis Geld und gingen ihrer Wege.

Nur eine nicht. Sie entdeckte einen Lastwagen, der aus dem Norden herannahte.

»*Duo shao quian?*« sagte sie an Jasons Ohr gebeugt und fragte, wieviel er bezahlen würde.

»*Ni shuo ne*«, antwortete Borowski und sagte, sie solle einen Preis nennen.

Das tat sie, und Delta war einverstanden. Mit ausgestreckten Armen trat die Frau auf die Straße hinaus, und der Wagen hielt an. Eine zweite Verhandlung mit dem Fahrer schloß sich an, und dann wurde der Killer mitsamt den Bambusschienen der Länge nach auf die Ladepritsche gehievt. Jason kletterte hinter ihm her.

»Wie fühlen Sie sich, Major?«

»Diese Kiste wimmelt ja von beschissenen Enten!« schrie der Killer und startete die Stapel von Holzkäfigen ringsum an, von denen ein übelkeitserregender, überwältigender Geruch ausging.

Eines der Flügeltiere wählte in seiner unendlichen Weisheit diesen Augenblick, um dem Killer eine Ladung Kot ins Gesicht zu spritzen.

»Nächster Halt Kowloon«, sagte Jason Borowski und schloß die Augen.

30

Das Telefon klingelte. Marie fuhr im Sessel herum, aber Mo Panov hob beschwichtigend die Hand. Der Arzt ging durch das Hotelzimmer, nahm den Hörer von dem Apparat neben dem Bett ab. »Ja?« sagte er leise. Dann runzelte er die Stirn und sah dann, als wäre ihm plötzlich klargeworden, daß sein Ausdruck seine Patientin beunruhigen könnte, zu Marie hinüber und schüttelte den Kopf. »Schön«, meinte er schließlich. »Wir bleiben hier, bis wir von Ihnen hören, aber ich muß Sie fragen, Alex, und das dürfen Sie mir nicht übelnehmen: Hat man Sie mit Drinks angefüllt?« Panov zuckte zusammen und hielt den Hörer von sich weg. »Meine einzige Antwort darauf ist, daß ich zu liebenswürdig und zu erfahren bin, *Sie* mit Schimpffnamen zu belegen. Wir sprechen uns später.« Er legte auf.

»Was ist passiert?« rief Marie.

»Weit mehr, als er mir sagen konnte, aber es hat genügt.« Der Psychiater hielt inne und blickte auf Marie herab. »Catherine

Staples ist tot. Sie ist vor ein paar Stunden vor ihrem Appartementhaus erschossen worden -«

»Du lieber Gott«, flüsterte Marie.

»Dieser hünenhafte Abwehroffizier«, fuhr Panov fort. »Der, den wir auf dem Bahnhof gesehen haben, den Sie den Major nannten und den Catherine Staples als einen Mann namens Lin Wenzu identifiziert hat -«

»Was ist mit ihm?«

»Er ist schwer verwundet und liegt in sehr kritischem Zustand im Krankenhaus. Von dort aus hat Conklin angerufen, von einem Automaten im Krankenhaus.«

Marie musterte Panovs Gesicht. »Zwischen Catherines Tod und Lin Wenzu gibt es doch einen Zusammenhang, oder?«

»Ja. Die Ermordung von Catherine Staples läßt klar erkennen, daß die Operation infiltriert worden ist -«

»*Welche Operation? Und von wem!*«

»Alex hat gesagt, das würde er uns alles später erklären. Jedenfalls scheint der Siedepunkt erreicht zu sein. Dieser Lin hat möglicherweise sein Leben dafür gegeben, um die Infiltration auszuschalten - ›sie zu neutralisieren‹ wie Conklin es formuliert hat.«

»O Gott«, schrie Marie mit aufgerissenen Augen und einer Stimme, in der Hysterie mitklang. »*Operationen! Infiltrationen! Neutralisieren*, Lin, selbst *Catherine* - eine Freundin, die mich verraten hat - ich will nichts von diesen Dingen *wissen!* Was ist mit *David?*«

»Es heißt, er sei in China.«

»Du lieber Gott, die haben ihn *umgebracht!*« schrie Marie und sprang auf.

Panov eilte auf sie zu und hielt sie an den Schultern fest. Er packte fester zu, zwang sie, ihn anzusehen. »Lassen Sie sich von mir sagen, was Alex mir gesagt hat ... hören Sie mir zu!«

Langsam, atemlos, so als bemühte sie sich, in ihrer Verwirrung und Erschöpfung einen Augenblick der Klarheit zu finden, stand Marie reglos da und starrte den Psychiater an. »Was?« flüsterte sie.

»Er sei in gewisser Weise froh darüber, daß David dort oben ist - oder dort draußen -, weil er seiner Ansicht nach dort eine bessere Überlebenschance hat.«

»Und das *glauben* Sie?« schrie David Webbs Frau. Tränen traten ihr in die Augen.

»Vielleicht«, sagte Panov und nickte. Dann fuhr er mit leiser Stimme fort: »Conklin wies darauf hin, daß David hier in Hongkong auf einer überfüllten Straße erschossen oder niedergestochen werden könnte - Menschenmengen, so sagte er, seien gleichzeitig ein Feind und ein Freund. Fragen Sie mich nicht, wo diese Leute ihre Redewendungen herhaben, ich weiß es nämlich nicht.«

»Was, zum *Teufel*, wollen Sie mir damit *klarmachen*?«

»Was Alex mir gesagt hat. Er sagte, sie hätten ihn dazu gezwungen, wieder der zu sein, den er vergessen wollte. Und dann sagte er, es habe nie jemanden gegeben, der ›Delta‹ gleichgekommen sei. ›Delta‹ sei der Beste gewesen, den es je gegeben habe ... David Webb *war* ›Delta‹, Marie. Ganz gleich, was er auch aus seiner Erinnerung verdrängen wollte, er *war Delta*, Jason Borowski kam später, eine Ausgeburt des Schmerzes, den er sich selbst zufügen mußte. Aber alles, was er gelernt hat, seine Fähigkeiten, seine Geschicklichkeit, hat er sich als *Delta* erworben ... In mancher Hinsicht kenne ich Ihren Mann ebensogut, wie Sie ihn kennen.«

»In der Hinsicht sicherlich wesentlich besser«, sagte Marie und lehnte den Kopf an Morris Panovs Brust. »Es hat so viele Dinge gegeben, über die er nicht sprechen wollte. Er hatte zu viel Angst oder er schämte sich zu sehr ... *Oh Gott*, Mo! Wird er zu mir zurückkommen?«

»Alex glaubt, daß Delta zurückkommen wird.«

Marie löste sich von dem Psychiater und sah ihm in die Augen; ihr tränenverhangener Blick war starr. »Was ist mit *David*?« fragte sie so leise, daß man es kaum hören konnte. »Wird *er* zurückkommen?«

»Das kann ich nicht beantworten. Ich wünschte, ich könnte das, aber ich kann es nicht.«

»Ich verstehe.« Marie ließ Panov los und ging ans Fenster, blickte auf die Menschenmengen hinunter, die sich durch die überfüllten, grell beleuchteten Straßen drängten. »Sie haben Alex gefragt, ob er getrunken habe, Mo. Warum haben Sie das getan, Mo?«

»Das hat mir in dem Augenblick leid getan, als es heraus war.«

»Weil Sie ihn beleidigt haben?« fragte Marie und drehte sich zu dem Psychiater herum.

»Nein. Weil ich wußte, daß Sie es gehört haben, und daß Sie eine Erklärung verlangen würden. Und die kann ich Ihnen nicht verweigern.«

»Nun?«

»Das war das letzte, was er zu mir gesagt hat - eigentlich sogar zwei Dinge. Er sagte, Sie hätten wegen Catherine Staples unrecht -«

»*Unrecht*? Ich habe es doch selbst erlebt. *Es gesehen*. Ich habe ihre *Lügen* gehört!«

»Sie hat versucht, Sie zu schützen, ohne Sie in Panik zu versetzen.«

»Das sind nur noch *mehr* Lügen! Und was war das andere?«

Panov rührte sich nicht von der Stelle, und als er sprach, sah er Marie voll in die Augen. »Alex sagte, daß das alles zwar verrückt wirke, in Wahrheit aber gar nicht so verrückt sei.«

»Mein Gott, die haben *ihn* umgedreht!«

»Nicht ganz. Er wird denen nicht sagen, wo Sie sind - wo wir sind. Er hat mir gesagt, wir sollten uns bereithalten, Minuten nach seinem nächsten Anruf hier auszuziehen. Er kann das Risiko nicht eingehen, hierher zurückzukommen. Er hat Angst, daß man ihm folgen könnte.«

»Also fliehen wir wieder - ohne ein Ziel, mit der einzigen Aussicht, uns erneut verstecken zu müssen. Und plötzlich ist an unserem Panzer etwas faul. Unser verkrüppelter Sankt Georg, der Drachentöter, macht sich jetzt plötzlich mit den Drachen gemein.«

»Das ist nicht fair, Marie. Das hat er nicht gesagt und ich auch nicht.«

»*Blödsinn*, Doktor! Das dort draußen ist mein Mann oder dort *doben*! Die setzen ihn ein, bringen ihn um, ohne uns zu sagen, warum! Oder vielleicht - *vielleicht* - überlebt er sogar, weil er das, was er tut - *getan hat* -, so schrecklich gut kann, obwohl er das so verabscheut hat, aber was wird dann von dem Mann noch übrig sein und von seinem Verstand? Sie sind der Fachmann, Herr Doktor! Was wird dann noch übrig sein, wenn all die Erinnerungen auf ihn einstürmen? Und das müssen sie wohl, sonst überlebt er nämlich nicht!«

»Ich habe Ihnen schon gesagt, darauf kann ich keine Antwort geben.«

»Oh, Sie sind wirklich *großartig*, Mo! Alles, was Sie haben, sind sorgfältig abgewogene Hypothesen und Meinungen, aber keine *Antwort*, nicht einmal Vermutungen. Sie *verstecken* sich! Rechtsanwalt hätten Sie werden müssen! Sie haben den Beruf verfehlt!«

»Ich habe eine Menge falsch gemacht, und das Flugzeug nach Hongkong hätte ich auch beinahe verpaßt.«

Marie stand reglos und wie vom Donner gerührt da. Dann brach sie in Tränen aus und rannte auf Panov zu, umarmte ihn.

»O Gott, es tut mir furchtbar leid, Mo! Sie müssen mir verzeihen, bitte, *verzeihen* Sie mir!«

»Ich bin derjenige, der sich entschuldigen sollte«, sagte der Psychiater. »Das war billig.« Er strich ihr über das Haar, das graue Haar mit den weißen Strähnen. »Herrgott, ich kann diese Perücke nicht mehr ertragen!«

»Das ist keine Perücke, Herr Doktor.«

«Ich bin kein Kosmetiker.»

»Nur Fußpfleger.«

»Die sind auch einfacher zu pflegen als Köpfe, das können Sie mir glauben.«

Das Telefon klingelte. Marie holte tief Luft, und Panov stockte der Atem. Dann drehte er sich langsam zu dem schrill klingelnden Apparat herum.

»Wenn Sie das noch einmal versuchen, oder so etwas Ähnliches, sind Sie *tot!*« brüllte Borowski und griff sich an den Handrücken, wo die Haut bereits anfang, sich zu verfärben. Der Killer hatte sich mit den gefesselten Händen gegen die Tür des billigen Hotels geworfen und Jasons linke Hand im Türrahmen festgeklemmt.

»Was, zum Teufel, *erwarten* Sie eigentlich von mir?« brüllte der ehemalige Kommandotruppführer zurück. »Daß ich sanftmütig in die Nacht hinausgehe und meinem Erschießungskommando zulächle?«

»Gedanken lesen können Sie also auch«, sagte Borowski und sah zu, wie der Killer sich die Stelle unter dem Brustbein hielt, wo ihn Jasons rechter Fuß getroffen hatte. »Vielleicht ist es Zeit, Sie zu fragen, warum Sie in der Branche sind, der ich nie richtig angehört habe. *Warum* also, Major?«

»Interessiert Sie das wirklich, Mr. Original?« knurrte der Killer und ließ sich in einen ziemlich abgewetzten Sessel fallen.

»Dann bin ich wohl an der Reihe, die Frage nach dem Warum zu stellen.«

»Vielleicht weil ich mich selbst nie verstanden habe«, sagte David Webb. »Ich sehe das ganz rational.«

»Oh, ich weiß alles über Sie! Das gehörte mit zu der Ausbildung, die mir der Franzose verpaßt hat. Der große Delta war meschugge! Seine Frau und seine Kinder sind von einem Tiefflieger an einem Ort namens Phnom Penh im Wasser abgeknallt worden. Dieser ach so kultivierte *Gelehrte* verlor den Verstand, und es ist eine Tatsache, daß keiner ihn unter Kontrolle halten konnte, und das wollte auch keiner, weil er und die Teams, die er angeführt hat, mehr Schaden angerichtet haben als alle militärischen Einsätze zusammengekommen. In Saigon hieß es, Sie seien ein Selbstmordkommando gewesen, und von Saigons Standpunkt aus konnte denen das nur recht sein. Die wollten, daß Sie und das Pack unter Ihrem Kommando ins Gras beißen. Die waren nie daran interessiert, daß Sie zurückkamen, lästig waren Sie denen und unangenehm!«

Schlangenweib, Schlangenweib, ... hier spricht ein Freund, ihr Arschlöcher! Ihr habt hier unten nicht viele davon ... Aufgeben! Ihr habt keine Chance!

»Ich weiß, oder ich glaube zumindest, daß ich darüber Bescheid weiß«, sagte Webb. »Ich hatte nach Ihren Motiven gefragt.«

Die Augen des Killers weiteten sich, und er starrte seine gefesselten Handgelenke an. Als er dann sprach, kam seine Stimme ganz leise, nur ein Flüstern. Eine Stimme, die wie ihr eigenes Echo klang, unwirklich. »Weil ich *geistesgestört* bin, Sie Scheißkerl! Das weiß ich schon seit meiner Kindheit. Die häßlichen finsternen Gedanken, die Messer, die ich Tieren in den Leib stieß, nur um ihre Augen und ihre Münder zu beobachten. Die Nachbarstochter habe ich vergewaltigt, die Tochter des Pfarrers, weil ich wußte, daß sie nichts verraten durfte, und dann

habe ich ihr auf der Straße aufgelauert und sie zur Schule begleitet. Elf Jahre war ich damals alt. Und später, in Oxford, habe ich einen Jungen unter Wasser gedrückt, dicht unter die Wasseroberfläche, bis er ertrank - um *seine* Augen zu sehen und *seinen* Mund. Und dann ging ich wieder in die Klasse zurück, um mich in all dem Unsinn hervorzutun und gute Noten zu bekommen, wie es jeder Idiot kann, der genügend Verstand hat, sich unterzustellen, wenn's regnet. Dort war ich der richtige Typ, so wie es dem Sohn meines Vaters gebührte.«

»Und Sie haben nie versucht, sich helfen zu lassen?«

»Mir *helfen* zu lassen? Mit einem Namen wie Alcott-Price?«

»*Alcott* - ?« Borowski starrte seinen Gefangenen an. »*General Alcott-Price*? Montgomerys Wunderknabe im Zweiten Weltkrieg? ›Schlächter Alcott‹, der Mann, der den Flankenangriff in Tobruk geführt hat und später wie eine Dampfwalze Italien und Deutschland überrollte? Englands *Pattoni*«

»Damals war ich noch nicht am Leben, Herrgott! Ich war das Kind seiner dritten Frau - vielleicht auch seiner vierten, so genau weiß ich das nicht. In der Beziehung war er groß - Frauen, meine ich.«

»D'Anjou hat gesagt, Sie hätten ihm nie Ihren richtigen Namen verraten.«

»Und da hat er verdammt recht! Der *General* in seinem ach so eleganten Club in St. James, mit dem Cognacschwenker in der Hand, hatte ja gesagt, was geschehen sollte. ›Bringt ihn um! Bringt dieses verdorbene Vieh um und sorgt dafür, daß nichts bekannt wird. Er ist kein *Stück* von mir, die Frau war eine Hure!‹ Aber ich *bin* ein Stück von ihm, und das weiß er auch. Er weiß ganz genau, was mir Spaß macht, dieser sadistische Schweinehund, und wir haben beide eine ganze Anzahl von Auszeichnungen dafür eingeheimst, daß wir das getan haben, was wir am liebsten tun.«

»Dann wußte er es also? Das mit Ihrer Krankheit, meine ich.«

»Er wußte es ... Er weiß es. Er hat dafür gesorgt, daß ich nicht nach Sandhurst kam - das ist unsere beste Kadettenschule, falls Sie das nicht wissen -, weil er nicht wollte, daß ich seiner heißgeliebten Armee zu nahe kam. Er hätte fast einen Schlaganfall bekommen, als ich in die Armee eintrat. Und ich weiß ganz genau, daß er keine Nacht ruhig schläft, solange ihm nicht gemeldet wird, daß ich erledigt bin - tot, und alle Spuren verwischt.«

»Warum sagen Sie *mir*, wer Sie sind?«

»Ganz einfach«, erwiderte der ehemalige Kommandotruppführer, und seine Augen bohrten sich in die Jasons. »So wie ich das verstehe, wird, ganz gleich, wie die Sache läuft, nur einer von uns es schaffen. Ich werde mich verdammt anstrengen, um dafür zu sorgen, daß ich das bin, das habe ich Ihnen gesagt. Aber vielleicht schaffe ich es nicht - Sie sind ja nicht gerade ein Amateur -, und wenn ich es nicht schaffe, dann haben Sie einen Namen, mit dem Sie die ganze beschissene Welt schockieren können. Und außerdem können Sie vielleicht noch ein Vermögen damit machen, mit Buch- und Filmrechten und all dem Zeug.«

»Damit der General den Rest seines Lebens friedlich schlafen kann.«

»*Schlafen?* Das Hirn wird er sich wahrscheinlich aus dem Schädel pusten! Sie haben mir nicht zugehört. Ich habe gesagt, er will es leise hören, will hören, daß alle Spuren beseitigt sind und daß kein Name an die Öffentlichkeit dringt. Aber auf die Weise wird *nichts* beseitigt. Auf diese Weise hängt alles raus, wie Maggies Unterhosen, die ganze widerwärtige Scheiße, und ich entschuldige mich nicht dafür, alter Junge. Ich *weiß*, was ich bin, ich akzeptiere es. Manche Leute sind einfach anders. Wir wollen sagen, wir sind antisozial, um es so zu formulieren; krankhaft gewalttätig wäre ein anderer Ausdruck dafür - und

verkommen noch ein anderer. Der einzige Unterschied ist, daß ich intelligent genug bin, es zu wissen.«

»Und es zu akzeptieren«, sagte Borowski leise.

»Es zu genießen! Mich geradezu daran zu berauschen! Und - sehen wir es doch einmal so. Wenn ich verliere und die Geschichte bekannt wird, wie viele praktizierende Antisoziale könnten denn daran Freude haben? Wie viele Männer, die *anders* sind, würden sich ein Vergnügen daraus machen, meinen Platz einzunehmen, so wie ich den Ihren eingenommen habe? Diese verdammte, blutige Welt wimmelt von Jason Borowskis. Man braucht ihnen bloß ein Ziel zu geben, eine Idee, und schon kommen sie gerannt. Das war die geniale Erkenntnis des Franzosen, können Sie das nicht sehen?«

»Ich kann nur Abschaum sehen, sonst nichts.«

»Sie sehen gar nicht so schlecht. Das wird der General auch sehen - ein Abbild seiner selbst -, und er wird damit leben müssen, daran ersticken müssen.«

»Wenn er Ihnen nicht helfen wollte, hätten Sie sich selbst helfen sollen, sich irgendeine Aufgabe suchen. Sie sind so intelligent, das zu wissen.«

»Und auf all den Spaß verzichten, all die Aufregung? Unvorstellbar, alter Junge! Nein, so einer wie ich sucht sich ein Himmelfahrtskommando, hofft, daß es zu einem Unfall kommt, der dem Ganzen ein Ende macht, ehe sie einen als das erkennen, was man wirklich ist. Himmelfahrtskommandos habe ich genug gefunden bei der Truppe, bei der ich war, aber der Unfall ist nie passiert. Unglücklicherweise wächst man im Kampf immer über sich selbst hinaus, nicht wahr? Wir überleben, einfach deswegen, weil ein anderer nicht will, daß wir überleben ... und dann ist da natürlich der Alkohol, der gibt uns Selbstvertrauen, ja selbst den Mut, die Dinge zu tun, von denen wir nicht sicher sind, ob wir sie tun können.«

»Nicht bei der Arbeit.«

»Natürlich nicht. Aber die Erinnerungen an den Suff sind noch da. An den Mut, den man sich angetrunken hat. Im Suff weiß man, daß man es *schafft*.«

»Falsch«, sagte Jason Borowski.

»Nicht ganz«, wandte der Killer ein. »Sie beziehen Stärke aus dem, was Sie können.«

»Es gibt immer zwei Menschen«, sagte Jason. »Den, den Sie kennen, und den anderen, den Sie nicht kennen - oder nicht kennen wollen.«

»Falsch!« wiederholte der Killer. »Den *gäbe* es nicht, wenn ich nicht meinen Nervenkitzel wollte, machen Sie sich da ja nichts vor. Und noch etwas, Mr. Original. Sie wären besser beraten, wenn Sie mir eine Kugel durch den Kopf jagten, denn ich werde Sie fertigmachen, wenn ich kann. Ich werde Sie umbringen, wenn ich kann.«

»Sie verlangen von mir, daß ich das zerstöre, womit Sie nicht leben können.«

»Hören Sie auf mit dem Scheiß, Borowski! Ich weiß nicht, wie das bei Ihnen ist, aber *ich* habe meinen Spaß! Und den *will ich*! Ohne den will ich nicht leben!«

»Jetzt haben Sie mich gerade wieder darum gebeten.«

»Sie sollen aufhören, verdammter Scheißker!«

»Und schon wieder.«

»*Aufhören!*« Der Killer stürzte sich aus dem Sessel. Jason trat zwei Schritte vor, und wieder zuckte sein rechter Fuß nach vorne, krachte dem Killer gegen die Rippen und ließ ihn in den Sessel zurücktaumeln. Akott-Price schrie schmerz erfüllt auf.

»Ich werde Sie nicht umbringen, Major«, sagte Borowski leise. »Aber ich werde Sie dazu bringen, daß Sie sich wünschen, Sie wären tot.«

»Einen letzten Wunsch sollten Sie mir gewähren«, würgte der Killer heraus und hielt sich mit den gefesselten Händen die

Brust. »Das habe selbst ich meinen Opfern gewährt ... Ich kann eine unerwartete Kugel ertragen, aber nicht die Garnison von Hongkong. Die würden mich spät in der Nacht hängen, wenn keiner dabei ist, nur um es amtlich zu machen, so wie es in den Vorschriften steht. Die würden mir ein dickes Seil um den Hals legen und mich auf eine Plattform stellen. Und das kann ich nicht *ertragen!*«

Delta wußte, wann der Zeitpunkt da war, die Gangart zu wechseln. »Ich habe Ihnen schon einmal gesagt«, meinte er ruhig, »daß es bei Ihnen gar nicht so weit zu kommen braucht. Ich habe mit den Briten in Hongkong nichts zu tun.«

»Sie haben *was?*«

»Sie haben das angenommen, aber ich habe das nie gesagt.«

»Sie *lügen!*«

»Dann sind Sie weniger talentiert, als ich gedacht habe, und dabei habe ich gar nicht mit viel gerechnet.«

»Ich *weiß*. Ich kann nicht *logisch* denken!«

»Das können Sie ganz bestimmt nicht.«

»Dann sind Sie ein Lohnkiller - das, was man bei Ihnen in Amerika einen Kopfgeldjäger nennt -, aber Sie arbeiten privat und auf eigene Faust.«

»In gewissem Sinne, ja. Und ich kann mir gut vorstellen, daß der Mann, der mich hinter Ihnen hergeschickt hat, Sie anheuern und nicht umbringen möchte.«

»Herr und Heiland -«

»Und mein Preis war hoch. Sehr hoch.«

»Dann sind Sie in der Branche.«

»Nur dieses eine Mal. Es war ein Angebot, das ich nicht ablehnen konnte. Legen Sie sich auf das Bett.«

»Was?«

»Sie haben mich gehört.«

»Ich muß aufs Klo.«

»Bitte schön«, erwiderte Jason und ging zur Badezimmertür und öffnete sie. »Das ist nicht gerade mein Lieblingssport, aber ich werde Sie beobachten.« Alcott-Price erleichterte sich, während Borowski die Waffe auf ihn gerichtet hielt. Als er fertig war, trat er wieder in das kleine, schäbige Zimmer in dem billigen Hotel südlich von Mongkok.

»Das Bett«, sagte Borowski erneut und gestikulierte mit der Pistole. »Legen Sie sich flach hin und spreizen Sie die Beine.«

»Die Schwuchtel unten am Empfang würde ihre Freude an *diesem* Gespräch haben.«

»Sie können ihn ja nachher anrufen, wenn Sie Zeit haben. Hinlegen. *Schnell!*«

»Sie haben es immer eilig - «

»Eiliger als Sie je verstehen werden.« Jason hob den Beutel auf und stellte ihn auf das Bett. Er holte die Nylonschnüre heraus, während der geistesranke Killer auf die schmutzige Überdecke kroch. Neunzig Sekunden später waren die Knöchel des Briten an den hinteren Metallfedern des Bettes festgebunden, und um seinen Hals lag eine dünne weiße Schnur, die straff und gespannt zum Vorderteil des Bettes führte. Schließlich zog Borowski das Kopfkissen ab und band dem Major den Überzug um den Kopf, so daß seine Augen und Ohren bedeckt waren und er nur den Mund zum Atmen frei hatte. Mit auf dem Rücken zusammengebundenen Handgelenken war der Killer wieder bewegungsunfähig. Aber jetzt begann sein Kopf plötzlich ruckartig zu zucken, und sein Mund spannte sich bei jedem Krampf, der ihn schüttelte. Äußerste Angst hatte Exmajor Alcott-Price übermannt. Jason nahm das leidenschaftslos zur Kenntnis.

Das schäbige Hotel, das er ausfindig gemacht hatte, verfügte nicht über die Annehmlichkeit eines Telefons. Die einzige Art und Weise, mit der Umwelt in Verbindung zu treten, war ein

Klopfen an der Tür, was entweder bedeutete, daß die Polizei davor stand, oder ein mißtrauischer Hotelangestellter den Gast darüber informieren wollte, daß eine weitere Tagesmiete fällig war, falls er das Zimmer noch benötige. Borowski ging an die Tür, trat lautlos in den schmutzigen Flur hinaus und begab sich zu dem Telefonautomaten, von dem man ihm gesagt hatte, daß er sich am Ende des Korridors befand.

Er hatte sich die Telefonnummer eingeprägt und auf den Augenblick gewartet - gebetet, wenn das möglich gewesen wäre -, wo er sie wählen würde. Er schob eine Münze in den Schlitz und wählte. Sein Atem ging stoßweise, das Blut stieg ihm in den Kopf. »*Schlangenweib!*« sprach er ins Telefon und zog das Wort in die Länge. »*Schlangenweib, Schlangen ...!*«

»*Qing, qing*«, unterbrach ihn eine unpersönliche Stimme, die schnell chinesisch sprach. »Der Telefondienst ist kurzzeitig gestört, mehrere Telefone in diesem Amtsbezirk sind außer Betrieb. Wir nehmen an, daß die Anlage in Kürze wieder funktionieren wird. Dies ist eine Bandaufzeichnung ... *Qing, cjing* -«

Jason legte den Hörer auf, und tausend zersplitternde Gedanken kollidierten wie Glasscherben in seinem Bewußtsein. Er ging schnell den schwach beleuchteten Korridor zurück und kam an einer Prostituierten vorbei, die in einer Türnische Geld zählte. Sie lächelte ihm zu, griff sich mit beiden Händen an die Bluse; er schüttelte den Kopf und rannte in sein Zimmer. Dort wartete er eine Viertelstunde ruhig am Fenster und lauschte den kehligen Lauten, die sein Gefangener ausstieß. Dann kehrte er zur Tür zurück und trat wieder lautlos in den Korridor. Er ging ans Telefon, steckte Geld in den Schlitz und wählte.

»*Qing* -« Er knallte den Hörer auf die Gabel; seine Hände zitterten, an seinen Kinnladen traten Muskelstränge hervor, und er dachte an die ans Bett gefesselte »Ware«, die er zurückgebracht hatte, um sie gegen seine Frau einzutauschen. Er nahm den Hörer zum drittenmal auf, schob die letzte Münze, die

er hatte, in den Schlitz und wählte Null. »Fernamt«, begann er auf chinesisch. »Das ist äußerst dringend! Ich muß unbedingt die folgende Telefonnummer erreichen.« Er gab sie ihr, und seine Stimme klang dabei fast schrill. »Ich habe eine Tonbandaufzeichnung gehört, wonach die Leitung gestört ist, aber es ist *sehr dringend* -!«

»Einen Augenblick bitte. Ich versuche, Ihnen zu helfen.« Dann folgte Schweigen, und jede Sekunde war von einem immer lauter werdenden Echo in seiner Brust erfüllt, in der es trommelte wie eine Kesselpauke. Seine Schläfen pochten; sein Mund war trocken, seine Kehle ausgedörrt - brannte wie vom Fieber.

»Die Leitung ist im Augenblick unterbrochen«, sagte eine zweite Frauenstimme.

»Die *Leitung*? *Jene* Leitung?«

»Ja, so ist es.«

»Nicht ›mehrere Telefone‹ in dem Amtsbereich?«

»Sie haben sich nach einer ganz speziellen Nummer erkundigt, mein Herr. Von anderen Nummern weiß ich nichts. Wenn Sie sie mir nennen wollen, werde ich sie gern für Sie überprüfen.«

»In der Tonbandansage hieß es ganz eindeutig, *mehrere* Telefone, und doch sagen Sie, *eine* Leitung! Wollen Sie damit sagen, daß Sie keinen ... Mehrfachdefekt ... bestätigen können?«

»Einen was?«

»Ob *mehrere* Telefone nicht funktionieren! Sie haben doch Computer. Da kann man Störungen feststellen. Ich habe der anderen Dame schon gesagt, daß es *sehr dringend* ist!«

»Wenn es sich um einen Krankheitsfall handelt, rufe ich Ihnen gern einen Notarztwagen. Wenn Sie mir bitte Ihre Adresse nennen wollen -«

»Ich möchte wissen, ob mehrere Telefone nicht funktionieren, oder nur *eines*! Ich *muß* das *wissen*!«

»Das wird einige Zeit in Anspruch nehmen. Es ist nach neun Uhr abends, und die Störungsstelle arbeitet mit reduzierter Belegschaft -«

»Aber die können Ihnen doch sagen, ob es ein Flächenproblem ist, *verdammt* noch mal!«

»Bitte, mein Herr, man bezahlt mich nicht dafür, daß ich mich beleidigen lasse.«

»Tut mir leid, wirklich, es tut mir *leid*! ... Adresse? Ja, die Adresse! Nennen Sie mir die Adresse der Nummer, die ich Ihnen gegeben habe!«

»Die ist nicht registriert.«

»Aber Sie *haben* sie!«

»Nein, ich habe sie nicht. Die Datenschutzvorschriften in Hongkong sind sehr strikt. Auf meinem Bildschirm steht nur ›nicht registriert‹«

»Ich wiederhole! Es geht hier *wirklich* um Leben und Tod!«

»Dann lassen Sie mich mit einem Krankenhaus sprechen oh, warten Sie bitte, Sie hatten recht. Ich kann jetzt auf dem Bildschirm erkennen, daß die letzten drei Stellen der Nummer, die Sie mir gegeben haben, elektronisch ineinander übergehen, das heißt, die Störungsstelle ist im Augenblick damit beschäftigt, das Problem zu beheben.«

»Und die geographische Lage?«

»Die erste Ziffer ist 5, deshalb ist es auf der Insel Hongkong.«

»Etwas *genauer*! Wo auf der Insel?«

»Aus den Telefonnummern kann man keine Straßen oder Orte herauslesen. Ich fürchte, ich kann Ihnen nicht weiterhelfen. Es sei denn, Sie möchten mir Ihre Adresse nennen, damit ich einen Notarztwagen schicken kann.«

»Meine Adresse ...?« sagte Jason verwirrt und erschöpft, am Rande der Panik. »Nein«, fuhr er dann fort. »Ich glaube nicht, daß ich das tun werde.«

Edward Newington McAllister beugte sich über den Schreibtisch, als die Frau den Hörer auflegte. Sie war sichtlich mitgenommen und leichenblaß geworden. Das Telefonat hatte ihr schwer zugesetzt. Der Staatssekretär legte seinen Hörer auf der anderen Seite des Schreibtisches auf; er hielt einen Bleistift in der rechten Hand, und auf dem Notizblock vor ihm stand eine Adresse. »Sie waren wunderbar«, sagte er und tätschelte den Arm der Frau. »Wir haben es geschafft, wir haben *ihn*. Sie haben ihn lang genug aufgehalten - länger, als er das in den alten Tagen zugelassen hätte -, die Peilung ist bestätigt. Zumindest das Gebäude, und das reicht. Ein Hotel.«

»Er spricht ausgezeichnet Chinesisch. Und er hat mir nicht vertraut.«

»Das hat nichts zu bedeuten. Wir werden das Hotel umstellen. Jeden Eingang und Ausgang. Es liegt an einer Straße, die Shek Lung heißt.«

»Unterhalb vom Mongkok, genauer gesagt in Yau Ma Ti«, sagte die Dolmetscherin. »Es gibt wahrscheinlich nur einen Eingang, durch den ohne Zweifel jeden Morgen der Abfall getragen wird.«

»Ich muß Havilland im Krankenhaus erreichen. Er hätte nicht dort hingehen dürfen!«

»Auf mich hat er einen sehr besorgten Eindruck gemacht«, meinte die Dolmetscherin.

»Letzte Worte«, sagte McAllister und wählte. »Wichtige Informationen von einem Sterbenden. Das ist zulässig.«

»Ich kann Sie alle nicht verstehen.« Die Frau stand auf, und der Staatssekretär ging um den Schreibtisch herum und nahm

den Platz ein, den sie freigemacht hatte. »Ich kann Ihre Anweisungen befolgen, aber ich verstehe Sie nicht.«

»Du lieber Gott, das hätte ich fast vergessen. Sie müssen jetzt gehen. Was ich zu besprechen habe, ist streng geheim ... Wir wissen das, was Sie getan haben, sehr zu schätzen, und ich kann Sie unserer Dankbarkeit versichern. Sie werden auch eine Prämie bekommen. Aber ich muß Sie jetzt leider bitten, zu gehen.«

»Sehr gerne, Sir«, sagte die Dolmetscherin. »Und das mit der Dankbarkeit können Sie vergessen, aber bitte die Prämie nicht. So viel habe ich in Wirtschaftskunde auf der Universität von Arizona gelernt.« Die Frau ging.

»Dringender *Notfall*. Polizei!« schrie McAllister förmlich ins Telefon. »Den Botschafter bitte. Es ist sehr dringend. Nein, nein, keinen Namen, vielen Dank, holen Sie ihn an ein Telefon, wo er ungestört sprechen kann.« Der Staatssekretär rieb sich die linke Schläfe, bis Havilland sich meldete.

»Ja, Edward?«

»Er hat *angerufen*. Es hat *geklappt*. Wir wissen jetzt, wo er *ist*! Ein Hotel im Yau Ma Ti.«

»Lassen Sie es umstellen, aber unternehmen Sie nichts! Conklin muß verstehen, was wir vorhaben. Wenn er Unrat wittert oder das, was er dafür hält, wird er aussteigen. Und wenn wir die Frau nicht haben, dann bekommen wir auch unseren Killer nicht. Um Himmels willen, passen Sie auf, daß ja nichts schiefgeht, Edward! Sonst könnte leicht jemand auf die Abschußliste kommen.«

»Ich bin solche Worte nicht gewöhnt, Mr. Ambassador.«

Am anderen Ende der Leitung trat eine Pause ein; als Havilland dann wieder sprach, war seine Stimme kalt. »O doch, Edward, das sind Sie sehr wohl. Sie protestieren zuviel, in dem Punkt hatte Conklin recht. Sie hätten am Anfang nein sagen können, in Sangre de Cristo in Colorado. Da hätten Sie

aussteigen können, aber das haben Sie nicht getan, das konnten Sie nicht. In mancher Hinsicht sind Sie wie ich - natürlich ohne ein paar zufällige Pluspunkte zu meinen Gunsten. Wir denken und kombinieren, und unsere Manipulationen sind unser Lebenselixier. Und bei jedem Zug in dem Schachspiel mit Menschen, das wir spielen, schwillt uns vor Stolz der Kamm - in einem Spiel, wo jeder Zug schreckliche Folgen für irgend jemanden haben kann -, weil wir an etwas glauben.

Das wirkt wie ein Rauschgift, und die Sirenengesänge sind in Wirklichkeit eine Verneigung vor unserem Ego. Unser überlegener Intellekt verschafft uns unsere Macht. Geben Sie es ruhig zu, Edward, ich habe das auch zugegeben. Ich will noch einmal sagen, was ich schon gesagt habe: Jemand muß es tun.«

»Von Vorträgen zur Unzeit halte ich erst recht nichts«, sagte McAllister.

»Ich werde Ihnen keinen mehr halten. Tun Sie einfach, was ich Ihnen gesagt habe. Sichern Sie alle Ausgänge dieses Hotels, aber sagen Sie jedem Mann, daß er keine weiteren Schritte unternehmen soll. Wenn Borowski irgendwohin geht, ist ihm diskret zu folgen, aber er darf unter keinen Umständen angerührt werden. Wir *müssen* die Frau haben, ehe der Kontakt hergestellt wird.«

Morris Panov nahm den Hörer ab. »Ja?«

»Es ist etwas geschehen.« Conklin redete schnell und leise. »Havilland hat den Warteraum verlassen, um ein dringendes Telefonat entgegenzunehmen. Ist bei Ihnen irgend etwas?«

»Nein, nichts. Wir haben nur miteinander gesprochen.«

»Ich bin beunruhigt. Havillands Leute könnten Sie gefunden haben.«

»Du lieber Gott, *wie denn!*«

»Indem sie sich in jedem Hotel in der Kronkolonie nach einem weißen Mann erkundigt haben, der hinkt, ganz einfach.«

»Sie haben den Mann am Empfang dafür bezahlt, daß er den Mund hält. Sie haben gesagt, es handle sich um eine vertrauliche geschäftliche Besprechung - etwas völlig Normales.«

»Die können auch bezahlen und sagen, es handle sich um eine vertrauliche Angelegenheit der Regierung. Dreimal dürfen Sie raten, wer da den Vorrang bekommt.«

»Ich glaube, Sie sehen zu schwarz«, wandte der Psychiater ein.

»Mir ist egal, was Sie glauben, Doktor, nur sehen Sie zu, daß Sie dort verschwinden. Sofort. Vergessen Sie Maries Gepäck - falls sie welches hat. Verschwinden Sie so schnell wie möglich.«

»Und wohin sollen wir gehen?«

»Wo viele Leute sind, aber wo ich Sie finden kann.«

»Ein Restaurant?«

»Das ist zu lange her, die wechseln hier ja alle zwanzig Minuten die Namen. Hotels kommen auch nicht in Frage; die lassen sich zu leicht überwachen.«

»Wenn Sie recht haben, Alex, dann vergeuden Sie aber jetzt Zeit -«

»Ich muß *nachdenken!* ... also gut, nehmen Sie sich ein Taxi zur Nathan Road, dort wo sie die Salisbury kreuzt - haben Sie das? *Nathan* und *Salisbury*. Sie werden das Peninsula-Hotel sehen, aber gehen Sie nicht hinein. Der Straßenzug, der von dort nach Norden führt, nennt sich die Goldene Meile. Gehen Sie auf der rechten Seite auf und ab, der Ostseite, aber nicht weiter als vier Kreuzungen. Ich komme sobald wie möglich dorthin.«

»In Ordnung«, sagte Panov. »Nathan und Salisbury, in nördlicher Richtung auf der rechten Seite bis zur vierten

Kreuzung. Alex, Sie sind auch ganz sicher, daß Sie recht haben, oder?»

»Aus zwei Gründen«, antwortete Conklin. »Zunächst einmal hat Havilland mich nicht aufgefordert, mitzukommen, um herauszufinden, um was für einen bringenden Notfall es sich handelte - und das entspricht nicht unserer Vereinbarung. Und wenn der Notfall nicht Sie und Marie sind, dann bedeutet das, daß Webb Kontakt aufgenommen hat. Wenn das der Fall ist, will ich mein einziges Unterpfand nicht aus der Hand geben, und das ist Marie. Nicht ohne sichere Garantien. Nicht bei Botschafter Raymond Havilland. Und jetzt verschwinden Sie!«

Irgend etwas stimmte nicht! Aber was? Borowski war in das schmutzige Hotelzimmer zurückgekehrt, stand jetzt am Fußende des Bettes und beobachtete seinen Gefangenen, dessen Zuckungen noch stärker geworden waren, dessen gestreckter Körper krampfartig auf jede nervöse Bewegung reagierte. Was war es? Warum hatte ihn das Gespräch mit dem Mädchen vom Fernamt so beunruhigt? Sie war höflich und hilfsbereit gewesen; sogar seine Beleidigung hatte sie hingenommen. Was also war es? ... plötzlich drängten sich Worte aus einer weit zurückliegenden Vergangenheit in sein Bewußtsein. Worte, die er vor Jahren zu einer Frau vom Fernamt, einer Frau ohne Gesicht, nur mit einer reizbaren Stimme, gesagt hatte.

Ich habe Sie nach der Nummer des iranischen Konsulats gefragt.

Die steht im Telefonbuch. Wir haben hier alle Hände voll zu tun und für solche Anfragen keine Zeit. Fragen Sie meinetwegen die Auskunft. Klick. Leitung tot.

Das war es! Die Leute beim Fernamt in Hongkong galten als die unfreundlichsten der Welt. Sie vergeudeten keine Zeit, ganz gleich, wie hartnäckig der Kunde auch war. Die viele Arbeit in dieser überfüllten, hektischen Finanzmetropole ließ das einfach

nicht zu. Und doch hatte die Frau geradezu eine Engelsgeduld gehabt ... *Von anderen Nummern weiß ich nichts. Wenn Sie sie mir nennen wollen, werde ich sie gern für Sie überprüfen ... Es sei denn, Sie möchten mir Ihre Adresse nennen ...* Die Adresse! Und ohne richtig über die Frage nachzudenken, hatte er instinktiv geantwortet: *Nein, ich glaube nicht, daß ich das tun werde.* Und tief in seinem Inneren hatten Alarmglocken geschrillt.

Eine *Peilung!* Sie hatten ihn hingehalten, ihn lange genug an der Leitung festgehalten, um sein Gespräch auf elektronischem Wege anzupeilen! Öffentliche Telefone ausfindig zu machen, war besonders schwierig. Man mußte zuerst die Umgebung feststellen; anschließend den genauen Punkt oder das Gebäude, und schließlich den Apparat selbst, aber das war nur eine Frage von Minuten und Minutenbruchteilen zwischen dem ersten Schritt und dem letzten. War er lange genug an der Leitung geblieben? Und wenn ja, wie weit waren sie gekommen? Die Umgebung? Das Hotel? Der Telefonautomat selbst? Jason versuchte, sein Gespräch mit der Frau zu rekonstruieren. Verzweifelt und doch mit aller Präzision, derer er fähig war, versuchte er, sich den Rhythmus ihrer Worte zu vergegenwärtigen, ihrer Stimme, und erkannte, daß sie jedesmal, wenn er schneller gesprochen hatte, langsamer geworden war. *Das wird einige Zeit in Anspruch nehmen ... Nein, ich habe sie nicht, Sir. Die Datenschutzvorschriften in Hongkong sind sehr strikt - ein Vortrag! Oh, warten Sie bitte. Sie hatten recht ... ich kann jetzt auf dem Bildschirm erkennen ...* Eine Erklärung, die ihn besänftigen sollte und Zeit in Anspruch nahm. *Zeit!* Wie hatte er das nur *zulassen* können? Wie *lange* ...? Neunzig Sekunden - allerhöchstens zwei Minuten. Sein Zeitgefühl war stark ausgeprägt. Zwei Minuten also. Das reichte, um eine Umgebung festzustellen, möglicherweise auch einen Ort zu bestimmen, aber angesichts der Hunderttausende von Meilen Telefonleitungen reichte es wahrscheinlich nicht, um ein ganz

bestimmtes Telefon zu orten. Aus irgendeinem Grund drängten sich ihm Bilder von Paris auf, und dann die verschwommenen Umrisse von Telefonzellen, und wie er und Marie von einer zur anderen rasten, durch die blendenden Straßen von Paris, und wie sie dort nicht anpeilbare Anrufe tätigten, in der Hoffnung, das Rätsel zu lösen, das Jason Borowski war. *Vier Minuten. So lange dauert es, aber wir müssen aus dem Viertel verschwinden! Das haben die nämlich inzwischen!*

Die Männer des Taipan - wenn es diesen hünenhaften Taipan überhaupt *gab* - hatten möglicherweise das Hotel herausgefunden, aber daß sie auch den Apparat oder das Stockwerk kannten, war höchst unwahrscheinlich. Und dann war da noch eine weitere Zeitspanne in Betracht zu ziehen, die ihm nutzen würde, wenn er schnell handelte. Wenn man das Hotel herausgefunden hatte, dann würden die Jäger einige Zeit brauchen, um den Süden Mongkoks zu erreichen, immer vorausgesetzt, daß sie auf der Insel Hongkong waren, worauf ja die erste Ziffer der Telefonnummer deutete. Alles kam jetzt auf höchste Geschwindigkeit an. *Schnell.*

»Die Augenbinde bleibt, Major, aber Sie ziehen um«, sagte er zu dem Killer, während er schnell den Knebel und die Knoten löste, die ihn mit den Matratzenfedern verbanden, und die drei Stück Nylonschnur zusammenrollte und sie in das Jackett des Killers stopfte.

»Was? Was haben Sie gesagt?«

»So ist's noch besser«, sagte Borowski mit lauter Stimme. »Stehen Sie auf, wir machen einen Spaziergang.« Jason griff nach seinem Beutel, öffnete die Tür und sah sich im Korridor um. Ein Betrunkener taumelte in ein Zimmer links von ihm und knallte die Tür zu. Auf der rechten Seite war der Korridor leer, bis zu dem Telefonautomaten und dem Feuerausgang dahinter. »*Bewegen* Sie sich«, befahl Borowski und gab seinem Gefangenen einen Stoß.

Eine Versicherungsgesellschaft hätte die Feuertreppe auf den ersten Blick abgelehnt. Das Metall war verrostet, und das Geländer gab nach. Wenn man vor einem Feuer fliehen wollte, wäre sicherlich ein verräuchertes Treppenhaus vorzuziehen gewesen. Trotzdem, es kam nur darauf an, daß sie bis zur Straße hinunterklettern konnten, ohne daß die Leiter zusammenbrach. Jason packte den Killer am Revers und führte ihn die ächzenden Metallsprossen hinunter, bis sie den Absatz im ersten Stock erreicht hatten. Die Leiter darunter war völlig verrottet, aber die Halterung reichte halb bis zu der Gasse darunter. Bis zum Pflaster waren es höchstens zwei Meter, und das war nach unten leicht zu schaffen - und was noch wichtiger war, auch wenn man wieder hinauf wollte.

»Schlafen Sie gut«, sagte Borowski, zielte in dem schwachen Licht und schmetterte dem Killer die Faust ins Genick. Der Brite brach auf dem Treppenabsatz zusammen, und Borowski holte die Schnüre heraus, fesselte den Killer ans Geländer und zerrte zuletzt den Kopfkissenbezug heraus und band ihn seinem Gefangenen um den Mund. Die nächtlichen Geräusche von Yau Ma Ti und aus dem nahen Mongkok würden leicht etwaige Schreie übertönen - falls Alcott-Price aufwachte, ehe Jason ihn weckte, was höchst zweifelhaft war.

Borowski stieg das letzte Stück Leiter hinunter und ließ sich, nur Sekunden bevor drei junge Männer auftauchten, in die schmale Gasse fallen. Sie kamen von der überfüllten Straße her um die Ecke gerannt und duckten sich atemlos in eine Türnische, während Jason auf die Knie gekauert wartete - für sie unsichtbar, wie er hoffte. Hinter dem Eingang zu der Gasse rannte eine weitere Gruppe junger Leute vorbei, schreiend vor Wut. Die drei jungen Männer lösten sich aus der Türnische und rannten hinaus, in die entgegengesetzte Richtung, aus der ihre Verfolger gekommen waren. Borowski stand auf und ging mit schnellen Schritten zur Mündung der Gasse und sah sich nach

der Feuerleiter um. Von hier aus war sein Gefangener nicht zu sehen.

Er stieß mit zwei Männern zusammen, die hastig herangerannt kamen. Er prallte von ihnen ab und drückte sich gegen die Wand; vermutlich gehörten die jungen Männer zu den Verfolgern der letzten drei, die sich in der Türnische versteckt hatten. Einer hielt drohend ein Messer in der Hand. Das hatte Jason gerade noch gefehlt, das konnte er jetzt nicht brauchen. Ehe der junge Mann merkte, wie ihm geschah, packte Borowski das Handgelenk des jungen Mannes und drehte es herum. Die Klinge fiel ihm aus der Hand und er stieß einen schrillen Schmerzensschrei aus.

»*Verswindet* hier!« schrie Jason in schroffem Kantonesisch. »Eure Gang hat hier nichts verloren! Wenn wir euch noch mal hier erwischen, dann schicken wir euren Müttern eure Leichen hübsch verpackt. Haut ab!«

»*Aiya!*«

»Wir sind hinter Dieben her! Solche aus dem Norden. Die stehlen, die -«

»*Haut ab!*«

Die jungen Männer liefen weg, tauchten in der überfüllten Straße des Yau Ma Ti unter. Borowski schüttelte seine Hand, die Hand, die der Killer im Hotel gegen den Türrahmen gequetscht hatte. Vor lauter Anspannung hatte er den Schmerz vergessen; so ließ er sich am besten ertragen.

Er blickte auf, als er das Geräusch hörte - Geräusche. Zwei dunkle Limousinen kamen die Shek Lung Street heruntergerast und hielten vor dem Hotel an. Sie sahen eindeutig nach Dienstwagen aus. Jason sah beunruhigt zu, wie aus jedem Wagen Männer stiegen, zwei aus dem ersten, drei aus dem dahinter.

O Gott, Marie! Wir werden verlieren! Ich habe uns umgebracht - Herrgott, ich habe uns umgebracht!

Er erwartete, daß die fünf Männer ins Hotel rannten, den Mann am Empfang verhörten, Stellung bezogen und handelten. Sie würden erfahren, die Gäste auf Zimmer 301 seien wahrscheinlich noch oben; man habe sie nicht weggehen sehen. In nicht einmal einer Minute würde das Zimmer aufgebrochen werden, und Sekunden später würde man die Feuertreppe entdecken! Würde er es *schaffen*? Würde er wieder hinaufklettern können, den Killer losschneiden, ihn in die Gasse herunterholen und *entkommen* können? Das *mußte* er! Er sah sich noch einmal um, ehe er zur Leiter zurückrannte.

Dann hielt er inne. Irgend etwas stimmte hier nicht - da war etwas Unerwartetes, *völlig* Unerwartetes. Der erste Mann aus dem vorderen Wagen hatte sein Jackett ausgezogen - Kleidungsvorschrift - und seine Krawatte gelöst. Jetzt fuhr er sich mit der Hand durchs Haar, brachte es in Unordnung und ging - mit unsicheren Schritten? - auf den Eingang des baufälligen Hotels zu. Seine vier Begleiter schwärmten aus, blickten zu den Fenstern hinauf, zwei nach rechts, zwei nach links, auf die Gasse zu - auf *ihn* zu. Was ging hier vor? Diese Männer handelten nicht *amtlich*. Sie benahmen sich wie Verbrecher, wie Mafiosi, die ein Opfer umstellten, die eine Falle stellten, aber nicht auffallen wollten. Du großer Gott, sollte Alex Conklin unrecht gehabt haben, damals auf dem Dulles-Flughafen in Washington?

Du kannst es immer noch. Halte dich an das Drehbuch. Du kannst das, Delta!

Keine Zeit. Jetzt war keine Zeit mehr zum Überlegen. Er durfte die wertvollen Sekunden nicht damit vergeuden, über die Existenz oder Nichtexistenz eines hünenhaften Taipans nachzudenken, der ohnehin zu Operettenhaft wirkte, als daß er hätte echt sein können. Die zwei Männer, die auf ihn zustrebten, hatten jetzt die Gasse entdeckt. Sie fingen zu laufen an - auf die Gasse zu, auf die »Ware« zu, auf die Vernichtung und den Tod von allem, was Jason in dieser verkommenen Welt wichtig war,

dieser Welt, die er liebend gerne verlassen hätte, wenn nicht Marie gewesen wäre.

Die Sekunden tickten dahin, in Millisekunden vorausberechneter Gewalt, die er gleichzeitig akzeptierte und verabscheute. David Webb wurde zum Schweigen gebracht, und Jason Borowski übernahm erneut die Befehlsgewalt. *Laß mich in Ruhe! Verschwinde! Das ist alles, was uns noch bleibt!*

Der erste Mann fiel um, mit zerschmettertem Brustkorb, zum Schweigen gebracht mit einem Schlag gegen die Kehle. Dem zweiten Mann wurde eine Vorzugsbehandlung zuteil. Es war lebenswichtig, daß er bei Bewußtsein blieb, das, was folgte, wach in sich aufnahm. Er zerrte beide Männer in die tiefsten Schatten der Gasse, zerfetzte ihnen mit dem Messer die Kleider, fesselte sie an Armen und Füßen und knebelte sie mit den Kleiderfetzen.

Dann drückte Borowski den zweiten Mann zu Boden, preßte ihm die Arme mit dem Knie gegen den Leib und setzte sein Messer unter dem linken Auge an und verkündete ihm sein Ultimatum. »Meine *Frau!* Wo ist sie? *Jetzt gleich!* Oder Sie verlieren Ihr Auge, und dann das andere auch! Ich schneide Sie in Stücke, *jung gwo*, glauben Sie mir!« Er riß dem Mann den Knebel aus dem Mund.

»Wir sind nicht Ihr Feind, *Zhangu!*« schrie der Asiate auf englisch und gebrauchte das kantonesische Wort für Ehemann. »Wir haben uns bemüht, sie zu finden! Wir suchen überall!«

Jason starrte den Mann an, und das Messer zitterte in seiner Hand, seine Schläfen pochten wie wild. Sein persönliches Universum war im Begriff zu explodieren, der Himmel würde gleich Feuer und Schmerz auf ihn herunterregnen lassen, so viel, daß es seine Vorstellung überstieg. »*Marie!*« schrie er gequält. »Was habt ihr mit ihr gemacht? Man hat mir doch eine *Garantie* gegeben! Ich bringe die Ware heraus und man gibt mir meine Frau zurück! Ich sollte ihre Stimme am Telefon hören, aber das

Telefon *funktionierte* nicht! Statt dessen peilte man mich an, und plötzlich sind *Sie* hier, und meine Frau *nicht*! Wo ist sie?!«

»Wenn wir das wüßten, wäre sie hier bei uns.«

»*Lügner!*« schrie Borowski.

»Ich lüge Sie nicht an, Sir, und Sie dürfen mich nicht umbringen, bloß weil ich Ihnen die Wahrheit sage. Sie ist aus dem Krankenhaus entkommen -«

»Dem Krankenhaus?«

»Sie war krank. Der Arzt hat darauf bestanden. Ich war *dort*, vor ihrem Zimmer, habe sie bewacht! Sie war schwach, aber sie ist entkommen -«

»O Gott! Krank? *Schwach*? Allein in *Hongkong*? Mein Gott, ihr habt sie umgebracht.«

»Nein, Sir. Wir hatten Anweisung, dafür zu sorgen, daß ihr nichts fehlte -«

»Sie hatten Anweisung«, sagte Jason Borowski, und seine Stimme war ausdruckslos und kalt. »Aber nicht Ihr Taipan. Er hat andere Anweisungen befolgt, Anweisungen, wie sie zuvor in Zürich und in Paris gegeben wurden und an der Einundsiebzigsten Straße in New York. Ich habe das erlebt - *wir* haben das erlebt. Und jetzt habt ihr sie umgebracht. Ihr habt mich benutzt, so wie ihr mich früher benutzt habt, und als ihr gedacht habt, es sei vorbei, habt ihr sie mir weggenommen. ›Was macht schon der Tod einer weiteren Tochter aus?‹ Schweigen ist alles.« Plötzlich packte Jason das Gesicht des Mannes mit der linken Hand, während die rechte das Messer umfaßt hielt. »Wer ist der Hüne? Raus mit der Sprache, oder ich steche zu! Wer ist der *Taipan*?«

»Er ist kein Taipan! Er ist von den Briten ausgebildet und geschult, ein Offizier, der in der Kronkolonie großes Ansehen genießt. Er arbeitet mit Ihren Landsleuten zusammen, den Amerikanern. Er ist vom Geheimdienst.«

»Natürlich ... es war von Anfang an ganz genauso. Nur daß es diesmal nicht der Schakal war, sondern *ich*. Man hat mich auf dem Schachbrett herumgeschoben, bis ich keine Wahl mehr hatte, als mich selbst zu jagen - einen Abklatsch meiner selbst, einen Mann, der sich Borowski nannte. Wenn er ihn hat, dann bringt ihn um, bringt beide um. Sie wissen zuviel.«

»*Nein!*« schrie der Asiate schwitzend und mit geweiteten Augen, starrte das Messer an, das sich in sein Fleisch bohrte. »Man sagt uns sehr wenig, aber davon habe ich *nichts* gehört!«

»Was machen Sie dann hier?« fragte Jason schroff.

»Überwachung, das *schwöre* ich! Das ist alles!«

»Bis die Revolverhelden anrücken?« sagte Borowski eisig. »Damit eure adretten Anzüge sauber bleiben, kein Blut an eure Hemden kommt, und damit es keine Spuren gibt, die zu diesen namenlosen, gesichtslosen Leuten führen, für die Sie arbeiten.«

»Nein, das stimmt nicht! So sind wir nicht, und unsere Vorgesetzten sind auch nicht so!«

»Ich habe Ihnen doch gesagt, ich kenne das alles. Sie sind so, glauben Sie mir ... Und jetzt werden Sie *mir* etwas sagen. Was auch immer das alles zu bedeuten hat, es ist schmutzig und niederträchtig und abgesichert bis zum Gehtnichtmehr. Niemand führt eine solche Operation ohne einen getarnten Stützpunkt. Wo ist dieser Stützpunkt?«

»Ich verstehe Sie nicht.«

»Das Hauptquartier oder Basislager oder ein abgeschottetes Haus oder ein Kommandozentrum - wie, zum Teufel, es auch immer heißt. Wo ist es?«

»Bitte, ich kann nicht -«

»Sie *können*. Sie *werden* .. denn wenn Sie es nicht tun, steche ich Ihnen die Augen aus. *Jetzt!*«

»Ich habe eine Frau, *Kinder!*

»Die hatte ich auch. Ich verliere gleich die Geduld.« Jason hielt inne, lockerte den Druck seines Messers leicht. »Außerdem, wenn Sie so sicher sind, daß Sie recht haben - daß Ihre Vorgesetzten nicht das sind, was ich behaupte, welchen Schaden können Sie dann schon anrichten? Man kann sich doch arrangieren?«

»J!« schrie der verängstigte Mann. »Arrangieren! Es sind gute Menschen. Die werden Ihnen nichts tun!«

»Dazu werden sie auch keine Chance haben«, flüsterte Borowski.

»Was, Sir?«

»Nichts. Wo *ist* es? Wo ist dieses ach so geheime Hauptquartier? *Schnell!*«

»Victoria Peak!« sagte der zu Tode erschrockene und vor Angst fast versteinerte Geheimdienstler. »Das zwölfte Haus auf der rechten Seite mit hohen Mauern ..«

Borowski hörte sich die Beschreibung eines abgeschotteten Hauses an, eines ruhigen, von Streifen bewachten Grundstücks in einem wohlhabenden Viertel.

Er hörte sich an, was er hören mußte; sonst brauchte er nichts. Dann schlug er dem Mann den schweren Griff seines Messers gegen den Schädel, stopfte ihm den Knebel wieder in den Mund und richtete sich auf.

Er sah die Feuertreppe hinauf, betrachtete die kaum erkennbaren Umrisse seines Gefangenen.

Sie wollten Jason Borowski haben und waren dafür zum Morden bereit.

Sie würden zwei Jason Borowskis bekommen und ihrer Lügen wegen sterben.

Havilland stellte sich Conklin im Korridor des Krankenhauses vor dem Einsatzraum, den die Polizei sich eingerichtet hatte. Der Diplomat hatte sich dazu entschlossen, in der überlaufenen, weißgetünchten Halle mit dem CIA-Mann zu sprechen, eben *weil* dort so reger Betrieb herrschte - Schwestern und Assistenzärzte, Chirurgen und Internisten, sie alle waren auf den Korridoren in beständiger Bewegung, sprachen miteinander und benutzten Telefone, die dauernd zu klingeln schienen. Unter diesen Umständen würde sich Conklin mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht auf eine laute, hitzige Auseinandersetzung einlassen; der Botschafter konnte seine Argumente unter diesen Umständen besser vortragen.

»Borowski hat Verbindung mit uns aufgenommen«, sagte Havilland.

»Gehen wir hinaus«, sagte Conklin.

»Das geht nicht«, erwiderte der Diplomat. »Lin kann jeden Augenblick sterben, es kann aber auch sein, daß man uns gleich zu ihm läßt. Auf die Chance dürfen wir nicht verzichten.«

»Dann gehen wir wieder hinein.«

»In dem Raum sind noch fünf Leute. Sie wollen genausowenig wie ich, daß die uns hören.«

»Herrgott, Sie haben auch auf alles eine Antwort, wie?«

»Ich muß an uns alle denken. Nicht nur an ein paar Leute, sondern uns *alle*.«

»Was wollen Sie von mir?«

»Die Frau natürlich, das wissen Sie.«

»Das weiß ich - natürlich. Und was bieten Sie?«

»Mein Gott, *Jason Borowski!*«

»Ich will David Webb. Ich will Maries Mann. Ich will wissen, daß er lebt und daß es ihm gutgeht und daß er in Hongkong ist. Ich möchte ihn mit eigenen Augen sehen.«

»Das ist unmöglich.«

»Dann sollten Sie mir sagen, warum das unmöglich ist.«

»Ehe er sich zeigt, erwartet er, daß er binnen dreißig Sekunden nach der Kontaktaufnahme mit seiner Frau sprechen kann. So lautet die Vereinbarung.«

»Aber Sie sagten doch gerade, er hätte Kontakt *hergestellt*.«

»Er schon. Aber wir nicht. Das konnten wir uns ohne Marie Webb am Telefon nicht leisten.«

»Jetzt komme ich nicht mehr mit!« sagte Conklin ärgerlich.

»Er hatte Bedingungen gestellt, so ähnlich wie die Ihren, was durchaus verständlich ist. Sie haben beide -«

»Was *für* Bedingungen?« unterbrach ihn der CIA-Mann.

»Sein Anruf bedeutete, daß er den Mann hatte - das war die bilaterale Übereinkunft.«

»Herr und Heiland! ›*Bilateral*?«

»Beide Seiten hatten sich damit einverstanden erklärt.«

»Ich weiß, was das bedeutet! Sie wollen mich einfach verarschen, sonst nichts.«

»Schreien Sie nicht so ... Für den Fall, daß wir seine Frau nicht binnen dreißig Sekunden ans Telefon holen könnten, sollten wir am Telefon einen Schuß hören, und der Schuß würde bedeuten, daß der Killer tot ist, daß Borowski ihn umgebracht hatte.«

»Der gute alte Delta.« Conklins Lippen verzogen sich zu einem schwachen Lächeln. »Der hat noch nie einen Trick ausgelassen. Und ich nehme an, da kommt noch was, habe ich recht?«

»Ja«, sagte Havilland grimmig. »Ein Übergabepunkt ist zwischen beiden Seiten zu vereinbaren -«

»Nicht bilateral?«

»Halten Sie den Mund! ... er will sehen, wie seine Frau allein auf ihn zukommt, ohne fremde Hilfe. Wenn er zufrieden ist, wird er mit seinem Gefangenen hervortreten, wahrscheinlich mit der Pistole am Kopf des Gefangenen, und dann wird der Austausch durchgeführt werden. Vom ersten Kontakt bis zum Austausch soll alles innerhalb weniger Minuten ablaufen, jedenfalls darf es nicht mehr als eine halbe Stunde dauern.«

»Ja, damit keiner von außen her irgend etwas unternehmen kann.« Conklin nickte. »Aber wenn Sie nicht geantwortet haben, woher wissen Sie dann, daß er Kontakt aufgenommen hat?«

»Lin hat die Telefonleitung angezapft und nach Victoria Peak geschaltet. Borowski wurde erklärt, die Leitung sei im

Augenblick unterbrochen, und als er versuchte, sich das bestätigen zu lassen - was er unter den gegebenen Umständen ja mußte -, hat man ihn mit dem Peak verbunden. Wir haben ihn so lange hingehalten, bis wir den Standort des Telefonautomaten anpeilen konnten, den er benutzte. Wir wissen, wo er ist. Unsere Leute sind jetzt zu ihm unterwegs und haben Anweisung, sich unauffällig zu verhalten. Wenn er etwas riecht oder sieht, wird er unseren Mann umbringen.«

»Angepeilt?« Alex musterte mit finsterner Miene das Gesicht des Diplomaten. »Er hat sich von Ihnen so lange hinhalten lassen, daß *dafür* Zeit war?«

»Er ist außer sich vor Sorge, darauf haben wir gebaut.«

»Webb vielleicht«, sagte Conklin. »Nicht Delta. Nicht wenn er darüber nachdenkt.«

»Er wird wieder anrufen«, beharrte Havilland. »Er hat keine Wahl.«

»Vielleicht. Vielleicht aber auch nicht. Wie lange liegt sein letzter Anruf zurück?«

Der Botschafter sah auf die Uhr. »Zwölf Minuten.«

»Und der erste?«

»Etwa eine halbe Stunde.«

»Und Sie erfahren es jedesmal, wenn er anruft?«

»Ja. Die Information wird an McAllister weitergeleitet.«

»Stellen Sie fest, ob Borowski es wieder versucht hat.«

»Warum?«

»Weil er, wie Sie das ausgedrückt haben, außer sich vor Sorge ist und weiterhin anrufen wird. Er kann nicht anders.«

»Was wollen Sie damit sagen?«

»Daß Sie möglicherweise einen Fehler gemacht haben.«

»Wo? Wie?«

»Das weiß ich nicht, aber eines *weiß* ich: Ich kenne Delta.«

»Was könnte er tun, ohne uns zu erreichen?«

»Töten«, sagte Alex leise.

Havilland drehte sich um, blickte den überfüllten Korridor hinunter und ging auf den Empfangstisch der Etage zu. Er sprach kurz mit einer Schwester; die nickte und griff nach einem Telefonhörer. Er sprach nicht lange und legte dann auf. Als er zu Conklin zurückkehrte, war seine Stirn gefurcht. »Seltsam«, meinte er. »McAllister hat dasselbe Gefühl wie Sie. Edward hat erwartet, daß Borowski alle fünf Minuten anrufen würde, *mindestens* alle fünf Minuten.«

»Oh?«

»Er muß davon ausgehen, daß die Leitung jeden Augenblick wieder funktionieren könnte.« Der Botschafter schüttelte den Kopf, als könne er damit abtun, was ihm unwahrscheinlich erschien. »Wir sind alle viel zu angespannt. Es könnte eine

ganze Anzahl von Erklärungen geben, angefangen damit, daß er kein Kleingeld hat, bis zu Verdauungsstörungen.«

Die Tür zur Intensivstation ging auf, und der britische Arzt sah heraus. »Herr Botschafter?«

»Lin?«

»Ein ungewöhnlicher Mann. Was er mitgemacht hat, würde ein Pferd umbringen. Aber andererseits haben beide etwa die gleiche Größe, und ein Pferd hat keinen Überlebenswillen.«

»Dürfen wir zu ihm?«

»Das hätte keinen Sinn, er ist noch bewußtlos - manchmal bewegt er sich, aber er kann nicht zusammenhängend reden. Jede Minute Ruhe, ohne daß er einen Rückfall bekommt, ist ein Fortschritt.«

»Es ist Ihnen klar, wie dringend wir ihn sprechen müssen, ja?«

»Ja, Mr. Havilland, das ist mir klar. Vielleicht klarer, als Sie denken. Sie wissen, daß ich für das Entkommen der Frau verantwortlich war -«

»Ja, das weiß ich«, sagte der Diplomat. »Man hat mir aber auch gesagt, daß sie, wenn sie Sie täuschen konnte, wahrscheinlich auch den besten Internisten in der Mayo-Klinik getäuscht hätte.«

»Das kann ich nicht beurteilen, aber ich halte mich eigentlich schon für kompetent. Aber in dem Fall komme ich mir wie ein Idiot vor. Ich werde alles tun, was in meiner Macht steht, um Ihnen und meinem guten Freund Major Lin zu helfen. Wenn er die nächste Stunde überlebt, glaube ich, daß er eine Chance hat. Und wenn es dazu kommt, werde ich dafür sorgen, daß Sie mit ihm reden können, solange Sie sich auf knappe und einfache Fragen beschränken. Wenn ich glaube, daß er einen schweren Rückfall hat und nicht mehr zu retten ist, werde ich Sie ebenfalls rufen.«

»Ein fairer Vorschlag, Herr Doktor. Vielen Dank.«

»Das ist das mindeste, was ich tun kann. Wenzu würde es genauso wollen. Ich gehe jetzt wieder zu ihm.«

Das Warten begann. Havilland und Alex Conklin kamen ebenfalls zu einer bilateralen Übereinkunft. Wenn Borowski das nächstmal versuchte, *Schlangenweib* zu erreichen, sollte ihm gesagt werden, daß die Leitung in zwanzig Minuten wieder funktionieren würde. In der Zeit würde Conklin in das Haus am Victoria Peak gebracht werden und sich darauf vorbereiten, das Gespräch zu führen. Er würde den Austausch einleiten und David sagen, daß Marie in Sicherheit sei und sich bei Morris Panov befinde. Die beiden Männer kehrten in den Vorraum der Intensivstation zurück und setzten sich einander gegenüber, und mit jeder lautlos verstreichenden Minute wuchs die Belastung.

Doch die Minuten dehnten sich zu Viertelstunden und die in eine ganze Stunde. Dreimal rief der Botschafter McAllister an, um nachzufragen, ob man etwas von Jason Borowski gehört habe. Nichts. Zweimal kam der englische Arzt heraus, um über Lins Zustand zu berichten. Der war unverändert, eine Tatsache, aus der sie Hoffnung schöpften. Einmal klingelte das Telefon, und die Köpfe von Havilland und Conklin fuhren zu der Schwester herum, die sich ganz ruhig meldete. Der Anruf war nicht für den Botschafter. Die Spannung nahm zu, und jedesmal, wenn sich die beiden Männer ansahen, las jeder in den Augen des anderen dieselbe Botschaft. *Etwas stimmte nicht. Etwas war schiefgegangen.* Ein chinesischer Arzt kam heraus und trat zu zwei Leuten, die hinten warteten, eine junge Frau und ein Priester; er redete leise auf sie ein. Die Frau stieß einen Schrei aus und fiel dann schluchzend dem Priester in die Arme. Es gab wieder eine Polizistenwitwe mehr. Sie wurde weggeführt, damit sie ihren Mann ein letztes Mal sah.

Stille.

Wieder klingelte das Telefon, und wieder starrten der Diplomat und der CIA-Mann zum Empfangstisch hinüber.

»Herr Botschafter«, sagte die Schwester, »für Sie. Der Herr sagt, es sei sehr dringend.« Havilland stand auf, ging zu ihr hinüber, nickte ihr dankend zu und griff nach dem Hörer.

Was auch immer es war, jetzt war es geschehen. Conklin beobachtete den Diplomaten; er hätte es nie für möglich gehalten, ihn jemals so zu Gesicht zu bekommen. Havilland wurde plötzlich aschfahl; die schmalen, normalerweise verkniffenen Lippen öffneten sich, die dunklen Augenbrauen schoben sich in die Höhe, und seine Augen wurden groß und glasig. Dann drehte er sich um und sprach mit kaum hörbarer Stimme zu Alex; es war das Flüstern der Angst.

»Borowski ist verschwunden. Sein Gefangener auch. Man hat zwei der Männer gefunden, gefesselt und schwer verletzt.« Er wandte sich wieder dem Telefon zu, und seine Augen verengten sich, während er zuhörte. »Großer Gott im Himmel!« rief er aus und drehte sich zu Conklin zurück.

Der CIA-Mann war nicht da.

David Webb war verschwunden, nur Jason Borowski blieb. Und doch war er gleichzeitig mehr und weniger als der Mann, der Carlos den Schakal gejagt hatte. Er war Delta, das Raubtier, das nur noch auf Rache aus war. Rache für ein Stück seines Lebens, ein Stück von unschätzbarem Wert, das man ihm wieder weggenommen hatte. Und wie ein rachsüchtiges Raubtier bewegte er sich in einer Art Trance, und jede Entscheidung war präzise, jede Bewegung tödlich. Er wollte jetzt nur noch töten; sein Menschenhirn war das eines Tieres geworden.

Er wanderte durch die schmutzigen Straßen des Yau Ma Ti, seinen Gefangenen im Schlepptau, gefesselt, und fand, was er suchte, zahlte Tausende von Dollar für Dinge, die nur einen Bruchteil davon wert waren. Und die Nachricht von dem

seltsamen Mann und seinem noch seltsameren stummen Begleiter, der gefesselt war und um sein Leben fürchtete, sprach sich nach Mongkok herum. Andere Türen öffneten sich ihm, Türen, die Schmugglern vorbehalten waren, und die Nachricht über diesen Besessenen, der Tausende bei sich trug, war begleitet von übertriebenen Warnungen.

Er ist ein Besessener, ein Irrer, und er ist weiß und wird schnell töten. Es heißt, er habe zwei Männern, die unehrlich zu ihm waren, die Kehlen aufgeschlitzt. Es geht die Rede, ein Zhongguo ren sei erschossen worden, weil er ihn betrogen hat und das nicht geliefert, was er versprochen hatte. Er ist verrückt. Gebt ihm, was er will. Er zahlt mit harten Dollars. Wen interessiert das schon? Es ist nicht unser Problem. Laßt ihn kommen. Laßt ihn gehen. Nehmt einfach sein Geld.

Als es Mitternacht war, hatte Delta das Werkzeug, das er für sein tödliches Vorhaben brauchte. Für ihn zählte jetzt nur noch der Erfolg. Er *mußte* erreichen, was er sich vorgenommen hatte. Er *mußte* töten.

Wo war Echo? Er brauchte Echo. Der alte Echo war sein Maskottchen!

Echo war tot. Ein Wahnsinniger hatte ihn erschlagen, mit einem Zeremonienschwert in einem friedlichen Wald der Vögel. Erinnerungen.

Echo.

Marie.

Ich werde sie umbringen, weil sie dir das angetan haben!

Er hielt ein zerbeultes Taxi in Mongkok an, zeigte dem Fahrer ein paar Geldscheine und forderte ihn auf auszusteigen.

»Ja, was ist, Sir?« fragte der Mann in gebrochenem Englisch.

»Was ist Ihr Wagen wert?« sagte Delta.

»Ich nicht verstehen.«

»Wie viel? *Geld?* Für Ihren *Wagen?*«

»Du *feng kuang*!«

»Biu!« schrie Delta und sagte dem Fahrer damit, daß er nicht geistesgestört sei. »Wieviel wollen Sie für Ihren Wagen?« fuhr er auf chinesisch fort. »Morgen früh können Sie sagen, man hätte ihn gestohlen. Die Polizei wird ihn finden.«

»Der Wagen ist meine einzige Einkommensquelle, und ich habe eine große Familie! Sie sind verrückt!«

»Wie wäre es mit viertausend Dollar, amerikanische Dollar?«

»Nehmen Sie ihn!«

»*Kuai*!« sagte Jason, forderte den Mann auf, sich zu beeilen. »Helfen Sie mir mit diesem Kranken. Er hat die Schüttelkrankheit, und man muß ihn festbinden, damit er sich nicht verletzt.«

Der Besitzer des Taxis half Jason, den Killer auf den Rücksitz zu legen, ohne dabei den Blick von den großen Scheinen zu wenden, die Borowski in der Hand hielt; er hielt den Mann fest, *als* Delta dem Gefangenen die Nylonschnüre um Knöchel, Knie und Ellbogen schlang und ihn erneut mit den Stoffetzen knebelte, die er aus dem Kopfkissenbezug gerissen hatte, und ihm die Augen verband. Da er nicht verstand, was chinesisch geschrien wurde, konnte der Gefangene nur passiven Widerstand leisten. Es war nicht nur der Schmerz, den ihm die gefesselten Handgelenke bereiteten, es war noch etwas, was ihm klar wurde, wenn er den Mann anstarrte, in dessen Gewalt er sich befand. An Jason Borowski hatte sich eine Veränderung vollzogen; er war in eine andere Welt gegangen, eine viel dunklere Welt. In seinen Augen stand der Tod.

Als sie durch den überfüllten Tunnel von Kowloon zur Insel Hongkong hinüberfuhren, bereitete Delta sich auf den Angriff vor, machte sich ein Bild von den Hindernissen, die ihm im Wege stehen würden, und überlegte sich die Gegenmaßnahmen, die er ergreifen würde. Er bereitete sich auf das Schlimmste vor.

Er hatte in den Dschungeln von Tarn Quan dasselbe getan. Da war nichts, was er nicht in Betracht gezogen hatte, und er hatte sie alle herausgebracht - alle, bis auf einen. Ein Stück Dreck, einen Mann, der keine Seele hatte, nur Gier nach Gold. Einen Verräter, der das Leben seiner Kameraden für einen kleinen Vorteil verkaufte. Dort hatte alles angefangen. Im Dschungel von Tarn Quan. Delta hatte das Stück Dreck hingerichtet, hatte ihm eine Kugel in den Kopf gejagt, während dieses Stück Dreck über Funk dem Vietcong ihre Position durchgab. Das Stück Dreck war ein Mann von Medusa, der Jason Borowski hieß und den er im Dschungel von Tarn Quan liegenließ, damit er dort verfaule. Das war der Anfang des Wahnsinns gewesen. Und doch hatte Delta sie alle herausgebracht, darunter auch einen Bruder, an den er sich nicht erinnern konnte. Durch zweihundert Meilen feindliches Territorium hatte er sie gebracht, weil er das Wahrscheinliche bedacht und sich das Unwahrscheinliche vorgestellt hatte - wobei letzteres für ihr Entkommen viel wichtiger war, weil sein Verstand auf das Unerwartete vorbereitet war. Jetzt war es dasselbe. Es gab nichts, was ein abgeschottetes Haus am Victoria Peak gegen ihn ins Feld führen konnte, dem er nicht gewachsen war, das er nicht überwinden konnte. Der Tod würde dem Tod antworten.

Er sah die hohen Mauern um das Grundstück und fuhr einfach weiter, ganz langsam, wie ein Gast oder ein Tourist das tun würde, der sich auf der Straße nicht auskannte. Er entdeckte das Glas der versteckten Scheinwerfer und registrierte den Stacheldraht auf der Mauer. Auch die zwei Wachposten hinter dem mächtigen Tor nahm er zur Kenntnis. Sie hielten sich im Schatten auf, aber das Tuch ihrer Uniformjacken - Uniformen der Ledernacken - reflektierte das wenige Licht; ein Fehler, das Tuch hätte geschwärzt werden müssen, oder man hätte sie weniger militärisch einkleiden müssen. Für ein geübtes Auge war das abgeschottete Haus nicht zu verkennen. Für den

Ungeübten war es ganz eindeutig die Residenz eines wichtigen Diplomaten, eines Botschafters vielleicht, der wegen der gefährlichen Zeiten schutzbedürftig war. Der Terrorismus herrschte überall; man mußte sich vor Geiselnahmen schützen, sich verteidigen. Bei Sonnenuntergang wurden Cocktails serviert, zum leisen Gelächter der Elite, die die Regierungen beeinflusste, aber draußen waren die Gewehre bereit, wurden gespannt, wenn die Dunkelheit sich senkte, waren schußbereit. Delta begriff. Deshalb hatte er seinen vollen Beutel dabei.

Er lenkte den zerbeulten Wagen an den Straßenrand. Es war nicht nötig, ihn hier zu tarnen; er würde nicht zurückkommen. Es war ihm gleichgültig. Er hatte Marie verloren; alles war aus. Welche Leben er auch immer geführt hatte, sie waren zu Ende. David Webb. Delta. Jason Borowski. Sie waren die Vergangenheit. Er wollte nur Frieden. Der Schmerz war unerträglich geworden. Frieden. Aber zuerst mußte er töten. Seine Feinde, Maries Feinde. All den Feinden der Männer und Frauen überall auf der Welt, die von den namenlosen, gesichtslosen Manipulatoren getrieben wurden, würde eine Lektion erteilt werden. Natürlich nur eine kleine, belanglose Lektion, denn nachher würden die Experten geschönte Erklärungen liefern, die durch gestelzte Wortwahl und Halbwahrheiten plausibel gemacht wurden. Lügen.

Verdrängt die Zweifel, schaltet die Fragen aus, regt euch genauso auf wie die Bevölkerung und marschiert zum Trommelklang des Konsens. Das Ziel ist die Hauptsache, und die belanglosen Spieler sind nichts als notwendige Größen in den tödlichen Gleichungen. Benutzt sie, saugt sie aus, bringt sie um, wenn es sein muß, aber sorgt dafür, daß die Arbeit getan wird, weil wir das sagen. Wir sehen Dinge, die andere nicht sehen können. Stellt uns keine Fragen. Ihr habt keinen Zugang zu unserem Wissen.

Jason stieg aus dem Wagen, öffnete die Hintertür und durchschnitt mit seinem Messer die Fesseln an den Knöcheln

und den Knien des Killers. Dann nahm er ihm die Augenbinde ab, ließ den Knebel aber, wo er war. Er packte seinen Gefangenen an der Schulter und Der Schlag war lähmend! Der Killer fuhr herum, schmetterte Borowski das rechte Knie in die linke Niere und ließ die ineinander verschlungenen, gefesselten Hände gegen Jasons Kehle krachen, während Delta sich zusammenkrümmte. Ein zweites Mal traf Borowski sein Knie in die Rippen; er fiel zu Boden, während der Killer auf die Straße hinausrannte. *Nein. Das darf nicht geschehen! Ich brauche seine Pistole, seine Treffsicherheit. Das gehört zur Strategie!*

Delta richtete sich auf, obwohl der Schmerz in der Brust und in der Nierengegend ihn zu sprengen drohte, und stürzte hinter der rennenden Gestalt her. In wenigen Sekunden würde die Dunkelheit den Killer umhüllen! Der Mann von Medusa rannte schneller, hatte den Schmerz vergessen, konzentrierte sich mit dem Teil seines Bewußtseins, der noch funktionierte, ganz auf die rennende Gestalt vor ihm. Schneller, *schneller!* Plötzlich kamen unten vom Hügel Scheinwerferbündel heraufgeschossen, erfaßten den laufenden Mann. Der Killer warf sich zur Seite, um dem Licht auszuweichen. Borowski blieb bis zum letzten Augenblick auf der rechten Seite des Asphalts, er wußte, daß er wertvolle Meter gewann, während der Wagen vorbeiraste. Jetzt stolperte der Killer auf dem weichen Straßenrand, er konnte die Arme nicht gebrauchen; schnell, unsicher, kroch er auf den Asphalt zurück, richtete sich auf und begann wieder zu laufen. Doch es war zu spät. Delta warf sich auf seinen Gefangenen, trieb ihm die Schulter in den Rücken; beide Männer gingen zu Boden. Das kehlige Brüllen, das der Killer ausstieß, war wie der Schrei eines wütenden Tieres. Jason drehte seinen Gefangenen um und trieb ihm brutal das Knie in den Leib.

»Hör mir zu, du Abschaum!« sagte er atemlos, und der Schweiß rann ihm über das Gesicht. »Ob Sie sterben oder nicht, ist mir gleichgültig. In ein paar Minuten interessieren Sie mich nicht mehr. Aber bis dahin sind Sie Teil des Planes, *meines*

Planes! Und ob Sie dann sterben oder nicht, wird von Ihnen abhängen, *nicht* von mir. Ich gebe Ihnen eine Chance, und das ist mehr, als Sie je für eines Ihrer Opfer getan haben. Und jetzt stehen Sie *auf*! Tun Sie, was ich Ihnen sage, oder ich puste Ihnen Ihre Chance mit Ihrem Schädel weg - und das ist genau das, was ich *denen* versprochen habe.«

Sie hatten inzwischen den Wagen wieder erreicht und blieben stehen. Delta hob seinen Beutel auf, entnahm ihm die Pistole, die er aus Beijing mitgebracht hatte, und zeigte sie dem Killer. »Auf dem Flughafen in Jinan haben Sie mich um eine Waffe angebettelt, erinnern Sie sich?« Der Killer nickte; seine Augen waren geweitet, sein Mund von dem Knebel auseinandergezerrt. »Sie gehört Ihnen«, fuhr Jason Borowski mit ausdrucksloser Stimme fort. »Sobald wir über der Mauer dort vorn sind - Sie vor mir -, gebe ich sie Ihnen.« Der Killer runzelte die Stirn, seine Augen verengten sich. »Das habe ich vergessen«, sagte Delta. »Sie konnten es ja nicht sehen. Dort vorn, vielleicht fünfhundert Fuß die Straße hinauf, ist ein abgeschottetes Haus. Wir gehen hinein. Ich bleibe dort und erledige jeden, den ich erledigen kann. Sie? Sie haben neun Schuß, und ich gebe Ihnen noch einen Bonus dazu.« Delta nahm ein Paket Plastiksprengstoff aus Mongkok aus seinem Beutel und zeigte es seinem Gefangenen. »So wie ich die Lage einschätze, schaffen Sie es unmöglich zurück über die Mauer; die würden Sie umlegen. Also ist Ihr einziger Fluchtweg durch das Tor; das liegt irgendwo schräg rechts von Ihnen. Um dorthin zu kommen, müssen Sie sich den Weg freischießen. Der Zünder an der Bombe läßt sich auf zehn Sekunden einstellen. Sie können es machen, wie Sie wollen, mir ist es egal. *Kapiert?*«

Der Killer hob die gefesselten Hände und deutete auf den Knebel. Die Laute, die aus seiner Kehle drangen, ließen erkennen, daß Jason seine Arme befreien und den Knebel entfernen sollte.

»An der Mauer«, sagte Delta. »Wenn ich fertig bin, schneide ich Ihnen die Fesseln durch. Aber wenn Sie versuchen, den Knebel herauszunehmen, ehe ich es Ihnen sage, ist Ihre Chance dahin.« Der Killer starrte ihn an und nickte.

Jason Borowski und sein Gefangener gingen die Straße am Victoria Peak hinauf auf das abgeschottete Haus zu.

Conklin hinkte die Krankenhaustreppe hinunter, so schnell er das konnte, hielt sich an dem Geländer in der Mitte fest und sah sich verzweifelt nach einem Taxi in der Zufahrt um. Doch da war keines; nur eine Schwester war zu sehen, die allein dastand und im Schein der Außenbeleuchtung die *South China Times* las. Sie blickte immer wieder auf und sah zum Eingang des Parkplatzes hinüber.

»*Entschuldigen* Sie, Miss«, sagte Alex atemlos. »Sprechen Sie englisch?«

»Ein wenig«, erwiderte die Frau, die offensichtlich sein Hinken und seine erregte Stimme registriert hatte. »Haben Sie Schwierigkeiten?«

»Große Schwierigkeiten. Ich muß ein Taxi finden. Ich habe es sehr eilig, muß jemanden erreichen und kann das nicht telefonisch tun.«

»Man wird Ihnen am Empfang eines rufen. Die rufen mir jeden Abend eines, wenn ich weggehe.«

»Sie warten ...«

»Hier kommt es«, sagte die Frau, als die Scheinwerfer um die Ecke bogen.

»*Miss!*« rief Conklin. »Das ist sehr dringend. Ein Mann liegt im Sterben, und ein weiterer stirbt vielleicht, wenn ich ihn nicht erreiche! *Bitte*, darf ich -«

»*Bie zhaoji*«, rief die Schwester und sagte damit, er solle sich beruhigen. »Sie sind in Eile, ich nicht. Nehmen Sie mein Taxi. Ich bestelle mir ein anderes.«

»Danke«, sagte Alex, als das Taxi am Randstein anhielt. »*Danke!*« sagte er noch einmal, öffnete die Tür und stieg ein. Die Frau nickte freundlich, zuckte dann die Achseln und ging wieder die Treppe hinauf. Die zwei Flügel der Glastüre oben flogen auf, und Conklin sah durch das Rückfenster, wie die Schwester fast mit zwei von Lins Männern zusammengestoßen wäre. Einer hielt sie auf und sagte etwas; der andere rannte weiter und spähte mit zusammengekniffenen Augen in die Dunkelheit hinaus. »Schnell!« sagte Alex zu dem Fahrer, als sie das Tor passierten. »*Kuai diar*, falls das stimmt.«

»Ja, geht schon«, antwortete der Fahrer müde in fließendem Englisch. »»Schnell« ist aber besser.«

Die Mündung der Nathan Road war der Zugang zur farbenfrohen Welt der Goldenen Meile. Die grellbunt flammenden Lichter, die tanzenden, flackernden, schimmernden Lichter waren die Mauern dieser überfüllten Straßenschlucht, wo die Käufer auf die Suche gingen und die Verkäufer mit schrillen Rufen Aufmerksamkeit verlangten. Das war der Bazar aller Bazare, und ein Dutzend Sprachen und Dialekte wetteiferte um das Gehör der gierigen Massen. Hier in diesem konzentrierten Chaos des Kommerz stieg Alex Conklin aus dem Taxi. Mühsam ausschreitend, von seinem Klumpfuß behindert, eilte er die Ostseite der Straße hinauf, und seine Augen schweiften wie die einer zornigen Wildkatze, die im Revier der Hyänen ihre Jungen sucht.

Er kam zur vierten Kreuzung, der *letzten* Kreuzung. Wo waren sie? Wo waren der schlanke Panov und die hochgewachsene, auffällige Marie mit den kastanienbraunen Haaren? Seine Instruktionen waren klar gewesen, *unzweideutig*. Bis zur vierten Kreuzung im Norden, auf der rechten Seite, der *Ostseite*. Mo Panov hatte sie wiederholt ... O *Gott!* Er hatte nach

zwei Menschen Ausschau gehalten, von denen einer wie Hunderte von Männern auf diesem überfüllten Straßenabschnitt aussah. Aber sein Blick hatte nach einer hochgewachsenen rothaarigen Frau gesucht - die sie nicht mehr war! Ihr Haar *war grau* gefärbt worden, mit *weißen* Strähnen! Alex eilte zurück auf die Salisbury Road zu, und jetzt waren seine Augen auf das eingestimmt, was er suchen sollte, nicht auf das, was seine schmerzlichen Erinnerungen ihm vorgegaukelt hatten.

Da *waren* sie! Am Rand einer Menge, die einen Straßenverkäufer umgab, dessen Karren mit Seidenstoffen aller Art und aller Marken vollgehäuft war - halbwegs echter Seide, aber mit gefälschten Markennamen.

»Kommen Sie mit!« sagte Conklin und packte sie beide am Arm.

»Alex!« rief Marie.

»Alles in Ordnung?« fragte Panov.

»Nein«, sagte der CIA-Mann. »Nichts ist in Ordnung.«

»Es ist *David*, nicht wahr?« Marie packte Conklins Arm.

»Nicht jetzt. Schnell. Wir müssen hier weg.«

»Sind sie *hier*?« stieß Marie hervor, und ihr grauhaariger Kopf blickte nach rechts und links. In ihren Augen stand Angst.

»Wer?«

»Ich *weiß* nicht«, schrie sie, um den Lärm der Menge zu übertönen.

»Nein, *sie sind* nicht hier«, sagte Conklin. »Kommen Sie, ein Taxi erwartet uns am Peninsula-Hotel.«

Die drei gingen die Nathan Road hinunter, was Alex - wie Marie und Morris Panov erkannten - sichtliche Mühe bereitete. »Wir können doch langsamer gehen, oder?« fragte der Psychiater.

»Nein, das *können wir nicht*.«

»Sie haben Schmerzen«, sagte Marie.

»Lassen Sie das! Alle *beide*. Ich kann mit diesem Scheißdreck nichts anfangen.«

»Dann sagen Sie uns doch, was *geschehen* ist!« schrie Marie, während sie eine mit Karren überfüllte Straße überquerten, denen sie ausweichen mußten, ebenso wie den Touristen dazwischen, die sich aufgemacht hatten, um auf der Goldenen Meile den großen Schnapp zu machen.

»Da ist das Taxi«, sagte Conklin, als sie sich der Salisbury Road näherten. »Schnell. Der Fahrer weiß, wo wir hin müssen.«

Als sie im Taxi saßen, Panov zwischen Marie und Alex, packte sie Conklins Arm. »Es *ist* doch David, oder?«

»Ja. Er ist zurück. Er ist hier in Hongkong.«

»Dem *Himmel* sei Dank.«

»Das hoffen Sie. Das hoffen wir.«

»Was hat das zu bedeuten?« fragte der Psychiater scharf.

»Etwas ist schiefgegangen. Das Drehbuch ist im Eimer.«

»Herrgott noch mal!« explodierte Panov. »Würden Sie bitte *englisch* sprechen.«

»Er meint«, sagte Marie und starrte den CIA-Mann an, »daß David entweder etwas getan hat, was er nicht hätte tun sollen, oder etwas *nicht* getan hat, was er hätte tun sollen.«

»So könnte man es ausdrücken.« Conklins Augen wanderten nach rechts, zu den Lichtern von Victoria Harbor hinüber und der Insel Hongkong dahinter. »Ich konnte einmal Deltas Schritte berechnen, gewöhnlich sogar, ehe er sie tat. Und dann, später, als er Borowski war, konnte ich ihm auf den Fersen bleiben, wenn andere das nicht konnten, weil ich seine Alternativen kannte und wußte, für welche er sich entscheiden würde. Bis er durchdrehte und niemand mehr etwas vorhersagen konnte, weil er die Verbindung mit dem Delta verloren hatte, der in ihm steckte. Aber Delta ist jetzt zurückgekommen, und wie es vor so

langer Zeit so oft geschah, haben seine Feinde ihn unterschätzt. Ich hoffe, daß ich unrecht habe - *Herrgott*, ich hoffe, ich habe *unrecht!*«

Dem Killer die Pistole in den Nacken pressend, arbeitete Delta sich lautlos durch das Unterholz vor der hohen Mauer. Sein Gefangener sträubte sich; sie waren jetzt auf drei Meter an den Eingang herangerückt. Delta trieb dem Mann die Waffe ins Fleisch und flüsterte: »Es gibt keine Tretfallen an der Mauer oder auf dem Boden. Sonst würden die Baumratten sie alle paar Sekunden auslösen und die Scheinwerfer einschalten. Weiter! Ich sage Ihnen schon, wann Sie stehenbleiben müssen.«

Der Befehl kam, als sie nur noch einen reichlichen Meter vom Tor entfernt waren. Delta packte seinen Gefangenen am Kragen und riß ihn herum, ohne die Pistole von seinem Hals zu nehmen. Dann griff der Mann von Medusa in die Tasche, holte einen Klumpen Plastiksprengstoff heraus und streckte den Arm, soweit er konnte, auf das Tor zu. Er drückte den Klebestreifen des Päckchens gegen die Mauer; den winzigen digitalen Zeitzünder im weichen Innenteil der Sprengladung hatte er auf sieben Minuten gestellt, weil sieben eine Glückszahl war, und damit er und der Killer Zeit hatten, sich hundert Meter weit zu entfernen. »*Los!*« flüsterte er.

Sie bogen um die Mauerecke und schoben sich dann an der Wand entlang bis zur Mitte, zu einem Punkt, wo man im Mondlicht das Ende der Mauer erkennen konnte. »Warten Sie hier«, sagte Delta und griff in den Beutel, den er sich wie einen Patronengurt um die Brust gebunden hatte. Er holte einen rechteckigen schwarzen Kasten heraus, der zwölf Zentimeter lang, acht hoch und fünf tief war. An dem Kasten hing ein aufgerollter, zwölf Meter langer dünner Plastikslauch. Bei dem Gerät handelte es sich um einen batteriebetriebenen Lautsprecher; den stellte er jetzt auf die Mauer und legte hinten an dem Kasten einen Schalter um; ein rotes Licht leuchtete auf.

Er rollte den dünnen Schlauch ab und stieß den Killer nach vorne. »Noch sechs oder sieben Meter«, sagte er. Jetzt erreichten sie die Stelle, die Delta brauchbar erschien. Die Äste einer Trauerweide reichten über die Mauer und hingen nach unten durch. Deckung. »Hier!« flüsterte er schroff und brachte den Killer zum Stehen, indem er ihn an der Schulter packte. Er holte den Drahtschneider aus seinem Beutel und stieß den Killer gegen die Mauer; jetzt standen sie einander gegenüber. »Ich schneide jetzt die Fesseln durch, aber Sie sind noch nicht frei. Ist das klar?« Der Brite nickte, und Delta durchschnitt die Schnüre zwischen den Ellbogen und den Handgelenken seines Gefangenen, hielt dabei aber die ganze Zeit die Pistole auf den Kopf des Mannes gerichtet. Er trat zurück und beugte das rechte Bein vor dem Killer nach vorne, während er ihm den Drahtschneider reichte. »Stellen Sie sich auf mein Bein und schneiden Sie den Stacheldraht durch. Wenn Sie ein Stück hochspringen und darunter greifen, erreichen Sie ihn. Aber keine Dummheiten. Sie haben noch keine Pistole, wohl aber ich, und Sie haben ja wahrscheinlich inzwischen mitgekriegt, daß ich keine Rücksicht nehme.«

Der Gefangene tat, wie ihm aufgetragen war. Er brauchte nicht hoch zu springen; der linke Arm des Briten glitt zwischen dem Stacheldraht durch, und seine Hand krallte sich oben an der Mauer fest. Er durchschnitt den Draht lautlos, hielt ihn mit einer Hand fest, um das Geräusch zu mindern. Sie hatten jetzt eine Öffnung, die eineinhalb Meter breit war. »Klettern Sie hinauf«, sagte Delta.

Das tat der Brite, und als sein linkes Bein sich über die Mauer schwang, sprang Delta in die Höhe, packte die Hosen des Killers und zog sich selbst an der Mauer hoch, schwang das linke Bein darüber. Jetzt saß er rittlings neben dem Killer auf der Mauer.

»Gut gemacht, Major Alcott-Price«, sagte er, ein kleines, rundes Mikrofon in der Hand und mit der anderen die Waffe auf

den Kopf des Killers richtend. »Jetzt dauert es nicht mehr lange. An Ihrer Stelle würde ich das Terrain genau studieren.«

Von Conklin zur Eile gedrängt, jagte der Fahrer sein Taxi die Straße zum Victoria Peak hinauf. Sie passierten einen stehengebliebenen Wagen am Straßenrand; in der eleganten Umgebung wirkte er irgendwie deplaziert, und Alex schluckte, als er ihn sah, und fragte sich voller Angst, ob der Wagen wirklich defekt war, wie es schien. »Da ist das Haus!« schrie der CIA-Mann. »Um Himmels willen, *schnell!* Hinauf zur -«

Er brachte den Satz nicht zu Ende, konnte ihn nicht zu Ende sprechen. Vor ihnen erfüllte eine dröhnende Explosion die Nacht. Feuer und Steinbrocken flogen nach allen Richtungen davon, als zuerst ein großer Teil der Mauer zusammenbrach und dann das mächtige eiserne Tor in gespenstisch wirkendem Zeitlupentempo hinter den Flammen nach vorne fiel.

»Großer Gott, ich hatte recht«, sagte Alexander Conklin leise zu sich. »Delta ist zurückgekehrt. Er will sterben. Er *wird* sterben.«

32

»Jetzt noch *nicht*«, schrie Jason Borowski, als die Mauer hinter dem parkähnlichen, mit Flieder- und Rosenbüschen bestandenen Garten auseinanderflog. »Ich sage es Ihnen, wenn Sie springen sollen«, fügte er leise hinzu und hielt das kleine, runde Mikrofon in der anderen Hand.

Der Killer gab einen unartikulierten Laut von sich; seine Instinkte waren geweckt, der Drang, der ihn zum Töten trieb, war ebenso stark wie der zum Überleben, und einer hing vom anderen ab. Er schwebte am Rande des Wahnsinns; nur Deltas Waffe hinderte ihn an einem verrückten Angriff. Er war immer noch ein Mensch, und der Versuch, am Leben zu bleiben, war besser, als den Tod hinzunehmen. Aber wann, *wann?* Alcott-Price' Gesicht fing wieder zu zucken an; seine Unterlippe

bewegte sich krampfhaft, während die Schreie und Rufe der erschrocken herumrennenden Männer den Garten erfüllten. Die Hände des Killers zitterten, während er Delta im schwachen, pulsierenden Licht der fernen Flammen anstarrte.

»Sie sollten nicht einmal daran denken«, sagte der Mann von Medusa. »Eine Bewegung, und Sie sind tot. Sie haben mich studiert, also wissen Sie, daß ich keinen Pardon gebe. Sie werden ganz genau das tun, was ich sage. Schwingen Sie Ihr Bein über die Mauer und halten Sie sich bereit, dann zu springen, wenn ich es Ihnen sage. Nicht vorher.« Ohne Warnung führte Borowski plötzlich das Mikrofon an seine Lippen und legte einen Schalter um. Als er sprach, hallte seine verstärkte Stimme gespenstisch über das Grundstück. Ein Ton, der an den Donner der Explosion erinnerte, und durch seine ruhige Redeweise und seine eisige Stimme unheilverheißender klang.

»Achtung, *Ledernacken*. Geht in Deckung und haltet euch hier raus. Das ist nicht euer Kampf. Ihr braucht nicht für die Männer zu sterben, die euch hierhergebracht haben. Für die seid ihr nicht mehr wert als Dreck. Ihr seid ersetzbar - so wie ich das war. Ihr seid einzig und allein hier, um Killer zu schützen. Der einzige Unterschied zwischen euch und mir ist die Tatsache, daß die mich benutzt haben, aber jetzt wollen sie mich umbringen, weil ich weiß, was sie getan haben. Sterbt nicht für diese Männer, sie sind es nicht wert. Ich gebe euch mein Wort, daß ich nicht auf euch schießen werde, wenn ihr nicht auf mich schießt, und dann habe ich keine Wahl. Aber hier ist noch ein Mann, der keinen Handel mit euch schließen wird -«

Ein Feuerstoß peitschte, zerfetzte den Lautsprecher, aus dem die Stimme über den Garten hallte. Delta war darauf vorbereitet; er hatte damit gerechnet. Einer der gesichtslosen, namenlosen Manipulatoren hatte einen Befehl erteilt, und der war ausgeführt worden. Er griff in seinen Beutel und holte einen Tränengaswerfer heraus. Man konnte damit auf fünfzig Meter Distanz schwere Glasscheiben zerschmettern; er zielte und

drückte ab. In dreißig Meter Entfernung zersprang ein Erkerfenster, und eine Gaswolke quoll in den Raum. Er konnte hinter der zersprungenen Scheibe Gestalten laufen sehen. Lampen und Lüster wurden ausgelöscht, und an ihre Stelle traten Scheinwerfer, die unter den Dachsparren des großen Hauses und in den Bäumen angebracht waren. Plötzlich war das ganze Grundstück in blendend weißes Licht gehüllt. Die Äste des überhängenden Baumes würden wie ein Magnet sein, auf den sich Augen wie Waffen richteten; er begriff, daß nichts, was er sagen konnte, ausreichen würde, um die Befehle zu widerrufen. Er hatte das, was er gesagt hatte, als ehrliche Warnung gemeint, als eine Art Balsam für den Rest an Gewissen in einem kaum mehr denkfähigen, kaum mehr fühlenden Racheroboter. Ihm war vage bewußt, daß er diese jungen Leute, die man gerufen hatte, um dem paranoiden Ego der Drahtzieher zu dienen, nicht umbringen wollte - dergleichen hatte er vor Jahren in Saigon zuviel gesehen. Er wollte nur den Tod jener Männer im Haus, und er war fest entschlossen, sie umzubringen. Jason Borowski würde sich nicht davon abbringen lassen. Sie hatten ihm alles genommen, und jetzt würde er sein persönliches Konto ausgleichen. Für den Mann von Medusa war die Entscheidung gefallen - er war jetzt wie eine Marionette am Faden seines Zorns, und abgesehen von jenem Zorn war sein Leben vorbei.

»*Springen Sie!*« flüsterte Delta, schwang das rechte Bein über die Mauer und drückte den Killer zu Boden. Er folgte ihm, während der noch im Sprung war, und packte ihn an der Schulter, als sich der Killer verblüfft - die Arme ausgestreckt und auf den Knien kauern - im Gras aufrichtete. Borowski zertrte ihn hinter ein Spalier, das über und über mit Bougainvillea bewachsen war, die fast zwei Meter hoch wucherte. »Ihre Pistole, Major«, sagte der echte Jason Borowski. »Meine ist auf *Sie* gerichtet, vergessen Sie das nicht!«

Der Brite packte mit einer Hand die Waffe und riß sich mit der anderen den Knebel vom Mund. Er hustete, spuckte Speichel aus, als ein wilder Feuerstoß Blätter und Zweige von der Mauer wegsetzte. »Viel ausgerichtet hat Ihr kleiner Vortrag nicht, *wie?*«

»Das hatte ich auch nicht erwartet. In Wahrheit wollen die nämlich Sie, nicht mich. Sehen Sie, ich bin nämlich jetzt *wirklich* ersetzbar. So hatten die das von Anfang an geplant. Ich hole Sie heraus und bin tot. Meine Frau ist tot. Wir wissen zuviel. Sie, weil sie erfahren hat, was das für Leute waren - das mußte sie, sie war der Köder -, ich, weil sie wußten, daß ich mir in Peking einiges zusammenreimen würde. Sie stecken da mitten in einem Blutbad, Major. Eine Megabombe, die den ganzen Pazifikraum in Stücke reißen kann und das auch wird, wenn nicht ein paar vernünftige Köpfe in Taiwan diese verrückten Klienten, die Sie sich da angelacht haben, isolieren und ausmerzen. Nur daß mir das jetzt scheißegal ist. Spielen Sie Ihre gottverfluchten Spiele und jagen Sie sich selbst in die Luft. Ich will jetzt nur noch in dieses Haus hinein.«

Eine Gruppe Ledernacken griff die Mauer an, lief mit schußbereiten Karabinern an ihr entlang. Delta zog ein zweites Päckchen Plastiksprengstoff aus dem Beutel, stellte den Miniaturzünder auf zehn Sekunden und warf das Päckchen, so weit er konnte, in Richtung auf die hintere Gartenmauer, von den Wachen weg. »Kommen Sie!« befahl er dem Killer und rammte ihm die Waffe ins Kreuz. »Sie vorne! Diesen Weg hinunter. Näher zum Haus.«

»Geben Sie mir eines von diesen Dingen! Ein Sprengstoffpäckchen!«

»Ich glaube nicht, daß ich das tun werde.«

»*Herrgott*, Sie haben mir Ihr *Wort* gegeben!«

»Dann habe ich entweder gelogen oder es mir anders überlegt.«

»Warum? Ihnen kann das doch egal sein!«

»Es ist mir aber nicht egal. Ich wußte nicht, daß hier so viele junge Leute sind. Zu viele junge Leute, fast noch Kinder. Mit einem Päckchen Sprengstoff könnten Sie zehn von denen erledigen und noch eine ganze Menge mehr verstümmeln.«

»Die beschissene christliche Nächstenliebe fällt Ihnen reichlich spät ein!«

»Mit Nächstenliebe hat das nichts zu tun. Ich weiß, wen ich haben will und wen nicht. Und Kinder in gebügelten GI-Pyjamas will ich nicht. Ich will die Männer in dem Haus -«

Die Explosion hallte in etwa zehn Meter Entfernung aus dem hinteren Teil des Gartens. Bäume und Erde, Büsche und ganze Blumenbeete flogen in die Luft- ein Panorama aus Grün und Braun und verschiedenen Farbtupfern in der grauen Rauchwolke, die von den heißen, weißen Scheinwerfern angestrahlt wurde. »Weiter!« flüsterte Delta. »Dort hinüber. Das ist etwa *zwanzig* Meter vom Haus, und es gibt dort zwei Türen -« Borowski schloß in hilflosem Zorn die Augen, als eine Folge scheinbar endloser Feuerstöße aus Karabinern aus dem hinteren Teil des Gartens herüberhallte. *Sie waren Kinder. Sie feuerten blindlings aus Angst und töteten imaginäre Dämonen, aber keine Ziele. Und sie wollten nicht hören.*

Eine weitere Gruppe von Ledernacken, diesmal offensichtlich unter der Führung eines erfahrenen Offiziers, ging vor dem großen Haus in Stellung, umringte es, baute sich mit schußbereiten Waffen auf. Jetzt hatten die Drahtzieher ihre Leibwache ausgeschiedt. Nun gut. Wieder griff Delta in seinen Beutel, suchte in seinem Arsenal herum und holte eine der zwei Brandbomben heraus, die er in Mongkok gekauft hatte. Oben ähnelten sie einer Handgranate - rund, aber mit einer Plastikabdeckung. Aber der Sockel war ein Handgriff, etwa zehn Zentimeter lang, so daß man die Bombe weiter und mit größerer Zielsicherheit werfen konnte. Der Trick lag im

richtigen Wurf, der Treffsicherheit und dem Zeitpunkt. Sobald man nämlich einmal die Plastikkappe abgezogen hatte, würde der eigentliche Bombenkörper mittels eines blitzschnell hart werdenden Klebstoffs an jeder Oberfläche haften bleiben. Bei der Explosion schoß dann eine Chemikalie nach allen Richtungen hinaus, verlängerte die Flammen und fraß sich in jede poröse Oberfläche hinein. Vom Abnehmen der Plastikabdeckung bis zur Explosion waren es fünfzehn Sekunden. Die Fassade des großen Hauses bestand, wie bei viktorianischen Bauten üblich, aus Holz über einem imposanten Sockel aus Stein. Delta schob den Killer in einen Rosenbusch, riß die Plastikkappe ab und schleuderte die Feuerbombe gegen die Holzfassade links über den Verandatüren in etwa zehn Meter Entfernung. Sie blieb am Holz haften, und dann hieß es, die Sekunden abwarten, während das Karabinerfeuer - jetzt zögernd, immer schwächer werdend - ganz verstummte.

Die Hauswand flog auseinander. Ein gähnendes Loch ließ ein viktorianisches Schlafzimmer erkennen, mit Himmelbett und fein gearbeitetem englischem Mobiliar. Die Flammen breiteten sich sofort aus, schossen wie feurige Speichen von einer Mittelnabe davon, rasten über die Holzverschalung und ins Innere des Hauses.

Ein Befehl wurde erteilt, dann ertönte wieder Karabinerfeuer, peitschten Kugeln die Blumenbeete, Kommandos und Gegenkommandos ertönten, und schließlich tauchten zwei Offiziere auf, Pistolen in der Hand. Einer umrundete den Kreis von Wächtern, überprüfte ihre Positionen und ihre Waffen, sah sich jeden einzelnen an. Der andere eilte auf die Seitenmauer zu und folgte dem Weg, den die erste Gruppe genommen hatte, sah immer wieder auf die innere Flanke, die Blumenrabatten. Unter der Weide blieb er stehen und untersuchte zuerst die Mauer, dann das Gras. Er hob den Kopf und blickte zu der Bougainvillea-Laube hinüber. Jetzt hielt er seine Waffe mit beiden Händen und ging auf die Laube zu.

Delta beobachtete den Soldaten durch die Büsche. Seine Waffe bohrte sich immer noch in den Rücken des Killers. Er holte ein weiteres Sprengstoffpäckchen aus dem Beutel, stellte den Zünder ein und warf den Sprengkörper über die Büsche zu der Seitenmauer. »Gehen Sie dort durch!« befahl Borowski, riß den Killer an der Schulter herum und schickte ihn in die Büsche zur Linken. Jason hetzte hinter ihm her, drückte ihm den Lauf der Pistole gegen den Kopf und brachte ihn zum Stehen, als er nach dem Beutel greifen wollte. »Nur noch ein paar Minuten, Major, dann sind Sie frei.«

Die vierte Explosion riß ein zwei Meter langes Stück aus der Seitenmauer, und die Ledernacken eröffneten das Feuer auf die auseinanderbröckelnden Steine, als erwarteten sie, daß gleich feindliche Truppen durch die Bresche hereinstürmen würden. In der Ferne, auf den Straßen von Victoria Peak, heulten Sirenen wie im Kontrapunkt zu dem Kampflärm im Garten. Delta zog sein vorletztes Sprengstoffpäckchen heraus, stellte den Zünder auf neunzig Sekunden und schleuderte es zur Ecke der hinteren Mauer, wo zur Zeit niemand war. Das war der Anfang seines letzten Ablenkungsmanövers, der Rest würde eiskalte Mathematik sein. Er griff sich den Tränengaswerfer, schob eine Ladung ein und befahl seinem Gefangenen: »Umdrehen.« Der Brite befolgte den Befehl und sah sich jetzt Borowskis Pistolenlauf gegenüber, der auf seine Augen zielte. »Nehmen Sie das«, sagte Delta. »Sie können es mit einer Hand halten. Wenn ich es Ihnen sage, dann werfen Sie es auf die Steinmauer rechts von den Verandatüren. Das Gas wird sich ausbreiten und die meisten dieser Kinder blenden. Sie werden nicht schießen können, also vergeuden Sie keine Munition, soviel haben Sie nicht.«

Der Killer gab nicht gleich Antwort, sondern hob die Waffe, bis sie auf gleicher Höhe mit der Borowskis war, und zielte auf Jasons Kopf. »So, jetzt stehen die Chancen gleich, Mr. Original«, sagte er. »Ich habe Ihnen gesagt, daß ich eine Kugel

in den Kopf ertragen könnte, darauf warte ich schließlich seit Jahren. Aber irgendwie kann ich mir nicht vorstellen, daß Sie den Gedanken ertragen könnten, nicht in dieses Haus zu kommen.« Plötzlich brüllten ein paar Stimmen auf, dann knatterte eine weitere Salve, und eine Gruppe Ledernacken rannte auf die eingestürzte Seitenmauer zu. Delta beobachtete, wartete auf den Augenblick, wo die Konzentration des Killers den Bruchteil einer Sekunde lang nachlassen würde. Aber der Augenblick kam nicht. Statt dessen fuhr der Killer ruhig mit angespannter, aber kontrollierter Stimme fort, während er Jason Borowski anstarrte: »Die müssen eine Invasion erwarten. Im Zweifelsfalle immer angreifen, solange nur die Flanken gedeckt sind, stimmt es nicht, Mr. Original? ... leeren Sie Ihre Wundertüte aus, Delta. Delta stimmt doch, nicht wahr?«

»Da ist nichts mehr.« Borowski zog den Hahn seiner Pistole zurück. Der Killer tat das gleiche.

»Dann wollen wir doch mal nachsehen«, sagte der Killer, und seine linke Hand schob sich langsam vor und berührte den Beutel, den Delta sich umgeschnallt hatte. Ihre Augen ließen einander nicht los. Der Killer betastete die Tasche, drückte den Stoff an einigen Stellen ein. Dann zog er - wieder ganz langsam - die Hand zurück. »Unter den Geboten aus dem dicken Scheißbuch ist keins, wo was übers Lügen drinsteht, stimmt's? Mal abgesehen von falschem Zeugnis, und das ist natürlich nicht dasselbe. Sie scheinen das gründlich beherzigt zu haben. Da drinnen ist noch eine kleine Maschinenpistole mit mindestens drei Ladestreifen. So wie die sich anfühlen, würde ich die auf je fünfzig Schuß schätzen.«

»Vierzig, um es genau zu sagen.«

»Das ist eine Menge. Mit dem kleinen Monster könnte ich hier rauskommen. Her *damit!* Oder einer von uns beiden beißt jetzt ins Gras. Sofort.«

Die fünfte Explosion ließ den Boden erzittern; der verblüffte Killer blinzelte. Das reichte. Borowskis Hand schoß in die Höhe, lenkte die Waffe des Killers ab, und dann krachte seine schwere Pistole mit der Gewalt eines Hammerschlags gegen die linke Schläfe des Killers.

»Verdammtes Arschloch!« schrie der Killer heiser, während er zu Boden stürzte, Jasons Knie auf seinem Handgelenk, die Pistole seinem Griff entfallen.

»Sie betteln doch dauernd um einen schnellen Abgang, Major«, sagte Borowski, als der Höllenlärm auf dem Grundstück seinen Höhepunkt erreichte. Der Trupp Ledernacken, der die eingestürzte Seitenmauer angegriffen hatte, erhielt Befehl, den hinteren Teil des Gartens anzugreifen. »Sie können sich wirklich nicht leiden, was? Aber Sie haben eine gute Idee gehabt. Ich werde meine Wundertüte leeren.«

Borowski schnallte die Riemen auf und drehte den offenen Beutel um. Der Inhalt fiel ins Gras; die Flammen des sich beständig ausbreitenden Feuers im Obergeschoß des Hauses beleuchteten ihn. Eine Brandbombe und ein Sprengstoffpäckchen waren noch übrig, und, wie der Killer richtig ertastet hatte, eine Maschinenpistole, die nur noch einen Skelettkolben und einen Ladestreifen benötigte, um schußbereit zu sein. Er ließ den Kolben einschnappen, rammte einen der vier Ladestreifen hinein und steckte sich die restlichen drei in den Gurt. Dann löste er die Feder des Tränengaswerfers, schob eine Ladung hinein und stellte den Mechanismus nach. Der Werfer war schußbereit - *um das Leben von Kindern zu retten, Kindern, die alt gewordene Drahtzieher in den Tod schicken wollten, weil ihr Ego es verlangte*. blieb noch die Brandbombe. Er wußte, wo die hin sollte. Er hob sie auf, riß die Plastikverkleidung ab und warf sie mit aller Kraft, die ihm zur Verfügung stand, auf einen dreieckigen Erker über den Verandatüren. Sie blieb am Holz haften. Das war der Augenblick. Er betätigte den Abzug des Tränengaswerfers, worauf der Gaskanister gegen das

Steinfundament rechts von den französischen Türen geschleudert wurde. Er explodierte, prallte von der Mauer ab und fiel zu Boden; die Dämpfe breiteten sich sofort aus, Gaswolken wallten auf und brachten die Männer, die von ihnen erfaßt wurden, zum Husten und Würgen. Sie ließen ihre Waffen nicht los, rieben sich aber mit der freien Hand die anschwellenden, tränenden Augen und hielten sich die entzündeten Nasen zu.

Die zweite Brandbombe explodierte, fetzte die elegante viktorianische Fassade über den Verandatüren weg, ließ die Glasscheiben zersplittern. Ganze Mauerteile stürzten in die geflieste Diele hinunter. Flammen züngelten bis zu den Dachschindeln hinauf und erfaßten drinnen Gardinen und Polsterung. Die Ledernacken flohen vor der Explosion und den Flammen und rannten in die Tränengaswolken hinein. Ein paar ließen jetzt die Karabiner fallen, alle rannten wirr durcheinander, stießen einander an, versuchten, den Gaswolken zu entkommen, husteten, würgten, suchten Erleichterung.

Delta richtete sich auf und stand jetzt halb geduckt da, die Maschinenpistole in der Hand, und riß den Killer neben sich in die Höhe. Jetzt war der Zeitpunkt da; das Chaos war vollkommen. Die wirbelnden Gaswolken vor den zerschmetterten Verandatüren wurden von der Hitze der Flammen aufgesogen; das Gas würde sich schnell verteilen. Und sobald er drinnen war, würde seine Suche nur Augenblicke dauern. Die Führer einer Geheimoperation, für die ein abgeschottetes Haus auf fremdem Boden nötig war, würden sich aus zwei Gründen innerhalb der schützenden Grenzen des Hauses selbst aufhalten. Der erste Grund war, daß es unmöglich war, Umfang und Verteilung der angreifenden Kräfte richtig abzuschätzen, so daß die Gefahr, draußen gefangengenommen oder getötet zu werden, zu groß war. Der zweite Grund war praktischer Natur: Es galt, Papiere zu vernichten, zu verbrennen, nicht zu zerreißen, wie sie in Teheran gelernt hatten. Direktiven,

Akten, Berichte, Hintergrundmaterial, das alles mußte in Flammen aufgehen. Die Sirenen vom Victoria Peak wurden lauter, rückten näher, die wilde Jagd, die steile Straße hinauf, näherte sich ihrem Ende.

»Das ist jetzt der Countdown«, sagte Borowski und stellte den Zünder seines letzten Sprengstoffpäckchens ein. »Ich werde Ihnen das hier nicht geben, aber es zu unser beider Vorteil einsetzen. Dreißig Sekunden, Major Alcott-Price.« Jason schleuderte das Päckchen in weitem Bogen und so weit er konnte auf die rechte, vordere Mauer zu.

»Meine *Waffe*! Herrgott, geben Sie mir die Pistole!«

»Die liegt auf dem Boden. Unter meinem Fuß.«

Der Killer ging auf die Knie. »Lassen Sie sie los!«

»Sobald ich will - und ich *werde* wollen. Aber wenn Sie jetzt versuchen, sie wegzunehmen, werden Sie als nächstes eine Zelle in der Garnison von Hongkong sehen und - wie Sie gesagt haben - ein Schafott, ein dickes Seil und einen Henker, und das alles in Ihrer unmittelbaren Zukunft.«

Der Killer blickte von Panik erfüllt auf. »Sie gottverdammter *Lügner*! Sie haben *gelogen*!«

»Ja, das tue ich häufig. Sie nicht?«

»Sie haben *gesagt* -«

»Ich weiß, was ich gesagt habe. Ich weiß auch, weshalb Sie hier sind und weshalb Sie statt neun Patronen drei haben.«

»*Was?*«

»Sie sind mein Ablenkungsmanöver, Major. Wenn ich Sie mit der Pistole freilasse, werden Sie auf das Tor zurennen oder auf ein Loch in der Mauer - wohin auch immer Sie wollen. Die werden versuchen, Sie aufzuhalten. Sie werden das Feuer natürlich erwidern, und während die sich auf Sie konzentrieren, komme ich hinein.«

»Sie *Schwein*!«

»Das tut weh, aber andererseits kann ich sowieso nichts mehr empfinden, das macht also nichts. Ich muß einfach dort hinein -«

Die letzte Explosion ließ einen zurechtgestutzten Baum in die Luft fliegen; seine Wurzeln krachten gegen ein schon geschwächtes Stück der Mauer, Ziegelsteine fielen herunter, die Mauer selbst brach zusammen, und im Mittelpunkt des Aufpralls bildete sich eine Lücke, die wie ein V aussah. Ledernacken von der Gruppe am Tor rannten nach vorne.

»Jetzt!« brüllte Delta und richtete sich zu seiner ganzen Größe auf.

»Die Pistole! Lassen Sie los!«

Und Jason Borowski erstarrte. Er konnte sich nicht bewegen - nur daß irgendein Instinkt ihn dazu veranlaßte, dem Killer das Knie gegen den Hals zu schmettern, so daß der erneut zu Boden fiel. Ein Mann war hinter den zersplitterten Glastüren zur brennenden Diele aufgetaucht. Sein Gesicht war von einem Taschentuch bedeckt, aber man konnte deutlich sehen, daß er hinkte. Er *hinkte!* Mit ihrem Klumpfuß trat die schemenhaft erkennbare Gestalt den Rahmen der Verandatüren zur Seite und ging schwerfällig die drei Stufen zu dem kleinen, mit Steinplatten belegten Vorhof hinunter, an den sich einmal ein eleganter Park angeschlossen hatte. Er quälte sich vor und schrie, so laut er konnte, befahl den Wachen, die ihn hören konnten, das Feuer einzustellen. Die Gestalt brauchte das Taschentuch nicht wegzunehmen, Delta kannte das Gesicht. Es war das Gesicht seines *Feindes. Er war in Paris, auf einem Friedhof außerhalb von Paris. Alexander Conklin war gekommen, um ihn zu töten. Er stand auf der Abschußliste.*

»David! Ich bin's, Alex. Tu es *nicht!* Hör auf! Ich bin es, David! Ich bin hier, um dir zu helfen!«

»Du bist hier, um mich zu *töten!* Du bist nach Paris gekommen, um mich zu töten, und in New York hast du es

wieder versucht! *Treadstone einundsiebzig!* Du hast ein kurzes Gedächtnis, du Schwein!«

»Und du hast *gar kein* Gedächtnis, *verdammt!* Du bist *Delta* geworden, das wollten die! Ich kenne die ganze Geschichte, David. Ich bin hierher geflogen, weil wir alles durchschaut haben! Marie, Mo Panov und ich! Wir sind alle hier. Marie ist in Sicherheit!«

»*Lügen! Tricks!* Ihr alle, ihr habt sie *umgebracht*. Ihr hättet sie in Paris auch umgebracht, aber da habe ich euch nicht an sie herangelassen! Ich habe sie von euch *ferngehalten!*«

»Sie ist nicht tot, David! Sie *lebt!* Ich kann sie zu dir bringen! Jetzt *gleich!*«

»Noch mehr *Lügen!*« Delta duckte sich und betätigte den Abzug, gab einen Feuerstoß auf den Vorhof ab, so daß die Kugeln in die brennende Diele hineinspritzten, aber aus Gründen, die er nicht begriff, mähten sie den Mann vor ihm nicht nieder. »Du willst mich aufhalten, damit du den Befehl erteilen kannst und ich tot bin. Klappt nicht, *Vollzugsbeamter!* Ich gehe jetzt hinein! Ich will die stummen Männer, die sich hinter dir verstecken! Sie sind *da!* Ich *weiß*, daß sie da sind!« Borowski packte den gestürzten Killer und zog ihn in die Höhe, reichte ihm die Pistole. »Du wolltest einen Jason Borowski, er gehört *dir!* Ich lasse ihn jetzt zwischen den Rosen los. Bring ihn um, während ich *dich* umbringe!«

Halb von Sinnen, halb zum Überleben entschlossen, warf sich der Killer nach vorne, auf die Büsche zu, weg von Borowski. Er rannte zuerst den Weg hinunter, machte aber sofort kehrt, als er sah, daß im Nord- und Südbereich der Mauer Ledernacken Stellung bezogen hatten. Wenn er sich an der Ostseite des Gartens blicken ließ, stand er zwischen zwei Feuern. Eine Bewegung, und er war ein toter Mann.

»Ich habe keine *Zeit* mehr, Conklin!« brüllte Borowski. *Warum war er nicht imstande, den Mann zu töten, der ihn*

verraten hatte? Drück doch ab! Töte den letzten von Treadstone einundsiebzig. Töte, töte! Was hielt ihn ab?

Der Killer warf sich über das Blumenbeet, packte den warmen Lauf von Borowskis Maschinenpistole, riß die Waffe nach unten und richtete gleichzeitig die eigene Waffe auf Jason und feuerte. Die Kugel streifte Borowskis Stirn, und er riß wütend den Abzug der Maschinenpistole durch. Kugeln donnerten in die Erde, ließen den Boden erzittern. Er packte die Pistole des Engländers, drehte sie herum. Der verletzte rechte Arm des Killers war dem Mann von Medusa nicht gewachsen. Die Waffe entlud sich, während Borowski sie dem anderen wegriß. Der Brite fiel ins Gras, wissend, daß er verloren hatte.

»David! Um Himmels willen, hör mir zu! Du mußt -«

»Hier gibt es keinen David!« schrie Jason und rammte dem Killer das Knie in die Brust. *»Mein rechtmäßiger Name ist Borowski, gezeugt von Delta und Medusa! Das Schlangenweib! Erinnerst du dich?«*

»Wir müssen reden!«

»Wir müssen sterben! Du mußt sterben! Die Männer da drinnen sind mein Kontrakt mit mir selbst, mit Marie! Sie müssen sterben!«

Borowski packte den Killer am Revers und zog ihn in die Höhe. *»Ich wiederhole, er ist euer Jason Borowski! Er gehört dir!«*

»Nicht schießen! Bitte!« brüllte Conklin, während die verwirrten Überreste der drei Trupps von Ledernacken langsam näherrückten und die Fahrzeuge der Polizei von Hongkong mit schrillenden Sirenen an dem demolierten Tor anhielten.

Der Mann von Medusa rammte dem Killer die Schulter in den Rücken, stieß ihn in den Schein der lodernden Flammen und der Scheinwerfer. *»Da ist er! Ihn habt ihr gewollt!«*

Ein Feuerstoß peitschte, als der Killer davontaumelte, sich sofort zu Boden warf und sich wegwälzte, um den Kugeln zu entgehen.

»Aufhören! Nicht *er*! Um Himmels willen, nicht schießen. Ihr dürft ihn nicht *töten*!«

»Nicht *ihn*?« brüllte Jason Borowski. »Nicht *ihn*? Nur *mich*! Stimmt das etwa nicht, du Scheißkerl? Und jetzt wirst *du* sterben! Für *Marie*, für *Echo*, für uns *alle*!«

Er drückte den Abzug der Maschinenpistole durch, aber die Kugeln wollten immer noch nicht ihr Ziel treffen! Er wirbelte herum, richtete die tödliche Waffe auf die zwei näherrückenden Trupps von Ledernacken. Wieder gab er ein paar Feuerstöße ab, kauerte sich nieder, duckte sich, suchte hinter den Rosen Deckung. Und doch hatte er den Lauf der Waffe über ihre Köpfe gerichtet! Warum? Diese Kinder konnten ihn nicht aufhalten. Aber diese Kinder in ihren gebügelten GI-Uniformen sollten auch nicht für die Drahtzieher *sterben*. Er mußte in das Haus. Jetzt! Er durfte keinen Augenblick mehr vergeuden. *Jetzt* mußte er hinein.

»*David!*« Eine Frauenstimme. O Gott, eine Frauenstimme! »David, David, *David!*« Eine Gestalt in weitem Rock kam aus dem Haus gerannt. Sie packte Alexander Conklin und stieß ihn weg. Jetzt stand sie allein im Hof. »*Ich* bin es, David! Ich bin *hier*! Ich bin in *Sicherheit*! Alles ist *gut*, mein Liebster!«

Wieder ein Trick, wieder eine Lüge. Es war eine alte Frau mit grauem Haar, mit weißem Haar! »Gehen Sie mir aus dem Weg, Lady, sonst muß ich Sie töten. Sie sind wieder nur eine Lüge, ein *Trick*!«

»David, *ich* bin es! Kannst du mich nicht *hören* -«

»*Sehen* kann ich Sie! Ein *Trick*!«

»*Nein*, David!«

»Ich heiße nicht David. Ich habe Ihrem Freund schon gesagt, daß es hier keinen David gibt!«

»*Nicht!*« schrie Marie, schüttelte verzweifelt den Kopf und rannte vor ein paar Ledernacken weg, die jetzt aus dem Gras gekrochen waren, weg von den wirbelnden, sich langsam verziehenden Gaswolken. Sie waren auf den Knien, konnten Borowski deutlich sehen und begannen, ihre Karabiner auf ihn zu richten. Marie stellte sich zwischen die sich langsam erholenden Wachen und ihr Ziel. »Habt ihr ihm noch nicht *genug* angetan? Um Himmels willen, kann denn keiner die *aufhalten?*«

»Damit so ein Schweinehund von einem *Terroristen* uns in die Luft jagt?« schrie eine jugendliche Stimme von der vorderen Mauer.

»Er ist nicht das, was Sie *denken!* Was auch immer er ist - die Leute dort drinnen haben ihn dazu *gemach!*. Sie haben ihn doch gehört. Er wird nicht auf Sie feuern, wenn Sie nicht schießen!«

»Er hat bereits gefeuert!« brüllte ein Offizier.

»Sie *stehen* aber doch noch!« brüllte Alex Conklin vom Rand des Innenhofs zurück. »Und der ist ein besserer Schtze, und zwar mit mehr Waffen als irgendeiner hier! Das sollten Sie überlegen!«

»Ich *brauche* dich nicht«, donnerte Jason Borowski und gab wieder einen Feuerstoß auf die brennende Wand des Hauses ab.

Plötzlich war der Killer aufgesprungen, duckte sich kurz und warf sich auf den Ledernacken in seiner Nähe, einen jungen Mann ohne Mütze, der immer noch hustete. Der Killer packte seinen Karabiner, trat ihm gegen den Schädel und feuerte die Waffe auf den ihm am nächsten stehenden Ledernacken ab, worauf der zurücktaumelte und sich den Leib hielt. Der Killer fuhr herum; er entdeckte einen Offizier mit einer Maschinenpistole, ähnlich der, die Borowski in der Hand hielt; er schoß ihm ins Genick und entri dem Strzenden die Waffe.

Er brauchte nur den Bruchteil einer Sekunde, um seine Chancen abzuwägen. Dann riß er die Maschinenpistole unter dem linken Arm hoch. Delta sah zu und wußte instinktiv, was der Killer tun würde, wußte zugleich, daß jetzt sein Ablenkungsmanöver anlaufen würde.

Und der Killer handelte wie erwartet. Er feuerte wieder, gab einen Schuß nach dem anderen auf die Reihen der jungen, unerfahrenen Ledernacken an der vorderen Mauer ab, raste im Zickzack über den kurzen Rasenstreifen auf die schulterhohen Blumenrabatten auf Borowskis linker Seite zu. Das war sein einziger Fluchtweg, die am wenigsten beleuchtete eingestürzte rechte Mauer.

»Haltet ihn auf!« schrie Conklin und hinkte schnell über die Platten des Innenhofs. »Aber nicht *schießen*! Ihr dürft ihn nicht töten! Um Himmels willen, *nicht* töten!«

»Blödsinn!« rief einer der Ledernacken von der linken Mauer. Der Killer hetzte geduckt und im Zickzack, die Waffe auf Repetierfeuer geschaltet, auf die zerbrochene Mauer zu, hielt die Ledernacken mit schnellen Feuerstößen in Schach. Jetzt war der Ladestreifen seines Karabiners leergeschossen; er warf die Waffe weg, riß die mörderische Maschinenpistole hoch und setzte zur letzten Etappe seines Rennens auf die Mauer zu an, feuerte unablässig auf die Ledernacken, die sich zu Boden geworfen hatten. Jetzt war er angelangt! Die Dunkelheit dahinter war sein Fluchtweg!

»Du beschissenes Arschloch!« Das war der Schrei eines Teenagers, eine noch brüchige Stimme, gequält, aber nichtsdestoweniger tödlich. »Du hast meinen *Kumpel* umgebracht! Und jetzt mußt du dran *glauben*, du *Scheißer*!«

Ein junger schwarzer Ledernacken sprang auf, von seinem toten weißen Kameraden weg, und feuerte vier Schüsse ab.

Ein qualvoll langgezogener, hysterischer Schrei ertönte, ein Schrei, in dem sich Hohn und Herausforderung mischten. Es

war der Schrei des Todes; der Killer, die Augen vor Haß geweitet, fiel zu Boden. Major Alcott-Price war tot.

Borowski setzte sich in Bewegung, die Waffe erhoben. Marie rannte an den Rand des Plattenbelags, war jetzt nur noch ein oder zwei Meter von ihm entfernt. »Tu es *nicht*, David!«

»Ich bin nicht *David*, Lady. Fragen Sie doch Ihren Freund hier, das Dreckstück, wir kennen uns schon lange. Aus dem Weg!« *Warum konnte er sie nicht töten? Ein Schuß, und er war frei, würde das tun können, was er tun mußte! Warum?*

»Also gut!« schrie Marie, ohne von der Stelle zu weichen. »Es gibt also keinen David, okay? Du bist Jason Borowski. Du bist *Delta*! Du bist alles, was du sein willst, aber du gehörst auch *mir*! Du bist mein *Mann*!« Auf die Wachen, die das hörten, wirkte das wie ein Blitzschlag. Die Offiziere hoben die Hände - der in der ganzen Welt gültige Befehl, das Feuer einzustellen -, und sie und ihre Männer starrten erstaunt auf die Szene, die sich ihnen darbot.

»Ich *kenne* Sie nicht!«

»Das ist meine Stimme. Du kennst sie, Jason.«

»Ein *Trick*! Eine Schauspielerin! Eine *Lüge*! Das wäre nicht das erstemal.«

»Und wenn ich anders aussehe, dann deinetwegen, *Jason Borowski*!«

»Gehen Sie mir aus dem Weg, sonst sind Sie tot!«

»Du hast mir das in *Paris* beigebracht! An der Rue de Rivoli, das Hotel Meurice, der Zeitungsstand an der Ecke. Kannst du dich nicht erinnern? Die Zeitungen mit der Geschichte aus Zürich, mein Foto auf allen Titelblättern! Und das kleine Hotel am Montparnasse, der Portier, der die Zeitung las und mein Bild sah! Du hattest solche Angst, daß du zu mir gesagt hast, ich soll hinausrennen ... Das *Taxi*! Erinnerst du dich an das Taxi? Auf dem Weg nach Issy-les-Moulineaux - den Namen werde ich nie

vergessen. ›Du mußt dein Haar verändern‹, hast du gesagt. ›Kämm es nach oben oder nach hinten!‹ Du hast gesagt, es sei dir egal, was ich tun würde, solange ich es nur *veränderte!* Du hast mich gefragt, ob ich einen Augenbrauenstift hätte - du hast mir gesagt, ich solle meine Brauen dicker machen, länger! *Deine* Worte, Jason! Wir rannten um unser Leben, und du wolltest, daß ich *anders* aussah, ich sollte jede Ähnlichkeit mit dem Foto vertuschen, dem Foto, das in ganz Europa verbreitet wurde! Ich mußte zu einem Chamäleon werden, weil Jason Borowski ein Chamäleon war. Er mußte es der Frau beibringen, die er liebte, seiner Frau! Das ist alles, was ich *getan* habe, Jason!«

»*Nein!*« schrie Delta und zog das Wort zu einem Schrei in die Länge, und die Nebel der Verwirrung hüllten ihn ein, trieben ihn an den Rand der Panik. Da waren die Bilder! Rue de Rivoli, der Montparnasse, das Taxi. *Hör mir zu. Ich bin ein Chamäleon, das man Kain nennt, und ich kann dich viele Dinge lehren, die ich dich nicht lehren möchte, aber das muß ich. Ich kann meine Farbe verändern und mich dem Wald anpassen, ich kann mich mit dem Wind bewegen, indem ich ihn wittere. Ich kann mich in Dschungeln zurechtfinden, natürlichen Dschungeln und solchen, die Menschen gemacht haben. Alpha, Bravo, Charlie, Delta ... Delta ist für Charlie und Charlie ist für Kain. Ich bin Kain. Ich bin der Tod. Und ich muß, dir sagen, wer ich bin, und dich verlieren.*

»Also *erinnerst* du dich!« schrie David Webbs Frau.

»Ein Trick! Die Drogen - ich habe die Worte gesagt. Die haben Ihnen die Worte *beigebracht!* Sie sollen mich *aufhalten!*«

»Gar nichts haben sie mir beigebracht! Ich will *nichts* von denen. Ich will nur meinen Mann! Ich bin *Marie!*«

»Eine Lüge sind Sie! Die haben sie *getötet!*« Delta betätigte den Abzug, und der Feuerstoß ließ die Erde um Maries Füße aufspritzen. Schnell hoben sich Karabiner in Feuerstellung.

»*Nicht!*« schrie Marie und riß den Kopf in die Höhe, sah die Ledernacken mit funkelnden Augen an, und ihre Stimme war ein Befehl. »Also gut, Jason, wenn du mich nicht erkennst, dann will ich nicht leben. Deutlicher kann ich es nicht sagen, mein Liebster. Deshalb verstehe ich auch, was du tust. Du wirfst dein Leben weg, weil ein Teil von dir, der dich jetzt ganz beherrscht, denkt, es gäbe mich nicht mehr, und du nicht ohne mich leben willst. Ich kann das sehr gut verstehen, weil ich auch nicht ohne dich leben will.« Marie ging ein paar Schritte über das Gras und blieb reglos stehen.

Delta hob die Maschinenpistole, und das Korn auf dem Lauf richtete sich auf das graue Haar mit den weißen Strähnen. Sein Zeigefinger schloß sich um den Abzug. Und dann begann plötzlich, ohne daß er das wollte, seine rechte Hand zu zittern, und dann die linke. Die mörderische Waffe begann zu zucken, zuerst langsam, dann schneller, und Borowskis Kopf schwankte krampfartig; das Zittern breitete sich aus.

In der Menge, die sich um die rauchenden Überreste des Tors und des Wachhäuschens gebildet hatte, begann sich etwas zu bewegen. Ein Mann versuchte, sich Zutritt zu verschaffen; zwei Ledernacken hielten ihn fest. »Laßt mich durch, ihr gottverdammten Idioten! Ich bin Arzt, *sein* Arzt!« Mit fast übermenschlicher Gewalt riß Morris Panov sich los und rannte quer über den Rasen in das grelle Licht der Scheinwerfer. Sechs Meter vor Borowski blieb er stehen. Delta begann zu stöhnen; das Geräusch und der Rhythmus waren barbarisch. Jason Borowski ließ die Waffe fallen ... und David Webb fiel auf die Knie, weinte. Marie eilte auf ihn zu.

»*Nicht!*« befahl Panov mit leiser Stimme und doch eindringlich, brachte Webbs Frau zum Stehen. »Er muß zu Ihnen kommen. Er muß.«

»Er *braucht* mich!«

»Aber nicht auf die Weise. Er muß Sie erkennen. *David* muß Sie erkennen und seinem anderen Ich befehlen, ihn freizulassen. Das können Sie nicht für ihn tun. Er muß es für sich selbst tun.«

Stille. Scheinwerfer. Feuer.

Und wie ein verängstigtes, geschlagenes Kind hob David Webb den Kopf, und die Tränen strömten ihm über die Wangen. Langsam, unter Schmerzen, richtete er sich auf und lief in die Arme seiner Frau.

33

Sie waren jetzt in dem abgeschotteten Haus, in dem Kommunikationszentrum mit den weißen Wänden - in einer antiseptischen Zelle, die zu einem futuristischen Laborkomplex gepaßt hätte. Weißgesichtige Computer ragten über den weißen Theken zur Linken auf, Dutzende schmaler, dunkler, rechteckiger Münder mit Digitalanzeigen als Zähnen und ausdruckslosen Gesichtern, auf denen grüne Zahlen auf und ab tanzten. Zur Rechten stand ein weißer Konferenztisch auf dem weiß gekachelten Boden, und die einzige Abweichung vom antiseptischen Weiß waren ein paar schwarze Aschenbecher. Die Spieler hatten rings um den Tisch Platz genommen. Man hatte die Techniker weggeschickt, alle Systeme in Wartestellung versetzt, nur der Red-Alert für Notfälle, eine acht mal zwanzig Zentimeter große Tafel auf dem Computer in der Mitte, blieb aktiv; vor der verschlossenen Tür wartete ein Operator für den Fall, daß die beunruhigenden roten Lichter aufleuchten sollten. Außerhalb dieses geheiligten, isolierten Raumes löschte die Feuerwehr von Hongkong die letzten schwelenden Spuren des Brandes, während die Polizei die erschrockenen Bewohner aus den umliegenden Anwesen von Victoria Peak beruhigte - von denen viele überzeugt waren, daß Armageddon gekommen sei, in Gestalt eines Angriffs vom Festland -, indem sie jedem sagten, die schrecklichen Ereignisse seien das

Werk eines geistesgestörten Verbrechers, den inzwischen Sondereinheiten der Regierung getötet hätten. Doch das reichte nicht aus, die skeptischen Bewohner des exklusiven Viertels zu beruhigen. Ihre Welt war ohnehin bedroht, und sie wollten Beweise. Deshalb wurde die Leiche des Meuchelmörders auf einer Bahre an den neugierigen Zuschauern vorbeigetragen, die Plane ein Stück zur Seite gezogen, so daß man den von Kugeln durchbohrten, blutüberströmten Leichnam sehen konnte. Erst jetzt kehrten die Reichen vom Victoria Peak in ihre Villen zurück, und mancher von ihnen überlegte schon jetzt im stillen, ob er Schadenersatzansprüche an seine Versicherung stellen könne.

Die Spieler saßen auf weißen Plastikstühlen, lebende, atmende Roboter, die auf ein Signal warteten; keiner von ihnen hatte den Mut oder die Energie, den Anfang zu machen. In ihre Erschöpfung mischte sich die Angst vor gewaltsamem Tod, zeichnete ihre Gesichter - alle, mit Ausnahme eines einzigen. Auch in sein Gesicht hatte die Erschöpfung tiefe Furchen eingegraben, aber in seinem Blick war keine Furcht, nur Verwirrung. Er begriff immer noch nicht ganz, was eigentlich geschehen war. Noch vor Minuten hatte der Tod für ihn keinen Schrecken mehr besessen; er war dem Leben vorzuziehen. Jetzt, da seine Frau neben ihm saß und seine Hand hielt, konnte er spüren, wie tief in ihm der Zorn anschwell, in den Tiefen seines verwirrten Bewußtseins aufwallte und nach oben drängte, wie weit entfernter Donner über einem See, wenn ein Sommergewitter naht.

»Wer hat uns das angetan?« sagte David Webb mit einer Stimme, die kaum lauter als ein Flüstern war.

»Ich«, antwortete Havilland, am Ende des rechteckigen weißen Tisches. Der Botschafter beugte sich langsam vor und erwiderte Webbs tödlich starren Blick. »Wenn ich jetzt vor Gericht stünde, würde ich auf mildernde Umstände plädieren müssen.«

»Und die wären?« fragte David mit monotoner Stimme.

»Zunächst wäre da die Krise zu erwähnen«, sagte der Diplomat. »Zum zweiten Sie.«

»Das müssen Sie erklären«, unterbrach Alex Conklin vom anderen Ende des Tisches her und sah Havilland an. Webb und Marie saßen links von ihm, vor der weißen Wand, Morris Panov und Edward McAllister ihnen gegenüber. »Und lassen Sie nichts aus«, fügte der CIA-Mann hinzu.

»Das ist nicht meine Absicht«, sagte der Botschafter, ohne den Blick von David zu wenden. »Die Krise ist echt, die Katastrophe steht unmittelbar bevor. Eine Gruppe von Fanatikern in Peking hat eine Verschwörung angezettelt; der Anführer ist ein Mann, der in der Hierarchie seiner Regierung einen so fest verwurzelten Platz hat und als Philosophenfürst so verehrt wird, daß es unmöglich ist, ihn bloßzustellen. Niemand würde es glauben. Jeder, der den Versuch machte, würde zum Paria werden. Schlimmer noch, der bloße Versuch würde zu einem solchen Aufschrei der Empörung führen, daß Peking sich beleidigt und argwöhnisch zurückziehen würde und zu keinerlei Verhandlungen mehr bereit wäre. Wenn aber andererseits die Verschwörung nicht zerschlagen wird, dann wird sie die Verträge von Hongkong zunichte machen und damit die Kronkolonie in den Abgrund stürzen. Die sofortige Besetzung durch die Volksrepublik würde die Folge sein. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, was das bedeuten würde - wirtschaftliches Chaos, Gewalt, Blutvergießen, und ohne Zweifel Krieg. Wie lange würde es möglich sein, solche Feindseligkeiten einzudämmen, bis andere Nationen sich gezwungen sähen, Partei zu ergreifen? Das Risiko ist unvorstellbar.«

Stille. Blicke, die sich nicht losließen.

»Fanatiker der Kuomintang«, sagte David mit ausdrucksloser und kalter Stimme. »China gegen China. Der Schlachtruf, den die Wahnsinnigen schon seit vierzig Jahren brüllen.«

»Aber nur brüllen, Mr. Webb. Worte, Gerede, aber keine Taten, keine Anschläge, keine Strategien.« Havilland verschränkte die Hände auf dem Tisch und atmete tief. »Und die gibt es jetzt. Die Strategie liegt vor. Eine so heimtückische, raffinierte Strategie, die so gründlich durchdacht ist, daß sie glauben, sie könne nicht scheitern. Aber natürlich wird sie scheitern, und dann wird die Welt sich einer geradezu katastrophalen Krise gegenübersehen. Sie könnte durchaus die allerletzte Krise auslösen, eine Krise, die wir nicht überleben können. Der Pazifikraum würde ganz bestimmt nicht überleben.«

»Damit sagen Sie mir nichts, was ich nicht selbst gesehen hätte. Sie haben alle wichtigen Stellen unterwandert und gewinnen wahrscheinlich immer noch Anhänger dazu, aber trotzdem sind sie Fanatiker, eine Randgruppe. Und wenn die anderen genauso sind wie der Irre, den ich gesehen habe, dann würde man sie alle auf dem Tian-An-Men-Platz aufhängen. Man könnte die Exekution über Fernsehen übertragen, und sogar die Gegner der Todesstrafe würden es billigen. Er war - er *ist* - ein Sadist, ein Schlächter. Schlächter sind keine Staatsmänner. Man nimmt sie nicht ernst.«

»Hitler hat man ernst genommen, damals, neunzehnhundertdreiunddreißig«, meinte Havilland. »Und den Ayatollah Khomeini vor erst ein paar Jahren auch. Aber offenbar wissen Sie nicht, wer der wahre Rädelsführer ist. Er würde sich niemals zeigen, unter gar keinen Umständen, wenn auch nur die entfernteste Chance bestünde, daß Sie *ihn* sehen könnten. Trotzdem kann ich Ihnen versichern, daß er ein Staatsmann ist und sehr ernst genommen wird. Aber, um es noch einmal zu sagen, sein Ziel ist nicht Peking. Es ist Hongkong.«

»Ich habe gesehen, was ich gesehen habe, und gehört, was ich gehört habe, und es wird lange dauern, bis ich das werde vergessen können ... Sie brauchen mich nicht, Sie haben mich

nie gebraucht. Sie müssen diese Leute nur *isolieren*, dafür sorgen, daß das Zentralkomitee erfährt, was gespielt wird, und Taiwan auffordern, sie fallenzulassen - und Taiwan wird das tun! Die Zeiten haben sich geändert. Taiwan will ebensowenig einen Krieg wie Peking.«

Der Botschafter musterte den Mann von Medusa und bemühte sich, abzuschätzen, wieviel David wußte. Er begriff, daß Webb in Peking etliches gesehen hatte, woraus er eigene Schlüsse ziehen konnte, aber nicht soviel, daß er begriff, worum es bei der Hongkong-Verschörung ging. »Dazu ist es zu spät. Das Spiel ist schon im Gang. Verrat auf der höchsten Ebene der Regierung Chinas, Verrat an die verachteten Nationalchinesen, denen man unterstellt, finanziell mit dem Westen unter einer Decke zu stecken. Selbst die ergebenen Anhänger von Deng Xiaoping könnten einen solchen Schlag gegen Pekings Stolz nicht hinnehmen, einen derartigen Gesichtsverlust vor der ganzen Welt - die Rolle eines hereingelegten Tölpels. Wir würden es auch nicht einfach hinnehmen können, wenn bekannt würde, daß General Motors, IBM und die New Yorker Börse von Verrätern Amerikas geführt wurden, ausgebildet von den Sowjets, von Verrätern, die Milliarden in Projekte gesteckt haben, die dem nationalen Interesse zuwiderlaufen.«

»Die Analogie stimmt«, unterbrach McAllister, die Finger gegen die rechte Schläfe gedrückt. »Alles zusammengenommen ist es nämlich genau das, was Hongkong für die Volksrepublik sein wird - das und noch hunderttausendmal mehr. Aber es gibt noch ein anderes Element, und das ist ebenso beunruhigend wie alles andere, was wir bis jetzt erfahren haben. Das möchte ich jetzt darlegen - in meiner Position als Analytiker, als jemand, dessen Aufgabe es ist, die Reaktionen von Gegnern und potentiellen Gegnern zu kalkulieren -«

»Machen Sie es kurz«, unterbrach Webb. »Sie reden zuviel und reiben sich zuviel den Kopf, und ich mag Ihre Augen nicht.

Sie haben Augen wie ein toter Fisch. Sie haben in Maine zuviel geredet. Sie sind ein Lügner.«

»Ja. Ja, ich verstehe, was Sie sagen und warum Sie es sagen. Aber ich bin ein anständiger Mann, Mr. Webb. Ich glaube an Anstand.«

»Ich nicht. Nicht mehr. Fahren Sie fort. Das ist alles ungeheuer interessant, und ich verstehe kein Wort, weil bis jetzt kein gottverfluchter Satz mit Sinn und Verstand gesagt worden ist. Was haben Sie für einen Beitrag zu geben, Sie Lügner?«

»Ich meine den Faktor des organisierten Verbrechertums.« McAllister schluckte, als David die Beleidigung wiederholte, brachte seine Worte aber doch so vor, als erwarte er, daß jeder begreife. Als er nur verständnislose Blicke erntete, fügte er hinzu: »Die Triaden!«

»Mafia auf asiatisch«, sagte Marie, ohne den Blick von dem Staatssekretär zu wenden. »Kriminelle Bruderschaften.«

McAllister nickte. »Rauschgift, illegale Einwanderung, Glücksspiel, Prostitution, Geldverleih - das ganze Spektrum.«

»Und mehr«, fügte Marie hinzu. »Sie haben sich ein eigenes Wirtschaftssystem aufgebaut. Sie besitzen Banken natürlich durch Strohleute getarnt - in ganz Kalifornien, Oregon, dem Staate Washington und auch in meinem Land, in British Columbia. Sie waschen Millionensummen von Geld, jeden Tag tun sie das, durch Transaktionen ins Ausland.«

»Was die Krise nur noch verschlimmert«, sagte McAllister eifrig.

»Warum?« fragte David. »Worauf wollen Sie hinaus?«

»*Verbrechen*, Mr. Webb. Die Führer der Volksrepublik haben dem Verbrechen einen erbitterten Kampf angesagt. Wir haben Berichte darüber, daß in den letzten drei Jahren über hunderttausend Hinrichtungen stattgefunden haben, wobei kaum ein Unterschied zwischen kleineren Vergehen und schweren

Straftaten gemacht wird. Das paßt zu dem Regime - der Herkunft des Regimes. Alle Revolutionsregimes halten sich für einen Ausbund an Tugend; daß ihre Sache sauber bleibt, ist das allerwichtigste. Peking ist zwar bereit, sich ideologisch anzupassen, um Nutzen aus den westlichen Märkten zu ziehen, wenn es um das organisierte Verbrechen geht, versteht Peking überhaupt keinen Spaß.«

»Das klingt ja, als ob das alles miteinander Paranoiker wären«, warf Panov ein.

»Das sind sie auch. Etwas anderes können sie sich gar nicht leisten.«

»Aus ideologischen Gründen?« fragte der Psychiater skeptisch.

»Der Einwohnerzahl wegen, Doktor. Daß die Revolution sauber bleiben soll, ist ein Vorwand. In Wirklichkeit haben sie Angst, weil das Land riesengroß, ungeheuer dicht besiedelt ist und gigantische Ressourcen hat. Mein Gott, wenn sich da das organisierte Verbrechen breitmachte - und bei einer Milliarde Menschen sollten Sie nicht einmal einen Moment lang glauben, daß es dafür nicht genügend Interessenten gäbe-, könnte China eine *Nation* von Triaden werden. Marktflecken, Dörfer, ganze Städte könnten in »Familien«-Territorien aufgeteilt werden, die alle vom westlichen Kapital und der westlichen Technik profitieren. Es würde eine Schwemme illegaler Exporte geben, die die ganze Welt überfluten würde. Rauschgift von zahllosen Hügeln und Feldern, die man unmöglich überwachen könnte, Waffen aus Fabriken, die sonst das Militär beliefern - Textilien aus Untergrundspinnereien, die gestohlene Maschinen und Bauernarbeit einsetzen würden, und damit die Industrien im Westen vernichten würden. *Verbrechen*.«

»Das wäre ein großer Sprung nach vorne, wie ihn in den letzten vierzig Jahren niemand geschafft hat«, sagte Conklin.

»Wer hätte es auch gewagt, den Versuch zu unternehmen?« fragte McAllister. »Wenn man dafür hingerichtet werden kann, daß man fünfzig Yuan gestohlen hat, wer wagt es da, es auf hunderttausend abzusehen? Dazu braucht es Protektion, Organisation und Helfershelfer in hoher Position. Das ist es, was Peking fürchtet, und daher dieser Verfolgungswahn. Die Führer der Volksrepublik haben panische Angst vor Korruption auf den oberen Ebenen der Hierarchie. Das könnte zu einer Erosion der politischen Infrastruktur führen. Die Führer würden die Kontrolle verlieren, und *das* werden sie nicht riskieren. Ich wiederhole, solche Ängste *sind* paranoid, aber für die chinesische Führung sind sie schrecklich real. Jede leiseste Andeutung, daß mächtige kriminelle Gruppierungen im Verein mit Verschwörern aus dem Inneren den Versuch unternehmen, ihre Wirtschaft zu infiltrieren, würde für sie ausreichen, die Verträge zu brechen und ihre Truppen nach Hongkong zu schicken.«

»Der Schluß, den Sie ziehen, liegt auf der Hand«, sagte Marie. »Aber wo ist die Logik? Wie könnte das geschehen?«

»Es geschieht bereits, Mrs. Webb«, antwortete Botschafter Havilland. »Und deshalb haben wir Jason Borowski gebraucht.«

»Jetzt sollte jemand einmal am Anfang beginnen«, sagte David.

Das tat der Diplomat. »Es begann vor über dreißig Jahren, als ein hochintelligenter junger Mann aus Taiwan in das Land seiner Väter zurückgeschickt wurde, wo man ihm einen neuen Namen, eine neue Familie gab. Es war ein langfristig angelegter Plan, der in Fanatismus und Rachsucht wurzelte ...«

Webb lauschte der unglaublichen Geschichte von Sheng Chou Yang. Jede Einzelheit, jede Tatsache war überzeugend, weil es keinen Grund mehr gab für Lügen. Siebenundzwanzig Minuten später, als er geendet hatte, griff Havilland nach einem schwarzen Aktendeckel. Er klappte ihn auf, so daß ein Stapel

von etwa siebzig zusammengehefteten Seiten zu sehen war, schloß ihn wieder und legte den Ordner vor David. »Das hier ist alles, was wir wissen, alles, was wir erfahren haben - Details, Einzelheiten, alles, was ich Ihnen gesagt habe. Der Bericht darf dieses Haus nur in Form von Asche verlassen, aber Sie können ihn gerne lesen. Wenn Sie irgendwelche Zweifel oder Fragen haben, dann schwöre ich Ihnen, daß ich jeden Hebel in unserer Regierung in Bewegung setzen werde - angefangen beim Oval Office bis zum Nationalen Sicherheitsrat -, um Sie zufriedenzustellen. Das bin ich Ihnen schuldig.« Der Diplomat hielt inne und fixierte Webb. »Vielleicht haben wir kein Recht, das von Ihnen zu verlangen, aber wir brauchen Ihre Hilfe. Wir brauchen alle Informationen, die Sie uns geben können.«

»Damit Sie jemanden hineinschicken können, um diesen Sheng Chou Yang zu erledigen.«

»Darauf läuft es im wesentlichen hinaus. Aber in Wirklichkeit ist es viel komplizierter. Wir müssen unsichtbar bleiben. Niemand darf sehen oder auch nur entfernt ahnen, daß *wir* etwas unternehmen. Sheng hat sich hervorragend getarnt. Peking sieht in ihm einen Mann mit einer Vision, einen großen Patrioten, der wie ein Sklave für Mutter China arbeitet; sozusagen einen Heiligen. Es ist unmöglich, an ihn heranzukommen. Die Leute um ihn, seine Adjutanten, seine Leibwachen, sind eine Schutztruppe, deren Loyalität einzig und allein seiner Person gilt.«

»Deshalb wollten Sie den Mann, der in die Maske Davids geschlüpft war«, unterbrach Marie. »Er war Ihr Bindeglied zu Sheng.«

»Wir wußten, daß er Aufträge von ihm angenommen hat. Sheng mußte - *muß* - seine Opposition ausschalten, ebenso diejenigen, die sich in ideologischer Hinsicht gegen ihn stellen, wie jene anderen, die er aus seinen Operationen ausschließen will.«

»Dieser letztgenannten Gruppe«, unterbrach McAllister, »gehören die Anführer rivalisierender Triaden an, denen Sheng nicht vertraut, und denen die Fanatiker der Kuomintang nicht vertrauen. Wenn sie bemerken würden, daß sie hinausgedrängt werden sollen, dann würde es zu einem Bandenkrieg kommen, das weiß er, und einen solchen Krieg könnte Sheng ebensowenig dulden wie die Briten, wo doch Peking vor der Haustüre steht. In den letzten zwei Monaten sind sieben Anführer von Triaden getötet worden, und ihre Organisationen wurden zerschlagen.«

»Der neue Jason Borowski war Shengs perfekte Lösung«, fuhr der Botschafter fort. »Ein bezahlter Meuchelmörder ohne politische oder nationale Bindungen, so daß man die Morde nicht mit China in Verbindung bringen konnte.«

»Aber er ist doch nach *Peking* gegangen«, wandte Webb ein. »Ich habe ihn doch nach dort verfolgt. Selbst wenn das Ganze als Falle für mich anfing -«

»Eine Falle für *Sie!*« rief Havilland aus. »Die wußten über Sie Bescheid?«

»Vor zwei Tagen habe ich meinen Nachfolger von Angesicht zu Angesicht gesehen, auf dem Flughafen. Wir wußten beide, wer der andere war - es war unmöglich, das zu übersehen. Er hat das bestimmt nicht geheimgehalten und die Schuld für einen fehlgeschlagenen Auftrag auf sich genommen.«

»Das waren *Sie*«, unterbrach McAllister. »Ich habe es gewußt!«

»Sheng und seine Leute wußten das auch. Ich war der neue Revolverheld in der Stadt und mußte aus dem Weg geräumt werden. Sie konnten das Risiko nicht eingehen, daß ich noch mehr erfuhr. Und so wurde noch in derselben Nacht eine Falle ausgedacht und für mich aufgestellt.«

»*Heiland!*« rief Conklin aus. »Ich habe in Washington gelesen, was in Kai-tak geschehen ist. In den Zeitungen stand,

man nehme an, es handle sich um einen Anschlag von Rechtsterroristen. Um die Kommunisten aus dieser Hochburg des Kapitalismus herauszuhalten. Das warst *du?*»

»Beide Regierungen mußten sich etwas für die Weltpresse einfallen lassen«, fügte der Staatssekretär hinzu. »Ebenso wie wir etwas über heute nacht sagen müssen -«

»Ich möchte auf folgendes hinaus«, sagte David, indem er McAllister völlig ignorierte. »Dieser Sheng hat den Killer kommen lassen, ihn dazu benutzt, mir eine Falle zu stellen, und ihn dadurch zum Teil des inneren Kreises gemacht. Das widerspricht jeder Erfahrung - als Klient hält man Distanz zu einem bezahlten Killer.«

»Nur wenn man damit rechnet, daß er lebend davonkommt«, erwiderte Havilland und sah den Staatssekretär an. »Edwards Theorie ist - und der schließe ich mich an -, daß geplant war, den Mann nach Erledigung des letzten Auftrags *oder*, falls man zu der Ansicht gelangte, daß er zuviel wußte und er daher zur Last geworden war - bei Entgegennahme einer Zahlung zu töten - natürlich in der Meinung, er würde einen weiteren Auftrag erhalten. Auf die Weise hätte man alle Spuren verwischt. Die Ereignisse in Kai-tak haben ohne Zweifel sein Todesurteil besiegelt.«

»Er war nicht intelligent genug, das zu erkennen«, sagte Jason Borowski. »Er konnte nicht logisch denken.«

»Woher wissen Sie das?« fragte der Botschafter.

»Unwichtig«, antwortete Webb und starrte wieder den Diplomaten an. »Also war alles, was Sie mir gesagt haben, zum Teil die Wahrheit und zum Teil Lüge. Hongkong steht auf dem Spiel, aber nicht aus den Gründen, die Sie mir genannt hatten.«

»Die Wahrheit war unsere Glaubwürdigkeit, das mußten Sie akzeptieren. Die Lügen dienten dazu, Sie zu rekrutieren.« Havilland lehnte sich in seinen Sessel zurück. »Und ehrlicher kann ich nicht sein.«

»Schweine!« sagte Webb mit leiser, eisiger Stimme.

»Meinetwegen«, nickte Havilland. »Aber wie ich schon vorher erwähnte, es gab mildernde Umstände, ganz speziell zwei solche Umstände. Die Krise und Sie.«

»Und?« sagte Marie.

»Lassen Sie mich Sie fragen, Mr. Webb ... Mrs. Webb. Wenn wir zu Ihnen gekommen wären und Ihnen unser Problem geschildert hätten, wären Sie dann bereit gewesen, uns zu helfen? Wären Sie aus freien Stücken wieder Jason Borowski geworden?«

Schweigen. Alle sahen David an, während sein Blick ausdruckslos über den Tisch wanderte und schließlich an dem Aktendeckel hängenblieb. »Nein«, sagte er leise. »Ich habe kein Vertrauen zu Ihnen.«

»Das wußten wir«, meinte Havilland und nickte wieder.

»Aber von unserem Standpunkt aus *mußten* wir Sie rekrutieren. Sie waren fähig, etwas zu tun, wozu sonst niemand imstande war, und da Sie es getan haben, behaupte ich, daß diese Einschätzung korrekt war. Der Preis dafür war schrecklich, das unterschätzt niemand, aber wir meinten - ich meinte -, daß es keine andere Wahl gab. Die Zeit arbeitete gegen uns - arbeitet immer noch gegen uns.«

»Ganz genauso wie vorher«, sagte Webb. »Der Major ist tot.«

»Der Major?« McAllister beugte sich vor.

»Ihr Lohnkiller, Ihr Meuchelmörder, der falsche Jason Borowski. Was Sie uns angetan haben, war umsonst.«

»Nicht unbedingt«, wandte Havilland ein. »Das hängt jetzt davon ab, was Sie uns sagen können. Daß es hier oben *einen* Toten gegeben hat, wird morgen Schlagzeilen machen, das können wir nicht verhindern, aber Sheng kann nicht wissen, *wer* gestorben ist. Es sind keine Fotos gemacht worden, es war zu dem Zeitpunkt keine Presse hier, und die Reporter, die

inzwischen eingetroffen sind, sind von der Polizei vom Grundstück ferngehalten worden. Wir können die Information kontrollieren, die hinausgeht, indem wir selbst sie liefern.«

»Was ist mit der Leiche?« fragte Panov. »Es gibt da Vorschriften ...«

»Von MI-6 außer Kraft gesetzt«, sagte der Botschafter. »Das hier ist immer noch britisches Territorium, und die Verbindungen zwischen London, Washington und dem Amtssitz des Gouverneurs sind schnell gelaufen. Das Gesicht des Toten war zu verstümmelt, als daß jemand eine Beschreibung hätte liefern können, und seine Überreste befinden sich in Gewahrsam, für niemanden zugänglich. Edward hat da verdammt schnell gehandelt.«

»Da sind immer noch David und Marie«, beharrte der Psychiater. »Zu viele Leute haben sie gesehen, sie gehört.«

»Genau sehen und hören konnten sie nur ein paar Ledernacken«, sagte McAllister. »Das ganze Kontingent wird in einer Stunde nach Hawaii zurückgefliegen, darunter auch zwei Tote und sieben Verwundete. Sie haben das Gelände bereits verlassen und befinden sich auf dem Flughafen. Es war ein solches Chaos mit soviel Panik. Die Polizei und die Feuerwehr waren anderweitig beschäftigt; im Garten war niemand von denen. Wir können sagen, was wir wollen.«

»Das scheint sich bei Ihnen zu einer Gewohnheit entwickelt zu haben«, bemerkte Webb.

»Sie haben gehört, was der Botschafter gesagt hat«, sagte der Staatssekretär und wich dabei Davids Blick aus. »Wir hatten nicht das Gefühl, eine Wahl zu haben.«

»Seien Sie ruhig sich selbst gegenüber fair, Edward.« Wieder sah der Botschafter Webb an, während er mit dem Staatssekretär sprach. »*Ich* war der Meinung, daß wir keine andere Wahl hätten. Sie haben heftige Einwände erhoben.«

»Ich hatte unrecht«, sagte McAllister mit fester Stimme, als der Diplomat schließlich den Blick zu ihm wandern ließ. »Aber das ist ohne Belang«, fuhr er dann schnell fort. »Wir müssen jetzt entscheiden, was wir sagen werden. Das Konsulat kann sich kaum vor Anrufen der Presse retten.«

»Das *Konsulat!*« unterbrach Conklin. »Und das soll ein abgeschottetes Haus sein!«

»Es war keine Zeit, zur Tarnung einen entsprechenden Mietvertrag abzuschließen«, sagte der Botschafter. »Wir haben uns bemüht, so wenig wie möglich durchsickern zu lassen und haben uns einen Vorwand ausgedacht. Soweit uns bekannt ist, hat niemand Fragen gestellt, aber in dem Polizeibericht mußten der Eigentümer und der Mieter genannt werden. Welchen Kommentar gibt das Konsulat denn ab, Edward?«

»Einfach, daß die Situation noch nicht hinreichend geklärt ist. Sie warten auf uns, aber viel länger können sie die Presse nicht mehr hinhalten. Es ist besser, wenn wir etwas vorbereiten, als wenn wir den Spekulationen Tür und Tor öffnen.«

»Unbedingt«, pflichtete Havilland ihm bei. »Ich vermute, das bedeutet, daß Sie sich bereits etwas überlegt haben.«

»Nicht gerade originell, aber es könnte uns helfen, wenn ich Mr. Webb richtig verstanden habe.«

»Wenn Sie was verstanden haben?«

»Sie haben von einem Major gesprochen. Der Killer war Offizier?«

»Ja, früher. Ein Offizier, und darüber hinaus geistesgestört. Ein krankhafter Mörder, um es genau zu sagen.«

»Haben Sie seinen Namen erfahren, seine Identität?«

David sah den Staatssekretär scharf an, und Alcott-Price' triumphierende Worte kamen ihm in den Sinn ... *Wenn ich verliere und die Geschichte bekannt wird, wie viele praktizierende Antisoziale könnten denn daran Freude haben?*

Wie viele Männer, die ›anders‹ sind, würden sich ein Vergnügen daraus machen, meinen Platz einzunehmen, so wie ich den Ihren eingenommen habe? Diese verdammte blutige Welt wimmelt von Jason Borowskis. Man braucht ihnen bloß ein Ziel zu geben, eine Idee, und schon kommen sie gerannt ... »Ich habe nie herausgefunden, wer er war«, sagte Webb.

»Trotzdem war er jedenfalls ein ehemaliger Offizier.«

»Das stimmt. Bei einem britischen Kommandotrupp.«

»Er war also Brite?«

»Ja.«

»Dann werden wir eine Geschichte verbreiten, die eben das ausdrücklich leugnet. Kein Engländer, keine Militärakte - genau die entgegengesetzte Richtung.«

»Ein weißer Amerikaner männlichen Geschlechts«, sagte Conklin leise und sah den Staatssekretär mit so etwas wie Respekt an. »Geben Sie ihm einen Namen und einen Hintergrund aus einer abgeschlossenen Akte. Vorzugsweise irgendein Strolch aus der Gosse, ein Psychopath, kaputt, der in seinem Wahn auf irgend jemand hier oben losgegangen ist.«

»So etwas Ähnliches, aber vielleicht nicht ganz«, sagte McAllister verlegen, als wolle er dem erfahrenen CIA-Mann nicht widersprechen. Vielleicht auch aus einem anderen Grund. »Weißer männlichen Geschlechts, ja, Amerikaner, ja. Und ganz sicher ein Mann unter einem zwanghaften Drang, der ihn antrieb zu morden, der seine Wut auf ein ganz bestimmtes Ziel lenkte - so wie Sie sagen - hier oben.«

»Auf wen?« fragte David.

»Auf mich«, erwiderte McAllister, und seine Augen bohrten sich in die Webbs.

»Und das heißt, *ich*«, sagte David. »Ich bin jener Mann, jener Mann, der unter *zwanghaftem* Drang handelt.«

»Ihr Name würde nicht fallen«, fuhr der Staatssekretär ruhig, fast kühl fort. »Wir könnten einen staatenlosen Amerikaner erfinden, der jahrelang überall im Fernen Osten von den Behörden gesucht wurde, wegen Verbrechen aller Art, angefangen bei mehrfachem Mord bis zum Rauschgifthandel. Wir werden sagen, ich hätte mit der Polizei in Hongkong, Macao, Singapur, Japan, Malaysia, Sumatra und den Philippinen zusammengearbeitet. Damit hätte ich bewirkt, daß sein Geschäft praktisch aufflog und er Millionen verlor. Er erfährt, daß ich wieder hier und auf dem Victoria Peak stationiert bin. Und er geht auf mich los, auf mich, den Mann, der ihn ruiniert hat.« McAllister hielt inne, drehte sich zu David herum. »Da ich einige Jahre hier in Hongkong verbracht habe, kann ich mir kaum vorstellen, daß Peking mich übersehen hat. Ich bin überzeugt, daß es eine Akte über einen Analytiker gibt, der sich während seines Einsatzes hier eine Anzahl Feinde verschafft hat. Ich *habe* mir Feinde gemacht, Mr. Webb. Das war mein Beruf. Wir waren bemüht, unseren Einfluß in diesem Teil der Welt auszuweiten, und jedesmal, wenn Amerikaner in irgendwelche kriminellen Aktivitäten verwickelt waren, habe ich mir redlich Mühe gegeben, den Behörden dabei behilflich zu sein, sie dingfest zu machen, oder zumindest dafür zu sorgen, daß sie Asien verließen. Wie hätten wir besser unsere guten Absichten zeigen können, als indem wir unseren eigenen Leuten das Handwerk legten? Das war auch der Grund, weshalb man mich nach Washington zurückbeordert hat. Und indem wir meinen Namen benutzen, verschaffen wir der Geschichte eine gewisse Authentizität, die Sheng Chou Yang nicht entgehen wird. Sehen Sie, wir kennen einander. Er wird über ein Dutzend Möglichkeiten nachdenken; hoffentlich auch die richtige, aber keine, die auch nur entfernt mit einem britischen Major in Beziehung steht.«

»Wobei die richtige Spekulation die wäre«, unterbrach Conklin leise, »daß hier seit etlichen Jahren niemand mehr etwas von dem ersten Jason Borowski gehört hat.«

»Genau.«

»Also bin *ich* die Leiche unter Gewahrsam«, sagte Webb, »an die man keinen heranläßt.«

»Ja, die könnten Sie sein«, sagte McAllister. »Sehen Sie, wir wissen nicht, was Sheng weiß, wieviel er in Erfahrung gebracht hat. Jedenfalls muß für ihn zweifelsfrei feststehen, daß der Tote *nicht* sein Killer ist.«

»Womit einem weiteren Mann in seiner Maske der Weg offengehalten wird, dorthin zurückzukehren und Sheng in die Falle zu locken«, fügte Conklin voll Respekt hinzu. »Ich muß den Hut vor Ihnen ziehen, Mr. McAllister. Sie sind zwar ein Schweinehund, aber Sie verstehen sich auf Ihr Handwerk.«

»Sie würden in die Schußlinie geraten, Edward«, sagte Havilland und sah dabei den Staatssekretär aufmerksam an. »Das habe ich nie von Ihnen verlangt. Sie haben wirklich Feinde.«

»Ich möchte es aber so machen, Herr Botschafter. Sie beschäftigen mich, damit ich Sie, so gut ich kann, berate, und nach meiner festen Überzeugung ist das die sicherste Methode. Wir brauchen eine dichte Nebelwand. Und die kann mein Name liefern - für Sheng. Der Rest läßt sich irgendwie mit mehrdeutigen Formulierungen kaschieren, Formulierungen, die jeder, den wir erreichen wollen, verstehen wird.«

»Also gut«, sagte Webb und schloß plötzlich die Augen.

»David -« Marie berührte sein Gesicht.

»Tut mir leid.« Webb griff nach dem Aktendeckel, der vor ihm lag und schlug ihn dann auf. Auf dem ersten Blatt war eine Fotografie zu sehen, darunter in Druckbuchstaben ein Name. Der Name lautete Sheng Chou Yang, aber das war keine

Überraschung. Es war *das Gesicht*. Es war das Gesicht des *Schlächters!* Des Wahnsinnigen, der Frauen und Männer mit seinem juwelenbesetzten Zeremonienschwert zerhackte, der Brüder dazu zwang, mit rasiermesserscharf geschliffenen Messern gegeneinander zu kämpfen, bis einer den anderen tötete, der das Leben des tapferen, gemarterten Echo mit einem Schwertstreich nahm. Borowski hörte zu atmen auf, und die unvorstellbare Grausamkeit brachte sein Blut in Wallung, als diese schrecklichen Bilder ihm wieder vor Augen traten. Während er die Fotografie anstarrte, drängte sich ihm der Anblick Echos auf, d'Anjous, der sein Leben wegwarf, um Delta zu retten. Delta wußte, daß es Echos Tod zuzuschreiben war, daß er den Killer hatte fangen können. Echo war mutig gestorben, trotzig, hatte seinen schrecklichen Tod hingenommen, auf daß ein anderer Mann von Medusa nicht nur fliehen konnte, sondern auch, um mit dieser letzten Geste auszudrücken, daß der Wahnsinnige mit dem Schwert getötet werden mußte!

»Das«, flüsterte Jason Borowski, »ist der Sohn Ihres unbekannten Taipan?«

»Ja«, sagte Havilland.

»Ihr verehrter Philosophenfürst? Der chinesische Heilige -?«

»Ja, der ist es.«

»Dann haben Sie *sich geirrt!* Er hat sich gezeigt! *Herrgott*, und wie er sich gezeigt hat!«

Der Botschafter war völlig perplex. »Sind Sie sicher?«

»Und ob.«

»Dann müssen das außergewöhnliche Umstände gewesen sein«, sagte McAllister verblüfft. »Und das bestätigt auch, daß der falsche Borowski nie lebend aus China herausgekommen wäre. Trotzdem, der Grund dafür muß ja ein wahres Erdbeben gewesen sein!«

»Das war es auch. Niemand außerhalb Chinas wird je davon erfahren. Maos Mausoleum wurde zu einer Schießbude. Das war ein Teil der Falle, und sie haben verloren. Echo hat auch verloren.«

»Wer?« fragte Marie, die immer noch seine Hand festhielt.

»Ein Freund.«

»Maos *Mausoleum*?« wiederholte Havilland. »Wie ungeheuerlich!«

»Ganz und gar nicht«, sagte Borowski. »Wie raffiniert. Der letzte Ort in China, an dem jemand einen Angriff erwarten würde. Er geht hinein und meint, er sei der Verfolger, der sein Opfer verfolgt und damit rechnet, es hier zu fangen. Das Licht ist schwach, er ist unaufmerksam. Und die ganze Zeit ist *er* das Opfer, gejagt, isoliert, in der Falle. Raffiniert.«

»Sehr *gefährlich* für die Jäger«, sagte der Botschafter. »Für Shengs Leute. Nur eine falsche Bewegung, und es wäre ihr Ende gewesen. *Wahnsinn!*«

»Falsche Bewegungen waren nicht möglich. Sie hätten ihre eigenen Leute getötet, wenn ich das nicht getan hätte. Das verstehe ich jetzt. Als alles schiefging, verschwanden sie einfach. Mit Echo.«

»Zurück zu Sheng. *Bitte*, Mr. Webb.« Havilland wirkte selbst wie ein Besessener, und seine Augen flehten David an. »Sagen Sie uns, was Sie gesehen haben, was Sie wissen.«

»Er ist ein Ungeheuer«, sagte Jason leise, und seine Augen starrten glasig die Fotografie an. »Eine Ausgeburt der Hölle, ein Savonarola, der martert und tötet - Männer, Frauen, Kinder - und dabei lächelt. Er hält Predigten wie ein Prophet, der zu Kindern spricht, aber darunter ist er ein Verrückter, der seine Bande von Besessenen mit schierem Terror beherrscht. Diese Bewacher, von denen Sie sprachen, diese ihm persönlich ergebenen Männer, sind keine Soldaten, es sind Söldner,

sadistische Schläger, die ihr Handwerk von einem Meister gelernt haben. Er ist Auschwitz, Dachau und Bergen-Belsen, alles in einem. Gott steh uns bei, wenn er je an die Macht gelangen sollte.«

»Das kann er, Mr. Webb«, sagte Havilland leise, und sein entsetzter Blick war fest auf Jason Borowski gerichtet. »Und das wird er. Sie haben gerade einen Sheng Chou Yang beschrieben, den die Welt nie gesehen hat, und in diesem Augenblick ist er der mächtigste Mann in China. So wie Adolf Hitler als Sieger in den Reichstag marschierte, wird Sheng ins Zentralkomitee marschieren und alle Mitglieder zu Marionetten machen. Was Sie uns erzählt haben, ist viel katastrophaler als alles, was wir uns je vorgestellt haben - China gegen China ... Und danach Armageddon. Großer Gott!«

»Er ist eine Bestie«, flüsterte Jason heiser. »Er muß töten wie ein Raubtier, aber aus reiner Mordlust. Er tötet zum Vergnügen.«

»Was Sie da sagen, sind *Gemeinplätze*.« McAllister unterbrach ihn fast brutal, aber eindringlich. »Wir müssen mehr wissen - *ich* muß mehr wissen!«

»Er hat eine Versammlung einberufen.« Borowski sprach wie im Traum, sein Kopf schwankte dabei leicht, und seine Augen hingen wie gebannt an der Fotografie. »Das war die erste Nacht des Großen Schwertes, wie er sagte. Es gab einen Verräter, sagte er. Eine solche Versammlung konnte nur ein Irrer veranstalten. Überall Fackeln, draußen auf dem Lande, eine Stunde von Peking entfernt, in einem Vogelreservat - können Sie sich das *vorstellen*? Ein Vogelreservat - und er hat wirklich das getan, was ich gesagt habe. Er hat einen Mann getötet, der an Seilen hing, hat mit seinem Schwert auf den schreienden Körper eingeschlagen. Und dann eine Frau, die ihre Unschuld beteuerte, und er hat ihr den Kopf abgeschlagen - den *Kopf*! Vor *allen*! Und dann zwei Brüder ...«

»Ein Verräter?« flüsterte McAllister. »Hat er einen *gefunden*? Hat jemand gestanden? Gibt es so etwas wie einen Gegenaufstand?«

»Hören Sie *auf*!« schrie Marie.

»Nein, Mrs. Webb! Er durchlebt das jetzt aufs neue. Sehen Sie ihn doch an. Sehen Sie das nicht? Er ist *dort*.«

»Ich fürchte, unser Kollege hat recht, Marie«, sagte Panov leise und sah Webb an. »Er schwankt hin und her, versucht, in die Realität zurückzufinden. Es ist schon in Ordnung. Lassen Sie ihn nur. Es könnte uns allen viel Zeit sparen.«

»Quatsch!«

»... da war kein Verräter, keiner, der sprach, nur die Frau, die an ihm gezweifelt hatte. Er hat sie getötet. Und dann herrschte Stille, eine schreckliche Stille. Er warnte alle, sagte allen, sie wären überall und doch gleichzeitig unsichtbar. In den Ministerien, der Sicherheitspolizei, überall ... und dann hat er Echo umgebracht, aber Echo wußte, daß er sterben mußte. Er wollte schnell sterben, weil er ohnehin nicht mehr lange leben konnte. Nachdem sie ihn gefoltert hatten, wußte er, daß er keine Chance mehr hatte. Trotzdem, er hat mir Zeit verschafft ...«

»Wer ist Echo, David?« fragte Morris Panov. »Bitte, sagen Sie es uns.«

»Alpha, Bravo, Charlie, Delta, Echo ... Foxtrott -«

»Medusa«, sagte der Psychiater. »Das ist Medusa, nicht wahr? Echo war bei Medusa.«

»Er war in Paris. Der Louvre. Er hat versucht, mir das Leben zu retten, aber ich habe das seine gerettet. Das war in Ordnung, das war richtig. Er hat dafür vor Jahren meines gerettet. »Ruhe ist eine Waffe«, sagte er. Er hat die anderen um mich herum aufgestellt und mich zum Schlafen gezwungen. Und dann entkamen wir dem Dschungel.«

»Ruhe ist eine Waffe« ..«, sagte Marie leise, schloß die Augen und drückte die Hand ihres Mannes. Tränen liefen ihr über die Wangen. »O Gott

»... Echo sah mich im Wald. Wir benutzten die alten Signale, die wir früher schon benutzt hatten, Jahre davor. Er hatte das nicht vergessen. Keiner von uns vergißt das je.«

»Sind wir auf dem Land, in dem Vogelreservat, David?« fragte Panov und packte McAllister an der Schulter, um ihn davon abzuhalten, Webb jetzt zu unterbrechen.

»Ja«, erwiderte Jason Borowski, und seine Augen wirkten jetzt blicklos. »Wir wissen es beide. Er wird sterben. So einfach, so klar. Sterben. Tod. Nicht mehr. Nur Zeit kaufen, wertvolle Minuten. Dann schaffe ich es vielleicht.«

»Was schaffen Sie – *Delta!* Panov zog den Namen in die Länge, leise und betont.

»Dann erledige ich den Unmenschen. Den Schlächter. Er verdient es nicht zu leben; er hat kein *Recht* zu leben. Er tötet zu leicht - und lächelt dabei. Echo hat es gesehen. Ich habe es gesehen. Und jetzt *geschieht* es - alles geschieht gleichzeitig. Die Explosionen im Wald, alle rennen, schreien, jetzt *kann* ich es tun! Ganz einfach .. Er *sieht* mich! Er *starrt* mich an! Er weiß, daß ich sein Feind bin! Ich *bin* dein Feind, *Schlächter!* Ich bin das letzte Gesicht, das du *sehen* wirst! ... Was habe ich falsch gemacht? Irgend etwas *stimmt nicht!* Er schützt sich! Er zieht jemand vor sich. Ich muß hinaus! Ich kann es nicht *tun!*«

»Sie *können* nicht oder Sie *wollen* nicht?« fragte Panov und beugte sich vor. »Sind Sie Jason Borowski oder sind Sie David Webb? Wer *sind* Sie?«

»*Delta!*« schrie das Opfer, und sein Ausbruch ließ alle am Tisch zusammenfahren. »Ich bin *Delta!* Ich bin *Borowski!* Kain ist für *Delta*, und Carlos ist für *Kain!*« Das Opfer, wer auch immer er in diesem Augenblick war, sackte in dem Stuhl zusammen. Dann war es still.

Es dauerte einige Minuten - niemand wußte, wie lange, niemand achtete darauf -, bis der Mann, der seine eigene Identität nicht mehr finden konnte, den Kopf hob. »Es tut mir leid«, sagte David Webb. »Ich weiß nicht, was mit mir los war. Es tut mir leid.«

»Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen, David«, sagte Panov. »Sie sind zurückgegangen. Das ist schon verständlich. Es ist in Ordnung.«

»Ja, ich bin zurückgegangen. Verrückt, nicht wahr?«

»Ganz und gar nicht«, sagte der Psychiater. »Das ist ganz natürlich.«

»Ich *muß* zurückgehen, das ist doch auch verständlich, oder nicht, Mo?«

»*David!*« schrie Marie und griff nach ihm.

»Ich *muß*«, sagte Jason Borowski und hielt vorsichtig ihre Handgelenke fest.

»Das kann sonst keiner, so einfach ist das. Ich kenne die Codes, und ich weiß den Weg ... Echo hat sein Leben für meines gegeben, weil er glaubte, daß ich es tun würde. Daß ich den Schlächter töten würde. Und ich habe versagt. Aber diesmal werde ich nicht versagen.«

»Und was ist mit *uns*?« Marie klammerte sich an ihm fest, und ihre Stimme hallte von den weißen Wänden wider. »Bedeutet *wir* denn gar nichts?«

»Ich komme zurück, das verspreche ich dir«, sagte David, schob ihre Arme von sich und sah ihr in die Augen. »Aber ich muß dorthin zurück, kannst du das nicht verstehen?«

»Für *diese* Leute? Diese *Lügner!*«

»Nein, nicht für sie. Für jemanden, der leben wollte - mehr als alles andere. Du hast ihn nicht gekannt; er war ein Überlebensotyp. Aber er wußte, daß sein Leben nicht den Preis

meines Todes wert war. Ich mußte leben und das tun, was ich tun mußte. Ich mußte leben und zu dir zurückkommen, das wußte er auch. Er hat sich die Gleichung angesehen und seine Entscheidung getroffen. Irgendwann kommt für uns alle der Augenblick, wo wir diese Entscheidung treffen müssen.«

Borowski drehte sich zu McAllister herum.

»Gibt es hier jemanden, der ein Foto von einer Leiche machen kann?«

»Von wessen Leiche?« fragte der Staatssekretär.

»Von meiner«, sagte Jason Borowski.

34

Das grausige Foto wurde auf dem weißen Konferenztisch gemacht. Morris Panov gab, wenn auch ungern, Regieanweisungen. Ein blutbeflecktes weißes Laken bedeckte Webbs Körper; man hatte es ihm schräg über den Hals gelegt, so daß das blutüberströmte Gesicht gut zu erkennen war.

»Entwickeln Sie den Film so schnell wie möglich und bringen Sie mir die Kontaktabzüge«, wies Conklin an.

»Zwanzig Minuten«, sagte der Techniker und eilte zur Tür, während McAllister den Raum betrat.

»Was gibt es Neues?« fragte David und setzte sich auf den Tisch. Marie wischte ihm das Gesicht mit einem warmen, feuchten Tuch ab.

»Die Presseleute des Konsulats haben die Medien verständigt«, erwiderte der Staatssekretär. »Sie haben gesagt, sie würden in etwa einer Stunde eine Erklärung abgeben, sobald alle Fakten zur Verfügung stehen. Im Augenblick sind sie gerade damit beschäftigt, die Erklärung zusammenzuschustern. Ich habe ihnen die Rahmenhandlung geliefert und ihnen erlaubt, meinen Namen zu benutzen. Die werden jetzt ihren üblichen

diplomatischen Schmus dazutun und uns das Ganze noch einmal vorlesen, ehe sie es freigeben.«

»Irgendwas Neues über Lin?« fragte der CIA-Mann.

»Eine Nachricht vom Arzt. Sein Zustand ist immer noch kritisch, aber er hat sich nicht verschlechtert.«

»Was ist mit der Presse dort draußen?« fragte Havilland. »Die müssen wir über kurz oder lang hereinlassen. Je länger wir warten, desto eher meinen die, daß wir hier was vertuschen wollen. Das können wir uns aber auch nicht leisten.«

»Da haben wir noch etwas Zeit«, sagte McAllister. »Ich habe ihnen ausrichten lassen, die Polizei sei - unter großem persönlichem Risiko - damit beschäftigt, das Gelände nach noch nicht detonierten Sprengkörpern abzusuchen. Unter solchen Umständen haben sogar Reporter eine Engelsgeduld. Übrigens habe ich dem Konsulat gesagt, sie sollen in der Presseerklärung hervorheben, der Mann, der das Haus angegriffen hat, sei offensichtlich ein Sprengstoffspezialist gewesen.«

Jason Borowski, einer der fähigsten Sprengstoffspezialisten, die Medusa hervorgebracht hatte, sah McAllister an. Der wandte den Blick ab. »Ich muß hier raus«, sagte Jason. »Ich muß so schnell wie möglich nach Macao.«

»*David*, um Himmels willen!« Marie stand vor ihrem Mann und starrte ihn an. Ihre Stimme war leise und eindringlich.

»Mir wäre es doch auch lieber, wenn das nicht sein müßte«, sagte Webb und stieg vom Tisch. »Wirklich, das wäre mir lieber«, wiederholte er mit leiser Stimme. »Aber es geht nicht anders. Ich muß hin. Ich muß mich an Shengs Fersen heften, ehe die Geschichte über das hier morgen in allen Zeitungen steht, ehe dieses Foto erscheint und die Nachricht bestätigt, die ich durch Kanäle zu ihm sende, von denen er überzeugt ist, daß keiner sie kennt. Er muß glauben, daß ich sein Lohnkiller bin, der Mann, den er umbringen wollte, und nicht der Jason Borowski von Medusa, der ihn in jener Waldschlucht zu töten

versuchte. Er muß Nachricht von mir erhalten - von dem, für den er mich hält -, ehe er irgendwelche anderen Informationen bekommt. Weil die Information, die ich ihm zukommen lasse, das letzte ist, was er hören will. Alles andere wird ihm dann belanglos vorkommen.«

»Der Köder«, sagte Alex Conklin. »Wenn man ihm zuerst die kritische Information zukommen läßt und die Tarnung funktioniert, weil er verblüfft ist, dann akzeptiert er die gedruckte offizielle Version, ganz besonders das Foto in den Zeitungen.«

»Was werden Sie ihm sagen?« fragte der Botschafter, wobei sein Tonfall keinen Zweifel daran ließ, daß er gar nicht von der Aussicht begeistert war, die Kontrolle über diese besonders finstere Geheimoperation zu verlieren.

»Was Sie mir gesagt haben. Einen Teil Wahrheit und einen Teil Lüge.«

»Bitte deutlicher, Mr. Webb«, sagte Havilland mit fester Stimme. »Wir stehen tief in Ihrer Schuld, aber -«

»Sie stehen so tief in meiner Schuld, daß Sie mich nicht *bezahlen* können!« herrschte Jason Borowski ihn an. »Es sei denn, Sie jagen sich hier vor mir eine Kugel in den Schädel.«

»Ich kann Ihnen die Wut nachfühlen, aber ich muß trotzdem darauf bestehen. Sie werden nichts tun, was das Leben von fünf Millionen Menschen gefährdet, oder die vitalen Interessen der Vereinigten Staaten.«

»Ich bin froh, daß Sie die richtige Reihenfolge gewählt haben - wenigstens dieses eine Mal. Also schön, Herr Botschafter, ich sage es Ihnen. Ich hätte es Ihnen schon vorher gesagt, wenn Sie den Anstand besessen hätten, den *Anstand*, zu mir zu kommen und ehrlich zu sein. Es überrascht mich, daß Ihnen das nie in den Sinn gekommen ist - nein, überrascht ist das falsche Wort, es erschüttert mich - aber das sollte es wahrscheinlich nicht. Sie glauben an Ihre Manipulationen, an all die äußeren Symbole

Ihrer leisen Macht... Wahrscheinlich glauben Sie, Sie hätten das alles verdient, weil Sie so verflucht clever sind. Sie sind alle gleich. Sie genießen es, wenn die Dinge kompliziert sind, und *Sie* sie erklären können - und deshalb haben Sie einfach keinen Sinn dafür, daß manchmal der gerade, einfache Weg sehr viel wirksamer ist.«

»Ich warte darauf, aufgeklärt zu werden«, sagte Havilland kalt.

»Also gut«, sagte Borowski. »Ich habe mir Ihre großspurigen Erklärungen sehr genau angehört. Sie haben sich große Mühe gegeben, uns zu *erklären*, warum niemand offiziell an Sheng herantreten und ihm das sagen konnte, was Sie wußten. Und Sie hatten auch recht. Er hätte Sie ausgelacht oder Ihnen ins Gesicht gespuckt oder Ihnen gesagt, Sie könnten ihn mal. Bestimmt hätte er das getan. Schließlich verfügt er über genügend Macht. Wenn Sie Ihre ›empörenden‹ Anklagen nicht fallenlassen, sorgt er einfach dafür, daß Peking sich nicht an die Hongkong-Verträge hält. Und dann verlieren Sie. Und wenn Sie andererseits versuchen, ihn zu übergehen, dann viel Glück. Dann verlieren Sie nämlich auch. Sie haben keine Beweise, nur das Wort von ein paar toten Männern, denen man die Kehle durchgeschnitten hat. Mitglieder der Kuomintang, die alles sagen würden, um Parteifunktionäre in der Volksrepublik in Mißkredit zu bringen. Er lächelt nur und läßt Sie ohne ein Wort wissen, daß es für Sie besser wäre, sein Spiel mitzuspielen. Sie andererseits sind der Ansicht, daß Sie das nicht können, weil die Risiken zu groß sind - wenn Sheng hochgeht, geht der ganze Pazifikraum hoch. Auch in dem Punkt hatten Sie recht - wenn auch mehr aus den Gründen, die ›Edward‹ uns geliefert hat, als aus denen, die Sie genannt haben. Peking könnte möglicherweise etwas Korruption und ein paar Provisionen als eine kleine Konzession an die menschliche Habgier übersehen, aber es würde ganz bestimmt nie zulassen, daß eine sich ausdehnende chinesische Mafia sich in seiner Industrie oder

unter seinen Arbeitskräften oder gar in seiner Regierung einnistet. Wie ›Edward‹ gesagt hat, könnte sie das ihre Jobs kosten -«

»Ich warte immer noch, Mr. Webb«, sagte der Diplomat.

»Okay. Sie haben mich rekrutiert, aber Sie haben die Lektion von Treadstone einundsiebzig vergessen. Man muß einen Meuchelmörder ausschicken, um einen Meuchelmörder zu fangen.«

»Das ist das *einzig*e, was wir nicht vergessen haben«, unterbrach ihn der Diplomat, jetzt erstaunt. »Wir haben *alles* darauf abgestellt.«

»Aber aus den falschen Gründen«, sagte Borowski scharf. »Es gab eine bessere Möglichkeit, an Sheng heranzutreten und ihn so herauszulocken, daß man ihn töten konnte. *Mich* hätten Sie dazu nicht gebraucht. *Meine Frau* auch nicht! Aber das konnten Sie nicht erkennen. Ihr Superhirn mußte alles komplizieren.«

»Was konnte ich nicht erkennen, Mr. Webb?«

»Daß man einen Verschwörer schicken kann, um einen Verschwörer zu fangen. Inoffiziell - Dazu ist es jetzt zu spät, aber das hätte ich Ihnen geraten.«

»Ich bin nicht sicher, daß Sie mir alles gesagt haben.«

»Ein Teil Wahrheit, ein Teil Lüge - Ihre eigene Strategie. Ein Kurier wird zu Sheng geschickt, vorzugsweise ein seniler alter Mann, den man über einen Strohmann bezahlt und über Telefon informiert hat. Ohne feststellbare Quelle. Er überbringt eine mündliche Nachricht, nur für Shengs Ohren, nichts Schriftliches. Die Nachricht enthält gerade so viel Wahrheit, daß Sheng wie gelähmt ist. Nehmen wir beispielsweise an, der Mann, der die Nachricht schickt, wäre jemand in Hongkong, der Millionen verlieren würde, falls Shengs Plan scheitert, ein Mann, der so intelligent und so verängstigt ist, daß er seinen Namen nicht nennt. Die Nachricht könnte Anspielungen auf undichte Stellen oder auf Verräter in den entsprechenden Firmen

enthalten, oder auf Triaden, die man ausgeschlossen hat und die sich jetzt zusammenrotten, weil sie auch beteiligt sein möchten - all die Dinge, von denen Sie sicher sind, daß sie geschehen werden. Die Wahrheit. Sheng muß der Nachricht nachgehen, er kann es sich nicht leisten, das nicht zu tun. Kontakte werden hergestellt und ein Zusammentreffen arrangiert. Der Verschwörer in Hongkong ist genauso darauf aus, sich zu schützen, wie Sheng selbst, und ebenso mißtrauisch, verlangt also einen neutralen Treffpunkt. Und der wird zur Falle ausgebaut.« Borowski hielt inne und sah McAllister an. »Selbst ein drittklassiger Sprengstoffspezialist könnte Ihnen zeigen, wie man so etwas macht.«

»Sehr schnell und sehr professionell«, sagte der Botschafter. »Nur mit einem einzigen unübersehbaren Schwachpunkt. Wo finden wir in Hongkong einen solchen Verschwörer?«

Jason Borowski sah den Diplomaten an, und sein Gesichtsausdruck grenzte an Verachtung. »Sie erfinden ihn«, sagte er. »Das ist die Lüge.«

Havilland und Alex Conklin waren allein in dem Raum mit den weißen Wänden. Sie saßen sich an den beiden Enden des Konferenztisches gegenüber und schauten sich an. McAllister und Morris Panov waren in das Büro des Staatssekretärs gegangen, um sich an zwei Telefonen das erfundene Profil eines amerikanischen Killers anzuhören, mit dem das Konsulat die Presse abspeisen sollte. Panov hatte sich bereit erklärt, die psychiatrische Fachterminologie beizusteuern, damit alles ganz amtlich klang. David Webb hatte darum gebeten, mit seiner Frau allein sein zu dürfen, bis er gehen mußte. Man hatte sie in ein Zimmer im Obergeschoß gebracht; dabei war niemandem aufgefallen, daß es sich um ein Schlafzimmer handelte. Es war einfach eine Tür, die in ein leeres Zimmer auf der Südseite des alten viktorianischen Hauses führte, abseits von den klatschnassen Männern und Trümmern an der Nordseite.

McAllister hatte geschätzt, daß Webb in höchstens fünfzehn Minuten würde abfahren müssen. Jason Borowski und der Staatssekretär würden von einem Wagen zum Kai-tak-Flughafen gebracht werden. Weil Eile geboten war und weil die Tragflügelboote nur bis 21.00 Uhr verkehrten, würde sie ein Rettungshubschrauber nach Macao fliegen, wo alle Papiere vorbereitet waren, so daß sie dringend benötigte Arzneimittel in das Kiang-Wu-Krankenhaus an der Rua Coelho Do Amaral bringen konnten.

»Es hätte nie geklappt, das wissen Sie«, sagte Havilland und sah Conklin an.

»Was hätte nicht geklappt?« fragte der Mann von Langley, den der Diplomat aus tiefen Gedanken gerissen hatte. »Was David Ihnen gesagt hat?«

»Sheng hätte sich nie bereit erklärt, sich mit jemandem zu treffen, den er nicht kannte, mit jemandem, der sich nicht zu erkennen gab.«

»Das kommt darauf an, wie man es ihm verkauft. So ist das bei solchen Dingen immer. Wenn die kritische Information wirklich umwerfend ist und die Fakten authentisch sind, hat der Betreffende keine große Wahl. Er kann den Boten nicht befragen - der weiß nämlich nichts -, also muß er zur Quelle gehen. Webb hatte schon recht, er kann sich einfach nicht leisten, das nicht zu tun.«

»Webb?« fragte der Botschafter ausdruckslos und hob die Brauen.

»Borowski, Delta. Wer, zum Teufel, weiß das schon? Die Strategie ist gut.«

»Zu viele Fehlkalkulationen sind dabei möglich, zu viele falsche Bewegungen, wenn eine Seite einfach eine Partei erfindet, die es gar nicht gibt.«

»Sagen Sie das Jason Borowski.«

»Da waren die Umstände anders. Treadstone hatte einen *agent provocateur*, der großes Interesse daran hatte, Jagd auf den Schakal zu machen. Einen vom Haß Besessenen, der sich für ein extremes Risiko entschied, weil er dafür ausgebildet war und zu lange mit der Gewalt gelebt hatte, als daß er hätte aufgeben können. Er wollte nicht aufgeben. Es gab sonst keinen Platz für ihn.«

»Eine rein akademische Frage«, sagte Conklin, »aber ich glaube nicht, daß Sie in einer besonders guten Position sind, sich darüber mit ihm herumzustreiten. So wie Sie ihn ausgeschickt haben, standen alle Chancen gegen ihn, und er kommt mit dem Meuchelmörder im Schlepptau zurück - und findet *Sie*. Wenn er gesagt hat, daß man es auch anders hätte machen können, hat er wahrscheinlich recht, und Sie können das nicht widerlegen.«

»Das nicht«, meinte Havilland, stützte die Ellbogen auf den Tisch und funkelte den CIA-Mann an, »aber ich kann behaupten, daß das, was wir getan haben, wirklich *funktioniert* hat. Den Killer haben wir verloren, dafür aber haben wir einen *Provokateur* gewonnen, der nicht nur willig ist, sondern geradezu besessen. Er war von Anfang an die beste Wahl, aber wir haben nie auch nur einen Augenblick daran gedacht, daß man ihn dazu bringen könnte, den Auftrag von sich aus selbst zu übernehmen. Jetzt läßt er keinen anderen heran; er geht selbst und besteht sogar auf seinem Recht, es zu tun. Also hatten wir am Ende doch recht - ich hatte recht. Man setzt die Kräfte in Bewegung, auf Kollisionskurs, beobachtet alles, ist bereit abubrechen, wenn nötig sogar zu töten, weiß aber gleichzeitig, daß die Lösung um so näher ist, je größer die Komplikationen werden und je gefährlicher. Am Ende schaffen sie sich - in ihrem Haß, ihrem Argwohn, ihrer Leidenschaft - ihre eigene Gewalt, und dann wird der Auftrag erledigt. Es mag sein, daß man dabei die eigenen Leute verliert, aber man muß den Verlust abwägen gegen den Nutzen, den es bringt, den Feind aus dem Gleichgewicht zu bringen, ihn zu enttarnen.«

»Gleichzeitig aber riskieren Sie, daß Sie sich selber enttarnen, wo Sie doch sagten, daß Sheng nicht merken darf, daß Sie die Hand im Spiel haben.«

»Wieso?«

»Weil wir noch nicht am Ende sind. Nehmen wir an, Webb schafft es nicht. Nehmen wir an, er wird gefangen, und Sie können Gift darauf nehmen, daß der Befehl besteht, ihn lebend festzunehmen. Wenn ein Mann wie Sheng merkt, daß man ihn in die Falle locken will, wird er wissen wollen, wer dahintersteckt. Wenn es dann nicht ausreicht, ihm einen Fingernagel auszureißen oder auch alle zehn - und das würde wahrscheinlich nicht reichen -, dann setzen die ihn bis zum Stehkragen unter Drogen und finden am Ende heraus, woher er kommt. Er hat alles gehört, was Sie ihm gesagt haben -«

»Bis zu dem Punkt, an dem die Regierung der Vereinigten Staaten unter keinen Umständen hineingezogen werden darf«, unterbrach ihn der Diplomat.

»Das ist richtig, aber er wird nichts dagegen tun können. Unter entsprechenden Drogen wird er alles sagen. Daß Sie dahinterstecken. Und dann *ist* Washington involviert.«

»Durch wen?«

»Durch Webb, zum Teufel! Durch Jason Borowski, wenn Sie wollen.«

»Durch einen Mann, von dem bekannt ist, daß er geistig gestört war, einen Mann, von dem man weiß, daß er immer wieder zu Aggressionen und zur Selbsttäuschung neigt? Einen paranoiden Schizophrenen, von dem Telefonaufzeichnungen existieren, die ganz deutlich das Krankheitsbild eines Geistesgestörten zeigen, eines Mannes, der verrückte Anklagen verbreitet und denen, die ihm zu helfen versuchten, wilde Drohungen entgegengeschleudert hat?« Havilland machte eine kurze Pause und fügte dann mit leiser Stimme hinzu: »Nein, Mr. Conklin, ein solcher Mann spricht nicht für die Regierung der

Vereinigten Staaten. Wie könnte er das? Wir haben überall nach ihm gesucht. Er ist eine Zeitbombe, unvernünftig, ein Spielball von Wahnvorstellungen, wittert überall Verschwörungen. Wir wollen ihn zurück haben, um ihn therapeutisch behandeln zu können. Außerdem vermuten wir, daß er das Land wegen seiner Aktivitäten in der Vergangenheit mit einem illegalen Paß verlassen hat -«

»Therapeutisch behandeln ...?« unterbrach Alex fassungslos.
»Aktivitäten in der Vergangenheit?«

»Natürlich, Mr. Conklin. Wenn es notwendig ist, sind wir bereit, zuzugeben, daß er früher einmal für die Regierung tätig war und im Zuge dieser Tätigkeit schweren Schaden genommen hat. Aber es ist doch ganz ausgeschlossen, daß er in irgendeiner Weise offiziellen Status hat. Wie könnte er auch? Diese tragische Gestalt, dieser gewalttätige Mann ist möglicherweise für den Tod seiner Frau verantwortlich, von der er behauptet, daß sie verschwunden ist.«

»Marie? Sie würden Marie benutzen?«

»Wir würden das müssen. Sie ist in den Akten verzeichnet, in den Aussagen, die freiwillig von Männern geliefert wurden, die Webb psychiatrisch behandelt haben.«

»Großer Gott!« flüsterte Alex wie gebannt von den kalten, präzisen Worten des alten Mannes. »Sie haben ihm alles gesagt, weil Sie sich selbst geschützt hatten. Selbst wenn man ihn fängt, könnten Sie sich mit offiziellen Aufzeichnungen schützen, mit psychiatrischen Auswertungen - Sie könnten ihn fallenlassen! O Gott, Sie *Schwein*.«

»Ich habe ihm die Wahrheit gesagt, weil er es sicherlich gemerkt hätte, wenn ich wieder versucht hätte, ihn anzulügen. McAllister ist natürlich noch weiter gegangen, indem er den Faktor des organisierten Verbrechens betonte - einen Faktor, der zwar zutrifft, der aber von so empfindlicher Natur ist, daß ich es vorziehen würde, davon nichts zu erwähnen. Alle würden das.

Aber schließlich habe ich auch *Edward* nicht alles gesagt. Er verfügt noch nicht über genügend Distanz zwischen seinen ethischen Vorstellungen und den Anforderungen seines Berufs. Wenn er einmal soweit ist, könnte er meinen Platz einnehmen, aber ich glaube nicht, daß er dazu fähig ist.«

»Sie haben David alles gesagt, für den Fall, daß er der Gegenseite in die Hand fällt«, fuhr Conklin fort, ohne Havilland zuzuhören. »Wenn er Sheng nicht umbringen kann, dann *wollen* Sie, daß man ihn festnimmt. Sie *rechnen* auf die Amphetamine und das Skopolamin. Die Drogen! Dann wird Sheng die Nachricht bekommen, daß uns seine Verschwörung bekannt ist, und er wird sie *inoffiziell* bekommen, nicht von uns, sondern von einem Geisteskranken ohne offizielle Rückendeckung. *Herrgott!* Das ist eine Variation von dem, was Webb Ihnen *gesagt* hat!«

»Inoffiziell«, pflichtete der Diplomat ihm bei. »Auf die Weise läßt sich soviel erreichen. Keine Konfrontationen, ganz glatt.«

»Wenn man vom Leben eines Mannes absieht!« schrie Alex. »Er wird sterben. Er *muß* sterben, und zwar vom Standpunkt beider Seiten aus.«

»Das ist der Preis, Mr. Conklin, falls er bezahlt werden muß.«

Alex wartete, als rechne er damit, daß Havilland weitersprach. Aber da kam nichts, nur der bohrende Blick der starken, traurigen Augen. »Das ist alles, was Sie zu sagen haben? Daß das der Preis ist - wenn er bezahlt werden muß?«

»Die Einsätze sind viel höher, als wir uns vorgestellt haben - weit höher. Das wissen Sie ebenso gut wie ich. Machen Sie also kein so erschüttertes Gesicht.« Der Botschafter lehnte sich in seinem Sessel zurück, er wirkte dabei etwas steif. »Sie haben auch schon solche Entscheidungen getroffen, solche Berechnungen angestellt.«

»Nicht so. Niemals so! Man schickt seine Leute hinaus und kennt die Risiken, aber man baut nicht einen Mann auf dem

Schlachtfeld auf und schneidet ihm den Rückzug ab! Da war er noch besser dran, als er glaubte – *glaubte* -, er würde den Killer bringen, um seine Frau zurückzubekommen!«

»Diesmal geht es um ein anderes Ziel. Ein unendlich viel wichtigeres.«

»Ich *weiß* das. Dann *schicken* Sie nicht ihn! Dann beschaffen Sie sich die Codes und schicken einen *anderen*! Einen, der nicht vor Erschöpfung halb tot ist!«

»Erschöpft oder nicht, er ist der beste Mann für diesen Einsatz und besteht darauf, ihn zu übernehmen.«

»Weil er nicht weiß, was Sie *getan* haben! Wie Sie ihn eingeeengt haben, wie Sie ihn zu einem Boten gemacht haben, der sterben muß!«

»Ich hatte keine Wahl. Sie haben es ja selbst gesagt, er hat mich gefunden. Ich mußte ihm die Wahrheit sagen.«

»Dann, und ich wiederhole, dann sollten Sie einen *anderen* schicken! Ein Killerteam, das von einem Strohmann angeheuert ist, ohne Verbindung zu uns, ein Team, das einfach für einen professionellen Mord bezahlt wird, dessen Ziel Sheng ist. Webb weiß, wie man an Sheng herankommt, das hat er Ihnen gesagt. Ich werde ihn überreden, daß er Ihnen die Codes gibt, und Sie kaufen ein *Killerteam*!«

»Sie stellen uns wohl mit den Ghadafis dieser Welt auf eine Stufe?«

»Das ist so kindisch, daß mir die Worte fehlen -«

»Vergessen Sie's«, unterbrach Havilland. »Wenn man je eine Spur fände, die zu uns führt - und das *könnte* man -, müßten wir unsere Raketen auf China abschießen, ehe die etwas auf uns werfen können. Unvorstellbar.«

»Was Sie hier tun, ist unvorstellbar!«

»Es gibt wichtigere Prioritäten als das Überleben eines einzelnen Individuums, Mr. Conklin, und ich kann nur

wiederholen, daß Sie das ebensogut wissen wie ich. Das war Ihr Beruf - wenn Sie mir *das* bitte verzeihen wollen -, aber der vorliegende Fall liegt auf einer höheren Ebene als alles, was Sie bisher erlebt haben. Nennen wir es eine geopolitische Ebene.«

»Sie Arschloch!«

»Jetzt kommen Ihre Schuldgefühle ans Licht, Alex - wenn ich Sie Alex nennen darf -, sonst würden Sie mich nicht persönlich beleidigen. *Ich* habe niemals Jason Borowski auf die Abschußliste gesetzt. Meine größte Hoffnung ist, daß er Erfolg hat, daß es ihm gelingt, Sheng zu töten. Wenn das geschieht, ist er frei; China, der ganze Ferne Osten, ist ein Ungeheuer los, und der Welt wird ein chinesisches Sarajewo erspart, Das ist *meine* Aufgabe, Alex.«

»Dann *sagen* Sie es ihm wenigstens! *Warnen* Sie ihn!«

»Das kann ich nicht. Ebensowenig wie Sie das in meiner Lage könnten. Man sagt einem *tueur ä gages* -«

»Würden Sie mir das übersetzen, Sie elegantes Arschloch?«

»Ein Mann, den man auf Killermission schickt, muß Zuversicht haben, muß auf seine Überzeugungen vertrauen können. Er darf keine Sekunde über seine Motive oder seine Gründe nachdenken. Er darf überhaupt keine Zweifel haben. Gar keine. Er muß völlig von seiner Aufgabe besessen sein. Das ist seine einzige Chance für den Erfolg.«

»Und wenn er keinen Erfolg hat? Wenn er umgebracht wird?«

»Dann fangen wir so schnell wie möglich wieder von vorne an und setzen jemand anderen ein. McAllister wird in Macao bei ihm sein und die Codes erfahren, mit denen man Sheng erreichen kann. Borowski hat sich damit einverstanden erklärt. Wenn es zum Schlimmsten kommt, könnten wir ja seine Theorie mit dem erfundenen Verschwörer ausprobieren. Er sagt, dafür sei es jetzt zu spät, aber er könnte sich ja irren. Sie sehen, ich schrecke keineswegs davor zurück, etwas dazuzulernen, Alex.«

»Sie schrecken vor gar nichts zurück«, sagte Conklin zornig und stand auf. »Aber Sie haben etwas vergessen - etwas vergessen, was Sie zu David gesagt haben. Das Ganze enthält einen unübersehbaren Fehler.«

»Und der wäre?«

»Ich werde nicht zulassen, daß Sie damit durchkommen.«

Alex hinkte zur Tür. »Man kann von einem Mann eine ganze Menge verlangen, aber dann kommt einmal ein Punkt, wo man nicht noch mehr von ihm verlangen kann. Sie sind *erledigt*, Sie elegantes Arschloch. Webb wird die Wahrheit erfahren, die *ganze* Wahrheit.«

Conklin öffnete die Tür. Er sah sich dem Rücken eines hochgewachsenen Ledernacken gegenüber, der eine präzise Kehrtwendung vollführte und den Karabiner präsentierte, als die Tür aufging.

»Aus dem Weg, Soldat«, sagte Alex.

»Tut mir leid, *Sir!*« bellte der Ledernacken, und seine Augen blickten glasisch durch den CIA-Mann hindurch.

Conklin drehte sich zu dem Diplomaten hinter dem Schreibtisch um. Havilland zuckte die Achseln. »Vorschrift«, sagte er.

»Ich hab gedacht, diese Leute wären jetzt hier weg. Ich hab gedacht, man hätte sie zum Flughafen gebracht.«

»Die, die Sie gesehen haben, sind auch dort. Die hier kommen aus dem Konsulat. Downing Street hat dankenswerterweise ein paar Vorschriften gelockert, und so ist das hier jetzt offiziell US-Territorium. Wir haben Anspruch auf militärischen Schutz.«

»Ich will Webb sprechen!«

»Das geht jetzt nicht. Er muß gleich weg.«

»Für wen, *zum Teufel*, halten Sie sich eigentlich?«

»Ich heiße Raymond Oliver Havilland. Ich bin Sonderbotschafter und im Auftrag der Regierung der

Vereinigten Staaten von Amerika tätig. In Krisenzeiten sind meine Anweisungen ohne Widerspruch auszuführen. Dies ist eine Krise. Sie können mich am Arsch lecken, Alex.«

Conklin schloß die Tür und ging schwerfällig zu seinem Sessel zurück. »Was kommt jetzt als nächstes, Herr *Botschafter*? Bekommen wir alle drei eine Kugel in den Schädel, oder ziehen Sie eine Lobotomie vor?«

»Ich bin sicher, daß wir uns verständigen können.«

Sie hielten einander fest. Marie wußte, daß er nur zum Teil er selbst war. Alles war wieder wie in Paris, als sie einen verzweifelden Mann namens Jason Borowski gekannt hatte, der versuchte, am Leben zu bleiben, aber nicht sicher war, ob er es schaffen würde oder es überhaupt versuchen sollte. Ein Mann, dessen Selbstzweifel für ihn in mancher Hinsicht ebenso lebensgefährlich waren wie seine Feinde, die ihn umbringen wollten. Aber es war nicht ganz so wie in Paris, diesmal gab es keine Selbstzweifel, keine fieberhaft erdachten Taktiken, um den Verfolgern zu entkommen, kein verzweifeltes Rennen, um die Jäger ihrerseits in die Falle zu locken. Was sie an Paris erinnerte, war eher die Distanz, die sie zwischen ihm und sich spürte. David versuchte, an sie heranzukommen - David, der großzügige, einfühlsame David -, aber Jason Borowski wollte ihn nicht loslassen. Diesmal war Jason der Jäger, nicht der Gejagte, und das stärkte seine Willenskraft.

»Warum, David? *Warum?*«

»Das habe ich dir gesagt. Weil ich es kann. Weil ich es muß. Weil es getan werden muß.«

»Das ist keine Antwort, mein Liebling.«

»Also gut.« Webb löste sich von seiner Frau, schob sie ein Stück von sich weg, hielt sie an den Schultern fest, sah ihr in die Augen. »Ich tue es für uns.«

»Für *uns*?«

»Ja. Sonst würde ich diese Bilder mein Leben lang immer vor mir sehen. Sie würden immer wieder zurückkehren und mich zerstören, weil ich dann wüßte, was ich hinter mir zurückgelassen habe, und damit könnte ich nicht fertig werden, und dann würde ich abstürzen und dich mitreißen, weil du bei aller Intelligenz nicht genug Verstand hast, rechtzeitig abzuspringen.«

»Lieber stürze ich mit dir ab, als ohne dich zu leben. Versteh mich recht: Für mich ist die Hauptsache, daß du am Leben bleibst.«

»Das ist kein Argument.«

»Aber immerhin etwas, worüber du nachdenken solltest.«

»Ich werde nur sagen, was zu tun ist, nicht selbst handeln.«

»Was, zum Teufel, soll das jetzt wieder bedeuten?«

»Ich möchte, daß Sheng erledigt wird, umgebracht, das ist mein absoluter Ernst. Er verdient es nicht, weiter zu leben, aber ich werde ihn nicht persönlich erledigen -«

»Spiel nicht den lieben Gott, das paßt nicht zu dir!« unterbrach ihn Marie scharf. »Laß doch andere darüber entscheiden. Halt du dich raus und bring dich in Sicherheit.«

»Du hast mir nicht richtig zugehört. Ich war dort und habe ihn gesehen - ihn gehört. Er verdient es nicht, daß er weiterlebt. Er hat das Leben als ein wertvolles Geschenk bezeichnet. Darüber läßt sich streiten, je nachdem, um was für ein Leben es sich handelt, aber für ihn bedeutet Leben überhaupt nichts. Er will töten - vielleicht muß er das, ich weiß es nicht; da mußt du Panov fragen -, das steht in seinen Augen geschrieben. Er ist Hitler und Mengele und Dschingis-Khan ... der Kettensägenmörder - was auch immer, aber er muß weg. Und ich muß dafür sorgen, daß er verschwindet.«

»Aber *warum?*« flehte Marie. »Du hast mir immer noch nicht geantwortet!«

»Das habe ich, aber du hast mir nicht zugehört. Ich würde ihn so oder so jeden Tag sehen, seine Stimme hören. Ich würde ihn dabei beobachten, wie er mit von Schrecken gelähmten Menschen spielt, ehe er sie umbringt, sie *abschlachtet*. Versuche doch zu verstehen. *Ich* habe es versucht und bin kein Experte dafür, aber ich habe einiges über mich gelernt. Nur ein Idiot lernt nichts über sich selbst. Es sind die Bilder, Marie, die verdammten *Bilder*, die immer wiederkehren, Türen, die sich öffnen - Erinnerungen, von denen ich nichts wissen will, die ich aber doch nicht los werde. Einfach ausgedrückt, ich kann das nicht mehr ertragen. Ich kann nicht zulassen, daß meine Sammlung von Schreckensbildern sich vergrößert. Siehst du, ich will, daß es besser wird - ich erwarte nicht, daß ich wieder ganz gesund werde, doch damit könnte ich leben -, aber ich will auf keinen Fall wieder in diese Hölle zurück. Um unser beider willen.«

»Und du meinst, du wirst diese Bilder los, wenn du für den Tod eines Menschen sorgst?«

»Ich glaube, das wird helfen, ja. Alles ist relativ, und ich wäre nicht hier, wenn Echo nicht sein Leben weggeworfen hätte, damit ich leben kann. So was auszusprechen ist ein bißchen aus der Mode, aber wie die meisten Menschen habe auch ich ein Gewissen. Vielleicht ist es auch Schuldgefühl, weil ich überlebt habe. Ich muß es einfach tun.«

»Du hast dich selbst davon überzeugt?«

»Ja, das habe ich. Ich bin am besten dafür ausgerüstet.«

»Und du sagst, du gibst nur die Anweisungen, führst sie nicht selber aus?«

»Anders möchte ich es nicht haben. Ich komme zurück, weil ich noch ein langes Leben mit dir zusammen führen möchte, Lady.«

»Und was für eine Garantie bekomme ich? Wer wird denn die Anleitungen *ausführen*?«

»Der Zuhälter, der uns in all das hineingeritten hat.«

»Und wer ist der Zuhälter?«

»McAllister. Der Mann, der an Anstand glaubt und so lange ein scheinheiliges Gesicht macht, bis die Herren an der Macht von ihm verlangen, daß er als Zuhälter auftritt. Wahrscheinlich wird er Havilland zu Hilfe rufen, und das soll mir recht sein. Zu zweit werden sie es schaffen.«

»Aber *wie*?«

»*Es* gibt Männer - und Frauen -, die bereit sind zu töten, wenn nur der Preis hoch genug ist. Diese Leute haben vielleicht kein Ego wie der legendäre Jason Borowski oder der reale Schakal Carlos, aber in diesem gottverfluchten, stinkenden Reich der Finsternis gibt es sie überall. Edward, dieser Zuhälter, hat uns gesagt, daß er sich überall im Fernen Osten Feinde gemacht hat, von Hongkong bis zu den Philippinen, von Singapur bis Tokio. Und alles im Namen Washingtons, das hier Einfluß wollte. Wenn man sich Feinde macht, weiß man, wer sie sind, und kennt die Signale, die man aussenden muß, um sie zu erreichen. Und das wird er jetzt tun, mit Hilfe von Havilland. Ich werde alles vorbereiten, aber irgendein anderer wird die Tat selbst begehen, und es ist mir völlig egal, wie viele Millionen es sie kostet. Ich werde aus der Ferne zusehen, um sicher zu sein, daß der Schlächter getötet wird, daß Echo das bekommt, was ihm zusteht, daß China ein Ungeheuer los wird, das es sonst in einen schrecklichen Krieg stürzen könnte - aber das ist alles, was ich tun werde. Zusehen. McAllister ahnt davon noch nichts. Aber er kommt mit mir.«

»Wer spricht jetzt?« fragte Marie. »David oder Jason?«

Ihr Mann machte eine Pause, dachte nach. »Borowski«, sagte er schließlich. »Es muß Borowski sein, bis ich zurück bin.«

»Und das *weißt* du?«

»Das akzeptiere ich. Ich habe keine andere Wahl.«

Ein leises, schnelles Klopfen an der Schlafzimmertür: »Mr. Webb. Ich bin's, McAllister. Es ist Zeit.«

35

Der Helikopter donnerte über die Wasserfläche von Victoria Harbor, vorbei an den Inseln im Südchinesischen Meer, auf Macao zu. Die Streifenboote der Volksrepublik waren über die Marinestation in Gongbei informiert worden; die tieffliegende Maschine würde auf ihrem Noteinsatz nicht beschossen werden. McAllister hatte Glück, ein hoher Parteifunktionär aus Peking war mit Blutungen im Zwölffingerdarm in das Kiang-Wu-Krankenhaus eingeliefert worden und brauchte rhesusnegatives Blut, das Mangelware war. *Laßt sie kommen, laßt sie gehen. Wenn der Funktionär ein Bauer aus den Bergen von Zhuhai wäre, würde man ihm das Blut einer Ziege geben und ihn hoffen lassen, daß alles gutgeht.*

Borowski und der Staatssekretär trugen die weißen Overalls und Mützen des Royal Medical Corps, ohne Rangabzeichen an den Ärmeln; sie waren einfach Überbringer von Blutkonserven für einen *Zhongguo ren*, eines Regimes, das im Begriff war, das Empire noch weiter zu verkleinern. Alles in dem neuen Geist der Kooperation zwischen der Kronkolonie und ihren künftigen Herren und Meistern, korrekt und effizient ausgeführt. *Laßt sie kommen, laßt sie gehen. Das alles liegt noch eine Generation in der Zukunft und ist ohne Bedeutung für uns. Wir werden keinen Nutzen davon haben; den haben wir nie. Nicht von denen, nicht von denen oben.*

Man hatte den Parkplatz hinter dem Krankenhaus geräumt. Vier Scheinwerfer strahlten den Landepunkt an. Die Maschine senkte sich vorsichtig dem Beton entgegen. Die Scheinwerferbalken und das Dröhnen des Helikopters hatten vor dem Krankenhaustor an der Rua Coelho Do Amaral zu einem

Menschenauflauf geführt. Ganz zweckmäßig, dachte Borowski, der aus der Luke hinunterblickte. Wenn der Hubschrauber dann in etwa fünf Minuten wieder abflog, würden hoffentlich noch mehr Zuschauer da sein. Das langsame Weiterrotieren der Drehflügel, die strahlenden Scheinwerfer und die Polizeisperre signalisierten die Ungewöhnlichkeit des Vorgangs. Ein Menschenauflauf war das beste, was er und McAllister sich erhoffen konnten; in dem Durcheinander würden sie unter den neugierigen Zuschauern untertauchen, Teil von ihnen werden, während zwei andere Männer in den weißen Overalls der königlichen Sanitäter ihre Rolle übernahmen und wieder zu der Maschine rannten, um nach Hongkong zurückzufliegen.

Jason mußte widerwillig McAllisters Geschick bewundern, mit dem er seine Schachfiguren bewegte. Er verstand sich wirklich darauf. In der augenblicklichen Krise war die Schachfigur ein Arzt im Kiang-Wu-Krankenhaus, der vor einigen Jahren Gelder aus dem Internationalen Währungsfonds in seine eigene Klinik am Almirante Sergio hatte fließen lassen. Da Washington einer der Sponsoren des Fonds war und McAllister den Arzt auf frischer Tat ertappt hatte, hätte er ihn auffliegen lassen können und hatte ihm das auch angedroht. Aber der Arzt hatte McAllister gefragt, wie er ihn denn ersetzen wolle - in Macao waren tüchtige Ärzte rar. Wäre es nicht besser, wenn der Amerikaner seine Unkorrektheit übersehen würde? Der Moralapostel in McAllister hatte klein beigegeben, aber er hatte sich diese Unkorrektheit gemerkt und nicht vergessen, daß der Arzt in seiner Schuld stand. Und an diesem Abend wurde diese Schuld nun beglichen.

»Kommen Sie!« schrie Borowski, richtete sich auf und griff nach einem der Blutkanister. »Los!«

McAllister klammerte sich an einer Haltestange auf der anderen Seite der Maschine fest, als der Helikopter hart auf dem Zementboden aufsetzte. Er war bleich, sein Gesicht zu einer

Maske erstarrt. »Diese Dinger sind ja *widerlich*«, murmelte er.
»Warten Sie bitte, bis wir stehen.«

»Das tun wir bereits. Sie haben den Zeitplan aufgestellt, Herr Analytiker. Los.«

Sie rasten über den Parkplatz auf eine Doppeltüre zu, die von zwei Schwestern aufgehalten wurde. Drinnen packte ein chinesischer Arzt in weißem Mantel, dem das unvermeidliche Stethoskop aus der Tasche hing, McAllister am Arm.

»Freut mich, Sie wiederzusehen, Sir«, sagte er in fließendem Englisch, doch mit starkem Akzent. »Wenn auch unter eigenartigen Umständen -«

»So wie die *Ihren* vor drei Jahren«, unterbrach ihn der Analytiker scharf und atemlos und schnitt dem Arzt damit das Wort ab. »Wohin gehen wir?«

»Folgen Sie mir ins Blutlabor. Die Oberschwester wird die Siegel prüfen und die Quittungen unterschreiben. Anschließend folgen Sie mir bitte in ein anderes Zimmer, dort warten bereits die zwei Männer, die Ihre Rolle übernehmen. Geben Sie ihnen die Quittungen, tauschen Sie die Kleidung, dann werden sie gehen.«

»Was sind das für Leute?« fragte Borowski. »Wo haben Sie sie aufgetrieben?«

»Portugiesische Medizinalassistenten«, erwiderte der Arzt.
»Junge Ärzte ohne Geld, die man uns aus Pedroso geschickt hat, damit sie hier ihr Praktikum absolvieren.«

»Wie haben Sie das denen erklärt?« drängte Jason, während sie den Korridor entlangeilten.

»Eigentlich gar nicht«, antwortete der Mann aus Macao. »Sie würden sagen ›Eine Hand wäscht die andere‹ Zwei britische Sanitäter, die eine Nacht hier verbringen wollen, und zwei überarbeitete Internisten, die sich eine Nacht in Hongkong verdient haben. Sie werden morgen früh mit dem Tragflügelboot

zurückkommen, ohne etwas zu wissen oder zu ahnen. Sie werden ganz einfach froh sein, daß ein älterer Arzt ihre Bedürfnisse erkannt und ihnen geholfen hat.«

»Sie haben den richtigen Mann gefunden, Analytiker.«

»Er ist ein Dieb.«

»Und Sie ein Zuhälter.«

»Wie bitte?«

»Nichts. Gehen wir.«

Als die Kanister übergeben, die Siegel geprüft und die Quittungen unterschrieben waren, folgten Borowski und McAllister dem Arzt in ein verschlossenes Büro, in dem Medikamente aufbewahrt wurden und das eine zweite Tür zum Korridor hatte, die ebenfalls abgeschlossen war. Die zwei portugiesischen Internisten warteten vor den Glasschränken; der eine war etwas größer als der andere, und beide lächelten. Der Arzt stellte sie einander nicht vor, die zwei Portugiesen und die zwei »Engländer« nickten einander nur kurz zu, worauf der Arzt, zum Staatssekretär gewandt, meinte: »Ihrer Beschreibung nach - nicht daß ich die Ihre gebraucht hätte - würde ich sagen, daß die Größe in etwa stimmt, nicht wahr?«

»Das geht in Ordnung«, erwiderte McAllister, während er und Jason aus ihren weißen Overalls schlüpften. »Die sind ohnehin etwas zu groß. Wenn die beiden schnell genug rennen und die Köpfe einziehen, klappt das. Sagen Sie ihnen, sie sollen die Anzüge und die Quittungen dem Piloten geben. Der wird uns eintragen, wenn er wieder in Hongkong ist.« Borowski und McAllister zogen sich dunkle, zerknautschte Hosen und weite Jacken an, dann reichten sie den Portugiesen ihre Overalls und Mützen. »Die sollen sich beeilen«, sagte McAllister. »Der Abflug ist in zwei Minuten vorgesehen.«

Der Arzt sagte etwas in gebrochenem Portugiesisch und wandte sich dann wieder dem Staatssekretär zu. »Der Pilot kann ohne die beiden nicht starten, Sir.«

»Alles ist auf die Minute geplant«, herrschte der ihn mit einer Stimme an, in der Furcht mitklang. »Wir können es nicht riskieren, daß jemand neugierig wird. Alles muß wie am Schnürchen gehen. *Schnell!*«

Die Portugiesen zogen sich die Reißverschlüsse zu; dann drückten sie sich die Mützen tief ins Gesicht und vergewisserten sich, daß sie die Quittungen für die Blutkonserven hatten. Während der Arzt den Amerikanern zwei orangefarbene Passierscheine gab, erteilte er ihnen letzte Instruktionen. »Wir gehen gemeinsam hinaus; die Türe schließt automatisch. Ich werde meine jungen Kollegen an der Polizei vorbeibringen und mich noch einmal überschwenglich bei ihnen bedanken, dann können sie zum Flugzeug rennen. Sie gehen nach rechts und dann links in die Eingangshalle. Ich hoffe - ehrlich -, daß unsere Beziehung, so angenehm sie war, damit jetzt beendet ist.«

»Was soll das?« fragte McAllister und hob seinen Passierschein.

»Wahrscheinlich - hoffentlich - gar nichts. Aber falls man Sie aufhält, erklärt das Ihre Anwesenheit im Krankenhaus. Niemand stellt dann noch Fragen.«

»Warum? Was steht auf dem Schein?« Es gab einfach nichts, was der Analytiker ohne Erklärung hinnehmen konnte.

»Ganz einfach: daß Sie völlig mittellos sind und ich Sie großzügigerweise ohne Berechnung in meiner Klinik behandelt habe. Gegen Gonorrhöe, um genau zu sein. Natürlich enthält der Schein die Beschreibung Ihrer Person - Größe, Gewicht, Haar- und Augenfarbe, Nationalität. Ihre Beschreibung ist etwas ausführlicher, fürchte ich, da ich ja Ihrem Freund bisher nie begegnet war. Natürlich gibt es Duplikate in meinen Akten, und daß Sie das sind, ist ja nicht zu übersehen, Sir.«

»Was?«

»Sobald Sie auf der Straße sind, glaube ich, daß meine Schulden Ihnen gegenüber beglichen sind. Sind Sie da nicht auch meiner Ansicht?«

»*Gonorrhöe*?«

»Bitte, Sir, Sie haben doch selbst gesagt, daß wir uns beeilen müssen. Alles muß auf die Minute klappen.« Der Arzt öffnete die Tür, drängte die vier Männer hinaus und bog sofort mit den zwei Assistenten nach links ab, auf den Seitengang und den wartenden Helikopter zu.

»Gehen wir«, flüsterte Borowski, griff nach McAllisters Arm und zog ihn nach rechts.

»Haben Sie da noch Worte?«

»Sie haben gesagt, er sei ein Dieb.«

»Das war er. Das *ist* er!«

»Manchmal sollte man die Redensart, daß Stehlen von einem Dieb kein Diebstahl ist, nicht zu wörtlich nehmen.«

»Was soll *das* jetzt wieder bedeuten?«

»Ganz einfach«, sagte Jason Borowski und blickte auf den Analytiker neben sich herab. »Er hat Sie jetzt in der Hand. Bestechung, korrupte Amtsführung *und* Gonorrhöe.«

»Ach du liebe Güte.«

Sie standen ganz hinten in der Menschenmenge am Drahtzaun und sahen zu, wie der Helikopter von seinem Landeplatz in die Höhe donnerte und dann am Nachthimmel davonbrauste. Die Scheinwerfer erloschen; der Parkplatz war jetzt nur noch beleuchtet wie immer. Die meisten Polizisten stiegen in einen Mannschaftswagen; die wenigen, die zurückblieben, schlenderten zu ihren Posten zurück, und ein paar zündeten sich Zigaretten an, wie um zu demonstrieren, daß alles vorbei war. Die Menge begann sich zu zerstreuen, und Fragen flogen hin und her. *Wer war das denn? Jemand sehr Wichtiges, wie? Was*

meinst du denn, daß passiert ist? Glaubst du, das erfahren wir je? Wen interessiert das schon? Wir haben ja unser Schauspiel gehabt, also gehen wir noch einen trinken, ja? Hast du diese Frau gesehen? Eine erstklassige Nutte, finde ich. Meinst du nicht auch? Das ist meine Cousine, du Schwein!

Alles war vorbei.

»Hauen wir ab«, sagte Jason. »Wir müssen weiter.«

»Wissen Sie, Mr. Webb, Sie haben da zwei Befehle, die mir langsam auf die Nerven gehen. ›Ab‹ und ›weiter‹.«

»Beide sind aber genau richtig.« Sie überquerten die Do Amaral.

»Mir ist genauso klar wie Ihnen, daß wir uns beeilen müssen, nur daß Sie mir noch nicht erklärt haben, wo wir hingehen.«

»Das weiß ich schon«, sagte Borowski.

»Ich glaube, das wird auch langsam Zeit.« Im Weitergehen beschleunigte Borowski die Schritte. »Sie haben mich einen Zuhälter genannt«, fuhr der Staatssekretär fort.

»Das sind Sie auch.«

»Weil ich einverstanden damit war, was getan werden muß?«

»Weil die Sie benutzt haben. Die Kerle am Drücker haben Sie benutzt und werden Sie ohne Skrupel fallenlassen. Sie haben an Ihre Karriere gedacht, an Staatskarossen und Gipfelkonferenzen, und konnten dem nicht widerstehen. Sie waren bereit, mein Leben einfach wegzuschmeißen, ohne nach einer Alternative zu suchen - und genau dafür bezahlt man Sie. Sie waren bereit, das Leben meiner Frau aufs Spiel zu setzen, weil das Ihren Zwecken nutzte. Ein Dinner mit dem Rat der Vierzig, vielleicht sogar Ratsmitglied; vertrauliche Zusammenkünfte im Oval Office mit dem gefeierten Botschafter Havilland. Für mich heißt das, daß Sie ein Zuhälter sind. Man wird Sie, wiederhole ich, ohne Skrupel fallenlassen.«

Schweigen. Fast einen Häuserblock lang. »Und Sie glauben, ich weiß das nicht, Mr. Borowski?«

»Was?«

»Daß die mich fallenlassen.«

Wieder blickte Jason auf den Bürokraten an seiner Seite. »Das wissen Sie?«

»Natürlich. Ich gehöre nicht zu denen, und die wollen mich auch nicht bei sich haben. Oh, die Voraussetzungen dazu hätte ich und den Verstand, aber nicht den Leistungsdruck, unter dem die stehen. Ich mache mir nichts vor. Vor einer Fernsehkamera würde ich vor Aufregung erstarren - obwohl ich immer wieder erlebe, wie Idioten, die keine Kamerascheu haben, die albernsten Fehler machen. Sie sehen, ich kenne meine Grenzen. Und da ich nicht kann, was diese Leute können, muß ich tun, was für sie und für das Land das Beste ist. Ich muß für sie denken.«

»Sie haben für *Havilland* gedacht? Sie sind in Maine zu uns gekommen und haben mir meine *Frau* weggenommen! In Ihrem aufgeblasenen Hirn gab es keine Alternativen?«

»Keine, die mir eingefallen wären. Keine, die alles so gründlich abgedeckt hätten, wie Havillands Strategie. Der Meuchelmörder war die garantiert unsichtbare Verbindung zu Sheng. Wenn Sie imstande waren, ihn aufzuspüren und zu uns zu bringen, war das die Chance, Sheng herauszuholen.«

»Sie hatten mehr Zutrauen zu mir als ich selbst.«

»Wir hatten Zutrauen zu Jason Borowski. Zu Kain - zu dem Mann von Medusa, der sich Delta nannte. Sie hatten das stärkste Motiv, das man sich vorstellen kann: Sie wollten Ihre Frau zurückholen, die Frau, die Sie so lieben. Und es würde keinerlei Verbindung zu unserer Regierung geben -«

»Wir haben den Braten von Anfang an gerochen!« explodierte Borowski. »*Ich* habe das gerochen, und Conklin auch.«

»Riechen ist nicht schmecken«, wandte der Analytiker ein, während sie durch eine dunkle kopfsteingepflasterte Gasse eilten. »Sie wußten nichts Konkretes, das Sie hätten preisgeben können, kannten keinen Mittelsmann, der auf Washington deutete. Sie waren davon besessen, einen Killer zu finden, der sich als Sie ausgab, damit ein wütender Taipan Ihnen Ihre Frau zurückgeben würde - ein Mann, dessen eigene Frau angeblich von dem Meuchelmörder umgebracht worden war, der sich Jason Borowski nannte. Zuerst hielt ich das für Wahnsinn; aber dann habe ich die aberwitzige Logik des Ganzen durchschaut. Havilland hatte recht. Wenn es überhaupt einen Menschen gab, der den Meuchelmörder herbeischaffen und auf die Weise Sheng neutralisieren konnte, dann waren das Sie. Aber Sie durften keinerlei Verbindungen zu Washington haben. Deshalb mußte man Sie in ein solches Lügengespinnst verstricken. Sonst hätten Sie normaler reagiert. Sie hätten zur Polizei gehen können oder den Regierungsbehörden, zu Leuten, die Sie von früher kannten, oder zu Stellen, an die Sie sich aus der Vergangenheit erinnerten -«

»Ich bin zu Leuten gegangen, die ich von früher kannte.«

»Und haben nichts erfahren, nur daß die Regierung Sie, je mehr Sie drohten, Ihr Schweigen zu brechen, um so eher wieder in ein Sanatorium stecken würde. Schließlich kamen Sie von Medusa und waren als Amnesiepatient bekannt, sogar als Schizophrener.«

»Conklin ging zu anderen -«

»Und erfuhr anfänglich nur so viel, daß wir rausfinden konnten, was er wußte, was er sich zusammengereimt hatte. *Es* heißt, er war einmal einer unserer besten Leute.«

»Das war er. Das ist er noch.«

»Von Ihnen hat er gesagt, Sie seien nicht zu retten.«

»Lange her. Unter den gegebenen Umständen hätte ich vielleicht dasselbe getan. Er hat in Washington eine ganze Menge mehr als ich erfahren.«

»Man hat ihn dazu gebracht, genau das zu glauben, was er glauben wollte. Das war einer der brilliantesten Schachzüge Havillands. Vergessen Sie nicht, Alexander Conklin ist ein ausgebrannter, verbitterter Mann. Er empfindet alles andere als Liebe für die Welt, in der er sein Leben verbracht hat, und für die Leute, mit denen er dieses Leben geteilt hat. Man hat ihm gesagt, daß eine *mögliche* Geheimoperation *möglicherweise* schiefgelaufen war, daß *möglicherweise* die Regie feindliche Elemente übernommen hatten.« McAllister hielt inne, als sie aus der Gasse hervortraten und sich vorübergehend unter die nächtlichen Passanten mischten - überall blitzten bunte Lichter. »Es war eine geschickte Lüge, die ihn weit zurückwarf, können Sie das nicht erkennen?« fuhr der Analytiker fort. »Conklin war überzeugt, daß sich tatsächlich jemand anders eingeschaltet hatte, daß Ihre Lage hoffnungslos war, und ebenso die Ihrer Frau, es sei denn, Sie spielten in dem *neuen* Stück mit.«

»So hat er es mir dargestellt«, sagte Jason mit gerunzelter Stirn. Er erinnerte sich an die Bar im Dulles-Flughafen und an die Tränen, die ihm in die Augen getreten waren. »Er hat mir gesagt, ich soll die Rolle laut Drehbuch weiterspielen.«

»Es blieb ihm nichts anderes übrig.« McAllister packte plötzlich Borowskis Arm und deutete mit einer Kopfbewegung auf eine dunkle Ladenfassade rechts vor ihnen.

»Wir müssen reden.«

»Wir reden doch«, sagte der Mann von Medusa scharf. »Ich weiß, wohin wir gehen, und wir dürfen keine Zeit vergeuden.«

»Sie müssen sich die Zeit nehmen«, beharrte der Analytiker. Die Verzweiflung in seiner Stimme veranlaßte Borowski, stehenzubleiben und ihn anzusehen und ihm dann in die finstere

Ladennische zu folgen. »Sie müssen verstehen, ehe Sie *irgend etwas* unternehmen.«

»Was muß ich verstehen? Die Lügen?«

»Nein, die Wahrheit.«

»Sie wissen doch gar nicht, was die Wahrheit ist«, sagte Jason.

»Doch, das weiß ich, vielleicht besser als *Sie*. Das ist mein Job. Havillands Strategie hätte sich als richtig erwiesen, wenn Ihre Frau nicht gewesen wäre. Sie ist geflohen, sie ist uns entkommen. Und damit war die Strategie im Eimer.«

»Das ist mir bekannt.«

»Dann ist Ihnen sicherlich auch bewußt, daß Sheng, ob er sie nun identifiziert hat oder nicht, von ihr weiß, und ihre Bedeutung begreift.«

»Darüber habe ich nie nachgedacht.«

»Dann tun Sie es jetzt. In Lin Wenzus Einheit gab es einen Verräter, als diese Einheit und ganz Hongkong nach ihr suchten. Catherine Staples ist umgebracht worden, weil sie mit Ihrer Frau in Verbindung stand und weil man erkannte, daß sie durch diese mysteriöse Frau entweder bereits zuviel erfahren hatte oder etwas sehr Verhängnisvolles erfahren würde. Sheng hat mit Sicherheit Anweisung erteilt, jede auch nur mögliche Opposition auszuschalten. Wie Sie in Peking selbst erlebt haben, ist er ein Fanatiker mit Paranoia.«

»Worauf wollen Sie hinaus?« fragte Borowski ungeduldig.

»Außerdem hat er einen brillanten Verstand, und seine Leute sind überall in der Kronkolonie.«

»Und?«

»Wenn die Morgenzeitungen und das Fernsehen die Nachricht bringen, wird er sich seine Gedanken machen und dann das Haus auf dem Victoria Peak und jeden Angehörigen von MI-6 auf Herz und Nieren untersuchen lassen, selbst wenn er das

Anwesen daneben in seine Gewalt bringen und doch noch einmal den britischen Geheimdienst infiltrieren muß.«

»Verdammt noch mal, worauf wollen Sie *hinaus*?«

»Er wird Havilland finden, und dann Ihre Frau.«

»*Und*?«

»Angenommen, das, was Sie vorhaben, scheitert? Angenommen, Sie kommen dabei um? Sheng wird keine Ruhe geben, solange er nicht alles erfahren hat, was es zu erfahren gibt. Der Schlüssel ist ohne Zweifel die Frau bei Havilland, die große Frau, nach der alle gesucht haben. Das *muß* sie sein. Wenn Ihnen irgend etwas zustößt, wird Havilland sie gehenlassen müssen. Und dann wird Sheng sie in seine Gewalt bringen - in Kai-tak oder in Honolulu oder in Los Angeles oder New York. Glauben Sie mir, Mr. Webb, er wird so lange keine Ruhe geben, bis er sie hat. Er muß wissen, was gegen ihn gespielt wird, und sie *ist* der Schlüssel. Sonst gibt es niemanden.«

»Noch einmal, worauf wollen Sie hinaus?«

»Alles könnte aufs neue anfangen, nur diesmal mit viel schrecklicheren Folgen.«

»Das Drehbuch?« fragte Jason, und schreckliche Bilder aus der Schlucht in dem Vogelreservat drängten durch einen blutroten Schleier auf ihn ein.

»Ja«, sagte der Analytiker mit fester Stimme. »Nur daß diesmal Ihre Frau wirklich entführt würde, nicht nur als Teil der Strategie, um Ihre Mitwirkung zu erzwingen. Sheng würde dafür sorgen.«

»Nicht, wenn Sheng tot ist!«

»Aber das Risiko, daß unser Plan scheitert, besteht ja - das Risiko, daß er am Leben bleibt.«

»Sie versuchen hier etwas zu sagen und sprechen es nicht aus!«

»Also gut, dann will ich das jetzt tun. Als Killer sind Sie das Bindeglied zu Sheng, der, der an ihn heran kann, aber ich bin derjenige, der ihn herauslocken kann.«

»Sie?«

»Das war der Grund, weshalb ich der Botschaft gesagt habe, daß sie meinen Namen bei der Presseverlautbarung benutzen sollen. Sehen Sie, Sheng kennt mich, und ich habe sehr gut zugehört, als Sie Havilland Ihre Theorien erklärt haben. Er hat Ihnen die nicht abgenommen, und ich, offen gestanden, auch nicht. Sheng würde sich nicht zu einem Treffen mit einer unbekannten Person bereit finden, wohl aber zu einem Treffen mit jemandem, den er kennt.«

»Warum mit Ihnen?«

»Teils Wahrheit, teils Lüge«, sagte der Analytiker und wiederholte damit Borowskis Worte.

»Danke, daß Sie so aufmerksam zugehört haben. Aber jetzt müssen Sie mir das erklären.«

»Zuerst die Wahrheit, Mr. Webb oder Borowski oder wie Sie sonst genannt werden wollen. Sheng weiß sowohl, was ich für meine Regierung getan habe, und auch, daß ich ganz offensichtlich damit nicht vorwärtsgekommen bin. Ich bin ein intelligenter, aber unauffälliger, unbekannter Bürokrat, den man übergangen hat, weil mir jene Eigenschaften fehlen, die meinem Fortkommen förderlich wären, die dazu führen könnten, daß ich prominent werde und schließlich eine lukrative Stellung in der Privatwirtschaft bekomme. In gewisser Weise bin ich wie Alexander Conklin, ohne sein Alkoholproblem, aber nicht ohne ein gewisses Maß seiner Verbitterung. Ich war so gut wie Sheng, und das wußte er, und er hat es geschafft und ich nicht.«

»Eine rührende Beichte«, sagte Jason, wieder ungeduldig geworden. »Aber warum sollte er sich mit Ihnen treffen? Wie könnten Sie ihn herauslocken - so daß man ihn töten kann?«

»Weil ich ein Stück von seiner Hongkong-Beute haben möchte. Ich hätte gestern nacht ums Leben kommen können. Das war der letzte Schlag für meine Selbstachtung, und jetzt, nach all den Jahren, will ich etwas für mich selbst, für meine Familie. Das ist die Lüge.«

»Ich höre Ihnen zu. Aber was Sie sagen, ergibt keinen Sinn. Ich weiß nicht, worauf Sie hinauswollen.«

»Weil Sie nicht zwischen den Worten hören. Dafür bezahlt man mich, haben Sie das vergessen? ... Ich habe es satt, ich komme nicht weiter, sehe keine Chancen mehr für mich. Man hat mich hierhergeschickt, um einem Gerücht aus Taiwan nachzugehen und es zu analysieren. An diesem Gerücht über eine wirtschaftliche Verschwörung in Peking schien mir etwas dran zu sein, und wenn es stimmte, konnte es in Peking dafür nur eine Quelle geben: einen alten Verhandlungspartner aus den chinesisch-amerikanischen Handelskonferenzen, die Macht, die hinter Chinas neuer Handelspolitik steht. Nichts dergleichen könnte ohne ihn geschehen. Also ging ich davon aus, daß im besten Fall so viel an dem Gerücht dran war, um mit ihm Verbindung aufzunehmen, *nicht* um das Ganze aufzulegen zu lassen, sondern offiziell, um das Gerücht um den richtigen Preis zu *beseitigen*. Ich könnte sogar so weit gehen und sagen, ich könne nichts erkennen, was den Interessen meiner Regierung zuwiderläuft und ganz sicher nicht den meinen. Das Wesentliche ist jedenfalls, daß er sich mit mir treffen *müßte*.«

»Und was dann?«

»Dann würden Sie mir sagen, was zu tun ist. Sie haben doch gesagt, ein einfacher Agent wäre dazu imstande, warum also nicht ich? Nur daß ich nicht mit Sprengstoff umgehen kann, dafür bin ich nicht ausgebildet. Aber eben mit einer Waffe.«

»Sie würden umgelegt werden.«

»Das Risiko gehe ich ein.«

»Warum?«

»Weil es getan werden muß, in dem Punkt hat Havilland recht. Und in dem Augenblick, wo Sheng sieht, daß Sie nicht der Doppelgänger sind, sondern das Original, der, der versucht hat, ihn in diesem Vogelreservat zu töten, würden seine Leibwächter Sie abknallen.«

»Ich hatte nie vor, daß er mich sehen sollte«, sagte Borowski leise. »Dafür hätten Sie sorgen sollen, aber nicht so.«

Im Schatten der dunklen Ladenfassade starrte McAllister den Mann von Medusa an. »Sie nehmen mich mit, nicht wahr?« fragte der Analytiker schließlich. »Zwingen mich, falls das notwendig sein sollte.«

»Ja.«

»Das habe ich mir gedacht. Sonst hätten Sie nicht so bereitwillig zugestimmt, daß ich mit Ihnen nach Macao gehe. Sie hätten mir sagen können, wie ich Sheng vom Flughafen aus erreiche, und verlangen, daß wir Ihnen eine bestimmte Zeitspanne geben, ehe wir handeln. Wir hätten uns auch daran gehalten, wir hatten viel zuviel Angst. Aber wie dem auch sei, Sie begreifen jetzt, daß Sie mich nicht zu zwingen brauchen. Ich habe sogar meinen Diplomatenpaß mitgebracht.« McAllister hielt einen Augenblick lang inne und fügte dann hinzu: »Und einen zweiten, den ich mir aus der Akte des Technikers besorgt habe - er gehört diesem Mann, der das Foto von Ihnen gemacht hat, das auf dem Tisch.«

»Was haben Sie?«

»Das technische Personal des Außenministeriums, das mit geheimen Vorgängen befaßt ist, muß seine Pässe abgeben. Das ist eine Sicherheitsmaßnahme und dient nur ihrem eigenen Schutz -«

»Ich habe *drei* Pässe«, unterbrach Jason. »Wie glauben Sie denn, daß ich mich sonst bewegen kann?«

»Wir wußten aus den Borowski-Akten, daß Sie wenigstens zwei hatten. Einen davon haben Sie auf dem Flug nach Peking

benutzt, den, in dem steht, daß Sie braune Augen haben. Wie haben Sie das geschafft?»

»Ich habe eine Brille getragen mit Spezialglas. Von einem Freund mit einem eigenartigen Namen - und der ist besser als alle Ihre Leute.«

»O ja. Ein schwarzer Fotograf, der sich Cactus nennt. Tatsächlich war er auch für Treadstone tätig, aber daran haben Sie sich ja offensichtlich erinnert, oder vielleicht daran, daß er Sie in Virginia besucht hat. Nach den Akten mußte man ihn gehen lassen, weil er mit Kriminellen zu tun hat.«

»Wenn Sie ihm ein Haar krümmen, mache ich Sie fertig.«

»Nicht nötig. Im Augenblick übertragen wir einfach eines der drei Fotos, das am besten zu der Beschreibung im Paß des Technikers paßt.«

»Das ist Zeitvergeudung.«

»Ganz und gar nicht. Diplomatenpässe bieten beträchtliche Vorteile, ganz besonders hier. Sie machen die zeitraubende Visabeschaffung überflüssig, und obwohl ich sicher bin, daß Sie über Quellen verfügen, sich ein Visum zu kaufen, ist *es* so einfacher. China will unser Geld, Mr. Borowski, *und* unsere Technologie. Man wird uns schnell über die Grenze lassen, und Sheng wird bei der Einwanderungsbehörde nachfragen und sich vergewissern können, daß ich der bin, der ich zu sein behaupte. Außerdem haben wir dann keinerlei Schwierigkeiten mit Verkehrsmitteln, und das könnte wichtig sein, je nach unseren diversen Telefongesprächen mit Sheng und seinen Mitarbeitern.«

»Unseren diversen *was*?«

»Sie werden in der entsprechenden Reihenfolge mit seinen Untergebenen sprechen. Ich werde Ihnen sagen, was Sie sagen müssen, aber wenn wir dann endgültig grünes Licht haben, werde *ich* mit Sheng Chou Yang sprechen.«

»Sie *spinnen!*« schrie Jason McAllister an. »Sie sind in diesem Geschäft ein *Amateur!*«

»In Ihrem Geschäft bin ich das tatsächlich. Aber nicht in meinem.«

»Warum haben Sie Havilland nichts von diesem großartigen Plan gesagt?«

»Weil er nicht zugestimmt hätte. Er hätte mich unter Hausarrest gestellt, weil er es mir nicht zugetraut hätte. Das meint er immer. Ich verkaufe mich schlecht. Ich eigne mich nicht für diese glatten Antworten, die so aufrichtig klingen, aber so jämmerlich nichtssagend sind. Aber hier geht es um etwas völlig anderes, und diese großspurigen Typen, die sich so großartig verkaufen, wissen das ganz genau, weil alles in ihr theatralisches Weltbild paßt. Abgesehen von wirtschaftlichen Fragen, ist dies eine Verschwörung, um die Führung eines mißtrauischen, autoritären Regimes zu unterminieren. Und wer steht im Zentrum dieser Verschwörung, die scheitern *muß!* Wer sind diese Infiltratoren, denen Peking so vertraut? Chinas überzeugteste Feinde - die eigenen Brüder aus der Kuomintang auf Taiwan. Und auch diesmal wird, um es vulgär auszudrücken, dann, wenn die Kacke am Dampfen ist, alle Welt ein Geschrei anstimmen von Verrat und einem gerechtfertigten ›inneren Umsturz‹, weil sie nichts anderes *können*. Und dann wird es zu Gewalttaten kommen, zu ganz massiven.«

Jetzt startete Borowski den Analytiker an; er war zum erstenmal betroffen. Und er erinnerte sich an Maries Worte, die sie in anderem Zusammenhang gesprochen hatte, die aber haargenau auf die augenblickliche Situation paßten. »Das ist keine Antwort«, sagte er. »Das ist ein Standpunkt, aber keine Antwort. Warum *Sie!* Ich hoffe, Sie tun das nicht, um Ihren Anstand zu beweisen. Das wäre unsinnig. Und sehr gefährlich.«

»Sie glauben mir vielleicht nicht«, sagte McAllister, runzelte die Stirn und blickte zu Boden. »Soweit es Sie und Ihre Frau

betrifft, glaube ich, daß das ein Teil davon ist - ein kleiner Teil.« Dann hob er die Augen wieder und fuhr ruhig fort: »Aber der wesentliche Grund, Mr. Borowski, ist der, daß ich es leid bin, Edward Newington McAllister zu sein, vielleicht ein brillanter, aber ganz sicher ein belangloser Analytiker. Ich bin der Experte im Hintergrund, den man ruft, wenn die Dinge zu kompliziert werden, und der seine Schuldigkeit getan hat, wenn er seinen Senf dazu gibt. Vielleicht möchte ich bloß einen Augenblick im Rampenlicht stehen.«

Jason musterte sein Gegenüber in der dunklen Nische. »Vorhin haben Sie gesagt, es bestehe die Gefahr, daß mir nicht gelingt, was ich vorhabe, und ich bin in diesem Geschäft erfahren. Sie sind es nicht. Haben Sie über die Folgen nachgedacht, wenn *Ihr* Plan scheitert?«

»Ich glaube nicht, daß er das wird.«

»Sie glauben nicht, daß er das wird«, wiederholte Borowski leise. »Darf ich fragen, warum?«

»Weil ich ihn mir gründlich überlegt habe.«

»Das ist ja beruhigend.«

»Nein, wirklich«, protestierte McAllister. »Die Strategie ist ganz einfach: Ich muß mit Sheng allein sein. Mir kann das gelingen, Ihnen nicht. Ich brauche nur ein paar Sekunden - und eine Waffe.«

»Wenn ich das zuließe, weiß ich nicht, was mir mehr Angst machen würde: Ihr Erfolg oder Ihr Scheitern. Darf ich Sie daran erinnern, daß Sie Staatssekretär der Regierung der Vereinigten Staaten sind? Was ist, wenn man Sie erwischt? Dann gute Nacht, schöne Welt.«

»Darüber habe ich seit meiner Ankunft in Hongkong nachgedacht.«

»*Was* haben Sie?«

»Ich habe wochenlang gedacht, daß das die Lösung sein könnte, daß *ich* die Lösung sein könnte. Die Regierung ist abgesichert. Ich habe alles schriftlich am Victoria Peak hinterlassen, mit einer Kopie für Havilland und einer zweiten, die dem chinesischen Konsulat in Hongkong nach zweiundsiebzig Stunden zu übergeben ist. Vielleicht hat der Botschafter die seine schon gefunden. Sie sehen also, es gibt kein Zurück.«

»Was, zum Teufel, haben Sie *getan*?!«

»Ich habe etwas beschrieben, was auf einen persönlichen Racheakt an Sheng hinausläuft. Bei meiner Vorgeschichte und der Zeit, die ich hier verbracht habe, und Shengs bekanntem Hang zur Geheimnistuerei ist das Ganze sogar recht plausibel. Seine Feinde im Zentralkomitee jedenfalls werden sich darauf stürzen. Wenn ich ums Leben komme oder festgenommen werde, wird sich so viel Aufmerksamkeit auf Sheng richten, wird man trotz allen Leugnens so viele Fragen stellen, daß er nicht wagen wird, etwas zu unternehmen - falls er überlebt.«

»Gütiger Gott«, sagte Borowski.

»Es ist nicht nötig, daß Sie die Einzelheiten kennen. Im wesentlichen werfe ich ihm vor, daß er sein Wort gebrochen hat, daß er mich in Hongkong kaltgestellt hat, nachdem ich ihm jahrelang bei seinen Machenschaften geholfen habe. Er schaltet mich aus, weil er mich nicht mehr braucht und weiß, daß ich unmöglich etwas sagen kann, weil ich dann ruiniert wäre. Ich habe geschrieben, daß ich sogar Angst um mein Leben hätte.«

»*Vergessen* Sie es!« schrie Jason. »*Vergessen* Sie die ganze verdammte Geschichte! Das ist *verrückt*!«

»Sie gehen davon aus, daß ich scheitern werde. Oder daß man mich festnimmt. Ich glaube weder das eine noch das andere - Ihre Hilfe natürlich vorausgesetzt.«

Borowski atmete tief und senkte dann die Stimme. »Ich bewundere Ihren Mut, selbst Ihren unterschwelligen Sinn für

Anstand, aber es gibt einen besseren Weg. Sie werden Ihren Augenblick im Rampenlicht bekommen, Mr. Analytiker, aber nicht so.«

»Wie dann?« fragte der Staatssekretär verwirrt.

»Ich habe gesehen, wie Sie arbeiten, und Conklin hat recht gehabt. Sie sind zwar ein Schweinehund, aber Sie verstehen sich auf Ihr Handwerk. Sie haben sich hier sechs Jahre mit schmutzigen Tricks befaßt und haben im Namen der gutnachbarlichen Zusammenarbeit Killer und Diebe und Zuhälter aufgespürt. Sie wissen, welchen Knopf man drücken muß, und wissen, wo die Leichen im Keller liegen. Sie haben sich sogar an einen Arzt hier in Macao erinnert, der Ihnen eine Gefälligkeit schuldig war, und ihn dazu gebracht, sich zu revanchieren.«

»Ach was. Solche Leute vergißt man nicht.«

»Finden Sie mir mehr solche. Finden Sie mir Leute, die für Geld töten. Sie und Havilland zusammen schaffen das. Sie werden ihn jetzt anrufen und ihm sagen, daß das meine Forderung ist. Er soll morgen früh eine Million - fünf Millionen, wenn es sein muß - hierher nach Macao überweisen, und dann will ich bis zum frühen Nachmittag eine Killereinheit hier haben, die bereit ist, nach China zu gehen. Ich werde die Arrangements treffen. Ich kenne einen Treffpunkt in den Bergen von Guangdong; dort gibt es Felder, die man leicht mit einem Hubschrauber erreichen kann, und Sheng und seine Unterführer haben sich früher dort mit dem Killer getroffen. Sobald er meine Nachricht bekommt, wird er sich aufmachen, das dürfen Sie mir glauben. Sie brauchen nur Ihren Teil zu erledigen. Denken Sie nach, wühlen Sie in Ihrem Gedächtnis herum und lassen Sie sich drei oder vier erfahrene Killer einfallen. Sagen Sie ihnen, das Risiko sei gering und der Preis hoch. Das ist Ihr Augenblick im Rampenlicht, Mr. Analytiker. Das war's doch für Sie - Sie haben dann Havilland für den Rest Ihres Lebens in der Hand. Er wird Sie zu seinem ersten Berater machen, möglicherweise zum

Außenminister, wenn Sie das wollen. Er kann es sich dann einfach nicht mehr leisten, Ihnen etwas abzuschlagen.«

»Unmöglich«, sagte McAllister leise, und sein Blick bohrte sich in Jasons Augen.

»Nun, vielleicht ist Außenminister etwas viel -«

»Was Sie da vorschlagen, ist unmöglich«, unterbrach ihn der Staatssekretär.

»Wollen Sie mir jetzt sagen, daß es keine solchen Leute gibt - dann lügen Sie nämlich wieder.«

»Sicher gibt es die. Ein paar kenne ich vielleicht schon, und noch ein paar dürften auf der Namensliste stehen, die Lin Ihnen gab, als er die Rolle des Taipan spielte. Aber mit denen will ich nichts zu tun haben. Selbst wenn Havilland mir den Befehl gäbe, würde ich mich weigern.«

»Dann wollen Sie Sheng nicht wirklich! Alles, was Sie gerade gesagt haben, war bloß wieder eine Lüge. *Lügner!*«

»Da irren Sie, ich *will* Sheng. Aber um Ihre Worte zu gebrauchen, nicht so.«

»Warum nicht?«

»Weil ich meine Regierung, mein Land, nicht in eine so kompromittierende Lage bringen möchte. Darin würde mir auch Havilland zustimmen. Killer anzuheuern ist zu gefährlich, dem kann man nachgehen, genauso wie dem Geld, mit dem man sie bezahlt. Da braucht bloß einer 'ne Wut zu kriegen oder sich aufzuspielen oder einen in der Krone zu haben - schon redet er, und Washington ist dran. Nein - ich muß da meinen eigenen Weg gehen. Denken Sie an die Kennedys, die vorhatten, die Mafia auf Castro anzusetzen. Wahnsinn ... Nein, Mr. Borowski, ich fürchte, Sie müssen mit mir vorliebnehmen.«

»Ich muß mit gar niemandem vorliebnehmen! Ich kann Sheng erreichen; Sie *nicht!*«

»Komplizierte Vorgänge lassen sich gewöhnlich auf einfache Gleichungen zurückführen, wenn man bestimmte Fakten im Auge behält.«

»Was soll das heißen?«

»Daß wir die Sache auf meine Art durchführen.«

»Warum?«

»Weil Havilland Ihre Frau hat.«

»Sie ist bei *Conklin*! Bei Mo Panov! Er würde es nicht *wagen* -«

»Sie kennen ihn nicht«, unterbrach McAllister. »Er ist wie Sheng Chou Yang. Er schreckt vor nichts zurück. Wenn ich recht habe - und da bin ich sicher -, sind Ihre Frau, Conklin und Panov in dem Haus am Victoria Peak Dauergäste.«

»Dauergäste?«

»Hausarrest.«

»Dieses Schwein!« flüsterte Jason, und seine Kinnmuskeln spannten sich an.

»Also, und wie erreichen wir jetzt Peking?«

Borowski antwortete mit geschlossenen Augen: »Ein Mann in der Garnison von Guangdong, er heißt Soo Jiang. Ich spreche französisch mit ihm, und er hinterläßt uns hier in Macao eine Botschaft. An einem Tisch im Casino.«

»Los!« sagte McAllister.

36

Das Telefon schrillte; die nackte Frau im Bett fuhr hoch. Der Mann neben ihr war sofort hellwach; jede Störung alarmierte ihn, besonders eine Störung mitten in der Nacht, oder genauer gesagt, am frühen Morgen. Der Ausdruck, den sein weiches, rundes Asiatengesicht annahm, ließ freilich erkennen, daß

solche Störungen keineswegs selten waren, ihm nur auf die Nerven gingen. Er griff nach dem Telefon auf dem Nachttisch.

»Wez?« sagte er leise.

»*Macao lai dianhuas*«, erwiderte der Soldat in der Vermittlung Guangdong.

»Stellen Sie eine Zerhackerverbindung her und schalten Sie alle Tonbandgeräte ab.«

»Ist bereits geschehen, Oberst Soo.«

»Das will ich selber feststellen«, sagte Soo Jiang, setzte sich auf und griff nach einem kleinen, rechteckigen Gegenstand.

»Das ist nicht nötig, Herr.«

»Das hoffe ich um Ihretwillen.« Soo legte das Suchgerät über die Sprechmuschel und drückte einen Knopf. Wäre die Leitung angezapft gewesen, hätte er jetzt ein durchdringendes Pfeifen gehört. Aber kein Laut ertönte. »Sprechen Sie, Macao«, sagte der Oberst.

»*Bon souva, mon ami*«, sagte die Stimme von Macao. Oberst Soo war sofort klar, wer da sprach. »*Comment ga va?*«

»*Vous?*« Erschrocken schwang Jiang die kurzen, dicken Beine unter dem Laken hervor und setzte sie auf den Boden. »*Attendez!*« Der Oberst wandte sich der Frau zu. »Du. Hinaus. Verschwinde«, befahl er auf kantonesisch. »Nimm deine Kleider und zieh dich draußen an. Laß die Tür offen, damit ich sehen kann, wie du gehst.«

»Sie schulden mir Geld!« flüsterte die Frau aufgebracht. »Geld für zweimal, und für das, was ich unten getan habe!«

»Ich Sorge dafür, daß dein Mann nicht entlassen wird, das reicht. Und jetzt verschwinde! Noch dreißig Sekunden, oder dein Mann fliegt.«

»Die nennen Sie das Schwein«, sagte die Frau, schnappte sich ihre Kleider und rannte zur Schlafzimmertür, wo sie sich noch einmal umdrehte und Jiang anfunktete. »*Schwein!*«

»Hinaus.«

Sekunden später war Soo wieder am Telefon und fuhr in französischer Sprache fort. »Was ist *geschehen*? Die Berichte aus Beijing sind unglaublich! Und was man von dem Flugplatz in Shenzen hört, erst recht. Er hat sie gefangengenommen!«

»Er ist tot«, sagte die Stimme aus Macao.

»Tot?«

»Von seinen eigenen Leuten erschossen, mit wenigstens fünfzig Kugeln im Leib.«

»Und *Sie*!«

»Man hat mir meine Geschichte geglaubt. Ich war eine unschuldige Geisel, die er auf der Straße aufgegriffen hat. Sie haben mich gut behandelt, mich sogar vor der Presse geschützt. Natürlich versuchen die jetzt alles herunterzuspielen, aber sie werden keinen Erfolg haben. Die Leute von den Zeitungen und vom Fernsehen waren überall, Sie werden also in den Morgenzeitungen davon lesen.«

»*Man dieu*, und wo ist es *passiert*?«

»Am Victoria Peak. Das Anwesen gehört zum Konsulat, aber keiner weiß es. Deshalb muß ich den Chef erreichen. Ich habe etliches erfahren, was er wissen muß.«

»Sagen Sie das *mir*.«

Der »Meuchelmörder« lachte spöttisch. »Ich verkaufe solche Informationen nur. Ich gebe sie nicht gratis ab - schon gar nicht an Schweine.«

»Das werde ich erledigen«, beharrte Soo.

»O ja, für meinen Geschmack nur zu gut.«

»Wen meinen Sie mit Chef?« fragte Oberst Soo Jiang, ohne auf die Bemerkung einzugehen.

»Ihren Häuptling, Ihre Nummer eins, den Hahn im Hühnerhof - ganz wie Sie wollen. Er war es doch in der Schlucht, der so

viel geredet hat, oder? Der sein Schwert so schwungvoll gebraucht hat, der Korkenzieher, den ich vor der Verzögerungstaktik des Franzosen gewarnt habe -«

»Sie *wagen* es ...? Das waren Sie?«

»Fragen Sie ihn doch. Ich habe ihm gesagt, daß etwas nicht stimmte, daß der Franzose ihn hinhält. Herrgott, ich habe dafür bezahlt, daß er nicht auf mich gehört hat! Er hätte diesen französischen Scheißer niedermachen sollen, als ich es ihm sagte! Und jetzt werden Sie ihm sagen, daß ich ihn sprechen möchte!«

»Selbst ich habe keinen Zugang zu ihm«, sagte der Oberst. »Ich kann nur Mittelsmänner erreichen über ihre Codenamen. Ihre wirklichen Namen kenne ich nicht -«

»Sie meinen die Männer, die nach Guangdong fliegen in die Hügel, um sich mit mir zu treffen und mir Aufträge zu erteilen?« unterbrach Borowski.

»Ja.«

»Mit denen will ich nicht sprechen!« explodierte Jason, der sich jetzt als sein eigener Doppelgänger gab. »Ich will mit dem *Mann* sprechen. Und ich kann ihm nur raten, daß er das auch möchte.«

»Sie werden zuerst mit anderen sprechen, aber selbst dafür muß es sehr gute Gründe geben. *Die* bestimmen, wann geredet werden soll, nicht andere. Das sollten Sie inzwischen wissen.«

»Also schön, Sie können der Kurier sein. Ich war fast drei Stunden mit den Amerikanern zusammen und habe mich, wie noch nie zuvor in meinem Leben, um Tarnung bemüht. Sie haben mich gründlich verhört, und ich habe ihnen offen geantwortet - brauche Ihnen wohl nicht zu sagen, daß ich im ganzen Territorium Leute habe, die, wenn nötig, einen Eid darauf ablegen, daß ich geschäftlich mit ihnen zu tun habe oder zu einer bestimmten Zeit mit ihnen zusammen war, ganz gleich, wer anruft -«

»Das brauchen Sie mir wahrlich nicht zu sagen«, unterbrach ihn Soo. »Bitte, geben Sie mir jetzt die Nachricht, die ich übermitteln soll. Sie haben mit den Amerikanern gesprochen. Und weiter?«

»Ich habe auch zugehört. Diese Yankees haben die dumme Angewohnheit, in Gegenwart Fremder zu offen miteinander zu reden.«

»Jetzt höre ich wieder den Briten. Die Stimme der Überlegenheit.«

»Wir tun das nicht, und Ihr Schlitzaugen tut das, weiß Gott, auch nicht.«

»Bitte, fahren Sie fort.«

»Der, der mich gefangengenommen hat, der Mann, den die Amerikaner dann abgeknallt haben, war selbst Amerikaner.«

»Und?«

»Wenn ich jemand töte, hinterlasse ich meine Visitenkarte. Einen Namen, der weit zurückreicht, Jason Borowski.«

»Das wissen wir. Und?«

»Er war das *Original*! Er war Amerikaner, und die waren seit fast zwei Jahren hinter ihm her.«

»Und?«

»Die glauben, Beijing habe ihn gefunden und angeheuert. *Jemand* in Beijing, der ihn dafür bezahlt hat, daß er einen Mann in jenem Haus tötet, einen wichtigen Mann. Borowski arbeitet für jeden ohne Vorbehalt.«

»Bitte drücken Sie sich deutlicher aus.«

»Dort waren nicht nur Amerikaner, sondern auch noch ein paar andere. Chinesen aus Taiwan, die keinen Zweifel daran ließen, daß sie die meisten Rädelsführer der Kuomintang-Verschwörung ablehnen. Sie waren zornig. Und auch beunruhigt, glaube ich.« Borowski hielt inne. Schweigen.

»Und?« drängte der Oberst.

»Und dann haben sie immer wieder einen Namen genannt - Sheng.«

»*Aiya!*«

»Das ist die Nachricht, die Sie übermitteln sollen, und ich erwarte in drei Stunden Antwort im Casino. Ich werde jemanden schicken, der sie abholt. Machen Sie also keine Dummheiten. Ich habe Leute dort, die ebenso leicht Rabatz machen können wie eine Sieben würfeln. Beim geringsten Anlaß sind Ihre Männer tot.«

»Wir erinnern uns an das, was vor ein paar Wochen in Tsim Sha Tsui geschah«, sagte Soo Jiang. »Fünf unserer Feinde in einem Hinterzimmer umgelegt, während es vorne im Variete zu einer Prügelei kommt. Wir haben uns oft gefragt, ob der ursprüngliche Jason Borowski ebenso tüchtig wie sein Nachfolger war.«

»Das war er nicht.« *Erwähnen Sie die Möglichkeit, daß es Ärger im Casino gibt, falls Shengs Leute Sie in eine Falle locken wollen. Sagen Sie, ihre Männer werden dann tot sein. Sie brauchen nicht deutlicher zu werden. Das genügt denen ... Der Analytiker hat gewußt, wovon er redet.* »Eine Frage«, sagte Jason, den das wirklich interessierte. »Wann haben Sie und die anderen denn erkannt, daß ich nicht das Original war?«

»Auf den ersten Blick«, erwiderte der Oberst. »Die Jahre hinterlassen ihre Spuren, nicht wahr? Der Körper mag beweglich bleiben, ja, sogar besser werden, wenn man ihn richtig pflegt, aber das Gesicht spiegelt die Zeit; das ist unvermeidbar. Ihr Gesicht konnte unmöglich das Gesicht des Mannes von Medusa sein. Das liegt mehr als fünfzehn Jahre zurück, und Sie sind bestenfalls Anfang Dreißig. Medusa hat keine Kinder rekrutiert. Sie waren eine Reinkarnation des Franzosen.«

»Das Codewort ist ›Krise‹, und Sie haben drei Stunden«, sagte Borowski und legte auf.

»Das ist doch *verrückt!*« Jason trat aus der offenen Glaszelle in dem rund um die Uhr offenen Postamt und sah McAllister an. »Sie haben das sehr gut gemacht«, sagte der Analytiker und notierte sich etwas auf einen kleinen Block. »Ich werde jetzt zahlen.« Der Staatssekretär ging auf den Schalter zu, wo die Auslandsgespräche zu bezahlen waren.

»Sie haben nicht verstanden, worauf es mir ankommt«, fuhr Borowski fort, der neben McAllister herging. Seine Stimme klang leise, war rauh. »Das kann nicht funktionieren. Es ist zu ausgefallen. Das glaubt doch keiner.«

»Wenn Sie ein persönliches Treffen verlangt hätten, würde ich Ihnen recht geben. Aber das haben Sie ja nicht. Sie verlangen ja nur ein Telefongespräch.«

»Ich verlange von ihm, daß er sich preisgibt. Daß er selbst der Mittelpunkt des Schwindels ist!«

»Um Sie noch einmal zu zitieren«, sagte der Analytiker und griff nach seiner Rechnung und legte Geld auf die Theke, »er kann es sich nicht leisten, nicht zu reagieren. Er *muß*.«

»Er wird aber Bedingungen stellen, die wir nicht erfüllen können.«

»Da brauche ich natürlich Ihren Rat.« McAllister nahm sein Wechselgeld, nickte der Angestellten dankend zu und ging auf die Tür zu.

Jason ging neben ihm her. »Vielleicht kann ich Ihnen gar nichts raten.«

»Unter den gegebenen Umständen, meinen Sie«, sagte der Analytiker, als sie auf die überfüllte Straße hinaustraten.

»Was?«

»Die Strategie ist es gar nicht, die Sie so beunruhigt, Mr. Borowski, weil es ja im wesentlichen *Ihre* Strategie ist. Was Sie so wütend macht, ist, daß ich derjenige bin, der sie durchführt, nicht Sie. Sie glauben wie Havilland, daß ich das nicht kann.«

»Ich glaube, jetzt ist weder die Zeit noch die Gelegenheit, zu beweisen, daß Sie John Wayne oder Tom Mix sind! Wenn Ihr Plan scheitert, ist Ihr Leben meine geringste Sorge. Irgendwie ist mir China oder besser gesagt die ganze Welt wichtiger.«

»Mein Plan wird nicht scheitern. Ich habe Ihnen doch gesagt, daß ich, selbst wenn er scheitern würde, nicht verlieren kann. Sheng verliert, ganz gleich, ob er lebt oder nicht. Dafür wird in zweiundsiebzig Stunden das Konsulat in Hongkong sorgen.«

»Eine kalkulierte Selbstaufopferung kann ich nicht billigen«, sagte Jason. »Heldengehabe, das dem Helden etwas vormacht, hat nie Erfolg. Außerdem stinkt Ihre sogenannte Strategie geradezu nach Falle. Die werden das riechen!«

»Bloß, wenn *Sie* mit Sheng verhandeln würden und nicht ich. Sie sagen, das sei so ausgefallen, daß nur ein Amateur darauf käme. Ausgezeichnet. Wenn Sheng mich am Telefon hört, wird ihm alles sofort klar sein. Ich *bin* der verbitterte Amateur, der Mann, der noch nie im Feld tätig war, der erstklassige Bürokrat, den das System übergangen hat, dem er so gut dient. Ich weiß, was ich tue, Mr. Borowski. Sie brauchen mir bloß eine Waffe zu besorgen.«

Den Wunsch zu erfüllen, bereitete keine Schwierigkeiten. Am Porto Interior von Macao an der Rua das Lorchas war d'Anjous Wohnung mit einem kleinen Waffenarsenal. Man brauchte sich bloß zu dieser Wohnung Zugang zu verschaffen und Waffen auszusuchen, die sich leicht zerlegen ließen, um damit die relativ lasche Grenzkontrolle in Guangdong mit Diplomatenpässen zu passieren. Trotzdem dauerte es über zwei Stunden, die richtige Waffe zu finden. Jason gab McAllister eine Pistole nach der anderen in die Hand und beobachtete den

Analytiker dabei. Die schließlich ausgewählte Waffe war die kleinste in d'Anjous Arsenal, mit Schalldämpfer.

»Zielen Sie auf den Kopf, und wenigstens drei Kugeln in den Schädel. Alles andere wäre nicht mehr als ein Bienenstich.«

McAllister schluckte und starrte die Waffe an, während Jason die Waffen musterte und überlegte, welche wohl die größte Feuerkraft auf kleinstem Raum hatte. Schließlich wählte er für sich eine Maschinenpistole, die einen Ladestreifen mit dreißig Schuß aufnahm.

Die Waffen unter ihren Jacketts verborgen, betraten sie um 3.35 Uhr früh das nur schwach besuchte Kam-Pek-Casino und gingen ans Ende der langen Mahagonibar. Borowski nahm den Platz ein, den er auch das letztmal gehabt hatte. Der Staatssekretär setzte sich vier Hocker von ihm entfernt. Der Barkeeper erkannte den großzügigen Gast, der ihm vor ein paar Tagen fast einen Wochenlohn gegeben hatte. Er begrüßte ihn wie einen langjährigen Stammgast.

»*Nei hou a!*«

»*Mchoh La. Mgoi*«, sagte Borowski und gab damit zu verstehen, daß es ihm gutgehe und er sich guter Gesundheit erfreue.

»Der englische Whisky, nicht wahr?« fragte der Barkeeper, auf sein Gedächtnis vertrauend und in der Hoffnung, daß ihm das eine Belohnung eintragen würde.

»Ich habe Freunden im Casino des Lisboa gesagt, daß sie mit Ihnen reden sollten. Ich glaube, Sie sind der beste Barmann von ganz Macao.«

»Das *Lisboa*? Dort ist das große Geld! Ich danke Ihnen, Sir.« Der Barkeeper beeilte sich, Jason einen Drink einzugießen, der Cäsars Legionen umgehauen hätte. Borowski nickte wortlos, worauf der Mann sich etwas widerstrebend McAllister zuwandte. Jason registrierte, daß der Analytiker Weißwein bestellte, exakt bezahlte und sich den Betrag in sein Notizbuch

aufschrieb. Der Barkeeper zuckte die Achseln, stellte dem unangenehmen Gast das Bestellte hin und ging zur Mitte der kaum frequentierten Bar, wobei er die *ganze Zeit* seinen Lieblingskunden im Auge behielt.

Schritt eins.

Er war *da!* Der gut gekleidete Chinese in dem schwarzen Schneideranzug, der Veteran der Kriegskünste, der nicht genügend schmutzige Tricks kannte, der Mann, mit dem er in einer Gasse gekämpft und der ihn in die Berge von Guangdong geführt hatte. Oberst Soo Jiang ging kein Risiko ein. Er setzte in dieser Nacht seine besten Leute ein.

Der Mann ging langsam an ein paar Spieltischen vorbei, als wolle er sich ein Bild verschaffen, die Bankhalter und die Spieler einschätzen und sich darüber klarwerden, wo er sein Glück versuchen sollte. Schließlich trat er an Tisch fünf, setzte sich und holte ein Bündel Geldscheine aus der Tasche. Zwischen den Geldscheinen steckte eine Nachricht, die *Krise* lautete, dachte Jason.

Zwanzig Minuten später schüttelte der makellos gekleidete Chinese den Kopf, steckte sein Geld wieder ein und stand auf. Er war die Verbindung zu Sheng! Er kannte sich sowohl in Macao als auch an der Grenze von Guangdong aus, und Borowski wußte, daß er mit diesem Mann Kontakt aufnehmen mußte, und zwar schnell! Er sah zuerst zu dem Barkeeper hinüber, der ans Ende der Bar gekommen war, um einem Kellner, der an den Tischen bediente, ein paar Cocktails herzurichten, und dann zu McAllister.

»Analytiker!« flüsterte er scharf. »Bleiben Sie hier!«

»Was machen Sie?«

»Meine Mutter besuchen, was denn sonst!« Jason glitt vom Hocker und ging zur Tür, auf den V-Mann zu. Als er an dem Barkeeper vorbeikam, sagte er auf kantonesisch: »Bin gleich wieder da.«

»Kein Problem, Sir.«

Draußen folgte Borowski dem Chinesen ein paar Straßen, bis der in eine schmale, schwach beleuchtete Seitengasse einbog und auf einen abgestellten Wagen zuing. Er würde sich mit niemandem treffen; er hatte die Botschaft überbracht und war im Begriff, zu verschwinden. Jason fing zu laufen an, und als der andere die Wagentür öffnete, tippte er ihm auf die Schulter. Der V-Mann wirbelte herum, duckte sich, und sein linker Fuß zuckte gefährlich vorwärts. Borowski sprang zurück und hob beide Hände in einer Geste des Friedens.

»Wir wollen das doch nicht ein zweites Mal aufführen«, sagte er in englischer Sprache, weil er sich erinnerte, daß der Mann in der Klosterschule Englisch gelernt hatte. »Ich habe von den Prügeln, die Sie mir vor einer Woche verpaßt haben, immer noch Schmerzen.«

»*Aiya! Sie!*« Der V-Mann hob die Hände, ebenfalls in einer Friedensgeste. »Sie erweisen mir Ehre, wo ich doch gar keine verdiene. In jener Nacht haben Sie mich besiegt, und aus dem Grund habe ich täglich sechs Stunden geübt, um besser zu werden ... *damals* haben Sie mich besiegt. Nicht jetzt.«

»Wenn man Ihr Alter bedenkt und das meine, dann gebe ich Ihnen mein Wort, daß Sie nicht besiegt worden sind. Meine Knochen haben viel weher getan als die Ihren, und ich werde Ihre neue Form ganz bestimmt nicht auf die Probe stellen. Ich werde Ihnen viel Geld geben, aber nicht mit Ihnen kämpfen. Man nennt das Feigheit.«

»Nicht Sie, Sir«, sagte der Chineser und ließ die Hände sinken und grinste. »Sie sind sehr gut.«

»Doch ich, Sir«, erwiderte Jason. »Ich habe höllische Angst vor Ihnen. Und Sie haben mir einen großen Gefallen getan.«

»Sie haben mich gut bezahlt. Sehr gut.«

»Ich werde Sie jetzt noch besser bezahlen.«

»Dann war die Nachricht für *Sie*?«

»Ja.«

»Dann haben Sie den Platz des Franzosen eingenommen?«

»Der ist tot. Die Leute, die die Nachricht geschickt haben, haben ihn getötet.«

Der V-Mann sah ihn erstaunt an, vielleicht sogar betrübt. »Warum?« fragte er. »Er hat denen gute Dienste geleistet, und er war ein alter Mann, älter als Sie.«

»Vielen Dank.«

»Hat er seine Auftraggeber betrogen?«

»Nein, ihn hat man betrogen.«

»Die Kommunisten?«

»Kuomintang«, sagte Borowski und schüttelte den Kopf.

»*Dong wu*! Die sind nicht besser als die Kommunisten. Was wollen Sie von mir?«

»Wenn alles planmäßig läuft, ziemlich genau dasselbe, was Sie schon einmal getan haben. Aber diesmal möchte ich, daß Sie in der Nähe bleiben. Ich möchte ein Paar Augen anheuern.«

»Sie gehen in die Berge von Guangdong?«

»Ja.«

»Da brauchen Sie Hilfe beim Überqueren der Grenze?«

»Nicht, wenn Sie mir jemanden ausfindig machen können, der eine Fotografie aus einem Paß in einen anderen übertragen kann.«

»Das geschieht jeden Tag. Das können selbst Kinder.«

»Gut. Dann geht es nur noch darum, Ihre Augen anzuheuern. Die Sache ist etwas riskant, aber nicht sehr. Und sie ist mir zwanzigtausend amerikanische Dollar wert.«

»*Aiya*, ein *Vermögen*!« Der V-Mann hielt inne und musterte Borowskis Gesicht. »Das Risiko muß groß sein.«

»Wenn es Ärger gibt, dann erwarte ich, daß Sie durchkommen. Wir werden das Geld hier in Macao lassen, wo nur Sie Zugang dazu haben. Wollen Sie den Job oder soll ich woanders fragen?«

»Dies sind die Augen eines Falken. Sie brauchen nicht weiter zu suchen.«

»Kommen Sie mit mir zum Casino zurück! Warten Sie draußen ein Stück weiter unten an der Straße, dann lasse ich die Nachricht abholen.«

Der Barkeeper war mit größtem Vergnügen bereit, Jasons Wunsch zu erfüllen. Beim Stichwort »Krise« stutzte er, bis Borowski erklärte, daß es sich dabei um den Namen eines Rennpferdes handle. Er trug einen Drink zum Bankhalter an Tisch fünf und kehrte mit dem verschlossenen Umschlag unter seinem Tablett zurück. Jason hatte unterdessen die Spieltische in der Nähe beobachtet und nach neugierigen Blicken zwischen den dicken Rauchschwaden Ausschau gehalten, aber nichts Auffälliges gesehen. Das Tablett wurde wie vereinbart zwischen Borowski und McAllister auf die Theke gestellt. Jason klopfte eine Zigarette aus seinem Päckchen und schob dem Analytiker, der Nichtraucher war, ein Streichholzbriefchen über die Theke zu. Ehe der verblüffte Staatssekretär begriff, stand Borowski auf und ging zu ihm hinüber.

»Haben Sie Feuer, Mister?«

McAllister sah die Streichhölzer an, griff danach, riß eines heraus, strich es an und hielt ihm die Flamme hin. Als Jason zu seinem Platz zurückkehrte, hatte er den Umschlag in der Hand. Er öffnete ihn, nahm das Papier heraus und las in Schreibmaschinenschrift: Telefon Macao 3261443.

Er sah sich nach einem Telefonautomaten um, und in dem Augenblick wurde ihm klar, daß er in Macao nie ein Telefon benutzt hatte, und daß er, selbst wenn es eine Gebrauchsanweisung gab, nicht mit den Münzen der

portugiesischen Kolonie vertraut war. Es waren immer die Kleinigkeiten, die die größeren Dinge störten. Er gab dem Barkeeper ein Zeichen.

»Ja, Sir? Noch einen Whisky, Sir?«

»Die ganze nächste Woche nicht«, sagte Borowski und legte Hongkongdollar auf die Bar. »Ich muß jemanden hier in Macao anrufen. Sagen Sie mir, wo ein Telefon ist.

»Ich würde niemals zulassen, daß ein Gentleman wie Sie ein gewöhnliches Telefon benutzt, Sir. Außerdem, unter uns, glaube ich, daß viele Gäste hier ansteckende Krankheiten haben.« Der Barkeeper lächelte. »Gestatten Sie, Sir. Ich habe ein Telefon hinter meiner Bar - für besondere Gäste.«

Ehe Jason protestieren oder danken konnte, stand ein Telefon vor ihm. Er wählte, während McAllister ihn anstarrte.

»Wei?« sagte eine Frauenstimme.

»Man hat mir gesagt, daß ich diese Nummer anrufen soll«, erwiderte Borowski in englischer Sprache. Der tote Meuchelmörder hatte nicht chinesisch gesprochen.

»Wir werden uns treffen.«

»Wir werden uns *nicht* treffen.«

»Wir bestehen darauf.«

»Schlagen Sie sich das aus dem Kopf. So gut sollten Sie mich kennen. Ich möchte mit dem Mann sprechen, und nur mit dem *Mann*.«

»Sie sind anmaßend.«

»Und Sie scheißdämlich. Wie der hagere Prediger mit dem großen Schwert, wenn er nicht mit mir spricht.«

»Sie *wagen* es -«

»Das habe ich schon einmal gehört«, unterbrach Jason sie scharf. »Die Antwort darauf ist: ja, ich wage es. Er hat entschieden mehr zu verlieren als ich. Er ist nur *ein* Kunde, und

meine Liste wird länger von Tag zu Tag. Ich brauche ihn nicht, aber ich glaube, daß er im Augenblick mich braucht.«

»Nennen Sie mir einen überzeugenden Grund.«

»Ich nenne Gefreiten keine Gründe. Ich war einmal Major, wußten Sie das nicht?«

»Beleidigungen sind unnötig.«

»Dieses Gespräch auch. Ich rufe Sie in einer halben Stunde noch einmal an. Bieten Sie mir dann etwas Besseres, bieten Sie mir den *Mann*. Und ob er es ist, werde ich wissen, weil ich dann ein oder zwei Fragen stellen werde, die nur er beantworten kann, *Ciao, Lady*.« Borowski legte auf.

»Was *machen* Sie?« flüsterte McAllister erregt, vier Hocker von ihm entfernt.

»Ich Sorge dafür, daß Sie Ihren Auftritt im Rampenlicht bekommen, und hoffe nur, daß Sie Ihren Text gelernt haben. Wir gehen jetzt hier weg. Warten Sie fünf Minuten und folgen Sie mir dann. Biegen Sie nach der Türe rechts ab und gehen Sie dann einfach geradeaus. Wir werden Sie erwarten.«

»*Wir?*«

»Da ist jemand, von dem ich möchte, daß Sie ihn kennenlernen. Ein alter Freund - ein junger Freund -, der Ihnen wahrscheinlich sympathisch sein wird. Er kleidet sich wie Sie.«

»*Noch* jemand? Sind Sie *wahnsinnig?*«

»Jetzt drehen Sie mir bloß nicht durch, Mr. Analytiker, vergessen Sie nicht, daß wir einander nicht kennen. Nein, ich bin nicht wahnsinnig. Ich habe mir nur gerade einen Helfer engagiert, für den Fall, daß ich ihn brauchen sollte. Vergessen Sie nicht, Sie wollten meine Unterstützung in diesen Dingen.«

Die Vorstellung war kurz, und es wurden keine Namen gebraucht, aber daß McAllister von dem breitschultrigen, gut gekleideten Chinesen beeindruckt war, war nicht zu übersehen.

»Sind Sie leitender Angestellter einer der Firmen hier?« fragte der Analytiker, während sie auf die Nebenstraße zugehen, wo der Wagen des V-Mannes parkte.

»So könnte man es ausdrücken, ja, Sir. Nur daß ich meine eigene Firma habe, einen Kurierdienst für sehr wichtige Leute.«

»Aber wie hat *er* Sie denn gefunden?«

»Es tut mir leid, Sir, aber Sie werden sicher verstehen, daß derartige Informationen vertraulich sind.«

»Du *lieber* Gott«, murmelte McAllister und sah den Mann von Medusa an.

»Bringen Sie mich in zwanzig Minuten zu einem Telefon«, sagte Jason, der auf dem Vordersitz Platz genommen hatte. Der verwirrte Staatssekretär hatte sich nach hinten gesetzt.

»Dann haben die eine Zwischenstation eingeschaltet?« fragte der V-Mann. »Das haben sie mit dem Franzosen auch oft getan.«

»Und wie ist der mit ihnen umgegangen?« fragte Borowski.

»Er hat immer gesagt: ›Laß sie schwitzen.« Darf ich vorschlagen, daß Sie erst in einer Stunde telefonieren?«

»Geht in Ordnung. Gibt es hier in der Gegend ein Restaurant?«

»Gleich dort drüben in der Rua Mercadores.«

»Wir müssen etwas essen, und der Franzose hatte recht - er hatte immer recht. Laß sie schwitzen.«

»Zu mir war er sehr anständig«, sagte der V-Mann.

»Am Ende war er so etwas wie ein gesprächiger, wenn auch perverser Heiliger.«

»Ich verstehe nicht, Sir.«

»Das ist auch nicht notwendig. Aber ich lebe, und er ist tot, weil er eine Entscheidung getroffen hat.«

»Was für eine Entscheidung, Sir?«

»Zu sterben, damit ich leben kann.«

»Wie es in der Heiligen Schrift der Christen steht. Das haben die Nonnen uns gelehrt.«

»Kaum«, sagte Jason, den der Gedanke amüsierte. »Wenn es einen anderen Ausweg gegeben hätte, dann hätten wir den ergriffen. Aber es gab keinen. Er akzeptierte einfach die Tatsache, daß sein Tod *mein* Ausweg war.«

»Ich habe ihn gemocht«, sagte der V-Mann.

»Bringen Sie uns zu dem Restaurant.«

Edward McAllister hatte alle Mühe, sich zu beherrschen. Was er nicht wußte und worüber Borowski bei Tisch nicht reden wollte, ließ ihn vor Unruhe fast ersticken. Zweimal versuchte er, das Gespräch auf die »Zwischenstation« und die augenblickliche Situation zu bringen, und zweimal schnitt Jason ihm das Wort ab und bedachte den Staatssekretär dabei mit einem finsternen Blick, während der V-Mann dankbar die Augen abwandte. Es gab gewisse Fakten, die der Chinese kannte, und andere, die er um seiner eigenen Sicherheit willen nicht kennen durfte.

»Ruhe und Nahrung«, sinnierte Borowski und holte das letzte Stückchen seines *tian-suan-on* vom Teller. »Der Franzose hat gesagt, das wären Waffen. Er hatte natürlich recht.«

»Ich würde sagen, daß er ersteres mehr gebraucht hat als Sie, Sir«, sagte der V-Mann.

»Mag sein, aber er hat Kriegsgeschichte studiert. Er behauptete, aus Übermüdung seien mehr Schlachten verloren worden als wegen Mangel an Waffen.«

»Das ist alles *sehr* interessant«, unterbrach McAllister scharf, »aber wir sind jetzt schon seit einer Weile hier, und ich bin sicher, daß wir etwas unternehmen sollten.«

»Werden wir auch, Edward. Wenn Sie nervös sind, dann überlegen Sie einmal, was die jetzt durchmachen. Der Franzose

pflegte auch zu sagen, daß die Nerven des Feindes unsere besten Verbündeten seien.«

»Ihr Franzose geht *mir* allmählich auf die Nerven«, sagte McAllister gereizt.

Jason sah den Analytiker an und meinte ruhig: »Sagen Sie das nie wieder zu mir. Sie waren nicht dabei.« Borowski sah auf die Uhr. »Jetzt ist über eine Stunde vergangen. Suchen wir uns ein Telefon.« Er wandte sich zu dem V-Mann. »Ich werde Ihre Hilfe brauchen«, fügte er hinzu. »Sie stecken das Geld hinein. Ich wähle dann.«

»Sie haben gesagt, Sie würden in einer halben Stunde zurückrufen!« stieß die Frau am anderen Ende der Leitung hervor.

»Ich hatte andere Dinge zu erledigen. Ich habe noch mehr Klienten, und von Ihnen bin ich nicht gerade begeistert. Falls sich das zu einer Zeitvergeudung entwickeln sollte, habe ich anderes zu tun, und dann können Sie sich bei dem *Mann* verantworten, wenn der Taifun kommt.«

»Wie wäre das möglich?«

»Schluß jetzt, Lady! Geben Sie mir einen Koffer mit mehr Geld, als Sie je gesehen haben, dann könnte ich es Ihnen vielleicht sagen. Andererseits würde ich es wahrscheinlich doch nicht tun. Ich mag es, wenn hochgestellte Männer in meiner Schuld stehen. Sie haben jetzt noch zehn Sekunden, dann lege ich auf.«

»*Bitte*. Sie werden einen Mann treffen, der Sie zu einem Haus auf dem Guia-Hügel bringen wird, wo es hochmoderne Kommunikationsmittel -«

»Und wo ein halbes Dutzend von euren Gangstern mir den Schädel einschlägt, mich dann in ein Zimmer steckt, wo mich ein Arzt mit Drogen vollpumpt und Sie alles umsonst kriegen!«

Borowskis Zorn war nur zum Teil gespielt; Shengs Leute benahmen sich wirklich wie die Amateure. »Jetzt will ich Ihnen einmal etwas über ein hochmodernes Kommunikationsmittel sagen. Das ist schlicht und einfach ein Telefon, und ich glaube nicht, daß es *Kommunikation* zwischen Macao und der Garnison von Guangdong gäbe, wenn Sie keine Zerhacker hätten. Natürlich haben Sie sie in Tokio gekauft, denn wenn Sie sie selbst gemacht hätten, würden sie wahrscheinlich nicht funktionieren! Einen solchen Zerhacker sollten Sie benutzen. Ich rufe Sie jetzt nur noch einmal an, Lady. Dann sollten Sie eine Nummer für mich haben. Die Nummer des *Mannes*.« Jason legte auf.

»Interessant«, sagte McAllister, der vielleicht einen Meter von ihm gestanden war und jetzt kurz zu dem chinesischen V-Mann hinübersah, der zum Tisch zurückgekehrt war. »Sie haben den Stock benutzt, wo ich eine Mohrrübe eingesetzt hätte.«

»Was hätten Sie?«

»Ich hätte betont, was für außergewöhnliche Informationen ich zu liefern habe. Statt dessen haben Sie gedroht, so als wollten Sie mit der anderen Seite gar nichts zu tun haben.«

»Verschonen Sie mich mit diesem Stuß«, antwortete Borowski und zündete sich eine Zigarette an, dafür dankbar, daß seine Hand nicht zitterte. »Zu Ihrer Aufklärung - ich habe beides getan. Die Drohung betont die Enthüllung, und das Ultimatum verstärkt beides.«

»Von Ihnen kann man etwas lernen«, sagte der Staatssekretär, und die Andeutung eines Lächelns wanderte über sein Gesicht. »Ich danke Ihnen.«

Der Mann von Medusa sah den Mann aus Washington scharf an. »Wenn dieses verdammte Ding funktioniert, schaffen Sie es dann, Analytiker? Können Sie die Knarre herausreißen und abdrücken? Wenn Sie das nämlich nicht können, sind wir beide tot.«

»Ich kann es«, sagte McAllister ruhig. »Für den Pazifikraum. Für die Welt.«

»Und für Ihren Auftritt im Rampenlicht.« Jason ging zum Tisch zurück. »Verschwinden wir jetzt hier. Ich will dieses Telefon nicht noch einmal benutzen.«

Die hektische Aktivität in der Villa von Sheng Chou Yang strafte die erhabene Ruhe des Jadeturmbergs Lügen. Dabei war die Unruhe nicht auf die Zahl der Leute zurückzuführen, denn es waren nur fünf, sondern auf die Hektik aller Akteure. Der Minister hörte zu, während seine Berater aus dem Garten hereinkamen und wieder hinauseilten, Nachrichten über die jüngste Entwicklung brachten und furchtsam ihren Rat anboten, den sie jedesmal sofort wieder zurückzogen, wenn ihr Führer das geringste Anzeichen von Mißbehagen erkennen ließ.

»Unsere Leute haben die Geschichte bestätigt, Herr!« rief ein uniformierter Mann in mittleren Jahren, der aus dem Haus gerannt kam. »Sie haben mit den Journalisten gesprochen. Alles war so, wie der Meuchelmörder es beschrieben hat, und eine Fotografie des Toten ist an die Zeitungen verteilt worden.«

»Beschaffen«, sagte Sheng. »Sofort über Telex anfordern. Diese ganze Geschichte ist unglaublich.«

»Ist bereits veranlaßt«, sagte der Soldat. »Das Konsulat hat einen Attache zu den South China News geschickt. Das Foto müßte in wenigen Minuten hier sein.«

»Unglaublich«, wiederholte Sheng leise, und sein Blick wanderte zu den Seerosen in den vier Teichen. »Die Symmetrie ist zu perfekt, die zeitliche Abstimmung zu perfekt, und das bedeutet, daß irgend etwas nicht vollkommen ist. Jemand hat ordnend eingegriffen.«

»Der Meuchelmörder?« fragte ein anderer Adjutant.

»Was sollte er damit bezwecken? Er hat doch keine Ahnung, daß er in dem Vogelreservat noch vor Ende der Nacht gestorben wäre. Er hat sich für privilegiert gehalten, aber wir haben ihn doch nur benutzt, um seinen Vorgänger in die Falle zu locken, den unser Mann bei MI-6 ausfindig gemacht hat.«

»Wer dann?« fragte ein anderer.

»Das ist es ja, *wer*? Alles ist gleichzeitig verlockend und doch so ungeschickt. Das ist alles zu durchsichtig, zu unprofessionell. Der Meuchelmörder muß, wenn er die Wahrheit spricht, glauben, daß er von mir nichts zu befürchten hat. Und doch droht er, setzt einen lukrativen Kunden aufs Spiel. Das tun Profis nicht, und das ist es, was mich so beunruhigt.«

»Dann vermuten Sie, daß eine dritte Partei eingeschaltet worden ist, Herr Minister?« fragte der dritte Adjutant.

»Wenn das so ist«, sagte Sheng, dessen Blick jetzt wie gebannt an einem einzigen Seerosenteich hing, »dann ist es jemand ohne Erfahrung oder mit der Intelligenz eines Ochsen. Ich verstehe das einfach nicht.«

»Es ist *da*, Herr!« rief ein junger Mann und kam mit einem Funkbild in der Hand in den Garten gerannt.

»*Schnell*, her damit!« Sheng packte das Blatt Papier und hielt es ans Licht. »Das ist er! Das Gesicht werde ich nie vergessen, solange ich *atme*! Alles freigeben! Sagen Sie der Frau in Macao, sie soll unserem Mörder die Nummer geben und das Gespräch elektronisch absichern. Mißerfolg ist jetzt gleichbedeutend mit *Tod*.«

»Sofort, Herr Minister!« Der junge Mann rannte ins Haus.

»Meine Frau, meine Kinder«, sagte Sheng Chou Yang nachdenklich. »Diese ganze Unruhe könnte sie stören. Würde einer von Ihnen bitte hineingehen und ihnen erklären, daß die Staatsgeschäfte mich von ihnen fernhalten?«

»Das ist mir eine Ehre, Herr«, sagte ein Adjutant.

»Sie leiden so unter der Last meiner Arbeit. Sie sind alle Engel. Eines Tages werden Sie belohnt werden.«

Borowski tippte dem V-Mann auf die Schulter und wies dann auf das beleuchtete Eingangsportal eines Hotels auf der rechten Straßenseite. »Wir nehmen uns dort ein Zimmer und suchen dann eine Telefonzelle am anderen Ende der Stadt. Okay?«

»Das ist klug«, sagte der Chineser. »Das Fernamt wimmelt von denen.«

»Und wir brauchen Schlaf. Der Franzose hat mir immer wieder gesagt, daß Ruhe auch eine Waffe sei. Herrgott, warum *wiederhole* ich mich die ganze Zeit?«

»Weil Sie besessen sind«, sagte McAllister vom Rücksitz aus.

»Das sagen ausgerechnet Sie. Lassen Sie das bleiben.«

Jason wählte die Nummer in Macao, die ein Relais in China auslöste und die Verbindung zu einem elektronisch gesicherten Telefon am Jadeturmberg herstellte. Während er das tat, sah er den Analytiker an. »Spricht Sheng Französisch?« fragte er schnell.

»Natürlich«, sagte der Staatssekretär. »Er verhandelt mit dem Quai d'Orsay und spricht die Sprache eines jeden, mit dem er verhandelt. Das ist eine seiner Stärken. Aber warum nicht Mandarin? Sie können es doch.«

»Aber der Major hat es nicht gekonnt, und wenn ich Englisch spreche, könnte er sich fragen, was aus dem britischen Akzent geworden ist. Das Französische wird das verdecken, wie bei Soo Jiang. Und dann werde ich außerdem noch wissen, ob es wirklich Sheng ist.« Borowski hielt ein Taschentuch über die Sprechmuschel, während er aus zweieinhalbtausend Kilometer Entfernung ein Echo des Klingelzeichens hörte. Die Zerhacker waren eingeschaltet.

»Wei?«

»Comme le colonel, je prefere le frangais.«

»Shemma?« rief die Stimme verblüfft.

»Fawen«, sagte Jason, das Wort, das auf Mandarin französisch bedeutete.

»Fawen? *Wo buhui!*« erwiderte der Mann aufgeregt und erklärte, er spreche nicht französisch. Der Anruf war erwartet worden. Und dann schaltete sich eine andere Stimme ein, im Hintergrund und zu leise, als daß man sie hätte hören können. Und dann war sie in der Leitung.

»*Pourcjuoi vous parlez frangais?*« Das war Sheng! Gleichgültig, welche Sprache er gebrauchte, Borowski würde den Singsang des Redners nie vergessen. Das war der Fanatiker, der Diener eines gnadenlosen Gottes, der seine Zuhörer verführte, ehe er sie mit Feuer und Schwefel züchtigte.

»Sagen wir mal, daß mir dabei wohler ist.«

»Also gut. Was ist das für eine unglaubliche Geschichte, die Sie mir bringen? Dieser Wahnsinn und der Name, der erwähnt wurde?«

»Man hat mir auch gesagt, daß Sie Französisch sprechen«, unterbrach Jason.

Eine kurze Pause folgte, in der nur Shengs gleichmäßiger Atem zu hören war. »Sie wissen, wer ich bin?«

»Ich kenne einen Namen, der mir nichts bedeutet. Aber jemand anderem bedeutet er etwas. Jemand, den Sie vor Jahren gekannt haben. Er möchte mit Ihnen sprechen.«

»Was?« schrie Sheng. »*Verrat!*«

»Nichts dergleichen, und wenn, an Ihrer Stelle würde ich ihm zuhören. Er hat sofort alles durchschaut, was ich denen gesagt habe. Die anderen nicht, wohl aber er.« Borowski sah zu McAllister hinüber, der neben ihm stand; der Analytiker nickte, als wolle er damit ausdrücken, daß Jason überzeugenden

Gebrauch von den Worten machte, die der Staatssekretär ihm geliefert hatte. »Er hat mich nur einmal angesehen und dann die richtigen Schlüsse gezogen. Aber schließlich war der Knabe, mit dem dieser Franzose früher mal gearbeitet hat, auch ganz schön zusammengeschossen; sein Kopf sah aus wie blutiger Blumenkohl.«

»Was haben Sie *getan*?«

»Ihnen wahrscheinlich den größten Gefallen, den Ihnen je jemand getan hat, und ich will dafür bezahlt werden. Da ist jetzt Ihr Freund. Er wird englisch sprechen.« Borowski reichte dem Analytiker das Telefon, worauf dieser sofort zu sprechen begann.

»Hier spricht Edward McAllister, Sheng.«

»*Edward ...?*« Sheng Chou Yang war so verblüfft, daß er den Namen nicht ganz herausbrachte.

»Dieses Gespräch ist rein privat und offiziell nicht sanktioniert. Der Ort, an dem ich mich befinde, ist nicht registriert und unbekannt. Ich spreche einzig und allein zu meinem Nutzen -und dem Ihren.«

»Sie ... verblüffen mich, mein alter Freund«, sagte der Minister langsam, hörbar um Beherrschung bemüht.

»Sie werden in den Morgenzeitungen darüber lesen, und die Nachrichten aus Hawaii berichten ohne Zweifel jetzt schon darüber. Das Konsulat wollte, daß ich auf ein paar Tage verschwinde - je weniger Fragen, desto besser -, und da wußte ich, mit wem ich gemeinsame Sache machen wollte.«

»Was ist geschehen, und *wie* sind Sie -«

»Die Ähnlichkeit war so offensichtlich, daß sie kein Zufall mehr sein konnte«, unterbrach ihn der Staatssekretär. »Ich nehme an, d'Anjou wollte die Legende so gründlich wie möglich ausschachten, und da gehörte eben die äußerliche Ähnlichkeit für diejenigen dazu, die Jason Borowski in der Vergangenheit

gesehen hatten. Meiner Ansicht nach eine überflüssige Ausschmückung, aber wirksam. In der Panik, die am Victoria Peak herrschte - und nachdem das Gesicht ja zur Unkenntlichkeit verstümmelt war -, hat sonst niemand die verblüffende Ähnlichkeit festgestellt. Aber andererseits hat auch keiner den anderen Borowski gekannt. Nur ich.«

»Sie?«

»Ich habe ihn aus Asien vertrieben, ich bin derjenige, den er in Hongkong umbringen wollte, und mit seinem perversen Sinn für Ironie und Rache beschloß er, das zu tun, indem er die Leiche Ihres Killers auf dem Victoria Peak liegenließ. Zu meinem Glück ließ sein Ego es nicht zu, daß er die Fähigkeiten Ihres Mannes richtig einschätzte. Als die Schießerei losging, hat ihn unser jetzt gemeinsamer Bundesgenosse überwältigt und in eine Maschinengewehrgarbe geworfen.«

»Edward, das kommt jetzt alles so schnell, ich kann das noch gar nicht fassen. Wer hat Jason Borowski zurückgebracht?«

»Offensichtlich der Franzose. Sein Schüler, der zugleich seine äußerst lukrative Einkommensquelle war, hatte sich selbständig gemacht. Er wollte Rache und wußte, wo der eine Mann zu finden war, der ihm dazu verhelfen konnte. Sein Kollege aus den Zeiten von Medusa, Jason Borowski, das Original.«

»*Medusa!*« flüsterte Sheng voller Abscheu.

»Trotz des schlechten Rufes, den die Leute hatten, gab es doch in gewissen Einheiten eine ungeheure Loyalität. Wenn man einem Menschen einmal das Leben gerettet hat, dann vergißt der das nicht.«

»Was hat Sie zu der *lächerlichen* Schlußfolgerung veranlaßt, daß ich mit dem Mann etwas zu tun haben könnte, den Sie einen Meuchelmörder nennen -«

»Bitte, Sheng«, unterbrach der Analytiker. »Für Dementis ist es jetzt zu spät. Wir *reden*. Aber ich will Ihre Frage beantworten. Es lag in dem Schema einiger seiner Morde. Es

hing mit einem Vizepremier Chinas im Tsim Sha Tsui und vier weiteren Männern an. Alle waren Ihre Feinde. Und neulich in Kai-tak zwei Ihrer heftigsten Kritiker in der Delegation aus Peking - Ziel einer Bombe. Und dann hat es auch Gerüchte gegeben; die gibt es in der Unterwelt immer. Es wurde von Nachrichten geflüstert, die zwischen Macao und Guangdong hin und her gingen, von mächtigen Männern in Beijing - von *einem* Mann mit ungeheurer Macht. Und schließlich war da noch die Akte ... Wenn man das alles zusammenaddiert, wies es auf einen - auf *Sie*.«

»Die *Akte*? Was soll das, Edward?« fragte Sheng und täuschte Stärke vor. »Warum ist das ein inoffizielles, geheimes Gespräch zwischen uns?«

»Ich glaube, das wissen Sie.«

»Sie sind ein hochintelligenter Mann. Sie wissen genau, daß ich die Frage nicht stellen würde, wenn ich es wüßte.«

»Ein hochintelligenter Bürokrat, den man in den Hintergrund gedrängt hat. Sind Sie da nicht auch meiner Meinung?«

»Ich hatte tatsächlich erwartet, daß Sie es weiter bringen würden. Sie haben den sogenannten Unterhändlern während der Handelskonferenz das ganze Material und die Strategie geliefert. Und jeder weiß, daß Sie in Hongkong beispielhafte Arbeit geleistet haben. Als Sie Hongkong schließlich verließen, hatte Washington in der Kronkolonie mehr Einfluß als je zuvor.«

»Ich habe mich dazu entschlossen, meine Stellung aufzugeben, Sheng. Ich habe meiner Regierung zwanzig Jahre meines Lebens geopfert, aber ich will nicht für sie sterben. Ich werde nicht zulassen, daß man mich aus dem Hinterhalt abschießt oder meinen Wagen in die Luft sprengt. Ich werde nicht zur Zielscheibe von Terroristen werden, sei es nun hier oder im Iran oder in Beirut. Es ist Zeit, daß ich an mich selbst denke. Die Zeiten ändern sich, die Menschen ändern sich, und

das Leben ist teuer. Meine Pension und meine Aussichten sind wesentlich weniger, als ich das eigentlich verdient hätte.«

»Da bin ich völlig Ihrer Ansicht, Edward, aber was hat das mit *mir* zu tun? Wir mußten gemeinsam Kompromisse ausarbeiten - waren sozusagen Gegner, wie in einem Gerichtshof, aber auf keinen Fall Feinde in der Arena der Gewalt. Und was, im Namen des Himmels, soll dieser Unsinn, daß mein Name von Schakalen von der Kuomintang erwähnt würde?«

»Verschonen Sie mich mit diesem Stuß.« Der Analytiker sah zu Borowski hinüber. »Was auch immer unser gemeinsamer Kollege gesagt hat, die Worte waren die meinen, er hat sie nur ausgesprochen. Ihr Name ist auf dem Victoria Peak kein einziges Mal erwähnt worden, und beim Verhör Ihres Mannes waren auch keine Taiwanesen zugegen. Ich habe ihn das sagen lassen, weil diese Worte für Sie eine gewisse Bedeutung haben. Was Ihren Namen betrifft, so kennen den nur einige wenige - er steht in der Akte, die ich erwähnt habe, einer Akte, die in meinem Büro in Hongkong im Safe liegt. Sie trägt die Aufschrift ›Geheimhaltungsstufe eins‹. Es gibt nur eine Kopie dieser Akte, und die liegt in einem Safe in Washington und kann nur von mir freigegeben oder vernichtet werden. Wenn aber das Unerwartete eintreten sollte, sagen wir ein Flugzeugabsturz oder sagen wir, daß ich verschwinde - oder umgebracht werde -, dann würde diese Akte dem Nationalen Sicherheitsrat übergeben werden. Die Information in dieser Akte könnte sich, wenn sie in die falschen Hände gerät, für den ganzen Pazifikraum als katastrophal erweisen.«

»Ich muß wirklich sagen, daß mich Ihre offene, wenn auch unvollständige Information fasziniert, Edward.«

»Treffen Sie sich mit mir, Sheng. Und bringen Sie Geld mit, viel Geld - amerikanisches Geld. Unser Bundesgenosse sagt mir, daß es in Guangdong Hügel gibt, wo Ihre Leute sich mit ihm

getroffen hätten. Treffen Sie sich morgen dort mit mir, zwischen zehn Uhr und Mitternacht.«

»Ich muß protestieren, mein Freund auf der Gegenseite. Sie haben mir keinen Ansporn geliefert.«

»Ich kann beide Exemplare jener Akte vernichten. Man hat mich hierher geschickt, um einer Geschichte nachzugehen, die ihren Ursprung in Taiwan hat, einer Geschichte, die für unser aller Interesse so schädlich ist, daß schon die leiseste Andeutung zu einer Folge von Ereignissen führen könnte, die allen Angst und Schrecken einjagt. Ich glaube, daß an der Geschichte etliches dran ist, und wenn ich mich nicht täusche, dann kann man sie direkt zu meinem alten Gegenspieler während der chinesisch-amerikanischen Konferenz zurückverfolgen. Ohne ihn wäre so etwas nicht möglich gewesen ... Dies ist mein letzter Auftrag, Sheng, und ein paar Worte von mir können diese Akte für immer verschwinden lassen. Ich gelange einfach zu dem Schluß, daß die Information völlig falsch ist, ein gefährliches Hetzmanöver, das Ihre Feinde in Taiwan sich ausgedacht haben. Die wenigen, die davon wissen, wollen genau das glauben, darauf gebe ich Ihnen mein Wort. Wenn ich auch nur ein Wort sage, wandert die Akte in den Reißwolf. Und ebenso die Kopie in Washington.«

»Sie haben mir immer noch nicht gesagt, warum ich Ihnen überhaupt *zuhöre!*«

»Der Sohn eines Taipan der Kuomintang müßte das wissen. Der Anführer einer Verschwörung in Beijing müßte es wissen. Ein Mann, der schon morgen früh in Ungnade fallen und geköpft werden könnte, wüßte es ganz bestimmt.«

Diesmal war die Pause lang, und die Atemzüge, die über die Leitung kamen, klangen unregelmäßig. Schließlich sprach Sheng.

»Die Hügel in Guangdong. *Er* weiß wo.«

»Nur ein Helikopter«, sagte McAllister. »Sie und der Pilot, sonst niemand.«

37

Finsternis. Die Gestalt in der Uniform eines Ledernacken der Vereinigten Staaten ließ sich im hinteren Teil des Parks am Victoria Peak von der Mauer fallen. Er kroch nach links, an einem Stück Drahtverhau vorbei, das ein weggesprengtes Mauerstück absichern sollte, und arbeitete sich stets im Schutz des Schattens quer über den Rasen auf die Hausecke zu. Er spähte durch die zerschmetterten Fenster ins Hausinnere auf die Überreste eines großen Viktorianischen Arbeitszimmers. Vor den Glassplittern und den eingedrückten Fensterrahmen stand ein Ledernacken Wache; er hatte einen M-16-Karabiner ins Gras gestellt und hielt ihn am Lauf fest; eine 45er Pistole hatte er umgeschnallt. Daß er neben dem Karabiner noch die kleinere Waffe trug, war ein Zeichen für höchste Alarmstufe, das begriff der Eindringling und lächelte, als er sah, daß der Wachposten es nicht für nötig hielt, die M-16 in den Händen zu halten. Ledernacken mit schußbereiten Waffen wären ihm nicht gelegen gekommen. Auf die Weise konnte ein Gewehrkolben einem Menschen gegen den Schädel krachen, ehe der wußte, daß er in seiner Reichweite war. Der Eindringling wartete auf den geeigneten Augenblick, der kam, als der Brustkorb des Postens sich in einem langen Gähnen hob und seine Augen sich kurz schlossen, als er tief einatmete. Der Eindringling rannte um die Ecke, sprang hoch und warf dem Posten eine Drahtschlinge um den Hals. Sekunden später war es vorbei. Es war kaum ein Laut zu hören gewesen.

Der Killer ließ die Leiche einfach liegen, in diesem Teil des Gartens war es wesentlich dunkler als anderswo. Fast alle Scheinwerfer im hinteren Garten teil waren bei den Explosionen kaputtgegangen. Er richtete sich auf und schob sich zur nächsten

Ecke vor, wo er eine Zigarette herauszog und sie sich mit einem Gasfeuerzeug anzündete, wobei er schützend die Hand über die Flamme hielt. Dann trat er in das Scheinwerferlicht und schlenderte gelassen um die Ecke auf die breiten, angekohlten Verandatüren zu, wo ein zweiter Ledernacke auf der Treppe Wache hielt. Der Eindringling hielt die Zigarette in der linken Hand, hinter der er sein Gesicht versteckte, während er an der Zigarette sog.

»Wohl eine rauchen gegangen?« fragte der Poste.

»Mhm, hab nicht schlafen können«, sagte der Mann in einem Dialekt, der ihn als einen Mann aus dem Südwesten auswies.

»Diese Scheißpritschen sind für alles mögliche gemacht, bloß schlafen kann man darauf nicht. Brauchst dich bloß auf eine zu setzen, dann weißt du Bescheid ... He, *Augenblick!* Wer, zum Teufel, bist *du* denn?«

Der Ledernacke bekam keine Chance, den Karabiner in Anschlag zu bringen. Der Eindringling machte einen Satz und trieb dem Poste das Messer mit tödlicher Akkuratess in die Kehle und schnitt jeden Laut und alles Leben damit ab. Dann zerrte der Killer die Leiche schnell um die Ecke und ließ sie im Schatten liegen. Er wischte sein Messer an der Uniform des Toten ab, steckte es sich wieder unter den Uniformrock, an der rechten Hüfte unter dem Gürtel, und kehrte zu den Verandatüren zurück. Er betrat das Haus.

Jetzt ging er durch den langen, nur schwach beleuchteten Korridor, an dessen Ende ein dritter Ledernacke vor einer breiten geschnitzten Tür stand. Der Poste ließ den Karabiner sinken und sah auf die Uhr. »Du kommst früh«, sagte er. »Ich soll erst in einer Stunde und zwanzig Minuten abgelöst werden.«

»Ich gehöre nicht zu dieser Einheit, Kumpel.«

»Bist du aus der Gruppe von Oahu?«

»Yeah.«

»Ich dachte, die hätten euch Witzbolde schleunigst hier weggeschafft und zurück nach Hawaii. So heißt es wenigstens.«

»Ein paar von uns haben Befehl bekommen, hierzubleiben. Wir sind jetzt unten im Konsulat. Dieser Typ, wie heißt er doch gleich, McAllister, hat uns die ganze Nacht lang verhört.«

»Das ist mal eine gottverflucht beschissene Geschichte, Kumpel!«

»Das kannst du laut sagen. Übrigens, wo hat denn dieser Knallkopf sein Büro? Er hat mich hier heraufgeschickt, damit ich ihm seine Spezialmischung Pfeifentabak bringe.«

»Das paßt zu dem. Kannst ihm ja eine Prise Hasch reintun.«

»Welches Büro?«

»Ich hab ihn vorher mit dem Arzt durch die erste Tür rechts gehen sehen. Dann, später, ehe er weggegangen ist, ist er hier hineingegangen.« Der Wachposten deutete mit einer Kopfbewegung auf die Tür hinter sich.

»Wem gehört denn die Bude hier?«

»Ich weiß nicht, wie er heißt, aber er ist hier der große Macker. Die nennen ihn den Botschafter.«

Die Augen des Killers verengten sich. »Botschafter?«

»Yeah. Aber das ist hier alles im Eimer. Dieser Scheißverrückte hat hier alles in die Luft gepustet, aber der Safe ist noch intakt, deshalb bin ich hier, und noch einer, der draußen in den Tulpenbeeten Wache hält. Ich schätze, die haben ein paar Millionen für einen Sonderetat lockergemacht.«

»Oder für sonst etwas«, sagte der Eindringling leise. »Die erste Tür rechts, hm?« fügte er hinzu, drehte sich um und griff unter seinen Uniformrock.

»*Mal langsam*«, sagte der Ledernacken. »Warum haben die vom Tor nicht Bescheid gesagt?« Er griff nach dem Funkgerät, das er am Koppel trug. »Tut mir leid, aber ich muß dich überprüfen lassen, Kumpel. Das ist Vorschrift -«

Der Killer warf sein Messer. Während es sich dem Posten in die Brust bohrte, warf er sich auf ihn und drückte ihm mit den Daumen die Kehle ein. Dreißig Sekunden später öffnete er die Tür von Havillands Büro und zerrte den Toten hinein.

Sie gingen in völliger Dunkelheit über die Grenze; anstelle der zerknitterten, unauffälligen Kleider, die sie vorher angehabt hatten, trugen sie jetzt Straßenanzüge und Regimentskrawatten. Jeder hatte einen Attachekoffer bei sich, mit dem Diplomateniegel gesichert, das für Grenzwachen tabu war. In Wahrheit enthielten die Koffer ihre Waffen und einige weitere Gegenstände, die Borowski aus d'Anjous Wohnung geholt hatte, nachdem McAllister das geheiligte Siegel rausgerückt hatte, das selbst die Volksrepublik respektierte - so lange wenigstens, wie China den Wunsch hatte, daß man seinem Personal im Auswärtigen Dienst dieselbe Höflichkeit erwies. Der V-Mann aus Macao, der den Namen Wong trug - den hatte er wenigstens genannt -, war von den Diplomatenpässen gebührend beeindruckt, hatte sich aber um der Sicherheit willen als auch wegen der zwanzigtausend Dollar, die für ihn, wie er behauptete, eine moralische Verpflichtung darstellten, dazu entschlossen, den Grenzübergang auf seine Weise vorzubereiten.

»Es ist nicht so schwierig, wie ich früher vielleicht behauptet habe, Sir«, erklärte Wong. »Zwei der Grenzwachen sind meine Vettern mütterlicherseits - möge die Seele meiner Mutter in Frieden ruhen -, und wir helfen einander. Ich tue mehr für sie als sie für mich, aber ich bin ja auch in der besseren Position. Sie essen besser als die meisten in der Stadt Zhuhai Shi, und beide haben Fernsehgeräte.«

»Wenn das Ihre Vettern sind«, sagte Jason, »warum waren Sie dann gegen die Uhr, die ich einem der beiden das letztemal gegeben habe? Sie haben gesagt, die sei zu teuer.«

»Weil er sie verkaufen wird, Sir, und ich möchte nicht, daß er verdorben wird. Er erwartet dann von mir zuviel.«

Und so, dachte Borowski, wurde die strengste Grenze der Welt bewacht. Aber wie dem auch sei, Wong bedeutete ihnen, um Punkt 20.55 Uhr durch das letzte Tor rechts zu gehen; er selbst würde ein paar Minuten später durch ein anderes Tor gehen. Ihre Pässe mit den roten Streifen wurden genau studiert; dann ließ man die geehrten Diplomaten, begleitet vom Lächeln eines Veters, schnell passieren. Die Präfektin der Provinzkontrolle von Zhuhai Shi-Guangdong, die ihnen die Pässe zurückgab, hieß sie sofort in China willkommen. Es handelte sich um eine kleine, breitschultrige Frau, und Jason überlegte, daß er ihr nicht im Nahkampf würde gegenüber treten wollen. Sie sprach englisch mit ausgeprägtem Akzent, aber verständlich.

»Sie haben Regierungsgeschäfte in Zhuhai Shi?« fragte sie, und ihre umwölkten, irgendwie feindselig blickenden Augen strafte ihr Lächeln Lügen. »Die Garnison von Guangdong vielleicht? Dort kann ich Ihnen einen Wagen besorgen.«

»*Bu xiexie*«, sagte der Staatssekretär ablehnend und ging wieder auf das Englische über, um der Höflichkeit seiner Gastgeberin Respekt zu erweisen. »Es handelt sich um eine Besprechung ohne große Bedeutung, die nur ein paar Stunden dauern wird, und wir werden noch im Laufe der Nacht nach Macao zurückkehren. Man wird hier Kontakt mit uns aufnehmen, also werden wir bei einer Tasse Kaffee darauf warten.«

»Darf ich Sie in mein Büro bitten?«

»Nein, danke. Ihre Leute werden nach uns im ... *Kafie dian* - in dem Cafe suchen.«

»Dort drüben links, Sir. An der Straße. Nochmals willkommen in der Volksrepublik.«

»Wir werden Ihre Höflichkeit nicht vergessen«, sagte McAllister und verbeugte sich.

»Seien Sie bedankt«, erwiderte die stämmige Frau, nickte und entfernte sich.

»Mit Ihren Worten, Analytiker«, sagte Borowski, »das haben Sie sehr gut gemacht. Aber ich sollte vielleicht hinzufügen, daß sie nicht auf unserer Seite ist.«

»Natürlich nicht«, pflichtete der Staatssekretär ihm bei. »Sie hat Anweisung, jemand hier in der Garnison oder in Beijing anzurufen und zu bestätigen, daß wir die Grenze überschritten haben. Dieser Jemand wird mit Sheng Verbindung aufnehmen, und er wird wissen, daß ich es bin - und Sie. Niemand sonst.«

»Er sitzt bereits im Flugzeug«, sagte Jason, während sie langsam auf das schwach beleuchtete Cafe am Ende eines plattenbelegten Weges zugen, der in die Straße einmündete. »Er ist hierher unterwegs. Übrigens, man wird uns folgen, das wissen Sie doch, oder?«

»Nein, das weiß ich nicht«, antwortete McAllister und sah Borowski kurz an. »Sheng wird vorsichtig sein. Ich habe ihm genügend Informationen gegeben, um ihn zu beunruhigen. Wenn er glaubte, daß es nur eine Akte gäbe - was zufälligerweise der Fall ist -, könnte er Risiken eingehen, in der Meinung, er könne sie mir abkaufen und mich dann umbringen. Aber er meint oder muß annehmen, daß es in Washington eine Kopie gibt. Er will, daß sie vernichtet wird. Er wird nichts unternehmen, um mich zu beunruhigen oder mich in Panik zu versetzen. Vergessen Sie nicht, ich bin der Amateur und bekomme schnell Angst. Ich kenne ihn. Er hat sich inzwischen alles zusammengereimt und trägt wahrscheinlich mehr Geld bei sich, als ich mir je erträumt habe. Natürlich geht er davon aus, daß er es zurückbekommt, sobald die Akten vernichtet sind und er mich umbringt. Sie sehen also, ich habe ein sehr gutes Motiv

dafür, daß meine Mission nicht scheitert - oder keinen Erfolg hat, indem sie scheitert.«

Wieder starrte der Mann von Medusa den Mann aus Washington an. »Sie haben sich das alles wirklich gründlich überlegt, nicht wahr?«

»Sehr gründlich«, antwortete McAllister und blickte geradeaus. »Wochenlang, jede Einzelheit. Offen gestanden, hatte ich nicht gedacht, daß Sie beteiligt sein würden, weil ich dachte, Sie würden bis dahin tot sein. Aber ich wußte, daß ich Sheng erreichen konnte. Irgendwie - natürlich inoffiziell. Jede offizielle Begegnung, selbst ein vertrauliches Gespräch, würde nach protokollarischen Vorschriften ablaufen, und selbst wenn ich ihn unter vier Augen sprechen könnte, ohne seine Adjutanten, dürfte ich ihn nicht einmal anfassen. Sonst sähe das Ganze wie ein von der Regierung sanktionierter Mord aus. Ich habe überlegt, ihn direkt anzusprechen, sozusagen um der alten Zeiten willen, und dabei Worte zu gebrauchen, die eine Reaktion auslösen würden - so ähnlich, wie ich das gestern nacht getan habe. Wie Sie zu Havilland sagten, die einfachsten Wege sind gewöhnlich die besten. Wir neigen dazu, die Dinge zu komplizieren.«

»Zu Ihren Gunsten spricht, daß das häufig auch sein muß. Man darf sich schließlich nicht mit einer rauchenden Pistole in der Hand erwischen lassen.«

»Was für ein abgedroschener Ausdruck«, sagte der Analytiker und lachte spöttisch. »Was bedeutet er eigentlich? Daß man Sie in die Irre geführt hat, daß Sie einen belanglosen Fehler begangen haben, der doch Konsequenzen hatte? In der Politik geht es nicht darum, daß ein einzelner sich in eine peinliche Situation gebracht hat. Das Geschrei der Leute nach Rechtschaffenheit widert mich immer wieder an, wo die meisten doch gar keine Vorstellung davon haben, wie wir vorgehen müssen.«

»Vielleicht wollen die Leute hie und da einfach nur eine ehrliche Antwort.«

»Die können sie *nie* kriegen«, sagte McAllister, als sie auf die Tür des Cafes zugen, »weil sie die nicht verstehen könnten.«

Borowski blieb vor der Tür stehen. »Sie sind blind«, sagte er, und sein Blick bohrte sich in den des Staatssekretärs. »Man hat mir auch keine ehrliche Antwort gegeben, geschweige denn eine Erklärung. Sie sind zu lange in Washington gewesen. Sie sollten es einmal mit ein paar Wochen in Cleveland probieren oder mit Bangor, Maine. Das könnte Ihnen andere Perspektiven verschaffen.«

»Halten Sie mir keine Vorträge, Mr. Borowski. Weniger als sechshundvierzig Prozent unserer Bevölkerung sind daran interessiert, ihre Stimme bei der Wahl abzugeben - und bei dieser Wahl wird entschieden, welche Richtung unser Land einschlagen soll. Das bleibt alles uns überlassen - den Wichtigtuern und den professionellen Bürokraten. Wir sind alles, was ihr habt... Können wir jetzt bitte hineingehen? Ihr Freund Mr. Wong hat gesagt, wir sollten nur kurz drin bleiben, Kaffee trinken und dann wieder auf die Straße gehen. Er hat gesagt, er würde uns in genau fünfundzwanzig Minuten treffen, und zwölf davon sind bereits verstrichen.«

»Zwölf? Nicht zehn oder fünfzehn, sondern zwölf?«

»Exakt.«

»Was tun wir, wenn er sich um zwei Minuten verspätet? Erschießen wir ihn dann?«

»Sehr komisch«, sagte der Analytiker und stieß die Tür auf.

Sie verließen das Cafe und traten hinaus auf das dunkle, abgetretene Pflaster an der Grenzstation von Guangdong. Da an der Grenze wenig Betrieb herrschte, waren höchstens ein Dutzend Leute zu sehen, die über die Grenze kamen und in der

Finsternis verschwanden. Von den drei Straßenlampen in der unmittelbaren Umgebung funktionierte nur eine und verstrahlte ihr schwaches Licht. Die Sicht war schlecht. Fünfundzwanzig Minuten verstrichen, dehnten sich zu dreißig, wurden schließlich achtunddreißig. Jetzt sprach Borowski.

»Irgend etwas stimmt nicht. Er hätte inzwischen Kontakt aufnehmen sollen.«

»Zwei Minuten Verspätung, und wir erschießen ihn?« sagte McAllister, und dann mißfiel ihm sofort sein Versuch, witzig zu sein. »Ich meine, ich habe den Eindruck gewonnen, alles käme darauf an, ruhig zu bleiben.«

»Wenn es um zwei Minuten geht, aber nicht um fast fünfzehn«, erwiderte Jason. »Das ist nicht normal«, fügte er leise hinzu, wie im Selbstgespräch. »Andererseits könnte es ganz normal *abnormal* sein. Er möchte, daß wir Kontakt mit *ihm* aufnehmen.«

»Ich verstehe nicht -«

»Das brauchen Sie nicht. Gehen Sie einfach neben mir her, so als würden wir planlos dahinschlendern, um uns die Zeit zu vertreiben, bis man uns abholt. Wenn sie uns sieht, wird die Damenringkämpferin nicht überrascht sein. Chinesische Beamte kommen notorisch zu spät; sie haben das Gefühl, daß ihnen das einen Vorteil einbringt.«

»»Laß sie schwitzen?««

»Genau. Nur daß wir uns jetzt nicht mit dem treffen, der das gesagt hat. Kommen Sie, gehen wir nach links; dort ist es dunkler. Geben Sie sich ganz locker; reden Sie über das Wetter, irgend etwas. Nicken Sie, schütteln Sie den Kopf, zucken Sie die Achseln - lauter ganz unauffällige Bewegungen.«

Sie gingen etwa fünfzehn Meter weit, und dann geschah es. »*Kam Pek!*« Der Name des Casinos klang im Flüsterton aus den Schatten hinter einem verlassenen Zeitungsstand.

»Wong?«

»Bleiben Sie, wo Sie sind, und tun Sie so, als würden Sie sich unterhalten, aber hören Sie mir zu!«

»Was ist geschehen?«

»Man folgt Ihnen.«

»Zwei Punkte für einen superschlauen Bürokraten«, sagte Jason. »Haben Sie einen Kommentar, Herr Staatssekretär?«

»Das kommt unerwartet, ist aber nicht unlogisch«, antwortete McAllister. »Eine Sicherheitsmaßnahme vielleicht. Wie wir wissen, wimmelt es hier ja von falschen Pässen.«

»Aber die Ringerin hat uns doch schließlich überprüft.«

»Dann ist das vielleicht, um sicherzustellen, daß wir uns nicht mit der Art von Leuten zusammentun, die Sie gestern nacht vorgeschlagen haben«, flüsterte der Analytiker, so leise, daß der chinesische V-Mann ihn nicht hören konnte.

»Das wäre möglich.« Borowski hob die Stimme etwas, so daß der V-Mann ihn verstand. Er sah zu der Grenze hinüber. Dort war niemand zu sehen. »Wer folgt uns?«

»Das Schwein.«

»Soo?«

»Ganz richtig, Sir. Deshalb darf ich mich auch nicht blicken lassen.«

»Sonst noch jemand?«

»Niemand, den ich sehen könnte, aber ich weiß nicht, wer auf der Straße zu den Bergen wartet.«

»Ich werde ihn erledigen«, sagte der Mann von Medusa, der einmal Delta geheißten hatte.

»Nein!« wandte McAllister ein. »Er hat vielleicht Anweisung von Sheng, sicherzustellen, daß wir allein *bleiben*, daß wir uns nicht mit anderen treffen. Sie haben gerade selbst gesagt, daß das möglich sei.«

»Das könnte er nur, indem er selbst andere kontaktiert. Das kann er nicht ... wenn er es nicht kann. Und Ihr alter *Freund* würde ganz bestimmt keinen Funkkontakt zulassen, solange er in einem Flugzeug oder einem Helikopter sitzt. Der könnte angepeilt werden.«

»Und wenn spezielle Signale verabredet sind - eine Leuchtrakete zum Beispiel, oder eine nach oben gerichtete Taschenlampe, um dem Piloten zu sagen, daß alles klar ist?«

Jason sah den Analytiker an. »Sie denken wirklich alles zu Ende.«

»Es gibt eine Möglichkeit«, sagte Wong aus dem Schatten heraus, »und das ist ein Privileg, das ich mir selbst vorbehalten möchte, ohne Aufpreis.«

»Was für ein Privileg?«

»Ich werde das Schwein töten. Es wird in einer Art und Weise geschehen, die Sie nicht kompromittiert.«

»*Was?*« Der erstaunte Borowski wollte sich umdrehen.

»*Bitte*, Sir! Sie müssen geradeaus sehen.«

»Entschuldigung. Aber *warum?*«

»Er treibt wahllos Unzucht und bedroht die Frauen, die er beglückt, damit, daß sie und ihre Männer ihre Stellungen verlieren, und ihre Brüder und Vettern auch. In den letzten vier Jahren hat er über viele Familien Schande gebracht, darunter auch über die Familie meiner Mutter.«

»Warum hat man ihn nicht schon lange umgebracht?«

»Er ist immer mit bewaffneten Wachen unterwegs, selbst in Macao. Trotzdem sind schon einige Attentate auf ihn verübt worden. Aber die haben jedesmal zu Repressalien geführt.«

»Repressalien?« fragte McAllister leise.

»Leute wurden verhaftet, wiederum wahllos, und man warf ihnen vor, sie hätten Vorräte und Material aus der Garnison

gestohlen. Die Strafe für derartige Verbrechen ist Tod durch Genickschuß in den Feldern.«

»Heiland«, murmelte Borowski. »Ich werde keine Fragen stellen. Sie haben Grund genug. Aber wie wollen Sie es anstellen?«

»Er hat diesmal keine Wachen bei sich. Vielleicht warten sie auf der Straße in die Berge auf ihn. *Aber jetzt* sind sie nicht bei ihm. Sie setzen sich in Bewegung, und wenn er Ihnen folgt, werde ich ihm folgen. Wenn er Ihnen nicht folgt, werde ich wissen, daß Ihre Reise nicht unterbrochen werden wird, dann werde ich nachkommen.«

»Nachkommen?« Borowski runzelte die Stirn.

»Nachdem ich das Schwein getötet habe, und seine Schweineleiche an einem angemessenen und für ihn schändlichen Ort hinterlassen habe. Auf der Frauentoilette.«

»Und *wenn er uns folgt?*« fragte Jason.

»Dann wird sich mir eine Gelegenheit bieten, während ich für Sie die Augen offenhalte. Ich werde seine Wachen sehen, aber sie werden mich nicht sehen. Ganz gleich, was er tut, es wird einen Augenblick geben, wo er sich von seinen Wachen trennt, und wenn auch nur ein paar Schritte weit. Das wird reichen, und man wird dann annehmen, daß er Schande über einen seiner Männer gebracht hat.«

»Dann gehen wir jetzt.«

»Sie kennen den Weg, Sir.«

»Als ob ich eine Karte hätte.«

»Ich treffe mich mit Ihnen am Fuß des ersten Hügels hinter dem hohen Gras. Erinnern Sie sich?«

»Das wäre schwer, die Stelle zu vergessen. Ich hätte mir dort fast ein Grab in China eingehandelt.«

»Nach sieben Kilometern biegen Sie in den Wald ab, auf die Wiesen zu.«

»Das habe ich vor. Sie haben mich das gelehrt. Gute Jagd, Wong.«

»Danke, Sir, die werde ich haben. Grund genug dafür habe ich.«

Die zwei Amerikaner schritten über den ramponierten Platz, entfernten sich aus dem schwachen Licht und traten in völlige Dunkelheit. Eine korpulente Gestalt in Zivilkleidung beobachtete sie aus dem Schutz, den der Schatten eines Betontunnels ihm bot. Er sah auf die Uhr und nickte dann mit einem schwachen Lächeln zufrieden. Dann drehte Oberst Soo Jiang sich um und ging durch den Tunnel in den Gebäudekomplex des Grenzübergangs zurück - eiserne Tore, hölzerne Wachhäuschen und Stacheldraht in der Ferne, alles in stumpfgraues Licht getaucht. Die Präfektin der Zhuhai-Shi-Guangdong-Provinzkontrolle, die mit fast männlich wirkenden Schritten begeistert auf ihn zuing, begrüßte ihn.

»Das müssen sehr wichtige Männer sein, Oberst«, sagte die Präfektin mit einem Blick, der gar nicht feindselig wirkte, sondern eher blinde Verehrung ausdrückte. Und Furcht.

»Oh, das sind sie, das sind sie wirklich«, pflichtete der Oberst ihr bei.

»Das müssen sie ganz sicherlich sein, wenn sich ein so bedeutender Offizier wie Sie so um sie kümmert. Ich habe das Telefongespräch mit dem Mann in Guangzhou geführt, wie Sie das verlangt haben, und er hat mir gedankt, aber er hat nicht nach meinem Namen gefragt -«

»Ich werde dafür sorgen, daß er ihn erfährt«, unterbrach sie Jiang müde.

»Und ich werde dafür sorgen, daß nur meine besten Leute an den Toren sind, um sie zu begrüßen, wenn sie heute nacht nach Macao zurückkehren.«

Soo sah die Frau an. »Das ist nicht nötig. Man wird sie nach Beijing bringen, zu streng geheimen Konferenzen auf höchster Ebene. Meine Anweisung lautet, daß ich alle Aufzeichnungen entfernen muß, aus denen hervorgeht, daß sie die Grenze von Guangdong überquert haben.«

»So vertraulich ist das?«

»Ja, allerdings, Genossin. Es handelt sich um geheime Staatsgeschäfte, und Sie müssen dafür sorgen, daß sie selbst gegenüber Ihren engsten Vertrauten geheim bleiben. Ihr Büro bitte.«

»Sofort«, sagte die breitschultrige Frau und machte militärisch kehrt. »Ich habe Tee oder Kaffee, ja sogar britischen Whisky aus Hongkong.«

»Ah ja, britischen Whisky. Darf ich Sie begleiten, Genossin? Meine Arbeit ist beendet.«

Die beiden etwas grotesk wirkenden Gestalten, die in eine Wagneroper gepaßt hätten, marschierten in einer Art watschelndem Gleichschritt auf die schmutzige Glastür zum Büro der Präfektin zu.

»*Zigaretten!*« flüsterte Borowski und packte McAllister an der Schulter.

»*Wo?*«

»Dort vorne, etwas abseits von der Straße, links, im Wald!«

»Die habe ich nicht gesehen.«

»Sie haben auch nicht darauf geachtet. Wer dort raucht, hält die Hand darüber, aber sie sind trotzdem da. Die Baumrinde wird einen kurzen Augenblick lang beleuchtet, und dann ist sie wieder dunkel. Kein Rhythmus, unregelmäßig. Rauchende Männer. Manchmal glaube ich, daß die hier im Osten vom Rauchen noch besessener sind als von Sex.«

»Was tun wir jetzt?«

»Genau das, was wir jetzt auch tun, nur lauter.«

»Was?«

»Gehen Sie einfach weiter und sagen Sie irgend etwas, was Ihnen gerade in den Sinn kommt, die werden das nicht verstehen. Sie haben sicher einmal *Hiawatha* auswendig gelernt oder *Horatio auf der Brücke* oder in Ihrer wilden Zeit auf dem College vielleicht *Aura Lee*. Sie brauchen nicht zu singen, sagen Sie einfach den Text auf. Das wird sie ablenken.«

»Aber warum?«

»Weil das genau das ist, was Sie vorhergesagt haben. Sheng vergewissert sich, daß wir uns niemandem anschließen, der ihm gefährlich werden könnte. Und in dieser Sicherheit wollen wir ihn wiegen, okay?«

»Großer Gott! Und wenn jetzt einer von denen Englisch spricht?«

»Das ist unwahrscheinlich, aber wenn Ihnen das lieber ist, könnten wir ja auch ein Gespräch improvisieren.«

»Nein, darauf verstehe ich mich nicht. Ich mag keine Partys und keine gesellschaftlichen Veranstaltungen, ich weiß nie, was ich sagen soll.«

»Deshalb habe ich ja vorgeschlagen, daß Sie einen Text aufsagen. Und jedesmal, wenn Sie eine Pause machen, werde ich Sie unterbrechen. Nur los jetzt, sprechen Sie ganz beiläufig, aber schnell. Dies ist nicht der Ort für chinesische Gelehrte, die schnelles Englisch verstehen ... Jetzt sind die Zigaretten ausgegangen. Sie haben uns entdeckt! Los!«

»O Gott ... Also gut. Äh, äh ... »Auf O'Reillys Veranda, bei Whisky und Bier -««

»Sehr gut!« sagte Jason und funkelte seinen Schüler an.

»Da dachte ich mir plötzlich, war's denn nicht ergötzlich, die Tochter O'Reillys -«

»Aber Edward, Sie überraschen mich immer wieder aufs neue.«

»Das ist ein altes Lied unserer Verbindung«, flüsterte der Analytiker.

»Was? Ich kann Sie nicht *hören*, Edward, lauter.«

»Tatumta, tatumta, tatuta, tati, und Reilly, der alte -«

»Einfach klasse!« unterbrach ihn Borowski, als sie an dem Waldstück vorbeikamen, wo vor Sekunden Männer hinter Bäumen verborgen geraucht hatten. »Ich glaube, Ihr Freund wird durchaus Ihrer Ansicht sein. Sonst noch eine Idee?«

»Ich hab den Text vergessen.«

»Eine Idee, meinen Sie. Die fällt Ihnen sicher wieder ein.«

»Es hatte irgend etwas mit ›Reilly der Alte‹ zu tun ... O ja, jetzt fällt es mir wieder ein. ›Und als dann der ganze Spaß endlich um war, kam Reilly ... tatumta, tatumta - die Knarre im Arm‹, jetzt ist es mir wieder eingefallen.«

»Sie gehören wirklich in ein Museum, falls Ripley eines besitzt ... Aber sehen Sie es einmal so, Sie können sich ja das ganze Projekt in Macao näher ansehen.«

»Was für ein Projekt ... Da war noch ein so blödes Lied, das wir immer gegrölt haben. ›Hundert Flaschen Bier im Schrank, hundert Flaschen Bier. Und eine fällt runter-‹ O Gott, wie lang das her ist, richtig albern war das, und endlos - neunundneunzig Flaschen Bier im Schrank‹ -«

»Vergessen Sie's, jetzt können die uns nicht mehr hören.«

»Oh? Gott sei Dank!«

»Das klang ganz herrlich. Wenn einer dieser Witzbolde auch nur ein Wort Englisch verstanden hat, dann sind die jetzt noch konfuser als ich. Gut gemacht, Analytiker. Kommen Sie, gehen wir jetzt schneller.«

McAllister sah Jason an. »Sie haben das absichtlich getan, nicht wahr? Mich bedrängt, mich an etwas zu erinnern - irgend

etwas -, weil Sie wußten, daß ich mich dann konzentrieren und nicht in Panik geraten würde.«

Borowski gab darauf keine Antwort; er traf einfach eine Feststellung. »Noch hundert Fuß, und dann gehen Sie allein weiter.«

»Was? Sie wollen mich *allein* lassen?«

»Auf zehn, vielleicht auch fünfzehn Minuten. Hier gehen Sie weiter und halten Sie den Arm hoch, damit ich meinen Aktenkoffer darauf stützen und das verdammte Ding aufmachen kann.«

»Wo gehen Sie denn hin?« fragte der Staatssekretär, während der Aktenkoffer etwas unsicher auf seinem linken Arm ruhte. Jason klappte ihn auf, holte ein Messer mit langer Klinge heraus und schloß den Koffer wieder. »Sie dürfen mich jetzt nicht allein lassen!«

»Keine Sorge, niemand will Sie aufhalten - uns aufhalten. Wenn die das wollten, hätten sie es schon getan.«

»Sie meinen, das hätte ein *Überfall* sein können.«

»Ich habe mich auf Ihren analytischen Verstand verlassen und darauf, daß das keiner sein würde. Nehmen Sie den Koffer.«

»Aber was haben Sie -«

»Ich muß sehen, was dort hinten ist. Gehen Sie ruhig weiter.«

Der Mann von Medusa bog nach links ab und betrat an einer Straßenbiegung das Waldstück. Im schnellen Lauf, lautlos und instinktiv dem dichten Unterholz ausweichend, bewegte er sich in einem weiten Halbkreis nach rechts. Minuten später sah er das Glühen von Zigaretten und kroch jetzt wie eine große Katze auf die Gruppe von Männern zu, bis er nur noch drei Meter von ihnen entfernt war. Das schwache Mondlicht, das durch die Zweige über ihm gefiltert wurde, reichte aus, sie zählen zu können. Es waren sechs, und jeder war mit einer leichten Maschinenpistole bewaffnet, die er am Schulterriemen trug...

Und da war noch etwas, etwas, das ihn verblüffte. Jeder der Männer trug die gut geschnittene Uniform mit den vier Taschen, wie sie hohe Offiziere in der Armee der Volksrepublik trugen. Und nach den Gesprächsfetzen zu schließen, die er hören konnte, sprachen sie Mandarin, nicht Kantonesisch, wie es normalerweise Soldaten, ja selbst Offiziere der Garnison von Guangdong sprachen. Diese Männer waren nicht aus Guangdong. Sheng hatte seine Elitegarde eingeflogen.

Plötzlich schnippte einer der Offiziere sein Feuerzeug an und sah auf die Uhr. Borowski studierte das Gesicht über der Flamme. Er kannte es, und sein Anblick bestätigte seine Vermutung. Es war das Gesicht des Mannes, der versucht hatte, Echo auszuhorchen, indem er sich in jener schrecklichen Nacht als Gefangener auf dem Lastwagen ausgegeben hatte, der Offizier, den Sheng mit einem gewissen Maß von Achtung behandelt hatte. Ein cleverer Killer, mit weicher Stimme.

»*Xian zai*«, sagte der Mann und verkündete damit, daß der Augenblick gekommen sei. Er hob ein Funkgerät auf und sprach. »*Da U shi, da U shi!*« Er bellte es förmlich und rief seinen Verbindungsmann mit dem Codezeichen Marmor. »Sie sind allein, da ist sonst niemand. Wir werden jetzt weisungsgemäß handeln. Warten Sie das Signal ab.«

Die sechs Offiziere standen gleichzeitig auf, schoben sich die Waffen zurecht und traten ihre Zigaretten aus. Dann eilten sie auf den Weg zu.

Borowski entfernte sich auf Händen und Knien, sprang dann auf und rannte durch den Wald. Er mußte McAllister erreichen, ehe Shengs Leute ihn einholten und im Mondlicht sahen, daß er allein war. Wenn die Wachen unruhig wurden, könnten sie sonst ein anderes Signal aussenden - *Konferenz geplatzt*. Er erreichte die Straßenbiegung und rannte noch schneller, sprang über heruntergefallene Zweige, die andere gar nicht gesehen hätten, glitt zwischen Lianen und Sträuchern durch, mit denen andere

nicht gerechnet hätten. In weniger als zwei Minuten sprang er lautlos dicht neben McAllister aus dem Wald.

»Du lieber Gott!« stöhnte der Staatssekretär.

»Seien Sie still!«

»Sie sind wahnsinnig!«

»Das sagen ausgerechnet Sie.«

McAllister reichte Jason stumm und mit zitternden Händen seinen Aktenkoffer. Nach ein paar Augenblicken fügte er hinzu:
»Wenigstens ist das hier nicht explodiert.«

»Ich hätte Ihnen sagen sollen, daß Sie ihn nicht fallen lassen dürfen.«

»O Gott! ... Sollten wir nicht von der Straße verschwinden? Wong hat gesagt -«

»Das können Sie vergessen. Wir bleiben jetzt deutlich sichtbar, bis wir das Feld auf dem zweiten Hügel erreichen, und dann werden Sie besser zu sehen sein als ich. Schnell. Jetzt wird dann irgendein Signal gegeben werden, und das bedeutet, daß Sie wieder recht hatten. Ein Pilot wird Landefreigabe erhalten - aber nicht über Funk, nur durch ein Lichtsignal.«

»Wir sollen uns doch irgendwo mit Wong treffen. Am Fuß des ersten Hügels hat er, glaube ich, gesagt.«

»Wir werden ihm ein paar Minuten Zeit lassen, aber ich glaube, ihn können wir auch vergessen. Er wird das sehen, was ich gesehen habe, und ich würde dann an seiner Stelle so schnell wie möglich nach Macao zurückrennen, zu den zwanzigtausend Dollar, die dort auf mich warten, und behaupten, ich hätte mich verlaufen.«

»Was *haben* Sie denn gesehen?«

»Sechs Männer mit so viel Munition, daß sie einen ganzen Berg entlauben könnten.«

»Mein Gott, da kommen wir nie raus!«

»Sie sollten noch nicht aufgeben. Ich hatte mir das auch überlegt.« Borowski wandte sich McAllister zu und beschleunigte das Tempo. »Andererseits«, fügte er hinzu, und in seiner Stimme klang jetzt tödlicher Ernst, »das Risiko war immer da - wenn wir nach Ihrem Plan handeln.«

»Ja, ich weiß. Ich werde auch nicht durchdrehen. Ganz bestimmt nicht.« Jetzt war der Wald plötzlich zu Ende; der Weg führte quer durch hohe Wiesen. »Weshalb meinen Sie, daß diese Leute hier sind?« fragte der Analytiker.

»Zur Sicherheit, falls es eine Falle geben sollte, und das würde jeder in diesem Geschäft annehmen. Das habe ich Ihnen gesagt, und Sie wollten mir nicht glauben. Aber wenn einiges von dem stimmt, was Sie gesagt haben, und ich glaube, daß das der Fall ist, dann werden die sich nicht blicken lassen - um sicherzugehen, daß Sie nicht in Panik geraten und wegrennen. Wenn das der Fall ist, dann ist das unser Fluchtweg.«

»Wie denn?«

»Sie gehen nach rechts, quer über die Wiese«, erwiderte Jason, ohne damit die Frage zu beantworten. »Ich lasse Wong fünf Minuten Zeit, es sei denn, wir entdecken irgendwo ein Signal oder hören ein Flugzeug, aber keine Sekunde länger. Und auch nur deshalb so lange, weil ich wirklich das Augenpaar haben möchte, für das ich bezahlt habe.«

»Könnte er um diese Männer herumkommen, ohne gesehen zu werden?«

»Ja, falls er nicht schon nach Macao unterwegs ist.«

Sie erreichten das Ende der Wiese und damit den Ansatz des ersten Hügels, der mit Bäumen bestanden war. Borowski sah auf die Uhr und blickte dann zu McAllister hinüber. »Gehen wir dort hinauf, damit man uns nicht mehr sieht«, sagte er und wies auf die Bäume über ihnen. »Ich bleibe hier; Sie gehen weiter hinauf, aber nicht auf die Wiese, lassen Sie sich nicht sehen, halten Sie sich am Rand. Wenn Sie irgendwelche Lichter sehen

oder ein Flugzeug hören, dann pfeifen Sie. Sie *können* doch pfeifen, oder?»

»Eigentlich nicht besonders gut. Als die Kinder noch klein waren und wir einen Hund hatten, einen Cockerspaniel -«

»Ach du *meine* Güte! Dann werfen Sie Steine, das werde ich hören. Los jetzt!«

»Ja, ich verstehe. Los.«

Delta - denn jetzt *war* er Delta - begann seine Wache. Immer wieder schoben sich tiefliegende Wolken vor die Mondsichel, und er mußte die Augen zusammenkneifen, damit ihm nichts entging, damit er bemerkte, wenn sich irgend etwas vor die monotone Silhouette der Wiese schob, wenn sich Grashalme bogen und sich auf den Hügel zu bewegten, auf *ihn* zu. Drei Minuten verstrichen, und er glaubte schon, das Ganze sei Zeitvergeudung, als plötzlich ein Mann zu seiner Rechten aus dem Gras heraustaumelte und auf das Unterholz zustrebte. Borowski ließ den Aktenkoffer los und zog das lange Messer aus dem Gürtel.

»*Kam Pek!*« flüsterte der Mann.

»*Wong?*«

»Ja, Sir«, sagte der V-Mann und ging um die Baumstämme herum, näherte sich Jason. »Sie begrüßen mich mit einem Messer?«

»Dort hinten gibt es ein paar andere Leute, und ich habe offengestanden nicht geglaubt, daß Sie auftauchen würden. Ich habe Ihnen gesagt, daß Sie aussteigen dürfen, falls das Risiko zu groß wird. Ich hatte nicht erwartet, daß das so früh passieren würde, aber ich hätte das akzeptiert. Was die dort tragen, sind recht eindrucksvolle Waffen.«

»Ich hätte die Situation ausnützen können, aber außer dem Geld haben Sie mir die Möglichkeit gegeben, etwas sehr

Befriedigendes zu tun. Für mich und viele andere auch. Mehr Leute, als Sie sich vorstellen können, werden dankbar sein.«

»Soo, das Schwein?«

»Ja, Sir.«

»Warten Sie«, sagte Borowski erschrocken. »Warum sind Sie so sicher, daß die glauben werden, einer jener Männer hätte es getan?«

»Welche Männer?«

»Die Streife mit Maschinenpistolen dort hinten! Die sind nicht aus Guangdong, nicht aus der Garnison. Die sind aus *Beijing!*«

»Es ist in Zhuhai Shi geschehen. Am Tor.«

»Zur Hölle mit Ihnen! Jetzt haben Sie *alles* auffliegen lassen! Die haben auf Soo *gewartet!*«

»Wenn das so ist, Sir, wäre er sowieso nicht gekommen.«

»Warum?«

»Er war dabei, sich mit der Präfektin zu betrinken. Er hatte den Raum verlassen, um sich zu erleichtern, und da habe ich ihn gestellt. Jetzt liegt er nebenan, in einer schmutzigen Frauentoilette, mit durchgeschnittener Kehle und abgeschnittenen Genitalien.«

»Du lieber Gott ... Dann ist er uns nicht gefolgt.«

»Nein, er machte auch keine Anstalten, das zu tun.«

»Ich verstehe - das heißt, nein, ich verstehe nicht. Man hat ihn heute nacht ausgeschaltet. Das ist eine Operation von Beijing, und doch war er der erste Kontaktmann hier unten -«

»Von solchen Dingen weiß ich nichts«, unterbrach ihn Wong.

»Oh, tut mir leid, davon können Sie nichts wissen.«

»Sie haben mich dafür bezahlt, daß ich die Augen offenhalte, Sir. Wohin soll ich sehen und was wollen Sie, daß ich tue?«

»Hatten Sie Schwierigkeiten, an der Streife auf der Straße vorbeizukommen?«

»Nein. Ich habe sie gesehen, die mich nicht. Jetzt sitzen sie im Wald am Wiesenrand. Falls Ihnen das hilft - der Mann mit dem Funkgerät hat dem, den er erreicht hat, gesagt, er könne weggehen, sobald das Signal kommt. Ich weiß nicht, was das bedeutet, aber ich nehme an, es betrifft einen Helikopter.«

»Das nehmen Sie an?«

»Der Franzose und ich sind dem englischen Major eines Nachts hierher gefolgt. Deshalb wußte ich auch, wo ich sie hinbringen mußte. Ein Helikopter landete, und dann stiegen Männer aus, die sich mit dem Engländer trafen.«

»Das hat er mir auch gesagt.«

»Ihnen *gesagt*, Sir?«

»Lassen Sie nur. Bleiben Sie hier. Wenn diese Streife dort drüben herüberkommen sollte, dann möchte ich das wissen. Ich bin oben auf der Wiese vor dem zweiten Hügel, ganz rechts. Auf derselben Wiese, wo Sie und Echo den Helikopter gesehen haben.«

»Echo?«

»Der Franzose.« Delta hielt inne, überlegte. »Sie dürfen kein Streichholz anzünden, nicht auf sich aufmerksam machen -« Plötzlich waren Geräusche zu hören. Steine prasselten gegen Bäume. McAllister gab sein Signal!

»Packen Sie sich ein paar Steine oder Holzstücke und werfen Sie sie in den Wald zur Rechten. Das werde ich dann hören.«

»Ich stecke mir jetzt ein paar ein.«

»Ich habe nicht das Recht, Sie das zu fragen«, sagte Delta und hob seinen Aktenkoffer auf, »aber haben Sie eine Waffe?«

»Eine drei-siebenundfünfzig Magnum mit einem Gurt voll Munition, die verdanke ich meinem Vetter mütterlicherseits. Möge der Heiland meine Mutter in Frieden ruhen lassen.«

»Ich hoffe, Sie nie wiederzusehen, und für den Fall leben Sie wohl, Wong. Ein Teil von mir ist vielleicht mit dem nicht einverstanden, was Sie tun und was Sie sind. Aber Sie sind ein verdammt tüchtiger Mann. Und glauben Sie mir, das letztemal haben Sie mich wirklich geschlagen.«

»Nein, Sir, Sie haben mich besiegt. Aber ich würde es gern noch einmal versuchen.«

»*Vergessen Sie's!*« rief der Mann von Medusa und rannte den Hügel hinauf.

Wie ein riesenhafter, ungeheurer Vogel, dessen Unterleib in blendendem Licht pulsierte, senkte sich der Hubschrauber auf die Wiese herab. Wie verabredet, stand McAllister so, daß man ihn deutlich sehen konnte, und wie erwartet, richtete sich der Suchscheinwerfer des Helikopters auf ihn. Jason Borowski stand ebenfalls der Übereinkunft gemäß etwa vierzig Meter entfernt im Waldschatten - so daß man ihn sehen konnte, aber nicht deutlich. Die Drehflügel schwingen langsam aus und kamen knirschend und scharrend zum Stillstand. Die Stille, die jetzt herrschte, wirkte unheilverheißend. Die Tür öffnete sich, die Treppe wurde ausgefahren, und der schlanke, grauhaarige Sheng Chou Yang kam mit einer Aktentasche die Treppe herunter.

»Schön, Sie nach all den Jahren wiederzusehen, Edward«, rief der erstgeborene Sohn eines Taipan. »Möchten Sie den Hubschrauber untersuchen? Es ist so, wie Sie es verlangt haben - nur ich und mein vertrautester Pilot.«

»Nein, Sheng, das können Sie für mich tun!« schrie McAllister aus vielleicht dreißig Meter Entfernung, zog eine Sprühdose unter seinem Jackett hervor und warf sie zu dem Hubschrauber hinüber. »Sagen Sie dem Piloten, er soll auf ein paar Minuten herauskommen und die Kabine aussprühen. Wenn jemand in der Maschine ist, dann wird der schnell herauskommen.«

»Das paßt gar nicht zu Ihnen, Edward. Männer wie wir wissen, wann sie einander vertrauen können. Wir sind doch keine Narren.«

»Tun Sie, was ich sage, Sheng!«

»Natürlich.« Er erteilte dem Piloten einen Befehl, worauf der aus der Maschine trat. Sheng Chou Yang nahm die Sprühdose und sprühte das Innere des Hubschraubers mit dem Gas aus. Einige Minuten verstrichen, niemand kam heraus. »Sind Sie jetzt zufrieden, oder soll ich das verdammte Ding in die Luft jagen? Das würde keinem von uns etwas nützen. Kommen Sie, mein Freund, wir sind doch über solche Spielchen hinaus. Das waren wir immer.«

»Aber Sie sind geworden, was Sie sind. Ich bin geblieben, was ich war.«

»Das läßt sich ändern, Edward! Ich kann verlangen, daß Sie an all unseren Konferenzen teilnehmen. Ich kann dafür sorgen, daß Sie eine prominente Position einnehmen. Sie werden ein Stern am Himmel Ihres Außenministeriums sein.«

»Dann stimmt es also, wie? Alles, was in der Akte steht. Sie sind zurückgekommen. Die Kuomintang ist nach China zurückgekehrt -«

»Wir sollten leise miteinander reden, Edward.« Sheng blickte zu der Silhouette des Mannes hinüber, den er für einen Killer hielt, und deutete dann nach rechts. »Das ist eine Sache, die nur uns angeht.«

Borowski bewegte sich schnell, er rannte zu dem Hubschrauber hinüber, während die beiden Männer ihm den Rücken zukehrten. Als der Pilot in die Maschine kletterte, war der Mann von Medusa hinter ihm.

»*An jing!*« flüsterte Jason und befahl dem Mann, still zu sein. Er unterstrich den Befehl mit seiner Maschinenpistole. Ehe der verblüffte Pilot reagieren konnte, hatte Borowski ihm einen Streifen Stoff über den Kopf geworfen, ihn durch den

verblüfften, aufgerissenen Mund gezogen und straff gespannt. Dann zog Jason eine lange, dünne Nylonschnur aus der Tasche und fesselte den Mann so an den Pilotensitz, daß er die Arme nicht bewegen konnte. Ein unvermuteter Start war unmöglich.

Borowski schob die Waffe wieder unter den Gürtel und kroch aus dem Helikopter. Das schwere Fluggerät versperrte ihm die Sicht auf McAllister und Sheng Chou Yang, was zugleich auch bedeutete, daß es ihnen die Sicht auf ihn versperrte. Er eilte zu seiner letzten Position zurück, wobei er sich mehrfach umsah und jederzeit bereit war, die Richtung zu ändern, falls die beiden Männer neben dem Flugzeug auftauchen sollten; der Helikopter bot ihm also Sichtschutz. Jetzt blieb er stehen, er war nahe genug; jetzt war es an der Zeit, sich unauffällig sehen zu lassen. Er holte eine Zigarette heraus und riß ein Streichholz an, zündete sie an. Dann schlenderte er, scheinbar ziellos, nach links, zu einer Stelle, von der aus er die beiden Gestalten auf der anderen Seite des Hubschraubers gerade noch sehen konnte. Er fragte sich, was zwischen den beiden Feinden wohl gesprochen werden mochte, und fragte sich, worauf McAllister wartete.

Tu es, Analytiker. Tu es jetzt! Das ist jetzt die beste Chance. Jeder Augenblick, den du zögerst, ist verschenkt, und das kann zu Komplikationen führen! Verdammt, tu es!

Borowski erstarrte. Er hörte ein Geräusch - ein Stein, der in der Nähe der Stelle, wo er auf die Wiese hinausgetreten war, gegen einen Baumstamm prallte. Dann ein weiterer, viel näher, und noch einer, schnell danach. Eine Warnung Wongs. Shengs Streife überquerte jetzt das Feld.

Analytiker, auf die Weise sterben wir beide! Wenn ich jetzt hinüberrenne und schieße, dann kommen sechs Männer angerannt, mit mehr Waffengewalt, als wir bewältigen können! Um Himmels willen, tu es doch!

Der Mann von Medusa starrte Sheng und McAllister an; seine Nerven waren zum Zerreißen gespannt, und er machte sich

Vorwürfe, daß er es so weit hatte kommen lassen. Tod durch das Versagen eines Amateurs, eines verbitterten Bürokraten, der seinen Augenblick im Rampenlicht wollte.

»*Kam Pek!*« Es war Wong! Er hatte sich durch den Wald geschlichen und war jetzt, von den Bäumen verborgen, hinter ihm.

»Ja? Ich habe die Steine gehört.«

»Das, was Sie jetzt hören, wird Ihnen nicht gefallen, Sir.«

»Was denn?«

»Die Streife kommt den Hügel herauf gekrochen.«

»Das ist ein Schutzmanöver«, sagte Jason, den Blick immer noch auf die zwei Gestalten im Feld gerichtet. »Es kann immer noch gutgehen. Sehr viel können die nicht sehen.«

»Ich bin nicht sicher, daß das jetzt etwas zu sagen hat, Sir. Die bereiten sich vor. Ich habe sie gehört - sie haben ihre Waffen entschert.«

Borowski schluckte, und ein Gefühl der Hilflosigkeit, der Niederlage, ergriff von ihm Besitz. Aus Gründen, die ihm für den Augenblick unerklärlich waren, entstand eine umgekehrte Falle. »Sie verschwinden jetzt besser von hier, Wong.«

»Darf ich Sie etwas fragen? Sind das die Leute, die den Franzosen umgebracht haben?«

»Ja.«

»Und für die das Schwein Soo die letzten vier Jahre auf so widerliche Weise tätig war?«

»Ja.«

»Ich glaube, dann bleibe ich hier, Sir.«

Ohne ein Wort zu sagen, ging der Mann von Medusa zu seinem Aktenkoffer zurück. Er hob ihn auf und warf ihn in den Wald. »Öffnen Sie ihn«, sagte er. »Wenn wir hier rauskommen,

können Sie den Rest Ihrer Tage im Casino verbringen, ohne Nachrichten zu überbringen.«

»Ich spiele nicht.«

»Doch, jetzt spielen Sie, Wong.«

»Haben Sie wirklich geglaubt, daß wir, die großen Kriegsherren des ältesten Reiches der größten Kulturnation, die die Welt je gekannt hat, dieses Reich ungewaschenen Bauern und ihren Nachkommen überlassen würden, die nur verabscheuungswürdige Gleichmacherei im Kopf haben?« Sheng stand vor McAllister und hielt seine Aktentasche mit beiden Händen fest. »Unsere Sklaven sollten sie sein, nicht unsere Herrscher.«

»Diese Art von Denken hat dazu geführt, daß Sie das Land verloren haben - Sie, die Führer, nicht das Volk. Das Volk hat man nicht gefragt. Wenn man das getan hätte, dann hätte es vielleicht Kompromisse gegeben, eine Einigung, und dann würde dieses Reich immer noch Ihnen gehören.«

»Mit marxistischen Tieren schließt man keine Kompromisse - und mit Lügern auch nicht. So wie ich auch mit Ihnen keinen Kompromiß schließen werde, Edward.«

»Was sagen Sie da?«

Mit der linken Hand ließ Sheng den Aktenkoffer aufsnappen und holte die Akte heraus, die sein Beauftragter vom Victoria Peak gestohlen hatte. »Erkennen Sie das?« fragte er ruhig.

»Das *glaube* ich nicht!«

»Glauben Sie es ruhig, mein alter Widersacher. Ein wenig Geschicklichkeit kann alles bewirken.«

»Das ist *unmöglich!*«

»Die Akte ist hier. In meiner Hand. Und auf der ersten Seite steht ganz deutlich, daß es nur eine Kopie gibt, die nur mit

Militäreskorte weitergegeben werden darf, Geheimhaltungsstufe eins. Meiner Ansicht nach haben Sie das richtig eingeschätzt, als wir miteinander telefonierten. Der Inhalt dieser Akte würde dazu führen, daß der ganze Pazifikraum in Flammen aufgeht. Der Krieg wäre unvermeidlich. Der rechte Flügel von Beijing würde gegen Hongkong marschieren - das, was man dort den rechten Flügel nennt, in Ihrem Teil der Welt würden Sie sie als Linke bezeichnen. Albern, nicht wahr?«

»Ich habe eine Kopie herstellen und nach Washington schicken lassen«, unterbrach ihn der Staatssekretär schnell.

»Das glaube ich nicht«, sagte Sheng. »Alle Diplomatsendungen, sei es nun über Telefon, über Computer oder über Kuriertasche, müssen vom höchsten Beamten freigegeben werden. Der berüchtigte Botschafter Havilland würde das nicht zulassen, und ohne seine Erlaubnis würde das Konsulat keinen Finger rühren.«

»Ich habe eine Kopie an das *chinesische* Konsulat geschickt!« schrie McAllister. »Sie sind *erledigt*, Sheng!«

»Wirklich? Wer glauben Sie denn, daß in unserem Konsulat in Hongkong *alle* Mitteilungen von *allen* außenliegenden Quellen erhält? Sparen Sie sich die Antwort, ich übernehme das für Sie. Einer unserer Leute.« Sheng hielt inne, und seine fanatischen Augen loderten plötzlich. »Wir sind *überall*, Edward! Wir werden unsere Nation zurückgewinnen, unser *Reich*!«

»Sie sind *wahnsinnig*. Das kann nicht funktionieren. Sie werden einen Krieg auslösen!«

»Dann wird es ein *gerechter* Krieg sein! Die Regierungen auf der ganzen Welt werden ihre Wahl treffen müssen. Herrschaft des einzelnen oder Herrschaft des Staates. Freiheit oder Tyrannei!«

»Zu wenige von euch haben Freiheit gewährt und zu viele von euch waren Tyrannen.«

»Wir werden siegen - so oder so.«

»Mein Gott, das ist es also, was ihr wollt! Ihr wollt die Welt an den Abgrund treiben und sie zwingen, zwischen Vernichtung und Überleben zu wählen! Und ihr meint, ihr werdet bekommen, was ihr wollt, weil ihr glaubt, daß alle sich für das Überleben entscheiden! Diese Wirtschaftskommission, Ihre ganze Hongkong-Strategie ist erst der *Anfang*¹. Ihr wollt euer Gift über den ganzen Pazifikraum verbreiten! Sie sind ein Eiferer, ein Fanatiker, Sie sind *blind*! Können Sie denn nicht erkennen, was für tragische Konsequenzen -«

»Man hat uns unsere Nation *gestohlen*, und wir werden sie uns *zurückholen*! Man kann uns nicht aufhalten! Wir werden *marschieren*!«

»Doch, man *kann* Sie aufhalten«, sagte McAllister leise, und seine rechte Hand schob sich auf seine Jackentasche zu. »*Ich* werde Sie aufhalten.«

Plötzlich ließ Sheng seinen Aktenkoffer fallen, und eine Waffe wurde sichtbar. Er feuerte, während McAllister instinktiv zurückfuhr und sich an die Schulter griff.

»*Hinlegen*!« brüllte Borowski und rannte vor den Hubschrauber, in das grelle Licht seiner Scheinwerfer, und gab einen Feuerstoß ab. »*Wegrollen, wegrollen*! Wenn Sie sich bewegen können, dann wälzen Sie sich zur Seite.«

»*Sie*!« schrie Sheng, gab schnell zwei Schüsse auf den am Boden liegenden Staatssekretär ab und hob dann die Waffe und drückte wiederholt ab, zielte auf den im Zickzack auf ihn zurennenden Mann von Medusa.

»Für *Echo*!« brüllte Borowski aus vollem Hals. »Für die Menschen, die Sie abgeschlachtet haben! Für den Lehrer an dem Seil, den Sie hingemetzelt haben! Für die Frau, die Sie nicht aufhalten konnten - o *Gott*! Für jene zwei Brüder, aber ganz besonders für *Echo*, du Scheißkerl!« Ein kurzer Feuerstoß zuckte aus seiner Maschinenpistole - und verstummte dann, und

so sehr er auch auf den Abzug drückte, kein Schuß wollte sich mehr lösen! Der Abzug hatte sich verklemmt! *Verklemmt!* Und Sheng wußte das; er richtete seine Waffe langsam auf Jason, während der die seine wegwarf und auf den Killer zuhetzte. Sheng feuerte, als Delta sich instinktiv nach rechts warf, das Messer aus dem Gürtel riß, vom Boden abfederte, die Richtung wechselte und sich abrupt auf Sheng stürzte. Das Messer fand sein Ziel, und der Mann von Medusa riß dem Fanatiker die Brust auf. Der Mann, der Hunderte getötet hatte und Millionen töten wollte, war tot.

Kein Laut drang an sein Ohr; es war, als schwebte er im Nichts, als wäre die Zeit stehengeblieben. Die Streife war jetzt aus dem Wald herausgerannt, Feuerstöße hallten durch die Nacht ... Und jetzt waren hinter dem Hubschrauber ebenfalls Schüsse zu hören - Wong hatte den Aktenkoffer geöffnet und gefunden, was er brauchte. Zwei Soldaten der Streife stürzten zu Boden, die restlichen vier ließen sich fallen; einer kroch zum Wald zurück; er schrie etwas. Das Funkgerät! Er nahm mit ändern Männern Verbindung auf, weiteren Soldaten! Wie weit waren sie entfernt? Wie *nahe*?

Prioritäten! Borowski rannte hinter den Hubschrauber zu Wong hinüber, der am Waldrand neben einem Baum kauerte. »Da drinnen ist noch eine!« flüsterte der. »Geben Sie sie mir.«

»Sparen Sie mit Munition«, sagte Wong. »Es ist nicht mehr viel da.«

»Das weiß ich. Bleiben Sie hier und sorgen Sie dafür, daß die nicht hochkommen, schießen Sie ganz flach über den Boden.«

»Wo gehen Sie hin, Sir?«

»Ich schlage einen Bogen zwischen den Bäumen.«

»Das hätte mir der Franzose jetzt auch befohlen.«

»Er hätte recht gehabt. Er hatte immer recht.« Jason stürzte sich in den Wald hinein, das blutige Messer im Gürtel; seine Lungen drohten zu platzen, die Beine versagten ihm fast den

Dienst, und seine Augen spähten in die nächtliche Dunkelheit. Er arbeitete sich, so gut er konnte, durch das dichte Laub, bemüht, möglichst wenig Geräusche zu erzeugen.

Ein *Knacken!* Zweige auf dem Boden, auf die jemand getreten war! Er sah die schemenhafte Silhouette einer Gestalt, die auf ihn zukam, und duckte sich hinter einen Baumstamm. Er wußte, wer das war - der Offizier mit dem Funkgerät, der Killer aus dem Vogelreservat von Beijing, ein erfahrener Nahkämpfer: Er suchte die Flanken. Was ihm fehlte, war Guerillaausbildung, und dieses Manko würde ihn das Leben kosten. Man trat im Wald nicht auf Zweige, die abbrechen konnten.

Jetzt schlich der Offizier geduckt an ihm vorbei. Jason sprang vor, sein linker Arm umschlang den Hals des Mannes, die Waffe, die er in der Hand hielt, schmetterte gegen den Schädel des Soldaten, und dann war wieder sein Messer an der Reihe. Borowski kniete über der Leiche nieder, steckte seine Waffe in den Gürtel und nahm dem Offizier die Maschinenpistole weg. Er fand zwei weitere Ladestreifen; jetzt standen seine Chancen besser. Es war sogar möglich, daß sie lebend hier herauskamen. Lebte McAllister noch? Oder hatte ein frustrierter Bürokrat für einen Augenblick im Rampenlicht mit ewiger Dunkelheit bezahlt? *Prioritäten!*

Er eilte um die Wiese herum bis zu der Stelle, wo er beim erstenmal auf die Wiese eingedrungen war. Wongs sporadische Schüsse sorgten dafür, daß die drei übriggebliebenen Männer von Shengs Elitestreife dort blieben, wo sie waren. Plötzlich veranlaßte ihn etwas, sich umzudrehen - ein Summen in der Ferne, ein heller Punkt, der ihm aufgefallen war. Und es war *beides!* Das Geräusch kam von einem auf hohen Touren laufenden Motor, der Lichtpunkt war ein Scheinwerferbalken, der den Nachthimmel absuchte. Über den Baumwipfeln unter sich konnte er ein Fahrzeug ausmachen - ein Lkw - mit einem Scheinwerfer, der auf der Ladepritsche angebracht war und von einer geübten Hand bedient wurde. Jetzt bog der Lkw von der

Straße ab, das hohe Gras verdeckte ihn teilweise, nur noch der helle Scheinwerferbalken blieb sichtbar, und bewegte sich immer schneller auf den Hügel zu, war jetzt noch höchstens zweihundert Meter unter ihm. Prioritäten. Er mußte sich bewegen!

»*Nicht schießen!*« brüllte Borowski und rannte los. Die drei Offiziere fuhren herum, und ihre Maschinenpistolen übersäten die Stelle, von der die Stimme gekommen war, mit einem Kugelhagel.

Der Mann von Medusa trat hervor. Es war in wenigen Sekunden vorbei: Ein einziger Feuerstoß aus seiner Maschinenpistole mähte die drei Chinesen nieder.

»*Wong!*« schrie er und rannte auf die Wiese hinaus. »*Los, kommen Sie mit!*« Sekunden später war er bei McAllister und Sheng. Jason beugte sich über den Analytiker, der beide Arme bewegte, die rechte Hand ausgestreckt hatte und verzweifelt nach etwas griff. »Mac, können Sie mich *hören?*«

»Die *Akte!*« flüsterte der Staatssekretär. »Holen Sie bitte die *Akte!*«

»Was -?« Borowski sah zu der Leiche Sheng Chou Yangs hinüber und erblickte im schwachen Mondlicht das allerletzte, was er je zu sehen geglaubt hätte. Es war Shengs schwarzgeränderte Akte, eines der geheimsten, explosivsten Dokumente auf Erden. »Herr im Himmel!« sagte Jason leise und griff danach. »Hören Sie mir zu, Analytiker!« Borowski hob die Stimme, als Wong zu ihnen trat. »Wir müssen Sie jetzt bewegen, und das wird vielleicht weh tun, aber wir haben keine Wahl!« Er blickte zu Wong auf und fuhr fort: »Eine weitere Streife ist hierher unterwegs und rückt näher. Das ist ein Reservetrupp, der meiner Schätzung nach in zwei Minuten hier auftauchen wird. Beißen Sie jetzt die Zähne zusammen, Herr Staatssekretär. Es geht *tos!*«

Gemeinsam schleppten Jason und Wong McAllister zum Hubschrauber.

Plötzlich schrie Borowski auf: »Herrgott, *warten* Sie! .. *Nein*, gehen Sie weiter. *Sie* tragen ihn allein«, rief er dem V-Mann zu. »Ich muß noch einmal zurück!«

»*Warum?*« flüsterte der Staatssekretär gequält.

»Was *machen* Sie, Sir?« schrie Wong.

»Nahrung für revisionistische Gedanken!« schrie Jason geheimnisvoll und rannte zu Sheng Chou Yangs Leiche zurück. Als er sie erreicht hatte, bückte er sich und schob dem Toten einen flachen Gegenstand unter das Jackett. Dann richtete er sich auf und rannte zu dem Hubschrauber zurück, während Wong den Staatssekretär vorsichtig über zwei Sitze drapierte. Borowski sprang nach vorne, zog das Messer heraus, durchschnitt die Fesseln des Piloten und anschließend das Tuch, das er ihm über den Mund gebunden hatte. Der Pilot rang nach Luft und fing zu husten an, aber ehe der Anfall vorüber war, erteilte Jason bereits seine Befehle.

»*Kai feiji ba!*« schrie er.

»Sie können englisch sprechen«, keuchte der Pilot. »Ich spreche es fließend. Das war Bedingung.«

»*Starten*, Scheißkerl! *Sofort!*«

Der Pilot kippte ein paar Schalter um und ließ die Rotoren an, als ein Schwärm Soldaten, die man in den Scheinwerfern des Helikopters jetzt deutlich sehen konnte, auf die Wiese hinausstürzte. Die neue Streife sah sofort die fünf toten Männer von Shengs Elitegarde. Der ganze Trupp eröffnete das Feuer auf die sich langsam in den Himmel erhebende Maschine.

»Machen Sie, daß Sie hier sofort wegkommen!« brüllte Jason.

»Die Maschine ist gepanzert«, sagte der Pilot ruhig. »Dafür hat Sheng gesorgt. Selbst die Glasscheiben sind aus Panzerglas. Wo fliegen wir hin?«

»Hongkong!« schrie Borowski und stellte erstaunt fest, daß der Pilot, der die Maschine steil in den Himmel gerissen hatte, sich jetzt lächelnd zu ihm herumdrehte.

»Die großzügigen Amerikaner oder die wohlwollenden Briten werden mir doch sicherlich Asyl gewähren, Sir? Das ist ein Traum der Geister!«

»Da soll mich doch der Teufel holen«, sagte der Mann von Medusa, als sie die erste Schicht tiefhängender Wolken erreichten.

»Das war eine höchst wirksame Idee, Sir«, sagte Wong aus dem dunklen hinteren Teil des Hubschraubers. »Wie sind Sie darauf gekommen?«

»Es hat schon einmal funktioniert«, sagte Jason und zündete sich eine Zigarette an. »Die Geschichte - sogar die Geschichte der unmittelbaren Vergangenheit - wiederholt sich gewöhnlich.«

»Mr. Webb?« flüsterte McAllister.

»Was ist denn, Analytiker? Wie fühlen Sie sich?«

»Das ist jetzt nicht wichtig. Warum sind Sie umgekehrt - zurück zu Sheng?«

»Um ihm ein sehr schönes Abschiedsgeschenk zu hinterlassen. Ein Kontobuch. Ein Geheimkonto auf den Cayman-Inseln.«

»Was?«

»Es wird keinem etwas nützen. Die Namen und die Kontonummern sind herausgetrennt. Aber es wird trotzdem interessant sein, wie Peking darauf reagiert, nicht wahr?«

EPILOG

Edward Newington McAllister humpelte auf Krücken in die einst so eindrucksvolle Bibliothek des alten Hauses am Victoria

Peak, deren weit ausladende Erkerfenster jetzt mit schweren Plastikbahnen abgedeckt waren, und die auch sonst noch unübersehbare Spuren der Vernichtung zeigte. Botschafter Raymond Havilland sah zu, wie der Staatssekretär die Akte über Sheng auf seinen Schreibtisch warf.

»Ich glaube, das war Ihnen verlorengegangen«, sagte der Analytiker, legte die Krücken übereinander und ließ sich mit einiger Mühe in den Sessel sinken.

»Die Ärzte sagten mir, daß Ihre Verletzungen nicht kritisch seien«, meinte der Diplomat. »Das freut mich.«

»Das *freut* Sie? Für wen, zum Teufel, halten *Sie* sich denn eigentlich, daß Sie sich darüber freuen wie ein Schneekönig?«

»Das ist eine Redewendung - sie klingt zugegebenermaßen etwas arrogant -, aber ich meine das durchaus ernst. Was Sie getan haben, war außergewöhnlich. Ich hätte Ihnen das niemals zugetraut.«

»Das kann ich mir vorstellen.« Der Staatssekretär rutschte auf dem Sessel etwas zur Seite und schob die verletzte Schulter gegen das Rückenkissen des Sessels. »Tatsächlich habe ich es gar nicht getan. Das war *er*.«

»Aber Sie haben es ermöglicht, Edward.«

»Ich war nicht in meinem Element - meinem Revier sozusagen. Diese Leute tun Dinge, von denen wir nur träumen, oder die wir uns auf einem Bildschirm ansehen und doch keinen Augenblick daran glauben, weil es so unerhört ist.«

»Wir würden keine solchen Träume haben oder uns von solchen Phantasien hypnotisieren lassen, wenn die Grundzüge dafür nicht im menschlichen Wesen steckten. Diese Leute tun das, was sie am besten können, so wie wir das tun, was wir am besten können. Jedem sein eigenes Revier, Herr Staatssekretär.«

McAllister startete Havilland an, ohne jede Kompromißbereitschaft im Blick. »Wie ist das passiert? Wie ist Sheng an die *Akte* herangekommen?«

»Das ist eine andere Art von Revier. Ein Profi. Drei junge Männer sind getötet worden, auf schreckliche Weise. Ein absolut sicherer Safe erwies sich als nicht sicher genug.«

»Unentschuldigbar!«

»Zugegeben«, sagte Havilland, lehnte sich vor und wurde plötzlich lauter. »Ebenso wie das, was *Sie* getan haben, unentschuldigbar war! Für wen, in Gottes Namen, halten *Sie* sich eigentlich? Welches *Recht* hatten Sie, die Dinge selbst in die Hand zu nehmen - eine völlig *unerfahrene* Hand? Sie haben jeden Eid verletzt, den Sie je im Dienst Ihrer Regierung abgelegt haben! Eine Entlassung reicht dafür nicht aus! Dreißig Jahre im Gefängnis wären Ihren Verfehlungen eher angemessen! Haben Sie denn eine Vorstellung, was da hätte passieren können? Ein Krieg, der den ganzen Pazifikraum - die ganze *Welt* - in die *Hölle* stürzen könnte!«

»Ich habe das getan, was ich getan habe, weil ich es konnte. Das ist eine Lektion, die ich von Jason Borowski gelernt habe, unserem Jason Borowski. Doch davon abgesehen, mein Rücktrittsgesuch liegt Ihnen vor, Herr Botschafter. Mit sofortiger Wirkung - es sei denn, Sie wollen Anklage erheben.«

»Und Sie?« Havilland sank in seinen Sessel zurück. »Machen Sie sich nicht lächerlich. Ich habe mit dem Präsidenten gesprochen, und er ist meiner Meinung. Sie werden Vorsitzender des Nationalen Sicherheitsrates.«

»Vorsitzender -? Das *kann* ich nicht!«

»Mit Dienstlimousine und allem Mist drum und dran.«

»Ich werde nicht wissen, was ich sagen soll!«

»Sie wissen, wie man *denkt*, und ich werde Ihnen zur Seite stehen.«

»O mein Gott!«

»Beruhigen Sie sich. Sie brauchen bloß auszuwerten und nachzudenken. Und dann denjenigen von uns, die sprechen, erklären, was wir sagen sollen. Dort liegt nämlich die wahre Macht, müssen Sie wissen. Nicht bei denjenigen, die sprechen, sondern bei denjenigen, die denken.«

»Das kommt alles so plötzlich, so -«

»Sie haben es *verdient*, Herr Staatssekretär«, unterbrach ihn der Diplomat. »Der menschliche Verstand ist etwas Wunderbares. Wir wollen ihn niemals unterschätzen. Übrigens, der Arzt hat mir gesagt, daß Lin Wenzu durchkommen wird. Er wird den linken Arm nicht mehr gebrauchen können, aber er wird am Leben bleiben. Ich bin sicher, daß Sie eine Empfehlung zur Weiterleitung an MI-6 in London haben werden. Man wird Ihren Wunsch respektieren.«

»Mr. und Mrs. Webb? Wo sind sie?«

»Inzwischen in Hawaii. Mit Dr. Panov und Mr. Conklin natürlich. Von mir halten die nicht viel, fürchte ich.«

»Herr Botschafter, Sie haben ihnen dazu auch wenig Anlaß gegeben.«

»Wahrscheinlich nicht, aber das ist auch nicht meine Aufgabe.«

»Ich glaube, ich verstehe. Jetzt wenigstens.«

»Ich hoffe, daß Ihr Gott mit Männern wie uns Erbarmen hat, Edward. Sonst möchte ich ihm nicht begegnen.«

»Es gibt immer Vergebung.«

»Wirklich? Dann lege ich, glaube ich, keinen Wert darauf, ihn kennenzulernen. Er würde sich doch nur als Schwindler entpuppen.«

»Warum?«

»Weil er eine Rasse hirnloser, blutrünstiger Wölfe auf die Welt losgelassen hat, die sich keinen Deut um das Überleben

des Stammes scheren, nur um ihr eigenes. Das ist ja nicht gerade ein vollkommener Gott, oder?«

»Er *ist* vollkommen! Wir sind die Unvollkommenen.«

»Dann ist das alles für ihn nur ein Spiel. Er setzt seine Schöpfung in die Welt und sieht ihr zu seinem eigenen Vergnügen dabei zu, wie sie sich selbst in die Luft jagt. Er sieht uns dabei zu, wie wir uns selbst in die Luft jagen.«

»Es ist ja *unser* Sprengstoff, Herr Botschafter. Wir haben den freien Willen.«

»Aber in der Bibel steht doch, daß alles nach *seinem* Willen geschieht, oder nicht? *Sein* Wille geschehe.«

»Das ist eine Grauzone.«

»Perfekt! Eines Tages könnten Sie wirklich Außenminister werden.«

»Das glaube ich nicht.«

»Ich auch nicht«, nickte Havilland. »Aber bis dahin erledigen wir unsere Aufgabe - sorgen dafür, daß alles im Lot bleibt, und hindern die Welt daran, sich zu zerstören. Danken Sie den Geistern, wie man hier im Osten sagt, für Menschen wie Sie und mich und wie Jason Borowski *und* David Webb. Wir schieben die Stunde von Armageddon immer wieder einen Tag hinaus. Was geschieht denn, wenn wir nicht da sind?«

Ihr langes kastanienbraunes Haar fiel über sein Gesicht, und ihr Körper preßte sich gegen den seinen, ihre Lippen auf die seinen. David schlug die Augen auf und lächelte. *Es* war, als hätte es keinen Alptraum gegeben, der ihr Leben so brutal unterbrochen hatte, nichts, was sie an den Rand eines Abgrunds getragen hatte, in dem der Tod und unsagbarer Schrecken lauerten! Sie waren zusammen, und das behagliche Gefühl jener Realität erfüllte ihn mit tiefer Dankbarkeit. Das war mehr als genug für ihn - mehr als er je für möglich gehalten hätte.

Er begann, für sich die Ereignisse der letzten vierundzwanzig Stunden zu rekonstruieren, sein Lächeln wurde breiter, und ein kurzes Lachen drang aus seiner Kehle. Die Dinge waren nie so, wie sie sein sollten, nie so, wie man es erwartete. Er und Mo Panov hatten auf dem Flug von Hongkong nach Hawaii viel zuviel getrunken, während Alex Conklin bei geistern Tee oder Mineralwasser blieb, oder was auch immer sonst frisch geheilte Trinker anderen demonstrierten - keine Vorhaltungen, einfach stilles Märtyrertum. Marie hatte den Kopf des berühmten Dr. Panov gehalten, während der angesehene Psychiater sich in der erdrückend engen Toilette der britischen Militärmaschine übergab, und hatte Mo dann mit einer Decke zugedeckt, als er in tiefen Schlaf sank. Anschließend hatte sie sanft, aber entschieden die amourösen Annäherungsversuche ihres Mannes zurückgewiesen, ihn dafür dann aber später entschädigt, als sie und ihr wieder nüchterner Partner fürs Leben im Hotel in Kahala angekommen waren. Eine grandiose, ans Delirium grenzende Nacht der Liebe, von der Jugendliche nur träumen, und die die Schrecken des Alptraums weggespült hatte.

Alex? Ja, jetzt erinnerte er sich. Conklin hatte die erste Linienmaschine von Oahu nach Los Angeles und Washington genommen. »Dort gibt es Köpfe einzuschlagen«, hatte er es formuliert. »Und das habe ich auch vor.« Alexander Conklin hatte eine neue Mission in seinem kaputten Leben. Verantwortung nannte sie sich.

Mo? Morris Panov? Die Geißel der Psychologen und Scharlatane seines Berufes. Er befand sich im Zimmer nebenan und kurierte ohne Zweifel den gigantischsten Kater seines Lebens.

»Du hast gelacht«, flüsterte Marie mit geschlossenen Augen und drückte das Gesicht an seinen Hals. »Was ist denn so komisch?«

»Du, ich, wir - alles.«

»Ich muß wirklich sagen, daß dein Sinn für Humor nicht ganz der meine ist. Andererseits höre ich da, glaube ich, einen Mann namens David.«

»Was anderes wirst du in Zukunft auch nicht mehr hören!«

Es klopfte an der Tür, nicht an der Tür zum Korridor, sondern der zum Nachbarzimmer. Panov. Webb stieg aus dem Bett, ging schnell ins Badezimmer und griff sich ein Handtuch, das er sich um die Hüfte schlang. »Augenblick, Mo!« rief er und ging zur Tür.

Moris Panov, blaß, aber gefaßt, stand mit einem Koffer in der Hand da. »Darf ich den Tempel des Eros betreten?«

»Du bist ja schon drin, alter Freund.«

»Das will ich auch hoffen ... Einen wunderschönen Nachmittag, meine Liebe«, sagte der Psychiater zu Marie gewandt, die noch im Bett lag, und ging zu einem Stuhl an der Glastür, die auf den Balkon hinausführte und den Blick auf den Strand von Hawaii freigab. »Keine Umstände, auch nichts zu essen, und wenn du aufstehen willst, dann keine Sorge, ich bin schließlich Arzt, glaube ich.«

»Wie geht's dir, Mo?« Marie setzte sich auf und zog das Laken über sich.

»Viel besser als vor drei Stunden, aber davon verstehst du ganz bestimmt nichts. Du bist ja zum Verrücktwerden normal.«

»Du warst zu angespannt, du mußt dich lockern.«

»Wenn Sie hundert Dollar die Stunde verlangen, reizende Lady, dann nehme ich eine Hypothek auf mein Haus auf und melde mich an für fünf Jahre Therapie.«

»Das hätte ich gerne näher definiert«, sagte David lächelnd und setzte sich Panov gegenüber. »Was soll der Koffer?«

»Ich reise ab. Ich habe schließlich Patienten in Washington und bilde mir ganz gern ein, daß die mich vielleicht brauchen.«

Eine Weile herrschte Schweigen im Zimmer, und David und Marie sahen Morris Panov an. »Was sagen wir jetzt, Mo?« fragte Webb. »Und wie sagen wir es?«

»Sagt gar nichts, überlaßt mir das Reden. Marie ist wehgetan worden, sie hat mehr leiden müssen, als dem Normalmaß entspricht. Aber das, was sie ertragen kann, geht auch über das Normalmaß hinaus, und deshalb wird sie damit fertig. Das Schlimme ist, daß wir von bestimmten Leuten eben das erwarten. Das ist unfair, aber so ist es eben.«

»Ich mußte überleben, Mo«, sagte Marie und sah ihren Mann an. »Ich mußte ihn zurückbekommen. Und so war es.«

»Und du, David. Du hast ein traumatisches Erlebnis durchgemacht, etwas, womit nur du fertig wirst, und du brauchst gar kein leeres Gewäsch von mir, um damit fertig zu werden. Du bist jetzt *du*, niemand sonst. Jason Borowski gibt es nicht mehr. Er kann nicht mehr zurückkommen. Bau dir dein Leben als David Webb auf - konzentriere dich auf Marie und David. Das ist alles, was es gibt, und alles, was es geben sollte. Und wenn jemals die Ängste zurückkommen sollten - das werden sie wahrscheinlich nicht, aber ich hätte nichts dagegen, wenn du selbst ein paar aufbauen würdest -, dann ruf mich an, und ich nehme die nächste Maschine nach Maine. Ich liebe euch beide, und Maries Rindfleischeintopf ist etwas ganz Besonderes.«

Sonnenuntergang, ein strahlender orangeroter Kreis über dem westlichen Horizont, der langsam in den Pazifik versank. Sie gingen am Strand entlang, die Hände fest ineinander verschlungen, so nahe, daß sich ihre Körper berührten - so natürlich, so gut, so richtig.

»Was tut man, wenn man ein Stück von sich selbst haßt?« sagte Webb.

»Man akzeptiert es«, antwortete Marie. »Wir alle haben eine dunkle Seite unseres Wesens, David. Wir möchten das liebend

gern leugnen, aber das können wir nicht. So ist das. Vielleicht können wir nicht ohne sie existieren. Und deine dunkle Seite ist eine Legende, die Jason Borowski heißt, aber das ist auch schon alles.«

»Ich verabscheue ihn.«

»Er hat dich zu mir zurückgebracht. Das ist das einzige, worauf es ankommt.«